PG1225
.R4
FOLKLORE

KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SCHRIFTEN DER BALKANKOMMISSION

LINGUISTISCHE ABTEILUNG

IX

DIE SERBOKROATISCHEN KOLONIEN SÜDITALIENS

VON

MILAN REŠETAR

MIT 22 ABBILDUNGEN IM TEXTE

WIEN

ALFRED HÖLDER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1911

PG1225
.R4

KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SCHRIFTEN DER BALKANKOMMISSION.

Linguistische Abteilung.

I. Südslawische Dialektstudien.

I: **Die serbokroatische Betonung südwestlicher Mundarten.** Von Milan Rešetar. (= Band I der „Schriften".) Gebunden K 10.— = M. 9.—

II: **Das Ostbulgarische.** Von Prof. Dr. Ljubomir Miletič. Mit 1 Karte. (= Band II der „Schriften".) Gebunden K 14.50 = M. 13.—

III: **Die Dialekte des südlichen Serbiens.** Von Olaf Broch. Mit 1 Dialektkarte. (= Band III der „Schriften".) Gebunden K 16.40 = M. 14.—

IV: **Der štokavische Dialekt.** Von Milan Rešetar Mit 2 Karten. (= Band VIII der „Schriften".) Gebunden K 10.— = M. 8.60

V: **Die serbokroatischen Kolonien Süditaliens.** Von Milan Rešetar. Mit 22 Abbildungen im Texte. (= Band IX der „Schriften".) Gebunden K 12.50 = M. 12.50

II. Romanische Dialektstudien.

Das Dalmatische. Altromanische Sprachreste von Veglia bis Ragusa und ihre Stellung in der apennino-balkanischen Romania. Von Dr. Matteo Giulio Bartoli. (= Band IV und V der „Schriften".)

I: Einleitung und Ethnographie Illyriens. Mit 1 Karte. (= Band IV der „Schriften".)

II: Glossare und Texte, Grammatik und Lexikon. Mit 1 Tafel. (= Band V der „Schriften".)

Beide Bände gebunden K 40.— = M. 36.—

III. Neugriechische Dialektstudien.

I: **Der heutige lesbische Dialekt verglichen mit den übrigen nordgriechischen Mundarten.** Von Paul Kretschmer. Mit 1 Karte. (= Band VI der „Schriften".) Gebunden K 30.— = M. 25.—

II: **Sprache und Volksüberlieferungen der südlichen Sporaden.** Von Karl Dieterich. (= Band VII der „Schriften".) K 24.— — M. 24.—

Antiquarische Abteilung.

Band I. **Die Lika in römischer Zeit.** Von Carl Patsch. Gebunden K 6.— = M. 5.—

„ II. **Römische Villa bei Pola.** Von Hans Schwalb, k. u. k. Hauptmann im Geniestabe. Mit 15 farbigen Tafeln und 8 Abbildungen im Texte. Gebunden K 18.— = M. 15.—

„ III. **Das Sandschak Berat in Albanien.** Von Carl Patsch. Mit 180 Abbildungen und einer farbigen geographischen Karte. Gebunden K 18.— = M. 15.—

„ IV. **Antike Denkmäler in Bulgarien.** Unter Mitwirkung von E. Bormann, V. Dobruský, H. Egger, H. Hartl †, V. Hoffiller, J. Oehler, K. Škorpil, A. Stein, J. Zingerle bearbeitet von Ernst Kalinka. Mit 1 Karte und 162 Abbildungen. Gebunden K 24.— = M. 20.—

„ V. **Zur Geschichte und Topographie von Narona.** Von Carl Patsch. Mit 3 Tafeln und 66 Abbildungen im Texte. Gebunden K 10.— = M. 8.60

KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

SCHRIFTEN DER BALKANKOMMISSION

LINGUISTISCHE ABTEILUNG

I

SÜDSLAWISCHE DIALEKTSTUDIEN

HEFT V

WIEN
ALFRED HÖLDER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
1911

KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

DIE SERBOKROATISCHEN KOLONIEN SÜDITALIENS

VON

MILAN REŠETAR

MIT 22 ABBILDUNGEN IM TEXTE

WIEN
ALFRED HÖLDER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
1911

339410

PG1225
.R4

INDIANA UNIVERSITY
LIBRARY

Druck von Adolf Holzhausen,
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

SPECIAL LIBRARY FUND Folklore

DIE SERBOKROATISCHEN KOLONIEN SÜDITALIENS

In vorliegender Abhandlung sind die Resultate der Reise niedergelegt, die ich im Herbst 1907 im Auftrage und mit Unterstützung der Balkankommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu den serbokroatischen Kolonien Süditaliens unternommen habe. Diese wurden allerdings in den letzten Dezennien mehrfach, speziell auch von Slawisten besucht, doch fehlte es noch immer an einer zusammenfassenden Darstellung derjenigen Merkmale im Volksleben dieser Kolonisten, die sie aus ihrem Vaterlande in die neue Heimat mitgebracht und Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag bewahrt haben, vor allem fehlte es an einer eingehenden Beschreibung des hauptsächlichsten unter diesen Merkmalen, nämlich ihrer Sprache. Obgleich sich nun die eigene Sprache der Kolonisten relativ noch am besten erhielt — denn auf den übrigen Gebieten des Volkslebens haben sich die Kolonisten ihrer italienischen Umgebung fast gänzlich angepaßt —, so war es doch die höchste Zeit festzustellen, welche Entwicklung das Serbokroatische in dieser seit Jahrhunderten vom Mutterlande gänzlich getrennten Sprachinsel genommen hat und wie es vom Italienischen beeinflußt wurde, da —, wenn bei der früheren Abgeschiedenheit und sehr unzulänglichen kulturellen Entwicklung dieser Kolonien zwei bis vier Jahrhunderte notwendig waren, um aus den meisten von ihnen rein italienische Ortschaften werden zu lassen —, so werden unter den seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ganz geänderten Verhältnissen, die in den noch erhaltenen Kolonien italienischer Kultur und italienischer Sprache Tür und Tor offen lassen, kaum viel mehr als ebensoviele Dezennien genügen, um diese interessante ethnographische Oase vollständig verschwinden zu lassen.

Leider war meine Zeit etwas zu knapp bemessen, somit konnte ich mich der Erforschung der sonstigen ethnographischen Eigentümlichkeiten im Leben der Kolonisten nur nebenbei widmen, um so mehr, als eine solche auch eine mir fehlende genaue Kenntnis der ethnographischen Verhältnisse Süditaliens notwendigerweise voraussetzte. Übrigens dürfte hier nicht viel nachzuholen sein, denn alles weist darauf hin, daß von dieser Seite der Italianisierungsprozeß schon sehr große Fortschritte gemacht hat. Ich habe daher vorzüglich die Sprache der Kolonisten studiert, da man hier in der relativ kurzen Zeit, die mir zur Verfügung stand, noch die sichersten und vollständigsten Resultate erzielen konnte.

Wenn ich aber zu befriedigenden Ergebnissen gelangen konnte, so habe ich es zum großen Teile Fräulein Concettina Giorgetti und ihrem Bruder, Herrn Ingenieur cav. Giovanni Giorgetti sowie Herrn Gemeindearzt Dr. Luigi Vetta in Acquaviva zu verdanken, die aus Liebe für ihre engere Heimat und ihren heimatlichen Dialekt mir mit großem Eifer und feinem Verständnis

bei meinen Forschungen zur Seite standen. Nicht weniger bin ich dem inzwischen leider verstorbenen Bürgermeister von Acquaviva, avv. Giovanni Graziani, und seiner edlen Gattin zu Dank verpflichtet, die mir und meiner Frau, die mich besonders auf ethnographischem Gebiete tatkräftig unterstützte, die Möglichkeit boten, uns für die Zeit unseres Aufenthaltes unter den Kolonisten ein eigenes Heim zu gründen und zu unterhalten — eine Aufgabe, die in einem Orte, wo es auch nicht das kleinste Gasthaus gibt, nicht so leicht zu lösen war und einige Zeit sogar meine Reise überhaupt als nicht ausführbar erscheinen ließ. Zuletzt muß ich mich bei Herrn Prof. J. Baudouin de Courtenay in St. Petersburg dafür aufrichtig bedanken, daß er mir die von ihm an Ort und Stelle in der Mundart der Kolonisten aufgezeichneten Texte bereitwilligst zum Gebrauche und zur Veröffentlichung überließ, während Herr Dr. Athos Mainardi in Urbino und Herr Dr. Angiolino Vetta in Acquaviva mir mehrere Photographien freundlichst zur Verfügung stellten, die für einige dem Werke beigegebenen Illustrationen verwendet wurden.

Wien, im September 1910.

M. Rešetar.

Historisch-ethnographischer Teil.

I. Bisherige Forschungen.

§ 1. In Italien leben heutzutage Slawen an zwei verschiedenen Punkten: in der Provinz Udine (dem ehemaligen Friaul), im nordöstlichen Winkel, und in drei Ortschaften der Provinz Campobasso (der Grafschaft Molise des ehemaligen Königreichs Neapel), nämlich Acquaviva-Collecroce, San Felice Slavo und Montemitro. Die ersteren, welche einige Alpentäler und Hügelketten längs der italienisch-österreichischen Grenze bewohnen, bilden die am meisten nach Südwesten vorgeschobenen Vorposten des slowenischen Sprachgebietes Österreichs, speziell der Provinz Görz, mit welchem sie ein zusammenhängendes Ganzes bilden, können somit nicht als Kolonisten aufgefaßt werden, da sie mit den übrigen Slowenen, also etwa in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts, ihre gegenwärtigen Sitze eingenommen haben. Baudouin de Courtenay, der beste Kenner dieser friaulischen Slawen, behauptet allerdings (in seinem Aufsatze *Sull' appartenenza linguistica ed etnografica degli Slavi del Friuli*, Cividale 1900), daß die slawische Bevölkerung der Bezirke Gemona und Tarcento aus Serbokroaten bestehe, die „eine Fortsetzung der Serbokroaten Istriens und der Quarnero-Inseln bilden (S. 10)", ferner, daß „die Slawen im Bezirke S. Pietro eine Kombination des serbokroatischen Elementes mit dem slowenischen darstellen, deren ursprüngliche Grundlage das Serbokroatische bilde, in welchem aber der slowenische Einfluß, besonders seit den letzten Jahrzehnten, immer stärker wird (S. 11)". Ich muß aufrichtig gestehen, daß mir die Sache nicht so einfach zu sein scheint; wenigstens können uns von der Richtigkeit der Ansicht Baudouins über die sprachliche Zugehörigkeit der friaulischen Slawen die Sprachproben sehr wenig überzeugen, die Baudouin für den Dialekt der Slawen in den Bezirken Gemona und Tarcento (am Torre-Fluß) herausgegeben hat in seinem zweiten Hefte von „Materialien zur südslawischen Dialektologie und Ethnographie" (*Матеріалы для южнославянской діалектологіи и этнографіи. II. Образцы языка на говорах Терских Славян в сѣверовосточной Италіи.* St. Petersburg 1904). In diesen Sprachproben findet man allerdings manche Eigentümlichkeit, die sonst für das Serbokroatische gegenüber dem Slowenischen besonders charakteristisch ist (vgl. § 7), doch das genügt noch nicht, um die Sprache dieser Slawen als serbokroatisch zu bezeichnen; denn ungefähr dieselben Verhältnisse finden wir auch in solchen Dialekten im Görzischen und in Istrien, deren Zugehörigkeit zur slowenischen Sprache von niemand bezweifelt wird und auch nicht bezweifelt werden kann. Wenn man aber nicht einzelne Erscheinungen herausnimmt (da ein solches Vorgehen doch immer willkürlich und subjektiv ist), sondern den ganzen Komplex der sprachlichen Eigentümlichkeiten — eben die Sprache — als einen einheitlichen, lebendigen Organismus berücksichtigt, so glaube ich, im Gegensatze zu Baudouin, behaupten zu müssen, daß die Slawen der Bezirke Gemona und Tarcento in sprachlicher Beziehung nicht die Fortsetzung der Serbokroaten Istriens und der Quarnero-Inseln, sondern diejenige der ihnen benachbarten, im Görzischen und auf dem Karst lebenden Slowenen bilden. Damit will ich aber das Vorkommen serbokroatischer Elemente in

der Sprache und in der Zusammensetzung der slawischen Bevölkerung im italienischen Friaul gar nicht bestreiten. Was ich aber entschieden in Abrede stelle, ist, daß die Sprache, mit welcher uns Baudouin in seinen „Materialien II“ bekannt gemacht hat, als vorwiegend oder gar rein serbokroatisch bezeichnet werde; denn sie ist in der Tat so wenig serbokroatisch, daß ein nicht philologisch geschulter Serbokroate sie zumeist gar nicht versteht. Mit diesen friaulischen Slawen will ich mich also nicht weiter beschäftigen und nur diejenigen Slawen berücksichtigen, welche zumeist im späteren Mittelalter und im Anfange der Neuzeit sich in Italien, besonders in Süditalien, niederließen und zu welchen eben auch die in der Provinz Campobasso lebenden gehören.

§ 2. Die Existenz slawischer Kolonien in Süditalien wurde schon von einigen neapolitanischen Lokalhistorikern des XVIII. Jahrhunderts konstatiert, doch sind ihre Angaben deswegen wenig verläßlich, weil sie — wie wir sehen werden — Slawen von Albanesen, welch letztere noch zahlreichere Kolonien in Süditalien gründeten, nicht genau unterscheiden, sie zum Teil sogar als ein und dasselbe Volk betrachten. Übrigens, wenn man davon auch absieht, waren diese neapolitanischen Lokalhistoriker im allgemeinen, insbesondere aber ihre Notizen über slawische Ansiedlungen in Süditalien so wenig bekannt, daß, als man seit der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts die Ethnographie wissenschaftlich zu behandeln und die ethnographische Zusammenstellung der Bevölkerung der einzelnen Länder zu studieren anfing, niemand davon wußte, daß es in Süditalien auch Slawen gibt.

Diese süditalienischen slawischen Kolonien mußten gewissermaßen neu entdeckt werden, und zwar geschah dies durch den aus Ragusa in Dalmatien gebürtigen serbokroatischen Dichter Graf Medo Pucić oder, wie er sich italienisch nannte, Orsatto Pozza.[1]) Dieser sehr belesene und vielgereiste Mann, der speziell auch die italienische Literatur und Italien gut kannte, soll nämlich aus einigen italienischen Schriftstellern und von einigen Reisenden erfahren haben, daß es an der adriatischen Küste Italiens slawische Ansiedlungen gebe, und während seines Aufenthaltes in Moskau im Sommer des Jahres 1852 die Absicht geäußert haben, sie aufzusuchen.[1]) Welche diese Schriftsteller und Reisenden gewesen sein mögen, wissen wir nicht, denn Pozza selbst sagt uns nur, daß er, nachdem er den Sommer 1852 in Rußland verbrachte, im Winter nach Neapel fuhr, um die winzigen slawischen Ansiedlungen aufzusuchen, in bezug auf welche er wußte, daß sie unter der Bevölkerung des Königreichs Neapel verborgen sind.[2]) Von wem oder woher Pozza von diesen süditalienischen Kolonien erfahren habe, sagt er also nicht, es ist aber möglich, daß er

[1]) Alle altragusanischen Adelsgeschlechter haben eine zweifache Form ihrer Familiennamen, eine romanische (lateinisch-italienische) und eine serbokroatische, wobei in der Regel die zweite eine slawisierte Form der ersteren ist.

[1]) Wenigstens behauptet dies O. Bodjanskij im Vorwort zu den sogleich zu erwähnenden Briefen des Giovanni De Rubertis (*Чтенія въ Имп. Обществѣ Исторіи и древностей россійскихъ при Московскомъ Университетѣ*, Band I, Moskau 1858, IV. Abteilung, S. III: „Бывши еще въ Москвѣ [d. i. лѣтомъ 1852 года], этотъ ученый Дубровчанинъ сообщалъ мнѣ свое намѣреніе посѣтить, если обстоятельства позволятъ, Итальянскіе берега Адріятики, чтобы окончательно увѣриться, точно ли и теперь еще тамъ существуютъ какія либо Славянскія поселенія, о которыхъ упоминаютъ нѣкоторые Итальянскіе писатели и разсказы путешественниковъ, слышаные имъ не разъ. Я, со своей стороны, прибавилъ, что и мнѣ, во время путешествія моего по Славянскимъ землямъ, случалось иногда слышать тоже, особенно между Хорватами и Словенцами.“ Wenn diese Behauptung richtig ist (und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln), so folgt daraus, daß die Notiz unrichtig ist, die Kobelt im Cottaischen *Ausland*, Jahrg. 1883, S. 937 mitteilt: „Erst im Jahre 1856 wurde der Ragusaner Nobile Conte Pozzo (sic!) durch einen in Bari oder Trani ansässigen Kaufmann Marco Pollenter auf die Stammesgenossen in Italien aufmerksam“; übrigens war dieser angebliche Kaufmann „Marco Pollenter“, wie Kovačić im *Glasnik* der serb. gelehrten Gesellschaft, Bd. 62, S. 295, richtigstellt, der aus Ragusa gebürtige Markus Parlender (d. i. *Prlender*), der in diesem Jahre österr. Konsul in Barletta war (vgl. Kukuljević J., *Izvjestje o putovanju.* Agram 1867, S. 48).

[2]) Im Begleitbriefe zu den Briefen des De Rubertis (vgl. Sp. 6) S. 5: „Tu sai come, passato l'estate del 52 in Russia scendessi nell' inverno a Napoli, e come dopo aver ammirato il colosso slavo del Settentrione ricercassi al Mezzogiorno le traccie d'un pigmeo slavo, che sapeva nascosto fra le varie popolazioni del Regno siciliano.“

während seines Aufenthaltes in Italien[1]) zufälligerweise entweder auf einen der früher erwähnten neapolitanischen Lokalhistoriker, beziehungsweise auf jemand, der einen solchen kannte, stieß oder mit jemandem zusammentraf, der aus der Nachbarschaft der slawischen Kolonien stammte oder sonst diese kannte. Jedenfalls ersieht man aus seiner leider allzu knappen Äußerung, daß ihm die Existenz slawischer Kolonien im Königreiche Neapel bekannt war und nicht etwa bloß das Vorkommen von Slawen im Friaul, was er am leichtesten aus einem Artikel über die Slawen im italienischen Resia-Tale erfahren konnte, den der bekannte serbokroatische Dichter Stanko Vraz in der Agramer Zeitschrift *Danica ilirska* vom Jahre 1841, Nr. 29, erscheinen ließ, denn Pozza war um diese Zeit ein eifriger Mitarbeiter der *Danica*. Ganz zufällig trat er aber in Verbindung mit den süditalienischen Slawen: als er nämlich Ende 1852 nach Neapel kam, um dort zu überwintern, trat er einmal in ein Schneidergeschäft, wo er zu seiner größten Überraschung den Geschäftsinhaber (mit Namen Francesco Chiavaro) mit einigen anwesenden Kunden serbokroatisch sprechen hörte: es waren dies Leute aus einer der süditalienischen slawischen Kolonien — aus Acquaviva-Collecroce! Als er dies von ihnen erfuhr und detailliertere Nachrichten über ihren Heimatsort und dessen Bevölkerung haben wollte, wurde er von ihnen an ihren Mitbürger, den Professor Giovanni De Rubertis, verwiesen. An diesen wendete sich Pozza brieflich Anfang 1853 und so entspann sich zwischen diesen beiden Männern ein inniger Verkehr, ohne daß sie sich je gesehen hätten, denn weder ging Pozza zu den slawischen Kolonisten, noch trafen sie sonst irgendwo zusammen.[2]) Was Pozza von De Rubertis über die von ihm entdeckten süditalienischen Slawen wissen wollte, beziehungsweise was letzterer darüber mitteilen konnte, das legte dieser in einigen vom 6. April bis 23. Juni 1853 verfaßten Briefen nieder, die später Pozza seinem Freunde Anton Kazali (Casali), Redakteur der offiziellen Zeitung *Osservatore dalmato* in Zara, behufs deren Publizierung zusandte und die von Kazali tatsächlich, samt einem Begleitbrief Pozzas, im Jahrgang 1856 dieser Zeitung veröffentlicht wurden.[1]) Neben einigen, zumeist wenig begründeten Notizen über die serbokroatischen und überhaupt slawischen Kolonien Italiens, die De Rubertis einigen italienischen Geschichtswerken entnahm, enthalten die Briefe eine leider sehr knappe ethnographische Schilderung der Kolonien des Molise, wobei nur das Fest vom 1. Mai etwas genauer beschrieben wird; im Anhange wurde auch ein von De Rubertis in seinem Heimatsdialekt verfaßtes lyrisches Gedicht veröffentlicht — das erste und wohl auch das letzte Erzeugnis der Kunstpoesie in dieser Mundart!

§ 3. Das größte Verdienst dieser Briefe des De Rubertis liegt aber darin, daß durch sie die gelehrte und gebildete Welt von der Existenz slawischer Kolonien in Süditalien erfuhr. In demselben Jahre (1856) erschien nämlich in dem in Neusatz (Südungarn) von Dan. Medaković herausgegebenen belletristischen Journal *Седмица* (Die Woche) eine von Spiro Popović besorgte serbokroatische Übersetzung dieser Briefe unter dem Titel *Славенске насеобине у Италији*

---

[1]) Pozza studierte in den Jahren 1841—1843 an der Universität Padua und verbrachte die Jahre 1846—1848 an den herzoglichen Höfen in Lucca und Parma; es ist möglich, daß ihn auf Slawen in Italien Kollár aufmerksam machte, mit welchem er im Jahre 1841 in Venedig bekannt wurde und auch später korrespondierte.

[2]) Diese Notiz über die erste Begegnung des Pozza mit süditalienischen Slawen und die Art und Weise, wie er mit De Rubertis bekannt wurde, verdanke ich der Tochter dieses letzteren, Fräulein Rosina De Rubertis in Acquaviva-Collecroce. — De Rubertis wurde im Jahre 1813 in Acquaviva-Collecroce geboren, wo er im Jahre 1889 starb; er war Mittelschullehrer und wirkte durch 23 Jahre am Staatsgymnasium in dem nicht weit entfernten Casacalenda, darauf als Privatlehrer in seinem Geburtsorte. Nachdem er mit Pozza bekannt wurde, interessierte er sich sehr für die serbokroatische Literatursprache und überhaupt für die slawische Welt; selbst ein Dichter, übersetzte er ins Italienische einige Lieder des Pozza, die er im Jahre 1866 in Campobasso herausgab; *Poesie serbe di Medo Pucić (Orsatto Pozza) volgarizzate da Giovanni De Rubertis Italo-slavo*; das Büchlein wurde dann mit mehreren neuen Liedern des Pucić, sowie einigen des J. Sundečić und Volksliedern ein zweites Mal in Caserta im Jahre 1869 herausgegeben.

[1]) Auch als Sonderabdruck erschienen: *Delle colonie slave nel regno di Napoli. — Lettere del professore Giovanni de Rubertis.* Zara, in Febbrajo 1856, 8°, 47 S.

(Slawische Kolonien im Neapolitanischen), doch, ebenso wie die Originalausgabe der Briefe De Rubertis' zunächst kaum über die Grenzen Dalmatiens hinaus bekannt wurde, so verbreitete sowohl diese serbokroatische als auch die von O. Bodjanskij besorgte russische Übersetzung (erschienen als IV. Abteilung des I. Bandes der *Чтенія* [Vorträge] der Moskauer historischen Gesellschaft, Moskau 1858) die Kunde von den süditalienischen Kolonien nur unter den Serben, beziehungsweise Russen.[1]) Die westeuropäische gebildete Welt dagegen erfuhr von ihnen erst durch eine kleine Notiz, die das Cottaische *Ausland* vom Jahre 1857 in der Nr. 35 vom 28. August (S. 840), brachte,[2]) von wo sie (in gekürzter Form) in Petermanns *Mitteilungen* desselben Jahres in Heft XII vom 28. Dezember (S. 536), dann wieder (vollständig und fast wörtlich) im Jahrgang 1859 (S. 371) gelangte, worauf auch Diefenbach in seinen *Origines Europaeae* (Frankfurt 1861, S. 207) die kürzere Notiz aus den *Mitteilungen* 1857 reproduzierte. Am spätesten wurde die Entdeckung dieser slawischen Kolonien in Italien selbst bekannt! Daß der bekannte Sprachforscher Biondelli in seinen *Studi linguistici* (Milano 1856) ihrer keine Erwähnung tat, obschon er hier auch einen Aufsatz den fremdsprachigen Kolonien Italiens widmete (*Prospetto topografico-statistico delle colonie straniere d'Italia*, S. 43—75),[1]) ist noch begreiflich, denn das Werk erschien in demselben Jahre (1856), in welchem (allerdings schon im Februar) die Briefe des De Rubertis veröffentlicht wurden; daher bespricht Biondelli (auf S. 54—56 unter *Colonie slave*) nur kurz die Slowenen im Friaul. Aber noch einige Jahre später wußte Ascoli in seiner Rezension des Werkes Biondellis (erschienen zuerst im Mailänder *Ateneo*, dann in seinen *Studi critici*, Görz 1861, S. 37 ff.) von der Existenz slawischer Kolonien in Süditalien gar nichts. — Der erste Italiener, der auf die in Petermanns *Mitteilungen* erschienenen Notizen aufmerksam machte, war Comparetti: in der in Turin erscheinenden *Rivista italiana* vom Jahre 1863 publizierte er den Aufsatz *Notizie ed osservazioni in proposito degli „Studi critici" del prof. Ascoli*, wo er zumeist von den italienischen Griechen und Albanesen spricht, daneben aber auch die oben erwähnten Notizen über die slawischen Kolonien in Süditalien aus Petermanns *Mitteilungen* erwähnt (auf S. 21—22 des Separatabdruckes, Pisa 1863). Diese Mitteilung veranlaßte Ascoli, sich an De Rubertis zu wenden, um von ihm nähere Daten über diese Slawen zu bekommen. Die Hauptpunkte der von De Rubertis erhaltenen Antwort teilte Ascoli dem Comparetti mit, der den Brief Ascolis in derselben *Rivista* (*Intorno agli Slavi del Napoletano. Notizie comunicate dal prof. Ascoli*,

[1]) Dr. Smodlaka (*Posjet*, S. 26, vgl. § 6) sagt, daß der bekannte kroatische Historiker Ivan Kukuljević Sakcinski in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die slawischen Kolonien des Molise besucht habe, wobei er wohl an die in den Jahren 1856/57 von Kukuljević nach Dalmatien und Italien unternommene Studienreise denkt; doch war Kukuljević bei dieser Gelegenheit gewiß nicht dort, denn in seinem Berichte über diese Reise (*Izvjestje*, Agram 1857, S. 50) erwähnt er bloß diese Kolonien, ohne ein Wort davon zu sagen, daß er von Foggia aus sie besucht hätte. Soviel mir bekannt, war auch später dieser Gelehrte dort nicht.

[2]) Es ist wohl angezeigt, die kleine Notiz hier wörtlich abzudrucken, weil sich so am sichersten ersehen läßt, daß sie in keinem Zusammenhange mit den Briefen des De Rubertis steht, wie man dies gewöhnlich glaubt; sie befindet sich in einem kleinen, „Einwanderungen in Italien" betitelten Aufsatz und lautet also: „Weniger bekannt ist es, daß vielleicht seit länger als 500 Jahren eine slawische Kolonie in der neapolitanischen Provinz Molise, 15 Miglien vom Adriatischen Meere entfernt, noch heutzutage besteht. Sie macht etwa 3000 Seelen aus und bewohnt den Ort Wodajwa (slawisch, von Woda, d. i. Wasser), der im Italienischen Acquaviva genannt wird. Ihre Sprache hat große Ähnlichkeit mit der kroatischen Mundart, doch spricht der gebildetere Teil unter ihnen auch italienisch, und zwar, was als auffallend erscheinen muß, besser und wohlklingender als in der Umgegend. Der Elementarunterricht in der Ortsschule ist slawisch und ebenso wird auch von den Geistlichen, die in der Regel den theologischen Unterricht im Priesterseminar zu Termoli erhalten, slawisch gepredigt. Ebenso muß es auffallen, daß diese slawische Kolonie nicht nur der Zivilisation ihres ursprünglichen Heimatslandes weit voran ist, sondern auch auf einer höheren Bildungsstufe steht als der Bewohner der umliegenden Ortschaften." Mit Ausnahme des ganz allgemeinen ersten Satzes hat der Verfasser dieser Notiz alles Übrige von anderer Seite erfahren müssen; denn nichts davon ist bei De Rubertis zu finden!

[1]) Der Aufsatz Biondellis war zuerst erschienen in Ranuzzis *Annuario geografico* (Bologna 1844) unter dem Titel *Prospetto topografico-statistico delle Colonie straniere in Italia.*

während seines Aufenthaltes in Italien[1]) zufälligerweise entweder auf einen der früher erwähnten neapolitanischen Lokalhistoriker, beziehungsweise auf jemand, der einen solchen kannte, stieß oder mit jemandem zusammentraf, der aus der Nachbarschaft der slawischen Kolonien stammte oder sonst diese kannte. Jedenfalls ersieht man aus seiner leider allzu knappen Äußerung, daß ihm die Existenz slawischer Kolonien im Königreiche Neapel bekannt war und nicht etwa bloß das Vorkommen von Slawen im Friaul, was er am leichtesten aus einem Artikel über die Slawen im italienischen Resia-Tale erfahren konnte, den der bekannte serbokroatische Dichter Stanko Vraz in der Agramer Zeitschrift *Danica ilirska* vom Jahre 1841, Nr. 29, erscheinen ließ, denn Pozza war um diese Zeit ein eifriger Mitarbeiter der *Danica*. Ganz zufällig trat er aber in Verbindung mit den süditalienischen Slawen: als er nämlich Ende 1852 nach Neapel kam, um dort zu überwintern, trat er einmal in ein Schneidergeschäft, wo er zu seiner größten Überraschung den Geschäftsinhaber (mit Namen Francesco Chiavaro) mit einigen anwesenden Kunden serbokroatisch sprechen hörte: es waren dies Leute aus einer der süditalienischen slawischen Kolonien — aus Acquaviva-Collecroce! Als er dies von ihnen erfuhr und detailliertere Nachrichten über ihren Heimatsort und dessen Bevölkerung haben wollte, wurde er von ihnen an ihren Mitbürger, den Professor Giovanni De Rubertis, verwiesen. An diesen wendete sich Pozza brieflich Anfang 1853 und so entspann sich zwischen diesen beiden Männern ein inniger Verkehr, ohne daß sie sich je gesehen hätten, denn weder ging Pozza zu den slawischen Kolonisten, noch trafen sie sonst irgendwo zusammen.[2]) Was Pozza von De Rubertis über die von ihm entdeckten süditalienischen Slawen wissen wollte, beziehungsweise was letzterer darüber mitteilen konnte, das legte dieser in einigen vom 6. April bis 23. Juni 1853 verfaßten Briefen nieder, die später Pozza seinem Freunde Anton Kazali (Casali), Redakteur der offiziellen Zeitung *Osservatore dalmato* in Zara, behufs deren Publizierung zusandte und die von Kazali tatsächlich, samt einem Begleitbrief Pozzas, im Jahrgang 1856 dieser Zeitung veröffentlicht wurden.[1]) Neben einigen, zumeist wenig begründeten Notizen über die serbokroatischen und überhaupt slawischen Kolonien Italiens, die De Rubertis einigen italienischen Geschichtswerken entnahm, enthalten die Briefe eine leider sehr knappe ethnographische Schilderung der Kolonien des Molise, wobei nur das Fest vom 1. Mai etwas genauer beschrieben wird; im Anhange wurde auch ein von De Rubertis in seinem Heimatsdialekt verfaßtes lyrisches Gedicht veröffentlicht — das erste und wohl auch das letzte Erzeugnis der Kunstpoesie in dieser Mundart!

§ 3. Das größte Verdienst dieser Briefe des De Rubertis liegt aber darin, daß durch sie die gelehrte und gebildete Welt von der Existenz slawischer Kolonien in Süditalien erfuhr. In demselben Jahre (1856) erschien nämlich in dem in Neusatz (Südungarn) von Dan. Medaković herausgegebenen belletristischen Journal *Седмица* (Die Woche) eine von Spiro Popović besorgte serbokroatische Übersetzung dieser Briefe unter dem Titel *Славенске насеобине у Италији*

---

[1]) Pozza studierte in den Jahren 1841—1843 an der Universität Padua und verbrachte die Jahre 1846—1848 an den herzoglichen Höfen in Lucca und Parma; es ist möglich, daß ihn auf Slawen in Italien Kollár aufmerksam machte, mit welchem er im Jahre 1841 in Venedig bekannt wurde und auch später korrespondierte.

[2]) Diese Notiz über die erste Begegnung des Pozza mit süditalienischen Slawen und die Art und Weise, wie er mit De Rubertis bekannt wurde, verdanke ich der Tochter dieses letzteren, Fräulein Rosina De Rubertis in Acquaviva-Collecroce. — De Rubertis wurde im Jahre 1813 in Acquaviva-Collecroce geboren, wo er im Jahre 1889 starb; er war Mittelschullehrer und wirkte durch 23 Jahre am Staatsgymnasium in dem nicht weit entfernten Casacalenda, darauf als Privatlehrer in seinem Geburtsorte. Nachdem er mit Pozza bekannt wurde, interessierte er sich sehr für die serbokroatische Literatursprache und überhaupt für die slawische Welt; selbst ein Dichter, übersetzte er ins Italienische einige Lieder des Pozza, die er im Jahre 1866 in Campobasso herausgab; *Poesie serbe di Medo Pucić (Orsatto Pozza) volgarizzate da Giovanni De Rubertis Italo-slavo*; das Büchlein wurde dann mit mehreren neuen Liedern des Pucić, sowie einigen des J. Sundečić und Volksliedern ein zweites Mal in Caserta im Jahre 1869 herausgegeben.

[1]) Auch als Sonderabdruck erschienen: *Delle colonie slave nel regno di Napoli. — Lettere del professore Giovanni de Rubertis.* Zara, in Febbrajo 1856, 8°, 47 S.

(Slawische Kolonien im Neapolitanischen), doch, ebenso wie die Originalausgabe der Briefe De Rubertis' zunächst kaum über die Grenzen Dalmatiens hinaus bekannt wurde, so verbreitete sowohl diese serbokroatische als auch die von O. Bodjanskij besorgte russische Übersetzung (erschienen als IV. Abteilung des I. Bandes der *Чтенія* [Vorträge] der Moskauer historischen Gesellschaft, Moskau 1858) die Kunde von den süditalienischen Kolonien nur unter den Serben, beziehungsweise Russen.[1]) Die westeuropäische gebildete Welt dagegen erfuhr von ihnen erst durch eine kleine Notiz, die das Cottaische *Ausland* vom Jahre 1857 in der Nr. 35 vom 28. August (S. 840), brachte,[2]) von wo sie (in gekürzter Form) in Petermanns *Mitteilungen* desselben Jahres in Heft XII vom 28. Dezember (S. 536), dann wieder (vollständig und fast wörtlich) im Jahrgang 1859 (S. 371) gelangte, worauf auch Diefenbach in seinen *Origines Europaeae* (Frankfurt 1861, S. 207) die kürzere Notiz aus den *Mitteilungen* 1857 reproduzierte. Am spätesten wurde die Entdeckung dieser slawischen Kolonien in Italien selbst bekannt! Daß der bekannte Sprachforscher Biondelli in seinen *Studi linguistici* (Milano 1856) ihrer keine Erwähnung tat, obschon er hier auch einen Aufsatz den fremdsprachigen Kolonien Italiens widmete (*Prospetto topografico-statistico delle colonie straniere d'Italia*, S. 43—75),[1]) ist noch begreiflich, denn das Werk erschien in demselben Jahre (1856), in welchem (allerdings schon im Februar) die Briefe des De Rubertis veröffentlicht wurden; daher bespricht Biondelli (auf S. 54—56 unter *Colonie slave*) nur kurz die Slowenen im Friaul. Aber noch einige Jahre später wußte Ascoli in seiner Rezension des Werkes Biondellis (erschienen zuerst im Mailänder *Ateneo*, dann in seinen *Studi critici*, Görz 1861, S. 37 ff.) von der Existenz slawischer Kolonien in Süditalien gar nichts. — Der erste Italiener, der auf die in Petermanns *Mitteilungen* erschienenen Notizen aufmerksam machte, war Comparetti: in der in Turin erscheinenden *Rivista italiana* vom Jahre 1863 publizierte er den Aufsatz *Notizie ed osservazioni in proposito degli „Studi critici" del prof. Ascoli*, wo er zumeist von den italienischen Griechen und Albanesen spricht, daneben aber auch die oben erwähnten Notizen über die slawischen Kolonien in Süditalien aus Petermanns *Mitteilungen* erwähnt (auf S. 21—22 des Separatabdruckes, Pisa 1863). Diese Mitteilung veranlaßte Ascoli, sich an De Rubertis zu wenden, um von ihm nähere Daten über diese Slawen zu bekommen. Die Hauptpunkte der von De Rubertis erhaltenen Antwort teilte Ascoli dem Comparetti mit, der den Brief Ascolis in derselben *Rivista* (*Intorno agli Slavi del Napoletano. Notizie comunicate dal prof. Ascoli*,

[1]) Dr. Smodlaka (*Posjet*, S. 26, vgl. § 6) sagt, daß der bekannte kroatische Historiker Ivan Kukuljević Sakcinski in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die slawischen Kolonien des Molise besucht habe, wobei er wohl an die in den Jahren 1856/57 von Kukuljević nach Dalmatien und Italien unternommene Studienreise denkt; doch war Kukuljević bei dieser Gelegenheit gewiß nicht dort, denn in seinem Berichte über diese Reise (*Izvjestje*, Agram 1857, S. 50) erwähnt er bloß diese Kolonien, ohne ein Wort davon zu sagen, daß er von Foggia aus sie besucht hätte. Soviel mir bekannt, war auch später dieser Gelehrte dort nicht.

[2]) Es ist wohl angezeigt, die kleine Notiz hier wörtlich abzudrucken, weil sich so am sichersten ersehen läßt, daß sie in keinem Zusammenhange mit den Briefen des De Rubertis steht, wie man dies gewöhnlich glaubt; sie befindet sich in einem kleinen, „Einwanderungen in Italien" betitelten Aufsatz und lautet also: „Weniger bekannt ist es, daß vielleicht seit länger als 500 Jahren eine slawische Kolonie in der neapolitanischen Provinz Molise, 15 Miglien vom Adriatischen Meere entfernt, noch heutzutage besteht. Sie macht etwa 3000 Seelen aus und bewohnt den Ort Wodajwa (slawisch, von Woda, d. i. Wasser), der im Italienischen Acquaviva genannt wird. Ihre Sprache hat große Ähnlichkeit mit der kroatischen Mundart, doch spricht der gebildetere Teil unter ihnen auch italienisch, und zwar, was als auffallend erscheinen muß, besser und wohlklingender als in der Umgegend. Der Elementarunterricht in der Ortsschule ist slawisch und ebenso wird auch von den Geistlichen, die in der Regel den theologischen Unterricht im Priesterseminar zu Termoli erhalten, slawisch gepredigt. Ebenso muß es auffallen, daß diese slawische Kolonie nicht nur der Zivilisation ihres ursprünglichen Heimatslandes weit voran ist, sondern auch auf einer höheren Bildungsstufe steht als der Bewohner der umliegenden Ortschaften." Mit Ausnahme des ganz allgemeinen ersten Satzes hat der Verfasser dieser Notiz alles Übrige von anderer Seite erfahren müssen; denn nichts davon ist bei De Rubertis zu finden!

[1]) Der Aufsatz Biondellis war zuerst erschienen in Ranuzzis *Annuario geografico* (Bologna 1844) unter dem Titel *Prospetto topografico-statistico delle Colonie straniere in Italia.*

Nr. 140 vom 25. Mai) veröffentlichte (und als Anhang dem Separatabdrucke seines Aufsatzes hinzufügte). Die in diesem Briefe mitgeteilten Notizen enthalten nichts Neues; auch der als Sprachprobe gegebene Text ist dem in den Briefen an Pozza veröffentlichten Liede des De Rubertis entnommen; nichtsdestoweniger erregten sie in hohem Maße das Interesse Ascolis, der schon hier an die Erklärung einiger Formen des serbokroatischen Textes herantrat und sich auch entschloß, die slawischen Kolonien selbst aufzusuchen. Sie veranlaßten ferner auch den italienischen Diplomaten und Ethnographen Giovenale Vegezzi-Ruscalla, sich in einer kleinen Broschüre mit der Sache zu beschäftigen,[1]) doch auch er konnte in der Hauptsache nur das sagen, was er von „seinem lieben Freunde" Giovanni De Rubertis erfuhr, somit, was schon in den Briefen an O. Pozza enthalten war. Aus Eigenem hat Vegezzi-Ruscalla nur ein paar Notizen aus älteren Schriftstellern über slawische Siedlungen in Italien mitgeteilt. Der größere Teil der kleinen Schrift (S. 18—35) ist aber der Sprache der slawischen Kolonisten gewidmet, wobei Prof. V. Danilo aus Zara dem Autor behilflich war: nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Sprache folgt dem italienischen Texte der Parabel vom verlorenen Sohn eine von De Rubertis in seinem Dialekte sowie eine von Prof. Danilo besorgte serbokroatische Übersetzung nebst dem Texte aus Bernardins Evangelistarium aus dem Jahre 1495, worauf der Text De Rubertis' eingehend erklärt, beziehungsweise mit demjenigen Danilos verglichen wird. Inzwischen hatte Ascoli sein Vorhaben ausgeführt und (im Oktober 1864) die slawischen Kolonien besucht, womit er die Reihe der Männer eröffnete, die zu wissenschaftlichen Zwecken sich zu den süditalienischen Slawen begaben. Leider hat er über die Resultate seiner Reise nur kurz berichtet im Mailänder *Politecnico* vom März des Jahres 1867,[2]) von wo der betreffende Aufsatz in dem II. Band seiner *Studj critici* (Rom 1877) wieder abgedruckt wurde; über die Slawen im Molise spricht Ascoli hier auf S. 76—82, wo er auch ein paar kleinere Sprachproben, und zwar der echten Volkssprache mitteilt und illustriert. Wohl als Ergänzung zu diesem Aufsatze Ascolis erschien dann in demselben Jahre in der *Gazzetta della provincia di Molise* vom 5. Oktober 1867, Nr. 2, ein Artikel De Rubertis', in welchem „interessante historisch-statistische Nachrichten über die Slawen im Molise mitgeteilt wurden", wie Makušev (auf S. 38 seines sogleich zu erwähnenden Aufsatzes) sagt; den Artikel selbst habe ich nicht zu Gesicht bekommen. Vielleicht steht im Zusammenhange mit dem Aufsatze Ascolis die Schrift *Su l'origine delle nuove città e terre e su le colonie albanesi e slave della provincia di Molise* von Luigi Alberto Trotta, welche Makušev im *Сборникъ* der russischen Abteilung der St. Petersburger Akademie, Band VIII (1872) auf S. 73 seines Aufsatzes *Итальянскіе архивы* (Italienische Archive) erwähnt, doch habe ich dieselbe weder in Wien, noch in Venedig, Rom oder Neapel finden können.

§ 4. Einige Jahre nach Ascoli besuchten auch zwei Slawen unsere Kolonien; es waren dies der russische Historiker V. Makušev und der damalige „Kandidat" der Moskauer Universität und spätere bekannte bulgarische Historiker und russische Professor M. S. Drinov. Sie kamen, von Neapel aus, Ende April 1870 nach Acquaviva und hielten sich dort einige Tage auf; über die Resultate dieser Reise referierte dann Makušev im Aufsatze *О Славянахъ молизскаго графства въ южной Италіи* (Über die Slawen der Grafschaft Molise in Süditalien), erschienen im XVIII. Band der *Записки* (Denkschriften) der St. Petersburger Akademie (St. Petersburg 1871), S. 31—56; neben schon bekannten historisch-statistischen Daten und einer Beschreibung des Festes vom 1. Mai (S. 38—40) gab Makušev eine im Vereine mit De Rubertis verbesserte Lesart der schon herausgegebenen Texte und eine knappe Übersicht der hauptsächlichen sprachlichen Eigentümlichkeiten (S. 51—53). Das Interessanteste in diesem Aufsatze ist die Annahme, daß „die Vorfahren der gegenwärtigen Bewohner von Acquaviva eine Mischung von Serben und Bulgaren waren, die nach Italien in einer sehr entfernten Zeit kamen,

[1]) *Le colonie serbo-dalmate del circondario di Larino, provincia di Molise.* Torino 1864, 8°, 38 S.

[2]) Auch als Separatabdruck erschienen: *Saggi ed appunti.* (Estratto dal *Politecnico*, fasc. di Marzo 1867, vgl. Makušev, *Записки* S. 33.)

wahrscheinlich vor dem XIII. Jahrhundert — im XII., ja sogar im XI. Jahrhundert (S. 51)"; diese Annahme Makuševs stützt sich darauf, daß im Wortschatze der Kolonisten sich angeblich auch mancher altslawische Ausdruck vorfinde, der im Serbokroatischen verschwunden sei, dagegen im Bulgarischen (und Russischen) sich erhalten habe; zu diesen zählte Makušev *pinez, gredem, rab, teg, kut, dom* usw., somit lauter Ausdrücke, die entweder noch heutzutage im Serbokroatischen vorkommen oder in älterer Zeit vorkamen und mit deren Hilfe weder das Vorhandensein bulgarischer Elemente in der Bevölkerung, noch die Zeit ihrer Ansiedlung bestimmt werden kann.

Das von den ersten slawischen Besuchern erzielte Resultat war somit ein sehr mittelmäßiges und auch das durch diesen Aufsatz erweckte Interesse in slawischen und slawistischen Kreisen war ein sehr geringes, denn es vergingen 14 Jahre, bevor sich wieder ein Slawe fand, der sich zu den süditalienischen Slawen begab. Dagegen fand sich einige Jahre nach Ascoli wieder ein Italiener,[1] der sich auf denselben Weg machte: Dr. Antonio Rolando publizierte im *Annuario* (Jahresbericht) des *R. Liceo Ginn. Principe Umberto* in Neapel für das Jahr 1875 eine *Escursione storico-etnografica nei paesi slavi della Provincia di Campobasso* („Historisch-ethnographische Exkursion in die slawischen Gegenden der Provinz Campobasso"; auch als Sonderabdruck, Neapel 1875, 12 S.); auch hier wird nur schon Bekanntes über Ursprung, Verbreitung, Anzahl und Gebräuche der süditalienischen Slawen erzählt und zuletzt einige ebenfalls schon bekannte Sprichwörter sowie De Rubertis' Übersetzung der Parabel vom verlorenen Sohne mitgeteilt; doch gebührt dem Autor das Verdienst, daß er als Erster nicht nur Acquaviva, sondern auch San Felice und Montemitro besuchte; er hat auch zuerst die hebräische Inschrift auf der alten Kirche von San Felice (vgl. § 31) erwähnt, aber nicht entziffern können.

Alles, was bis jetzt über die serbokroatischen Kolonien in der Provinz Campobasso von italienischen und slawischen Gelehrten geschrieben wurde, beruhte somit in der Hauptsache auf den von Giovanni De Rubertis gegebenen Informationen und den von ihm gesammelten historischen Notizen, ebenso wie sich die herausgegebenen Sprachproben auf die von ihm gelieferten Texte beschränkten; denn wenn auch Ascoli, dann Makušev mit Drinov sowie Rolando sich an Ort und Stelle begeben hatten, um die Kolonisten kennen zu lernen, so war doch ihr Aufenthalt unter ihnen ein zu kurzer, als daß sie hätten eingehender ihr Leben, besonders aber ihre Sprache studieren können. Nicht besser hat es auch der erste Deutsche, Kobelt, getan, der, durch die kurzen Notizen in Petermanns *Mitteilungen* und bei Diefenbach (vgl. Sp. 7—8) angeregt, sich mit diesen Kolonien beschäftigte und im Cottaischen *Ausland* des Jahres 1883, Nr. 47, S. 936—937, einen kurzen Aufsatz (*Die Slawenkolonien im Molise*) schrieb; neben schon genügend bekannten Notizen findet sich hier auch mancher grobe Fehler und zuletzt die vielleicht nicht harmlose Bemerkung, daß, seitdem Makušev und Drinov in Acquaviva gewesen waren, die dortigen Slawen aus Rußland mit slawischen Büchern versorgt würden. Diese einer Anschuldigung „panslawistischer" Umtriebe sehr ähnliche, übrigens ganz falsche Behauptung machte unter den Gebildeten Acquavivas sehr böses Blut, ebenso wie es ihnen sehr unangenehm war, als sie erfuhren, daß Makušev gesagt hatte, daß ihr Bischof die größten Anstrengungen mache, um die slawische Sprache auszurotten (vgl. darüber bei Kovačić, S. 290. 297. 306). Zur Entschuldigung Kobelts muß aber gesagt sein, daß er in Acquaviva gar nicht war, vielmehr neben den vom *Ausland* gebrachten Notizen nur solche Mitteilungen verwendete, die er vom damaligen Bürgermeister von Acquaviva, cav. Dermide De Rubertis, erhielt.

§ 5. Somit kann man sagen, daß dem aus Risano in Dalmatien gebürtigen und aus dem österreichischen Dienste aus politischen Motiven entlassenen Gymnasialprofessor Risto (Christophorus) Kovačić das Verdienst gebührt, die serbokroatischen Kolonien Süditaliens zuerst gründlich studiert und überhaupt das Interesse dafür neu belebt zu haben. Nachdem er sich im Jahre 1883 in Rom mit den älteren darauf bezüglichen Publikationen bekannt gemacht hatte, begab er sich im Sommer 1884 in unsere Kolonien und verbrachte dort eine längere Zeit;

später kam er einige Male wieder in der Absicht, ein möglichst vollständiges Bild der noch erhaltenen serbokroatischen Kolonien zu geben und die sowohl auf diese als auch auf die übrigen, schon geschwundenen Kolonien bezüglichen historischen Notizen und Traditionen möglichst vollständig zu sammeln. Leider hat Kovačić nur einen kleinen Teil der ihm vorschwebenden Aufgabe gelöst: zuerst veröffentlichte er einen kleinen italienisch geschriebenen Aufsatz: *Gli Slavi serbi dell'Italia — Ricordi* (Die serbischen Slawen Italiens — Erinnerungen), 1. Heft, Ancona 1884 (vgl. den folgenden Aufsatz S. 322), den ich nirgends finden konnte, nicht einmal in den größten Bibliotheken Italiens! dann einen längeren Aufsatz im *Гласник* (Bote) der serbischen gelehrten Gesellschaft in Belgrad, Band 62 (1885), S. 273—340: *Српске насеобине у јужној Италији. Први извештај* (Die serbischen Kolonien in Süditalien. Erster Bericht). Kovačić ist, wie gesagt, der Erste, der nicht vorwiegend oder fast ausschließlich die Angaben De Rubertis' benützt; er hat vielmehr selbständig geforscht und gesammelt, so daß schon dieser „erste Bericht" wohl das Beste ist, was bis zu dieser Zeit über die Slawen in der Provinz Campobasso geschrieben wurde: nach einigen geographisch-statistischen Daten (S. 274—277) referiert Kovačić (S. 277—296) über die älteren und neueren Berichte (nur der Aufsatz Rolandos [vgl. Sp. 11] blieb ihm unbekannt) und druckt noch einmal die von Ascoli herausgegebenen Sprachproben (S. 296—299) ab, worauf ein Bericht über seine eigene Reise folgt (S. 299—324); auf S. 324—330 teilt Kovačić einige Sprachproben mit und schließt den Bericht mit Notizen aus älteren Schrifstellern über die übrigen slawischen Kolonien in Süditalien(S. 331—340). Leider hat Kovčić den versprochenen zweiten Bericht mit den von ihm gesammelten Texten nie veröffentlicht; es ist aber auch möglich, daß er nicht viel mehr Sprachproben aufzeichnete, als er schon im ersten Berichte mitteilte, denn er interessierte sich speziell auch in dieser Frage mehr für die historisch-ethnographische als für die rein sprachliche Seite.

Von den bisherigen slawischen Besuchern war somit noch keiner ein wirklicher Slawist; ein solcher war erst der leider zu früh gestorbene Dr. Jan Hanusz, der im Jahre 1887 auf seiner süditalienischen Reise (auf welcher er sich zumeist mit den albanesischen Kolonien beschäftigte) einen Abstecher auch nach Acquaviva machte, dort einen Tag verweilte und im gastfreundlichen Hause des De Rubertis ein Fragment eines Passionsliedes und eine kurze Erzählung aufzeichnete, die er im X. Band des *Archiv für slawische Philologie* (1887) mit einigen Bemerkungen und Erläuterungen veröffentlichte (*Südslawische Sprachproben aus Süd-Italien*, S. 362—364; man vergleiche dazu die Briefe Hanusz' an Jagić, die in demselben Bande des *Archiv*, S. 660 ff., abgedruckt sind). Im XIV. Band desselben *Archiv* (1892) erschien dann auch ein kleiner Aufsatz von J. Aranza *Woher die südslawischen Kolonien in Süditalien?* (S. 78—82), in welchem der Autor einige historische Daten anführt, die dafür sprechen, daß diese Kolonisten in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts aus der Umgebung von Zara dorthin ausgewandert, d. i. vor den Türken geflohen seien.

Im September des Jahres 1895 war durch einige Tage in Acquaviva und San Felice der bekannte Forscher der friaulischen Slawen, Prof. Baudouin de Courtenay; er kam nicht dazu, die damals gemachten Notizen und aufgezeichneten Texte zu bearbeiten, beziehungsweise zu veröffentlichen, so daß letztere, dank seinem freundlichen Entgegenkommen, erst hier (Texte Nr. 41—56) zur Publikation gelangen; in dem Aufsatze aber *О славянах въ Италіи* (im Moskauer Journal *Русская мысль*, Jahr 1893, Bd. VI, S. 24—46) hat Baudouin nur wenige Worte über die süditalienischen Slawen gesagt (auf S. 26—27), sonst aber sich nur mit den norditalienischen beschäftigt.

§ 6. Der Aufsatz Aranzas leistete der Meinung Vorschub, daß die süditalienischen Kolonisten eigentlich dalmatinische Slawen sind, die vor Jahrhunderten ihr Vaterland verlassen und unweit der gegenüberliegenden Küste eine neue Heimat gefunden hatten. Es ist somit leicht erklärlich, daß das Interesse für diese Kolonien in Dalmatien auch weitere Kreise ergriff und dazu führte, daß im Frühling des Jahres 1904 ein junger Advokat aus Spalato, Dr. J. Smo-

dlaka, auf der Fahrt nach Neapel von Termoli aus einen eintägigen Abstecher nach Acquaviva machte, dessen sehr interessante Beschreibung er in dem (in Zara erscheinenden) Kalender *Svačić* für das Jahr 1906 veröffentlichte,[1]) nachdem er zuerst in der Agramer Revue *Hrvatska Misao*, Jahrgang III, Heft 12 (September 1904) einen kürzeren Aufsatz allgemeinen Inhaltes *Ostanci jugoslavenskih naseobina u donjoj Italiji* (Überreste der südslavischen Kolonien Süditaliens) herausgegeben hatte; Dr. Smodlaka hat allerdings in der Hauptsache für das weitere Publikum feuilletonistisch geschrieben, doch enthält besonders der Aufsatz im *Svačić* auch manche richtige und wichtige Bemerkung über das Leben, die Herkunft und die Sprache der Kolonisten. Er war aber selbst so sehr für die Sache eingenommen und wußte nach seiner Rückkehr in die Heimat auch andere so sehr dafür zu interessieren, daß er sich noch im Sommer desselben Jahres mit einigen Herren aus Spalato zum zweiten Male, diesmal auf einige Tage, nach Acquaviva begab. Es war dies gewissermaßen der erste „offizielle Besuch", den das Mutterland seinen fast gänzlich vergessenen und verschollenen Kolonien abstattete; dementsprechend wurden auch die dalmatinischen Gäste von den Kolonisten festlich empfangen: sie waren auch die ersten Slawen, die nicht nur Acquaviva, sondern auch die beiden anderen slawischen Kolonien besuchten. Einer der Teilnehmer dieses Ausfluges, Gymnasialprofessor J. Barač, schrieb darüber ein kurzes Referat: *Hrvatske kolonije u Italiji* (Die kroatischen Kolonien Italiens), Spalato 1904. Dr. Smodlaka versuchte auch das Interesse der Gebildeten in den Kolonien für die serbokroatische Sprache und überhaupt für die slawische Welt zu erwecken; er hielt darüber in Acquaviva öffentliche Vorträge, schrieb (in italienischer Sprache) eine kurzgefaßte Grammatik der serbokroatischen Literatursprache, die in einigen (handschriftlichen) Exemplaren verteilt wurde, endlich wurde auf seine Anregung in Acquaviva eine *Biblioteca slava* gegründet, damit den Gebildeten auch Bücher in serbokroatischer Sprache zur Hand seien; er hat überhaupt zwischen Dalmatien und den übrigen serbokroatischen Ländern auf der einen und den süditalienischen Kolonien auf der anderen Seite freundschaftliche Beziehungen angebahnt, die im Anfange ziemlich rege waren, sich allmählich aber lösten, so daß von der ganzen, übrigens rein platonischen und nicht etwa politischen Zwecken dienenden Tätigkeit Dr. Smodlakas nur die in einem Kasten des Gemeindehauses von Acquaviva ruhig schlafende „slawische Bibliothek" hinterblieben ist.

Im Jahre 1906 besuchte Acquaviva und San Felice Prof. Antonio Baldacci aus Bologna, der sich seit längerer Zeit intensiv mit den Albanesen, speziell mit den albanesischen Kolonien in Italien beschäftigt und auf einer seiner Studienreisen auch zu den Albanesen der Provinz Campobasso kam, bei welcher Gelegenheit er auch die slawischen Kolonien kennen lernte. Ein sehr sympathisch geschriebener Aufsatz von ihm über die letzteren ist erschienen in Nr. 3 und 4 des XCIII. Bandes (1908) des Braunschweiger *Globus*: *Die Slawen von Molise* (auch als Separatabdruck); darin hat Baldacci vorzüglich die Frage von der Herkunft dieser Slawen gründlich behandelt und ein recht gelungenes ethnographisches Bild derselben (dazu auch einige schöne Illustrationen) gegeben; auch zwei interessante Briefe des alten De Rubertis wurden ihrem Hauptinhalte nach mitgeteilt. Diese Publikation Baldaccis, beziehungsweise die von ihm wieder aufgeworfene Frage über die Herkunft der süditalienischen Slawen gab Herrn Direktor J. Gelcich in Triest den Anlaß, zu dieser Frage Stellung zu nehmen; in dem Aufsatze *Colonie slave nell' Italia meridionale*, der zuerst im Journal *Il Dalmata* von Zara, Jahrg. 1908, Nr. 25—27, dann als selbständige Broschüre in Spalato 1908 erschien, hat Gelcich die Ansicht vertreten, daß das Gros der süditalienischen Slawen nicht aus Norddalmatien, beziehungsweise aus dem Bezirke von Zara stamme, sondern aus Montenegro in den Jahren 1513—1517 auswanderte, als dieses Land von den Türken vollständig erobert wurde.

Zuletzt habe ich über meine Reise einen Bericht erstattet, der im *Anzeiger* der philosoph.-

[1]) Auch als Separatabdruck erschienen: *Dr. Josip Smodlaka, Posjet apeninskim Hrvatima* (Ein Besuch bei den apenninischen Kroaten), Zara 1906; hier aber fehlen die schönen Bilder, die den Aufsatz im Kalender schmücken.

histor. Klasse, Jahrg. 1908, Nr. II und auch als Nr. XII der *Vorläufigen Berichte der Balkankommission* (*Die serbokroatischen Kolonien Süditaliens*) publiziert wurde. Derselbe Bericht mit einigen für das weitere Publikum bestimmten Zusätzen erschien dann in serbokroatischer Sprache im Journal *Srđ* von Ragusa, Jahrg. 1907, Nr. 24[1]) (auch als Separatabdruck).

Es sei endlich erwähnt, daß in einigen neueren Arbeiten über die Slawen Italiens eigentlich nur die friaulischen Slawen gemeint sind; dies ist der Fall mit der *Slavia italiana* von C. Podrecca (Cividale 1884), dann mit dem Aufsatze *Le colonie slave d' Italia* von Prof. Br. Guyon (in *Studi glottologici italiani*, Band IV, S. 125 bis 159, Torino 1907) und auch mit dem Artikel *U italských Slovanů* von A. Černý (im Prager *Květ*, Jahrg. 1906, Heft V und VI, auch als Separatabdruck).

II. Ältere slawische Siedlungen in Italien.

§ 7. Die gegenwärtig in der Provinz Campobasso lebenden Slawen bilden nur den letzten Rest einer an verschiedenen Punkten Italiens und zu verschiedener Zeit stattgefundenen Niederlassung von Serbokroaten. Wir wollen die darüber enthaltenen Notizen zusammenfassen und in der Weise besprechen, daß wir mit Norditalien den Anfang machen, um mit dem ehemaligen Königreich Neapel, speziell mit der Provinz Campobasso unsere Übersicht abzuschließen.

Wie wir gesehen haben (Sp. 1), behauptet Baudouin, daß ein großer Teil der friaulischen Slawen eigentlich serbokroatisch spreche, was kaum richtig sein dürfte, denn einige, zwar sehr wichtige und sonst wohl serbokroatische Eigentümlichkeiten (wie *a*, *i*, *é-đ* für urslaw. *ъ-ь*, *ě*, *tj-dj*) genügen nicht, um die Sprache der betreffenden norditalienischen Slawen als vorwiegend serbokroatisch zu bezeichnen. Wie diese sonst slowenisch sprechenden Slawen zu diesen serbokroatischen Sprachmerkmalen gelangt sind, ist allerdings nicht leicht zu sagen; wenn dies aber in der Weise geschehen ist, daß zu den seit jeher hier sitzenden Slowenen später Serbokroaten in einer so starken Anzahl hinzutraten, daß die ursprünglich rein slowenische Sprache diese sonst serbokroatischen Eigentümlichkeiten angenommen hat, so muß man sagen, daß von einer Neukolonisation dieser Gegenden durch Serbokroaten nichts bekannt ist. Eine solche wäre zur Zeit der größten Türkennot, d. i. etwa Ende des XV. oder im XVI. Jahrhundert, durch die venetianische Regierung sehr leicht möglich gewesen; es ist ja bekannt, daß die Venetianer im Laufe des XVII. Jahrhunderts fast das ganze flache Land des ihnen gehörenden Teiles Istriens mit neuen, vorzüglich aus Dalmatien herangezogenen Kolonisten, beziehungsweise von dorther überführten Flüchtlingen neu besiedelten; der bekannte venetianische Annalist Marin Sanudo erzählt uns auch, daß im Anfange des XVI. Jahrhunderts die Venetianer viele vor den Türken flüchtende Montenegriner nach Italien, speziell auch nach Padua und Vicenza überführten (vgl. Gelcich S. 9), doch auch er weiß nichts davon, daß Serbokroaten bei dieser oder einer anderen Gelegenheit auch in das Gebiet der friaulischen Slawen gelangt wären. Sonst ist die soeben erwähnte Stelle aus Sanudo die einzige historische Notiz, die wir über eine Ansiedlung von Serbokroaten auf der zu Venedig gehörenden italienischen *Terraferma* besitzen; wenn aber dieser Ansiedlung noch andere gefolgt oder vorausgegangen sein sollten, so ist wohl anzunehmen, daß es sich dabei immer um eine geringe Anzahl von Serbokroaten handelte, die in Ortschaften mit großer italienischer Majorität angesiedelt wurden, wo sie sich auch bald assimilierten, so daß von eigentlichen Kolonien nicht einmal die Rede sein kann und tatsächlich solche auch nicht erwähnt werden.

Dagegen ist es selbstverständlich, daß in Venedig selbst sich frühzeitig Serbokroaten

[1]) Tatsächlich aber erschien der Bericht zuerst in dem *Anzeiger*, beziehungsweise in den *Vorläufigen Berichten* und erst später in dem *Srđ*, denn die betreffende Nummer dieses Journals wurde erst Anfang März 1908 (und nicht im Dezember 1907) herausgegeben.

niederließen, da nicht erst mit der ständigen Besitzergreifung der ostadriatischen Küste durch die Venetianer (im Anfang des XV. Jahrhunderts) das mächtig emporblühende und erstarkende Venedig für die Bewohner dieser Küste ein Kulturzentrum geworden war. Doch dürfte es sich dabei in der Regel um solche Serbokroaten gehandelt haben, die, ohne ihr ständiges Heim in der Lagunenstadt zu gründen, beziehungsweise ohne ihre Familie aus der Heimat mitzunehmen, sich in Venedig auf kürzere oder längere Zeit, jedenfalls aber nur vorübergehend aufhielten. Es handelte sich also in der Regel um eine fluktuierende serbokroatische Bevölkerung, die ebenfalls keine Kolonie im eigentlichen Sinne des Wortes bildete. Jedenfalls fanden sich in Venedig so viele zumeist aus Dalmatien gebürtige Serbokroaten, daß schon am 24. März 1451 eine wohltätigen und frommen Zwecken dienende Vereinigung derselben unter dem Namen *Scuola dalmata de' SS. Giorgio e Trifone* gegründet wurde, die im Jahre 1528 den Bau einer eigenen Kirche (in der *Calle dei Furlani*) beendigte und noch bis auf den heutigen Tag existiert.[1])

§ 8. Neben Venedig vermittelte den Verkehr zwischen den beiden Küsten der Adria vielfach auch die alte Handels- und Hafenstadt Ancona, die insbesondere als der adriatische Hafenplatz für die toskanischen Städte, vor allem aber für Florenz galt und von wo aus die aus den Balkanländern bezogenen Waren auf dem Landweg dorthin gelangten, beziehungsweise die Erzeugnisse der toskanischen Industrie den Seeweg nach den dalmatinischen Städten, vorzüglich nach Ragusa nahmen. Deswegen sehen wir auch, daß im Jahre 1199 zwischen Ragusa und Ancona ein Freundschafts- und Handelsvertrag abgeschlossen wurde (bei Smičiklas, *Codex diplomaticus* II, Nr. 307); doch wurde dadurch höchst wahrscheinlich ein noch älterer Vertrag nur erneuert und bekräftigt, wie dies der Ragusaner Chronist J. Resti ausdrücklich behauptet (*Monum. Slav. merid.* XXV, S. 69). Es ist daher leicht begreiflich, daß, diesem Handelswege folgend, auch viele Serbokroaten nach Ancona gelangten und sich dort niederließen. Über das Vorkommen von Slawen in dieser Stadt und auf ihrem Gebiete hat Makušev im I. Bande seiner *Monumenta historica Slavorum Meridionalium* (Warschau 1874) einige interessante Dokumente auf S. 195—204 herausgegeben und auf deren Grund diese Frage auf S. 74—84 behandelt. Es ergibt sich daraus, daß es schon im XIV. Jahrhundert in Ancona nicht wenige Slawen gab, die vorwiegend aus den dalmatinischen Küstenstädten, aber auch aus dem kroatischen Küstenlande stammten und verschiedenen Gewerben nachgingen, vielfach auch Grund und Boden besaßen, sowie das Bürgerrecht erworben hatten. Sie waren jedenfalls so zahlreich, daß sie spätestens im Jahre 1439 eine eigene Vereinigung (*Universitas Sclavorum*) bildeten. Sie waren jedenfalls ein wichtiger Bestandteil der städtischen Bevölkerung, denn als im Jahre 1487 Papst Innozenz VIII. von der Stadtgemeinde verlangte, daß alle „Morlaken" (*tucti li Morlacchi*) vertrieben werden sollten, wollte sich diese nicht fügen, weil es den Ruin der Stadt bedeutet hätte, wenn man alle „Slawen und Morlaken" (*Schiavi e Morlacchi*) vertrieben hätte, die sich seit längerer Zeit in Ancona niedergelassen hatten (o. c. S. 200); dagegen hatte die Stadtgemeinde ohneweiters die „Morlaken" weggejagt, die im benachbarten Osimo gewesen waren, und erklärte sich gerne bereit, dasselbe mit allen anderen zu tun, die etwa nachfolgen sollten. Es wird dies zwar nicht ausdrücklich gesagt, aber es ist so gut wie gewiß, daß diese letzteren „Morlaken" lästige Flüchtlinge waren, die sich vor den vordringenden Türken geflüchtet hatten und, da zu gleicher Zeit in das Gebiet Anconas aus derselben Ursache auch Albanesen flüchteten, die bald wegen ihres turbulenten Wesens als ein sehr gefährliches Element angesehen wurden,[1]) so ergibt es sich von selbst, daß — wie dies auch sonst geschah — die altansässige Bevölkerung, die zwischen Albanesen und Slawen

[1]) *Statuto della Scuola dalmata dei SS. Giorgio e Trifone in Venezia* (Venedig 1904), S. 3; das Statut in der gegenwärtigen Form stammt aus dem Jahre 1862.

[1]) Charakteristisch ist diesbezüglich schon der Anfang eines Ratsbeschlusses von Ancona aus dem Jahre 1458, in dem zum ersten Male die Albanesen erwähnt werden: *Quoniam Albanenses viri sanguinei sunt et malignantis nature omnes, a quibus tanquam a furiosis gladiis aufugendum est* . . . (Makušev o. c. 204).

nicht so leicht einen Unterschied machen konnte, da alle eine ihr gleichmäßig unverständliche Sprache sprachen, gegenüber Albanesen und Slawen auch zu denselben Repressivmaßregeln griff, um sich diese lästigen und gefährlichen Fremdlinge vom Halse zu halten. Wohin sich diese dann wandten, wissen wir nicht; jedenfalls konnte Makušev nach dem Jahre 1510 keine weiteren Erwähnungen von slawischen Flüchtlingen in den Archiven von Ancona finden. Aus demselben Jahre stammt übrigens auch die letzte Notiz über die freiwillig in Ancona ansässig gewordenen Serbokroaten: es ist ein Gesuch der *Schiavoni possidenti et habitanti de la ... cipta de Ancona* vom 13. Juni 1510, mit welchem sie um Nachlassung einer Abgabe bitten (o. c. 203). Wie lange es in Ancona eine serbokroatische Kolonie gab, läßt sich nicht sagen; Makušev (o. c. 84) sagt allerdings: „Im XVII. Jahrhundert entstand [in Ancona] eine allgemeine Armut und die verarmten und von fremden Elementen umgebenen Slawen und Albanesen verloren spurlos ihre Nationalität"; aus den von ihm herausgegebenen Quellen ist dies aber nicht zu ersehen und er zitiert sonst keine anderen.

Slawische und albanesische Flüchtlinge gaben aber auch der südlich von Ancona und unweit von der Seeküste gelegenen Stadt Recanati viel zu schaffen; einige interessante Daten darüber veröffentlichte Thallóczy im *Archiv für slawische Philologie*, Bd. XXVII, S. 82 bis 85. Demnach werden schon im Jahre 1437 albanesische Flüchtlinge erwähnt, gegen welche im Jahre 1451 „*attesa la loro malignità*" Vorkehrungen getroffen wurden. Slawen (*Schiavoni*), d. i. ohne Zweifel Serbokroaten, werden neben Albanesen erst im Jahre 1456 erwähnt, in welchem, um die Pestgefahr abzuwenden, am 17. Jänner beschlossen wurde, daß weder Albanesen noch Slawen aufgenommen und die von Weihnachten (1455) an angekommenen vertrieben werden sollten. Demnach werden in Recanati slawische Flüchtlinge um 30 Jahre früher als in Ancona erwähnt, womit selbstverständlich nicht gesagt werden soll, daß wirklich nach Recanati erst im Jahre 1455 und nach Ancona erst im Jahre 1487 solche gekommen seien. Trotz diesem Beschlusse blieben (oder kamen später andere) Serbokroaten nach Recanati, denn im Jahre 1479 existierte dort eine slawische „Bruderschaft" (*fraternità*); in demselben Jahre werden auch, zum letzten Male in den veröffentlichten Quellen, Slawen erwähnt: es handelte sich wiederum um eine Pestgefahr, die noch einmal das Verbot veranlaßte, Slawen (und Albanesen) in die Stadt aufzunehmen. Die weiteren Schicksale auch dieser in Recanati angesiedelten Serkokroaten sind uns nicht bekannt; im allgemeinen aber wissen wir (und dies wurde von Aranza im *Archiv für slawische Philologie*, Bd. XIV, S. 79—80, hervorgehoben), daß im Jahre 1525, dann wieder um das Jahr 1541 aus dem Gebiete von Zara viele Bewohner nach den Marche (wo bekanntlich sowohl Ancona als auch Recanati liegen) und nach Apulien flüchteten, welch letztere wenigstens zum Teil von der venetianischen Regierung zurückbefördert worden sein sollen. Auch für die Marken lassen sich also keine geschlossenen serbokroatischen Kolonien nachweisen; die in Ancona freiwillig angesiedelten und dann die seit Mitte des XV. Jahrhunderts dorthin geflüchteten Serbokroaten waren wohl in einer so geringen Zahl, daß sie, wie auf dem venetianischen Festlande, bald in der italienischen Bevölkerung aufgingen.

§ 9. Die meisten Nachrichten von serbokroatischen Ansiedlungen in Italien besitzen wir in bezug auf das ehemalige Königreich Neapel. Über einzelne Slawen, darunter auch Bulgaren (besonders auf der Insel Ischia) hat ältere Notizen aus dem neapolitanischen Archiv Makušev im VIII. Band, Nr. 4, S. 67 ff. des *Сборникъ* der russischen Abteilung der St. Petersburger Akademie (St. Petersburg 1871) veröffentlicht; außerdem haben uns neapolitanische Lokalhistoriker die Erinnerung an einst auf verschiedenen Punkten des Neapolitanischen vorhandene slawische Niederlassungen erhalten, so daß es zweckmäßig ist, alle diese Notizen nach den einzelnen in Betracht kommenden Gebieten zu gruppieren. Wenn man aber von Slawen in Süditalien spricht, so muß man vor allem an die von Paulus Diaconus überlieferte Erzählung denken, wonach im zweiten Jahre der Regierung des langobardischen Herzogs von Benevento Ajo, also im Jahre 642, Slawen mit vielen Schiffen in der Nähe von Sipontum

(unweit von Manfredonia in Apulien) landeten und den sie angreifenden Herzog mit einigen seiner Leute töteten, worauf dessen Bruder Radoaldus die Slawen täuschte, indem er zu ihnen „in ihrer eigenen Sprache (*propria illorum lingua*)“ sprach, sehr viele von ihnen tötete und die übrigen aus dem Lande vertrieb (*Monum. Slav. merid.* VII, S. 276). Ich erinnere aber an diese Notiz des Paulus Diaconus, weil man in neuerer Zeit die serbokroatischen Kolonien des Molise mit den angeblich nach dieser Niederlage im Lande verbliebenen Slawen in unmittelbaren Zusammenhang bringen wollte, was — leider! — schon deswegen nicht geht, weil Paulus Diaconus ausdrücklich sagt, daß Radoaldus alle übrigen Slawen aus dem Lande verjagte (*de illis finibus eos, qui remanserant, hostes fugam petere coëgit*); ohne Zweifel gingen also die überlebenden Slawen mit ihren Schiffen denselben Weg zurück und im Lande verblieben wohl nur die Leichname der Getöteten! Doch ist diese älteste Notiz über Slawen in Süditalien — ihre Richtigkeit vorausgesetzt — in zweifacher Beziehung interessant: erstens beweist sie, daß die Serbokroaten (denn nur um solche kann es sich handeln!) wenige Dezennien, nachdem sie das ostadriatische Küstenland — mit Ausnahme einiger wenigen Küstenstädte und Inseln — besetzt hatten, sich die Kunst des Schiffbaues und Seefahrens angeeignet hatten und relativ große Überfahrten (zu Raubzügen) unternahmen; man könnte am ehesten an die Bewohner des dalmatinischen Küstenstriches zwischen den Flüssen Cetina und Narenta denken, die später als kühne Seefahrer (und Seeräuber) unter dem Namen der „Narentaner“ bekannt waren und vor denen einige Zeit auch Venedig zitterte! Andererseits ist es sehr auffallend, daß in so früher Zeit ein italienischer (langobardischer) Herzogssohn slawisch konnte; doch, wenn die ganze Erzählung speziell auch in diesem Detail wahr ist, so handelte es sich wohl nur um ein paar Sätze, die sich der langobardische Herr etwa im ebenfalls langobardischen Friaul aneignen konnte, das um diese Zeit noch mehr von Slowenen bewohnte Gegenden umfaßte.

Es ist aber leicht begreiflich, daß, sobald es dazu kam, daß sich Serbokroaten in Süditalien wirklich niederließen, diese sich zumeist in den an der adriatischen Küste gelegenen Provinzen ansiedelten, da sie eben auf dem Seewege nach Süditalien gelangten. Wann diese Wanderungen ihren Anfang genommen haben, läßt sich nicht sagen; übrigens haben sich auch hier wie auch in Norditalien die ersten Einwanderer ohne Zweifel vereinzelt und in der Regel nur auf einige Zeit niedergelassen und es dauerte gewiß lange, bis ganze Familien über das Meer gingen und in Italien ein neues, ständiges Heim sich gründeten. Makušev (o. c. 67) behauptet im allgemeinen, daß schon im Anfange des XII. Jahrhunderts Slawen in den neapolitanischen Urkunden als Beamte, Zeugen und Mönche vorkommen, ohne diese selbst namentlich anzuführen oder die betreffenden Quellen anzugeben.

§ 10. Das älteste Zeugnis von slawischen Niederlassungen stammt aber erst aus dem Jahre 1290, in welchem bestimmt wurde, welche Abgaben die Slawen (*Slavi cum casalibus*) in den Abruzzen zu zahlen hatten. Diese Slawen waren nach den Abruzzen wohl über die Hafenstadt Vasto gelangt, die seit uralter Zeit in Handelsbeziehungen mit Dalmatien stand; deswegen entstand auch in dieser Stadt spätestens im XIV. Jahrhunderte eine slawische Kolonie, die dort eine Kirche erbaute (*s. Nicola degli Schiavoni*), die im Jahre 1362 erwähnt wird und im Jahre 1638 niedergerissen wurde; im Jahre 1522 gab es aber in Vasto unter 799 Familien über 50 slawische mit einem eigenen Geistlichen.[1]) Man sieht somit, daß Slawen in Vasto sich viel früher niedergelassen haben als dies nach einer in Cupello bei Vasto lebenden Tradition geschehen sein soll, nach welcher erst König Alfons I. (1442—1458) 300 Schiffe nach Dalmatien geschickt haben soll, um neue Kolonisten anzuwerben und dadurch die infolge der Türkenverwüstungen entvölkerten Gegenden neu zu bevölkern.[2]) Die Inschrift aber, welche angeblich in „illyrischen“ (d. i. slawischen)

[1]) Marchesani L., *Storia del Vasto* (nach Troilo, S. 120) und S. Razzi, *Cronaca vastese, annotata e pubblicata da L. Anelli* (Vasto 1897), S. 17, 20.

[2]) Troilo E., *Gli Slavi nell' Abruzzo chietino* (in *Atti della Società romana di antropologia*, vol. VI, fasc. II, Roma 1899, S. 120) und Vegezzi-Ruscalla, S. 10.

Schriftzügen die Ankunft der Slawen in Vasto ins Jahr 1435 versetzt,[1]) ist — wie mir Prof. L. Anelli, Direktor des archäologischen Kabinetts in Vasto, schreibt und aus einer mir von ihm mitgeteilten faksimilierten Kopie der Inschrift deutlich hervorgeht — eine plumpe Mystifikation, und zwar eines Conte in Vasto zirka aus dem Jahre 1830, der durch selbsterfundene Schriftzeichen den Ursprung seiner Familie auf dieses Jahr zurückführen wollte.[2]) Später kamen auch nach den Abruzzen Slawen, die vor den Türken flüchteten. Der Dominikanerpater Serafino Razzi (der sich in den Jahren 1587 bis 1589 in Ragusa aufhielt und die erste gedruckte Geschichte dieser Stadt in Lucca im Jahre 1595 herausgab), verweilte nämlich in den Jahren 1576 und 1577 in Vasto und besuchte während dieser Zeit auch eine zirka 4 Kilometer von Vasto gelegene slawische Ortschaft, wie er dies im ersten Teile seiner handschriftlich erhaltenen *Viaggi* erzählt. Da dies die älteste etwas detailliertere Nachricht ist, die sich über die slawischen Siedlungen in Italien erhalten hat und in einer sehr wenig zugänglichen kleineren Schrift publiziert wurde,[3]) so empfiehlt es sich wohl, sie hier zu reproduzieren. Razzi erzählt also folgendes: „[S. 18] Il primo Settembre 1577 fui ricerco di andare a una Villa di Schiavoni lontana circa due miglia. Ci andai, vi celebrai la messa e ci feci una predica, stando allo altare, perocchè non ci era pergamo . . . Ove è da notare, come havendo i Turchi, da molti anni in qua presa, e ridotta sotto il [S. 19] dominio loro quasi tutta la Schiavonia fra terra e quasi alla marina dominando, molti popoli per non perder fra loro la fede cristiana, e per non istare sotto gli infedeli, se ne sono venuti passando il mare, in queste parti delli Abruzzi e della Puglia e da i ministri Regii sono per pietà stati assegnati loro varii, e diversi luoghi. Ove fermatisi sono habitati di sotto a capanne di paglia, e sotto frascati. E poscia lavorando la terra, e sementando, et industriandosi hanno incominciato a murare case, e tutta via si vanno argomentando [wohl für *augomentando!*], et in numero, et in facoltà riconoscendo con certi loro patti, e convenzioni la camera Regia, e coloro, dai quali prima riceverono il luogo per [S. 20] la loro abitazione. E l'istesso molto prima, e specialmente verso la Puglia, come via a loro più diritta, fecero molti altri popoli della Grecia. Questo pertanto Villaggio a cui fummo noi chiamati, fa d'intorno a cento fuochi, et abitavano ancora per la maggior parte, sotto capanne, nelle quali fanno fuochi, hanno camere, cellaro e stalla. E sono benestanti, come quelli che nel sudore del volto loro adoperano bene la terra, e la fanno pure assai fruttare. Mantengono fra loro il favellare Schiavone, chiamando il pane *bruca* [sic!], la carne *mesa*, il cacio *sire*, l'uova *iaia*, il vino *vina*, e l'acqua *vode*. Favellavano ancora i più Italiani [wohl für *Italiano*] per conto della conversazione, e traffiche pei mercati di comprare e di vendere. — Hanno la propria chiesa, lontano della Villa, quasi un tiro d'arco, cinta d'intorno da un capevole cimitero, e quello da un fosso. Osservai questa mattina, come le donne qua- [S. 21] si tutte venendo alla messa portavano a cintola come sogliano i soldati i pugnali, uno aspersorio con ispogna in cima: et in mano un mazzetto di candele per accenderle a i loro altari et in spalla uno o due conocchie di lino o vero una piccia di pane in grembo per offrire all'altare, essendo la domenica p[rima]. del mese. Arrivata alla porta della chiesa tuffano l'aspressorio in una gran pila d'acqua benedetta, e poi con esso girano per lo cimitero intorno dando l'acqua Santa alle sepolture coperte di grossi sassi e pietre, per cagione, credo, che le fieri divoratrici no le scavino. Et il prete bisogna che tenga sempre buona provvisione d'acqua Santa. Sono gli Schiavoni persone robuste e da fatiche. E si governano molto prudentemente in queste loro ville, e quali colonie, tenendoci il macello, le panatterie, et altre officine necessarie. — Danno al prete loro per sua provvisione annuale, oltre alle limosine particolari, et offerte che sono assai, dalle venti alle ventiquattro some

[1]) Marchesani, S. 167.

[2]) In den *Vorläufigen Berichten* XII, S. 3, sprach ich von einer vor kurzem vernichteten echten Inschrift, die sich tatsächlich auf die Einwanderung der Slawen in Vasto bezog; diese Nachricht beruht auf einem Mißverständnisse: es war damit ebenfalls diese falsche Inschrift gemeint.

[3]) Nämlich in der Sp. 24, sub [1]) erwähnten *Cronaca vastese*.

di grano, di tanto che sementano [S. 22] in quell' ampio loro terraggio. Et a i religiosi che ci mandano una volta la settimana ad accattare, fanno amorevolmente la limosina di pane, di vino e di uova . . . Non ànno per ancora vigne, ma si proveggono di buon vino qui nel Vasto . . ."

Razzi nennt diese Ortschaft in der Nähe von Vasto nicht, doch der Herausgeber dieses Teiles seiner „Reisen", Prof. L. Anelli in Vasto, ein genauer Kenner der dortigen Verhältnisse, behauptet (*Cronaca vastese*, S. 18), es sei dies Cupello, und wir können es ihm ohneweiters glauben. Ebensowenig sagt uns Razzi, woher und zu welcher Zeit diese Kolonisten nach Italien gekommen seien; seine Behauptung, daß es Slawen gewesen seien, würde noch nicht genügen, denn er hätte, ebenso gut wie andere Italiener, Slawen und Albanesen verwechseln können; doch die wenigen Worte, die er aus ihrer Sprache anführt (*bruca*, d. i. *cruca* ‚Brot', *mesa* ‚Fleisch', *sire* ‚Käse, *iaia* ‚Eier', *vina* ‚Wein', *vode* ‚Wasser'), beweisen zur Genüge, daß sie wirklich Slawen waren, und zwar Serbokroaten. Was aber die Zeit ihrer Einwanderung anbelangt, so ist es höchst wahrscheinlich, daß diese nicht kurz vorher stattgefunden hatte, denn sonst hätte Razzi dies wohl erwähnt; da er aber andererseits sagt, daß, nachdem „vor vielen Jahren" *(da molti anni in qua)* die Türken fast ganz „Slawonien" erobert hatten, viele Leute nach den Abruzzen und nach Apulien flüchteten, so folgt daraus, daß diese Slawen von Cupello eben vor den Türken, etwa Ende des XV. Jahrhunderts, nach Italien geflüchtet waren, weil sie noch immer zumeist in Hütten und nicht in gemauerten Häusern wohnten. Daß es aber schon um diese Zeit auch in den Abruzzen slawische Flüchtlinge gab, ersieht man daraus, daß speziell in Lanciano in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts die Behörden häufig gegen Slawen vorgehen mußten und im Jahre 1488 König Ferdinand II. direkt befahl, sie aus der Stadt hinauszutreiben (Troilo, S. 123).

Gegenüber den eingehenderen und bestimmten Angaben Razzis ist eigentlich sehr dürftig, was uns über die Slawen in den Abruzzen D. Antonio Lodovico Antinori, Erzbischof von Matera, in seinen *Raccolta di memorie storiche delle tre provincie degli Abruzzi* (Neapel 1782) mitteilt; im III. Bande auf S. 477–478 erzählt er nämlich, daß, als im Jahre 1464 die Türken zum ersten Male Skutari, *„città dell' Albania in Dalmazia"* angriffen, viele nach Italien, und zwar nach dem Molise und den Abruzzen flüchteten, wo sie sich zwischen den Flüssen Senella und Sangro niederließen; „insorsero per tale occasione le ville Cupella ed Alfonsina; e nel territorio di Lanciano Stanazzo, S. Maria in Bari e Scorciosa, come pure in quello di Ortona Caldara. Furono loro concedute quelle, ed altre ville, perchè venissero ripopolate come avvenne. Quei nuovi ospiti, e le ville stesse, furono dal volgo denominate degli Albanesi, o pure degli Schiavoni". Antinori erzählt weiter, daß diese „Albanesen" zuerst in Hütten lebten und erst allmählich sich steinerne Häuser bauten und daß diejenigen unter ihnen, die dem griechisch-orientalischen Ritus angehörten, sogleich zum lateinischen übergingen. Antinori macht also keinen strengen Unterschied zwischen „Albanesi" und „Schiavoni" und, was die Hauptsache ist, er weiß uns nicht zu berichten, ob es zu seiner Zeit in den Abruzzen Ortschaften gab, wo albanesisch oder slawisch gesprochen wurde.

Speziell mit den Slawen in der Provinz Chieti (dem ehemaligen *Abruzzo ceteriore*) beschäftigt sich E. Troilo in dem Sp. 24, Anm. 2 erwähnten Aufsatze. Leider wird auch hier sehr wenig geboten, denn was der Autor uns aus Eigenem gibt, beschränkt sich eigentlich auf ein auf S. 118 aufgestelltes Verzeichnis von Ortschaften, in bezug auf welche „auf Grund von Volksüberlieferungen nicht gezweifelt werden kann", daß sie einst slawische Kolonien waren oder daß deren Bevölkerung mit Slawen versetzt wurde. Troilo trennt diese Ortschaften in drei Gruppen, und zwar: 1. im Kreise von Vasto: Cupello (mit 3285 Einw.), Monteodorisio (mit 2393 Einw.), Schiavi d' Abruzzo (mit 3845 Einw.); 2. im Kreise von Lanciano: Mozzagrogna samt Fraktion (mit 3430 Einw.), Scorciosa (eine Fraktion von Fossacesia mit 368 Einw.), S. Apollinare (eine Fraktion von S. Vito mit 808 Einw.), Treglio (mit 658 Einw.) und mehrere jetzt vernichtete Ortschaften, wie Sta-

nazzo, Canaparo, Lazzaro e Cotellessa; 3. im Kreise von Chieti: Abbateggio (mit 1007 Einw.), Forcabobolina (mit 2235 Einw.), Casacanditella mit Fraktion (mit 1633 Einw.), Vacri (mit 1633 Einw.), wozu (nach L. Anelli in Razzis *Cronaca vastese*, S. 19) noch S. Silvestro und Francavilla a mare, sowie (nach Baldacci, S. 45) Scanno hinzukommen.[1]) Die altansässige italienische Bevölkerung nennt noch heutzutage die Bewohner aller dieser Ortschaften „Slawen" (im Ortsdialekte *Schiavune*) — ein Name, der in einem gewissen verächtlichen Sinne gebraucht wird, weswegen nach einer in S. Apollinare lebenden Überlieferung die Führer der Slawen, die sich zwischen S. Vito und Lanciano niedergelassen hatten, „den von ihnen bewohnten Weilern ihre Eigennamen gaben, und zwar S. Apollinare, Treglio, Mozzagrogna, damit sie nicht den allgemeinen Namen *Slawen* erhielten". Insbesondere aber werden nach Troilo von den Abruzzesen die Bewohner einiger Ortschaften um Chieti und Lanciano als „Slawen" bezeichnet und man unterscheidet eben Slawen von Chieti und Slawen von Lanciano, ja die Ortschaft Mozzagrogna wird direkt *Schiavoni di Lanciano* genannt (Troilo, S. 123); echte slawische Kolonien sind aber nur „Cupello, Mozzagrogna, Scorciosa usw.", die von den Slawen entweder ganz neu gegründet oder neu bevölkert wurden.

Es ist aber sehr fraglich, ob wirklich die Bevölkerung aller dieser Ortschaften, wenn auch nur zum Teile, slawischen Ursprunges gewesen sei, denn, wenn die Gebildeten zwischen Slawen und Albanesen keinen strengen Unterschied zu machen verstanden, so ist es noch leichter möglich, daß auch das ungebildete Volk dasselbe getan habe; es kann somit der Ausdruck „Schiavune" die allgemeine Bedeutung „Fremdlinge" angenommen haben, so daß damit nicht nur Slawen, sondern auch Albanesen bezeichnet werden konnten. Am sichersten ist jedenfalls in den Abruzzen die Slavizität von Cupello bezeugt; denn außer den von Razzi erwähnten Wörtern spricht auch der von Kovačić (S. 332) hervorgehobene Umstand dafür, daß in der Nähe von Cupello ein Hügel den echt slawischen Namen *Gradina* trägt; dagegen kann ich die von Kovačić vorgebrachte Meinung nicht teilen, daß auch der Name *Cupello* mit dem serbokroatischen *Kupel*, ‚Bad, Badeplatz' im Zusammenhange stehe. Eher könnte *Stanazzo* das serbokroatische *stanac* sein. In bezug auf Cupello ist aber die von Troilo (S. 122) registrierte Volkstradition zu erwähnen, daß die aus 39 Familien bestehende slawische Kolonie sich zuerst im Gebiete des nahe gelegenen Monteodorisio niedergelassen hatte und erst um das Jahr 1500, da sie an Zahl gewachsen war und von der Nachbarbevölkerung belästigt wurde, das gegenwärtige Cupello gründete.

Über die weiteren Schicksale dieser abruzzesischen Slawen wissen wir gar nichts, aber nach den Worten Antinoris sollte man glauben, daß sie spätestens zu seiner Zeit, also Ende des XVIII. Jahrhunderts schon italianisiert waren. Troilo hatte am Schlusse seines Aufsatzes versprochen, die anthropologischen und psychologischen Merkmale, die Bräuche und Überlieferungen sowie eventuell vorhandene slawische Spuren in den betreffenden Ortsmundarten der abruzzesischen „Slawen" untersuchen zu wollen, leider hat er dies nicht getan! Sonst kann man einstweilen nur an eine Erscheinung hinweisen, die vielleicht auf Rechnung dieser slawischen Kolonisten zu setzen ist, nämlich auf die von einem italienischen Forscher in den Bezirken von Chieti und Lanciano konstatierte starke Brachykephalie, die mit der Dolichokephalie der ursprünglichen Bewohner dieser Gegenden im Widerspruche steht (Troilo, S. 117).

Südlich von den Abruzzen liegt die Provinz Campobasso, die ehemalige Grafschaft Molise *(contado di Molise)*, wo die einzigen drei Ortschaften liegen, in welchen bis auf den heutigen Tag slawisch (serbokroatisch) gesprochen wird und wo sich ebenfalls spätestens in den ersten Jahren des XIV. Jahrhunderts slawische Kolonisten befanden; die Frage über die slawischen Siedlungen in dieser Gegend

[1]) Vegezzi-Ruscalla (S. 15) zählt zu den slawischen Kolonien in Italien auch Cologna, womit er höchstwahrscheinlich die gleichnamige Fraktion der Gemeinde Montepagano in der abruzzesischen Provinz Teramo und nicht etwa das nach Giustiniani (Bd. IV, S. 99) in *Principato ulteriore* (der gegenwärtigen Provinz Avellino) gelegene Dorf dieses Namens meinte.

soll aber später besonders erörtert werden, somit wollen wir die Übersicht der slawischen Siedlungen in Italien nach Umgehung des Molise weiter verfolgen.

§ 11. Den südlichsten Teil der adriatischen Küste Italiens nimmt Apulien ein, das heutzutage in die drei Provinzen von Foggia, Bari und Lecce eingeteilt ist; von diesen hieß früher die erste *Capitanata*, die zweite *Terra di Bari* und die dritte *Terra d' Otranto* (nach der in derselben gelegenen Stadt Otranto, dem alten *Hydruntum*). Wie wir gesehen haben (Sp. 22), weist die älteste Erwähnung von Slawen in Süditalien nach Apulien, speziell nach der *Capitanata* hin, wohin im Jahre 642 eine Schar Slawen auf ihren Schiffen gelangte und bei Siponto (unweit von Manfredonia) landete. Erfolgreicher war aber der vom „slawischen König Michael" im Jahre 926 unternommene Zug, der zur Eroberung der Stadt Siponto führte; dieser „slawische König" war der aus anderen Denkmälern gut bekannte Herrscher *(dux)* von Zachulmien (Nordherzegowina; vgl. *Monumenta Slavorum meridion.*, Bd. VII, S. 393). In der *Terra d' Otranto* gab es aber spätestens im Jahre 1294 angesiedelte Slawen, denn Makušev (*Сборникъ*, S. 68) erwähnt aus diesem Jahre, was für eine Abgabe die in dieser Gegend lebenden *„Sclavi cum casalibus"* zu zahlen hatten. Bald darauf gab es auch ganze Ortschaften, die das Attribut *„de Sclavis"* führten, weil eben ihre Bevölkerung aus Slawen bestand, so zunächst im Jahre 1305 *Castellucium de Sclavis* in der Capitanata (Makušev l. c.); im Jahre 1461 wurden dann dort 60 Slawen *(Schiavoni)* angesiedelt, die ein albanesischer Führer in den Dienst König Ferdinands I. geführt hatte;[1]) heutzutage heißt die Ortschaft *Castelluccio de' Sauri* und es hat sich im Orte, wie mir von dort mitgeteilt wurde, weder eine Spur noch eine Tradition von der einstigen slawischen Bevölkerung erhalten. Aus dem Werke GD. Magliano, *Larino* (Campobasso 1895), S. 240, Note *a*, ist ferner zu entnehmen, daß das gegenwärtige Castelnuovo della Daunia einst *Castrum Sclavorum* genannt wurde; wie ich erfahren habe, ist auch dort nicht einmal die Erinnerung an die früher dort lebenden Slawen erhalten. Eine starke slawische Kolonie in der *Terra di Bari* bildete nach Baldacci (S. 48) Giovinazzo: „Die dalmatinisch-schiavonische Kolonie von Giovinazzo ist nicht eine vereinzelte Gruppe schweifender Abenteurer oder betriebsamer Kaufleute, sondern ein lebenskräftiges und volkreiches Zentrum einer Bevölkerung, die sich nicht nur diesseits der Adria festsetzte, sondern sich auch eine sehr bemerkenswerte bürgerliche und soziale Stellung schuf."[1]) Eine slawische Ortschaft in der *Terra d' Otranto* war *Sanctus Vitus de Sclavonibus*, das unter diesem Namen schon im Jahre 1313 erwähnt wird (Makušev, *Сборникъ*, S. 68); italienisch hieß der Ort *Sanvito* oder *Santovito degli Schiavi*, bis er im Jahre 1863 den Namen *San Vito dei Normanni* annahm, weil er angeblich von den Normannen im XI. Jahrhunderte gegründet worden war;[2]) slawische Spuren sind gar keine vorhanden. Viele Slawen hatten sich dann, gewiß schon sehr früh, auch in der altberühmten Handelsstadt Brindisi niedergelassen, was dadurch bewiesen wird, daß in dem im Jahre 1485 ihr verliehenen Statut ausdrücklich vorgeschrieben wurde, daß von den 15 Stadtvertretern zwei „della natione Greca, ò Albanese, ò Schiauona" sein müßten;[3]) noch mehr spricht dafür der Umstand, daß noch um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein Bezirk der Stadt *S. Pietro degli Schiavoni* hieß (Kukuljević, *Izvjestje o putovanju . . .*, S. 43); wenn

[1]) Makušev (*Сборникъ*, S. 73) nennt die Ortschaft fälschlich *Castellucero degli Schiavi* und beruft sich dabei auf die mir nicht zugänglich gewesene Schrift des Tommaso Morelli, *Cenni storici sulla venuta degli Albanesi nel regno delle Due Sicilie* (Neapel 1842), S. 11; aus G. Gattinis *Note storiche della Città di Matera* (Neapel 1882), S. 201—202, ersehe ich aber, daß sich diese Notiz tatsächlich auf das heutige Castelluccio de' Sauri bezieht.

[1]) Baldacci hat diese Nachricht ohne Zweifel aus dem zweiten Bande von F. Carabellese, *La Puglia nel secolo XV*, der leider in Wien nicht aufzutreiben war.

[2]) Vgl. cav. Giacomo Leo, *S. Vito de' Normanni già Santovito degli Schiavi o Sclavi* (Neapel 1904), S. 10.

[3]) Vgl. Andrea della Monaca, *Memoria historica . . . di Brindisi* (Lecce 1674), S. 459, wobei zu bemerken ist, daß der Autor darunter drei verschiedene Nationen meint.

aber Kukuljević an derselben Stelle behauptet, daß die slawische Sprache in Brindisi ‚in neuerer Zeit' ausgestorben sei, so ist dies, glaube ich, eine von ihm vorgebrachte Meinung, für die er kaum sichere Argumente hatte. Höchstwahrscheinlich hatten sich auch in den übrigen apulischen Hafenstädten (Bari, Molfetta, Trani, Barletta usw.) Slawen niedergelassen, da diese Städte mit der süddalmatinischen Küste, insbesondere aber mit Ragusa, in sehr regem Verkehre standen, doch habe ich keine sicheren Notizen darüber. — Eine jüngere Schicht slawischer Ansiedler bildeten dann auch in Apulien solche Slawen, die vor den Türken über das Meer flüchteten; wie auf Sp. 22 erwähnt wurde, flohen in dem Jahre 1525, dann um das Jahr 1541 viele Bewohner aus dem Bezirke von Zara nach den Marken und nach Apulien, von welchen allerdings ein Teil nach einigen Jahren in die Heimat zurückkehrte.

§ 12. Wahrscheinlich aus Apulien verbreiteten sich slawische Flüchtlinge auch nach der benachbarten, am Golfe von Taranto gelegenen *Basilicata* (jetzt Provinz *Potenza*); wenigstens behauptet dies G. Racioppi in seiner *Storia dei popoli della Lucania e della Basilicata*, Rom 1902, Bd. II, S. 141: aus Apulien sollen Slawen zunächst nach Matera gekommen sein, dann gegen Ende des XV. Jahrhunderts nach Spinazzola (in der Provinz Bari), um das Jahr 1511 nach Ruoti, ferner nach Montescaglioso und Pomarico und endlich in die kleine Ortschaft Monte-San-Giacomo bei Tegiano. Nach Kovačić (S. 338) soll es ziemlich viel Spuren von slawischen Kolonisten auch in S. Costantino bei Potenza geben, wo die Slawen von den Albanesen als „Vandalen" bezeichnet werden sollen! Von zwei Seiten — unabhängig voneinander — wurde mir aber aus diesem Orte beides in Abrede gestellt: es leben dort nur Albanesen und von „Vandalen" ist keine Spur. Etwas detailliertere Nachrichten haben wir aber nur in bezug auf die Slawen in Matera: Francesco Paolo Volpe hat auf S. 35 seiner *Memorie storiche, profane e religiose su la città di Matera* (Neapel 1818), wie mir mein junger Freund G. Spatocco mitteilte, die Notiz, daß die in der Vorstadt *Casal Nuovo* wohnenden Slawen und Albanesen im XV. Jahrhunderte noch immer als Fremdlinge betrachtet und behandelt wurden, weswegen auch im Jahre 1493 ein gewisser *Pietro di Michele* nicht zum Geistlichen der Kathedralkirche geweiht wurde, weil er der Sohn eines Slawen war. Derselbe Autor hat den Slawen von Matera auch eine ganze kleine Schrift gewidmet: *Saggio intorno agli Schiavoni stabiliti in Matera nel secolo XV* (Neapel 1852, 8°, 31 S. mit einer lithographierten Tafel), doch fand ich in dem Büchlein, das ich durch freundliche Vermittlung des Herrn Dr. Raffaele Sarra in Matera zur Durchsicht bekam, in bezug auf die in Matera angesiedelten Slawen fast nur das, was schon in dem zuerst erwähnten Werke des Volpe zu lesen ist; im *Saggio* aber wird auf S. 5—7 erzählt, daß der Slawensohn, der zum Geistlichen nicht geweiht wurde, Donato hieß und daß sein Gesuch, trotzdem sich für ihn auch König Ferdinand mit einem vom 29. März 1493 datierten Briefe eingesetzt hatte, deswegen abgewiesen wurde, weil kein Slawe oder Sohn eines Slawen bis zu der Zeit zum Geistlichen der Kathedralkirche geweiht worden war. Auf der beigegebenen Tafel ist das Bild „zweier angeblich slawischen Eheleute" reproduziert, wie dies Volpe auf S. 4 sagt (una coppia conjugale di *voluti Schiavoni*); das Bild befindet sich, wie Gattini auf S. 201 seines auf Sp. 31, Note 1 zitierten Werkes mitteilt, auf dem unteren Teile eines die heil. Dreifaltigkeit darstellenden Bildes aus dem XVI. Jahrhunderte, das in der Kirche *S. Pietro Caveoso* aufbewahrt wird und von dem Ehepaare gespendet worden war. Trotzdem nun Gattini nicht mehr so vorsichtig ist, von „angeblichen" Slawen zu sprechen, sondern direkt behauptet, daß die Spender Slawen waren, muß ich sagen, daß die Sache mir doch wenig wahrscheinlich erscheint, weil die beiden „Slawen" das Kostüm der damaligen italienischen Kavaliere und Damen tragen.

Von Dr. Sarra, der sich eifrig mit der Geschichte der fremden Kolonien in dieser Gegend beschäftigt, erhielt ich ferner eine ganze Reihe von Namen von Slawen (und Albanesen), die er in den Notariatsprotokollen von Matera aus dem XV. und XVI. Jahrhunderte gefunden hat und die ich hier veröffentliche, wie sie mir mitgeteilt wurden: *Radibone donati, Joannes*

georgi longi, Nicolaus di scomussa, Damianus de vera, Petrus de grandis, Angelus luce de georgio, Raduanus materula, Narro Joannis Veghi, Nicolaus cathera, Luca de falconibus, Ghura, Grimianus, Vyolante, Radithy, Boni, Pitghi, Nicolaus di domitro, Petrus vulpis, Rada, Pascarellus, Franciscus di agnesa, Leca di giorgio, Nicolaus pitrisino, Pascarellus dalmatus, Buccasini di luca, Lessia, Nicolaus di stanissia, Antonius di leca, Leca georgii, Vilecta, Miliaza di yela, Luca di scaysetti, Luca mirza, Luca capitis di ferro, Radovanus, Luca rusy, Carvoctellus, Joannes de luca de mele, Mamariy, Prori, Radovanus de fornello, Scaria pauli di violanti, Joannes di bove, Stephanus pizolilli, Laicus de rado, Donatello Vulesti di alligretti, Vulesco luce, Thomasius bovi zoppi, Scana luce grossi, Joannes de reāni, Laychus, Paulussia di vera, Rado nicoli patrovize, Dominicus de clara, Vuergho, Coque, Pascarellus radi rossi, Boiys, Joannes de vilecta, Petras di menza, Dyano de vollesci, Bulecta, Evangelista de cilamaro, Nicolaus Veghyo, Pitrghy, Lachizi, Nicolaus Dobres, Scarolla di bove, Scana de lago richyo, Vuccasinus di prando, Jōella petri di gratia dey, Layci, Pitrigho gratie dey, Palma, Radongha, Radonio pradonigho, Nicolaus domitrus, Nicolaus di strua, Nicolaus di scanezza, Mara nicoli, Marinus de rado, Domitrus, Vera dominici, Luca di radolla, Margarita de radonghya, Lalicius, Marianus di vaba, Manorivi, Lulla radi, Vucighi, Joannes di renne, Nardus georgii di blasio, Dominicus nicoli de domitro, Dedi, Radus, Joannes sc. vuci, Petrus boze, Luca di miliza, Radonghya preradoviza, Layco preradovize, Radus nicoli potroviza, Nicolaus di rado, Luca fristanti, Veghe greii, Marianus radi russi, Dominicus de bove, Andriza, Nardus di dante, Letha di penna, Matteus di mira, Eustasius guentii, Petrus nicoli bossini, Antonius leche, Petrus matoracii, Palma michia, Marianus di rado, Georgius radithy, Marianus di rago, Stana, Nicolaus bossini, Margarita q^m boccosavi (?) baroni, Layco prādo, Dyana paracampi, Luca gallinella, Laya, Berardinus nicoli stitici, nicolaus di monte alto, Radovitus, Andreas di liza, Dragi, Petrus prioris, Radichus de vera, Radi de hora michael, Liza dominici de priore, Stana raghi, Caterina layci de Scavonia, Sabecta de bucicchio, Radicchio de raglio, Petrus dominici tvrchi, Sabecta dominici de tvrcho.

Aus diesem Verzeichnisse von Namen, welche von slawischen Einwohnern Materas im XV. und XVI. Jahrhunderte geführt wurden, ersieht man zunächst, daß ihre Zahl eine ziemlich bedeutende gewesen sein dürfte; jedenfalls eine viel größere als die Zahl der Albanesen, denn unter den mir von Dr. Sarra mitgeteilten Personennamen sind diejenigen, die in den Dokumenten als Albanesen bezeichnet werden, in der entschiedenen Minorität. Was aber die Namen selbst anbetrifft, so sind sie zumeist der allgemein christlichen Terminologie entnommen; einige wiederum sind rein italienischen Ursprunges *(longi, de grandis, de falconibus, vulpis, capitis di ferro* usw.) und wurden ohne Zweifel erst in Matera von den slawischen Kolonisten angenommen, beziehungsweise ihnen beigegeben. Nichtsdestoweniger bleiben noch so viele Namen, die vollkommen sicher slawischen Ursprunges sind, daß dadurch auch die Slawizität aller dieser als „Slawen" bezeichneten Bewohner Materas mehr als hinlänglich bezeugt wird; hieher rechne ich: *Raduanus — Radovanus* (Radovan), *Radithy — Radicchio — Radichus* (Radič), *Rada — rado* (Rado), *Buccasini — Vuccasinus* (Vukašin), *stanissia* (Staniša), *mirza* (Mirča), *Paulussia* (Pavluša), *patrovize — potroviza* (Petrović), *Radongha — Radonio — radonghya* (Radoňa), *prado* (Prerad), *preradoviza — preradovize — pradonigho* (Preradović), *radolla* (Radul), *Lalicius* (Lalić), *Vucighy — bucicchio* (Vučić), *vuci* (Vuk), *miliza* (Milica), *Andriza* (Andrica), *Stana* (Stana), *boccosavi* (Vukosav), *Radovitus* (Radović), *tvrchi — tvrcho* (Tvrtko? Turco?), wohl noch einige Namen, die aber weniger sicher sind. Daß die Träger dieser Namen, die durchwegs als Slawen *(Schiavoni, Scavoni)* bezeichnet werden, wirklich Slawen oder wenigstens slawischen Ursprunges waren, wird indirekt auch dadurch bestätigt, daß unter den als „Albanesen" bezeichneten Personen keine einzige vorkommt, die einen echt slawischen Namen tragen würde, wie es sich umgekehrt unter den „Slawen"

kaum ein sicher albanesischer Name finden dürfte;[1]) eine Ausnahme macht auf slawischer Seite der Name *Leca — leca — Leche*, der wohl albanesisch sein dürfte (das bekannte *Lëka* der serbokroatischen Volkslieder) und auf albanesischer Seite vielleicht *Coleni*, wenn man es mit *Kulën — Kulin* in Verbindung bringen darf. Nichtsdestoweniger geht aus diesem Namensverzeichnisse hervor, daß in Matera im XV. und XVI. Jahrhunderte zwischen Slawen und Albanesen richtig unterschieden wurde. Die Namen der Slawen erlauben uns aber kaum, einen Schluß über ihre ursprüngliche Heimat zu ziehen: der allgemeine Zusatz *de Scavonia* hilft gar nicht und nur *Pascarellus Dalmatus* weist mit Bestimmtheit nach Dalmatien hin, noch mehr *Nicolaus cathera*, wenn man den letzten Namen als *Cattaro* auffassen darf; unter den slawischen Namen hebe ich aber besonders *Vukašin* hervor, weil der Name nur in den südöstlichen Gegenden gewöhnlich war. Ebensowenig kann man nach diesen slawischen Namen über den Dialekt der Serbokroaten von Matera urteilen: *Preradović* — das einzige sichere Beispiel mit einem urslawischen *ě* — muß gar nicht ein Ekavismus sein, denn *pre* — für *prě* — kann sowohl in ikavischen als auch in jekavischen Mundarten vorkommen; es ist aber zweifelhaft, ob das einige Male vorkommende *Vera* wirklich das urslawische *věra* sei, denn als Personenname scheint es bei den Serbokroaten nie in Gebrauch gewesen zu sein, jedenfalls haben bekanntlich auch *i*-Sprecher hier vielfach ein *e* und kein *i*; noch weniger sicher ist *Dedi* für urslawisch *dědz:* man vergleiche auch unter den albanesischen Namen einen *Donatellus dededo* (vielleicht für *de dedo*). Sicher ist es dagegen, daß diese Slawen aus einer Gegend stammten, wo das silbenbildende *l* schon zu *u* geworden war, wie dies die Namen *Vuk, Vukčić, Vukašin* beweisen. Von allen diesen slawischen Namen hat sich, wie mir Dr. Sarra mitteilt, neben *Schiavone* nur noch *Radogna* erhalten.

Da in Süditalien Slawen, Albanesen und Griechen vielfach verwechselt werden, will ich auch erwähnen, daß Herr Ettore D'Orazio, Advokat in Rom, mir im Jahre 1908 mitteilte, er habe einen aus Barile in der Basilicata gebürtigen Geistlichen kennen gelernt, der sich für Altertümer sehr viel interessierte und ihm erzählte, die Ortschaft sei slawischen Ursprunges und erst „in diesen letzten Jahren" sei Tracht und Sprache „fast ganz" italianisiert worden, so daß nur noch eine einzige Greisin die slawische Tracht beibehalten hätte. Es ist aber sehr leicht möglich, daß eine Verwechslung mit Albanesen und Griechen stattgefunden hat, denn nach L. Giustinianis *Dizionario geografico-ragionato del regno di Napoli*, Bd. II (Neapel 1797), S. 195, soll Barile, man weiß nicht wann, „von Griechen aus Skutari" gegründet worden sein, wozu dann in den Jahren 1534 und 1647 Griechen aus der Morea hinzukamen, die um die Mitte des XVII. Jahrhunderts den lateinischen Ritus annahmen. Doch auch Giustiniani verwechselt, wie wir sehen werden, diese drei Völker miteinander.

Wahrscheinlich aus der Basilicata gelangten Slawen auch nach Kalabrien, und zwar nach der Provinz Cosenza (bis 1871 *Calabria citeriore*), wo nach Kovačić, S. 338, bei Corigliano (bei ihm irrtümlicherweise Conigliano!), südlich von Sibari, Spuren slawischer Siedlungen vorhanden sein sollen; ich habe aber nur in Erfahrung gebracht, daß an der Meeresküste bei Corigliano der Baron Compagna eine reiche Kirche besitzt, die der „Madonna della Schiavonia" geweiht ist. Slawen in Kalabrien werden auch in einem Gesuche des Magistrats von Cosenza aus dem Jahre 1509 erwähnt, womit um Polizeimaßregeln gegen „Albanesi, Greci e Schiavoni" gebeten

[1]) Als Albanesen erscheinen im Verzeichnisse von Dr. Sarra: *Angelus de Antona, Andreas nicoli Zabol, Petrus di Alexio, Tolla denuto amansio, Vincentius georgii, Ghonnus, Alexius de donato bianco, Nicolaus de duraza, Nicolaus musayghy, Joannes miseros, Augustinus Toathy, Lessia martini, Coleni, Petrus de ghonno spati, Caterina martini secundi, Lessia martini secundi, Maramansi, Joannes rotundi, Joannes di georgio di snusio, Augustinus tribazo, Petrus mati amansii, Georgius de hynzano, Ghynesius, Alexius viana, Musaghy, Alexius mara, Nicolaus musaghyus, Donatellus di blasio, Vanni andree, Nardus di georgio, Raphael angiliberti, Franciscus petri angori, Alexius domitri vianthy, Nicolaus de martino, Donatellus dededo, Nicolaus monsii, Angelus di hinzano, Lucia domitri bianthy, Calya georgii Tribacii, Tolla nicoli monsii, Angelus nii, Andreas Julii miseros de summala, Cassanensus, Amgarius, Cyanfirus, Nicolaus Joannis orse, Nicolaus emę.*

wurde (Baldacci im römischen Journal *La Vita*, Jahrg. III, Nr. 348 vom 16. Dezember 1907). Wenn sich aber diese Slawen, wie wahrscheinlich, nicht unweit von Cosenza aufhielten, so hätten wir schon da mit Slawen zu tun, die sich auch in den westlich von den Apenninen gelegenen neapolitanischen Gegenden umhertrieben.

§ 13. Dagegen kamen wahrscheinlich aus dem Molise (Provinz Campobasso) und der Capitanata (Provinz Foggia) die Slawen, die sich in den benachbarten, ebenfalls westlich von den Apenninen gelegenen drei Provinzen Caserta (früher *Terra di Lavoro*), Benevento und Avellino (früher *Principato ulteriore*) niederließen. Doch ist das Vorkommen von Slawen in der ersten Provinz nicht vollkommen gesichert, denn Makušev (*Изслѣдованія*, S. 68) erwähnt nur im allgemeinen Abgaben von Slawen aus dem *Justiciariatus Terre Laboris et Comitatus Molisii* aus den Jahren 1294, 1305 und 1306, so daß sich diese Angaben auch nur auf die Slawen im Molise beziehen könnten; somit bilden die einzigen ziemlich sicheren Spuren von Slawen in dieser Provinz einige Ortsnamen: Castello degli Schiavi oder (nach Giustiniani, Bd. III, S. 334) in den Jahren 1532 bis 1669 einfach Schiavi (seit dem Jahre 1862 Liberi di Formicola im Gerichtsbezirke Formicola) mit dem dazugehörigen Dorfe Villa degli Schiavi, das heutzutage einfach Villa heißt, ferner Schiava (in der Gemeinde Tufino); in bezug auf den letzteren Ort teilte mir der dortige Pfarrer mit, daß keine Spur und auch keine Tradition einer ehemaligen slawischen Bevölkerung vorhanden sei und daß sich die Einwohner die Entstehung des Namens so erklären, daß in alter Zeit im Orte ein Fürst lebte, der eine Sklavin *(schiava)* bei sich hatte. Ebenso gibt es auch in der Provinz Benevento eine Ortschaft, die noch heutzutage den Namen *Ginestra degli Schiavoni* trägt, in bezug auf die Vitale (in der sogleich zu erwähnenden Schrift, S. 320) und Giustiniani (*Dizionario* V, 79) nur die Vermutung aussprechen, daß sie — wegen des Namens — eine slawische Kolonie gewesen sein dürfte; Vitale erwähnt tatsächlich aus dieser Ortschaft einen „Giovanni Bigotta della Ginestra Dalmatino", also einen Slawen, wie dies auch der Name *Bigotta*, d. i. *Bigota* beweist, der ohne Zweifel auf urslawisch *bĕgota* zurückzuführen ist (in einer serbischen Urkunde aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts kommt der Name *Bĕgota* zweimal vor). Besonders stark scheint westlich von den Apenninen die slawische Kolonisation in der Umgebung der Stadt Ariano (in der Provinz Avellino) gewesen zu sein. In Ariano selbst werden Slawen zuerst im Jahre 1491 erwähnt, als der Magistrat darum bat, daß die dort lebenden *Albanisi et Scavuni* zu denselben Zahlungen verhalten würden wie die übrigen Bürger (Tommaso Vitale, *Storia della regia città di Ariano e sua diocesi*, Rom 1794, S. 408); und im Jahre 1498 verlangte der Feudalherr von Ariano, daß alle in Ariano wohnenden *Albanise et Scavuni* seine Weingärten wie früher bebauen sollten, ein Verlangen, dem der Magistrat willfahrte, nachdem er davon 4 Albanesen und 2 Slawen (*Stefano Scavone, Minico de Rato Scavone)* ausgenommen hatte, die als Bürger der Stadt aufgenommen worden waren (o. c. 112). In der nächsten Umgebung von Ariano wurden aber zwei ganze Ortschaften von Slawen bevölkert, nämlich Montemale (jetzt S. Arcangelo Trimonte) und Polcarino (jetzt Villanova del Battista);[1]) für den ersteren Ort bezeugt Vitale (o. c. 336), daß „*Montemalo* oder volkstümlich *Montemale* früher von Slawen bewohnt war, die sehr abergläubisch waren", und beruft sich diesbezüglich auf einen Visitationsbericht des Bischofs von Ariano Monsignor Ferrera aus dem Jahre 1591. Aus demselben Berichte folgt aber nach Vitale (o. c. 338), daß auch Polcarino (Villanova) in demselben Jahre ebenfalls von Slawen bewohnt war, wie denn noch im Jahre 1620 die Ortschaft Polcarino degli Schiavoni hieß. Weiter erzählt Vitale auf Grund eines Notariatsaktes vom 26. Januar 1584, daß sich in diesem Jahre die *Università* (Gemeindevertretung) der Ernennung eines Italieners zum *Arciprete* (Erzpriester = Pfarrer) im Orte widersetzte und verlangte, daß man dieses Amt einem Geistlichen slawischer oder dalmatinischer Nation

[1]) Der alte Name hat sich jedoch im Volksmunde selbstverständlich erhalten, ja sogar den vollen Namen Polcarino degli Schiavoni finde ich in einem Lokaljournal aus dem Jahre 1909.

verleihe, wie dies seit alter Zeit der Fall war. Seit welcher Zeit in Polcarino slawische Geistliche die dortige Pfarrkirche versahen, läßt sich leider nach Vitale nicht konstatieren; ich finde nur (auf S. 340), daß im Jahre 1549 als Arciprete ein *Fra Marco de Dragonitiis* (wohl *Dragońić* oder noch eher *Draganić*) erwähnt wird. Dieser Streit um die Pfarrstelle in Polcarino ist aber in mancher Beziehung interessant: erstens ersehen wir daraus, daß die Bevölkerung von Polcarino zu dieser Zeit ausschließlich oder wenigstens zum größten Teile aus Slawen bestand; zweitens folgt daraus, daß diese Slawen ganz gut wußten, woher sie nach Italien gekommen waren, sobald sie einen „slawischen oder dalmatinischen" Geistlichen verlangten; endlich ist der Streit an und für sich interessant, weil — so viel mir bekannt — dies der einzige Fall ist, daß die nach Italien eingewanderten Slawen einen (natürlich nicht durch National-, sondern durch Lokalpatriotismus veranlaßten) Antagonismus gegenüber den Italienern zeigten. Es wäre aber immerhin möglich, daß dieser Streit auch mit der in der Kirche von Polcarino angewendeten Sprache im Zusammenhange stehe: es wäre nämlich sehr leicht denkbar, daß die dortigen Slawen einen oder auch mehrere Geistliche aus der Heimat mitgenommen hätten; da sie aber ohne Zweifel aus dem dalmatinischen Küstenlande stammten, und zwar gewiß nicht aus den geschützten, geschlossenen Städten, wo zumeist der lateinische Kirchendienst herrschte, sondern von dem den türkischen Anfällen so sehr ausgesetzten flachen Lande, wo zumeist die altslawische (glagolitische) Liturgie im Gebrauche war, so wäre es gar nicht unmöglich, daß die Kolonisten von Polcarino, wenn nicht gerade den altslawischen Kirchendienst, so doch wenigstens, wie in Dalmatien, auch in der neuen Heimat die eigene Volkssprache in der Kirche vielfach anwendeten (beim Vorlesen des Evangeliums und der Epistel während der Messe, bei Erteilung der Sakramente, bei Gebeten usw.). Dies würde uns jedenfalls den Widerstand der Einwohner von Polcarino gegen die Einsetzung eines italienischen Pfarrers viel plausibler erscheinen lassen! Heutzutage hat sich in Polcarino nur noch die Erinnerung an die frühere slawische Nationalität der Bevölkerung erhalten dank den Bemühungen eines dortigen Lehrers, Giuseppe Jorizzo, der sich für die Geschichte seiner Vaterstadt interessiert. Als Kuriosum will ich erwähnen, daß nach diesem Herrn sogar die alten Götternamen *Belbog* und *Zernebog* im Lokaldialekte erhalten und der Name Polcarino von НОВИ КРАЙ herstammen soll! Die sonstigen angeblichen Überreste des Slawischen im Ortsdialekte erwiesen sich leider als neapolitanische Idiotismen, die mit dem Slawischen absolut nichts zu tun haben.

Herr Advokat D'Orazio hat mir auch in bezug auf die Ortschaft Greci mitgeteilt, daß — wie er sich an Ort und Stelle überzeugte — deren Bewohner von denjenigen des benachbarten Bovino *Schiavoni* genannt werden. Giustiniani dagegen (*Dizionario* V, 114) glaubt, daß der Ende des XVI. Jahrhunderts fast verlassene Ort von Albanesen neubevölkert worden sei, was mir vom Bürgermeister von Bovino tatsächlich bestätigt wurde, der die Einwohner des Ortes als Albanesen bezeichnet und die Angabe, daß sie in Bovino *Schiavoni* genannt werden, in Abrede stellt.

§ 14. Während für alle bis jetzt erwähnten slawischen Kolonien in Italien außer Zweifel steht, daß es sich dabei um Serbokroaten handelte, da als ihr Mutterland ausdrücklich Dalmatien, seltener Montenegro bezeugt ist, kann man nur vermuten, daß wenigstens zum Teile auch diejenigen Slawen Serbokroaten waren, die schon im X. Jahrhunderte im Dienste der afrikanischen Sarazenen nach Sizilien zogen und sich in Palermo niederließen: im Jahre 927 zog nämlich eine Flotte von 44 Schiffen, die unter der Führung des Slawen Sâin standen und mit Slawen bemannt waren, aus Afrika nach Sizilien und plünderte von dort aus die süditalienischen Küsten; zuletzt eroberte Sâin im Oktober oder November 929 die Hafenstadt Termoli am Adriatischen Meere und kehrte dann nach Afrika zurück, während ein Teil seiner Slawen wahrscheinlich in Palermo (der Hauptstadt auch des sarazenischen Siziliens) sich niederließ und in der Nähe des Hafens einen eigenen Stadtteil gründete, der noch in den Jahren 972/973, als der arabische Reisende Ibn-Haukal Palermo besuchte, „der

Stadtteil der Slawen" hieß und gegenwärtig *Quartier del capo* genannt wird (M. Amari, *Storia dei Musulmani di Sicilia*, Florenz 1858, II. Bd., S. 176—179 und 297). Es ist aber schwer zu sagen, ob mit diesen panormitanischen Slawen des X. Jahrhunderts diejenigen *Sclavi de Panormo* im Zusammenhange stehen, die Ende des XIII. Jahrhunderts erwähnt werden: *Gilbertus Sclavus et socii de Panormo* a. 1270, *Rogerius Sclavus de Panormo* a. 1273 (Makušev, *Сборникъ* VIII, S. 70); wahrscheinlich ist das nicht der Fall.

§ 15. Daß aber diese Slawen des Säin, beziehungsweise daß die in Palermo lebenden Slawen zumeist Serbokroaten gewesen sein dürften, kann man wohl deswegen vermuten, weil die afrikanischen Sarazenen diese slawischen Sklaven (um solche handelte es sich ja!) am leichtesten aus den von Serbokroaten bewohnten Küstengegenden und Inseln des Adriatischen Meeres haben konnten. Allerdings konnten sie auch Bulgaren aus den südmazedonischen und thrakischen Küstengebieten haben, so daß die ethnographische Zugehörigkeit dieser sizilianischen Slawen nicht ganz sicher ist. Wir müssen aber dabei auch an Bulgaren um so eher denken, als tatsächlich auch sonst Bulgaren in Süditalien ebenfalls erwähnt werden. Nach Paulus Diaconus, wie dies De Rubertis (S. 42) hervorhob, rief im Jahre 667 der langobardische Herzog von Benevento Grimoaldus eine große Schar von Bulgaren gegen die Griechen zu Hilfe, denen er als Belohnung für die wirksame Hilfeleistung die drei entvölkerten Städte Isernia, Bojano und Sepino (in der gegenwärtigen Provinz Campobasso) zur Besiedlung übergab; in bezug auf diese Bulgaren behauptet aber Paulus Diaconus, daß sie noch zu seiner Zeit, also gegen Ende des VIII. Jahrhunderts, noch immer ihre eigene Sprache gesprochen haben: *qui usque hodie, quamquam et latine loquantur, linguae tamen propriae usum minime amiserunt.* Doch diese Bulgaren kommen bei der Frage von slawischen Siedlungen in Italien gar nicht in Betracht, denn zu dieser Zeit waren die Bulgaren noch echte Türken; bekanntlich gingen sie erst im Jahre 679 über die Donau und erst seit dieser Zeit entwickelte sich allmählich der neue ethnische Typus der slawischen Bulgaren. Dagegen dürften wohl slawische Bulgaren diejenigen *Bulgari* gewesen sein, die Ende des XIII. und anfangs des XIV. Jahrhunderts in verschiedenen neapolitanischen Ortschaften, besonders aber auf der Insel Ischia erwähnt werden (Makušev, *Сборникъ* VIII, S. 70—71). Endlich hat wohl von slawischen Bulgaren die Ortschaft Castropignano dei Bulgari (in der Provinz Campobasso) ihr Prädikat erhalten, obschon die ganz sporadischen Spuren der einst dort gesprochenen slawischen Sprache eher auf das Serbokroatische hinweisen (vgl. § 22).

§ 16. Wenn wir die Entstehung und Verteilung serbokroatischer Kolonien in Italien überblicken, so stellt es sich heraus, daß man dabei zwei in bezug auf Zeit und Veranlassung der Niederlassungen streng zu scheidende Perioden zu unterscheiden hat. Die ältesten Kolonien wurden gewiß von Serbokroaten gegründet, die aus Dalmatien nach den an der Westküste des Adriatischen Meeres gelegenen Hafenstädten zogen, um dort Handel und Gewerbe zu treiben; so entstanden hier die „slawischen" Gemeinden, die besonders im XIV. und XV. Jahrhunderte blühten und juristische Personen bildeten, die von den Ortsbehörden anerkannt und deren Mitglieder gelegentlich (wie in Ancona) in Schutz genommen oder (wie in Brindisi) den übrigen Bürgern gleichgestellt und mit gewissen Privilegien ausgestattet wurden. Seit dem XVI. Jahrhunderte begannen diese Kolonien allmählich zu verschwinden: der Handel Dalmatiens — mit Ausnahme desjenigen von Ragusa — wurde von Venedig monopolisiert, während Ragusa sich besonders auf den Handel im türkischen Reiche verlegte, wo ihm weitgehende Privilegien erteilt worden waren, so daß der Zuzug von Handels- und Gewerbeleuten nach der italienischen Küste allmählich aufhörte und die bis zu dieser Zeit an verschiedenen Punkten blühenden serbokroatischen Kolonien sich der italienischen Bevölkerung assimilierten. Nur Venedig behielt als das politische und kulturelle Zentrum von ganz Dalmatien seine Anziehungskraft, weswegen sich auch dort bis auf den heutigen Tag die *Scuola dalmata* erhalten hat. Neben diesen Niederlassungen in den Hafenstädten an der Westküste

der Adria finden wir aber speziell im Königreiche Neapel, spätestens Ende des 13. Jahrhunderts, auch slawische Niederlassungen auf dem flachen Lande in den Provinzen Abruzzi, Molise, Capitanata und Terra d'Otranto, wo die Slawen selbständige Weiler bewohnten, aber auch ganze Ortschaften gründeten oder neu bevölkerten, als welche zuerst im Jahre 1305 Castellucium de Sclavis in der Capitanata erwähnt wird. Wie diese letzteren Kolonien entstanden sind, ist schwer zu sagen, doch handelt es sich höchstwahrscheinlich um friedliche Kolonisten, die die Anjous (oder vielleicht schon die früheren Herrscher von Neapel) an der Ostküste des Adriatischen Meeres anwarben (etwa durch Vermittlung der in den Hafenstädten lebenden Dalmatiner), um die durch die vielen Kriege sehr gelichtete Bevölkerung zu verstärken.

Es kam dann im westlichen Teile der Balkanhalbinsel die große Türkennot des XV. Jahrhunderts, als die Türken Albanien, darauf Serbien, Bosnien, die Herzegowina und die Zeta nacheinander niederrangen und auch ganze Teile von Dalmatien und Kroatien an sich rissen. Was sich unter das schwere Joch der wilden Eroberer nicht beugen wollte und dem Meere nahe genug gelegen war, um über dasselbe Rettung suchen zu können, floh in hellen Scharen nach Italien. Früher und in viel größerer Zahl als die Slawen schlugen diesen Weg die Albanesen ein, da sie zuerst den wilden Angriffen der Türken ausgesetzt und zwischen dem vordringenden Feinde und dem Meere gewissermaßen eingekeilt waren; wir begreifen somit, daß die Zahl der nach Italien ausgewanderten Albanesen eine so beträchtliche war, daß diese noch heutzutage (hauptsächlich in Kalabrien und auf Sizilien) über 100.000 Köpfe zählen. Höchstwahrscheinlich aber zogen ungefähr um dieselbe Zeit mit den aus Nordalbanien geflüchteten Albanesen auch Serbokroaten (deren es in Nordalbanien im Mittelalter viel mehr gab als heutzutage!), sowie aus der benachbarten Zeta aus; jedenfalls verbindet die Tradition in Italien Albanesen und Slawen miteinander, indem sie die von diesen beiden Völkern in Italien gegründeten Kolonien an den Namen des albanesischen Helden Georg Kastriota Skanderbeg knüpft. Danach soll die Einwanderung der Albanesen und Slawen vorzüglich seit dem (im Jahre 1468 erfolgten) Tode des Skanderbeg, zum Teile noch zu dessen Lebzeiten erfolgt sein; Skanderbeg unterstützte nämlich seinen Freund Ferdinand von Neapel gegen den unbotmäßigen Adel mit albanesischen Hilfstruppen, von denen ein Teil im Lande verblieben sein soll, während weitere Nachschübe folgten, als nach dem Tode Skanderbegs Albanien von den Türken wieder bedrängt wurde. Höchstwahrscheinlich fanden aber die ersten albanesischen Auswanderungen schon vor der Zeit Skanderbegs (1443—1468) statt, nämlich bald nachdem die Türken, als sie sich im Jahre 1371 Mazedonien unterwarfen, die unmittelbaren Nachbarn der Albanesen wurden; jedenfalls haben wir gesehen, daß schon im Jahre 1437 albanesische Flüchtlinge in der Umgebung der Stadt Recanati in den Marken erwähnt wurden (vgl. Sp. 21). Doch in größerem Maße dürften Albanesen erst nach der ersten im Jahre 1442 stattgefundenen Besitzergreifung Albaniens durch die Türken und während der fast ununterbrochenen Kämpfe unter Skanderbeg nach Italien ausgewandert sein, noch mehr aber, als im Jahre 1479 Albanien endgültig von den Türken erobert wurde. Es ist somit wahrscheinlich, daß aus Nordalbanien Serbokroaten ebenfalls gleich nach dem Jahre 1442 nach Italien auswanderten, und hieher sind vielleicht diejenigen Slawen zu rechnen, die im Jahre 1456, wiederum bei Recanati, neben Albanesen vorkommen; doch glaube ich, daß die Mehrzahl der nach Italien geflüchteten Serbokroaten erst nach der Eroberung Bosniens durch die Türken, also nach dem Jahre 1463 ihr Vaterland verließ, denn erst nach dieser Zeit fingen die Türken an, das serbokroatische Küstenland zu bedrängen. Eine Tatsache ist es jedenfalls, daß vor der Mitte des XV. Jahrhunderts keine sichere Notiz über nach Italien geflüchtete Serbokroaten bis auf uns gelangt ist.

Während also die älteren serbokroatischen Kolonisten sich in der Regel in größeren, vorzugsweise Hafenstädten niederließen, da sie durchwegs Handels- und Gewerbetreibende waren, wurden die seit der Mitte des XV. Jahrhunderts in Italien aufgenommenen Flüchtlinge,

die wohl vorwiegend Bauern waren, zumeist auf dem flachen Lande, beziehungsweise in kleineren geschlossenen Ortschaften angesiedelt, deren Bevölkerung ebenfalls, wie es nicht selten noch heutzutage in Süditalien der Fall ist, hauptsächlich aus Bauern bestand. Es fällt dabei ins Auge, daß diese Flüchtlinge auf sehr vielen Punkten zerstreut auftreten: dafür war gewiß vor allem der Umstand maßgebend, daß sie eben, wie sich ihnen die Gelegenheit zur Überfahrt bot, an verschiedenen Punkten der Ostküste Italiens landeten und sich zunächst nicht unweit von dem Landungsplatze aufhielten, bis ein geeigneter Platz für ihre ständige Niederlassung ihnen zugewiesen wurde. In dieser letzteren Beziehung war aber der momentane Bedarf an Arbeitskräften, beziehungsweise das Vorhandensein unbebauten Kulturlandes entscheidend; deswegen sehen wir auch, daß diese Flüchtlinge nicht nur in den an der Ostküste gelegenen Gegenden, sondern auch nach der Basilicata am Golfe von Tarent sowie westlich von den Apenninen nach Kalabrien, Terra di Lavoro und Principato ulteriore gelangten, beziehungsweise geschoben wurden. Diese Zerstreuung der serbokroatischen Flüchtlinge, die nirgends eine zusammenhängende, kompakte Masse bildeten, brachte es auch mit sich, daß sie sich überall — mit Ausnahme des Molise — wie es scheint, recht bald der sie umgebenden italienischen Bevölkerung assimilierten.

§ 17. Es muß aber auch die Tatsache hervorgehoben werden, daß diese serbokroatischen Flüchtlinge zumeist gleichzeitig und zusammen mit Albanesen erwähnt werden; da nun alle diese Fremdlinge von der Italien gegenüberliegenden Küste der Balkanhalbinsel stammten, ungefähr zu gleicher Zeit und aus demselben Grunde (vor den Türken!) nach Italien flüchteten, da sie ferner — insoferne sie aus Nordalbanien stammten — vielleicht manchmals miteinander vermischt nach Italien gelangten, jedenfalls aber einer den Italienern gleichmäßig unverständlichen Sprache sich bedienten, so ist es leicht erklärlich, daß — höchstwahrscheinlich gleich von allem Anfange an — in den betreffenden italienischen Gegenden zwischen Serbokroaten (Slawen) und Albanesen kein strenger Unterschied gemacht wurde und vielfach unter dem einen Namen Angehörige beider Völker oder auch Albanesen als Slawen und umgekehrt Slawen als Albanesen bezeichnet wurden. Jedenfalls steht es fest, daß noch alle älteren italienischen Autoren, die überhaupt die slawischen und albanesischen Kolonien Italiens erwähnen, nicht selten diese beiden Völker verwechseln: einige Beispiele hiefür habe ich schon (Sp. 28) beigebracht, noch andere sollen sogleich bei Besprechung der slawischen Siedlungen im Molise folgen. Wenn also bei einem älteren italienischen Schriftsteller irgendeine Ortschaft als eine slawische oder als eine albanesische Kolonie bezeichnet wird, so ist — die Richtigkeit des fremden Ursprunges der Bevölkerung vorausgesetzt — damit noch gar nicht bewiesen, daß es sich dabei wirklich um Slawen, beziehungsweise um Albanesen und nicht umgekehrt handle; in dieser Beziehung können selbstverständlich nur die Sprachreste entscheidend sein, die sich in Personen- und Ortsnamen, eventuell — wohl viel seltener — in dem Dialekt der betreffenden einstweilen italianisierten Ortschaft erhalten haben. Die genaue Scheidung wird ferner auch dadurch erschwert, daß neben den beiden Volksnamen auch der Ausdruck *Greci* ‚Griechen' angewendet wird, der aber nicht nur für echte Griechen, sondern auch für Angehörige des griechischen Ritus gebraucht wird: unter *Greci* können somit auch orthodoxe Albanesen oder Slawen gemeint sein, während die Molisaner Serbokroaten mit diesem Namen *(Grci)* überhaupt alle, auch die ihnen benachbarten römisch-katholischen Albanesen bezeichnen. Ein typisches Beispiel hiefür haben wir bei der (Sp. 42) schon erwähnten Ortschaft *Greci*, deren Bewohner aber von den Nachbarn noch immer ‚Slawen' genannt werden sollen; für die Ortschaft Badessa in der Provinz Chieti (Abruzzen) behauptet aber Galanti (*Dizionario* I, 1), sie sei von Albanesen gegründet worden und es werde dort ein ‚verdorbenes Griechisch' gesprochen, während mir ein guter Kenner des Volkslebens in den Abruzzen (Finamore) meldete, der Ort sei eigentlich eine slawisch-dalmatinische Gründung! In der Tat hat aber Badessa weder mit Griechen,

noch mit Slawen was zu tun, vielmehr sind die Bewohner noch heutzutage griechisch-unierte Albanesen. Bei dem Umstande somit, daß in Italien bis auf den heutigen Tag Slawen mit Albanesen sowie Albanesen mit Griechen und umgekehrt verwechselt werden, ist bei der Feststellung der von einem jeden dieser drei Völker in Süditalien gegründeten Kolonien mit großer Vorsicht vorzugehen und man darf sich auf die Angaben älterer und neuerer Gewährsmänner nicht ohneweiters verlassen, insoferne dieselben nicht auf unzweifelhaften historischen Notizen über die Provenienz der Kolonisten oder auf sicheren sprachlichen Merkmalen beruhen.

III. Die Kolonien des Molise.

§ 18. Die slawischen Siedlungen im Molise wollte man, wenigstens zum Teile, in Zusammenhang mit denjenigen Slawen bringen, die im Jahre 642 bei Siponto von den Langobarden geschlagen wurden (vgl. De Rubertis, S. 18), doch, wie schon auf Sp. 23 gezeigt wurde, ist dies eine vollkommen unbegründete Annahme. Nichtsdestoweniger hatten sich Slawen im Molise schon früher niedergelassen, bevor diejenigen Slawen dorthin gelangten, deren Nachkommen sich in den drei noch heutzutage slawischen Ortschaften erhalten haben. Makušev (*Сборникъ* VIII, S. 68) verzeichnet die Abgaben, welche *Sclavi*, beziehungsweise *casale Sclavorum* in den Jahren 1294, 1305 und 1306 im *Iusticiariatus Terre Laboris et comitatus Molisii* zu zahlen hatten; er teilt ferner (o. c., S. 69) eine Entscheidung aus dem Jahre 1294 mit, die sich auf Streitigkeiten zwischen den Bewohnern des *casale Sclavorum* und denjenigen des *casale Trigie* bezieht. Vielleicht ist mit dem gegenwärtigen Montemauro, das bis vor kurzem *Castelluccio* hieß, dasjenige *Castelluccium de Sclavorum* (sic!) identisch, das in dem Verzeichnisse der Feudalherren unter Wilhelm II. (1166—1189) erwähnt wird (vgl. Gd. Marano, *Larino*, S. 240). Endlich im Jahre 1297 gab es im Gebiete von Acquaviva slawische Vasallen, denn in einer Bulle des Papstes Bonifaz VIII. von diesem Jahre spricht man von *Castrum Acquaevivae cum vassallis Schlavonis* (l. l.). Die ältesten Erwähnungen von Slawen im Molise reichen somit bis in die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts zurück, und da darunter auch von Slawen im Gebiete des noch heutzutage slawischen Acquaviva die Rede ist, so wäre wohl nichts natürlicher als daran zu denken, daß die heutzutage im Molise lebenden Slawen direkte Nachkommen derjenigen Slawen sind, die eben schon im XIII. Jahrhunderte in dieser Gegend konstatiert werden können. Doch dieser auf den ersten Blick so natürlich erscheinende Schluß wäre wohl ein irriger, denn sowohl historische als auch sprachliche Argumente sprechen entschieden gegen dessen Zulässigkeit. Alle beglaubigten Nachrichten, die wir über diejenigen Slawen des Molise besitzen, deren letzte Reste sich in den drei bekannten Ortschaften erhalten haben, stimmen nämlich darin überein, daß sie im Laufe der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in den betreffenden Ortschaften angesiedelt wurden, und sprechen von ihnen wie von Leuten, die eben nicht viel früher aus Dalmatien nach Italien herübergekommen waren, wie wir dies bei den einzelnen in Betracht kommenden Ortschaften sehen werden; von dieser Seite wird somit die Annahme sehr bekräftigt, daß auch diese Slawen zu den Flüchtlingen (Slawen und Albanesen) gehörten, die seit der Mitte, namentlich aber gegen Ende des XV. und im Anfange des folgenden Jahrhunderts nach verschiedenen Punkten der Ostküste Italiens von der gegenüberliegenden Küste flüchteten. Noch entschiedener spricht aber die Sprache der Molisaner Slawen dafür!

Der serbokroatische Dialekt, der im Molise gesprochen wird (denn in den drei Ortschaften wird gleich gesprochen), zeigt einige besonders charakteristische Züge, die in den štokavischen Mundarten (und zu diesen gehört ja auch unser Dialekt) vor dem XV. Jahrhunderte nicht konstatiert werden können; hieher rechne ich die regelmäßige Vertretung eines silbenbildenden *l*

durch ein *u*, ferner den Verlust des (silben- und) wortschließenden *l*. Auch der regelmäßige Ersatz des serbokroatischen Halbvokals durch ein volles *a* ist eine Erscheinung, die auf štokavischem Boden nicht vor der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts auftaucht. Ferner dürfte die zum großen Teile schon durchgeführte neuere Betonung (vgl. § 72) auch für die štokavischen Dialekte kaum vor das Ende des XIV. Jahrhunderts anzusetzen sein, da noch heutzutage in einem großen Teile des štokavischen Gebietes die ältere Betonung bald in größerem, bald in geringerem Umfange erhalten ist. Von den Endungen hebe ich die 1. sing. des Präsens hervor, die durchwegs das *-m* der themavokallosen Verba aufweist (vgl. § 98), was bis zum XVI. Jahrhunderte nirgends auf serbokroatischem Boden der Fall ist. In der Sprache der Molisaner Serbokroaten finden wir somit einige sehr charakteristische Erscheinungen, die zusammengenommen im Serbokroatischen vor dem Ende des XV. Jahrhunderts nicht anzutreffen sind, so daß daraus wohl die Schlußfolgerung gezogen werden darf, daß die Auswanderung nach dem Molise nicht vor dieser Zeit stattfinden konnte. Allerdings muß man die Möglichkeit zugeben, daß die in Rede stehenden Eigentümlichkeiten des Molisaner Dialektes sich unabhängig von den gleichen Erscheinungen der übrigen serbokroatischen Dialekte entwickeln konnten, d. h. daß unsere Kolonisten (wie ich von nun an der Kürze wegen die im Molise angesiedelten Serbokroaten nennen will) erst nach ihrer Auswanderung die entsprechenden älteren aus dem Mutterlande mitgenommenen Eigentümlichkeiten durch die gegenwärtig üblichen ersetzten; doch wäre es jedenfalls auffallend, daß dann der Molisaner Dialekt in allen diesen Punkten genau zu denselben Resultaten gelangt wäre, zu welchen auch die (štokavischen) Dialekte des Mutterlandes gelangt sind. Deswegen ist es viel wahrscheinlicher, daß der Molisaner Dialekt diese Stufe der Entwicklung schon im Mutterlande erreicht hatte, eine Annahme, die auch durch den weiteren Umstand bekräftigt wird, daß dieser Dialekt sonst keine wichtigeren Eigentümlichkeiten aufzuweisen hat, die dafür sprechen würden, daß er durch eine noch längere Zeit getrennt von den übrigen serbokroatischen Dialekten sich entwickelt hätte; was er Neues hervorgebracht hat, reduziert sich fast ausschließlich auf eine immer stärker hervortretende Annäherung an das Italienische in grammatikalischer und lexikalischer Beziehung. Andererseits gibt uns der Molisaner Dialekt auch Argumente dafür, daß seine Trennung von dem serbokroatischen Grundstocke zu einer Zeit vor sich ging, als einige neuere Erscheinungen im Štokavischen noch nicht Platz gegriffen hatten: sehr wichtig ist in dieser Beziehung, daß im Molisaner Dialekte beim gen. plur. der *ŏ/o-* und *a*-Stämme die Endung *-ā* nicht konstatiert werden kann (vgl. § 80), während im Gegenteile das Imperfekt, welches in den küstenländischen Dialekten schon längst ausgestorben ist, in voller Kraft fortlebt; ebenso hat sich hier bei der 1. plur. des Imperfekts die ältere Endung *-hmo* erhalten (vgl. § 100); man kann endlich auch auf die nicht seltenen in westlichen štokavischen Dialekten (und zu diesen gehört eben auch der Molisaner) erhaltenen lexikalischen Archaismen (vgl. § 113) sowie darauf hinweisen, daß in demselben gar keine türkischen (d. i. orientalischen) Lehnwörter vorkommen (vgl. § 112). Diese archaistischen Züge des Molisaner Dialektes beweisen somit, daß wir in bezug auf die Molisaner nicht an spätere, uns unbekannt gebliebene Nachschübe denken können, welche auf die Gestaltung des Dialektes einen entscheidenden Einfluß hätten ausüben können. Somit wird die historische Überlieferung durch die Sprache vollinhaltlich bestätigt und beide sprechen dafür, daß die heutzutage im Molise lebenden Serbokroaten vor dem Ende des XV. Jahrhunderts dorthin nicht eingewandert sein können.

Es kann wohl diesbezüglich auch die im Molisaner Dialekte übliche Benennung des italienischen 1-Lira-Stückes erwähnt werden: diese Münze heißt nämlich *püh*, d. i. ‚Siebenschläfer', trägt somit den Namen eines Nagetieres, das in der Gegend gar nicht vorkommt. Für diese auffallende Erscheinung habe ich nur folgende Erklärung: die neapolitanischen Könige aus dem Hause Aragonien, Ferdinand I. (1458 bis 1494), Alfons II. (1494—1495) und Ferdinand II. (1495—1496), haben als kleinste Sil-

bermünze, die also wohl die Einheit ihres Münzsystems darstellte, ein Stück geprägt, das auf der Reversseite das Bild eines Hermelins aufweist und welches, wahrscheinlich sogleich, vom Volke *armellina* benannt wurde;[1]) dieses Silberstück dürften die serbokroatischen Emigranten bei ihrer Einwanderung im Lande vorgefunden und nach dem darauf abgebildeten Tiere benannt haben; da aber das Hermelin in von Serbokroaten bewohnten Ländern nicht vorkommt, weswegen es auch im Serbokroatischen für dieses Tier keinen Namen gibt, so haben wohl die neuangekommenen Emigranten in dem auf den Münzen abgebildeten Tiere einen Siebenschläfer zu erkennen geglaubt und dementsprechend auch die Münze selbst mit *püh*[a] bezeichnet. Auf diese Weise ist es wohl dazu gekommen, daß bei den Molisaner Slawen die dem Münzsystem der späteren neapolitanischen Herrscher als Grundlage dienende Silbermünze, ohne Rücksicht auf deren äußeres Bild, ebenfalls *puh*[a] benannt wurde, bis sich dieser Name auch auf die seit dem Jahre 1860 kursierende italienische Lira vererbte. Daß aber auf ähnliche Weise der Name einer Münze sich durch Jahrhunderte erhalten kann, obschon die Gestalt, das Gewicht und der Gehalt der Münze sich ändert, ist eine längst bekannte Tatsache.

Wir können somit mit vollem Rechte behaupten, daß die Vorfahren der gegenwärtig im Molise lebenden Slawen nicht vor Ende des XV. Jahrhunderts in das Molise eingewandert sind, somit nicht die Nachkommen derjenigen Slawen sein können, die in dieser Gegend sporadisch schon am Ende des XIII. Jahrhunderts konstatiert werden können. Diese letzteren waren wohl schon längst italianisiert, als die Flüchtlinge gegen Ende des XV. Jahrhunderts in dieselbe Gegend kamen; wenn sich aber auch irgendwo, etwa in Acquaviva selbst, noch Überreste dieser älteren slawischen Kolonisten erhalten haben sollten, so dürften letztere sich den neuangekommenen viel zahlreicheren Landsleuten recht bald vollständig assimiliert haben, ohne irgendwelche Spuren — etwa in der Sprache — zu hinterlassen.

[1]) Vgl. Summonte Giov. Ant., *Historia della città e regno di Napoli*, tomo III (Neapel 1675), pag. 450.

§ 19. Indem wir uns zu den slawischen Siedlungen des Molise wenden, sollen vor allem die älteren Autoren angeführt werden, die dabei in Betracht kommen und im folgenden als Gewährsmänner verwendet werden. Zunächst hat Monsignore Giovanni Andrea Tria in seinen *Memorie storiche civili ed ecclesiastiche della città e diocesi di Larino* (Rom 1744) von den Slawen in der zu dieser Diözese gehörenden Ortschaft Montelongo gesprochen, wobei er auch auf die ehemalige slawische Bevölkerung von Palata hinwies. Die meisten und zuverlässigsten Notizen findet man aber im Werke von Giuseppe Maria Galanti, *Descrizione dello stato . . . del contado del Molise*[1]) (Napoli 1781), die dann auch von Lorenzo Giustiniani für sein *Dizionario geografico-ragionato del regno di Napoli*, Bd. I—IX (Neapel 1797—1805) verwendet wurden. Die Angaben Galantis sind sehr verläßlich, weil er zweimal das Land besuchte, somit nicht erst aus zweiter Hand schöpfte, während Giustiniani aus dem Archive von Neapel sehr wichtige Angaben über die Bevölkerungszahl in den einzelnen Ortschaften mitteilte. Wie ich aus Vegezzi-Ruscalla, S. 15, 17, ersehe, hat auch *Del Re* in seinem im Jahre 1805 in Neapel erschienenen *Dizionario del Regno di Napoli* sowie in einem späteren Werke Notizen über die Slawen im Molise, doch waren mir beide Werke unzugänglich; übrigens geht schon aus dem wenigen, was Vegezzi-Ruscalla daraus mitteilt, hervor, daß Del Re ganz einfach aus Galanti und Giustiniani geschöpft haben dürfte.

Wir wollen nun im Detail durchnehmen, für welche Ortschaften des Molise eine slawische Kolonisation angenommen werden kann, wann letztere stattgefunden und bis wann sich die slawische Bevölkerung in den einzelnen Ortschaften erhalten hat. Wir fangen am besten mit den drei Ortschaften an, wo noch heutzutage serbokroatisch gesprochen wird. Wie wir auf Sp. 49 gesehen haben, existierte Acquaviva[2]) schon im Jahre 1297, so daß dann diese

[1]) Mein junger Freund Giuseppe Spatocco, dessen Mutter aus San Felice stammt, war so liebenswürdig, die von mir gebrauchten Angaben aus Galanti zu exzerpieren.

[2]) Der offizielle italienische Name des Ortes ist Acquaviva-Collecroce, daneben aber wird nicht selten

Ortschaft als eine Gründung slawischer Flüchtlinge nicht gelten kann. Nichtsdestoweniger weiß De Rubertis (S. 9) über die Gründung Acquavivas Folgendes zu erzählen: „In quest' opera (nämlich bei Tria) ben voluminosa si parla a lungo della venuta delle colonie Albanesi e Slave, che avvenne verso gli anni 1468. Le colonie Albanesi fondarono Portocannone, Campomarino, Ururi, Chieuti ecc. e le Slave fondarono Montemitro, Sanfelice, Tavenna, e Cerritello. Gli abitanti di quest' ultimo villaggio, che erano Albanesi e Slavi, verso gli anni 1537, spaventati dal tremendo flagello del Cholera, abbandonarono i pochi edificii eretti; come rilevasi da una convenzione stipulata fra' coloni Albanesi e Slavi, e i Cavalieri dell' Ordine di Malta, a' quali si appartenevano in feudo queste contrade; convenzione che esiste tuttavia nel nostro archivio comunale. Fu allora che gli Albanesi, e Slavi si separarono; e i primi fondarono Montecilfone; e i secondi, allettati dalla salubrità del clima, fondarono a breve distanza di Cerritello un altro villaggio, che della freschezza delle acque, ebbe il nome di Acquaviva." Wie man aus einer anderen Stelle seiner Briefe (S. 27) ersieht, hat De Rubertis diese Notiz über die Gründung Acquavivas dem von ihm erwähnten Vertrage entnommen, der zu dieser Zeit (d. i. im Jahre 1853) im Gemeindearchive von Acquaviva noch vorhanden war, jetzt aber in demselben leider nicht mehr zu finden ist, so daß wir nicht einmal wissen, ob dieser Vertrag ein echtes gleichzeitiges Dokument ist.[1]) Jedenfalls dürfte die Zeitangabe „um das Jahr 1537" nicht ganz richtig sein, denn Giustiniani (I, 55) entnimmt den gleichzeitigen Steuerbogen, daß Acquaviva im Jahre 1532 an 40 Feuerherde zählte, dann im Jahre 1545 deren 39 und im Jahre 1561 an 50. Wie also die erste von Giustiniani angegebene Zahl beweist, daß Acquaviva nicht erst um das Jahr 1537 gegründet werden konnte, so beweisen die beiden letzteren, daß ebensowenig davon die Rede sein kann, daß diese Ortschaft erst im Jahre 1549 oder 1562 entstanden sei. In der Schrift nämlich, die vom Rechtsanwalt D. Giuseppe Caccia im Jahre 1776 in Neapel unter dem Titel *Per l'università di Acquaviva Colle-Croce nella causa delle Decime in S. C.* herausgegeben wurde, sind (auf Fol. 48 und 51) zwei von Mastrodatti della Petrella veröffentlichte Steininschriften zu finden, die sich auf die Gründung Acquavivas beziehen sollen; die eine stand auf einem zur Kirche gehörenden Magazin und lautete: *„Questa si è la prima casa s' è fatta in Acquaviva per Leonardo di Cola di Castellucio. 1549"*, die andere stand auf dem Kirchturme und hatte folgenden Inhalt: *„Frater Antonius Pelletta primus conditor hujus Terræ sub magistatu* (sic!) *Fratris Joannis Homedos Aragonensis. Anno Domini MDLXII."* Die beiden Inschriften stimmen somit

auch *Acquaviva-Collecroci* geschrieben, bei Giustiniani aber (Bd. I, S. 55) heißt er Colle di Croce, in der gewöhnlichen Umgangssprache wird er jedoch einfach Acquaviva genannt, da der zweite Name nur deswegen hinzugefügt wird, um dieses Acquaviva von den übrigen Ortschaften gleichen Namens zu unterscheiden. Im Ortsdialekte heißt der Ort *Krûč* (gen. sing. *Krúča*), was eine slawische Form des italienischen *croce* (in *Collecroce*) ist. Dagegen behauptet das *Ausland* vom Jahre 1857 (S. 810): „Sie (d. i. die slawische Kolonie) ... bewohnt den Ort Wodajwa (slawisch, von Woda, d. i. Wasser), der im Italienischen Acquaviva genannt wird;" dieses *Wodajwa* ist eine fehlerhafte Lesart der serbokroatischen Übersetzung *voda živa* des italienischen *acqua viva*, die in Petermanns *Mitteilungen* vom Jahre 1859, S. 371, richtiggestellt wurde. Anstatt der unslawischen Wortfolge *Voda živa* hat zuerst Bodjanskij in seiner russischen Übersetzung der Briefe De Rubertis' (s. Sp. 7) die richtige Verbindung *Živa Voda*, die auch in allen späteren slawischen Publikationen regelmäßig angewendet wird. Nichtsdestoweniger ist dieser Name eine moderne gelehrte Übersetzung, denn auch die ältesten Leute in Acquaviva können sich nicht erinnern, daß der Ort so genannt worden sei; deswegen möchte ich die Richtigkeit der Angabe Dr. Smodlakas (*Posjet*, S. 23) bezweifeln, daß der Ort slawisch *Voda živa* oder *Kruč* heiße, wenn auch der erstere Ausdruck gegenwärtig sehr selten gebraucht werde.

[1]) De Rubertis (S. 18) berichtet, daß man noch die Ruinen der Kirche von Cerritello sieht und daß zwei Meßgewänder und zwei Kelche aus vergoldetem Silber, die in der Kirche von Acquaviva aufbewahrt werden, aus der Kirche von Cerritello stammen, während ein Reliquienschrein aus vergoldetem Holze mit einem Stücke des heil. Kreuzes noch aus Dalmatien mitgenommen worden sein soll. Nach Piedimonte, *Spigolature storiche molisane*, Campobasso 1904, S. 50) soll Cerritello durch Ameisen vernichtet worden sein! Die Ruinen (auf der italienischen Generalstabskarte *Cerretella*!) liegen in einer Entfernung von 3·5 *km* (Luftlinie) südöstlich von Acquaviva, aber auf dem Gebiete der Gemeinde Palata.

weder miteinander, noch mit der Tatsache überein, daß, wenn wir annehmen wollen, daß Acquaviva im XVI. Jahrhunderte neubevölkert wurde, dies jedenfalls spätestens im Jahre 1532 geschehen ist; sie wurden wahrscheinlich fabriziert, um als Argument im Prozesse verwendet zu werden, der von der Gemeinde Acquaviva mit dem Malteser Ritterorden wegen der Kongrua geführt wurde und für welchen auch die Schrift Caccias diente: der Orden, welchem Acquaviva als Lehen zuletzt gehörte, behauptete nämlich, indem er sich wohl auf die zweite Inschrift stützte, Acquaviva sei von dem Komtur Pelletta gegründet worden, während die Gemeinde auf Grund einiger älteren Schriftsteller und wohl auch der Inschrift aus dem Jahre 1549 den Beweis lieferte, daß die Ortschaft lange vor dem Jahre 1562 existierte; wahrscheinlich wurde infolge dieses Prozesses sowohl diese als auch die Inschrift vom Jahre 1541 von der Gemeinde vernichtet, denn jetzt existieren sie nicht mehr und auch De Rubertis wußte von ihnen nichts. Der Komtur Pelletta konnte somit im Jahre 1562 höchstens neue Kolonisten nach Acquaviva geführt haben, und zwar, wie dies Galanti, S. 23, behauptet (der ausdrücklich sagt „gli abitanti sono Schiavoni, ... parlano la loro lingua e poco intendono l'italiano") und Giustiniani (I, 55) vermutet, waren dies *Schiavoni* (d. i. Serbokroaten); doch möchte ich eher sagen, daß die Inschrift aus dem Jahre 1562 ebenso wie die aus dem Jahre 1549 vollständig apokryph ist, denn nach den von Giustiniani zitierten Steuerregistern zählte Acquaviva, wie wir gesehen haben, im Jahre 1561 39 Feuerherde und im Jahre 1595, also 33 Jahre nach der angeblichen Gründung, beziehungsweise Neubevölkerung durch Pelletta, 50 Feuerherde, also bloß um 11 Familien mehr, so daß die Neuangekommenen jedenfalls in der entschiedenen Minorität gewesen wären und den Ort nicht hätten slawisieren können. Ich glaube daher, daß die von De Rubertis aus dem früher erwähnten Vertrage geschöpfte Notiz noch die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat: wenn auch ein Acquaviva an derselben Stelle schon Ende des XIII. Jahrhunderts existierte, so muß man annehmen, daß es mit der Zeit verödete oder vernichtet wurde und von serbokroatischen Flüchtlingen spätestens im Jahre 1532 neu bevölkert wurde.

In bezug auf San Felice Slavo (im Ortsdialekte *Stifìlič* oder auch bloß *Fìlič*) hatte Magliano (o. c., S. 241) nur ganz im allgemeinen die Vermutung ausgesprochen, daß die Orsini, die damit seit dem Jahre 1368 belehnt waren, die Slawen dorthin geführt haben dürften. In der Tat kamen die Slawen erst im Jahre 1518; wie mir nämlich der nunmehr verstorbene Domherr von Termoli, Don Vincenzo Vetta (ein geborener Slawe aus Acquaviva), freundlich mitteilte, existiert im bischöflichen Archive in Termoli ein im Jahre 1765 verfaßtes handschriftliches Werk des Mons. Tommaso Giannelli unter dem Titel *Memorie intorno alla Chiesa di Termoli, e Diocesi,*[1]) in welchem über San Felice folgendes berichtet wird: „Sul principio del XVI. secolo S. Felice era privo di popolo; onde li Dalmatini, che erano venuti per fissare in queste contrade il loro domicilio, nell' anno 1518 vi formarono piccola Colonia, la quale adesso è cresciuta tanto, che vi si numerano anime 653. — La venuta degli Schiavoni fu nell' anno 1518, perchè, nell' aver letto lo Statuto della Terra, il quale si chiama Capitolazione, ho rinvenuto che nell' anno suddetto li nuovi Coloni convennero con Cesare e Pardo Pappacoda intorno quello, che, per alimentarsi in tale Feudo, gli concedeva, e che dovevano essi loro corrispondere e pagare: quale capitolazione fu confermata, e munita di Regio assenso nell' anno 1552." Die Ortschaft muß aber erst nach dem Jahre 1495 verödet sein, denn in diesem Jahre zählte sie noch an 30 Feuerherde (Magliano, o. c. 241); für die Zeit aber nach der Ansiedlung der Slawen wird die Anzahl der Feuerherde folgendermaßen bestimmt: 39 im Jahre 1532, 55 im Jahre 1555, 70 im Jahre 1561, 82 im Jahre 1595, 50 im Jahre 1648; die Pest vom Jahre 1656 muß den größeren Teil der Bevölkerung dahingerafft und die wenigen Überlebenden auseinandergejagt haben, denn nach einer Beschreibung der Ortschaft aus dem Jahre 1663

[1]) Auf diese Handschrift wurde ich durch Rolando (S. 8) aufmerksam gemacht, der sie aber nicht sehen konnte und sie irrtümlich ins XVII. Jahrhundert verweist.

waren erst kurz vorher wenige Familien in die verödete Ortschaft zurückgekehrt, und zwar waren dies wiederum Slawen, über welche in derselben Beschreibung berichtet wird: „. . . li habitatori sono di buono aspetto più li huomini che le donne: e benchè sono di natione Schiavone, sono però affabili e cortesi, sono hoggi di fuochi 13 e poco prima di fuochi 18, quali 5 sono passati in altre parte . . . Vivono puramente di pane, vino e frutta (Magliano, o. c. 242)". Auch für die Bewohner von San Felice sagt Galanti (S. 80): „Sono Schiavoni e parlano la loro lingua".

Nach Galanti (S. 77) soll Montemitro (im Ortsdialekte *Mundìmîtar*, gen. *-tra*) im XII. Jahrhunderte den Namen *Monte Mitulo* geführt haben. Als „Montemitro" wird die Ortschaft zum ersten Male im Jahre 1566 erwähnt, aber in den Steuerverzeichnissen erscheint sie zuerst im Jahre 1595, wo sie auf 34 Feuerherde taxiert ist; im Jahre 1648 wird sie *S. Lucia* (diese Heilige ist nämlich die Schutzpatronin des Ortes) und *Montemitro* genannt und auf 32 Feuerherde angesetzt und im Jahre 1669 (unter der Benennung *S. Lucia Montemitro*) mit deren 24; es ist aber wahrscheinlich, daß auch Montemitro infolge der Pest vom Jahre 1656 verödete, weil in der früher erwähnten sehr detaillierten Beschreibung dieser Gegend aus dem Jahre 1663 seiner gar keine Erwähnung getan wird. Vielleicht wurde Montemitro von den Slawen von San Felice aus kolonisiert, denn bis zur allerletzten Zeit gehörte es zu dieser letzteren Gemeinde; sonst aber wird erst von Galanti (S. 77) bezeugt, daß die Einwohner Slawen sind: „Gli abitanti sono Schiavoni . . . parlano la loro lingua". Ohne Zweifel ist aber auch Montemitro keine slawische Gründung, denn auf der verfallenen Kirche steht noch immer eine halb verwischte Inschrift, auf deren Photographie die letzten Worte deutlich zu lesen sind „. . . | ANNO DNI | MCCCXIII", und das will wohl bedeuten, daß im Jahre 1313 die Kirche gebaut (oder erneuert) wurde, somit, daß der Ort schon bewohnt war.

§ 20. Die drei slawischen Kolonien im Molise bilden ein zusammenhängendes Ganzes, um welches sich einige Ortschaften gruppieren, die einst ebenfalls slawisch waren, nämlich Castelmauro, südwestlich von Acquaviva, dann nördlich davon und von S. Felice Palata, Tavenna und Mafalda. Castelmauro hieß früher Castelluccio-Acquaborrana[1]) (weswegen die Ortschaft bei den Molisaner Slawen noch immer *Kastèluč* heißt) und ich finde nur bei Magliano (o. c. 240, Note *a*) die Notiz, daß dies ebenfalls eine slawische Kolonie gewesen sei; nachdem er nämlich, wie auf Sp. 49 gesagt wurde, aus dem Verzeichnisse der Feudalherren unter Wilhelm II. (1166—1189)[2]) *Castellucium de Sclavorum* angeführt hat, fährt Magliano (S. 240) folgenderweise fort: „E questo Castelluccio dev' essere l'attuale Castelmauro, poichè esso viene nel detto Catalogo riportato fra i feudi di Capitanata insieme a S. Martino, Guglionesi, e Campomarino ecc. Oggi Castelmauro non è più abitato da gente Slava, ma è ancora viva la tradizione che essa lo fu in tempi passati e si conserva memoria di alcune iscrizioni, le quali affermavano tale fatto e che furono sciaguratamente disperse." Da also Magliano sich auf die im Orte noch lebende Tradition und auf leider zerstörte Steininschriften beruft, dürfte keine Verwechslung mit *Castelluccio degli Schiavi* in der heutigen Provinz Foggia (der ehemaligen Capitanata) vorliegen;[3]) doch weder Galanti, noch Giustiniani, De Rubertis oder Piedimonte wissen etwas davon zu erzählen, daß in Castelluccio-Acquaborrana (dem heutigen Castelmauro) Slawen in neuerer Zeit gewohnt hätten, allerdings scheint es, daß auch Piedimonte (o. c. 32) das *Castelluccium Sclavorum* mit Castelmauro identifiziert.

Nichtsdestoweniger könnte die von Magliano erwähnte Tradition von der einstigen slawischen Bevölkerung vollkommen begründet sein, denn das Beispiel von Palata (slawisch *Pàlâta*) zeigt uns am besten, wie sich die Erinnerung an die ältere Bevölkerung in der unmittelbaren Nachbarschaft eines Ortes gänzlich verlieren kann. Als De Rubertis dem Grafen Pozza zum ersten

[1]) Piedimonte o. c., S. 31.

[2]) Vgl. Piedimonte o. c., S. 50.

[3]) Giustiniani unterscheidet in seinem *Dizionario* genau *Castelluccio Acquaborrana* „terra in contado di Molise" von *Castelluccio degli Schiavi* „terra in provincia di Capitanata".

Male (mit seinem Briefe vom 9. April 1853) über die slawischen Ansiedlungen im Molise berichtete, da pflichtete er der Meinung Trias bei, daß die Bewohner von Palata ursprünglich keine Slawen gewesen seien; so wenig war also in dem ganz nahen Acquaviva die Tatsache bekannt, daß einst in Palata wirklich dieselbe Sprache gesprochen wurde wie in Acquaviva! In einem späteren Briefe (vom 14. Mai desselben Jahres) kommt aber De Rubertis auf den Gegenstand zurück (S. 33—38) und führt den Beweis aus, daß Palata tatsächlich eine slawische Kolonie gewesen sei; er beruft sich zunächst auf die oberhalb des Haupttores der Pfarrkirche befindliche Inschrift:[1]) *Hoc Primum Dalmatiae Gentes Castrum incoluere ac Templum a fondamentis erexere Anno 1531,* dann auf einen von ihm im Notariatsarchive von Tavenna gefundenen Akt vom 25. Mai 1646, in welchem auch der Satz vorkommt: *La q.le T.ra della Palata avendola riconosciuta diligentemente, ho ritrovato, che stà molto scarsa di gente, e sono Schiavoni . . . E detti Schiavoni si dicono venuti a lo tempo de lo Re Ferdinando I. et d'Aragona* (S. 36); endlich weist De Rubertis darauf hin, daß eine Lokalität bei Palata noch heutzutage *Gradina*[1]) und ein Brunnen *Križina* heißen, also zwei echt slawische Namen tragen (S. 38) und hebt hervor, daß der letztere Name ausgesprochen wird: „*Krisgina*, da *Krisg*, che significa *croce*", also mit slawischem *š*! Die Inschrift ist sehr wichtig, weil sie einmal die bestimmte Angabe enthält, daß unter den in dieser Gegend von Slawen besiedelten Ortschaften Palata die älteste war und — was noch wichtiger ist! — daß schon im Jahre 1531 die Slawen von Palata in so geregelten und ökonomisch günstigen Verhältnissen lebten, daß sie daran denken konnten, eine große, dreischiffige Kirche zu bauen; beides ist nämlich für die Lösung der Frage über die Zeit, wann die slawischen Kolonisten nach dem Molise kamen, von größter Wichtigkeit! Wahrscheinlich aber wurde Palata, jedenfalls einige Zeit vor dem Jahre 1531, von Slawen neu bevölkert, wie auch Acquaviva und San Felice, und ich glaube nicht, daß Piedimonte das Richtige trifft, wenn er meint (o. c. S. 49), daß die Slawen nur die Kirche gebaut hätten „per riconoscenza ed ospitalità avuta da' cittadini"; eine slawische Gründung war Palata jedenfalls nicht, denn sie erscheint schon in dem bereits zitierten Verzeichnisse aus den Jahren 1166—1189 und dann mehrere Male im Laufe des XIV. und XV. Jahrhunderts; im Jahre 1532, also ein Jahr nach dem Bau der Kirche, zählte die Ortschaft 34 Feuerherde, um bis zum Jahre 1575 auf 80 zu steigen; dann ging die Bevölkerungszahl stark zurück: nach dem oben erwähnten Notariatsakte aus dem Jahre 1648 gab es damals nur 20 Familien (Feuerherde) im Orte. Wahrscheinlich kamen dann Italiener hinzu (im Jahre 1669 gab es schon 31 Familien), denn spätestens im Jahre 1744 war Palata schon vollständig italianisiert: Tria (o. c. 513) sagt nämlich ausdrücklich, daß im Orte keine Spur der slawischen Sprache geblieben sei und nur italienisch gesprochen werde; dies erklärt uns, daß auch Galanti (daher auch Giustiniani) nichts davon weiß, daß Palata einst von Slawen bewohnt

[1]) Sie wurde zuerst von Tria (o. c. S. 513), der sie in etwas abweichender Lesart aus Palata mitgeteilt erhielt, herausgegeben: „Hoc primum Dalmatiae Gentis (sic!) incoluere Castrum Ac a fundamentis erexere Templum anno 1531"; Vegezzi-Ruscalla (S. 15) hat die Lesart des De Rubertis, jedoch *fundamentis* (statt *fondamentis*) und die Jahreszahl mit römischen Ziffern (MDXXXI); Dr. Smodlaka (*Posjet,* S. 18) und Baldacci (S. 45, Note 3) haben wiederum genau denselben Text wie Tria, nur daß anstatt des fehlerhaften *gentis* das richtige *gentes* steht, doch scheint es, daß keiner von ihnen die Inschrift selbst gesehen und abgeschrieben habe. Tatsächlich existiert sie nimmermehr! Was man heutzutage auf dem Hauptbalken über der Tür liest, ist die stark verwischte, von Tria (l. c.) mitgeteilte Inschrift: „*Carolus V. Rex Hispaniæ Romanorum Augustus Clemens &c. Aguire Provinciæ Cantaliriæ Nobilis Cataneus prædictæ Majestatis, & utilis Dominus Castri Palatæ in anno 1531*". Darunter, auf einem zweiten Steine, ist heutzutage folgende Inschrift zu lesen: VERVM ANNO 1765 EX INTEGRO · PORTA REFECT. & INSTAURATVM TEMPLVM; höchstwahrscheinlich wurde bei dieser Gelegenheit unsere Inschrift vernichtet, die sich nach Tria „nel finestrone sopra la porta" befand, womit er wohl die halbkreisförmige Öffnung unmittelbar über dem Hauptbalken meint, die jetzt mit rohem Mauerwerk vermacht ist.

[1]) Nach Piedimonte (o. c. S. 51) stand an dem Platze, der *Gradina* (oder *Gravina*) heißt, ein Dorf, was der slawischen Bedeutung des Wortes vollkommen entspricht.

war. Nichtsdestoweniger sind einige kleine Spuren des Slawischen in Palata in einigen Orts- und Familiennamen geblieben: *gradina* und *križina* wurden erwähnt; in einem Briefe bei Comparetti (S. 45) führt De Rubertis aus Palata noch die Lokalität *Poplavica* („Poplaviza") an, deren Namen er richtig als „Überschwemmung" (d. i. ‚den Überschwemmungen ausgesetzter Ort') deutet. Kovačić (S. 318) hebt noch den sehr verbreiteten Familiennamen *Berchicchi*, d. i. *Brkić* hervor, zu dem auch der nicht weniger häufig vorkommende Zuname *Staniscia*, d. i. *Staniša* nachzutragen ist; wenn er aber (S. 329) behauptet, er habe in Palata eine Frau gefunden, die serbokroatisch sprach und ein (von ihm dort mitgeteiltes) serbokroatisches Lied hersagte, so darf das nicht so gedeutet werden, als ob die Frau noch den einst allgemein in Palata gesprochenen serbokroatischen Dialekt behalten hätte; sie war gewiß entweder aus einer der noch slawischen Ortschaften gebürtig oder sie hatte im Verkehre mit den Molisaner Slawen deren Sprache oder auch dieses eine Lied gelernt. Kovačić behauptet allerdings etwas später (S. 331), daß er in Palata getroffen habe „wer noch serbisch spreche und ein altes Mütterchen, das ihm zwei schöne Lieder hersagte", doch ist diese letztere Frau augenscheinlich dieselbe, die er auf S. 329 erwähnte, wo er ausdrücklich sie als die einzige Person bezeichnete, die in Palata serbokroatisch konnte, somit widerlegt er sich selbst oder drückt sich ungenau aus, wenn er sagt, daß er neben dieser Frau noch jemand in Palata kennen gelernt habe, der serbokroatisch spreche. Übrigens, wenn wir auch der vollkommen bestimmten Behauptung Trias keinen Glauben schenken wollten, wonach spätestens im Jahre 1744 niemand mehr in Palata serbokroatisch sprach, so steht es fest, daß, wie De Rubertis 30 Jahre vor Kovačić, so auch die ältesten gegenwärtig in Palata lebenden Leute nichts davon wissen, daß in Palata zu ihrer Zeit serbokroatisch gesprochen worden sei.

§ 21. Ganz anders steht es dagegen mit Tavenna (slawisch *Tàveⁿla*): hier ist wirklich erst in der allerneuesten Zeit das Serbokroatische vollständig verschwunden, weswegen es sehr begreiflich ist, daß die Bewohner von Tavenna von ihren (italienischen) Nachbarn noch immer ‚Slawen' genannt werden. Gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts wurde hier noch allgemein slawisch gesprochen, wie dies Galanti bezeugt: „Sono Schiavoni e parlano la loro lingua, che si vuole essere illirica (S. 100)". Ja nach dem Zeugnisse des im Jahre 1805 zu Neapel erschienenen *Dizionario geografico del regno di Napoli* von Del Re soll dies noch im Anfange des XIX. Jahrhunderts der Fall gewesen sein (vgl. Vegezzi-Ruscalla, S. 15); eine Bestätigung für die letztere Angabe finden wir auch in dem ebenfalls im Jahre 1805 erschienenen IX. Bande des *Dizionario* von Giustiniani, wo in bezug auf die Bewohner von Tavenna ganz dezidiert gesagt wird: „Sono di origine Albanesi, e parlano tuttavia la lor lingua", für uns natürlich nur ein neues Zeugnis dafür, daß auch die gelehrten Italiener noch im vorigen Jahrhundert zwischen Slawen und Albanesen keinen strengen Unterschied zu machen verstanden. Denn, daß in Tavenna nicht etwa albanesisch, sondern serbokroatisch gesprochen wurde, unterliegt keinem Zweifel! De Rubertis (in seinen *Lettere*, S. 9) zählt Tavenna zu den slawischen Kolonien und, was noch mehr zu bedeuten hat, weiß er in einem Briefe bei Comparetti (S. 45) zu erzählen, daß in Tavenna zu dieser Zeit (d. i. im Jahre 1863) nur noch die Alten sowie einige Schüler von ihm slawisch sprachen. Vegezzi-Ruscalla (S. 15) hat dann ein Jahr später, ohne Zweifel auf Grund einer Mitteilung desselben De Rubertis (vgl. bei ihm S. 7) die Zahl dieser Greise, die unter sich slawisch sprachen, mit 60 angeben. Im Jahre 1875 sagt Rolando (S. 8): „. . . in Tavenna a memoria dei vecchi parlavasi ancora lo slavo, ma ora non è più noto che a ben pochi". Kovačić fand dagegen (S. 322), daß nur „die Älteren" slawisch sprechen, was jedenfalls zu allgemein gehalten sein dürfte. Dem von De Rubertis konstatierten Zustande entspricht jedenfalls viel besser, was Baldacci (S. 45) sagt: „In Tavenna wurde noch im Jahre 1875 das Slawische von einigen gesprochen (G. Marinelli, *La Terra*, Bd. IV, S. 1099),[1]) und auch heute noch spricht es

[1]) Die Notiz dürfte wohl aus Rolando stammen.

mancher Alte, wenn auch in einer derartig unvollkommenen Form, daß es nur schwer zu verstehen ist." Meine Erkundigungen nach alten Leuten, die in Tavenna noch serbokroatisch, wenn auch nur radebrechend, sprechen würden, blieben aber erfolglos, und das ist wohl auch leicht zu verstehen, denn, wenn im Jahre 1864 nur noch 60 Greise serbokroatisch sprachen, so dürfte keiner davon 40 Jahre später noch am Leben gewesen sein. Somit dürfte wohl Kovačić (im Jahre 1884) die letzten Slawen in Tavenna sprechen gehört haben. Während wir also ziemlich genau die Zeit angeben können, wann die letzten Spuren des Slawischen in Tavenna verschwunden sind, können wir nicht erfahren, wann diese Ortschaft von den Slawen besiedelt wurde; mir wenigstens und auch Giustiniani (*Dizionario* Bd. IX, S. 137) fehlt jede Nachricht darüber.

Über die am meisten nach Norden vorgeschobene Ortschaft Mafalda[1]) sagt Galanti (S. 83), daß die Einwohner „erano prima Schiavoni", was somit zu bedeuten hat, daß sie um diese Zeit (Jahr 1781) nicht mehr slawisch sprachen; Giustiniani verzeichnet (VIII, 11 [Neapel 1804]), daß dieser Ort im Jahre 1457 unbewohnt war und „später" durch Slawen neubevölkert wurde, die ihre Sprache zu seiner Zeit nicht mehr gebrauchten; im Jahre 1532 zählte er 65 Feuerherde. Zur Bestätigung der Angabe Galantis kann man die beiden Ortsnamen *Galavízza* und *Martavízza* in der Nähe von Mafalda anführen; der erstere ist ohne Zweifel *glavica* „Hügel", der zweite wohl ein *mrtvica*?

§ 22. Neben diesen ein zusammenhängendes Ganzes bildenden Ortschaften kommen im Molise als serbokroatische Kolonien wenigstens noch drei isolierte Ortschaften in Betracht: San Biase südwestlich, Montelongo südöstlich und San Giacomo degli Schiavoni nordöstlich von Acquaviva. Daß San Biase ebenfalls eine slawische Kolonie war, scheint De Rubertis erst später erfahren zu haben, was leicht begreiflich ist, da dieser Ort mit Acquaviva in gar keinem Verkehre steht; somit nennt De Rubertis in seinen Briefen an Pozza aus dem Jahre 1853 San Biase unter den slawischen Siedlungen gar nicht; erst zehn Jahre später in einem Briefe an Ascoli (bei Comparetti S. 45) holt er das nach: wahrscheinlich hatte er inzwischen dies selbst in Erfahrung gebracht. Er hätte es auch bei Galanti (S. 87) oder bei Giustiniani (VIII, 132) finden können, doch ist sonst bei De Rubertis die Kenntnis dieser beiden Werke nicht zu konstatieren, in welchen übrigens nur gesagt wird, daß die Bewohner *Schiavoni* sind. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß sie auch noch slawisch sprachen; letzteres ist aber wahrscheinlich, denn Ascoli (S. 76) hat noch im Jahre 1864 dort „die Überlieferung von dem slawischen Ursprunge des Ortes lebendig und mehrere slawische Wörter im italienischen Dialekt vorgefunden" („A *San Biase* ... trovai viva la tradizione della origine slava, e parecchi vocaboli sopravviventi nel dialetto italiano"). Man kann somit annehmen, daß dieser Ort erst im Laufe der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, also etwas früher als Tavenna, vollständig italianisiert wurde. Für San Biase läßt sich aber am allerfrühesten eine slawische Bevölkerung dokumentarisch nachweisen; Ascoli (S. 76) zitiert nämlich aus dem *Bullettino delle Sentenze* von San Biase, Nr. 3 (d. i. Band III), Jahr 1810, pag. 46—47, folgenden sehr wichtigen Satz: „... *esistono tuttavia le capitolazioni stipulate colla colonia degli Schiavoni chiamata dagli antichi baroni ad abitare il feudo* (di San Biase) ... *Le capitolazioni primordiali furono stipulate nel 1509 fra Girolamo Carafa ed i coloni Schiavoni.*" San Biase existierte spätestens im Jahre 1382, wie dies aus Piedimonte (S. 56) zu ersehen ist, der „nach alten Handschriften" folgendes über die Ankunft der Slawen berichtet: „*Nel 1508 passò* (San Biase) *alla famiglia Carafa, la quale chiamò una colonia di 32 famiglie di schiavoni a popolare il paese, essendo stato quasi distrutto ed abbandonato pel terribile terremoto del 6 dicembre 1456.*" Beide Zeugnisse stimmen somit gut überein: im Jahre 1508 wurden Herren von San Biase die Carafa, die sich sogleich darum kümmerten, in den verödeten Ort neue Bewohner zu bringen, was ihnen tatsächlich auch

[1]) Der Ort hieß eigentlich *Ripalta* (auch *Ripalda*); zu Ehren aber der im Jahre 1902 geborenen italienischen Königstochter Mafalda nahm er den Namen der letzteren an, was spätestens im Jahre 1904 geschah (vgl. Piedimonte S. 53).

gelang, so daß sie schon im darauffolgenden Jahre mit den neuen Kolonisten den Pachtvertrag abschließen konnten.

Über Montelongo wußte dagegen De Rubertis von Anfang an, daß dies ursprünglich ein slawischer Ort war, doch merkwürdigerweise hat er seinen Gewährsmann nicht richtig verstanden, als er sagte, daß nach Trias Zeugnis noch zu dessen Zeiten (d. i. um das Jahr 1744) „molti vecchi di Montelongo smozzicavano un gergo di lingua Slava“ (*Lettere* S. 18); Tria (S. 513) sagt vielmehr nur, daß in bezug auf die Bewohner von Montelongo „... vogliono, che siano di origine Schiavoni, e attualmente si appellano i Schiavoni di Montelongo“ (vgl. auch auf S. 290: „... e vogliono che Monte longo venga abitato da' Schiavoni, diversi degli Albanesi“;[1]) wegen der „fama costante, che gli Abitatori di Montelongo siano Schiavoni di origine“, vermutet daher Tria, daß die Ortschaft zuerst von Italienern bewohnt, dann (zu gleicher Zeit wie Palata) von Slawen neubevölkert wurde, welch letztere dann hätten „lasciato il proprio linguaggio, ritenendone qualche parola.“ Aus Tria kann man somit höchstens schließen, daß zu seiner Zeit Montelongo sich etwa auf derselben Stufe befand, welche Ascoli in San Biase vorfand: man sprach schon italienisch unter Beibehaltung einiger slawischen Wörter. Galanti hat über Montelongo nichts Besonderes registriert; Giustiniani aber (Bd. VI, S. 101) hat aus Tria die Überlieferung des slawischen Ursprungs entnommen, an den er aber nicht glauben kann, weil die Bewohner zu seiner Zeit nicht ... albanesisch sprachen!

San Giacomo degli Schiavoni ist die einzige slawische Kolonie, die bestimmt erst von den Slawen gegründet wurde. In dem (Sp. 58) schon erwähnten Manuskript des Monsignor Gianelli aus dem Jahre 1765 wird die Gründung dieses Ortes ziemlich breit erzählt: San Giacomo: 1°. Nel governo di Monsig. Vincenzo Durante, eletto Vescovo di Termoli ai 4 Luglio 1539, vennero dalla Dalmazia uomini e donne, alli quali, per difetto di coloni, diede il Vescovo ricovero nella sua Tenuta di S. Giacomo. Ed avendo manifestato il loro animo di volervi fissare il domicilio, nell' anno 1564 si stipulò convenzione, colla quale dichiarò il Vescovo quello, che intendeva fargli godere, ed essi loro si obbligarono corrispondere le rate dei frutti, e prestare regolare servizio, come si scriverà nel notare lo stato presente del Feudo S. Giacomo. — 2°. Avendo la Mensa vescovile, come sopra si è detto per lunghissimo tempo goduto il possesso della Tenuta suddetta coll' esercizio della giurisdizione; verso la metà del XVI. secolo il Vescovo di quel tempo Vincenzo Durante, per la coltura del terreno lasciato in abbandono per lo scarso numero dei Naturali nelli luoghi contermini, permise, che vi fissassero il loro domicilio, e vi edificassero case alcuni Vomini e donne che poveri e meschini dalla Dalmazia erano approdati in questo lido dell' Adriatico mare. Stabilirono la loro abitazione nella collina più elevata della Tenuta, ch' è prossima alli confini, li quali la dividono dal Territorio di Guglionesi, ed è quattro miglia lontana da Termoli, dove alla prima formarono case più di paglia, che di pietre, ed edificarono la Chiesa dedicata all' Apostolo S. Giacomo il maggiore, da cui presero il nome per la Terra, essendosi chiamato allora, e chiamandosi adesso S. Giacomo de Schiavoni.“ Wie also die Sache hier dargestellt wird, dürften die Slawen von San Giacomo später als die übrigen Molisaner Slawen nach Italien gekommen sein, wenn — wie wahrscheinlich — sie nicht lange vor dem im Jahre 1564 abgeschlossenen Pachtvertrage bei Termoli landeten. Leider ist aus diesem Berichte nicht zu entnehmen, wie die Bewohner von San Giacomo um das Jahr 1765 gesprochen haben; überhaupt sind wir über die weiteren Schicksale der slawischen Sprache in San Giacomo gar nicht informiert: bei Galanti und Giustiniani kommt merkwürdigerweise der Ort gar nicht vor; spätestens aber zur Zeit des De Rubertis war er gewiß schon vollständig italianisiert, denn (in den *Lettere* erwähnt er ihn, wohl nur zufällig, nicht!) in dem Briefe bei Comparetti (S. 45) zählt er auch diesen Ort zu denjenigen, wo nicht mehr serbokroatisch gesprochen wird.

[1]) Aus einer anderen Stelle (S. 310) ersieht man aber, daß auch Tria Slawen und Albanesen nicht gut unterschied: „Perche poi gl' Albanesi, Epiroti, chiamati anche Schiavoni ...“

Jedoch die neueste slawische Kolonie im Molise ist Petacciato, nordwestlich von San Giacomo degli Schiavoni, worüber De Rubertis S. 38—39 berichtet, daß um das Jahr 1835 10 Familien aus Acquaviva nach der Stelle emigrierten, wo die Ruinen des alten Petacium inmitten eines großen Waldes standen; bald gesellten sich zu ihnen andere Emigranten aus den benachbarten Ortschaften, so daß in dem Jahre 1853 die Siedelung an 500 Bewohner hatte und eine eigene Pfarre bildete. Die meisten neuen Bewohner waren Italiener, so daß schon damals De Rubertis melden mußte, daß im Orte „*pochi sono quelli che parlano la lingua slava* (S. 39)", — jetzt wohl keiner mehr! Vegezzi-Ruscalla, der auch diesen Ort unter den slawischen Kolonien registriert (S. 15), nennt ihn — wenn kein Druckfehler vorliegt! — Petaccio und weiß (gewiß von De Rubertis), daß er eine neue Gründung ist; auf der italienischen Generalstabskarte lautet der Name ebenfalls Petacciato.

Zuletzt führe ich Castropignano im Bezirke von Campobasso an: der Ort heißt eigentlich Castropignano dei Bulgari, weswegen schon De Rubertis in einem Briefe an Vegezzi-Ruscalla (S. 9) an einen slawischen Ursprung desselben dachte, um so mehr, als er im dort gesprochenen Dialekte die unzweifelhaft slawischen Worte „*did* (*died*)" für „Großvater" sowie *baba* für „alte Frau" konstatieren konnte; auch in einem späteren Briefe aus dem Jahre 1886 (bei Baldacci S. 47) sagt De Rubertis: „Es wurde mir versichert, daß die Bauern von Castropignano den Großvater mit dem slawischen oder bulgarischen Worte *Did* bezeichnen." Wenn dies richtig ist (vom dortigen Pfarrer wurde mir dies entschieden bestritten), so genügen schon diese zwei einzigen Worte, um den Beweis zu liefern, daß Castropignano tatsächlich einst, und zwar nicht lange vor der Mitte des XIX. Jahrhunderts noch eine slawische Bevölkerung besaß; das Wort *did* wiederum für sich allein genommen — die Richtigkeit der von De Rubertis angegebenen Form vorausgesetzt — spricht mit seinem *i* für urslawisches *ě* entschieden dafür, daß diese Slawen Serbokroaten und nicht Bulgaren waren. Allerdings ist es dann schwer zu begreifen, wie der

Ort das Prädikat *dei Bulgari* bekam! Doch in Süditalien, speziell auch im Molise sind die Beispiele, wo eine Ortschaft ganz neue Bewohner bekommt, etwas so Gewöhnliches, daß es sehr leicht möglich wäre, daß Castropignano zuerst aus einem uns nicht mehr bekannten Grunde den Beinamen *dei Bulgari* erhielt, worauf erst später der Ort durch serbokroatische Kolonisten neubevölkert wurde, deren letzte Spur in dem Worte *did* (*baba* könnte auch bulgarisch sein!) fortlebt. Weder Galanti noch Giustiniani wissen etwas von hier angesiedelten Slawen.

§ 23. Die Geschichte der slawischen Kolonien im Molise gibt uns, trotz unserer so mangelhaften Kenntnis derselben, einige wichtige Daten sowohl für die Erkenntnis der Art und Weise, wie diese Kolonisation vor sich ging, als auch für die Bestimmung der Zeit, wann sie stattgefunden hat. In ersterer Beziehung sehen wir, daß es sich dabei — wie sicher bei Acquaviva, San Felice und San Biase — wohl im allgemeinen um eine Neubesiedlung verödeter Ortschaften, beziehungsweise — wie bei San Giacomo — um eine solche unbebauter Ländereien handelte, deren Gebiet dadurch für den betreffenden Feudalherrn ertragfähig gemacht werden sollte. Höchst wahrscheinlich kann man ferner für alle diese Kolonisten dasselbe voraussetzen, was in bezug auf die Gründer von San Giacomo ausdrücklich bezeugt wird: es waren arme und beklagenswerte (*„poveri e meschini"*) Leute, die in der Heimat ohne Zweifel den fortwährenden türkischen Anfällen nicht mehr Stand halten konnten und auf ihren eigenen oder von der venezianischen Regierung zur Verfügung gestellten Schiffen ein besseres Los über dem Meere suchten. Höchst wahrscheinlich aber wurden diese Flüchtlinge nicht gleich dort angesiedelt, wo sie ihren ständigen Sitz finden sollten, vielmehr dürften sich, in viel kleineren Verhältnissen, auch bei ihnen dieselben Vorgänge wiederholt haben, die überhaupt für die Besiedlungsverhältnisse Süditaliens so charakteristisch sind: Kriegs- und Hungersnot, Erdbeben, Krankheiten und Streitigkeiten mit den Feudalherren waren die Ursachen, daß vielfach ganze Ortschaften vollständig verödeten, zerstört oder verlassen wurden, um nach einiger Zeit neu aufzuerstehen und

bevölkert zu werden! Das von Slawen und Albanesen gegründete Cerritello wird verlassen, um dem verödeten Acquaviva neues Leben zu geben; das schon einmal von den Slawen besetzte San Felice wird aufgegeben, um nach einigen Jahren von den Überlebenden wieder besetzt zu werden; eine kleine Schar Slawen zieht in der neueren Zeit aus Acquaviva aus, um zwischen den Ruinen von Petacciato eine neue Gemeinde zu gründen. Doch diese uns bekannten Wanderungen der Molisaner Slawen dürften schwerlich die einzigen gewesen sein, wenn auch die historischen Quellen uns darüber nichts zu berichten wissen; besonders für die erste Zeit nach ihrer Einwanderung vermute ich, daß sie durch längere Zeit hin- und herwandern mußten, bis sich geeignete Plätze für sie fanden, wo sie dann die Gemeinden gründeten, die anfangs geschlossene ethnographische Oasen bildeten, allmählich aber dem unvermeidlichen Assimilierungsprozesse an die benachbarte italienische Bevölkerung verfielen.

In den historischen Angaben über die Zeit der Einwanderung der Molisaner Slawen finden wir endlich auch eine Bestätigung für die auf Sp. 50 ff. begründete Ansicht, daß diese Einwanderung vor dem Ende des XV. Jahrhundertes nicht stattfinden konnte. Das älteste Jahr nämlich, in welchem neuere slawische Kolonisten im Molise erwähnt werden, ist das Jahr 1509, in welchem der Pachtvertrag zwischen ihnen und den Feudalherren von San Biase abgeschlossen wurde (vgl. Sp. 66). Doch San Biase war gewiß nicht der Ort, wo sie sich zuerst niedergelassen haben, somit sind sie höchst wahrscheinlich auch nicht erst im Jahre 1509 im Molise erschienen, denn San Biase ist unter den slawischen Kolonien des Molise gerade diejenige, die am meisten von der Meeresküste entfernt ist — fast noch einmal so weit als Acquaviva! Übrigens besitzen wir in der auf Sp. 61 angeführten Inschrift von Palata ein direktes Zeugnis dafür, daß nicht etwa San Biase oder das im Jahre 1518 schon von Slawen bewohnte San Felice, sondern speziell Palata die erste slawische Kolonie war: „hoc primum Dalmatiae gentes castrum incoluere“ heißt es auf dieser Inschrift, die die Jahreszahl 1531 trägt. Da wir absolut keinen Grund haben, an der Gleichzeitigkeit und Richtigkeit dieser Angabe zu zweifeln, so müssen wir sagen, daß die Slawen, welche zuerst Palata besiedelten, noch vor dem Jahre 1509 dort waren, und zwar nicht etwa bloß ein paar Jahre früher, denn es vergingen wohl mehr als zirka 20 Jahre, bis die neuen Bewohner von Palata sich ökonomisch so weit gehoben hatten, daß sie den Bau der großen dreischiffigen Kirche ausführen konnten. Ein Blick auf die geographische Verteilung der slawischen Kolonien im Molise läßt uns auch sogleich ganz begreiflich erscheinen, daß sich die neuen Kolonisten zuerst in Palata festsetzten; wenn man nämlich von dem später gegründeten San Giacomo absieht, ist unter den übrigen slawischen Kolonien Palata der Hafenstadt vom Molise, Termoli, am nächsten. Somit bekommen wir auch von dieser Seite eine Bestätigung dafür, daß die Molisaner Slawen erst um die Wende des XV. und XVI. Jahrhundertes, die ersten wohl schon in den letzten Jahren des XV. Jahrhundertes nach Italien einwanderten. Ich betone das Wort: die ersten von ihnen, denn es müssen nicht alle auf einmal gekommen sein; wenigstens wissen wir, daß die Slawen von San Giacomo unabhängig von den anderen und zweifelsohne erst knapp vor dem Jahre 1564 dorthin gelangten; was aber hier tatsächlich stattgefunden hat, kann auch sonst vorgekommen sein, und nach den ersten Einwanderern, die nach Palata dirigiert wurden, können ein oder auch mehrere Nachschübe gefolgt sein, die zur Gründung der übrigen slawischen Kolonien führten.

§ 24. In bezug auf die Zeit der Einwanderung hat sich bei den Kolonisten selbst eine merkwürdige Tradition erhalten! De Rubertis spricht als erster davon (S. 18): „E siccome una costante tradizione c'insegna che le Colonie Slave giunsero in queste contrade nel primo Venerdì di Maggio, così, nel detto giorno di ogni anno, si usa nel nostro paese fare una solenne processione . . .“ An diesem Brauche wird in Acquaviva noch immer festgehalten, während in San Felice und Montemitro, wo man angeblich nicht mehr weiß, an welchem Freitag des Mai die Einwanderung stattgefunden habe, alle Freitage dieses Monats, besonders

aber der erste und letzte, gefeiert werden;[1]) nach Ascoli (S. 76) soll aus demselben Grunde in allen slawischen Kolonien der erste Freitag im Mai gefeiert werden, mit Ausnahme von San Giacomo, wo diese Erinnerungsfeier am letzten Freitag des April stattfinden soll; mir ist nur noch bekannt, daß in San Biase jeder, besonders feierlich aber der letzte Freitag im Mai, und zwar zu Ehren des Schutzpatrons St. Blasius, und in Mafalda der letzte Freitag gefeiert wird, während weder in Palata noch in Tavenna an irgendeinem von diesen Tagen eine Feier stattfindet; ebensowenig wird heutzutage in San Giacomo degli Schiavoni der letzte Freitag des April gefeiert. Die Erklärung, die man für diesen Brauch gibt, ist nichts weniger als einleuchtend! Die neuen Kolonisten sollen die Erinnerung an den Tag festgehalten haben, an welchem sie in Italien landeten, denn es wird doch niemand daran denken wollen, daß sie in alle von ihnen bezogenen Ortschaften an einem und demselben Wochentage, nämlich an einem Freitag (des Monats Mai) eingezogen seien. Dies würde aber als notwendige Voraussetzung haben, daß alle Kolonisten zusammen die Überfahrt nach Italien unternommen und an demselben Tage auch gelandet seien, — eine Voraussetzung, die deswegen unhaltbar ist, weil wir wissen, daß wenigstens die Slawen von San Giacomo einige Dezennien später als die übrigen nach Italien kamen, und dennoch feierten auch diese einen Freitag, wenn auch nicht wie die übrigen im Monat Mai, sondern im Monat April. Schon dieses allgemeine Festhalten am Freitage, noch mehr aber die recht naive Erklärung der Tatsache, daß in San Felice und Montemitro alle Freitage des Mai auf ähnliche Weise gefeiert werden, spricht entschieden dafür, daß dieser Brauch höchst wahrscheinlich mit dem Tage der Einwanderung nichts zu tun, vielmehr einen ganz anderen Ursprung hat. Diesbezüglich leistet uns das Manuskript Giannelli (vgl. Sp. 58) vorzügliche Dienste, in welchem in der Beschreibung von San Giacomo der folgende dritte Punkt

[1]) Minder richtig ist, was Baldacci (S. 54) berichtet, nämlich, daß aus diesem Anlasse in Acquaviva jeder, in San Felice und Montemitro nur der erste und der letzte Freitag im Mai gefeiert wird.

enthalten ist: „Secondo il costume degli Schiavoni, avevano per giorni festivi di precetto tutti li venerdi del mese di Maggio, nelli quali con esattezza sino allo scrupolo si astenevano li cittadini da ogni lavoro. Essendo però seguita con lettere apostoliche in forma di breve della S. M. di Benedetto XIV. la riduzione delle Feste in questo Regno; s' incominciò mancare nell' osservanza suddetta, ed ora la cosa si è ridotta al termine, che nè vogliono anche assistere alla Messa. In uno dei venerdi suddetti si conserva l' uso di venire processionalmente in questa Città [d. i. Termoli] per adorare l' immagine del SS^{mo} Crocifisso nella Chiesa dei Riformati e per venerare il deposito di S. Basso nella Cattedrale.“ Ungefähr 100 Jahre vor De Rubertis hatte man also für das Feiern der Freitage im Monate Mai, wenigstens in bezug auf San Giacomo, eine ganz andere Erklärung, und man kann ohne Bedenken annehmen, daß letztere auch die allein richtige ist, denn durch sie wird ganz ungezwungen auch die Tatsache erklärt, daß in San Felice, Montemitro und San Biase ebenso wie bis zur Zeit Benedictus' XIV. (1740 bis 1758) auch in San Giacomo, alle Freitage des Mai gefeiert werden, beziehungsweise gefeiert wurden, während infolge des oben erwähnten Breves Benedictus' XIV. in diesem letzteren Orte sowie in den übrigen Kolonien diese Feier auf einen Freitag beschränkt wurde. Weswegen dann speziell in San Giacomo diese Feier, die noch im Jahre 1765 an einem Freitage des Mai stattgefunden hat, auf den letzten Freitag des April verlegt wurde, kann ich nicht sagen, ist schließlich auch irrelevant. Viel wichtiger dagegen wäre es zu erfahren, woher überhaupt dieser „slawische“ Brauch des Freitagsfeierns im Mai stamme, denn man könnte daraus vielleicht auch auf die Heimat der Kolonisten schließen; leider konnte ich diesbezüglich nicht in Erfahrung bringen, daß irgendwo oder irgendwann auf serbokroatischem Gebiete derselbe Brauch herrsche oder geherrscht habe. Aus der Deutung also, die nach De Rubertis diesem Brauche gegeben wird, ist in bezug auf die Zeit der Einwanderung der Molisaner Slawen nichts zu folgern.

§ 25. Alles also, was wir über die Zeit der Einwanderung der Molisaner Slawen wissen,

spricht entschieden dafür, daß das Gros derselben gegen Ende des XV. Jahrhundertes nach Italien kam, wobei sie zuerst Palata besetzten, dann im Jahre 1509 San Biase und 1518 San Felice, „um das Jahr 1537“ Acquaviva (nach Auflassung des früher innegehabten Cerritello), während mit der knapp vor dem Jahre 1564 erfolgten Gründung von S. Giacomo die direkte Einwanderung ihren Abschluß gefunden haben dürfte. Die Zeit der Einwanderung läßt sich also ziemlich genau und genügend sicher bestimmen; ebenso kann man mit ziemlicher Bestimmtheit auch das Land, beziehungsweise die Gegend angeben, woher die Molisaner Slawen gekommen sind.

Zunächst ist gar kein Zweifel darüber möglich, daß sie zum serbokroatischen Volksstamme gehören, somit aus einem serbokroatischen Lande ausgewandert sind; was Makušev und Drinov (vgl. Sp. 10 f.) über bulgarische Elemente in ihrer Sprache sagten, die uns dann zwingen würden, die Heimat der Molisaner Slawen in einem gemischten serbokroatisch-bulgarischen Grenzgebiet zu suchen, hat absolut keinen Grund, denn alle diese angeblichen „Bulgarismen“ sind ganz gewöhnliche serbokroatische Archaismen oder Idiotismen. Wenn wir aber weiter fragen, aus welchem serbokroatischen Lande diese Kolonisten stammen, so müssen wir selbstverständlich an das dem Meere und Süditalien am nächsten stehende Land denken, nämlich an Dalmatien. Daran müßten wir denken, wenn wir auch keine Zeugnisse darüber besitzen würden; aber wir haben solche Zeugnisse, denn, obschon die Urkunden und Schriftsteller in der Regel nur ganz im allgemeinen von *Sclavi* oder *Schiavoni* sprechen, bezeichnet die Inschrift von Palata die neuen Kolonisten als „Dalmatiae gentes“, und wir können ohneweiters annehmen, daß man in Palata im Jahre 1531 wohl wußte, woher diese Leute gekommen seien; dasselbe wird auch für die Bewohner von San Giacomo in dem auf Sp. 58 erwähnten Manuskript bezeugt: „vennero dalla Dalmazia uomini e donne“; für die ersten und die letzten slawischen Kolonisten des Molise wird somit in guten Quellen übereinstimmend bezeugt, daß sie aus Dalmatien stammen, was gewiß bei dieser Frage sehr stark ins Gewicht fallen muß. Weniger ist dagegen darauf zu geben, daß — wie schon Dr. Smodlaka (*Hrv. Misao* S. 751) mitgeteilt hat — die Molisaner Slawen auf die Frage, woher ihre Vorfahren gekommen seien, einmütig die Antwort erteilen: *d' one bane mora* (von jener Seite des Meeres), während mancher noch hinzufügt: „*z Dalmacije*“; der letztere Satz, mit welchem direkt auf Dalmatien hingewiesen wird, könnte nämlich erst in der allerneuesten Zeit aufgekommen sein, besonders seitdem Prof. R. Kovačić für die Anknüpfung von Beziehungen zwischen den Kolonien und dem Stammlande eifrig tätig war; jedenfalls weiß De Rubertis von einer solchen Tradition nichts, auch dort nicht, wo er (bei Baldacci S. 47) gegen den angeblichen bulgarischen Ursprung der Kolonien auftritt. Wenn wir also mit Recht der Angabe der Inschrift von Palata Glauben schenken, so ist hiemit auch das Gebiet ziemlich enge begrenzt, das bei dieser Frage in Betracht kommen kann, denn höchstwahrscheinlich hat man unter dem „Dalmatia“ der Inschrift nur das dalmatinische Küstengebiet zwischen Kroatien im Norden und dem Gebiet von Ragusa im Süden zu verstehen: die Bocche von Cattaro hätte man schon zu dieser Zeit eher als „Albanien“ bezeichnet, und das Gebiet von Ragusa, wenn es auch nicht selten zu Dalmatien gerechnet wurde, ist so gut wie ausgeschlossen, weil aus demselben, so viel bekannt, nie die Auswanderung eines noch so geringen Teiles der Bevölkerung stattgefunden hat, am allerwenigsten um diese Zeit, da Ragusa schon unter dem faktischen, wenn auch noch nicht offiziellen Schutze des türkischen Reiches stand. Aus ähnlichen Gründen können auch die dalmatinischen Inseln sowie die befestigten Küstenstädte auf dem dalmatinischen Festlande nicht in Betracht kommen, weil die Bevölkerung sowohl der ersteren, als auch der letzteren in den venezianischen Galeeren und Besatzungen genügenden Schutz gegen die vordringenden Türken fand, somit vor den letzteren nie in hellen Scharen flüchten mußte, wie dies die Bevölkerung des flachen Landes auf dem dalmatinischen Festlande tun mußte.

Während wir also schon auf Grund dieser historischen Zeugnisse berechtigt sind, die Heimat

der Molisaner Slawen in Dalmatien zu suchen, spricht Gelcich (S. 10 und 16) die Ansicht aus, daß die Molisaner Kolonien durch diejenigen Montenegriner gegründet wurden, die in den Jahren 1513—1517, als nämlich Montenegro unter die unmittelbare Herrschaft der Türken gelangte, ihr Land verließen und durch die Venezianer von Budua aus nach Süditalien überführt wurden. Diese Ansicht ist aber vollkommen unbegründet: zunächst verstößt sie gegen die Tatsache, daß — wie wir gesehen haben (Sp. 66) — einige Jahre vor der ersten aus Montenegro stattgefundenen Auswanderung, nämlich schon im Jahre 1509, Slawen die vom Meere am meisten entfernte Ortschaft San Biase besetzten; noch mehr fällt aber ins Gewicht, daß der Dialekt der Molisaner Slawen mit dem montenegrinischen gar nichts zu tun hat: es genügt, darauf hinzuweisen, daß die Montenegriner jekavisch, die Molisaner dagegen ikavisch sprechen; und wenn man behaupten wollte, daß es im Anfange des XVI. Jahrhundertes auf montenegrinischem Gebiete noch *i*-Sprecher geben konnte, die dann in Italien die angeblich ältere *i*-Aussprache beibehalten konnten, so muß dem gegenüber hervorgehoben werden, daß auch sonst der Molisaner Dialekt gar nichts enthält, was speziell als montenegrinisch bezeichnet werden könnte: so würden wir umsonst irgendeine Spur des Halbvokals oder der Endung *-h* im Gen. pl. der Substantive oder die spezifisch montenegrinischen Betonungsverhältnisse suchen. Dagegen findet man im Molisaner Dialekt manches, was uns direkt verbietet, an Montenegro zu denken; so vor allem die in den čakavischen Dialekten regelmäßig vorkommende Form *crikva* für „Kirche", die nicht einmal in Süddalmatien, geschweige denn in Montenegro üblich war; ebenso die deutschen Lehnwörter *rehtar* „Richter" und *škare* „Schere", die, vom Norden kommend, nicht einmal das Gebiet von Ragusa erreichten. Endlich spricht entschieden gegen die Ansicht Gelcichs auch der Umstand, daß die Montenegriner Flüchtlinge gewiß Orthodoxe waren, während man mit gutem Grunde behaupten kann, daß die Molisaner Slawen schon bei ihrer Einwanderung der römisch-katholischen Kirche angehörten; wären sie etwa — wie vielfach Griechen und Albanesen — erst in Italien

zum Katholizismus übergetreten, so würde in ihrem Dialekt die Kirche nicht *crikva*, sondern *crkva* heißen, für „Johannes" würde man höchstwahrscheinlich *Jovan* und nicht *Jivan* haben, welche Ausdrücke die Molisaner Slawen selbstverständlich nicht erst in Italien annehmen konnten, sondern mit sich mitgebracht haben.[1]) Gelcich hat somit nur bewiesen, daß in den Jahren 1513—1517 auch aus Montenegro Slawen nach Süditalien ausgewandert sind, nicht aber, daß von diesen die Molisaner Kolonien gegründet worden seien. Allerdings ist es möglich, daß wenigstens ein Teil dieser montenegrinischen Flüchtlinge nach diesen schon bestehenden Kolonien gelangte; war dies tatsächlich der Fall, so muß ihre Zahl gegenüber den älteren Kolonisten eine so geringe gewesen sein, daß sie in den letzteren vollkommen aufgingen, ohne in der Sprache die geringste Spur ihres montenegrinischen Dialektes zu hinterlassen.

Es ist daher wohl daran festzuhalten, daß die Molisaner Slawen aus Dalmatien, und zwar, aus den kurz vorher angegebenen Gründen, vom flachen Lande des zwischen Kroatien und Ragusa gelegenen dalmatinischen Festlandes, d. i. aus dem Gebiete zwischen dem Velebit-Gebirge im Norden und dem Narenta-Flusse im Süden eingewandert sind, und es kann nur noch fraglich sein, in welcher Gegend dieses Gebietes ihre ursprüngliche Heimat zu suchen sei. Mit dieser letzteren Frage beschäftigte sich zuerst Dr. Aranza (vgl. Sp. 14), der ohneweiters die Vorfahren der Molisaner Slawen mit denjenigen Flüchtlingen identifizierte, die im Anfange des XVI. Jahrhundertes aus der Umgebung von Zara nach den Marken und nach Apulien flüchteten; die Sache ist aber nicht so einfach, denn die Kolonien des Molise waren jedenfalls älter, da sie schon im Jahre 1509 (San Biase!) existierten. Auch der Umstand, daß in dem einen fragmentarisch erhaltenen Volksliede ein *Ivan Karlović* vorkommt, hat eigentlich keine große Bedeutung,

[1]) Der Ausdruck, der in diesem Punkte zuerst in Betracht kommen sollte, nämlich „der Christ" (bei den Katholiken *kršćanin*, bei den Orthodoxen *hrišćanin*), hat sich leider im Molisaner Dialekt nicht erhalten, da es im Molise keine Nichtchristen gibt; und wenn man z. B. sagen will: „er ist ein guter Christ", so sagt man: *on je dobri čelade* oder *on je čelade kršćeni*.

denn der Name ist nichts weniger als sicher bezeugt: der erste, der überhaupt dieses Lied erwähnt, ist De Rubertis (S. 13) und er nennt den Helden *Ivan Dovice* („Ivan Dovicze"); Ascoli, der die Laute *c* und *ć* genau unterscheidet, hat (S. 79) *Ivan Karlovic* („Ivan Carlovitz", also mit Endbetonung); erst Makušev (*Записки* S. 48) hat *Ivan Karlović* (Иванъ Карловићъ); ich habe ebenfalls nur *Karlovića* gehört, dafür aber — immer in demselben Liede — anstatt *Ivan Karlović* auch *dìd Karlovića*, ferner wurde mir auch mitgeteilt, daß ein vor mehreren Jahren in Acquaviva gestorbener Mann *Kârlo Vića* („Karl Vića") hieß! Man sieht somit, daß es gewagt ist, diesen Namen aus unserem Volksliede mit dem kroatischen Banus *Ivan Kârlović* (mit Anfangsbetonung!) in Zusammenhang zu bringen, der am Ende des XV. und im Anfang des XVI. Jahrhundertes (er verzichtete auf seine Würde im Jahre 1524) sich in den Kriegen gegen die Türkei hervortat und von welchem, wie mir versichert wird, speziell in Norddalmatien von Zara bis zum Velebit noch heutzutage sehr viel in Volksliedern gesungen wird. Eher dürften nach Norddalmatien die (von Dr. Smodlaka in *Posjet* S. 39 erwähnten) Familiennamen Clissa (in San Felice und Montemitro), Lissa sowie Zara (in San Felice) hinweisen, denn sie sprechen wohl dafür, daß die betreffenden Familien eben aus Zara, beziehungsweise aus Lissa und Clissa (bei Spalato) stammten.

§ 26. Deswegen scheint es mir sehr beachtenswert, was Dr. Smodlaka über die Heimat der Molisaner Slawen (*Hrv. Misao* S. 751/2) vorgebracht hat: „Als ich zum ersten Male die Kolonien besuchte, begleitete mich meine Frau, welche aus Makarska gebürtig ist und besser als ich das ‚Küstenland' *(Primorje)* von Makarska kennt. Sobald wir die ersten Frauen sahen, bemerkte meine Frau, daß der Typus besonders der alten Frauen an denjenigen der Frauen aus dem *Primorje* erinnere, zum Teil auch die Kleidung, so besonders der weiße Kragen und das Kopftuch. Ohne diesem Umstande Wichtigkeit zu geben, fingen wir an, mit den Leuten zu konversieren, und zu unserer größten Verwunderung bemerkten wir, daß sie viele Wörter und Formen gebrauchen, die wohl im *Primorje* von Makarska, nicht dagegen in dem benachbarten, ebenfalls ikavischen Bezirke von Imotski gebraucht werden, aus welchem ich gebürtig bin. Beim weiteren Sprechen überzeugte ich mich noch mehr davon und schon nach meinem ersten kurzen Aufenthalt in der Kolonie war ich darüber im klaren, daß ihr Dialekt im Grunde der alte ikavische Dialekt des *Primorje* von Makarska ist, der zum Teil zum ragusanischen Dialekt hinneigt, nämlich etwa in der Mitte zwischen dem Dialekte des oberen (d. i. südlichen!) *Primorje* und dem zentralen Dialekte der Halbinsel Sabbioncello, — mit anderen Worten, daß man ihre Heimat im *Primorje* um den Kanal von Narenta zu suchen hat. Nachdem ich in Acquaviva 12 kroatische (oder höchstwahrscheinlich kroatische) Familiennamen aufgezeichnet hatte, bat ich nach meiner Rückkunft ins Vaterland die Pfarrer des *Primorje* von Makarska um Auskunft, ob in ihren Pfarren dieselben Familien vorkommen. Der Erfolg übertraf meine Erwartung: von den 12 Familien existieren noch deren 7 im *Primorje*, und zwar 3 *(Mirko, Peko* und *Tomić)* in Gradac, dem Hauptorte des oberen Primorje, 2 in anderen Dörfern des *Primorje (Mileta* und *Papić)* und 1 in Trappano *(Iveta)*. Eine Familie wiederum *(Matijača)* lebt in der Umgebung von Spalato und anderswo in der Provinz (d. i. in Dalmatien). Bei meinem zweiten Besuche habe ich den Dialekt und die alte Tracht eingehender untersucht und so scheint es mir jetzt, daß ich ohneweiters behaupten kann, daß die Heimat unserer Kolonisten, wenigstens der letzten und zahlreichsten, das obere (südliche) *Primorje* von Makarska ist, woher auch die östlichen Teile von Sabbioncello, dann die Inseln Lesina und Brazza besiedelt wurden. Der Reichtum an Ausdrücken, die sich auf die Pflege der Weinrebe, Feige und des Ölbaumes beziehen, verbietet, an eine unmittelbare Herkunft aus dem Binnenlande zu denken. Der Einfluß des ragusanischen Akzentes und die Benennung der Sprache *‚naš jezik'* (unsere Sprache) anstatt ‚Kroatisch' erlaubt es nicht, daß ihre alte Heimat weiter nach Norden verlegt werde, während andererseits die rein slawische Aussprache nicht zuläßt, daß man ihre Heimat ins Küstenland südlich

von dem Narenta-Flusse verlege, welches im XVI. Jahrhundert, mit Ausnahme der Halbinsel Sabbioncello, ohne jeden Zweifel jekavisch war." In Ergänzung dazu sagt Dr. Smodlaka in *Posjet* S. 40: „Jedenfalls spricht für die Herkunft aus dem oberen *Primorje* auch die Volkstradition, die sich bis heutzutage in Bačina erhalten hat nahe der Mündung des Narenta-Flusses, wo das Volk die Ruinen von Mirkos Palast *(‚Mirkovi dvori')* zeigt, von wo aus Mirko mit vielen Leuten über das Meer auswanderte. Und mit dieser Erzählung stimmt die in den Kolonien erhaltene Überlieferung vollkommen überein, daß nämlich ein gewisser vojvoda Mirko die Ansiedler nach Acquaviva gebracht habe, wo bis auf den heutigen Tag das zahlreiche Geschlecht der Mirkos die schönsten und fruchtbarsten Grundstücke besitzt."

Ich habe die Ausführungen Dr. Smodlakas in bezug auf die Herkunft der Molisaner Slawen in wörtlicher Übersetzung vollständig wiedergegeben, weil die von Dr. Smodlaka zur Begründung seiner Ansicht ins Feld geführten Argumente nicht gleich stichhältig sind: die Ähnlichkeit im Typus sowie in der Tracht beweist nicht viel, denn in beiden Beziehungen stehen die Molisaner Slawen den Bewohnern des *Primorje* ebenso nahe wie denjenigen irgendeiner anderen Gegend des Küstenstriches zwischen dem Velebit und der Narenta. Aber auch die Gleichheit einiger Familiennamen hat nicht viel zu bedeuten: die Zunamen *Jurić*, *Tomić*, *Brkić*, *Marković*, *Miletić*, *Radić*, auch *Mirković* findet man in verschiedenen Gegenden Dalmatiens, so auch — wie mir Prof. Urlić aus Zara mitteilt — im Bezirke von Zara. Die Ausdrücke, die sich auf die Weinrebe, den Feigen- und Ölbaum beziehen, fallen nicht stark ins Gewicht, weil die Weinrebe so ziemlich in ganz Dalmatien bekannt ist, während Feigen- und Ölbaum wenigstens im ganzen Küstenstriche Dalmatiens gedeihen. Auch die Überlieferung,[1]) welche nach Dr. Smodlaka zu berichten weiß, daß ein Mirko „mit vielen Leuten" *(s mnogim narodom)* aus dem Narentatale übers Meer wanderte, scheint nicht sehr verbreitet zu sein, denn Prof. Urlić, der sich schon mehrere Male in Bačina längere Zeit aufgehalten hat und insbesondere um Mirko, den Herrn der zerstörten *Mirkovi dvori*, im Volke herumfragte, konnte nur erfahren, daß Mirko, der sich mit den Türken von Gabela (im Narentatale) verfeindete, in die Welt ging, um sich vor ihnen zu retten; von einer Auswanderung vieler Leute konnte Prof. Urlić von niemandem was hören! Wenn aber die Molisaner Slawen ihre Sprache nicht die „kroatische" nennen, so ist das kaum als ein Argument bei der Bestimmung ihrer Heimat zu verwenden, denn, wenn nicht alle, so haben gewiß die meisten štokavischen *i*-Sprecher, so besonders in Bosnien und Slawonien, bis vor zirka 100 Jahren für ihre Sprache keinen nationalen, sondern nur einen regionalen Namen gehabt. In dieser Beziehung lege ich eine größere Wichtigkeit dem Umstande bei, daß im Molisaner Dialekt *vläh* „Bräutigam, Ehemann", *vlähiña* „Braut, Ehefrau" bedeutet (übrigens noch heutzutage z. B. in Imotski *moja vlä[h]iña* = „meine Frau"), denn diese Ausdrucksweise dürfte kaum für die altansässige Bevölkerung des damaligen venezianischen Dalmatiens aufgekommen sein.

§ 27. Somit reduzieren sich die Argumente, die Dr. Smodlaka zur Begründung seiner Ansicht über die Herkunft der Molisaner Slawen vorgebracht hat, eigentlich auf die sprachlichen Momente, welch letztere allerdings entschieden zugunsten seiner Ansicht sprechen. Die Molisaner Serbokroaten sprechen einen in seinen Grundzügen ausgesprochen štokavisch-ikavischen Dialekt; da wir nun — wie Sp. 78 gezeigt — mit vollem Grunde annehmen können, daß sie Ende des XV. Jahrhunderts aus dem dalmatinischen, zwischen dem Velebit-Gebirge und dem Narenta-Flusse gelegenen Küstenstriche ausgewandert sind, so muß die Frage lauten: wo hat man zu dieser Zeit in diesem Gebiete štokavisch-ikavisch gesprochen? Auf diese Frage gibt es bloß eine Antwort: nur zwischen dem Cetina- und dem Narenta-Flusse, d. i. im *Primorje* von Makarska und dem Narentatale, da nördlich davon von der altansässigen Bevölkerung gewiß nur čakavisch, südlich aber nur štokavisch-jekavisch gesprochen wurde.

[1]) Die Überlieferung, daß die Kolonisten von den Mirkos in die neue Heimat geführt wurden, erwähnt schon De Rubertis bei Comparetti S. 46.

Allerdings könnte man auch daran denken, daß diese štokavischen *i*-Sprecher nicht zu den altansässigen, sondern zu der neueren Bevölkerung Norddalmatiens gehörten, die infolge der türkischen Kriege zum großen Teile die alte čakavische Bevölkerung ersetzte; doch dies scheint auch deswegen sehr wenig wahrscheinlich zu sein, weil die *što*-Sprecher Norddalmatiens ursprünglich nicht vor den Türken flohen, sondern in ihrem Gefolge kamen und die von den Türken innegehabten und von der altansässigen (čakavischen) Bevölkerung verlassenen Ortschaften besetzten. Erst später fingen die unter türkischer Botmäßigkeit lebenden (*što*-sprechenden) Christen an, vielfach auf venezianisches Gebiet überzugehen, wo sie in der Regel gerne aufgenommen und als Grenzwächter verwendet wurden. Infolge des im Laufe des XVI. Jahrhunderts unaufhaltsamen Vordringens der Türken mußten aber auch diese neuen venezianischen Untertanen, die man bekanntlich in Dalmatien zum Unterschiede von der altansässigen Bevölkerung „Morlaken" (serbokroat. *Vlasi*) nannte, nicht selten das dalmatinische Festland verlassen und wurden dann zumeist im venezianischen Teile Istriens angesiedelt, wo sie bis auf den heutigen Tag nebst dem Namen *Vlasi* auch ihren štokavisch-ikavischen Dialekt beibehalten haben. Die erste der auf diese Weise nach Istrien dirigierten Expeditionen fällt aber erst in das Jahr 1525 (vgl. De Frameschi C., L'Istria [Parenzo 1879], S. 357), so daß es schon deswegen wenig wahrscheinlich ist, daß die Molisaner Slawen ebenfalls zu den „Morlaken" gehören, die, den Türken folgend, beziehungsweise vor ihnen fliehend, vom norddalmatinischen Festland übers Meer gingen. Gegen eine solche Annahme spricht ferner auch der Umstand, daß die Molisaner Slawen eben nicht auf venezianisches Gebiet flüchteten, was eher dafür spricht, daß sie auch aus einer Gegend kamen, die nicht zum venezianischen Gebiet gehörte, was tatsächlich mit dem Primorje von Makarska und dem Narentatale der Fall war; beide Gegenden gehörten nämlich seit dem Jahre 1324 zum bosnischen Königreiche und kamen bei dessen Untergange (im Jahre 1463) unter türkische Herrschaft, unter welcher sie eben um die in Betracht kommende Zeit auch standen.

Wenn aber die Molisaner Slawen zu der altansässigen Bevölkerung Dalmatiens gehörten, so können wir ihre Heimat wegen ihres štokavischen Dialektes unmöglich nördlich vom Cetina-Flusse suchen, da hier ursprünglich nur čakavisch gesprochen wurde, aber ebensowenig können wir sie in denjenigen ikavischen Gegenden suchen, die südlicher vom Narenta-Flusse gelegen sind. In letzterer Beziehung könnte es sich nur um die westliche Hälfte der Halbinsel Sabbioncello sowie um die Insel Curzola handeln; hier wird nämlich allerdings ein ikavischer Dialekt gesprochen, den man insoferne auch zu den štokavischen rechnen kann, als hier seit jeher nur *što* gesprochen wird; in einigen wesentlichen Punkten (Betonung, Reflexe für urslaw. *tj-dj*, Kasusendungen usw.) stimmt aber dieser Dialekt mit den čakavischen Mundarten überein, weswegen er auch mit Recht, zusammen mit dem jekavischen Dialekt der Insel Lagosta zu den südlichsten čakavischen Dialekten gerechnet wird. An diesen südlichsten ikavischen Dialekt kann man aber schon deswegen nicht denken, weil im Molisaner Dialekt die palatalisierten Gruppen *st-sk*, *zg* ein *št-žd* (vgl. § 60) ergeben, während im südlichsten ikavischen Dialekte daraus — wie im Čakavischen — *šć-žj* wird. Übrigens haben aus dem Gebiete des südlichsten ikavischen Dialektes Auswanderungen in etwas größerem Umfange nie stattgefunden, weil der Anlaß dazu fehlte: die Halbinsel Sabbioncello gehörte zu dem den türkischen Einfällen nicht ausgesetzten Gebiete der Republik Ragusa und die Insel Curzola wurde wohl wie alle Inseln des südlichen adriatischen Seebeckens von den berberischen Seeräubern hie und da heimgesucht, aber die Bevölkerung suchte dann einen Schutz in den von der Küste entlegeneren Schlupfwinkeln und verließ nicht den heimatlichen Boden, wo sie im allgemeinen im Frieden leben konnte. Deswegen bin ich fest überzeugt, daß die Molisaner Slawen mit dem Gebiete von Ragusa, bezw. mit dem ragusanischen Dialekt nichts zu tun haben; und wenn Dr. Smodlaka, wie wir gesehen haben (Sp. 80), von einer Beeinflussung durch den ragusanischen Akzent spricht, so ist dies nicht richtig, denn die Eigentümlichkeit des ragusanischen Dialektes in be-

zug auf die Betonung besteht darin, daß bei kurzer Endsilbe ein kurzer, die vorletzte Silbe treffender steigender Akzent eines zweisilbigen Wortes verlängert (*vòda* > *vóda*) und eines mehr als zweisilbigen Wortes zu einem fallenden Akzent wird (*sramòta* > *sramöta*), während bei den *i*-Sprechern von Sabbioncello auch in diesem letzteren Falle der Akzent verlängert wird (*sramòta* > *sramóta*). Mit dieser Eigentümlichkeit hat aber die Betonung des Molisaner Dialektes nichts gemein; allerdings finden wir auch hier vielfach eine Verlängerung ursprünglich kurzer Akzente, doch hat letztere Erscheinung einen ganz anderen Ausgangspunkt und auch einen ganz anderen Umfang (vgl. § 76). Der Dialekt der Molisaner Slawen hilft uns aber, auch in dem als ihre Heimat angenommenen Gebiete letztere noch näher zu lokalisieren. Ich weiß nicht, an welche Wörter Dr. Smodlaka dachte, als er meinte, sie seien wohl im *Primorje* von Makarska, nicht aber im Bezirke von Imotski bekannt — als ich ihn darüber interpellierte, antwortete er mir, daß er sich deren nicht mehr erinnere; als feststehend kann aber betrachtet werden, daß der Molisaner Dialekt mit dem gegenwärtig im *Primorje* gesprochenen nicht identifiziert werden kann, denn auch im letzteren ergeben die palatalisierten urslawischen Gruppen *stj-sk-zg* ein *šć-žđ*, nicht aber *št-žd* wie im Molisaner Dialekt. Deswegen möchte ich die Heimat der Molisaner Slawen, bezw. der Majorität unter denselben, der etwa kleinere Gruppen anderer Herkunft sich assimilierten, speziell nach dem dalmatinischen Narentatale verweisen, wo noch heutzutage die regelmäßigen Vertreter dieser Gruppe *št-žd* sind. Es ist auch wahrscheinlicher, daß aus dem zwischen dem Cetina- und Narenta-Flusse gelegenen Gebiete zunächst die Bewohner des Narentatales veranlaßt werden konnten, auszuwandern, weil ihr Gebiet den durch das breite untere Narentatal vordringenden Türken leicht zugänglich war, während der Weg ins *Primorje* von Makarska über das unwegsame Biokovo-Gebirge führte; im letzteren fanden auch die Bewohner des *Primorje* reichlich Gelegenheit, sich zu verstecken, dagegen bot das vollkommen ebene Gebiet an der Mündung des Narenta-Flusses keine Schlupfwinkel.

Die Gruppen *št-žd* im Dialekte der Molisaner Slawen haben somit eine große Wichtigkeit, weil sie den sicheren Beweis liefern, daß diese Kolonisten aus einer Gegend stammen, wo in der Hauptsache ein rein štokavischer (ikavischer) Dialekt gesprochen wurde, der somit nicht zu denjenigen ikavischen Dialekten gehören konnte, in welchen man — wegen der diesen Gruppen entsprechenden Reflexe *šć-žđ* — štokavisch-čakavische Übergangs- oder Mischdialekte sieht. Dasselbe wird auch dadurch bestätigt, daß in diesem Dialekte ein (čakavisches) *j* für urslav. *dj* nur ausnahmsweise vorkommt (vgl. § 59). Von dieser Seite würde also die von mir vorgeschlagene nähere Lokalisierung des Molisaner Dialektes der ursprünglichen Verteilung der serbokroatischen Dialekte gut entsprechen, denn es kann kaum bezweifelt werden, daß auch in älterer Zeit wie noch heutzutage im Narentatale selbst und südlich davon nur solche Dialekte gesprochen werden, die eben die Gruppen *št-žd*, beziehungsweise den Laut *đ* (für urslaw. *dj*) bieten. Für eine solche Lokalisierung des Molisaner Dialektes scheint mir endlich auch der Umstand zu sprechen, daß in demselben wortanlautendes *v* + Halbvokal im Verbum *vazeti* (vъzęti) wohl zu *va-*, dafür aber in *uzme* (vъzmy) „Ostern", sowie *upijat* (vъpiti) „schreien" zu *u-* wird, also in zwei Fällen, wo sonst *u-* nur in den südlichsten štokavischen Dialekten konstatiert werden kann (*uzam* im Ragusaner Lektionarium des N. Ranina aus dem Jahre 1508, *upiti* noch heutzutage in Montenegro).

§ 28. Allerdings kommen daneben im Molisaner Dialekt auch solche Eigentümlichkeiten vor, die sonst in der Regel nur in (nordwestlichen) Mundarten vorkommen und als Argument dafür angeführt werden können, daß unsere Kolonisten doch aus einer mehr nördlichen Gegend stammen; ich rechne hieher vor allem die so charakteristische Form *crîkva* für „Kirche", dann den Ausdruck *hiža* für „Haus", ferner die Formen *mälin* „Mühle" und *nišće* „nichts", endlich auch die beiden deutschen Lehnwörter *škäre* „Schere" und (veraltet) *rëhtar* „Richter" (vgl. § 112), denn alle diese Ausdrücke, beziehungsweise alle diese Formen werden heutzutage tatsächlich nur in den nordwestlichen

Gegenden gebraucht. Das Vorkommen dieser sonst čakavischen Ausdrücke und Formen im Molisaner Dialekte läßt sich auf zwei verschiedene Weisen erklären: entweder wurden sie schon in Dalmatien von der štokavischen Bevölkerung des Narentatales infolge des Verkehres und einer eventuellen Mischung mit čakavischen Elementen aufgenommen, oder das geschah auf demselben Wege erst in Italien; im letzteren Falle müssen wir natürlich die Möglichkeit zugeben, daß hier Flüchtlinge auch aus anderen, čakavischen, Gegenden Dalmatiens mit dem Gros der Narentaner *što*-Sprecher zusammentrafen. Mir scheint jedenfalls das erstere wahrscheinlicher, denn während der Zeit, als das *Primorje* von Makarska und das Narentatal zu Altkroatien gehörte, d. i. von Mitte des XI. bis Anfang des XIV. Jahrhunderts, konnte es leicht geschehen, daß eine Minorität von *što*-Sprechern in mancher Beziehung sich auch sprachlich der großen Majorität der *ča*-Sprecher Altkroatiens näherte. In dieser Meinung bestärkt mich auch der Umstand, daß einige dieser Čakavismen in mehreren dem dalmatinischen Narentatale nahe gelegenen, sonst ebenfalls štokavischen Gegenden noch heutzutage vorkommen; so wird *crîkva* auch im *Primorje* von Makarska, *škâre* in Vrgorac sowie in Ļubuški (Herzegowina), dann in Metković im Narentatale selbst gesprochen; *rihtar*, *malin* und *nišće* kann ich allerdings aus diesen Gegenden nicht bestätigen, aber wenn nicht *rihtar*, so finden wir bei dem aus Spalato gebürtigen Schriftsteller M. Marulić (1450 bis 1524) das deutsche *vahtar* für „Wächter", und bei seinem Zeitgenossen, dem Ragusaner Š. Menčetić, finden wir sogar *frava* für „Frau"; *hiža* wiederum kommt sowohl bei Marulić, als auch in einer ragusanischen Urkunde aus dem Jahre 1423 vor (vgl. akad. Wtb s. v.) sowie beim ragusanischen Schriftsteller A. Čubranović aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhundertes (in seiner *Jeđupka*, Vers 596). Es ist daher leicht möglich, daß in älterer Zeit ebenso wie *crikva*, *hiža* und *škare*, so auch *malin*, *nišće* und *rihtar* bis zum Narentatale reichten, denn das steht fest, daß auf dem dalmatinischen Festland der čakavische Dialekt und die čakavischen Eigentümlichkeiten seit den durch die Türkenkriege verursachten Umwälzungen in der Zusammensetzung der Bevölkerung immer mehr vor dem Štokavischen und den štokavischen Eigentümlichkeiten an Boden verloren. Insbesondere ist das Vorkommen von *škare* bis ins Narentatal, beziehungsweise dasjenige von *vahtar* bei Marulić und von *frava* bei Menčetić deswegen wichtig, weil wir daraus sehen, daß, wenn auch die beiden deutschen Lehnwörter *škare* und *rehtar* im Molisaner Dialekt vorkommen, es deswegen gar nicht notwendig ist, daran zu denken, daß die Vorfahren der Molisaner Slawen aus einer nördlicheren Gegend ausgewandert seien, die dem Einflusse des Deutschen mehr ausgesetzt sein konnte als etwa das Narentatal.

Aus dem Bestande der italienischen Lehnwörter kann man so gut wie keine Schlüsse ziehen; die meisten wurden erst im Molise angenommen, haben daher die in der italienischen Literatursprache oder im neapolitanischen Dialekt übliche Form als Grundlage; doch haben die Kolonisten schon aus Dalmatien einige italienische Lehnwörter mitgenommen, die dann der venezianischen Form entsprechen, so z. B. *grâbeše* „Hosen", was durch Metathese aus *brageše* entstanden ist, welches dem venezianischen (*braghesse*) entnommen wurde; man wollte deswegen (so Prof. Urlić) auch darin ein Argument für die Herkunft der Molisaner Slawen aus einer nördlicheren Gegend finden, weil *brageše* heutzutage wohl in Istrien, nicht aber in Dalmatien üblich ist; doch in früherer Zeit war es anders und *brageše* (in der Diminutivform *bragešice*) kommt auch in den Komödien des Ragusaners Marin Držić († 1567) vor, obschon heutzutage auch in Ragusa — wie auch in Dalmatien — für „Hosen" nur *gaće* üblich ist. Deswegen ist kaum eine größere Bedeutung dem Umstande beizumessen, daß das im Molisaner Dialekt vorkommende *ćićerat* „schwätzen, sprechen" (aus ital. chiacchierare), wie es scheint, nur noch in Istrien (ich habe es für den Dialekt der *Ćići* bezeugt) üblich ist.

Wenn wir also das ganze über die Heimat der Molisaner Slawen Gesagte reassumieren, so ergibt sich wohl als Schlußfolgerung, daß sie ohne Zweifel aus dem Küstenstriche des dalmatinischen Festlandes zwischen dem Cetina- und dem Narenta-Flusse ausgewandert sind,

und zwar höchstwahrscheinlich aus dem Narentatale, da einige sehr charakteristische Merkmale für eine solche Lokalisierung sprechen, während keine sicheren Argumente für die Versetzung ihrer Heimat nach Norddalmatien angeführt werden können.

§ 29. Es ist bis jetzt noch nicht die Frage aufgeworfen worden: wie zahlreich die Molisaner Slawen bei ihrer Einwanderung im Molise gewesen sein dürften; die Frage ist auch viel leichter zu stellen als zu beantworten! Doch einen gewissen Anhaltspunkt geben die ältesten Angaben über die Zahl der in den verschiedenen slawischen Ortschaften gezählten Feuerherde. Die mir zugänglichen Zählungen geben folgende Zahlen:

Acquaviva	im Jahre	1532	hatte	40	Feuerherde
San Felice	„ „	1532	„	39	„
Montemitro	„ „	1595	„	34	„
Palata	„ „	1532	„	34	„
Mafalda (Ripalta)	„ „	1532	„	65	„
San Biase	„ „	1509	„	30	„
	somit im ganzen			242	Feuerherde

Für die erste Hälfte des XVI. Jahrhundertes bekommen wir somit für diese sechs Ortschaften (mit Einbeziehung Montemitros!), die höchstwahrscheinlich zu den schon seit einigen Dezennien im Molise existierenden slawischen Kolonien zu nehmen sind, eine Gesamtzahl von 242 Feuerherden oder von zirka 310 Feuerherden, wenn wir für Tavenna und Montelongo, in bezug auf welche sich bei Giustiniani keine darauf bezüglichen Angaben finden, je 35 Feuerherde hinzurechnen. Wenn wir voraussetzen, daß um diese Zeit alle Familien in diesen acht Ortschaften slawisch waren (was gar nicht sicher ist, denn es konnte sich in mancher Ortschaft durch einige Zeit eine italienische Minorität erhalten haben!), und auf jeden Feuerherd durchschnittlich höchstens 10 Personen rechnen, so ergibt das im ganzen eine Gesamtzahl von ungefähr 3100 Individuen.

Mit dieser Zahl wollen wir diejenige der jetzt im Molise lebenden Serbokroaten vergleichen. Nach der Volkszählung vom Jahre 1901 wurden in den drei Kolonien gezählt: in Acquaviva 2212, in San Felice samt Montemitro 2670, somit zusammen 4882 Personen,[1]) von welchen aber zirka 700 in Amerika sich befanden, nämlich zirka 400 aus Acquaviva, zirka 200 aus San Felice und 106 aus Montemitro. Doch auch nicht alle Einwohner der drei Ortschaften kann man zu den Serbokroaten zählen, so zunächst die meisten Gebildeten nicht, da sie in der Familie und unter sich schon fast ausschließlich italienisch sprechen; außerdem gibt es in San Felice 30 und in Montemitro 14 Familien, die aus den benachbarten italienischen Ortschaften eingewandert sind. Allerdings behauptet Dr. Smodlaka (*Hrv. Misao*, S. 755), daß „die paar hundert italienischer Familien, die in den letzten 50 Jahren nach San Felice kamen, schon durchwegs slawisiert sind und die Kinder sich kaum italienisch auszudrücken vermögen"; doch dürfte dies etwas übertrieben sein, weswegen ich auch der Annahme Baldaccis (S. 45) beipflichte, daß ein Zehntel der Gesamtbevölkerung schon italienisch sein dürfte, so daß man dann die Gesamtzahl der Molisaner Serbokroaten für das Jahr 1901 mit zirka 4300 angeben kann, von welchen zirka 3600 zu Hause und zirka 700 in Amerika lebten. Gegenwärtig dürfte ihre Zahl sogar auf 4500 gestiegen sein; somit ist die Zahl der jetzt in den drei letzten Kolonien lebenden Molisaner Serbokroaten viel größer als ihre ursprüngliche Zahl kurz nach der Einwanderung und viermal größer als speziell die Zahl, die uns die Einwohnerzahl dieser drei Ortschaften im XVI. Jahrhundert (113 Feuerherde mit zirka 1100 Personen) darstellt. Dies bedeutet aber nur, daß die Zahl der Einwohner auch in diesen Ortschaften, wie überall sonst, gestiegen ist, nicht aber, daß speziell die Molisaner Serbokroaten sich verbreiten, denn, wie wir gesehen haben, verlieren sie immer mehr an Boden, indem ihre Kolonien eine nach der andern italianisiert werden.

[1]) Baldacci S. 45; nach Auskünften der betreffenden Gemeinden sollen in San Felice 1645, in Montemitro 945 Personen gezählt worden sein, was die Gesamtzahl von 2590 ergeben würde, somit um 80 weniger, als bei Baldacci steht.

IV. Land und Leute.

§ 30. Bis zum Jahre 1880 war es sehr schwer, sich einen Weg bis zu den serbokroatischen Kolonien des Molise zu bahnen, weil es ganz einfach keine Wege gab! Insbesondere war es beschwerlich, sie von dem Hauptort desjenigen Kreises (*circondario*) zu erreichen, zu welchem sie in politisch-administrativer und in gerichtsbehördlicher Beziehung gehören, nämlich von der kleinen Stadt Larino aus, wie dies auch Kovačić sowie Baudouin erprobten, als sie sich von dort nach Acquaviva begaben,

Phot. S. v. Rešetar.

Acquaviva-Collecroce.

da man nicht nur den 19 *km* messenden Weg, der eben kein Weg war, per pedes apostolorum oder höchstens auf einem Maultier oder Esel reitend zurücklegen, sondern auch den Biferno-Fluß durchwaten mußte, über welchen keine Brücke führte.[1]) Seitdem aber im Jahre 1880 die Straße eröffnet wurde, die Palata, den Hauptort des Gerichtsbezirkes, zu welchem Acquaviva gehört, mit dem Hafenort Termoli verbindet, worauf dann im Jahre 1895 auch die Strecke Palata—Aequaviva—Castelmauro vollendet wurde, kann man von dem an der Eisenbahnlinie Ancona—Brindisi liegenden Termoli aus wenigstens Acquaviva-Collecroce bequem per Wagen erreichen. In zirka zwei Jahren wird aber auch die Fahrstraße fertig sein, die letzteren Ort mit Larino verbinden wird, was für unsere Kolonisten von großer Wichtigkeit ist, weil sie auf diese Weise nicht nur Larino, den Sitz ihres Gerichtshofes und der politischen Behörde erster Instanz (*sottoprefettura*), sondern von dort aus mit der von Termoli nach Campobasso führenden Eisenbahn auch die Hauptstadt ihrer Provinz bequem erreichen können. Auf diese Weise wird Acquaviva, nachdem die neue Straße nach Larino so trassiert wurde, daß die frühere sehr steile Zufahrtstraße, die von der Fahrstraße Palata—Castelmauro in den Ort führte, umgangen wurde, sehr bequeme und gute Verbindungen auf der einen Seite mit dem Meere (Termoli) und auf der anderen mit Larino und Campobasso haben. Dagegen stehen die beiden anderen Kolonien noch immer außerhalb jeder Straßenverbindung, so daß man zu ihnen noch immer nur entweder auf elenden, sehr steinigen Saumpfaden oder, wenn man letzteren ausweichen will, quer über Wiesen und Felder gelangen kann.

Die noch vorhandenen und einstigen serbokroatischen Kolonien der Provinz Campobasso befinden sich in demjenigen Teile der Provinz, der zwischen den Flüssen Trigno im Norden und Biferno im Süden von den Apenninen im Westen zum Meere in östlicher Richtung sich erstreckt und mit Ausnahme eines sehr engen flachen Küstenstriches von Abhängen der Apenninen eingenommen wird, so daß sich ein allmähliches Sinken des Terrains in der Richtung zum Meere und ein ebensolches Steigen in entgegengesetzter Richtung ergibt. Da nun diese Neigung des Terrains eine, entsprechend dem Laufe der Apenninen, nordöstliche Richtung einnimmt, weswegen auch sowohl der Trigno als auch der Biferno dieselbe Richtung verfolgen, so ergibt

[1]) Daraus ergab sich in der Sprache unserer Kolonisten die stehende Phrase „*prôć vȑdu*“ für „vor Gericht verklagen“, denn, um eine Klage beim Gerichte von Larino anbringen zu können, war es notwendig „über das Wasser“, d. i. über den Biferno zu gehen.

es sich, daß die dem Meere am nächsten stehende serbokroatische Kolonie, nämlich San Giacomo degli Schiavoni, eine Seehöhe von nur 169 *m* hat, während die vom Meere am weitesten vorgeschobene und von San Giacomo südwestlich gelegene Kolonie San Biase schon 966 *m* hoch liegt. Die drei erhaltenen Kolonien, die sich ungefähr in der Mitte zwischen diesen beiden äußersten Punkten befinden, nehmen ungefähr auch die Mitte des Seehöhenunterschiedes zwischen den beiden Ortschaften ein; besonders stimmt dies gut in bezug auf San Felice Slavo mit 548 *m* und Montemitro mit 510 *m*, während Acquaviva mit 440 *m* Seehöhe schon etwas tiefer liegt, weil es nicht, wie die übrigen Ortschaften im Lande, auf der Spitze eines Hügels gebaut wurde, sondern an einem Abhange dort, wo sich eben eine Quelle guten Trinkwassers fand.

Das Land vom Meere bis zu den drei Kolonien ist ein ausgesprochenes Hügelland, so daß man von der Spitze eines jeden Hügels aus um sich herum eine ganze Reihe von niedrigeren und höheren Hügeln sieht, zwischen welchen sich bald engere und bald breitere Täler ziehen. Hügel und Täler sind durchwegs mit Grün bedeckt, obschon die Gegend wasserarm ist, da Quellen sehr selten sind, daher auch die in den Tälern fließenden Bäche einen großen Teil des Jahres gar kein Wasser führen. Es sind zumeist Felder und Wiesen, zum Teil auch Wein- und Obstgärten, die das Terrain bedecken, während der Wald hier noch ziemlich selten vorkommt. Man kann somit leicht begreifen, daß auf einen, der aus dem an Vegetation so armen Dalmatien kommt, die Landschaft den Eindruck eines sehr reichen Landes machen muß, während in der Tat „die Provinz Compobasso zu den ärmsten und am meisten vernachlässigten von ganz Italien gehört (Baldacci S. 56—57)“. Am meisten charakteristisch für die Landschaft ist aber das Fehlen von offenen, über das flache Land zerstreuten Dörfern; infolge nämlich der in früherer Zeit herrschenden Unsicherheit war der ständige Aufenthalt auf dem offenen Lande unmöglich, weswegen sich auch die Bevölkerung zu wenigen, dafür aber relativ intensiver bevölkerten und eng zusammengedrängten Ortschaften konzentrierte,

die außerdem in der Regel auf isolierten Erhöhungen gebaut sind und ganz den baulichen Charakter von kleinen Städten haben, da die kleinen, in der Regel ein-, aber auch mehrstöckigen Häuser enge Gassen bilden, die selten durch Gärten oder Höfe unterbrochen werden. Infolge ihrer hohen Lage auf abschüssigem Terrain sind die Ortschaften im allgemeinen gesund, nichtsdestoweniger leidet die Bevölkerung nicht wenig an dem Wechselfieber, das sich die Landarbeiter aus den Tälern holen, wo das nach

Phot. S. v. Rešetar.

Piazza Italo-slava in Acquaviva.

starken Regen langsam eintrocknende Wasser der Bäche ungesunde Sümpfe bildet. Das Klima ist sehr angenehm, doch als eine weitere Folge der exponierten Stellung auf isolierten Höhen ergibt sich auch, daß z. B. in San Felice im Winter bei dem gänzlichen Mangel an Heizöfen und bei den schlecht schließenden Türen und Fenstern manchmal das Wasser in den Wohnungen — in dem heißen Süditalien! — zufriert.

Da sich also die bewohnten Ortschaften in der Regel auf Erhöhungen befinden, so müssen die Straßen, durch welche sie verbunden werden, so gebaut werden, daß sie von der einen Seite

hinaufsteigen, um eine Ortschaft zu erreichen, und von der anderen wiederum heruntersteigen, was sich bei jeder neuen Ortschaft wiederholt. Dieser Umstand sowie die schon erwähnte Terrainbildung bringen es mit sich, daß für die 40 *km* lange Strecke Termoli—Acquaviva zirka 5 Stunden Wagenfahrt notwendig sind, da der Unternehmer der zwischen Termoli und Palata verkehrenden kgl. Postdiligence nichts

Phot. S. v. Rešetar.

Via Troche in Acquaviva.

weniger als feurige Rosse für die einzig von ihm zu bekommenden Wagen liefert. Die Fahrt selbst ist speziell auch in ethnographischer Beziehung interessant, weil man schon dabei den verschiedenen Elementen begegnet, aus welchen die Bevölkerung dieses Teiles des Molise zusammengestellt ist. Zuerst erreicht man die nunmehr gänzlich italianisierte ehemalige serbokroatische Kolonie San Giacomo degli Schiavoni, wo sich in der neuesten Zeit auch eine ziemlich zahlreiche protestantische Gemeinde gebildet hat; es folgt dann die von Ursprung an italienische Ortschaft Guglionesi, worauf man nach dem rein albanesischen Montecilfone gelangt, um zuletzt, das ebenfalls italianisierte Palata etwas bei Seite lassend, das noch immer serbokroatische Acquaviva-Collecroce zu erreichen.

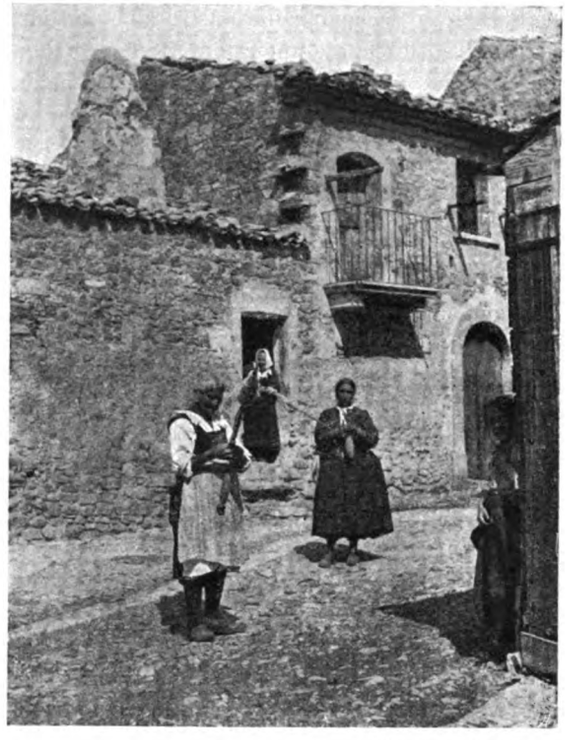
§ 31. Die Lage Acquavivas ist, wie schon erwähnt, durch diejenige der Wasserquelle bedingt, auf welche die Ortsbevölkerung so stolz ist und um welche sie von allen benachbarten Ortschaften so sehr beneidet wird; somit liegt der Ort nicht auf einer Erhöhung, sondern auf einem Abhange, der in nordwestlicher Richtung sehr steil in das darunter liegende Tal abfällt. Mit seinen durchaus steinernen Häusern sowie den ziemlich engen und ziemlich primitiv gepflasterten Gassen, die hie und da auch von Häusern überwölbt sind, macht Acquaviva entschieden den Eindruck einer kleinen Stadt, obschon der Ort sonst keine städtischen Einrichtungen besitzt — keine Beleuchtung und keine Wasserleitung, keine Kanalisation und keine Straßenreinigung. Für die Beleuchtung sorgen die südliche Sonne und der helle Mond, bei mondlosen Nächten auch eine einzige Laterne, die am Hauptplatze angezündet wird; sonst muß man selbst eine Laterne in die Hand nehmen, wenn man gezwungen ist, spät abends in den Gassen herumzugehen. Das Wasser muß sich ein jeder von der Quelle selbst holen und ebenso muß er dafür sorgen, daß die Hausabfälle etc. aus den klosettlosen Wohnungen fortgeschafft werden. Die Straßenpolizei endlich wird vom Regen besorgt, der sich auf den durchwegs abschüssigen Gassen als öffentlicher Straßenkehrer sehr gut bewährt, wobei er auch von den zahlreichen Haustieren (Hühnern, Schweinen, Schafen usw.) unterstützt wird, die auf den Gassen frei herumlaufen und allerlei Abfälle, die von den Fenstern auf die Gasse geworfen werden, vertilgen.

Das Zentrum des Ortes bildet der auf Vorschlag Prof. Kovačić' *Piazza Italo-slava* genannte Hauptplatz, auf dem westlich die stattliche Kirche mit der (südlich daranstoßenden) ehemaligen *Commenda* des Malteser-Ordens, südlich das neue Gemeindehaus und nördlich einige schönere Häuser sich befinden, während in östlicher Richtung vom Platze aus die *Via Calvario* sich erstreckt, durch die man in den

Ort gelangt. Dabei muß es auffallen, daß die Kirche dem Platze nicht mit ihrer Vorder-, sondern mit der Rückseite zugekehrt ist; dies erklärt sich dadurch, daß der ältere Teil des Ortes — *Borgo* genannt — am äußersten Abhange über dem tiefen Tale gebaut wurde, weswegen dann die etwas höher errichtete Kirche mit ihrer Frontseite dem *Borgo* zugekehrt wurde; da aber Acquaviva sich allmählich entwickelte, so konnte dies nur hinter der Kirche in südöstlicher Richtung geschehen, wodurch sowohl der Hauptplatz als auch der neuere größere Teil der Ortschaft hinter der Kirche zu stehen kam.

Wenn solche Verhältnisse in Acquaviva herrschen, das doch die größte und relativ wohlhabendste sowie am meisten fortgeschrittene Gemeinde unter unseren Kolonien ist, so kann man sich leicht denken, wie es in San Felice Slavo und gar in Montemitro ausschaut. Wenn man sich drei volle Stunden auf den unmöglichsten Wegen geplagt hat, um von Acquaviva das ungefähr 5 *km* in der Luftlinie in nordwestlicher Richtung gelegene San Felice Slavo zu erreichen, und man am Ende dieser schwierigen Wanderung zu sein glaubt, hat man noch immer die angenehme Überraschung, daß sich die Gassen im Orte selbst in einem noch schlechteren Zustande befinden als die sogenannten Wege, die dorthin führen! Schon in Acquaviva ist manches unter den älteren Häusern in schlechtem Zustande, aber in San Felice ist dies noch häufiger der Fall; besonders charakteristisch für die Sorglosigkeit und Nachlässigkeit der Bevölkerung in dieser Beziehung ist der trostlose Zustand, in welchem sich die Residenz der ehemaligen Feudalherren, die von einer der besten Familien des Ortes bewohnt wird, sowie die alte Kirche befinden. Letztere — etwas außerhalb der Ortschaft gelegen und dem Ortsheiligen, San Felice, geweiht — bietet insbesondere in ihrem Inneren ein so jämmerliches Bild, daß jedermann, der aus weniger vernachlässigten Gegenden kommt, entschieden glauben muß, daß sie nicht mehr als Kirche benützt werde. Dem ist aber nicht so, denn am Tage des heil. Felix (30. Mai) sowie an den Freitagen des Monates Mai wird darin noch immer die Messe gelesen. Interessant ist

aber diese Kirche deswegen, weil sie über dem Tor eine vierzeilige Inschrift in hebräischer Schrift trägt. Leider habe ich während meines dortigen Aufenthaltes nur eine schwache Photographie der Inschrift aufnehmen können, da die Aufnahme bei regnerischem Wetter von einer von Menschenhänden gehaltenen, sonst aber frei in der Luft schwebenden Leiter aus erfolgen konnte. Dennoch konnte Hofrat Prof.



Phot. S. v. Rešetar.

Via Fontana in Acquaviva.

D. H. Müller, dem ich dafür auch hier meinen verbindlichsten Dank ausspreche, auf der Photographie folgende vier Zeilen lesen, von welchen die erste allerdings sehr unsicher ist: בר֯א אנה | משנה יהוה | אוטו | ארחוש, was er folgendermaßen transkribiert und mit aller Reserve übersetzt: „Brâ anâ | mišneh Jahweh | αυτου | αρχος = der Sohn (bin) ich, der Statthalter Jehowas, sein erster (Sohn)". Es liegt somit die interessante Tatsache einer christlichen, aramäisch-hebräisch-griechischen Inschrift vor.

Ein gottverlassenes Nest ist Montemitro, das sich auf einem steilen Hügel zirka 350 *m* über dem Trigno-Fluß erhebt, der hier die

Grenze zwischen der Provinz Campobasso (Molise) und der Provinz Chieti (Abruzzi) bildet. Obschon nur zirka 6 *km* in der Luftlinie von San Felice Slavo in westlicher Richtung entfernt, kann Montemitro vom letzteren Ort aus kaum in 4 Stunden erreicht werden, da man auf dem elendigen Wege nur schrittweise vorwärts kommen kann, so daß, da es für Fremde in keinem der beiden Orte eine Gelegenheit gibt, übernachten zu können, die meisten Besucher dieser Kolonien darauf verzichten müssen, gerade diejenige unter ihnen zu besuchen, die das slawische Wesen und die slawische Sprache am treuesten bewahrt hat, denn infolge der Abgeschlossenheit des Ortes hat selbstverständlich auch der Italianisierungsprozeß hier die geringsten Fortschritte gemacht.

In diesen drei Ortschaften leben also die letzten serbokroatischen Kolonisten. Eine jede von ihnen bildet jetzt eine selbständige politische Gemeinde (*comune*); bis zum Jahre 1901 gehörte aber Montemitro nach San Felice Slavo, von welchem es erst in diesem Jahre getrennt wurde. Jede Ortschaft bildet auch eine selbständige Pfarre (der Pfarrer von Acquaviva hat den Titel eines Erzpriesters — *arciprete*) und alle drei zusammen gehören zum Bistum Termoli und nicht — wie behauptet wurde — zu demjenigen von Larino. Acquaviva gehört zum Bezirksgerichte (*mandamento* mit einem *pretore* an der Spitze) von Palata, dagegen die beiden anderen Kolonien zu demjenigen von Montefalcone nel Sannio; die zweite Instanz bildet für sie der Gerichtshof (*tribunale*) von Larino und die dritte das Appellationsgericht (*corte di appello*) von Neapel; in politisch administrativer Beziehung gehören sie dem Kreise (*circondario*) von Larino und der Provinz Campobasso, in welch' letzterer Stadt auch der Provinziallandtag (*consiglio provinciale*) sich versammelt, in dem auch unsere Kolonien zusammen mit anderen 17 Gemeinden durch einen Abgeordneten (*deputato*) vertreten sind.

Phot. Dr. A. Mainardi.

Alter Friedhof in Acquaviva.

§ 32. Unsere Kolonisten sind vorzugsweise Bauern, die zum Teil kleine Grundbesitzer, zum Teil aber Pächter sind; dazu kommen noch, fast ausschließlich in Acquaviva, einige Handwerker und Kaufleute, dann die wenigen Grundbesitzer, die die Klasse der Gebildeten ausmachen und von dem niederen Volke *galantomini* genannt werden. Zur Zeit der Feldarbeiten ziehen daher frühmorgens die Männer und vielfach auch die Frauen auf die Felder hinaus, von wo sie abends nach Hause zurückkommen; wohlhabendere Familien, deren Grundbesitz etwas mehr entfernt von dem Orte liegt, besitzen auf ihren Feldern selbst ein Wirtschaftsgebäude (*masseria*), wo ein Verwalter (*fattore*) ständig oder ein Mitglied der Familie während der Ernte- und Weinlesezeit wohnt. Neben der Zucht von Hausvieh wird zumeist Getreide, und zwar vorzüglich Weizen und Kukuruz gebaut, in zweiter Reihe auch Öl- und Weinbau getrieben. Auch schönes Obst ist zu finden, besonders im Gebiete von San Felice, das auch wegen seiner vorzüglichen Trüffeln berühmt ist (s. Vegezzi-Ruscalla, S. 15). Und da die Gegend unter normalen Verhältnissen mehr produziert, als die genügsame Bevölkerung für sich selbst braucht,[1]) so findet auch ein Export dieser Produkte, insbesondere von Weizen statt.

[1]) Beispielsweise sei erwähnt, daß in Acquaviva, obschon es über 2000 Einwohner zählt mit einer ziemlich großen Zahl von relativ wohlhabenden und gebildeten Familien, nie ein Rindfleisch gegessen wird; während meines dortigen Aufenthaltes war dies ein einziges Mal möglich, als nämlich ein armes Kalb sich ein Bein brach und deswegen geschlachtet werden mußte. Wer somit auf den Fleischgenuß nicht verzichten will, muß sich mit Hühnern und den ein paarmal in der Woche von Vasto eingeführten Fischen begnügen.

In früherer Zeit ging diese Ausfuhr vorzugsweise über Termoli, der Einbruchsstation für den Handel unserer Kolonien, per Segelschiff nach Dalmatien, während aus letzterem Lande Bauholz, Pferde und gesalzene Fische eingeführt wurden; seitdem aber der Seehandel von den Dampfschiffen in Beschlag genommen wurde, die in dem offenen und primitiven Hafen von Termoli nicht anlegen können, hat letztere Stadt als Hafenplatz jede Bedeutung für unsere Kolonien verloren und der kleine Export- und Importhandel, den sie betreiben, geht wohl noch immer von Termoli aus, aber ausschließlich per Bahn. Wie viel aber da noch im Interesse unserer Kolonisten zu machen wäre, bemerkte ich während meines Besuches von San Felice: am Boden unter den Obstbäumen lag prachtvolles Obst in großen Quantitäten und .... faulte! Menschen und Tiere konnten nicht alles aufessen und es fand sich niemand, der das Obst hätte spottbillig einkaufen wollen, um es um teures Geld ins Ausland zu expedieren! Nichtsdestoweniger sind unsere Kolonisten, da sie sehr fleißige Arbeiter sind und gute Wirtschaft führen, im allgemeinen nicht arm zu nennen — ich habe z. B. keinen einzigen Bettler unter ihnen gesehen! In der neueren Zeit bringen, beziehungsweise schicken viel Geld nach Hause die zahlreichen Kolonisten, die nach Amerika auswandern, um in der Regel nach einiger Zeit in die Heimat zurückzukehren; so erliegt bei der Postsparkasse in Acquaviva fast eine halbe Million Lire, die von solchen Auswanderern zugunsten ihrer Angehörigen aus Amerika eingelaufen sind.

Phot Dr. A. Mainardi.

Auf dem Wege von Acquaviva nach S. Felice.

§ 33. Trotzdem die Kolonisten infolge der nicht seltenen Heiraten mit Italienern keinen rein slawischen Typus mehr haben, so unterscheiden sie sich doch merklich von den letzteren. Allerdings ist dieser Unterschied nicht so groß und nicht der Art, wie der alte De Rubertis ihn sah, der behauptete, daß die Männer von herkulischem Wuchs und Körperbau (S. 10) und die Frauen von überraschender Schönheit (S. 12) seien; dasselbe wiederholt, ohne Zweifel auf Grund von Berichten desselben De Rubertis, auch Vegezzi-Ruscalla, der noch hinzufügt: daß Haare und Augen zumeist schwarz seien und die Männer sich „durch einen etwas stolzen und nachdenklichen Gang“ (per un incesso alcunchè altero e pensoso) von den italienischen Nachbarn unterscheiden (S. 17). Der „herkulische Körperbau“ und die „überraschende Schönheit“ sind wohl ein Ausfluß des Lokal- und, wenn man will, auch slawischen Patriotismus des De Rubertis, der leicht zu begreifen und zu entschuldigen ist, denn in der Tat sind unsere Kolonisten nur im allgemeinen von höherer und mehr schlanker Gestalt als ihre italienischen Nachbarn; vielleicht kann man auch zugeben, daß die Frauen schöner sind als die Italienerinnen, aber von einer „überraschenden Schönheit“ kann heutzutage keine Rede sein! Dies gaben mir auch die Einheimischen zu, welche dazu bemerkten, daß ihre Frauen früher doch schöner waren, weswegen auch die italienischen Burschen aus den benachbarten Ortschaften sich gerne eine Braut aus unseren Kolonien holten, während dies jetzt viel seltener geschehe. Auffallend ist es mir aber, daß Vegezzi-Ruscalla, bezw. De Rubertis behauptet, Haare und Augen seien bei unseren Kolonisten

Phot. Dr. A. Mainardi.

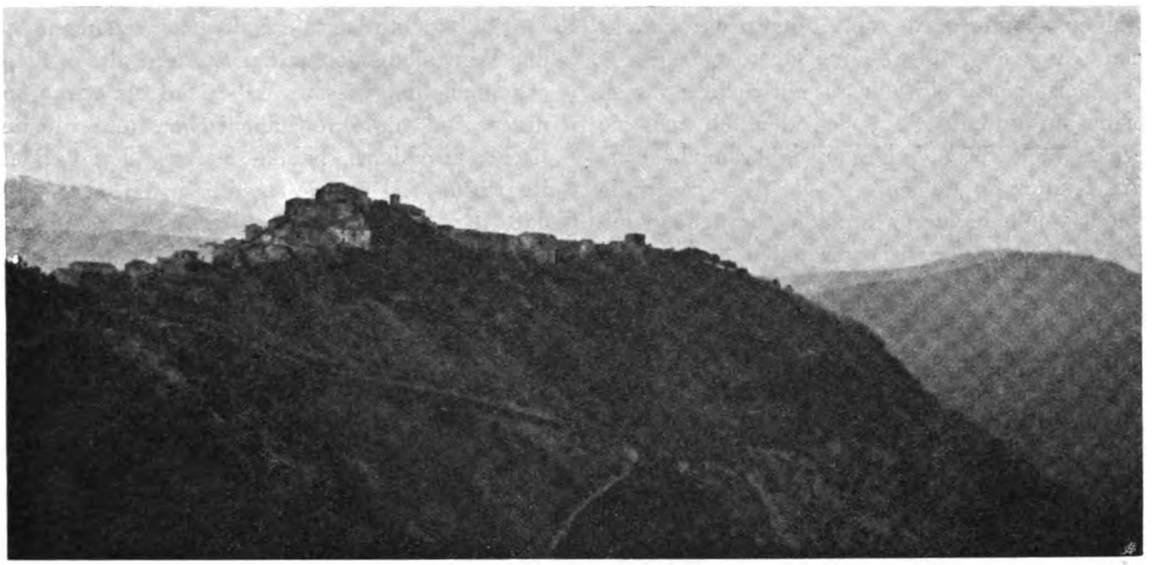
Eine Gasse in S. Felice.

zumeist schwarz, denn ich habe im Gegenteil gefunden, daß Haare und Augen in der Regel kastanienbraun sind und daß sich unsere Kolonisten eben dadurch wesentlich von den in der Regel schwarzhaarigen und schwarzäugigen Italienern unterscheiden; dasselbe wie ich hat auch Smodlaka gefunden, jedoch stimmen seine Angaben in bezug auf die Zahl der Schwarzhaarigen nicht überein, denn einmal (*Hrv. Misao*, S. 753) sagt er, daß es deren wenige, ein anderes Mal dagegen (*Posjet*, S. 38), daß es deren genug gebe. Richtig hat ferner Smodlaka bemerkt (*Hrv. Misao*, S. 753), daß bei den Kolonisten die Backenknochen mehr hervortreten als bei den Italienern, was wohl deswegen zutrifft, weil die Kolonisten überhaupt hagerer sind und keine so vollen Gesichter haben wie die Italiener. Was aber speziell den „etwas stolzen und nachdenklichen Gang“ sowie den von Smodlaka (*Hrv. Misao*, S. 753) hervorgehobenen „milden Ausdruck des Auges“ anbetrifft, so möchte ich diese etwas romantischen Züge darauf zurückführen, daß unsere Kolonisten ernster und ruhiger sind als die Italiener. Alles in allem genommen sind sie den an der Küste und auf den Inseln von Nord- und Mitteldalmatien lebenden Serbokroaten sehr ähnlich; sehr oft glaubte ich Leute vor mir zu haben, die ich in Spalato und Umgebung gesehen hätte, und hörte ich sie noch dazu ihren ikavischen Dialekt sprechen, so war die Täuschung eine vollständige!

§ 34. Wenn es nicht leicht ist, im körperlichen Bau der Kolonisten solche Merkmale festzustellen, durch welche sie sich von ihren Nachbarn unterscheiden, so ist es noch schwieriger, in ihrem Charakter solche Züge zu finden, die demselben Zwecke dienen können. Doch wird im allgemeinen und in erster Reihe von ihren italienischen Nachbarn ihre Ehrenhaftigkeit, Friedensliebe, Arbeitswilligkeit und Gastfreundlichkeit anerkannt, weswegen sie auch von den Italienern als sehr angenehme, wenn auch andersprechende Landsleute angesehen und behandelt werden und nicht etwa als lästige oder gar gefährliche Fremdlinge, als welche die Albanesen von Italienern und Kolonisten gleichmäßig betrachtet werden. Dadurch erklärt es sich auch, daß Mischehen zwischen Italienern und Serbokroaten eine ganz gewöhnliche Erscheinung sind, während sie zwischen Albanesen und Italienern oder Kolonisten sehr selten vorkommen.[1]) Tatsächlich habe ich während meines Aufenthaltes in Acquaviva nie gesehen, daß jemand gerauft oder laut gestritten hätte, obschon das alltägliche Leben im Sommer bei offenen Türen und Fenstern, ja zum nicht geringen Teil auf der Straße sich abwickelt. Ruhig und ernst,[2]) friedliebend, mäßig im Essen und Trinken und schweigsam, sind sie, wenn es nottut, auch tapfer und Vegezzi-Ruscalla (S. 16) bezeugt, daß die Piemontesen auf den Schlachtfeldern ihre Tapferkeit und Disziplin zu schätzen lernten, und erzählt

[1]) In den seltenen Fällen, wo dies doch geschieht, kann es vorkommen, daß die Kinder auch drei Sprachen beherrschen; ich habe z. B. in Acquaviva einen zirka 10jährigen Knaben gekannt, der als Sohn eines Serbokroaten und einer Albanesin ganz geläufig serbokroatisch, albanesisch und italienisch sprach.

[2]) De Rubertis (S. 11) behauptet, er habe nie einen Mann weinen gesehen, und nur am Gesichtsausdrucke könne man den inneren Schmerz erkennen.



Blick von S. Felice auf Montemitro. Phot. Dr. A. Mainardi.

(S. 16/17), daß am 15. Juli 1861, als sich in der Umgegend eine zumeist aus Albanesen bestehende Bande für den König Franz gegen Viktor Emanuel erklärte, 32 Landwehrmänner *(guardie nazionali)* aus unseren Kolonien durch drei Stunden einer Bande von zirka 300 solchen Briganten standhielten und sie schließlich zurückwarfen (vgl. Texte Nr. 42). Eine schöne Eigenschaft unserer Kolonisten, die, soviel ich sehe, von niemandem bis jetzt hervorgehoben wurde, die ich aber in unzähligen Fällen beobachten konnte, ist auch ihre Reinlichkeit, die sich besonders an der Wäsche bei Männern und Frauen zeigt; deswegen ist auch vielleicht der belebteste Platz im ganzen Ort die Quelle mit dem daran gebauten Waschbassin, an welchem immer mehrere Frauen und Mädchen mit dem Wäschewaschen beschäftigt sind. Sie enthalten sich auch von den Flüchen, Verwünschungen und obszönen Worten, die von den Italienern, aber auch von den Dalmatinern so häufig verwendet werden, wenn sie etwas aufgeregt sind. In der Anrede gebrauchen sie, wie überhaupt das niedere Volk bei den Serbokroaten, immer die zweite Person des Singulars und nie — nach italienischer Art — die zweite des Plurals.

Selbstverständlich hat aber auch der Charakter unserer Kolonisten seine schwachen Seiten: schon De Rubertis (S. 27) erwähnte ihren sehr ausgesprochenen Starrsinn, weswegen sie auch, wie ich aus guter Quelle erfahren habe, rechthaberisch sind und sehr oft „über das Wasser gehen“ (vgl. Sp. 91, Note); damit steht wohl auch im Zusammenhange, daß oft böswillige Feldschäden stattfinden, — zwei Eigenschaften, die auch für die an der Küste und auf den Inseln lebenden Dalmatiner sehr charakteristisch sind! Trotz der gewöhnlich beobachteten Nüchternheit kommt es ferner doch vor, daß die Männer dem in Italien so billig zu verschaffenden Weingenusse allzusehr huldigen, wie dies auch De Rubertis (S. 27) zugibt, wobei es auch zu Raufereien kommt; doch selten fließt dabei auch Blut, wie denn überhaupt Verbrechen eine sehr seltene Erscheinung sind; auch für die etwas romantisch stilisierte Behauptung des De Rubertis (S. 27), daß „Flecke auf der Ehre nur mit Blut gewaschen werden“, fand ich keine Bestätigung und es konnten mir auch keine Beispiele dafür aus den letzten Jahren angeführt werden. Daß endlich die Kolonisten eher abergläubisch als fromm sind, ist so gut wie selbstverständlich — sie leben ja in einer der am wenigsten fortgeschrittenen Gegenden Süditaliens! Besonders auffallend ist die Ungeniertheit, mit der sie sich in der Kirche vor Anfang des Gottesdienstes verhalten: man konversiert laut und lacht, ruft und schilt die sehr un-

ruhigen Kinder und zum Zeitvertreib knackt man Nüsse oder ißt anderes Obst!

Geistig sind sie sehr gut entwickelt: fassen leicht auf und drücken sich deutlich aus, sie lernen auch gerne, schicken daher auch gerne ihre Kinder in die Volksschule des Ortes; die Söhne wohlhabenderer Familien besuchen vielfach auch Mittel- und Hochschulen, so daß die

§ 35. Obschon die Kolonisten schon infolge der Verschiedenheit in der Sprache ohneweiters erkennen und wissen, daß sie doch etwas anderes sind als ihre italienischen und albanesischen Nachbarn, haben sie nur einen dunklen Begriff davon, was sie eigentlich sind: sie hören, daß die Italiener sie als Slawen *(Schiavoni*, dialektisch *Schiavune)* bezeichnen, und nennen

Montemitro. Phot. Dr. A. Mainardi.

Kolonien eine Überproduktion an Gebildeten haben, die sich dann in den benachbarten Gemeinden als Ärzte, Advokaten, Geistliche niederlassen müssen; einige sind auch ins italienische Heer eingetreten und ich stand einige Zeit mit einem jungen italienischen Leutnant in Korrespondenz, der seine Briefe mit einigen serbokroatischen Worten schloß.[1])

sich dementsprechend auch selbst *Šklàvûn*, „Slawe", beziehungsweise *Šklàvûnka* „Slawin", doch die meisten hatten keine Ahnung davon, daß es außer ihrer winzigen slawischen Oase eine große slawische Welt gibt! Neben dieser allgemeinen, von den Fremden übernommenen Bezeichnung haben sie einen speziellen slawischen Nationalnamen nicht, da bei ihnen weder der Name „Kroate" noch der Name „Serbe"

[1]) Rührend ist die Geschichte, die Dr. Smodlaka (*Posjet*, S. 21/22) von einem italienischen Unteroffizier (*brigadiere*) der *Carabinieri*, einem Enkel des De Rubertis, erzählt, der in Asmara (in Afrika) eine Gesellschaft von 23 aus Bosnien ausgewanderten Mohammedanern traf, die ohne Führer und Mittel und ohne sich mit jemandem verständigen zu können, eine neue Heimat in Afrika suchten! Er, der italienische Soldat, konnte sich zur beiderseitigen Freude mit ihnen verständigen und behielt sie einen Tag bei sich, mußte sie dann aber ihren traurigen Weg fortsetzen lassen.

bekannt ist, und auch für ihre Sprache haben sie keinen Namen, sondern sagen einfach *na našu govorit* „auf unsere Weise sprechen“ usw.; diese Tatsache ist wichtig für die Bestimmung ihrer ursprünglichen Heimat, denn wären sie aus einer altkroatischen Gegend ausgezogen, so hätten sie gewiß auch den Namen „Kroatisch“ wenigstens für die Sprache beibehalten (vgl. Sp. 80). Ein slawisches Nationalgefühl fehlt ihnen vollkommen und in dieser Beziehung unterscheiden sie sich gänzlich von den Albanesen, die bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ihre albanesische Nationalität hervorkehren und auf ihre Nachbarn als auf minderwertige Wesen mit demselben Stolze herabsehen, wie es die mittelalterlichen Raubritter mit dem „Gesindel“ taten, das das zweifelhafte Glück hatte, in ihre Nähe zu kommen. Der erste unter ihnen, der sich wirklich als Slawe fühlte und erklärte, war De Rubertis und sein slawisches Gefühl, das selbstverständlich weder bei ihm, noch bei jemand anderem unter den Kolonisten dem italienischen Patriotismus und der Liebe für das neue Vaterland entgegenwirkte, wußte er einigen Schülern und Verwandten mitzuteilen. Dieses slawische Gefühl wurde dann bei den Gebildeten verstärkt, beziehungsweise zum Teil bei dem niederen Volke erweckt durch die Reisen, welche slawische und nichtslawische Gelehrte und Touristen nach den Kolonien unternahmen, um sie zu studieren, beziehungsweise kennen zu lernen; es bildete sich dadurch der Begriff und der Name des *Italo-slavo*, des Italieners slawischer Zunge, — ein Begriff, der in der schon erwähnten Benennung des Hauptplatzes *Piazza Italo-slava* einen konkreten Ausdruck fand, während sich das „italo-slawische“ Gefühl öffentlich bei der Vermählung des Königs Viktor Emanuel II. mit der Prinzessin Helene von Montenegro bekundete, indem die Gemeinden Acquaviva und San Felice ihre Gratulationstelegramme im slawischen Ortsdialekte verfaßten (vgl. Baldacci, S. 58). Auf Betreiben Dr. Smodlakas wurde in Acquaviva auch eine *Biblioteca slava* gegründet, die den Gebildeten die Möglichkeit bieten sollte, sich in der serbokroatischen Literatursprache zu üben; die zumeist von Privaten aus Dalmatien und Kroatien gespendeten Bücher

Phot. Dr. A. Mainardi.

Haustor in Montremitro.

liegen aber in einem Kasten im Sitzungssaal des Gemeindehauses verschlossen und unbenützt, weil mit ein paar Ausnahmen alle, die es versuchten, nach dem ersten Anlaufe das Studium der serbokroatischen Literatursprache aufgegeben haben. Es ist zu natürlich, daß die ausschließlich italienische Bildung ein slawisches Nationalgefühl, das übrigens weder eine Berechtigung, noch einen Sinn hätte, nicht aufkommen läßt!

§ 36. Noch stärker und deutlicher als im Volkstypus und im Volkscharakter kann die Individualität eines Volkes in dessen Tracht sowie in dessen Sitten und Gebräuchen, ferner in der Folklore hervortreten, insoferne das betreffende Volk auf diesen Gebieten seine spezifischen Eigentümlichkeiten erhalten hat! Leider ist dies bei unseren Kolonisten so gut wie gar nicht der Fall und in dieser Beziehung haben sie sich ihrer Nachbarschaft noch mehr assimiliert, als sie es schon in bezug auf die Sprache getan haben. So ist die alte slawische Tracht teils durch diejenige der italienischen Nachbarn und bei den jüngeren Leuten auch durch die kosmopolitische städtische Kleidung ersetzt worden. Es scheint aber, daß die alte Tracht erst um die Wende des XVIII. und XIX. Jahrhunderts aufgegeben wurde, denn noch im Jahre 1853 lebte nach dem Zeugnisse De Rubertis' (S. 27/28) ein zirka 90jähriger Greis, der „keine Neuerungen in der Kleidung einführen wollte“

und noch immer eine scharlachrote Jacke *(casacca)*, „ähnlich einem modernen Sakko", und „eine kleine rote Kappe *(berrettino)* nach Art (d. i. in der Farbe und nicht in der Größe) eines Kardinalshutes" trug. [1]) Und Vegezzi-Ruscalla (S. 16) erzählt (immer nach den Berichten De Rubertis'), „daß die Kolonisten bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts „nach dalmatinischer Art" angekleidet waren und nunmehr nichts mehr Eigentümliches besäßen als einen „slawischen, *kaban* [2]) genannten" Mantel. Dr. Smodlaka wiederum berichtet (*Posjet*, S. 12), daß in den Kolonien noch die Erinnerung erhalten ist an „die engen Hosen, die altertümlichen Mäntel und die Frauenjacken *(ječerme)* aus rotem Tuch, die früher getragen wurden". Ich habe endlich von vertrauenswürdiger Seite gehört, daß die alten Leute in Acquaviva sich daran erinnern, daß die Männer anstatt der später zu beschreibenden *župa* eine etwas längere, rückwärts anschließende und geschweifte rote Jacke und manchmal auch einen roten Mantel sowie anstatt des jetzt üblichen niedrigen Hutes einen hohen konischen Kalabreserhut und darunter eine kleine rote Kappe trugen. Aus diesen wenigen Notizen über die alte Tracht unserer Kolonisten läßt sich somit nur eines mit ziemlicher Sicherheit sagen, nämlich, daß in der nunmehr verschwundenen Tracht die rote Farbe eine ziemlich große Rolle spielte, und auch mir wurde von Frauen bestätigt, daß sie früher viel mit Färberröte *(bröć)* rot gefärbt haben. Was man aber heutzutage von den Leuten über diese alte Tracht erfahren kann, ist sehr wenig und unsicher; die meisten wissen gar nichts davon, daß früher überhaupt die Kleidung eine andere war; deswegen glaube ich, daß das direkte Zeugnis De Rubertis' die größte Beachtung verdient, denn er ist der einzige, der Selbstgesehenes berichtet, und da ist es sehr wichtig, daß er beim konservativen Greis von einer kleinen roten Kappe spricht, denn auch dies ist etwas, was für die dalmatinische Herkunft der Kolonisten spricht, da bekanntlich die kleine rote Kappe ein charakteristisches Merkmal der dalmatinischen Tracht ist.

§ 37. Wie also die frühere Tracht ausgeschaut haben mag, ist schwer zu sagen; dafür aber kann ich die gegenwärtig übliche genau beschreiben. Vorausschicken muß ich jedoch die Bemerkung, daß auch die im folgenden zu beschreibende Tracht in der Regel nur noch bei den älteren Leuten anzutreffen ist; die jüngere Generation, besonders Burschen und Mädchen, verwenden schon zumeist Oberkleider mehr nach städtischer Art, für die beim Kaufmann fertige Stoffe angekauft werden. Die ganze Wäsche aber sowie die Oberkleider des konservativeren Teiles der Bevölkerung werden von den Frauen aus selbsterzeugten Stoffen verfertigt; nur die Kopfbedeckung (Hut bei den Männern und Tuch bei den Frauen) sowie die Knöpfe und die Schuhe werden beim Kaufmann, beziehungsweise beim Schuster *(skarpâr)* gekauft und für die Fertigstellung des schweren Mantels der Männer wird die Hilfeleistung des Schneiders *(kužitûr)* in Anspruch genommen.

An Wäsche tragen die Männer ein Hemd *(kòšiļa)* aus schwerer Hausleinwand mit Umlegkragen, die Brust in kleinen Falten gelegt, die Ärmel mit Manschetten besetzt; früher wurden die notwendigen Knöpfe zu Hause aus Zwirn gemacht, jetzt sind sie aus Porzellan und werden gekauft. Dazu kommen die Unterhosen *(gäće* oder, gewöhnlicher, *mûtane)*, die bis unter das Knie reichen und aus demselben Stoffe wie das Hemd bestehen, sowie die Strümpfe *(bîčve)*, die unter dem Knie mit Strumpfbändern *(pödveze)* gebunden und für den Sommer aus weißer Baumwolle, für den Winter aus sehr dicker brauner Ziegenwolle gestrickt werden. Da im Sommer gewöhnlich keine Oberkleider getragen werden, so bindet man die Unterhosen um die Taille mit einem roten oder violetten wollenen Gürtel *(fàšeta)*, dessen Masche auf der linken Seite herabhängt, und läßt sie über den Strümpfen frei hängen; wenn dagegen auch die Hosen getragen werden, bindet man den Gürtel um die Hosen und die Strümpfe werden über die Unterhosen gezogen und dann erst mit den Strumpfbändern gebunden. Wenn man nun

[1]) Baldacci, der (S. 56) diese Notiz aus De Rubertis ebenfalls mitteilt, schickt die Bemerkung voraus: „Man erinnert sich in den drei Gemeinden eines Greises in Montemitro, der sich bis zu seinem Tode in rotes Tuch kleidete . . ."

[2]) Der Mantel heißt aber in unseren Kolonien gewöhnlich *plâšt*.

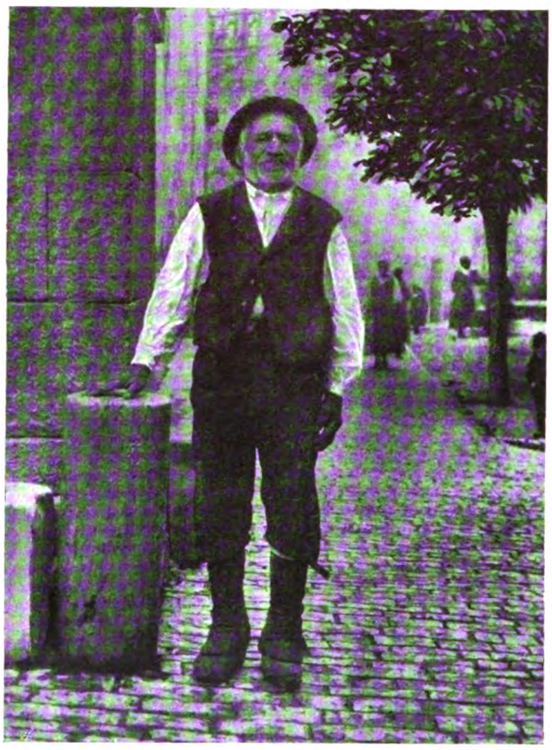
noch den niedrigen und engkrempigen Hut *(klòbûk)* aus schwarzem Filz sowie die Schnürschuhe *(postóle)* hinzunimmt, so ist das ganze Kostüm fertig, in welchem die Männer gewöhnlich im Sommer herumgehen; nur an Sonntagen und anderen Feiertagen wird auch die Weste, beziehungsweise werden an regnerischen Tagen auch die Gamaschen angelegt, die sonst ein Bestandteil der nur im Winter regelmäßig getragenen Oberkleidung bilden. Zu dieser letzteren gehört nämlich — außer den schon genannten Stücken — zunächst die Weste *(kamìžôla)* aus schwarzblauem Tuch mit doppelter Brust und regelmäßig violetten Metallknöpfen, dann die Hosen *(grâbeše)* aus demselben Tuch, die bis unter das Knie reichen und auf dem unteren äußeren Ende einen Schlitz haben, der mit kleinen messingenen Knöpfen zugemacht wird, ferner die aus schwarzblauem oder auch dunkelbraunem Tuche angefertigten Gamaschen *(štìvale)*, die mit 8—10 schwarzen oder auch färbigen Knöpfen zugeknöpft werden. Immer aus demselben Stoff ist auch der Rock *(žùpa)*; er ist mit Ärmeln versehen und reicht bis zu den Hüften, hat auch zwei Reihen von den schon erwähnten violetten Metallknöpfen, wird aber in der Regel nicht zugeknöpft, sondern nur die darunterliegende Weste, denn bei sehr kaltem oder schlechtem Wetter hüllt man sich in den Mantel *(plâšt)* ein. Letzterer ist jetzt gewöhnlich ebenfalls aus schwarzblauem, selten aus dunkelbraunem Tuch, während er früher zumeist die letztere Farbe hatte, und ist ein langer Radmantel mit zirka 8 *cm* breitem Umlegkragen, dessen rechte Seite über die linke Schulter geworfen wird.

Die Frauen kleiden sich, insoferne sie die ortsübliche Kleidung behalten haben, Sommer und Winter fast ganz gleich. Das lange Hemd hat lange, in Falten genähte sowie mit Manschetten versehene Ärmel, vorne an der Brust einen kleinen Einschnitt *(skavàtûra)*; der Hals ist mit einem breiten Spitzenkragen *(pìcêļ)* besetzt, der über die Jacke umgelegt wird. Auf das Hemd wird die *gùńica* — ein schwarz und rot karriertes wollenes plaidartiges Tuch, zirka 125 *cm* lang und 70 *cm* breit, das gewöhnlich nur im Sommer getragen wird — um den Leib so gelegt, daß die beiden Endseiten auf dem Rücken übereinander zu stehen kommen und die *gùńica* auf dem von der Jacke unbedeckt gelassenen Teil der Brust vorne zu sehen ist. Die kurze Jacke *(kôrpet)*, aus schwarzem oder dunkelblauem Tuch, hat in der Regel lange, oben und unten gefaltete Ärmel (im Sommer hat die Jacke gewöhnlich keine Ärmel und heißt dann *kôrpet sênca rukâvi* oder *kôrpet skamižâni*), die mit einer kurzen Manschette um das Handgelenk schließen; sie ist vorne nicht geschlossen, sondern wird mit einer kreuzweise durchzogenen Schnur zusammengehalten, unter welcher die *gùńica* zu sehen ist. Aus demselben Stoff wie die Jacke ist auch der die Füße ganz freilassende Rock *(hùļa)*, der, aus einem Stück geschnitten, oben in dichten Falten gelegt ist und einen ziemlich breiten Gürtel zum Zuknöpfen hat; links ist ein Schlitz vorhanden und rechts eine Tasche *(sàkoča)* angebracht. Über dem Rock steht vorne eine etwas kürzere und aus etwas dünnerem Tuch gemachte schwarze Schürze *(màndîr)*, die mit Bändern um die Taille gebunden wird; diese Bänder hießen früher *pâs*, jetzt allgemein *kapìšôla*. Als Fußbekleidung tragen die Frauen leichtere baumwollene und dickere wollene, blaue oder braune Strümpfe und Schuhe. Den Kopf tragen die Mädchen gewöhnlich unbedeckt, nur wenn sie kommunizieren, nehmen sie ein Kopftuch *(ručìnîk)* und De Rubertis (S. 12) erzählt, daß die Bischöfe umsonst verlangten, die Mäd-

Phot. Dr. A. Vetta.

Frauen und Kinder aus Acquaviva.

chen sollten sich den Kopf bedecken, wenigstens wenn sie in die Kirche gehen; gerade, als er einen seiner Briefe schrieb, hatte ein Missionsprediger dasselbe Verlangen von der Kanzel gestellt, das aber mit hellem Lachen aufgenommen wurde (S. 24). Seitdem scheint sich jedoch etwas in dieser Beziehung geändert zu haben, denn ich habe oft sowohl Mädchen, ja



Phot. S. v. Rešetar.

Alter Mann aus Acquaviva.

sogar kleine Mädchen mit einem Kopftuch gesehen, als auch umgekehrt verheiratete, auch ältere Frauen ohne Kopftuch. Letzteres — immer beim Kaufmann gekauft und von verschiedenen Farben, je nach Geschmack — wird gewöhnlich ganz einfach über den Kopf geworfen und unter dem Kinn gebunden; doch nach der früher allgemein üblichen, jetzt nur von wenigen Frauen beobachteten Mode wurde das Kopftuch so angelegt, daß es vorne die Stirne und das Haar freiließ, dann auf beiden Seiten über das Haar gezogen und rückwärts auf dem Hinterhaupt gebunden wurde. Als Schmuck tragen die Frauen große runde Ohrringe *(čerćéle)* und am Hals eine goldene Kette: *katìniļa* oder *känaka* heißt die einfache, auch an Werktagen getragene Kette, während die reichere, mehrmals um den Hals gewundene *kolâna* nur an Feiertagen mit einem Anhängsel, gewöhnlich einem Kreuz *(krîž* oder *kručîfis)* oder Medaillon (früher *rälica*, jetzt *köpica* oder *berlök*) getragen wird.[1])

Was haben in dieser Tracht die Kolonisten aus Dalmatien mitgebracht, was von den Nachbarn in der neuen Heimat angenommen und was endlich etwa hier selbständig geschaffen? Die Frage kann ich leider nicht beantworten, denn einerseits ist es uns gar nicht bekannt, wie gegen Ende des XV. Jahrhunderts die Volkstracht in derjenigen dalmatinischen Gegend ausgeschaut haben mag, aus welcher die Vorfahren unserer Kolonisten ausgewandert sind, andererseits aber sind mir speziell die süditalienischen Volkstrachten so wenig bekannt, daß ich kein Urteil darüber habe, was man als italienisch bezeichnen kann und was nicht. Wie wir gesehen haben, hat De Rubertis in der zu seiner Zeit üblichen Tracht der Kolonisten nichts als eine ihnen allein zukommende Eigentümlichkeit hervorgehoben, erst Vegezzi-Ruscalla hat, wohl nach ihm, den Mantel der Männer als eine solche erwähnt, was wohl so viel bedeuten sollte, daß dieser Radmantel bei den Italienern (und Albanesen) des Molise nicht vorkommt. Dr. Smodlaka wiederum findet, daß der *ručinik* auf dem Kopfe und der *picel* um den Hals der älteren Frauen die einzigen Überreste der alten Nationaltracht sind (*Hrv. Misao*, S. 753[2]) und *Posjet*, S. 44), welche beide Klei-

[1]) Die von mir hier beschriebene und sehr oft gesehene Kleidung der verheirateten (älteren) Frauen stimmt fast vollkommen mit derjenigen überein, die Baldacci (S. 56) für die angeblich einstige Kleidung der Mädchen gibt, mit dem Unterschiede, daß er für den Rock *(hala)* als Stoff rote Wolle angibt (man vergleiche die von Dr. Smodlaka [Sp. 111] erwähnten roten Jacken der früheren Zeit), welche Farbe bei den Frauenröcken heutzutage tatsächlich nicht konstatiert werden kann.

[2]) Hier spricht er allerdings von Halskragen, Hemd und der besonderen Art, wie das Kopftuch gebunden wird *(ovratnik, košulju i posebni način omatanja rupca oko glave)*, doch dürfte diese Dreiteilung auf einem Druckfehler beruhen (*ovratnik, košulju* . . . anstatt *ovratnik košulje* . . . „Hals des Hemdes"), denn in der Tat ist nur der Kragen des Hemdes und nicht das ganze Hemd

dungsstücke denjenigen der Frauen im *Primorje* von Makarska ähnlich sind (*Hrv. Misao,* S. 751); das mag richtig sein, doch ist es jedenfalls bedenklich, daß der Halskragen einen italienischen Namen *(picel)* trägt! Baldacci endlich findet (S. 56), daß „die verheirateten Frauen sich wie die jenseits der Adria in Tuch aus roter Wolle kleiden" und daß „die Ohrringe die große slawische Form haben"; gebrauchen wirklich die Italienerinnen kein Tuch aus roter Wolle für ihre Kleidung? Und wie steht es mit der „slawischen" Form der Ohrringe, sobald diese bei unseren Kolonisten wiederum einen italienischen Namen haben, und zwar einen solchen, der in Dalmatien nicht gebräuchlich ist, wohl dagegen in Süditalien? Doch muß ich mich damit begnügen, diese wenigen Bedenken in bezug auf den slawischen Ursprung dieser Kleidungsstücke hervorgebracht zu haben, da mir leider die Gelegenheit nicht geboten war, an Ort und Stelle die Tracht unserer Kolonisten mit derjenigen der außerhalb des Bereiches der einstigen serbokroatischen Kolonien lebenden Italiener zu vergleichen.

§ 38. Auch in der Lebensweise sowie in den Sitten und Gebräuchen haben die Kolonisten sehr wenige Eigentümlichkeiten, die sie von ihren Nachbarn unterscheiden. Die Häuser *(hïže)* werden, wie mir Herr Ingenieur G. Giorgetti versichert, der in dieser Beziehung vollkommen informiert ist, ganz genau so gebaut wie in den italienischen Ortschaften; es sind kleine steinerne Häuser, zumeist einstöckig, aber auch mehrstöckig, wo die Familie größer ist, denn in der Regel besteht jedes Stockwerk aus einem einzigen Zimmer, und wenn Dr. Smodlaka hervorhebt (*Posjet,* S. 32), daß die Häuser der Kolonisten denjenigen auf den dalmatinischen Inseln sehr ähnlich sind, so hat dies weiter nichts zu bedeuten, denn das Haus im dalmatinischen Küstenlande überhaupt hat italienischen Typus. Gewöhnlich findet man somit in demselben Raume neben dem offenen Herde *(fogulâr)* und dem Backofen *(pêć)* eine entsprechende Zahl von Betten (für die Eltern immer ein doppeltes Ehebett), dann einen Speisetisch *(stôl'ca)* neben einigen Sesseln *(sẽǧ),* einen Webstuhl und mehrere Holztruhen zum Aufbewahren von Kleidern, Getreide, Mehl usw. Die Nahrung besteht zumeist aus Maisbrot, Maccheroni *(làzańe* oder *makarúne),* Gemüse und Obst, dagegen Polenta *(friškàtela)* wird wenig gegessen; doch sind auch einige Speisen vorhanden, die unseren Kolonisten eigen sein dürften; so zunächst die

Phot. S. v. Rešetar.

Alte Frau aus Acquaviva.

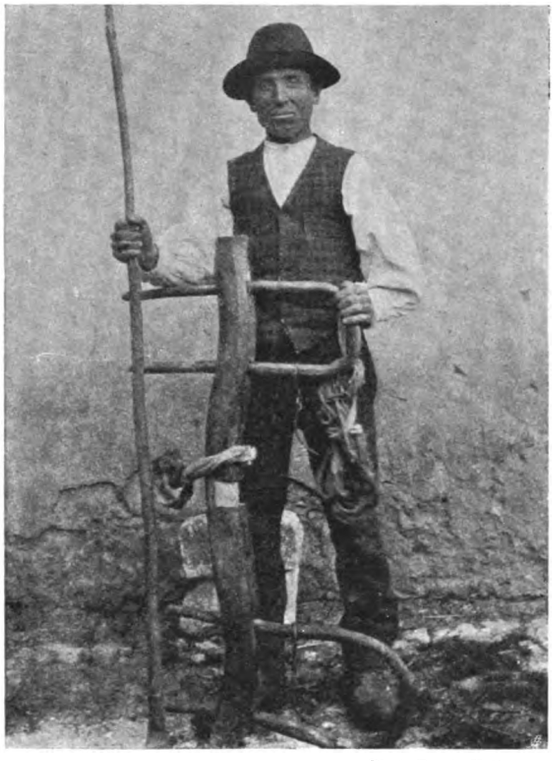
mit *käš-kavùnisk* gefüllten *koláče,* die zu St. Blasius und bei Hochzeiten gebacken werden, ferner die *pàntice,* die nur für den Tag des hl. Blasius (3. Februar) vorbereitet werden; die *käš-kavùnisk* (ist augenscheinlich eine Verdrehung aus *kaša šklavuniska,* italienisch *pasta schiavona*) besteht aus Weinmost und Brotkrumen, die mit Nüssen und Stücken von Orangenschalen zusammengekocht werden.[1]) Am letzten Faschingstage wird wiederum der *büde'n*

charakteristisch und auch Dr. Smodlaka selbst erwähnt an der zweiten Stelle das Hemd als solches nicht.

[1]) In Campobasso heißt *paṇę škiawuniskę* „farina impastata con mosto cotto" (Archivio glottol. ital., Bd. IV, S. 152).

gegessen, d. i. Schweinsmagen mit Käse, Eiern und Brodkrumen gefüllt.

§ 39. Die Bräuche, die anläßlich der Hauptereignisse im Familienleben, also bei Geburt, Taufe, Hochzeit und Begräbnis beobachtet werden, sollen nach der übereinstimmenden Aussage aller bisherigen Beobachter sowie nach meinen Erkundigungen mit denjenigen der Italiener vollkommen gleich sein — ob sie es auch wirklich sind? So hat speziell in bezug auf die Leichenfeier De Rubertis (S. 11) mitgeteilt, daß, so lange der Tote auf dem Totenbette liegt, die Frauen um ihn herum laut trauern und dabei „die besten Züge aus dem Leben des Verblichenen" erwähnen; und Vegezzi-Ruscalla (S. 16) sagt ausdrücklich, daß das Leichenbegängnis sich von demjenigen der benachbarten Ortschaften unterscheidet, jedoch nicht ausschließlich slawisch ist, wie dies (sein Gewährsmann!) De Rubertis meine, sondern auch bei den Albanesen und auf der Insel Sardinien üblich ist; worin diese Eigentümlichkeit bei Leichenbegängnissen bestehe, sagt jedoch Vegezzi-Ruscalla nicht. Tatsächlich besteht sie darin, daß der Tote nicht nur im Hause, sondern auch auf dem ganzen Wege zur Kirche und dann zum Friedhofe von den nächstverwandten Frauen (nicht etwa von gezahlten Klageweibern!) laut beweint wird, wobei seine guten Eigenschaften, bezw. der Schmerz der Hinterbliebenen zum Ausdrucke gebracht werden — wie dies z. B. auch in Süddalmatien und in Montenegro geschieht! — und daß der Leichnam in offenem Sarge getragen wird. Das letztere wurde allerdings aus hygienischen Rücksichten von der Behörde verboten, doch es wird trotzdem noch immer geübt und ich habe selbst unter meinen Fenstern auf diese Weise ein Mädchen zum Friedhof tragen gesehen. Es ist aber leicht möglich, daß auch die Hochzeitsgebräuche etwas Eigentümliches enthalten; so kann hieher der von Baldacci (S. 55) beschriebene, jetzt nicht mehr eingehaltene Vorgang bei Verlobungen gehören: „Die Verwandten des Bräutigams begaben sich mit großer Begleitung zum Hause der Braut mit einem Abgesandten, der vorher die Zeremonie vereinbart hatte. Der Unterhändler blieb in der Nähe des Hauses stehen, während das Familienoberhaupt der Braut auf der Schwelle der Tür stand und beim Näherkommen des Zuges den Ankommenden die Tür vor der Nase zumachte. Dann trat der Abgesandte allein vor, um an die Tür zu klopfen, und von drinnen fragte das Familienoberhaupt, was man suche. Der Abgesandte antwortete, man suche eine Färse. Das Familienoberhaupt fragte darauf, was für ein Fell die Färse habe, und der Abgesandte antwortete, indem er die Haarfarbe der gesuchten Auserwählten angab. War die Braut blond, so antwortete er: ein blondes Fell; war sie braun: ein schwarzes Fell usw. Nach dieser Antwort des Unterhändlers, der die Kennzeichen der Braut angab, öffnete sich die Tür des Hauses und alle traten feierlich ein und verteilten Geschenke". Wenn aber Baldacci (S. 55) auch eine Spur der serbokroatischen *slava* (Fest des Familienpatrons) darin gefunden zu haben meint, daß eine Familie (De Rubertis) früher den Tag eines Heiligen (St. Paschalis)



Phot. Dr. A. Vetta.

Feldarbeiter mit Pflugjoch aus Acquaviva.

als Familienfest feierte, so ist dies höchst wahrscheinlich nichts anderes als der früher allgemein übliche Brauch, daß der älteste Sohn immer denselben Vornamen hatte wie der Vater, so daß der Tag des betreffenden Heiligen eo ipso zur wichtigsten Familienfeier wurde.

§ 40. An Festtagen, die nicht mit der Familie zusammenhängen und auch nicht rein kirchlichen Charakters sind, haben die Kolonisten nur zwei, nämlich den 1. Mai und den Weihnachtsabend. Das Fest des 1. Mai — der *mâjo* — wurde von De Rubertis (S. 19—23), dann von Makušev (*Записки*, S. 38—40) ausführlich beschrieben, der sich zufällig gerade an diesem Tage in Acquaviva befand. In der Hauptsache besteht das Fest darin, daß einige Männer den „Mai" unter Gesangbegleitung zunächst zur Kirche, damit er gesegnet werde, und dann von Haus zu Haus führen, um allen ein recht fruchtbares Jahr zu wünschen und dafür allerlei Geschenke an Eßwaren und Wein zu bekommen, die dann gemeinschaftlich abends verzehrt werden. Den Mai stellt ein junger starker Mann dar, der sich eine zu diesem Zwecke aus Stroh und Zweigen verfertigte Puppe kleidet, während seine Begleiter mit bunten Bändern geschmückte Zweige in den Händen tragen; auf dem Kopfe trägt der Mai die besten Leckerbissen der Saison (Spargeln, frischen Käse usw.), was der Geistliche, der ihn gesegnet hat, für sich behält. Vor jedem Hause wird dann Halt gemacht, die Begleiter des Mai teilen sich in zwei Hälften, die abwechselnd einige feststehende Lieder (vgl. Texte Nr. 29) singen, während der Mai in deren Mitte springt und allerlei Allotria treibt. Nachdem die Lieder verklungen und die Geschenke entgegengenommen sind, wird der Mai von den Frauen aus den Fenstern mit Wasser begossen, worauf er selbstverständlich nichts Eiligeres zu tun hat, als sich mit seiner ganzen Begleitung fluchtartig zu retten. Es versteht sich von selbst, daß der Umzug des Mai für den kleinen Ort ein großes Ereignis ist und daß eine große Menge von Neugierigen ihm folgt. — Ohne etwa mythologisieren zu wollen, ist es offenkundig, daß mit diesem Feste eigentlich ein Opfer dargebracht wurde, damit das Jahr recht fruchtbar und vor allem nicht wasserarm sei, was durch die vielen Gaben und das auf den Mai ausgegossene Wasser symbolisiert wurde. Wenn dieser letztere Zug — nämlich das Begiessen mit Wasser — bei analogen Gelegenheiten in Italien nicht vorkommt, so könnte man diesen Brauch ohneweiters in Zusammenhang bringen mit dem Zuge der *dödole* bei den Serbokroaten, die, wenn längere Zeit kein Regen fällt, singend herumgehen und ein ganz in Zweige und Laub eingehülltes Mädchen in der Mitte führen, das ebenfalls mit Wasser begossen wird. Sonst steht dem Feste des 1. Mai durch die Gleichheit der Benennung der *mâj* (Mai) in Mitteldalmatien (Spalato und Umgebung usw.) noch näher, in seinem Wesen aber ist das doch eine ganz andere Sitte: in der Nacht vor dem 1. Mai gehen Gesellschaften von Burschen und singen verschiedene Liebeslieder unter den Fenstern ihrer Geliebten; ein jeder pflanzt dann vor dem Hause seiner eigenen Geliebten einen mit Blumen nnd Obst geschmückten jungen Baum. Deswegen ist es auch zweifelhaft, ob der *majo* mit dem *maj* zusammenhänge, denn der erste Tag des auch im Süden „wunderschönen Mai" konnte den Anlaß zu verschiedenen, voneinander unabhängigen Bräuchen geben. Was aber den Ursprung des *majo* und auch des *maj* anbelangt, darf

Phot. S. v. Rešetar.

Spinnende Frau aus Acquaviva.

Phot. Dr. A. Mainardi.

Frau aus Acquaviva nach S. Felice reitend.

nicht außer acht gelassen werden, daß sie rein italienische Namen tragen, ferner daß bei dem *majo*-Fest die Molisaner Slawen auch italienische, bezw. aus dem Italienischen übersetzte Lieder singen (vgl. Texte Nr. 29). Mit dem in den nordwestlichen Ländern Europas üblichen Maifest dürfte aber unser Fest kaum in unmittelbarem Zusammenhange stehen. Seit einer Reihe von Jahren (nach Baldacci, S. 54 seit etwa 16 Jahren) wird der *majo* weder in San Felice, noch in Montemitro mehr gefeiert.

Etwas Ähnliches wie am 1. Mai, wenn auch in ganz anderer Form, geschieht übrigens auch am Allerseelentag (2. November): in der Frühe gehen Kinderscharen von Haus zu Haus und schreien: *bû(m)blic^{e}! bû(m)blic^{e}!*, worauf sie beschenkt werden; die Sachen, die sie zu Geschenk bekommen (Obst, Mehlspeisen; Kinder von ärmeren Leuten auch Brot, Gemüse usw.), heißen eben *bûmblic^{e}* oder *bublice* (vgl. Texte, Nr. 22). Der Brauch selbst ist auch in den benachbarten italienischen Ortschaften bekannt, nur daß hier (z. B. in Montenero di Bisaccia) „*li morti*“ ausgerufen wird.

Die alten Bräuche, die früher allgemein am Heiligenabend beobachtet wurden, sind nunmehr im Aussterben begriffen. Sobald es dunkel wird, gehen die Burschen mit brennenden *smr̂ćke*, d. i. mit Fackeln aus Zweigen vom Wacholderstrauch, von Haus zu Haus, wobei recht viel Lärm gemacht wird; „der Verlobte trägt den Stock (d. i. die *smrčka*) in die Wohnung der Braut, wo er ihn schließlich im Herde des Hauses verbrennt. In San Felice heißt die *smrčka ‚prejo‘* (Baldacci S. 54)“. In den Häusern aber wird vom Familienoberhaupt der *bädńak* — der charakteristische Weihnachtsklotz der Serbokroaten! — auf den Herd gelegt, auf welchem das Feuer die ganze Nacht brennen muß, wie auch der Tisch mit brennenden Kerzen die ganze Nacht gedeckt bleibt. Leider sind diese Weihnachtsbräuche stark im Rückgange begriffen und ich habe ältere Leute gefunden, die nicht einmal den Namen *badńak* kannten, andere wiederum, die ihn nicht mehr mit diesem uralten slawischen Namen, sondern nach italienischer Art als *čö^{u}p do-bòžić (pioppo di Natale)* bezeichneten.

Die übrigen Festtage haben rein kirchlichen Charakter, so vor allem das Fest der einzelnen Ortspatrone, nämlich St. Michael (29. September) in Acquaviva, San Felice (30. Mai) in San Felice und Santa Lucia (13. Dezember) in Montemitro. Aber auch die Feier an den Freitagen des Monates Mai, an welchen das Andenken an die Einwanderung gefeiert wird (vgl. Sp. 72), bewegt sich streng im Rahmen einer rein kirchlichen Funktion und hat absolut gar nichts, was mit dieser Einwanderung in Verbindung gebracht werden könnte oder auch sonst was Volkstümliches aufweisen würde. Ebensowenig kann man den Tag des hl. Blasius (3. Februar) als ein „national-slawisches Fest“ bezeichnen, wie dies Baldacci (S. 54) tut, denn es gibt dabei absolut gar nichts, was man eben als „national-slawisch“ bezeichnen könnte. Wenn aber der Tag des hl. Blasius, der kein in der römisch-katholischen Kirche gebotener Feiertag ist, in Acquaviva (nicht aber auch in den beiden übrigen Ortschaften) als Feiertag gilt, so hat das wohl seinen Grund darin, daß der hl. Blasius als der gemeinsame Schutzpatron aller drei Ortschaften gilt, was vielleicht wiederum so zu erklären ist, daß die Hauptmasse der Vorfahren unserer Kolonisten entweder aus einem Orte

stammte, der diesen Heiligen als seinen Schutzpatron verehrte, oder nach der Einwanderung zunächst eine dem hl. Blasius gewidmete Kirche baute oder erhielt, so daß sich dann der Kultus dieses Heiligen auch bei ihren Nachkommen erhalten konnte. Als einen besonderen Festtag erwähnt Baldacci (S. 54) noch den Tag des hl. Josef (19. März), an welchem „man in San Felice zu Ehren des Heiligen ein süßliches Gebäck (im Italienischen *pinze*, im dortigen Slawisch *krese* genanut, in Acquaviva sagt man *povače do zita*,[1]) d. h. von Korn) aus Sauerteig *(kvas)*, Rosinen *(sukva)* und Sardinen zu bereiten pflegt".

§ 41. Fast vollends verwischt ist der slawische Charakter der Bevölkerung auch in der Folklore! De Rubertis (S. 12) wußte nur zu berichten, daß es sehr wenige (er meinte slawische) Volkslieder gebe, die fast alle erotischen Charakters seien, und gibt den Inhalt desjenigen Liedes, das, wie Ascoli S. 79 behauptet, die Mädchen im Fasching singen, während sie sich schaukeln; das Lied ist aber eher epischen Charakters, denn — nach der Rekonstruktion De Rubertis' — enthält es die Geschichte des Mädchens Marie, das von einer Freundin, einer Helfershelferin des jungen „Ritters" *Ivan Dovice*, auf eine Wiese gelockt wird, um angeblich Rosen zu pflücken, von wo sie Ivan entführt, um sie dann schmählich zu verlassen. Doch von dem Liede selbst konnte De Rubertis nur 5 Verse mitteilen, die, wie bei allen späteren, ebenfalls fragmentischen Aufzeichnungen, mit der Aufforderung, Rosen pflücken zu gehen, einsetzen (vgl. Texte, Nr. 28). Ascoli hat neben einem Fragment desselben Liedes auch ein kleines Schäferlied (S. 81) veröffentlicht; Kovačić hat die (Sp. 63) erwähnten und von ihm angeblich gesammelten Lieder nie veröffentlicht; Dr. Smodlaka, der berichtet, daß die Kolonisten einige kürzere Liebeslieder singen können (*Posjet*, S. 30), hat tatsächlich ebenfalls nur ein Fragment des zuerst erwähnten epischen Liedes mitgeteilt, was auch Barač tut, der außerdem noch ein kleines frommes Lied (Texte Nr. 35) sowie 3 Verse aus zwei weiteren Liedern (Texte Nr. 36 und 37) hat, während die beiden auf S. XXVIII und XXIX von ihm abgedruckten Lieder Fragmente eines Liedes des De Rubertis sind (vgl. Texte Nr. 38).

Was also bis jetzt an Volksliedern aus unseren Kolonien veröffentlicht wurde, ist sehr wenig, da es sich dabei fast nur um einige wenige kurze Fragmente handelt, so daß dies wohl der beste Beweis ist, wie selten in den Kolonien in serbokroatischer Sprache ge-

Phot. Dr. A. Mainardi.

Slawische Pilgerin.

sungen wird! Ja, auch die beiden Stücke, die den Anschein vollständiger Lieder erwecken, nämlich das Hirtenlied bei Ascoli (s. Texte Nr. 30) sowie das Marienlied bei Barač (s. Texte Nr. 35), sind mir etwas verdächtig: das erstere war meinen Gewährsmännern ganz unbekannt, das zweite dagegen wurde auch mir hergesagt (nicht etwa gesungen), ohne daß man auf eine italienische Vorlage hinweisen könnte. Sind das jedoch wirklich serbokroatische Volkslieder? Die in metrischer Beziehung vollkommen anormale Form derselben berechtigt uns, diese Frage aufzuwerfen! Es könnte nämlich sehr

[1]) Ein Druckfehler für *do žita*.

leicht sein, daß beide Stücke nur die Übersetzung italienischer Lieder sind, die speziell zu dem Zwecke von dem Gefragten angefertigt wurde, um den nach „slawischen Liedern“ Fragenden zu befriedigen. Mir ist nämlich so etwas tatsächlich passiert! Als ich eine alte Frau nach Liedern fragte, sagte sie mir einen in bezug auf den Inhalt vollkommen befriedigenden und abgeschlossenen Text, über welchen ich mich sehr freute, obschon ich in der größten Verlegenheit war, die einzelnen Verse zu trennen. Als ich aber von ihr verlangte, daß sie das Lied auch singe, da fing sie an, ... italienisch zu singen! Wie sie es ohneweiters sogleich zugab, hatte sie den italienischen Text des Liedes schnell übersetzt und versicherte mich, daß sie nur italienische Lieder könne. Allerdings ist die unregelmäßige metrische Form kein zwingender Beweis, daß auch diese zwei kleinen Stücke keine serbokroatischen Volkslieder sein können, denn auch die Fragmente des epischen Liedes haben eine sehr unregelmäßige Form und dennoch werden sie tatsächlich gesungen, so daß wenigstens von dieser Seite die Volkstümlichkeit und der slawische Ursprung des ganzen Liedes nicht angezweifelt zu werden braucht. Wenn aber das Metrum dieses letzteren Liedes weder mit dem 15—16silbigen Vers der älteren serbokroatischen epischen Lieder, noch mit dem 10silbigen der neueren übereinstimmt, so kann das durch die mangelhafte Überlieferung, aber auch dadurch erklärt werden, daß sich hier ein Metrum epischer Volkslieder erhalten hat, das weder mit dem einen, noch mit dem anderen identisch war. — Was mich anbelangt, konnte ich keine Volkslieder mit Ausnahme des schon mehrmals erwähnten epischen Fragmentes finden, obschon ich mich redlich bemüht habe, sie zu entdecken;[1]) was ich aber gehört habe, waren durchwegs italienische Lieder — in der Kirche und auf der Straße, auf den Feldern und bei den häuslichen Arbeiten! Ich glaube aber nicht, daß unsere Kolonisten ihre eigenen aus der Heimat mitgebrachten Volkslieder deswegen aufgegeben haben, weil — wie Dr. Smodlaka (*Posjet*, S. 30) meint — die Italiener sich über die ungewöhnlichen Weisen der ihnen unverständlichen Lieder lustig machen; vielmehr hat auch auf diesem Gebiete ein allmähliches Vordringen des stärkeren italienischen Wesens und der höheren italienischen Kultur stattgefunden.

Phot. S. v. Rešetar.

Prozession am 22. September in Acquaviva.

Deswegen, muß ich aufrichtig gestehen, scheint mir die Behauptung Dr. Smodlakas, daß „die Melodien auch der italienischen Lieder zumeist slawisch sind“ und „daß viele kroatische Lieder die alte kroatische Melodie unverdorben erhalten haben (*Hrv. Misao*, S. 753)“, sehr gewagt zu sein, obgleich auch Barač von den „rein volkstümlichen (d. i. serbokroatischen) Motiven“ ihrer Lieder, welche den in Spalato gesungenen sehr ähnlich sein sollen (S. XXIX), und obschon

[1]) Der erste darauf bezügliche Versuch schien geglückt zu sein: ich hörte von einigen Frauen ein Lied singen, dessen Text und Melodie mir sehr bekannt war! ... es war ein Lied, das die Frauen von den Spalataner Touristen gelernt hatten! Wer etwa in einiger Zeit dasselbe Lied hören sollte, ohne letzteren Umstand zu kennen, der würde ohneweiters meinen, daß die Kolonisten das Lied mit sich aus Dalmatien mitgebracht hätten.

auch Baldacci behauptet (S. 55), daß beim Singen der allein üblichen neapolitanischen und abruzzesischen Lieder „die Stimmen alle etwas von den lauten Trauergesängen an sich haben, die bei den illyrischen Serben üblich sind". Ich habe diese italienischen Lieder nach alten slawischen Motiven, beziehungsweise nach Art „lauter Trauergesänge" nicht gehört und weiß nicht, ob man dieselben Worte in bezug auf ganz dieselben Lieder gebraucht hätte, wenn man in der Meinung gewesen wäre, daß letztere nicht von unseren Kolonisten, sondern von echten Italienern gesungen werden! Man darf ja nicht vergessen, daß auch im dalmatinischen Küstenlande, besonders aber in den Städten die Melodien vielfach italienischen Ursprunges sind. Nur das fragmentarisch erhaltene epische Lied habe ich tatsächlich von zwei Frauen nach einer (nicht ganz gleichen!) getragenen, slawischen Melodie singen gehört, was sowohl Dr. Smodlaka (*Posjet*, S. 30) als auch Prof. Barač (S. XXIX) beobachtet haben, die sie mit Recht mit der Vortragsweise der serbokroatischen epischen Guslarenlieder vergleichen; ich hatte neben anderen auch dieses Lied (beide Male) phonographisch aufgenommen, leider war aber das Instrument auf der Reise verdorben, so daß keines der aufgenommenen Lieder und Instrumentalstücke zu brauchen war.

Phot. S. v. Rešetar.

Prozession am St. Michael-Tag (29. September) in Acquaviva.

§ 42. Erzählungen und Märchen sind durchwegs italienisch — *fiabe* und Heiligenlegenden, die noch dazu zum größeren Teil literarischen Ursprunges sind und bei denen ich wenigstens keine Berührungspunkte mit den serbokroatischen Volkserzählungen finden konnte; einige werden im folgenden unter den Texten (Nr. 1—16) veröffentlicht. Ebensowenig konnte ich für die spärlich vorkommenden Sprichwörter direkte Parallelen unter den serbokroatischen konstatieren, womit aber nicht gesagt sein soll, daß auch die Sprichwörter durchwegs italienischen Ursprunges sein müssen; im Gegenteil, für die „Lebensphilosophie" des Volkes, die in der gewöhnlichen Umgangssprache so gerne und so häufig gepredigt wird, konnten sich ganz gut die in den Sprichwörtern ausgedrückten „Lebensregeln" in der uralten volkstümlichen Form erhalten; dies gilt insbesondere für diejenigen zweigliedrigen Sprichwörter, deren beide Glieder durch einen Reim verbunden sind (vgl. Texte Nr. 24).

§ 43. Ebenso dürfte sich in den abergläubischen Sitten mancher uralte slawischer Zug erhalten haben. Da sind vor allem die slawischen Vilen, die ich in folgenden Phrasen erwähnen hörte: *su-döle vîlije* „es sind die Vilen gekommen" (wenn ein Sturm sich erhebt); *suma-tûkle vîlije* „es haben mich die Vilen geschlagen" (wenn jemand ganz zerschlagen und geschwächt ist). Dr. Smodlaka erwähnt (*Hrv. Misao*, S. 753/4), daß die *vilice* an den Quellen leben und daß derjenige, der sie nicht begrüßt, wenn er sie sieht, sterben kann, ferner, daß die *štriguni* (Vampyre) mit einem Hagedornpflock gestochen werden müssen, bis drei Blutstropfen fließen — ganz wie nach dem allgemeinen serbokroatischen Volksglauben! (Vgl. Texte Nr. 23.) Einige Rezepte gegen den *urek*, die Behexung, finden sich unter den Texten sub Nr. 21; der Name selbst ist eine Neben-

form zum gewöhnlichen serbokroatischen *urok*, doch inhaltlich dürfte die Sache eher italienisch sein, denn der *malocchio* spielt bekanntlich im italienischen Volksglauben eine ebenso große Rolle wie die Hexen, welche, selbstverständlich, als *vištice* auch unsere Kolonisten beunruhigen, besonders gerne ein schwächliches Kind „essen" *(ga-jȉdu vištice)*.

Zum Schlusse sei noch konstatiert, daß auch Spiel und Tanz vollständig italienisch sind. Das gewöhnlichste Spiel ist das in Italien so beliebte Spiel *piastrelle* (Steinchen), slaw. *pļočke* : *čít*

Phot. S. v. Resetar.

Dreschen von Mais bei Acquaviva.

(seltener *jȏkat*) *nā-pļočk „piastrelle* spielen", — ein Spiel, das ohne Zweifel auch nach Dalmatien aus Italien importiert wurde, denn man findet es nur an der Küste und auf den Inseln. Sehr gerne wird auch das bekannte italienische Fingerspiel *la morra* gespielt, das bei unseren Kolonisten mit der Phrase *jȏkat nā-prste* „Finger spielen" bezeichnet wird. Es fehlen selbstverständlich auch die italienischen Kartenspiele nicht. Getanzt wird die *tarantella* und die *spallata* (so genannt, weil beim Drehen sich Tänzer und Tänzerin den Rücken — *le spalle* — kehren), und zwar unter Begleitung von Ziehharmoniken und zumeist auf dem nichts weniger als weichen und ebenen Steinpflaster des Hauptplatzes.

§ 44. Am deutlichsten kommt natürlich die nationale Individualität unserer Kolonisten in der Sprache zum Ausdruck. Die Gebildeten, die auch die übrigen slawischen ethnographischen Merkmale abgestreift haben, sprechen in der Familie und unter sich fast ausschließlich italienisch, und zwar sprechen sie die Literatursprache, da sie das Italienische in Schulen und aus dem Verkehr mit gebildeten Italienern lernen; doch gebrauchen sie einige Idiotismen des neapolitanischen Dialektes, wie *lu* und *li* für *il-lo* und *i-gli*, *chisto* für *questo* usw.; deswegen wurde schon im *Ausland* vom Jahre 1857, S. 840, richtig bemerkt: „. . . doch spricht der gebildete Teil unter ihnen auch italienisch, und zwar, was als auffallend erscheinen muß, besser und wohlklingender als in der Umgegend". Das Volk aber hält zähe an der eigenen Sprache fest, als ob es das Vermächtnis des aus Acquaviva gebürtigen Professors der Physiologie an der Universität Neapel Nicola Neri erfüllen wollte, der als italienischer Patriot von der bourbonischen Regierung im Jahre 1799 hingerichtet wurde, aber jedesmal, wenn er in die Heimat kam, seinen Mitbürgern empfahl: *nemójte zgúbit naš jézik* (verlieret unsere Sprache nicht! Ascoli, S. 77). Ja, die serbokroatische Sprache ist bei dem Volke in den drei Kolonien noch immer so stark, daß nicht nur einzelne Personen, sondern auch ganze italienische Familien, die sich hier niederlassen, slawisiert werden (vgl. Sp. 90). Doch das wird nicht lange so bleiben, denn Schule und Amt, Kirche und der immer regere Verkehr mit den benachbarten Ortschaften muß auch in diesen letzten Burgen der einst viel zahlreicheren molisanischen Serbokroaten den Italianisierungsprozeß vollenden, der in den übrigen Kolonien zum Abschlusse gelangte und auch in diesen letzten drei seinen Anfang genommen hat. Insoferne sich dieser Prozeß in der Grammatik und im Wortschatze äußert, soll uns die nunmehr folgende Darstellung zeigen. Hier sollen nur einige darauf bezügliche allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt werden.

Da die meisten Individuen zweisprachig sind (nach Baldacci S. 49 sollen aber „heute noch viele alte Leute leben, denen das Italienische vollständig unbekannt ist"), so kommt es doch nicht selten vor, daß sie bald einzelne italienische Worte, so insbesondere abstrakte Begriffe und Zahlen, bald kleinere Sätze in den sonst serbokroatischen Satz einfügen; so hörte ich z. B. von einer Frau, die mir das Schicksal ihrer unglücklich verheirateten Tochter erzählte: *imaše venticinque an . . . činû l'amor dìvôjke . . . ôn-mûž-cerca lu perdon . . . činî 'l possibil za dò Lamërik, ke jâ činîm più del mio dever . . . sa-mu-dála pêt stötini e settantacinque lire* usw. Speziell das Zählen und überhaupt das Angeben von Zahlen geschieht in der Regel in italienischer Sprache; die älteren Leute zählen serbokroatisch ziemlich gut bis ungefähr 10, die höheren Zahlen dagegen hört man von ihnen selten, ebenso von der jüngeren Generation, die die Schule besucht oder besucht hat, auch die niedrigeren bis 10! Insbesondere wurde mir das Alter, sobald ich darnach fragte, immer von jung und alt nur italienisch angegeben. Noch ärger steht es mit den Ordnungszahlen: *prvi* und *drùgi* ist noch bekannt, aber mit dem „dritten" fängt schon das Italienische an. Dieses Aufgeben der slawischen Zahlwörter kann nicht bloß durch den Einfluß der italienischen Schule erklärt werden, da auch die die Mehrzahl der Erwachsenen bildenden Analphabeten daran partizipieren; noch mehr dürfte der Verkehr mit den italienischen Steuereinnehmern und Kaufleuten dazu beigetragen haben. Eine Nachäffung der italienisch sprechenden „Herren" ist es aber, daß auch die Grußformeln fast durchwegs italienisch sind; nur beim Eintreten in ein Haus hört man hie und da vom Eintretenden den Gruß *hvála bögu*, worauf mit *sèmâj hvála* geantwortet wird (Smodlaka, *Posjet*, S. 26), während die beim Abschied oft gebrauchte Formel *stôj dóbro* doch eine Übersetzung des italienischen *sta bene* ist. Auch Makušev (*Записки*, S. 36) registriert als einzigen slawischen Gruß *хвала Богъ*. Eine besondere Anwendung des Italienischen kommt aber beim Vortrag von Erzählungen vor: sobald hier nämlich zu einer höher stehenden Person (einem König, Prinzen usw.) oder zu einem Heiligen gesprochen wird, lautet die Ansprache italienisch, weil der Erzähler ganz einfach voraussetzen zu müssen glaubt, daß der Sprechende sonst nicht verstanden würde.[1])

Ganz verdrängt ist das Serbokroatische aus der Kirche, weswegen auch die Leute heutzutage nur lateinisch oder italienisch beten und in der Kirche singen. Es muß aber eine Zeit gegeben haben, wo dies anders war, denn es finden sich noch einige alte Frauen, die wenigstens den englischen Gruß serbokroatisch hersagen und in dieser Sprache sich auch bekreuzigen können (vgl. Texte Nr. 26—27). Wenn man nun voraussetzen darf, daß dies die letzten Spuren der zur Zeit der Auswanderung aus der Heimat mitgenommenen Gebete sind, so muß man dann auch annehmen, daß letztere in der neuen Heimat umgeformt wurden,

Phot. S. v. Rešetar.

Rückkehr von der Weinlese nach Acquaviva.

[1]) In den Texten sub Nr. 1—10 haben die Erzähler, um mir gewiß einen Gefallen zu tun, die entsprechenden Sätze serbokroatisch hergesagt; es wäre aber vielleicht besser gewesen, wenn ich darauf bestanden hätte, diese Sätze italienisch zu haben.

Phot. S. v. Rešetar.

Trocknen von Wäsche bei Acquaviva.

da sie sich in der Sprache von den in der Heimat ziemlich konstant gebliebenen Formeln entfernt haben; besonders mache ich auf die Verbindung *náko, böže, bîl* anstatt des gewöhnlichen *amen* aufmerksam, da sie eine teilweise Übersetzung des italienischen *così sia* ist. Es könnte aber auch sein, daß diese Gebete, nachdem die ursprünglichen in Vergessenheit geraten waren, erst in späterer Zeit neu übersetzt wurden. Und zwar spreche ich diese Vermutung nicht etwa deswegen aus, weil im *Ausland* vom Jahre 1857 (S. 840) die Behauptung aufgestellt ist, daß „von den Geistlichen slawisch gepredigt wird", denn sowohl diese, wie die weitere Behauptung, daß „der Elementarunterricht in der Ortsschule slawisch ist", sind ohne Zweifel unrichtig, sonst hätte De Rubertis etwas davon gewußt! Und dennoch muß es in Acquaviva jemand gegeben haben, der sich in früherer Zeit für die serbokroatische Sprache interessierte, denn De Rubertis (S. 23/24) erzählt, daß er folgende serbokroatische Werke vorgefunden habe: ein „*Officze Divicze Marie*", also ein Officium der hl. Jungfrau Maria, leider mit abgerissenem unteren Teil des Titelblattes, dann ein Officium der Karwoche, ohne Titelblatt, ferner ein handschriftliches Leben des hl. Benedikt und endlich das Wörterbuch Micaglias! Höchstwahrscheinlich war derjenige, der, bevor noch unsere Kolonien von M. Pucić entdeckt wurden, für die serbokroatische Sprache ein Interesse hatte und auch serbokroatische Bücher sich verschaffte, ein Geistlicher, der mit Hilfe der damals dem Volke wohl allein verständlichen Volkssprache bessere Resultate zu erzielen hoffte als mit dem Lateinischen und Italienischen. Leider sind auch diese kaum einzigen, jedenfalls aber letzten Denkmäler des einstigen Interesses der Geistlichkeit von Acquaviva für die serbokroatische Sprache verschwunden; ich habe sie umsonst gesucht!

§ 45. Dem jetzt ausschließlichen Gebrauch des Lateinischen und Italienischen in der Kirche ist es ferner zuzuschreiben, daß keine echten slawischen Personennamen, die vielleicht einst vorhanden waren (vgl. die jetzt als Familiennamen geltenden Namen *Mirko* [geschrieben *Mirco*], *Staniša* [„Staniscia"] usw.), aber auch fast keine slawischen Formen der allgemein in der katholischen Welt gebräuchlichen Heiligennamen vorkommen. An letzteren existiert eigentlich nur noch *Jìvan* neben *Ǵovän* für „Johann", während *Mára* (für „Maria"), das sich noch im Volksliede (s. Texte Nr. 28) und in einem Sprichworte (s. Texte Nr. 24) erhalten hat, in der allerletzten Zeit außer Gebrauch gekommen ist; dagegen gehört die noch selten für „Paul" gebrauchte Form *Pävuj* (gen. *Pävula*), beziehungsweise *Pävula* „Paula", kaum hieher, denn die im Küstenlande gebrauchte serbokroatische Form ist *Pavao-Pavla* (mit den entsprechenden hypokoristischen Formen), somit geht *Pavul-* direkt auf das lateinische *Paulus* mit einem den Hiatus aufhebenden *v* zurück;[1]) diese direkte Zurückführung auf die lateinische und nicht auf die italienische Form *(Paolo)* wird bestätigt durch *Tõmas*, das, wie der Akzent und das tonlose *s* beweisen, nicht das italienische *Tommáso*, sondern das lateinische *Thómas* ist. Die Hypokoristika sind dagegen in

[1]) *Pawułę* für *Paolo* findet man aber auch im Dialekt von Campobasso (D' Ovidio, S. 156), kann somit italienischen Ursprunges sein.

der Regel italienisch: *Jânj* für „Arcangelo“, *Ǵêns* für „Vincenzo“, *Mîng* und *Mingûn* für „Domenico“, *Kôla* für „Nicola“, *Ngîk* für „Francesco“, *Sëp* für „Giuseppe“, *Kêl* für „Michele“ (ein Alter sagte mir seinen Namen so: *Mikêl, nā-naš „Kêl“*) usw.; doch können sonst italienische Kosenamen auch das slawische Diminutivsuffix *-ić* annehmen, z. B. *Pinić* zu *(Bep)pino, Nanić* zu *Nanne* (Giovanni), *Mingić* zu *Ming* usw.; solche Formen hört man aber fast nur in San Felice und Montemitro, sehr selten in Acquaviva.

Die Familiennamen, welche sich überhaupt ganz gewiß zuerst in Italien festsetzten, sind zumeist italienisch: *Cicanese, Chiavaro, Guarino, Martella, Mariano, Martino, Maddaloni, Neri, Piccoli, Quaglia, Sorella, Spadanuda* usw. usw., doch nicht wenige Zunamen sind echt slawischen Ursprunges: Dr. Smodlaka hat sie alle (*Posjet,* S. 38) zusammengestellt und erklärt: *Blascetta* (= *Blažeta*), *Jacusso* (= *Jakus*), *Matasa* (= *Matas*), *Mattiaccio* (= *Matijača*), *Miletta* und *Miletti* (= *Mileta*), *Mirco* (= *Mirko*), *Papiccio* (= *Papić*), *Peca* und *Pecca* (= *Peko*), *Radi* (= *Rado*), *Staniscia* (= *Staniša*), *Tomizzi* (= *Tomić*) in Acquaviva, dazu noch *Radatta* (= *Radat*), *Marcovicchio* (= *Marković*) in San Felice, *Jurescia* (= *Jureša*), *Jurizzi* (= *Jurić*) in Montemitro, *Berchizzi* (= *Brkić*) in Palata, *Jacovina* (= *Jakovina*) in Tavenna; einzelnes ist weniger sicher, z. B. *Gorgolizza* (= *Grgurica*), *Vetta* (= *Iveta?*), *Simigliani* (= *Smiljanić?* vielleicht = *Smiljan*), während *Giorgetti* (in Acquaviva) und *Giorgetta* (in Montemitro) nicht auf *Giorgeta,* sondern eher durch Anlehnung an das italienische *Giorgio* auf *Jureta* (oder *Đoreta?*) zurückgehen dürfte. Zu diesem Verzeichnisse bei Dr. Smodlaka könnte ich nur noch *Maroscia* aus Tavenna hinzufügen, das wohl mit *Maruša* identisch ist.

Neben der offiziellen Bezeichnung einer Person nach Vor- und Zunamen finden wir bei den Kolonisten auch eine volkstümliche, die sehr merkwürdig ist, und zwar nicht so sehr wegen ihres Inhaltes, als vielmehr wegen ihrer Form. Da es nämlich mehrere Familien gibt, die denselben Zunamen tragen, so wird in bezug auf eine Person, die man genauer bezeichnen will, neben ihrem Vornamen noch derjenige, beziehungsweise der Beiname ihres Vaters und Großvaters verwendet, und zwar der erstere im Genetiv, der zweite dagegen als Possessivadjektiv mit dem Suffix *-in,* z. B. *Ǵêns Savêrija Mingûnin* = Vincenzo des Saverio des Domenico; *Ǵezumîna Kôla Mingûnin* = Gelsomina des Nicola des Domenico; *Ngîk Sëpa Cirökin* = Francesco des Giuseppe des Zio Rocco (Onkel Rocco); *šćêr Kôla Bîlkin* = Tochter des Nikolaus des

Phot. Dr. A. Vetta.

Sängerchor vom 1. Mai in Acquaviva.

Bilak (letzterer Name ist ein Beiname nach der weißen Hautfarbe eines Vorfahren; der Familienname ist *Cicane*); manchmal nimmt man an Stelle des Vaters oder Großvaters den Namen der Mutter oder Großmutter, wenn letztere aus irgendeinem Grunde mehr bekannt ist, z. B. *Ǵovän Tômasa Ruzâlijin* = Giovanni des Thomas der Rosalia; auch kann für die betreffende Person anstatt ihres Vornamens die Bezeichnung ihres Berufes verwendet werden, z. B. *ńǰiñîr Vîta Pârdin* = der Ingenieur des Vito des Pardo (so wird tatsächlich der Ingenieur Giovanni Giorgetti in Acquaviva allgemein genannt!). Auf dieselbe Weise kann man aber nicht nur den Sohn oder die Tochter, sondern

auch den Neffen oder die Nichte bezeichnen, z. B. *ôn je-nëput*, beziehungsweise *óna je-nëputa Sëpa Pārdin*, er ist der Neffe, beziehungsweise sie ist die Nichte des Giuseppe des Pardo, wobei Giuseppe, Sohn des Pardo, der Onkel ist. Wenn aber die Kinder von solchen Leuten bezeichnet werden, die man gewöhnlich aus Respekt nach ihren Vor- und Zunamen und dem neopolitanischen „Don" nennt, dann wird diese letztere Benennung so angewendet, daß der Vorname im Genitiv, der Familienname in der Form des Possessivadjektivs steht, z. B. *mëdik je-sîn Don-Ġovăna Vētin* = der Arzt ist ein Sohn des Don Giovanni Vetta.

Eine Parallele zu dieser höchst merkwürdigen Art der Namengebung findet man . . . bei den eine abgeschlossene Oase bildenden serbokroatischen Katholiken von *Jańevo* in Altserbien! Dies wurde mir von Prof. Trojanović aus Belgrad mitgeteilt, der die Gegend gut kennt und mir als typisches Beispiel *Tona Koca Mijemarin* mitteilte. Vielleicht ist dies kein Zufall, denn auch die Katholiken von Jańevo sollen aus Dalmatien eingewandert sein; allerdings wird dies durch den von ihnen gesprochenen Dialekt nicht bestätigt; so sind sie keine *i*-, sondern, wie ihre Umgebung, *e*-Sprecher, aber das ließe sich so erklären, daß sie die ursprünglichen Züge ihres Dialektes leichter als die Molisaner Slawen aufgeben konnten, weil sie eben von Konnationalen umgeben sind. Aus anderen serbokroatischen Gegenden ist mir diese sonderbare Namengebung nicht bekannt.

Grammatischer Teil.

§ 46. In den serbokroatischen Kolonien Süditaliens wird ein štokavisch-ikavischer Dialekt gesprochen, der allerdings auch einige Eigentümlichkeiten aufweist, die sonst nur oder hauptsächlich čakavischen Mundarten eigen sind und die jedenfalls, wie Sp. 86 hervorgehoben, dafür sprechen, daß auch die Urheimat dieser Kolonisten wohl noch auf štokavischem Boden, doch in der unmittelbaren Nachbarschaft des čakavischen Gebietes gelegen war. Zu diesen vorwiegend čakavischen Eigentümlichkeiten sind also zu rechnen: 1. die sporadische Wiedergabe der Lautgruppe *dj* durch einfaches *j* (vgl. § 59); 2. die Erhaltung des urslawischen Halbvokals, bezw. dessen Vertretung durch *a* in den Formen *vazeti*, *malin*, *zali* (vgl. § 54); 3. die Form *crikva* „Kirche" gegenüber dem im Štokavischen ausschließlich üblichen *crkva* (vgl. § 52); wie schon erwähnt (vgl. Sp. 87), glaube ich, daß die Kolonisten diese und andere mehr čakavische Eigentümlichkeiten schon aus ihrer dalmatinischen Heimat nach Italien mitgenommen und nicht erst hier sich angeeignet haben infolge etwa einer Vermischung mit einer anderen, rein čakavischen Schicht von Auswanderern, die ebenfalls in derselben Gegend Italiens sich eine neue Heimat gegründet hätte. Diese Annahme spricht dann entschieden dafür, daß eben die Heimat der Kolonisten in der unmittelbarsten Nachbarschaft des čakavischen Gebietes gelegen war, so daß von vornherein eine solche Versetzung ihres Dialektes mit einigen čakavischen Eigentümlichkeiten möglich war. Sonst ist der Dialekt, was die Grammatik anbelangt, rein štokavisch, speziell gehört er zu denjenigen štokavischen Mundarten, die die urslawischen Gruppen *st-sk* und *zd-zg* zu *št-žd* und nicht zu *šć-žđ* palatalisieren (vgl. § 60) und die als ältere Stufe in der Betonung eine einheitliche (einfach fallende) Akzentuation voraussetzen (vgl. § 72). Was speziell den Wortschatz und die Phraseologie anbelangt, so ist der Dialekt, wenn man auch von den erst in Italien aufgenommenen Lehnwörtern absieht, entschieden zu den küstenländischen, seit jeher unter dem Einflusse des Altdalmatinischen und Italienischen stehenden Mundarten zu rechnen (vgl. § 113).

§ 47. Was aber diesem Dialekte gegenüber allen anderen štokavischen und auch čakavischen Mundarten des Serbokroatischen ein besonderes Gepräge und eine gesonderte Stellung gibt, ist in erster Reihe seine Aussprache, und zwar nicht nur die Art und Weise, wie die einzelnen Worte, sondern auch diejenige, wie die fertigen Sätze ausgesprochen werden. Wenn man, so besonders in Acquaviva-Collecroce, einen dortigen Slawen zum ersten Male sprechen hört, so wird man durch die eigenartige Aussprache sehr frappiert: man erkennt sogleich, daß es Slawisch, auch daß es Serbokroatisch ist, aber zunächst versteht man nur einzelne Worte, der Zusammenhang entgeht nicht selten und als Resultat ergibt sich, daß man das Gehörte nur mittelmäßig versteht, was besonders einem gebildeten Slavisten auffallen und ihn auch einigermaßen demütigen muß! Dagegen ist es weniger auffallend, daß auch der Molisaner Slawe einen zugereisten Dalmatiner anfänglich ebenfalls ziemlich schwer versteht, denn ihm sind sehr viele unter den rein slawischen Ausdrücken der modernen serbokroatischen Umgangssprache gänzlich unbekannt, während der zugereiste Dalmatiner die meisten vom Kolonisten gebrauchten italienischen Lehnwörter versteht. Die Hauptschwierigkeit für das Verständnis dieses Dialektes liegt eben in dessen Aussprache, die sich zum großen Teile derjenigen der ihn umgebenden süditalienischen Dialekte angepaßt hat: die betonten Vokale werden gegenüber den unbetonten viel stärker hervorgehoben und auch deutlicher ausgesprochen, während die

unbetonten besonders in den Auslautsilben vielfach reduziert werden oder miteinander wechseln oder auch gänzlich verstummen (vgl. § 56); wenn man noch hinzunimmt, daß die Kolonisten in ihrer Aussprache in bezug auf den Wort- und Satzakzent die starken Modulationen der süditalienischen Mundarten sowie ihr schnelles Tempo, ferner — was allerdings weniger ins Gewicht fällt — die dem Slawischen ganz fremden langen Konsonanten (vgl. § 58) angenommen haben, so ist der erste Eindruck, den dieser Dialekt auf jeden Serbokroaten machen muß, der, daß er vor sich Italiener zu haben meint, die serbokroatisch radebrechen, — ein Eindruck, der noch mehr bestärkt wird, sobald man gewahr wird, daß die Kolonisten zum großen Teil auch die Deklination sowie bei Substantiven (und Adjektiven) das Genus neutrum aufgegeben, dafür aber eine Unmasse italienischer Ausdrücke und Redensarten aufgenommen haben. Dagegen wird nur der philologisch Geschulte in der Aussprache der Kolonisten auch ein Merkmal konstatieren, durch welches sich ihr Dialekt einerseits als ein echter serbokroatischer, speziell štokavischer Dialekt zu erkennen gibt, andererseits aber sich von den süditalienischen Mundarten grundsätzlich unterscheidet, ich meine die zweifache — fallende und steigende — Betonung der Silben (vgl. § 72).

I. Laute.

§ 48. Dagegen, wenn man die Sprache zunächst in bezug auf ihre einfachsten Bestandteile analysiert, so findet man, daß der Lautbestand unseres Dialektes derselbe ist wie in den übrigen štokavischen Mundarten: neu gegenüber den meisten štokavischen Dialekten ist nur die tönende Affrikata *dz*, die aber fast ausschließlich in italienischen Lehnwörtern vorkommt (vgl. § 58), ferner die Unterscheidung eines zweifachen *o* und eines dreifachen *e* (vgl. § 53). In bezug aber auf die Funktion der einzelnen Laute ist hervorzuheben, daß infolge des Verstummens eines auslautenden Vokals eine dem letzteren unmittelbar vorausgehende Liquida oder Nasalis vielfach silbenbildend wird (vgl. § 58), sowie, daß speziell ein *n* nach süditalienischer Art im Wortanlaute, allerdings — so viel ich konstatieren konnte — nur bei italienischen Lehnwörtern, ebenfalls silbisch sein kann (vgl. § 58).

1. Vokale.

§ 49. Betonte Vokale bleiben in der Regel unverändert, wenn sie zugleich kurz sind; wenn die Silbe dagegen lang ist, werden *e* und *o* vielfach enger ausgesprochen (vgl. § 53), während ein langes *i* wiederum nicht selten zu einem *e* hinneigt, also wie *i*ᵉ klingt (vgl. § 51). Auf der anderen Seite sind unbetonte Vokale mehrfachen Veränderungen unterworfen, die aber in der Regel nur in kurzen Silben auftreten und nur in vereinzelten Fällen konstant bleiben; zumeist sind aber diese Veränderungen mehr oder weniger willkürlich und zeigen sich bald an der Qualität, bald an der Quantität und Intensität des betreffenden Lautes, indem einerseits kurze unbetonte Vokale in posttonischer Stellung, besonders aber in der Auslautsilbe eine breitere Aussprache annehmen, wonach ein *o-u-e-i* nach *a-o-a-e* hinneigen oder direkt zu diesen letzteren Vokalen werden, andererseits aber dieselben Laute unter denselben Bedingungen in verschiedenem Grade bis zum vollständigen Schwund reduziert werden (vgl. § 56).

§ 50. Da bei štokavischen Dialekten die Reflexe für urslaw. *ě* eine große Rolle spielen, so daß man am besten tut, wenn man nach dem Vorgange Vuks das Štokavische zunächst auf Grund der Wiedergabe von *ě* in Unterdialekte teilt, so soll vor allem konstatiert werden, daß unser Dialekt ein rein ikavischer ist. Höchst selten tritt daneben für *ě* ein *e* auf; zunächst in zwei Fällen, wo das *e* konstant ist, nämlich in *vërijat* „glauben“ *(vĕrovati)* und in *öbedvi* für „beide“ *(obĕdvĕ)*; das erste Beispiel ist deswegen wichtig, weil es mir sonst nicht bekannt ist, daß rein ikavische štokavische Dialekte an dieser Stelle *e* für *ě* hätten, während dies bei ikavischen oder gemischt ikavisch-ekavischen čakavischen Mundarten,

beziehungsweise älteren čakavischen Schriftstellern nicht selten der Fall ist (vgl. *Rad* B. 134, S. 109. 110. 114); auch dieser Ekavismus verbindet somit unseren Dialekt mit dem Čakavischen und um ihn zu erklären, wäre wohl das allereinfachste, daran zu denken, daß die Heimat unserer Kolonisten zu einer rein oder vorwiegend čakavischen Diözese gehörte, wo auch die Geistlichen in der Regel *ča*-Sprecher waren, von welchen dann die Vorfahren unserer Kolonisten sowohl diesen vorzüglich religiösen Ausdruck, als auch die Bezeichnung für „Kirche" in der sonst bei *ča*-Sprechern gebräuchlichen Form *(ver[ovati], crikva)* annahmen und damit die sonst bei (ikavischen) *što*-Sprechern allein übliche Form *(virovati, crkva)* ersetzten. Eine schöne Parallele dazu habe ich aus dem Dialekte der jekavisch-štokavischen Katholiken im kroatischen Komitate Bjelovar-Križevci angeführt (*štok. Dial.*, Sp. 41), in welchem für „Kirche" und „Messe" nicht die štokavischen Formen *(crkva* und *misa)*, sondern die kajkavischen *(cirkva* und *maša)* allein vorkommen, weil auch diese štokavischen Katholiken zur überwiegend kajkavischen Diözese Agram gehören, in welcher sich bis zur neuesten Zeit die Geistlichkeit fast ausschließlich aus *kaj*-Sprechern rekrutierte. Man kann füglich auch auf den Umstand hinweisen, daß in dem bosnischen Save-Tale, wo dem *ě* in langen Silben ein *i*, in kurzen dagegen ein *je* entspricht, wohl im allgemeinen *vjȅra* „Glaube", aber *dȉlo vȉre* „das Credo" gesprochen wird, was ebenfalls darauf zurückzuführen ist, daß die katholische Geistlichkeit dieser Gegend in der Regel aus Franziskanern bestand, die aus den westlichen ikavischen Gegenden stammten (o. c., Sp. 78). Ist diese Annahme richtig, so spricht auch dieses *verijat* dafür, daß die Kolonisten aus dem der Diözese Spalato angehörenden Narentatale stammen, die bis zum XV. Jahrhundert, mit Ausnahme eben des Narentatales selbst und des Primorje von Makarska, rein čakavisch war; übrigens ist das nicht der einzige Čakavismus in der Sprache der Kolonisten und könnte somit auf dieselbe Weise in ihren Dialekt eingedrungen sein wie die übrigen sonst čakavischen Eigentümlichkeiten desselben.

Was aber die andere Form *obedvi* (aus *obědvě*) anbelangt, so gehört dieselbe zu denjenigen ekavischen Formen, die seit der ältesten Zeit sowohl in ikavischen, als auch in jekavischen Mundarten mehr oder weniger regelmäßig vorkommen (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 67).

Sonst habe ich noch neben *sa spovídat* sporadisch *sa spovédat* „beichten" gehört, was einen Ekavismus darstellt, den čakavischen Schriftstellern nicht unbekannt ist (vgl. *Rad* B. 134, S. 114). Wahrscheinlich gehört hieher auch *óde-odȇkar* „hier", weil das Serbokroatische mit seinen Formen *ovdje-ovde-ovdi* auf ein älteres gemeinsames *ovdě* hinweist, obschon man auch an eine dem altslow. *kъde* entsprechende Form *ovъde* denken könnte; dasselbe *e* hat man dann auch in *nônde* „dort" (für *ononde*, vgl. in Ragusa *onóndi*).

§ 51. In vielen Fällen aber, wo im Molisaner Dialekte dem urslaw. *ě* ein langes betontes *i* entspricht, klingt letzteres am Ende nicht selten breiter aus, so daß es den Eindruck eines *i*ᵉ macht; dies ist deswegen auffallend, weil sonst lange betonte Vokale, wenigstens *e* und *o*, gewöhnlich enger, selten dagegen breiter ausgesprochen werden (vgl. § 53). Diese Erscheinung hat schon Ascoli konstatiert, indem er in diesem Falle neben einfachem *i* (*sfitja* [2], *stine* [2] 79, *lipa* 82) auch *îe'* schreibt: *lîe'pu, lîe'pa, rîe'ć* „Wort" 81, vielleicht noch einmal *rîe'ć* 81 in der Bedeutung „sagen", wenn die Form als *rȇći* (für *rěti*) aufzufassen ist, wie tatsächlich in den Bocche von Cattaro (jekavisch: *rijeć*) gesprochen wird (*štok. Dial.*, Sp. 204), und nicht für das, wenigstens von mir, gewöhnlich gehörte *reć* steht. Mit der Bezeichnung *îe'* wollte Ascoli höchst wahrscheinlich ein diphthongisches *i*ᵉ bezeichnen, denn den Apostroph nach *e* verwendet er nur noch bei *e'r*, womit er ein paarmal das in der Regel auch bei den Kolonisten vokalische *r* wiedergibt, wo also das *e* keinen vokalischen Wert hat: *sé'rtze* (= *srce*) 79, *bé'rnila* (= *obrnula*) 81, neben *pérve* (= *prve*), *veržîla* (= *vrgnula*) 79, *vérnissa* (= *vrni se*) 82. Dagegen haben die späteren Besucher unserer Kolonien, die auch Proben ihrer Sprache mitgeteilt haben, durchwegs ein *i* auch für langes betontes *ě*; nur Baudouin hat an einer Stelle *lîᵉp* 31 und

einmal sogar *nijèsu* 64. Deswegen ist es mir selbst sehr auffallend, daß ich wenigstens von einigen Individuen in einer ganzen Reihe von Fällen für langes betontes *ě* ein *i*^{e} hörte: *dí*^{e}*te-dí*^{e}*ta*, *ždrí*^{e}*b*, *crî*^{e}*kva* und *crí*^{e}*kva* (neben *crîkva*, kurz nacheinander von derselben Person!), *bí*^{e}*la*, *umbrî*^{e}*t* (= *umrěti*), *strí*^{e}*l*, *trí*^{e}*m*, *drî*^{e}*v* (= *drěvo*), *cî*^{e}*v*, *lî*^{e}*p*, *slî*^{e}*p*, *srí*^{e}*d* (= *srijèda*), *stí*^{e}*n* (= *stijèna*); wenn man nur diese Beispiele berücksichtigt, so wäre man geneigt anzunehmen, daß dieses *i*^{e} tatsächlich mit einer besonderen Aussprache des *ě* in langer betonter Silbe im Zusammenhange stehe; doch habe ich dasselbe *i*^{e} auch in solchen Fällen gehört, wo es einem etymologischen, beziehungsweise aus *y* entstandenen *i* entspricht: *sî*^{e}*n* „Sohn“, *čí*^{e}*t* (= *činiti*), *ví*^{e}*n* „Wein“, *kurî*^{e}*n* „Scirocco“, *kučî*^{e}*n(a)* = ital. *cucina* „Küche“, *kumbî*^{e}*n* = ital. *confine* „Grenze, Gebiet“, *pelegrí*^{e}*n* = ital. *pellegrino* „Pilger“, *Katarî*^{e}*n* „Katharina“, somit steht es fest, daß es sich nicht um eine besondere Aussprache des urslaw. *ě*, sondern um eine solche des (langen betonten) *i* handelt. Doch auch in diesem Umfange ist die Erscheinung auffallend, weil in diesem Dialekte lange betonte Vokale, wie schon erwähnt (vgl. § 53), sonst die Neigung haben, sich zu verengen, während wir hier im Gegenteil sehen, daß das lange betonte *i* eine breitere Aussprache annimmt und dadurch sich eben einem *e* nähert, wodurch unser Dialekt in bezug auf die Entwicklung des langen betonten *i* unter allen serbokroatischen Mundarten eine ganz isolierte Stellung einnimmt. Deswegen glaube ich auch, daß diese Erscheinung auf Rechnung des Italienischen zu setzen ist, um so mehr als tatsächlich in einigen benachbarten italienischen Mundarten langes betontes *i* neben anderen gewöhnlicheren Reflexen auch den Reflex *i*^{e} *(ijə)* zeigt (vgl. G. Rolin in der „Mittheilung Nr. XIV der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“, Prag 1901, S. 30); ausnahmsweise hat man auf diese Weise *ie* für *i* auch in dem Dialekte von Campobasso (vgl. D'Ovidio im *Archivio glottol. ital.*, B. IV, S. 151).

Selbständlich sind auch *prîje* „früher“ und *nìje* „ist nicht“ keine jekavischen Beispiele: wenn *prije* nicht aus der bei den küstenländischen *i*-Sprechern gewöhnlichen Form *prija* entstanden ist, indem unbetontes *a* zu *e* wurde (vgl. § 56), so ist es wohl auf urslaw. *prědje* (altslow. *prěžde*), ebenso wie die in den Bocche und Montenegro üblichen Formen *prěđe-prìđe* zurückzuführen, so daß dann *prije* eher ein Beispiel abgeben würde, wo in diesem Dialekte der urslaw. Gruppe *dj* ein *j* entspricht (vgl. § 59), obschon dem Dialekt auch die speziell serbokroatische Form *pri* bekannt ist: *nâpri* „zuerst“ (= *najprije*). Die Form *nìje* wiederum ist ebenso zu erklären wie in bezug auf alle ikavischen (und auch ekavischen) Mundarten, wo sie überhaupt vorkommt: der ursprünglichen ikavischen Form *ni*, die allein der jekavischen *nìje* für älteres *ně* regelrecht entspricht, wurde nach Analogie der Formen *nisam*, *nisi* usw., die als *ni* + *sam*, *ni* + *si* usw. aufgefaßt wurden, die entsprechende enklitische Form der 3. sing., also *je* hinzugefügt, so daß *ni* + *je*, d. i. *nije*, entstand; dem *nìje* ist dann das *nijèsu* nachgebildet, das Baudouin einmal (S. 69) hat: ich habe nur *nísu* gehört.

Ebensowenig kann man die Spur einer anderen als der normalen ikavischen Aussprache in den Fällen erblicken, wo in unbetonten Endsilben für urslaw. *ě* anstatt des zu erwartenden *i* ein Laut steht, der bald als offenes, einem *e* sich näherndes *i*, bald wiederum als ein geschlossenes oder auch als ein gewöhnliches (offenes) *e* erscheint, z. B. *pönī*^{e}*t* „wegtragen (mitnehmen)“, *ûmbrī*^{e}*t* „sterben“ (= *umrijeti*), *je ùmbre* „ist gestorben“ B. 38, *je ùmbrela* B. 6, 33, *žīve*^{e}*t* B. 2, denn dasselbe geschieht mit jedem *i*, ohne Rücksicht auf dessen etymologischen Ursprung (vgl. § 56); so läßt sich dann auch die Form *smo jèli* B. 73 erklären, wo das kurze *ě* betont ist: da eben infolge dieser Aussprache des unbetonten *i* häufig Partizipien auf *-el-* (statt *-il-*) ausgehen, konnte sich vielleicht nach *smo sjìze*^{a}*li* B. 73 mit unbetontem *ě* auch *jeli* mit betontem *ě* richten (ich habe nur *jîjajîla*, *ìzija-ìzila* gehört).

§ 52. Von vereinzelten ein *ě* enthaltenden Formen sei endlich erwähnt, daß unser Dialekt das *ě* nicht nur in dem sonst čakavischen *crîkva*, sondern auch in der Form *drîv* „Holz“ (altslow. *drěvo*) aufweist, die der Form *drvo* der Schriftsprache entspricht und auf serbokroa-

tischem Boden noch im Čakavischen *(drivo)* sowie in einigen südwestlichen jekavischen Mundarten (*drijevo* in Montenegro und Ragusa) vorkommt. Dagegen habe ich nur *sîst-sîdem* „sich niedersetzen“ gehört, wo bekanntlich im Serbokroatischen das *ě* des Infinitivs (urslaw. *sěsti*) auch im Präsensstamm (urslaw. *sędą*) durchgeführt wurde, während sonst ikavische — čakavische und štokavische — Mundarten vielfach in diesem Falle ein *e* haben *(sesti-sedem)*, das eher als der Vertreter des nunmehr gleichmäßig durchgeführten *ě* und nicht etwa als derjenige des *ę* von *sęd-* aufzufassen ist. Endlich hat unser Dialekt gegenüber dem *òrah* „Nuß“ der Schriftsprache die ein *ě* enthaltende Form *órih*, die sonst im Čakavischen sowie in allen anderen slawischen Sprachen vorkommt.

Zuletzt kann ich noch ein paar Beispiele anführen, wo — wie sonst dies nicht selten in Lehnwörtern geschieht — ein romanisches *e* ganz so behandelt wird wie ein urslawisches *ě*, somit in unserem Dialekte mit *i* wiedergegeben wird: *rîna* „Sand“ = ital. *arena*, *kârdij, -ila* „Distelfink“ = ital. *cardello*, *brîč* „Stein“ = ital. *breccia*.

§ 53. Eine Beeinflussung von Seite der Phonetik der benachbarten italienischen Dialekte vermute ich auch in der weiteren Erscheinung, daß die Vokale *o* und *e* nicht selten eng ausgesprochen worden, so daß sie sich einem *u*,[1]) beziehungsweise *i* nähern. Etwas Analoges finden wir allerdings auch in den serbokroatischen Dialekten, doch geschieht dies zunächst, so viel bis jetzt bekannt, nur in entschieden čakavischen Mundarten (vom istrianischen Festlande bis zu den mitteldalmatinischen Inseln), ferner nur in langen betonten Silben, dann aber regelmäßig. Dagegen ist in unserem Dialekte die Verengung des *o* und *e* weder auf die langen betonten Silben beschränkt, noch tritt sie regelmäßig ein; überhaupt gibt es weder einzelne Wörter, noch einzelne Wortformen, wo die Verengung konstant wäre, vielmehr kann man sie unter ganz denselben Bedingungen und von der einen und derselben Person bald hören, bald wiederum nicht. Ich notierte mir z. B. ein enges *o* in folgenden Fällen: *a)* ursprünglich[1]) lange betonte Silbe: *ô^{u}n, dô^{u}m, nô^{u}s*; *nô^{u}ž* B. 5 (4), *pulmô^{u}n* (= ital. *polmone*) B. 6, *ó^{u}vca* B. 18; *b)* verlängerte betonte Silbe: *nô^{u}č^{e}s, nô^{u}h^{a}t, prô^{u}siš*; *gó^{u}št* (= *godište*) B. 20, *tri gô^{u}šta* B. 22, *hô^{u}š* (= *hoćeš*) B. 22; *c)* kurze betonte Silben: *bò^{u}t* (= ital. *botto*), *kò^{u}paju, fò^{u}rtûna*; *d)* kurze unbetonte Silben: *bo^{u}tûn* (= ital. *bottone*); *sù-smo^{u} se^{i}-šâlil* B. 21, *hòmo^{u}* (= *hòdimo*) B. 25, *na-no^{u}-bân* (= *na onu bandu*) B. 41, *sîro^{u}va* B. 42.

Viel seltener wird ein betontes *e* verengt: *večê^{i}ras* „heute abends“; *Vê^{i}t* (Familienname, ital. *Vetta*) B. 14, *Tê^{i}rmol* (Ortsname, ital. *Termoli*) B. 61 (2), *grê^{i}* (= *gre* < *grede* „geht“) B. 61, ein paarmal nach Baudouin auch direkt *i* für *ē*: *šćîr* (= *kćêr* als Nom. sing.) B. 39, *večîr* (= *vèćēr*) B. 31. Betontes *e* kann aber sporadisch auch zum *a* hinneigen: *do mê^{a}n* (= *od mene*); *mè^{a}n* (= *meni* dt. sg.) B. 21. 28, *mê^{a}n* B. 21. 22. 32, *mè^{a}ni* B. 26. 67; *tê^{a}b* (= *tebi*) B. 25, *tè^{a}b* B. 27. 29. *sê^{a}b* (= *sebi*) B. 67, *ž,ê^{a}na* (= *žèna*) B. 19, *čê^{a}l* (= *čelo*) B. 24, *čè^{a}la* „penis“ (im Gegensatze zu *čèla* „Biene“); höchst wahrscheinlich steht auch dies mit der Phonetik der italienischen Mundarten in Verbindung, die vielfach ein (offenes) *e* zu *e^{a}* oder *a* entwickeln, doch sind die Formen mit *e^{a}* der geschlechtslosen Pronomina vielleicht darauf zurückzuführen, daß die entsprechenden enklitischen Formen ein reines *a* aufweisen: *ma-ta-sa* (vgl. § 94), so daß eine allmähliche Anlehnung der weniger gebräuchlichen orthotonierten Formen an die letzteren stattfinden würde.

§ 54. Von anderen Erscheinungen aus dem Gebiete des Vokalismus seien noch einige erwähnt, die unseren Dialekt mit dem Čakavischen verbinden, so vor allem die Vertretung des urslaw. *ę* nach Palatallauten durch *a*, die ich nur bei *zàjât* „leihen“ und *òjât* „weg-

[1]) Hanusz ging entschieden zu weit, als er behauptete, daß „der Vokal *o* oftmals zu *u* verschoben wird, wie im Polnischen“, wozu er als Beispiele anführte: *bûg, mûj, zgûr, nùčas, pût', prût', mùlim, guzdrje, unumu* neben *bôg, moj, nòć* (Nacht), *pôt'* (= *poći*), *mòlim*.

[1]) Selbstverständlich meine ich darunter eine Silbe, die vom serbokroatischen Standpunkte als solche gelten muß.

nehmen“ konstatierte, also bei einer Wurzel, wo allerdings *a* für *ę* auch in den bosnisch-hercegovinischen Urkunden des XIV. und XV. Jahrhunderts, dann in dem älteren Dialekte von Ragusa vorkommt (vgl. *Rad* 134, 108); ich habe als Partizip praet. act. auch *ȍjela* gehört, wo das *e* nach § 56 für *a* stehen könnte. — Wie das Čakavische, so hat auch unser Dialekt *re* für *ra* in *rêst'* „wachsen“, *krȅst* „stehlen“ und *répac* „Sperling“, wobei aber nicht vergessen werden darf, daß die Form *vrébac* heutzutage in ganz Bosnien verbreitet ist (vgl. *štokav. Dialekt*, Sp. 101). — Als čakavisch könnte ferner die Deckung eines anlautenden *i* durch *j* gelten, wobei ich nicht etwa an die sporadischen Fälle denke, wo das *i* einem urslaw. *ě* entspricht, wie *jȉst* „essen“, denn hier hat bekanntlich das anlautdeckende *j* im Slawischen eine sehr große Verbreitung gefunden, sondern ich meine die sehr zahlreichen Fälle mit anlautendem etymologischen *i*, wo im Serbokroatischen nur das Čakavische ein *j*- entwickelt hat; der Molisaner Dialekt ist in dieser Beziehung sehr konsequent und hat *ji*- nicht nur in Fällen wie *jȉm* (= *ime*), *jȉmaš*, *jȉgrat*; *jȉnāče* B. 58 usw., sondern auch bei der Präposition *iz* sowie der Konjunktion *i*, z. B. *su-jȉzašl* (= *izašli su*), *jȉskla*? (*iskla* für *otkle* „woher?“), *jȉznīt* (= *iznijeti*) B. 21 (2), *jȉz-Rim* (= *iz Rima*) B. 56, *šȅst úrī jȉ-po* (= . . . *i pō*); *jȅnu ji po* B. 28, somit in Fällen, wo das Čakavische nie den vokalischen Anlaut deckt (vgl. *Rad* B. 136, S. 122). Die Kolonisten sind an dieses *ji*- so sehr gewöhnt, daß sie es auch dann verwenden, wenn sie italienisch sprechen; ich kann mich noch jetzt lebhaft erinnern, wie eine sehr gebildete Dame aus Acquaviva nicht dazu zu bringen war, anstatt ihres *jimperatore* das richtige *imperatore* auszusprechen. Ich glaube aber, daß dieses *ji*- eher auf Rechnung des Italienischen zu setzen ist, denn in Campobasso und überhaupt in Süditalien wird ein Hiatus sehr häufig, auch von Gebildeten, durch ein sekundäres *j* aufgehoben (vgl. D'Ovidio in *Archivio glottol. ital.*, B. IV, S. 181) und es wäre sehr leicht möglich, daß sich ihn unsere Kolonisten besonders häufig bei einem anlautenden *i* angeeignet hätten. — Man kann endlich hier ein paar Fälle anführen, wo unser Dialekt, wie das Čakavische, ein sekundäres *a* (für urslaw. Halbvokal) hat, das im Štokavischen fehlt: *zȁli* „der schlechte“, wo sich wohl das *a* der Form *zal* festgesetzt hat, während das Adverb *zlȍ* die ursprüngliche Form beibehalten hat (vgl. *Rad* B. 134, S. 102); *mȁlin* „Mühle“, wie das Wort in altkroatischen Urkunden, aber auch bei älteren dalmatinischen Schriftstellern (z. B. bei Zoranić, *Stari pisci hrv.* B. XVI, S. 93), dann auch im Slowenischen (neben *mlin*) heißt. Diese Form ist auch deswegen wichtig, weil sie ein weiteres Beispiel für die noch immer nicht genügend erklärte Erscheinung abgibt, daß im Serbokroatischen in einigen Wortformen ein wurzelhafter Halbvokal bald erhalten bleibt, bald wiederum schwindet, z. B. *trêm-tārēm* „ich reibe“, *šȉlēm-šālēm* „ich schicke“, *mnôm-mānom* „mit mir“; die einfachste Erklärung wäre wohl die, daß wir mit verschiedenen Betonungen zu tun haben, daß somit in *mlȉn* die Suffixsilbe, in *mȁlin* dagegen die Wurzelsilbe[1]) betont war, was den Schwund des Halbvokals im ersten Falle und dessen Erhaltung im zweiten genügend erklären würde. Doch abgesehen davon, daß man mit ähnlichen Doppelbetonungen sehr vorsichtig operieren darf, ferner, daß sie manchmal für eine und dieselbe Gegend, bezw. Mundart vorauszusetzen wären, zeigt uns das Beispiel *šālēm* am besten, daß wir auch mit der sekundären Entwicklung eines Halbvokals rechnen müssen, denn die Palatalisation des *s* gibt den schlagendsten Beweis dafür, daß speziell bei diesem Verbum auch im Präsens- wie im Infinitivstamme der unbetonte und in offener Silbe stehende Halbvokal geschwunden war und erst später, als der Ton von der Endung zurückgezogen wurde, restituiert, bezw. durch ein *a* ersetzt wurde, sonst müßten wir ja **šȉlem* haben, um so mehr, als

[1]) Ob das slawische *mlinъ*-*mlynъ* aus althochdeutschem *mulin* (aus ital. *mulino*) entlehnt sei, wie dies Miklosich (*Etym. Wth.* s. v. *mel-* 1) meint, oder (nach Jagić) zur Wurzel *mel-*, wie klinъ zu *kol-*, gehöre, bleibt sich in bezug auf die Lautgestaltung der Wurzelsilbe gleich, denn in beiden Fällen muß man annehmen, daß die Wurzelsilbe einen Halbvokal enthielt. Es ist daher nicht richtig, wenn Belić (*Изъ смиа* der Petersburger Akademie Bd. XIV, S. 188) meint: „*mȁlin* вм. обыкновеннаго *mlin* восходитъ къ заимствованной формѣ съ *a* въ первомъ слогѣ“, denn eine solche Form mit (etymologischem) *a* gibt es einfach nicht.

das *s* in den Infinitivformen *slati* usw. eine starke Stütze finden würde. — Gegenüber dem *sȁn-snà* „Schlaf“ der Literatursprache hat man in unserem Dialekte *sȁn-sȁna*, das somit ebenfalls hieher gehört, aber keine spezifische čakavische Eigentümlichkeit bildet, weil auch in sonst štokavischen Dialekten das *a* des einsilbigen Nom. (acc.) sing. sich auch bei den drei letzten Substantiva dieser Art festgesetzt hat, die es in der Literatursprache in den mehrsilbigen Formen nicht haben; man kann nämlich in Norddalmatien *pȁs-pàsa* und wohl im ganzen Küstenlande auch *sȁn-sȁna* und *šȁv-šȁva* hören.

§ 55. Gegenüber den meisten modernen čakavischen Dialekten, die das vokalische *r* aufgegeben haben, soll konstatiert werden, daß unser Dialekt, wie alle štokavischen Mundarten, an dessen vokalischer Aussprache festhält, nur ausnahmsweise kann man dafür an betonter Stelle ein *er* hören: *kèrv* B. 47, *je-vèrga (vȓga)* „hat geworfen“ B. 52, wohl unter dem Einflusse der italienischen Aussprache, die ein sonantisches *r* nicht kennt. Wenn aber *svekrva* „Schwiegermutter“ hier regelmäßig *sȅkarva* lautet, so hängt das wohl mit der auch im Štokavischen vorkommenden Entvokalisierung eines unbetonten vokalischen *r* zusammen in Fällen wie *ugarski* aus *ugrski*, *jutarńi* aus und neben *jutrńi* usw., wobei man wohl an ein sekundäres *a* = Halbvokal zu denken hat, obschon man speziell bei Fällen wie *ugarski* auch an eine Analogiebildung nach den zahlreichen Bildungen von solchen Substantiven denken könnte, die mit dem Suffix *-arь* gebildet sind, also nach *gospodarski*, *ribarski* usw. Unser Dialekt hält ferner auch an dem Quantitätsunterschiede beim vokalischen *r* fest, so daß letzteres auch lang sein kann: *kr̂v*, *mŕtav*, *mŕtva*, *dva vŕta* B. 29, *tr̂ń* (= *trńe*) B. 44, *cr̂ni* B. 64, *pŕdi* „pedit“ B. 54, während in Süddalmatien das *r̥* in der Regel nur kurz sein kann (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 98). — In einigen Fällen hat man auch sekundäres *r̥*: *tr̥* „und“ neben *tȅr*, *prkósutr* „übermorgen“, *prkôndan* (aus *prekoondan*) „in drei Tagen“, *spr̥ta* „Korb“ aus ital. *sporta*, *pržȗn* „Gefängnis“ aus ital. *prigione*, *sfrtunána* „unglücklich“ aus ital. *sfortunata*, *sa rkomànat* „sich empfehlen“ von ital. *raccomandarsi*.

An vereinzelten Vokaländerungen habe ich folgende registriert: *bȉde* für *bude* als Präs. perf. zum Infinitiv *bit*, dessen Wurzelvokal herübergenommen wurde, — eine Erscheinung, die auch sonst im Štokavischen bekannt ist; ebenso bekannt ist die Wurzelform *tep-* in *tȅpal* „lauwarm“ gegenüber der im Štokavischen gewöhnlicheren Form *top-*. Wohl durch Assimilation der ersten an die folgende Silbe ist das *o* von *nòmo(j)* für *nemoj* „tue nicht“ zu erklären, wobei aber auch die italienische Negation *no* einen Einfluß ausgeübt haben mag. Die Form *vrȅ* „schnell“ geht auf das bei älteren Schriftstellern vorkommende *ured* (mit derselben Bedeutung) zurück, gibt somit ein Beispiel für die Konsonantierung eines anlautenden *u*, die vor folgendem *r* besonders leicht eintreten konnte, da *vr* eine im Slawischen sehr gewöhnliche wortanlautende Konsonantengruppe abgibt. Schwer zu erklären ist das *i* für *u* in *kòšiļa* „Hemd“ in Acquaviva (in San Felice dagegen das normale *kòšuļa*) und ebenso das *u* für *i* in *čȕgova* „wessen?“ (s. § 93) sowie das *u* für *e* in *rušéto* „Sieb“, denn hier haben wir es nicht mit der sonst so häufigen Änderung unbetonter Vokale zu tun, da in letzterem Falle ein *u* nie zu *i* und ebensowenig ein *e* zu *u* wird (vgl. § 56).

§ 56. Besonders charakteristisch für unseren Dialekt ist die Art und Weise, wie unbetonte Vokale ausgesprochen werden. Im Serbokroatischen, so besonders im Štokavischen, werden bekanntlich unbetonte Vokale ebenso rein und deutlich ausgesprochen wie die betonten, so daß man nie im Zweifel sein kann, ob in einem bestimmten Falle ein Vokal, und dann welcher, ausgesprochen werde. Ganz anders in unserem Dialekte! Der betonte Vokal wird gegenüber den unbetonten so sehr hervorgehoben, daß letztere, insbesondere in nachtoniger Stellung, sowohl an Klang, als auch an Stärke und Dauer stark reduziert erscheinen: man ist vielfach im Zweifel, ob an einer bestimmten Stelle, so insbesondere im Wortauslaute, überhaupt ein vokalisches Element noch vorhanden sei und wie man es zu bezeichnen habe; ich habe in diesen Fällen (in den Beispielen und in den Texten) in der Regel den etymologisch berechtigten Vokal mit kleinerer

Type über der Zeile geschrieben oder auch in Klammern hinzugefügt,[1]) was um so mehr berechtigt ist, als vielfach die entsprechende Mundstellung beibehalten wird. Diese Reduzierung der unbetonten Vokale ist ebenfalls italienischen Ursprunges (man vergleiche, was Rolin in dem auf Sp. 147 zitierten Aufsatze, S. 13. 21, über ähnliche Erscheinungen in den abruzzesischen Mundarten sagt), kommt daher (ebenso wie der sogleich zu erwähnende vollständige Schwund von Vokalen) viel mehr in Acquaviva als in den beiden anderen Kolonien zur Geltung, da die letzteren dem Einflusse des Italienischen weniger ausgesetzt sind als Acquaviva.

Im Zusammenhange damit steht auch die weitere Erscheinung, daß unbetonte Vokale eine mehr offene Aussprache annehmen, so daß einerseits enge Laute an Spannung der Zunge, andererseits gerundete an Rundung der Lippen verlieren. Daher kommt es, daß an unbetonter Stelle ein *i* sehr oft einem *e*, ein *e* wiederum einem *a* sich nähert, während auf der anderen Seite ein *u* in der Richtung zu einem *o* und ein *o* sich zu einem *a* oder auch *e* verschiebt; diese Eigentümlichkeit bei der Aussprache unbetonter Vokale ist besonders deswegen wichtig, weil — wie Sp. 148 erwähnt wurde — dadurch auch ein unbetontes urslaw. *ě* vielfach wie ein e^{i} oder i^{e}, bezw. wie ein (offenes) *e* lautet, so daß man darunter eine Spur jekavischer Aussprache vermuten könnte; Beispiele für *i*: *köbe^{i}la* „Stute“, *päuče^{i}n* „Nebel vor den Augen“ (= *päučina* „Spinnengewebe“), *(su ga)ùbe^{i}l* („man hat ihn) getötet“, *(žèna s')òbab^{e}la* SF „(die Frau hat) geboren“; *(fàt)ìste^{i}n* „wahre (Begebenheit)“ B. 2, *(je)ùmbrela* „(sie ist) gestorben“ B. 6. 33, *čète^{i}r* „vier“ B. 18, *gòvorem* „ich spreche“ B. 27, *vídet* „sehen“ B. 68, *žìvet* „leben“ B. 71, *govóreš* „du sprichst“ B. 73, *(dvâ)ôreha* „(zwei) Nüsse“ B. 73 usw.; für *e*: *mïse^{a}čina* „Mondschein“, *stëpḷe^{a}na* „gewärmt“, *jöpa* „wieder“ (= *opet*), *sa zôva* „heißt“ B. 2, *se^{a} zóve^{a}* B. 41. 42, *sa zóve^{a}* B. 42, *jìmma* „Name“ B. 2, *mìsac* „Monat“, *bìšše^{a}* „war“ B. 2, *bìša* B. 12, *jìmat^{a}* „ihr habt“, *bòžža mòj* „mein Gott!“ B. 65 usw.; für *u*: *kopîna* „Brombeerstrauch“, *tȁjȇho* „sie wollten“ B. 11, *so (pàli)* „sie sind (gefallen)“ B. 22. 24, *grèdo* „sie gehen“ B. 32, *vrâgo(ga dâj)* „(gib ihn) dem Teufel“ B. 82 usw.; für *o*: *sma(-rëkli)* „wir haben (gesagt)“, *jùtarak* „Dienstag“, *čèma (vàze)* „wir werden (nehmen)“ B. 20, *do n^{a}ga pȉvaga* „von jenem ersten“ B. 34, *kàka* „wie“ B. 53, *štâpam* „mit dem Stocke“ B. 63, *bima(pôl)* „wir würden (gehen)“ B. 64‘ *paláka* „langsam“ B. 72 usw.

Dieses Schwanken zwischen *i-e*, *e-a*, *u-o* und *o-a* bringt es mit sich, daß die ausgleichende Bewegung auch in entgegengesetzter Richtung sich entwickeln kann, wobei gewiß auch der Umstand mitbestimmend ist, daß überhaupt unbetonte Vokale, wie schon erwähnt, stark reduziert werden, somit auch ihren eigenen Klang verlieren und mit nahestehenden Vokalen wechseln können; so lautet besonders häufig ein *a* wie ein breites e^{a} oder wie ein gewöhnliches (offenes) *e*: *nâze^{a}ńi* „der letzte“ (= *najzadńi*); *síje^{a}t* „säen“ B. 3, *účere^{a}j* „gestern“ B. 18, *nòčes* (= *noćas*) B. 48 usw.;[1]) dadurch ist es ferner zu erklären, daß auch ein solches *a* zum *e* werden kann, das an Stelle eines *o* steht: *gratám^{e}* 1. plur. „wir reiben“, *súte^{a}ń* „Dämmerung“, *bèzeń* „Bedürfnis“ (vom ital. *bisogno*), *kàke-ste?* „wie geht's euch?“ B. 22, *čùde stûpi* „viele Bäume“ B. 29, *gòvorime* „wir sprechen“ B. 62 usw. Auf analoge Weise sind wohl auch folgende Formen entstanden: *doléko* „weit“ (neben *dalêk* B. 60), *skùpo* „zusammen“ B. 13, *je-vàzila* „sie hat genommen“ B. 19, *vičéras* „heute abends“ B. 30, *vìčêras* B. 58; dagegen beruht *žùtanic^{a}* „Zichorie“ nicht auf **žutinica* (aus *žutěnica*, vgl. in Ragusa *žùćenica*), sondern hat dieselbe Suffixbildung wie das im Serbokroatischen gewöhnliche *žùćanica*.

Der Umstand, daß unbetonte Vokale in unserem Dialekte so stark reduziert werden, begünstigt sehr auch deren vollständiges Schwinden; doch diesbezüglich muß genau unterschieden werden zwischen solchen Fällen, wo

[1]) Baudouin hatte in seinen Texten dafür den entsprechenden Vokal mit Kürzezeichen, z. B. *juštĕ* 5, *dèbĕ^{a}lĕ^{a}* 44.

[1]) So erklärt sich wohl auch die Form *ìzeša* B. 59 für *izačao*, während das bei B. 47 zweimal verzeichnete *zèša (mi je zèša kèrv)* ein unvollständig ausgesprochenes, daher auch weniger richtig aufgeschriebenes *ìzeša* sein dürfte; nach einem proklitischen *je* kann man ein *i* leicht überhören.

der unbetonte Vokal bald spurlos verloren geht, bald wieder (auch in der Sprache desselben Individuums!), wenn auch stark reduziert, erhalten bleibt, und zwischen solchen Fällen, wo regelmäßig ein Vokal nicht mehr gesprochen wird. Zu diesen letzteren kann man rechnen: *váko* „so“ (= *ovako*); *vâko* B. 6; *nônda* „damals“ für **ononda* (= *onda*), *nónd*^{e} „dort“ für **ononde* (= *ondje*), *dövic*^{a} „Witwe“ (= *udovica*), *gúsca* „podex“ (= *guzica*), *tvórit* „öffnen“ (= *otvoriti*), *zrènit* „austreiben“ aus **izrenuti*, auch *nè-mrem* usw. „ich kann nicht“ (häufig neben *nè-morem*), *ðskrûška* „Mispel“ für *oskoruška* u. ä.; besonders charakteristisch ist der Unterschied in der Bedeutung zwischen dem vollständigen *jîmam* usw. „ich habe, besitze“ und dem abgekürzten *mäm* usw. „ich muß“. Über den Ausfall ganzer Silben, beziehungsweise über die auf Vokale und Konsonanten sich erstreckenden Kürzungen einzelner Wortformen vgl. § 70.

Wie aber aus den angeführten Beispielen mit Evidenz hervorgeht, betrifft diese Reduzierung und schwankende Aussprache, beziehungsweise auch vollständiges Schwinden in der Regel nur kurze Vokale, was an und für sich leicht begreiflich ist, da die gewichtigeren langen Vokale selbstverständlich ihre „Individualität“ besser wahren, doch, da auch sie vielfach gekürzt werden, so nehmen sie ausnahmsweise ebenfalls an dieser Entwicklung teil: *drùgo (vôt)* B. 67 „ein anderes Mal“ (für *drugū*), *ðna je Filîč* B. 44 „jenes ist San Felice“ (für *onō*), *čînĕ vrûć'e* B. 43 „es ist warm“ (für *činī*), *s Pàlâti* B. 63 „von Palata“ (für *s Palatē*), *màt do dìce ôv* B. 69 „die Mutter dieser Kinder“ (für *ovē*), *ðve j nàš brât* B. 49 „das ist . . .“ (für *ovō*), *štò si rèk?* B. 58 „was hast du gesagt?“ (für *rekā*).

§ 57. Kontraktionen von zwei aufeinander folgenden Vokalen sind selten, wenn man von den sehr zahlreichen Fällen absieht, wo *al* durch *ao* ein *ā* ergibt: *dal* > *dao* > *dâ*; *zalva* > *zaova* > *zâva* „Schwägerin“ (vgl. § 61); bei den Zahlwörtern wird regelmäßig *-ae-* zu *-a-* zusammengezogen: *dvânast*, *trînast* usw. (aus *dvanaest* usw., vgl. § 96), während in den meisten štokavischen Mundarten daraus ein *-e-* wird: *dvanest* usw.; eine Kontraktion von einem *a* und einem etymologischen *o* haben wir aber in Fällen wie *nâ-vi grâd* „in diesem Ort“, *na vi grâd môj* B. 2, *na ni drùggi svît* B. 6, denn die Länge des *a* ist wohl nur als das Resultat einer Kontraktion erklärlich; dagegen kann man eine solche bei *sa-nabláčit*, *sa-nàbláči* „sich umwölken“ nicht voraussetzen, weil eben das *a* der Präposition seine Kürze behält: hier muß man an eine Zusammensetzung mit *blačit* denken, wie denn auch für das gewöhnliche „anziehen“ vielfach *bûč-búčem* gesprochen wird.

Sekundäre Vokale sind selbstverständlich äußerst seltene Erscheinungen; doch als Beispiele dafür kann ich aus unserem Dialekte anführen: *ručinîk* „(Kopf)tuch“ (aus *ručnik*), *sìrîš* „Weinstein“ (= *srieš*); der erste Fall läßt sich mit *čiſân* und *ličińâk* (für *čſan* und *ličńak*) in den Bocche von Cattaro vergleichen (*štok. Dial.*, Sp. 114), dagegen dürfte beim zweiten eine Verwechslung, beziehungsweise Vermengung mit *sìrišt* „Käselab“ vorliegen, denn von mancher Seite wurde mir die eine Form *sirišt* für beide Bedeutungen angegeben.

2. Konsonanten.

§ 58. Während im Vokalismus der Einfluß des Italienischen ziemlich stark ist, läßt sich beim Konsonantismus ein solcher nur in ganz vereinzelten Fällen konstatieren, und zwar zunächst darin, daß Konsonanten nach kurzen Vokalen nach italienischer Art lang ausgesprochen werden können. Diesbezüglich konnte ich aber keine festen Gesetze finden, vielmehr hörte ich von einer und derselben Person eine und dieselbe Form bald mit kurzem („einfachem“), bald mit langem („doppeltem“) Konsonanten aussprechen, weswegen ich auch in meinen Aufzeichnungen eine eventuelle Länge von Konsonanten gar nicht berücksichtigte, da ich darin nur eine unbeständige und wechselnde Nachahmung der italienischen Aussprache sah. Aber auch in den Texten Baudouins finde ich die Länge eines Konsonanten (bald durch Verdoppelung des Buchstabens, bald durch unterlegtes Längezeichen ausgedrückt) ganz willkürlich angesetzt: *bìḫu* 2, *ðppedva* 2. 4. 6, *z vèrram* 19, *čùḏa* 32, *jîđđeš* 53, *tðvve^{u}r* 54 usw., also in Fällen, wo auch bei Baudouin regelmäßig der kurze Konsonant erscheint. Direkt italie-

nischen Ursprunges sind aber die anlautende silbenbildende Nasalis (gewöhnlich *n*, seltener *m*, *ŋ*) sowie die tönende Affrikata *dz*, denn beide kommen in der Regel nur in italienischen Lehnwörtern vor: *nǵińîr* „Ingenieur", *Nǵìk* „Franz", *ndzäkat* „einstecken" (ital. *insaccare*), *Ndrèj* „Andreas" B. 2, *mbäča* „gegenüber, bei" (ital. *in faccia*), *sa-ŋgárgat* „sich kümmern" (ital. *incaricarsi*), *ŋgànna* „betrügen" (ital. *ingannare*) B. 28 usw., beziehungsweise *ndzäkat* (s. oben), *zgärdzat* „ritzen" (ital. *garzare*), *gàrdzûn* „Bursche" (ital. *garzone*), aber auch beim schallnachahmenden *dzüje'i* „summen" (= *zujati*). Es ist ferner eine Folge der durch die italienische Aussprache verursachten Reduktion, beziehungsweise des Schwundes auslautender Vokale (vgl. Sp. 154), daß im Wortauslaute Liquiden sehr leicht silbenbildend werden: *sütr* (= *sutra*), *sêstr* (= *sestra*), *su-jizašl* (= *su izašle*), *nā-zemļ* (= *na zemļu*), *je obúkl* (= *je obukla*), *bìhu brîžn̥* B. 2, *nàbbn̥ dò-nas* „abseits von uns" (für *na banu*, wo *bana* = ital. *banda*, dial. *banna*) B. 22, *kàkn* B. 31, *zèmļ* B. 43 usw. Endlich ist es ein phonetischer Zug der süditalienischen Dialekte, daß zwischen *m* und *r-l* ein *b* sich entwickelt, wie in *mblâd*, *mbrïža* (vgl. § 67).

§ 59. Dagegen läßt sich aus dem Konsonantismus kaum etwas anführen, das als čakavisch bezeichnet werden könnte. Die urslawischen Gruppen *tj-dj* ergeben zunächst in der Regel *č-ǵ*, somit Laute, die den štokavischen Reflexen *ć-đ* entschieden näher stehen als den čakavischen *ť-j*. Übrigens ist auch die gewöhnliche štokavische Aussprache mit *ć-đ* nicht unbekannt, weswegen ich auch in meinen Texten die normalen Zeichen *ć-đ* verwende, obschon sie fast immer den Lautwert von *č-ǵ* haben. Nur in zwei Fällen habe ich für primäres *dj* nach sonst čakavischer Art *j* gefunden, nämlich bei *prëja* „Garn" und *tuj* „fremd", was meiner Ansicht nach nicht ohneweiters als „Čakavismus" erklärt werden soll, sondern auf ursprüngliches Schwanken in diesem Dialekte bei der Entwicklung dieser urslawischen Gruppen zurückgeführt werden kann, — ein Schwanken, das bekanntlich auch in anderen štokavischen Mundarten konstatiert wurde und das allerdings nicht leicht zu erklären ist, jedenfalls aber nicht schwerer zu begreifen ist als die „Erklärung", daß in diesem Dialekte das (ältere) štokavische *đ* nur in diesen zwei Fällen durch das (neuere) čakavische *j* verdrängt wurde, bzw. (wenn man einen umgekehrten Entwicklungsgang annimmt), daß nur in diesen zwei Fällen das (altererbte) čakavische *j* dem später eingedrungenen *đ* Widerstand geleistet habe. Leichter kann man dagegen begreifen, daß auch bei den Namen (vgl. Sp. 137) *Jureša* („Jurescia") und *Jurić* („Jurizzi") ebenfalls dem fremdsprachigen *đ (ǵ)* (Georgius, Giorgio) ein *j* entspricht, denn diese ursprünglich čakavische Form kann auf den Einfluß der čakavischen Geistlichkeit ebenso gut zurückgeführt werden wie die Form *crikva* (vgl. Sp. 145). Erst in Italien wurde dann aus italienischem *ǵ* in einigen Lehnwörtern ein *j*: *frïjit* „backen" (ital. *friggere*, abruzzesisch *frijje'*), *lëjit* „lesen" (ital. *leggere*), wie dies vielfach auch in Campobasso geschieht (vgl. D'Ovidio, S. 173), beziehungsweise stammt ein solches *j* für toskanisches *ǵ* aus der italienischen Volkssprache, die in diesem Falle das lateinische *j* beibehalten hat (D'Ovidio, S. 159), so z. B. in *jôkat* „spielen" (ital. *giocare*, abruzz. *jucá'*). Der Umstand, daß im Molisaner Dialekt in den einheimischen Worten die Laute *ć-đ* durch *č-ǵ* ersetzt werden, ist um so auffallender, als sehr ähnliche Laute in den benachbarten italienischen Dialekten vorhanden sind (vgl. G. Finamore, *Vocabolario dell' uso abruzzese*², S. 13) und dann in den daraus entlehnten Worten auch beibehalten werden, z. B. *čöp* „Pappel", *köća* „Paar" usw.

Ebensowenig kann man die merkwürdige Aussprache der sekundären Gruppen *dj-tj* bei dem Verbum *iti-idem* und dessen Compositis als Čakavismus in dem soeben erwähnten Sinne zugeben: in der Regel nämlich haben wir hier in unserem Dialekte keine Affrikaten, also auch nicht die gewöhnlichen štokavischen alveolaren Affrikaten *đ-ć*, sondern palatale Dentallaute *đ-ť*, z. B. *izâđu*, *ïđu*, *dôť*, *pôť* usw., von welchen der zweite als Vertreter der urslawischen Gruppe *tj* in čakavischen Dialekten sehr gewöhnlich, ja vielleicht vorwiegend ist, während das *đ* für urslawisches oder auch sekundäres *dj* im Čakavischen heutzutage nicht unbekannt ist und in einzelnen čakavischen Mundarten höchst

wahrscheinlich seit jeher regelmäßig vorkam (vgl. *Rad* B. 136, S. 97 ff.). Die Übereinstimmung zwischen unserem Dialekte und dem Čakavischen erstreckt sich in diesem Punkte jedoch nur auf die Gleichheit der Laute, nicht aber auch auf deren Anwendung, denn, während im Čakavischen die Laute *đ-ť* in allen Fällen auftreten, bezw. auftreten können, wo *d* und *t* palatalisiert werden, findet dies in unserem Dialekte nur bei *iti* und dessen Compositis statt. Ich glaube daher, daß sich das *đ-ť* unseres Dialektes unabhängig von den gleichen čakavischen Lauten entwickelt hat und vielmehr diejenige Übergangsstufe zwischen *jd-jt* von *pojdem-pojti* usw. und dem gegenwärtigen štokavischen *đ-ć* von *pođem-poći* usw. bildet, die ohneweiters für das Štokavische im allgemeinen vorausgesetzt werden muß. Man kann sich somit denken, — und das stimmt ganz gut mit der für die Auswanderung unserer Kolonisten angenommenen Zeit überein — daß sie in der Heimat — zusammen mit den übrigen štokavischen Mundarten — diese Mittelstufe *đ-ť* entwickelt hatten, die sich bei ihnen erhielt, daher auch nicht wie primäres *dj-tj* regelmäßig zu *ǵ-č* wurde, während sonst im Štokavischen auch dieses sekundäre *đ-ť* ein *đ-ć* ergab.[1])

In denselben Fällen aber, wo sekundäres *jd-jt* zu *đ-ť* wird, kann man in unserem Dialekte auch ein einfaches *j* hören: *dȏju, ïjem* usw.; diese Erscheinung läßt sich schon bei einigen ragusanischen Schriftstellern aus dem Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts, die sonst für primäres *dj-tj* regelmäßig *đ-ć* haben, ferner in einigen modernen sonst rein štokavischen Mundarten konstatieren (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 137. 138), so daß auch in bezug auf dieses *j* kaum eine Beeinflussung von Seite des Čakavischen vorliegen kann, da bekanntlich letzteres in diesem Falle in der Regel bei den ursprünglichen Lautgruppen *jd-jt* geblieben ist; es ist daher wohl an der (*štok. Dial*, Sp. 138) gegebenen Erklärung festzuhalten, daß *dojem* usw. eine neue Präsensbildung vom Infinitiv *dojti* nach Analogie von *tres-ti* : *tres-em* usw. ist.

Endlich ist auch das *j* gegenüber dem gewöhnlichen štokavischen *đ* anders zu erklären, das in unserem Dialekte wie in einigen südwestlichen štokavischen Mundarten bei diesen Formen auch im Wortauslaute stehen kann: *pöj* „geh'!", *näj* „finde!", was wohl von den Fällen ausgegangen ist, wo nach einer solchen Verbalform eine konsonantisch anlautende Enklitik folgt, so daß das *đ (đ)* eigentlich im Inlaute vor einem Konsonanten steht, in welcher Stellung ein *đ-ć* auch sonst im Štokavischen, zum Zwecke der Erleichterung der dadurch entstehenden Konsonantengruppe, zu einem einfachen *j* werden kann (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 138); höchst wahrscheinlich dürfte unter denselben Bedingungen in unserem Dialekte auch *ć* zu *j* werden, doch habe ich keine Beispiele hiefür. Wenn aber die kürzere Form der 2. sing. praes. von *hotjeti* anstatt *hoć* in unserem Dialekte *höš* lautet, so ist hier nicht das *ć* zu *š* geworden, sondern es wurde durch das normale Suffix *-š* der 2. sing. praes. ersetzt.

§ 60. Streng auf štokavischem Standpunkte steht aber unser Dialekt in bezug auf die Wiedergabe der palatalisierten urslawischen Gruppen *st-zd* sowie *sk-zg*, somit finden wir nur *št*, bezw. *žd*: *plȃšt, prîšt, gûšteric(a), vîštic, sìrîšt, gȍdišt*, auch *štâp* usw., dann *möždan*^{e}, *dȁždî, zvîždat.* Auffallend ist daher, daß dem štokav. *ništa* „nichts" ein *nïšć*^{e} gegenübersteht, da man diese letztere Form, die sonst nur im Čakavischen anzutreffen ist, nicht anders erklären kann als aus *ničьto* durch Umwandlung einer sekundären Gruppe *št* (aus *čьt*) in *šć* und darauffolgenden Umlaut des *-o* nach der palatalen Gruppe *šć* in *e*, — ein Prozeß, der nur vom čakavischen Standpunkte aus erklärlich ist, nach welchem z. B. auch in *šćap* „Stab" aus althochdeutsch. *stap* gegenüber štokav. *štap* die ungeliebte Gruppe *št* in *šć* umgewandelt wurde. Dann ist aber *nïšć*^{e} in unserem Dialekte ein Čakavismus, d. i. eine Entlehnung aus dem Čakavischen, was bei einem so gewöhnlichen Begriffe wie „nichts" höchst merkwürdig ist (vgl. § 93).

Man kann füglich hier auch die Behandlung der Gruppe *v* + Halbvokal im Wortanlaute

[1]) Palatales *t*, beziehungsweise *k* hat Baudouin beim Verbum *k'ik'erèᵃt (t'it'erèᵃt)* 74 „schwätzen", *kȍko seᵃ kikerija* 66, vom ital. *chiacchierare* verzeichnet; ich hörte die Form *ćaćerâše* mit deutlichem *ć*.

erwähnen, die im Štokavischen in den seltenen Fällen, wo der Halbvokal betont ist, zu *va-* (*vȁzda* „immer"), sonst aber nach Verstummen des Halbvokals und Vokalisierung des *v* zu *u-* führt (*ùnuk* < *unȕk* „Enkel"), während im Čakavischen ursprünglich daraus im ersten Falle nur *va-*, im zweiten dagegen *v-* oder *va-* wurde (*vnȕk, vazêti*). Unser Dialekt steht diesbezüglich auf štokavischer Grundlage, hat somit *u-* auch in zwei Beispielen, die heutzutage in štokavischen Mundarten entweder nicht mehr oder sehr selten gehört werden können, nämlich *ûzma* „Ostern" (d. i. **vzъmъ*) und *upíjat-ûpijat* „schreien" (altslov. *vъpiti-*vъpijati*), welche beide auch in älteren štokavischen Sprachdenkmälern vorkommen, die zweite speziell als *ùpiti-upíjati* von Vuk in seinem Wörterbuch für Montenegro bezeugt wurde, der auch *vàzam* „Ostern" in Kroatien und Dalmatien registrierte. Diese Betonungen (mit ursprünglicher Tonlosigkeit der ersten Silbe) erklären uns auch zur Genüge das *u-* von *uzma* und *upijat*. Daneben aber hat unser Dialekt allerdings auch *vàzêt* und *vàzimat*, während das Štokavische hier in der Regel ebenfalls ein *u- (uzeti, uzimati)* hat; das *va-* in diesem Falle ist ohne Zweifel auf die Präsensform **vzmem* (štok. *ùzmēm*) zurückzuführen, die den Akzent auf der ersten Silbe hatte und dann auch auf die übrigen nicht anfangsbetonten Formen einwirkte, während umgekehrt im Štokavischen das *u-* des Infinitivs *uzêti* auch in das Präsens übertragen wurde; nichtsdestoweniger muß zugegeben werden, daß die Form *vazeti* nur in solchen sonst štokavischen Mundarten vorkommt, die unmittelbar an das Čakavische grenzen, weswegen sie wohl auf Beeinflussung des letzteren zurückzuführen ist.

§ 61. *Liquidae.* Charakteristisch für die Mundart ist die Behandlung des silbenschließenden *l*: nach *a* und *o* ist es spurlos geschwunden, z. B. *kòtâ* „Kessel", *zâva* „des Mannes Schwester", *dâ, rȅka, čȅka, tȅka, vô* „Ochs", *pòstô* (pl. *postóle*) „Schuh", *marijô* (gen. *marijóla*) „Dieb" vom ital. *mariuolo, sô* „Salz" usw.; doch *gȍja* „nackt", *ȕboja* „gestochen" (von *ubosti*); nach den übrigen Vokalen wird es durch ein *-ja*, bezw. nach dem Schwunde des unbetonten auslautenden Vokals durch ein einfaches *-j* vertreten, z. B. *pȍčeja* „angefangen", *ânjej* (gen. *ânjela*) „Engel", *màrtej* (gen. *màrtela*) „Hammer" (ital. *martello*), *dȅbej* (fem. *debêla*) „dick", *Kàšteja* (gen. *Káštela*) „Ortsname" (ital. *castello*), *bȉja-bíla* „weiß", *vȉdija* (fem. *vȉdila*), *čȉnija* (fem. *čȉnila*), *mȕja* (gen. *múla*) „Maultier" (ital. *mulo*), *Pàvuj* (gen. *Pàvula*) „Paul", *žmȕja* (gen. *žmúla*) „Trinkglas", *čȕja* (fem. *čȕla*) usw. usw. Daß *-ō* und *-ā* für *-ol, -al* einfach dadurch entstanden ist, daß das auslautende *l* zunächst vokalisiert und dann mit dem vorausgehenden Vokal zusammengezogen wurde, ist wohl kaum zweifelhaft; als ebenso sicher kann ferner gelten, daß das *-ja* nach den Vokalen *e-i-u* eine Analogiebildung nach den so häufigen Beispielen wie *reka, da* ist; es sind somit als ältere Formen *debeo-vidio-čuo* anzunehmen, bei denen das *-o* durch das einstweilen durch Kontraktion entstandene *-a* der Verba der I., III., V. und VI. Klasse *(reka, leža, da, kupova)* ersetzt wurde, worauf sich zwischen beiden Vokalen — zuerst in den Fällen, wo dem *-a* ein *i* vorausging *(*vidi-a, *čini-a)* — ein den Hiatus aufhebender Gleitlaut *j* entwickelte. Ganz dieselbe Entwicklung finden wir im nordwestlichen Teile des štokavischen Gebietes; vgl. *štok. Dial.*, Sp. 109—111, wo auch einige merkwürdige Erscheinungen aus älteren štokavischen Sprachdenkmälern sowie ein sehr wenig wahrscheinlicher Erklärungsversuch Belićs besprochen wird. Wenn aber nach einem *-o* das *-ja* nur bei Adjektiven *(gȍja)* und Partizipien *(ȕboja)*, nicht aber bei Substantiven *(vô, pòstô, marijô)* auftritt, so hat dies seinen Grund darin, daß das in der Sprache nicht häufig verwendete prädikativische Adjektiv *gȍja* und das Partizip *ȕboja* sich wohl nach den übrigen prädikativisch gebrauchten Partizipien richteten, nicht aber auch die Kraft besaßen, die auf *-ō* ausgehenden Substantive nach sich zu ziehen, während das so gewöhnliche *čuja* (aus *čuo*) vollkommen genügte, um auch bei den gleich auslautenden Substantiven wie *mȕja, žmȕja* das vorauszusetzende *-uo (muo, žmuo)* zu *-uja* werden zu lassen.

Dagegen nimmt die Mundart an dem in čakavischen und štokavischen Dialekten ziemlich häufig eintretenden Ersatze des *ļ* durch *j* sowie eines silbenschließenden *m* durch *n* (vgl.

štok. Dial., Sp. 123—126) keinen Anteil, somit haben wir hier nur *ſûd, pîſuh, pösteſa, hüſa* usw., bezw. *dîm, gòvorim, vïdim, dìmbok, bûmblic^a, bambïnica* usw.

Erhalten hat sich das ursprüngliche *l* in *slìva* „Pflaume" gegenüber dem gewöhnlichen štokav. *šſìva* sowie in *dìlat* „schnitzeln" gegenüber *djeſati*; dagegen sekundäre Palatalisierung der Liquida haben wir in *žëļud* „Eichel" (vgl. in Norddalmatien *žèļudac* „Magen") und *súto^{a}ń* „Abenddämmerung" gegenüber *suton*. Speziell das *n* wird nicht selten vor einem *i* palatalisiert: *ńjè* (= *nije*) B. 43. 51; *je rispüńel'* „sie antwortete", *sa-bìńel'* „sie wendete sich", *smopòńeli* „wir brachten", *je ìzńel'* B. 5 „sie nahm heraus"; ich fasse nämlich diese letzten Beispiele, wo Partizipien vorliegen, als Formen auf, bei welchen in der Auslautsilbe ein unbetontes *i* durch ein *e* ersetzt wurde (vgl. Sp. 155), die somit mit der *i^e*-Aussprache eines langen *i* nichts zu tun haben (vgl. Sp. 146). — Für die schon bekannte Tatsache, daß nach Gutturallauten die Liquiden *l* und *n* gerne palatalisiert werden, liefert auch unser Dialekt einige Beispiele: *kļíšte* (neben *klíšte*), *gļûh* B. 32 (neben *glûh*), *ńôj* (für *gńoj*) „Mist"; dagegen ist **pipļeńa* „Küchlein" (vgl. § 84) durch Dissimilation zu *pipļêna* geworden. — Einen sonst mir nicht bekannten Ersatz eines *l* durch *r* haben wir in *körko* (für *kol[i]ko*) „wie viel" und *törko* (für *tol[i]ko*) „so viel".

§ 62. *Labiales.* Unser Dialekt hat vielleicht Spuren einer Erscheinung beibehalten, die bis jetzt nur aus älteren serbokroatischen Sprachdenkmälern bekannt war und erst in *Rad* Bd. 136, S. 110 seine richtige Deutung gefunden hat, ich meine die Erscheinung, daß unter bestimmten Bedingungen die tönende Spirans *v* durch die tonlose *f* ersetzt wird; dies geschieht in unserem Dialekte vielfach nach einem tonlosen *s*: *sfît* „Welt", *sfüki* „jeder", *sfitlâš^e* „es glänzte", *sfît* (neben *cvît*) „Blume", *(pöj)s-frâgom* „geh' zum Teufel!" usw.; dagegen habe ich kein Beispiel dafür, daß derselbe Ersatz vor einem Konsonanten (mit Ausnahme von *r*) oder im Wortauslaute, wie in älteren küstenländischen Sprachdenkmälern, eintreten würde. Daher kann man wenigstens fragen, ob für unseren Dialekt nicht auch eine andere Erklärung möglich wäre; wenn man nämlich bedenkt, daß im Italienischen die Lautfolge *sv* unmöglich, dagegen die Gruppe *sf* gar nicht ungewöhnlich ist, so könnte man auch dieses *sf* für *sv* in unserem Dialekt ebenso gut auf Rechnung der italienischen Aussprache setzen, was um so eher begründet sein dürfte, als auch die Fälle, wo umgekehrt ein ursprüngliches *s* in unserem Dialekte vor Liquiden tönend wird, ebenfalls wohl als eine Beeinflussung von Seite des Italienischen anzusehen ist (vgl. Sp. 169).

Mit der genügend bekannten Tatsache, daß in älterer Zeit in Lehnwörtern die im Slawischen nicht vorhandene labiale Spirans *f* durch eine labiale Explosiva (in der Regel *p*, seltener *b*) ersetzt wird, steht die Erscheinung in keinem Zusammenhange, daß einem italienischen *nf* im Molisaner Dialekt ein *mb* entspricht; vielmehr geschieht dies schon in den benachbarten italienischen Dialekten: *mbùča* „gegenüber, in" = ital. *in faccia, 'mbacce* in den Abruzzen (Finamore s. v.), in Campobasso *'m paccia*, D'Ovidio, S. 166); *kùmbet* „Konfekt" = ital. *confetto*, in den Abruzzen *cumbètte* (Finamore s. v.), *cumbàtte*, pl. *cumbitt'* in Vasto (Agnelli s. v.); *limbêrn* „Hölle" = ital. *l'inferno*, in den Abruzzen *'mberne* (Finamore s. v. *inferno*), wo der italienische Artikel als Bestandteil des Wortes aufgefaßt wurde; *kùmbîn* „Grenze" = ital. *confine*, in Vasto *cumbëine* (Agnelli s. v.).

Anstatt *v* schreibt bei *tovar* Baudouin hie und da konsonantisches *u*: *tóu̯er* 54, *tòu̯er-tòvar-tòvvar* (→ *tòu̯ve^{a}r*) 62, was wohl durch das dem *v* vorausgehende *o* veranlaßt wurde, indem die Lippenrundung des *o* auf den folgenden Konsonanten übertragen wurde. Aus fremdsprachigem anlautenden *v* wird aber, wie auch sonst nicht selten, ein *b* in *bíjat* „schicken" = ital. *inviare, bàlûn* „Bach" = ital. *vallone*, doch geschieht dies auch in den süditalienischen Dialekten (D'Ovidio, S. 165).

§ 63. *Gutturales.* Das *h*, das in den štokavischen Mundarten zumeist verloren gegangen ist, hat sich in unserem Dialekte sehr gut und konsequent erhalten mit alleiniger Ausnahme des Verbums *hotĕti*, das in den vollständigen Präsensformen das *h* ebenfalls regelmäßig behält: *höćem* usw., daneben aber in den gekürzten Infinitivformen das *h* nicht hat: *tïja-tïla*. Da auch

in den küstenländischen Sprachdenkmälern des XV. Jahrhunderts das *h* nur bei diesem Verbum fehlen kann, so ist wohl daran festzuhalten, daß diese letzteren Formen auch in unserem Dialekt eigentlich durch Kürzung der so häufig gebrauchten Verbalformen entstanden sind, wobei eine Anlehnung an die Formen *ćeš-će* usw. stattgefunden haben mag (vgl. *Rad*, Bd. 136, S. 111). Es ist aber sehr leicht möglich, daß in unserem Dialekte das *h* von **htija-htila* usw. einfach infolge der Abneigung unseres Dialektes gegen Konsonantengruppen (vgl. § 169) abgeworfen wurde, so daß dann diese Formen ohne *h* gar nicht als das einzige Beispiel des Verstummens des Lautes *h* angeführt werden sollten und überhaupt mit den oben erwähnten gleichen Beispielen aus den küstenländischen Mundarten des XV. Jahrhunderts gar nichts zu tun hätten.

Vereinzelt wird ein *h* durch andere Laute ersetzt: zwei alte Frauen, die sich noch serbokroatisch zu bekreuzigen wußten, sprachen *dȕg (sveti)* anstatt *duh (sveti)* (vgl. Texte Nr. 26); höchst wahrscheinlich haben sie das Wort *duh*, das im Dialekte sonst gar nicht existiert, nicht mehr verstanden und es mit *dug* „Schuld" verwechselt. Allgemein üblich ist aber *šćêr* „Tochter" für **hćer* mit der im Štokavischen so gewöhnlichen Palatalisation des *h* vor *ć*.

In *nöhat*, pl. *nöhta* „Fingernagel" ist gegenüber dem štokav. *nökat-nökta* (aus urslaw. *nogъtь*) die Explosiva *k* vor einer zweiten Explosiva zur Spirans *h* geworden, wodurch — wie sonst in küstenländischen Mundarten — die Aussprache erleichtert wurde (vgl. *Rad*, Bd. 136, S. 111); der Nom. Acc. sing. *nokat*, wo die beiden Explosivlaute durch ein *a* getrennt sind, hat sich, selbstverständlich, nach den übrigen Kasus gerichtet. Dagegen in *pȉſuh* „Sperber" gegenüber sonst štokavischem *piſuga* hat wohl eine Suffixverwechslung stattgefunden, denn auch im Slowenischen hat man dieselbe Form mit *-h*. Baudouin hat auch zweimal *h* für auslautendes *g* notiert: *ùboh*, *bôh* 50 — eine Aussprache, die mir aus istro-čakavischen Mundarten bekannt ist, die ich aber in bezug auf unseren Dialekt nicht bestätigen kann, die man aber auch bei De Rubertis findet: *uboh* Texte Nr. 38, Vers 9. Dafür habe ich eine tönende gutturale Spirans (Sievers 3, beziehungsweise neugriechisches *γ* vor gutturalen Vokalen) konsequent in *sayâtra* (aus *sega utra*) „heute früh", dann sporadisch in *pučeyäčić* „Art Gesträuch" gehört, was um so auffallender ist, als dieser Laut weder sonst in küstenländischen Mundarten, noch in den benachbarten italienischen Dialekten vorkommt, welch' letztere, z. B. der der Abruzzen (vgl. Finamore, S. 13) und speziell der von Vasto (vgl. L. Anelli, *Vocabolario vastese* [Vasto 1901], S. 1 des *Prospetto tonico*) wohl ein *h* haben, aber, wie es sicher scheint, nur in dem Werte eines Spiritus asper; dies ist wohl die Zwischenstufe in der Aussprache des Gutturals, die dem auch sonst vorkommenden vollständigen Schwund des letzteren (vgl. Sp. 171) vorausgeht. — In *brìjâni* B. 13, *brìânti* (neben *brigânt*) B. 14 hat man nicht etwa einen Ersatz des ital. *g* durch ein *j*, sondern eine italienische dialektische Form: vgl. *bbręjandę* in Campobasso (D'Ovidio, S. 177); einen solchen sehr auffallenden Ersatz hätten wir erst in *drùji (jèzik)* B. 60 für *drugi (jezik)*, ... wenn es sich nicht um eine einfache Verschreibung durch Antizipierung des *j* von *jezik* handelt!

Von der sogenannten zweiten Palatalisation der Gutturallaute hat unser Dialekt sehr wenig erhalten; doch der Nom. pl. von *vûk*, *rôg* und *vrâg* lautet *vûce-röze-vrâzi*, beziehungweise der Instr. pl. *s rözami*; ferner hat sie sich erhalten beim Imperativ der Verba I. 4: *pomòzi!* „hilf!", *tëc'* „laufe!", *rëc'* „sage".

§ 64. *Sibilantes.* Das Vorkommen der tönenden Affrikata *dz* wurde schon erwähnt (Sp. 159). Es kann ferner erwähnt werden, daß das *c* im Beispiele *ócat*, gen. *ócta* „Essig" vor *t* unverändert bleibt und nicht (wie in Ragusa) zu *s* wird, obschon sonst der Dialekt schwere Konsonantengruppen nicht liebt; daher glaube ich auch, daß in *svît* „Blume" (neben *cvît*) eher eine volksetymologische Anlehnung an die Wurzel *svit-* „glänzen" vorliege, als daß die Gruppe *cv* zu *sv* erleichtert worden sei. Erhalten ist die etymologische Sibilans in den Beispielen *(bür^a) pùſîska* „Nordost-Wind" (eigentlich „apulischer Wind"), *bür^a majèlîska* „Nordwest-Wind" eigentlich „Wind vom Berge Majella"), *küškavùnîsk* (s. Sp. 118), wo die Literatursprache nach Analogie der vielen auf *-ški* ausgehenden

Adjektive die Endung *-iški (pùʃiškī)* hat, beziehungsweise haben würde, wenn nicht ganz einfach die Endung *-isco* für *-esco* der benachbarten italienischen Mundarten vorliegt (bezeugt für Campobasso von D'Ovidio, S. 152). In *škrîńa* „Truhe" ist auch in unserem Dialekt, wie vielfach im Štokavischen, das anlautende *s* vor *kr* palatalisiert worden. — *Ìš hiži* B. 13 „aus den Häusern" dürfte verschrieben sein, denn es liegt kein Grund für die Palatalisation der Spirans vor.

Einige Male hat Baudouin *z* statt der Präposition *s*: *z nóᵘžem* 5, *z nàmi* 75, *z verram* 19; solche Beispiele habe ich nicht gehört, will aber damit die Richtigkeit der Aufzeichnungen Baudouins nicht in Zweifel ziehen, um so mehr, als die Erscheinung auf der genügend bekannten Eigentümlichkeit der nordčakavischen Dialekte beruhen könnte; vielleicht ist aber dabei auch die italienische Aussprache im Spiele, die vor den Lauten *v, n (l, r, m)* keine tonlose Spirans duldet. Bei den Beispielen dagegen wie *z one bâne* B. 42. 61, *z Amérika* B. 70 liegt nicht die Präposition *s*, sondern ein abgekürztes *z* (für *iz*) vor, mit Schwund des anlautenden kurzen unbetonten Vokals (vgl. Sp. 157).

§ 65. *Palatales.* Unser Dialekt hat — wie die meisten čakavischen Mundarten — die Gruppe *čr* fast immer unverändert erhalten, während die štokavischen Mundarten durch Annäherung der Artikulationsstellen der Affrikata an diejenige des alveolaren *r* daraus ein *cr* mit alveolarem *c* gebildet haben: *črčâk* „Grille" (für *čvrčak*), *črîšńa* „Kirsche", *črîva* „Eingeweide", *čŕv* „Wurm", doch daneben regelmäßig *cŕn* „schwarz", *cŕńeja* „rot"; wenn aber die neuere Aussprache mit *cr* wirklich nur bei *crn* (und *crńeja*) vorkommt, so würde das dafür sprechen, daß sie zunächst bei diesem wohl am häufigsten verwendeten Ausdrucke durchdrang und (in den übrigen štokavischen Dialekten) von hier aus die übrigen mit der Gruppe *čr-* anlautenden Ausdrücke ergriff. — Wie sonst vielfach im Štokavischen wurde auch hier das *ž* im Präsens von *moći* zu *r*: *mòrem* usw., und zwar so, daß Formen mit *ž* gar nicht gebräuchlich sind. — Vor der Explosiva *k* sinkt die Affrikata *č* zur Spirans *š* nicht herab: *mäčka* „Katze", wie auch *c* vor *t* unverändert bleibt (s. Sp. 168). — Schwer zu erklären ist der Ersatz des *ž* durch *z* in *zlìcᵃ* „Löffel"; an eine Anlehnung an das Adjektiv *zla* usw., das in unserem Dialekte übrigens *zäli* lautet (vgl. Sp. 152), ist natürlich nicht zu denken.

§ 66. *Tönende und tonlose Konsonanten.* In vereinzelten Fällen kann man einen Wechsel zwischen diesen beiden Reihen konstatieren; so mit Muta anstatt der entsprechenden Tenuis *štökodi* „etwas" für und neben *štögodi, öpedva* „beide" neben *öbedva*, dann *bätńak* „Weihnachtsklotz" neben *bädńak, kölubar* „Taube" in Montemitro (in Acquaviva: *pičûn*, vom ital. *piccione*), vielleicht mit Anlehnung an das ital. *colombo*; umgekehrt mit Tenuis anstatt der entsprechenden Muta: *šîbak* neben *šîpak* „Granatapfel", *zbrîda* „vor" neben *sprîda, zbrída* B. 81; *kàmbań* B. 12 „Grundbesitz" aus ital. *campagna* ist dagegen italienischen Ursprungs, denn in Campobasso wird regelmäßig jedes *-mp-* zu *mb* (D'Ovidio, S. 177).

Im Wortauslaute habe ich regelmäßig die tönenden Konsonanten unverändert gehört, so auch Baudouin, der nur ausnahmsweise dafür die entsprechende Muta setzt: *grât* 29 „Ort", *nazzat* 2 „zurück", *rázlok* 77 „Grund", wozu noch die Fälle hinzukommen, wo er im Wortauslaute *h* anstatt *g* hat (s. Sp. 167).

§ 67. *Sekundäre Konsonantengruppen* vor einem *j*, d. i. solche, die durch den Ausfall eines urslaw. *ъ* vor dem *j* entstanden sind, weichen von der Entwicklung, die sie in der Literatursprache genommen haben, insoferne ab, als die Gruppen „Dentalis + *j*" unverändert bleiben, somit nicht wie die gleichen primären Gruppen zu *ć-đ* werden: *brȁtja* „Brüder", *gȍzdje* „Eisen", *grôzdja* „Trauben", *svîtja* „Blumen"; nur scheint mir die Dentalis etwas palatalisiert zu sein. Außerdem notierte ich mir: *(köza) dìvija* „Gemse", also in einem Falle, wo auch sonst im Štokavischen das urslaw. *ъ* zu *i* werden kann (vgl. *božiji, čiji* usw.), so daß die sekundäre Konsonantengruppe gar nicht entsteht.

§ 68. Für die *Metathese von Konsonanten* gibt *hi* für *ih* ein bekanntes Beispiel (*štok. Dial.*, Sp. 148 und *Archiv f. slaw. Phil.*, Bd. XII, S. 320) ab; neu sind hingegen *bònôć* für *obnoć* (oder *po noći*?) und *ńèvog* für und neben *ńè-*

gov, cr̀ńeja-cr̀ńela „rot“ für *crļeni, do* „von“ für *od,* wohl nach Vorbild des ital. *de,* ferner in Lehnwörtern: *grâbeš*[e] „Hosen“ aus venez. *bragesse, skorčàkrâp* „Nord-Nordost-Wind“ aus ital. *scorciacapre* (s. Wörterverzeichnis s. v.), *frêb*[a] „Fieber“ aus ital. *febbre* (doch auch in Campobasso *frẹva,* D'Ovidio 114, und in den Abruzzen *fréve*).

§ 69. *Konsonantenschwund* ist eine in unserem Dialekte sehr gewöhnliche Erscheinung, die aber zumeist bei Konsonantengruppen eintritt, wodurch eben diese letzteren erleichtert werden. Einzeln stehende Konsonanten schwinden sehr selten: so fehlt im Anlaute ein *j* in *ẽzik* neben *jẽzik,* dann regelmäßig in *ȍš,* da man wohl annehmen kann, daß es aus dem gewöhnlichen serbokroat. *još* entstanden ist und nicht die vorauszusetzende Vorstufe des letzteren bildet. Für den Schwund eines einzelstehenden Konsonanten im Inlaute habe ich nur folgende Beispiele: *ńèov* neben den gewöhnlichen *ńègov-ńèvog, bȍat* neben *bȍgat* „reich“, wohl auch *pȍvača* „Brotlaib“ aus *pogača* mit sekundärem *v,* um den Hiatus aufzuheben, lauter Beispiele für den Schwund eines intervokalischen *g,* was auch im Dialekte von Campobasso regelmäßig geschieht (D'Ovidio, S. 173); für den Auslaut kann ich anführen; *jȍpe* aus *jopet-opet* „wieder“, *sȁ* aus *sad* „jetzt“, *vrẽ* aus *ured* „schnell“, dann ziemlich häufig beim Infinitiv: *vàzẽ, pònī, hȉti* usw. für *vazet(i)* usw., *dȍ-dô, prô, nà* usw. für *doć(i)* usw., was kaum mit der Futurbildung im Zusammenhange steht (*vazećU, do-ću* usw.), da im Molisaner Dialekte beim Futurum das Hilfszeitwort dem Infinitiv in der Regel vorausgeht: *ću vazet, ću doć* usw. Die meisten Beispiele geben, wie gesagt, die Konsonantengruppen: geschwunden ist auf diese Weise im Wortanlaute je ein Konsonant in den schon aus anderen štokavischen Mundarten bekannten Beispielen *dì* (= *gdje*), *tȉć* (= *ptić*), *čẽla* (= *pčela*), *kät-käjem* (*tkati, čem*), eventuell auch in den auf Sp. 166 besprochenen Formen *tȉja* usw. für *htio* usw.; auf gleiche Weise ist ferner ein *g* in folgenden Beispielen geschwunden: *ńôj* (= *gńoj*), *ńät* (= *gńat* „Schienbein“), *ńȉl*[a] (= *gńila*), *ńíjat* (= *gńeti* „morschen“). Noch häufiger aber tritt dieser Schwund im Inlaute ein: Beispiele wie *ôd-odẽkar* (= *ovdje*), *gȍzdje* (= *gvozdje*), *sẽkar* neben *svẽkar, sẽkarva* (= *svekrva*), *tȓd* (= *tvrd*), *četȓtak* (= *četvrtak*), *säki* neben *sväki, lȍka* (in Acquaviva) neben *lȍkva* (in San Felice), wo die betreffende Konsonantengruppe durch den Schwund eines *v* erleichtert wird, oder wie *nâpri* (= *najprije*), *nabȍļi* (= *najboļi*) usw., wo ein *j* schwindet, sind schon genügend bekannt (vgl. *štok. Dial.,* Sp. 149—150); in unserem Dialekt greift aber die Erscheinung noch weiter: *pȍla, prȍla* usw., dann *vȓla* lautet die Femininform zum Partizip *pȍšâ, prȍšâ* usw., beziehungsweise *vȓga*; das „Zahnfleisch“ heißt *dêsa* (aus *desni*), die „Spanne“ *péļa* (aus *pedaļ-pedļa*), die „Flinte“ *pȕša,* was ich aber eher an die ältere Form *pukša* zurückführen möchte, da sonst die Gruppe *šk* (der neueren Form *puška*) sich ganz gut erhält; aus *slatka* „süß“ ist *slȁka* geworden; neben *bädńak* hat Smodlaka, *Posjet* S. 34, auch *ba'ńak*; zu *vàzêt* „nehmen“ lautet das Präsens *vàmem* für *vazmem* usw. In einzelnen Fällen geht so ein Konsonant auch in solchen Fällen verloren, wo er erst durch die Zusammenrückung zweier Worte zum Bestandteile einer Konsonantengruppe werden sollte; so sagt man z. B. wohl *pêt,* aber *pe-lîri* „fünf Lire“ und dem Präsens *znâm-znádem* entspricht die negierte Form *ne nädem,* beziehungsweise die fragende *kȍ-na?* „wer weiß?“, die auch als Abverb in der Bedeutung „vielleicht“ gebraucht wird (*kȍ-na si-vȉdija* „vielleicht hast du gesehen“); man sagt wohl in der Regel *käd* „wann?“, aber z. B. *kä-si-nȕkla?* „wann bist du geboren?“; so erklärt es sich auch, daß für *usrẽd* „inmitten“ in der Regel nur *usri* gehört wird, z. B. *usri-púta,* da diese Präposition so gut wie nie selbständig verwendet wird. Diese Erleichterung der Konsonantengruppen gibt uns auch höchst wahrscheinlich die Erklärung dafür, daß die enklitische Form der 1. sing. des Verbums *biti* „sein“ immer *sa* lautet: diese Form wird nämlich mit dem folgenden, in der Regel konsonantisch anlautenden Worte eng verbunden; nach *sa* hat sich dann auch die orthotonische Form *jèsa* sowie die verneinende Form *nísa* gerichtet.

Gegenüber dieser Abneigung des Dialektes für Konsonantengruppen ist es zunächst auffallend, daß die Gruppe *skn,* welche im Štoka-

vischen sonst verloren gegangen ist, sich hier erhalten hat: *stìsknit* „zusammendrücken“ (= *stisnuti*); noch mehr auffallend ist es aber, daß die so wenig zahlreichen Konsonantengruppen, die im Štokavischen im Wortauslaute überhaupt möglich sind und in den Volksdialekten vielfach durch Aufgeben des letzten Konsonanten gemieden werden *(kos, daž, groz* für *kost, dažd, grozd)*, in unserem Dialekt anstandslos geduldet werden: *hrâst, kôst, plâšt* usw.; nur in San Felice hörte ich zählen: *jênas-dvânas-trînas* „11-12-13“ (vgl. § 96), was wohl so zu erklären ist, daß die auf diese Konsonantengruppen auslautenden Substantive in den vokalisch auslautenden Casus obliqui eine Stütze für die Konsonantengruppen finden, die den Zahlwörtern fehlt. Dadurch aber, daß wortauslautende Vokale häufig verstummen, entstehen im Molisaner Dialekt im Auslaute nicht selten auch solche Konsonantengruppen, die sonst im Serbokroatischen unmöglich sind: *dìvôjk, fûrt* (für *furnit*), *ù bačv* (= *u bačvu*), *stólc* (= *stolica*) usw.

§ 70. Anknüpfend an den Konsonantenschwund sollen einige Wortkürzungen erwähnt werden, die sonst im Serbokroatischen gar nicht bekannt sind: *vît* „sehen“ für *vidĕti*, *čît* „tun“ für *činiti* (und dementsprechend das Partizip part. act. II *čîja-čîla*); *fûrt* (Präsens *fûrnim*) „beendigen“ aus ital. *fornire*; *na* „ein“ für *jedan*; *néʃa* „Sonntag“ neben *nèdiʃa*; *omblâni* „vor zwei Jahren“ für *onomlani* (mit eingeschobenem *b*, s. Sp. 174); *óstat* „lassen“ für *ostaviti*; *spòdâr, spodàrica* „Herr, Herrin“ für *gospodar, gospodarica*; *sutrîstr‘* „morgen früh“, wohl für *sutra iz jutra*; *ûtra* „drinnen, in“ (Acquaviva) für und neben *ùnûtra* (S. Felice); *vogóšt* „heuer“ für *ovo godište*; *vôš-ki-grê* „nächstes Jahr“ für *ovo godište ki gre.*

§ 71. *Sekundäre Konsonanten* sind immer eine ziemlich seltene Erscheinung, doch finden wir auch in unserem Dialekte einige Beispiele dafür. Vor allem wird auch hier ein vokalischer Anlaut durch ein *j* gedeckt: *jöpe‘* „wieder“ aus *opet, jùto‘rak* „Dienstag“, *Jânj* = ital. *Arcangelo, jápan* „Kalk“ (so auch im Küstenlande) aus **apan*, dann die vielen Beispiele mit *ji-* für *i-*; dieses *j* hat sich ursprünglich dann entwickelt, wenn dem vokalisch anlautenden Worte eine vokalisch auslautende Form vorausging, war somit seinem Ursprunge nach ein den Hiatus trennender Laut, daher hat auch der Molisaner Dialekt *äjer* „Luft“ von latein. *aer, dvâjas‘t* „20“, *trîjas‘t* „30“ aus *dvaeset, trieset* und regelmäßig *ûsta* „Mund“, *ŏgań* „Feuer“, aber *ù-jûsta* „in den Mund“, *u jogań* „ins Feuer“ (doch vgl. Sp. 151). In ähnlicher Weise hat sich wohl *pòvača* „Brotlaib“ aus **poača-pogača* sowie *Pävuj* (s. Sp. 171) aus *Paulus* entwickelt.

Wie schon Sp. 159 erwähnt, ist italienischen Ursprunges und für den Molisaner Dialekt besonders charakteristisch die Entwicklung eines *b* zwischen einem *m* und einem *l* oder *r*: *mblîko* „Milch“, *mbrâv* „Ameise“, *mblâd* „jung“, *mblâtat* „dreschen“, *mbrïža* „Netz“, *omblâni* „vor zwei Jahren“ (s. Sp. 173), *ûmbri‘t* „sterben“ und dazu *ümbrala* neben *ümrla, zĕmbʃa* „Erde“ usw.

Vereinzelte Fälle eines sekundären Konsonanten sind: *dìmbok* „tief“ aus *dibok*, wo sich die labiale Spirans vor der labialen Explosiva entwickelte, ebenso in *bûmblice* neben *bûblice*; *pröstrit* „verzeihen“ aus *prostiti* durch Assimilation der zweiten Konsonantengruppe an die erste und *(brïstar-)brïstra* „hell; nüchtern“ durch Assimilation der ersten an die zweite Konsonantengruppe; *nïkor* „niemand“ mit Einschub des *r* in die Casus obliqui: gen. *nïkrog*, dat. *nïkrom* usw. oder vielleicht durch Metathesis aus *nikogar(e), nikomur(e)*; schwer zu erklären sind aber die Formen *gʃübic‘* „Veilchen“ für *ʃubica* und *lâvdica* „Weberschiffchen“ für *lađica*; die letztere könnte durch Metathesis aus **ladvica* entstanden sein, das zu *lađa* (urslaw. **ladja*) in demselben Verhältnisse stehen würde wie etwa urslaw. **lędvja* „Rücken“ (russ. лядвія) zu **lędja* (serbokroat. *leđa*).

3. Betonung und Quantität.

§ 72. Wenn man an der im *Archiv für slaw. Phil.* Bd. XXX, S. 620 begründeten Ansicht festhält, daß die štokavische Betonung ursprünglich nur einen kurzen (˝) und einen langen (¯) fallenden Akzent hatte, während die čakavische (und kajkavische) außerdem noch einen langen steigenden (´) Akzent besaß, so ist es höchst wahrscheinlich, daß der Molisaner Dialekt auch seiner Betonung nach dem

Štokavischen angehört, weil die allerdings sehr häufig vorkommenden steigenden Akzente in der Regel, wie im Štokavischen überhaupt, sekundären Ursprunges sind, d. i. sich vor älteren fallenden Akzenten auf der vorausgehenden Silbe entwickelt haben. Der Molisaner Dialekt hat nämlich, wie die meisten štokavischen Mundarten, die ursprüngliche („ältere"), auf dem oben erwähnten Grundsatze beruhende (štokavische) Betonung zum großen Teil durch die „neuere" ersetzt, die fallende Akzente nur auf der ersten Silbe mehrsilbiger Wörter duldet. Unser Dialekt hat somit in den Fällen, wo das Štokavische den Akzent ˆ hat oder voraussetzt, das Čakavische dagegen den Akzent ′, in der Regel den ersteren, z. B. *pût, krâl̓, Krûč, Rîm, krîž, klobûk, kužitûr, trdûn*; *crîkva, žêđa*; *grâńe, svîtje, grôzdje*; *stâri, mblâdi, lîpi, žûti*; 3 sing. *pûše, vâri, vîče* usw. usw. Allerdings kann man hie und da in diesen Fällen auch steigende Akzente hören: *cŕikva, príšt, lúg* „Asche", *nóž* usw., doch möchte ich diesem Umstande keine allzugroße Bedeutung beilegen, denn man kann den Akzent (besonders in Endsilben, bezw. auf einsilbigen Wörtern) auch in solchen Fällen hören, wo das Čakavische nicht diesen Akzent, sondern in Übereinstimmung mit dem Štokavischen den Akzent ˆ hat, beziehungsweise haben würde, z. B. *l̓úd* „Mensch", *dán* „Tag", *šćér* „Tochter", *sfrtunán(a)* „unglücklich", *némaš* „du hast nicht", *kvás* „Hefe" usw. Ich glaube daher, daß diese und ähnliche Fälle nicht als eine Spur der čakavischen Betonung aufzufassen sind, sondern als Beispiele des sogleich zu besprechenden Wechsels zwischen steigender und fallender Betonung, der im Molisaner Dialekte sehr häufig eintritt; denn ich habe weder bestimmte Kategorien von Formen, beziehungsweise Endungen, noch einzelne Wörter absondern können, wo allgemein und regelmäßig anstatt eines štokavischen fallenden langen Akzentes der čakavische lange steigende Akzent zu hören wäre; im Gegenteil in allen Fällen, wo das Štokavische den Akzent ˆ hat, habe ich ihn auch im Molisaner Dialekt gehört und fand ihn nur ausnahmsweise durch ′ ersetzt.

In bezug aber auf das Vorkommen des Akzentes ′ unterscheidet sich der Molisaner Dialekt grundsätzlich vom gewöhnlichen Štokavischen auch dadurch, daß bei Wortformen, die auf der vorletzten Silbe diesen Akzent tragen, dieser im Molisaner Dialekt ohneweiters auch dann verbleibt, wenn die letzte Silbe offen ist und ihren Vokal verliert, so daß dann der Akzent ′ wiederum auf die letzte Silbe, beziehungsweise auf einsilbige Wortformen zu stehen kommt, was bekanntlich sonst im Štokavischen nicht möglich ist; so hat man gegenüber den normalen Formen *tráva, gláva, zmíja, dála, zvála* usw. im Molisaner Dialekt ganz gewöhnlich *tráv, gláv, zmíj, dál, zvál* usw., ebenso können die normalen Formen *do král̓a, s Krúča, za spodára* usw. ohneweiters lauten *do král̓, s Krúč, za spodár* usw.

§ 73. Die Betonung des Molisaner Dialektes ist also in ihrem Grunde štokavisch; sie steht aber auch der neueren štokavischen Betonung insoferne am nächsten, als in der Regel auch im Molisaner Dialekt diejenige Silbe betont ist, welche nach der neueren štokavischen Betonung den Akzent trägt, somit bleiben auch hier die älteren Akzente nur auf der ersten Silbe erhalten und werden von Inlautsilben auf die vorausgehende zurückgezogen. Diese Zurückziehung ist aber nicht vollständig durchgeführt, vielmehr hört man sehr oft die Übergangsstufe zwischen der älteren und der neueren Betonung, die darin besteht, daß die ursprünglich betonte Silbe den stärkeren, die vorausgehende dagegen den höheren (steigenden) Ton trägt, und die am zweckmäßigsten auf die Weise bezeichnet wird, daß man beide Silben mit den entsprechenden Akzentzeichen versieht (vgl. *Betonung*, Sp. 11). Besonders häufig hat man diese Doppelbetonung in den Fällen, wo die ursprünglich betonte Silbe lang, die vorausgehende dagegen kurz ist: *bàlûn, čînîmo, brìžńâk, dàždî, dìvôjka, pŕvî* usw. usw.; in diesem speziellen Falle hört man aber — wie vielfach noch in sonst gut štokavischen Mundarten (vgl. *Betonung*, Sp. 13—14) — ebenso häufig, vielleicht auch noch häufiger die alte Betonung: *bukîr, berâše, dasâk, divôjk*ª, *frabikatûr, iznûtra, kučîna, laskîta* usw. usw.; am seltensten kommen daneben neuere Betonungen vor: *čînī, dàždi, fùrúīva, gìrmī, nà kārt, pònīt* (= *ponijeti*), *tèčēm* usw. Geht aber der ursprünglich langbetonten Silbe eine ebenfalls lange Silbe

voraus, so tritt die ältere Betonung fast gar nicht und auch diese Doppelbetonung nur sporadisch auf: *do zīdî, s rūkôm*, bzw. *kípîm, júhê, tétê* usw.

In allen Fällen aber, wo die ursprünglich betonte Inlautsilbe kurz ist, tritt sie regelmäßig den Akzent der vorausgehenden Silbe ab und man kann nur selten eine ähnliche Doppelbetonung oder gar den alten Akzent hören: *jèlitic, karìtä, mùstàć, màčić, frátrïc, óvän, krédë̋m, rábït, kázäla*, bezw. *crńëli, popuſica, jūnäc, rēpäc, ndrńël* B. 44, *ognìšta* B. 82. Jedenfalls sind aber diese letzteren Beispiele gegenüber der großen Masse der Fälle, wo der ursprüngliche Akzent von den Inlautsilben zurückgezogen wird, so selten, daß die Betonung unseres Dialektes, wenn man allerdings von den sehr häufigen Fällen mit dem Doppelakzent `^ absieht, entschieden als eine solche zu bezeichnen ist, die — was die Lage des Akzentes anbelangt — auf dem Prinzipe der neueren štokavischen Betonung beruht.

§ 74. Die Bestimmung der Lage des Akzentes bietet somit in unserem Dialekte keine besonderen Schwierigkeiten, dagegen ist es oft nicht leicht zu sagen, welchen Akzent eigentlich die betreffende Silbe trägt. Vielfach ist nämlich der Akzent sowohl in bezug auf die Qualität, als auch in bezug auf die Quantität sehr schwankend und unbestimmt, so daß man von einer und derselben Person und bei einer und derselben Wortform bald einen steigenden, bald einen fallenden und dann wiederum auch einen sehr mäßig steigenden, fast ebenen Akzent zu hören bekommt; ebenso schwankt oft auch die Quantität der betonten Silbe und, während man einmal eine ausgesprochene Länge hört, hört man ein anderes Mal eine ebenso deutliche Kürze, um ein drittes Mal wiederum eine Mittellänge zu Gehör zu bekommen. Doch auch dieses Schwanken bewegt sich in bestimmten Grenzen: zunächst sind (primär oder sekundär) betonte Längen in der Regel nur einem Schwanken in bezug auf die Akzentqualität unterworfen: die Fälle, wo im Molisaner Dialekt der Akzent ´ anstatt des nach dem Prinzipe der štokavischen Betonung zu erwartenden ^ erscheint, wurden schon Sp. 175 erwähnt; aber es kommt auch die entgegengesetzte Erscheinung vor, nämlich, daß wir ein ^ an Stellen finden, wo nach demselben Prinzipe nur ´ berechtigt wäre: *pîtal'* (für *pítala*), *glâva, dvâjas't* (für *dvádeset*), *Blâženica* (zu *blážen*), *stîna* (für *stijèna*), *jûnac, mblîko* (für *mlijèko*), *pôdne, pîvac* (für *pijèvac*) usw. usw.; aber auch in diesen Fällen hört man — analog den Fällen, wo ´ für das zu erwartende steht — den normal-štokavischen Akzent ´, so daß auch von dieser Seite die Ansicht bestätigt wird, daß es sich nicht um ein Schwanken zwischen čakavischer und štokavischer, sondern um ein solches zwischen steigender und fallender Betonung handelt.[1])

Kurzbetonte Silben sind dagegen in beiderlei Beziehung Schwankungen unterworfen, und zwar können sie kurz bleiben oder lang werden, den (nach der neueren štokavischen Betonung) normalen Akzent beibehalten oder an seine Stelle den entgegengesetzten treten lassen, endlich können sie beide normale Akzente durch den neutralen ebenen und mittellangen ersetzen.[2]) Es können somit folgende Änderungen eintreten: 1. ` wird zu ^, *krâv (kräva)*, *dôm* „zu Hause“ *(döma), vân* „hinaus“ (neben *vän*), *do prêj (od prëđē), kâka (käko), prôs (pröso), ûmbrala (ümrla), sêdam (sëdam)* usw.; 2. ` wird zu `, *nàpija (= näpio), rèka (rëkao), pònij (pönio), kàka (käko)* usw.; 3. ` wird zu ´, *prést (prē-*

[1]) Während ich langbetonte Silben regelmäßig als Längen vernahm (ich habe mir nur *lîpa* für *lijèpa*, *vêzal* für *vézali* und *brād*ª für *bráda* notiert), bezeichnet sie Baudouin ziemlich häufig mit seinem einheitlichen kurzen Akzent `: *zgùlija* 5, *grùbbi* 12, *trì* 12. 13. 14, *dvàjeset* 14, *su bìl* „sie waren“ 14, *su potèzal* 14, *kàzat* 26, *jà* 26, *plàćat* 27 usw.; es dürfte sich um mittellange Silben handeln, die ihm den normallangen gegenüber als kurz erschienen und die ich wiederum von den letzteren nicht unterschied.

[2]) Baudouin hat allerdings in seinen Texten nur einen kurzen Akzent, nämlich `, womit er augenscheinlich den kurzen fallenden Akzent bezeichnen will, ebenso hat er nur lange oder kurze und keine mittellangen betonten Silben; nur hie und da bezeichnet er unbetonte Silben mit dem Doppelzeichen ⏑, was wohl so viel zu bedeuten hat, daß die Silbe mittellang ist. Nichtsdestoweniger kann ich mit voller Bestimmtheit behaupten, daß es in unserem Dialekt tatsächlich auch fallend und steigend betonte Kürzen gibt, wie es (auch nach Baudouin) fallend und steigend betonte Längen gibt, ferner, daß man vielfach auch „eben betonte Mittellängen“ hört.

sti), téb (*tëbe* [im Küstenland]), *dó"m (dȍma), síje"t* (= *sȉjati*) B. 3, *níščo níšč* (= *nȉšta*) B. 3 usw. 4. " wird zu ¯ (mit ¯ bezeichne ich aus typographischen Gründen den mittellangen ebenen Ton), *jōpa (ȍpēt), vīt (vȉdjeti), krāv (kräva), jīst (jȅsti), nā dug (nȁ dugo), māt (mäti), sēk"rv (svȅkrva)* usw.; zumeist bleibt aber der kurze fallende Akzent — wie man aus meinen akzentuierten Texten ersehen kann — unverändert. Ganz anders steht es mit dem kurzen steigenden Akzent, der nur in dem Falle sich regelmäßig als solcher hält, wenn ihm eine lange Silbe folgt, also in Beispielen wie *dȉčâ[, čînâše, dìvôjk, vàzêt* oder *čînī, dàždi, fùrnīva* usw., sonst aber wird der kurze steigende Akzent sehr häufig, besonders aber in (vollständigen oder abgekürzten) zweisilbigen Wortformen durch irgendeinen der übrigen Akzente ersetzt, nämlich: 1. durch ¯, *hōt* (= *hòditi*), *jīgraju, ūbit* (= *ùbiti*), *nā mis (nà misu), dōmislil* (= *dòmislila*); 2. durch ´, *źén* (= *žènu*), *mója, óna, úbit* (= *ùbiti*), *stólic* (= *stòlicu*), *žénit* (= *žèniti*), *kóga, réc'* (= *rèci*), *tvóril* (= *otvòrila*), *jés* (= *jèsi*); 3. durch ", *čīn'* (= *čīni*), *rȅkla* (= *rèkla*), *pȍla* (= *pòšla*), *stȅńat* (= *stèńati*), *gȍvoraše, ù bačv"*; 4. durch ¯, *jēna* (= *jèdan*), *sêstr* (= *sèstra*), *mârtelom* „mit dem Hammer" (für *màrtelom* zu nom. *martêj*), *žēn* (= *žèna*) B. 2, usw. usw. Seltener treten diese Akzentwechsel dann ein, wenn dem vorauszusetzenden ` eine lange Silbe folgt: *nāpri* (= *nàprijed*), *póša* (= *pòšâ* für *pòšao*), *vák"* (= *ovàkō*), *óva* (= *òvā*), *nāpri* (= *nàprijed*), *nȍmo* (= *nèmōj*), *ȍve* (= *òvē*), *ôsta* (= *òsta* für *òstao*), *sa zôva* B. 2 (= *zòvē se*) usw.

§ 75. Tatsächlich weicht also die Betonung des Molisaner Dialektes sehr häufig von derjenigen der Literatursprache ab, und zwar sind diese Abweichungen auf zwei Momente zurückzuführen: erstens hat sich bei ursprünglich langbetonten Silben zum Teil die ältere štokavische Betonung *(divôjka)*, beziehungsweise bei denselben, seltener auch bei ursprünglich kurzbetonten Silben die Mittelstufe (Zweisilben-Akzent) erhalten *(dìvôjka)*, die den Übergang von der älteren zur neueren Betonung *(dìvōjka)* vermittelt. Von dieser Seite befindet sich somit unser Dialekt auf derselben Entwicklungsstufe, die gegenwärtig auch mancher štokavische und čakavische Dialekt aufweist. Höchst wahrscheinlich haben diese Übergangsstufen alle serbokroatischen Mundarten durchgemacht, welche die neuere Betonung angenommen haben, wie es auch sehr wahrscheinlich ist, daß sich der Verjüngungsprozeß der štokavischen Betonung auf irgendeinem Punkte des štokavischen Sprachgebietes zu entwickeln begann (wohl in der jekavischen südlichen Herzegowina, wo er, wie es scheint, zuerst und jedenfalls am konsequentesten durchgeführt wurde) und von hier aus sich allmählich nach allen Seiten des štokavischen Gebietes verbreitete; wenigstens lassen sich keine stichhältigen Argumente gegen die Annahme einer solchen einheitlichen Bewegung in bezug auf das Štokavische anführen. Allerdings darf man andererseits nicht alle ähnlichen Erscheinungen auf Rechnung des Štokavischen setzen — ich meine, man darf nicht alle Erscheinungen, die äußerlich mit der neueren štokavischen Betonung mehr oder weniger übereinstimmen, auch in einen inneren Zusammenhang mit ihr bringen wollen; daher ist es wenigstens fraglich, ob man die teilweise verjüngte Betonung der übrigen serbokroatischen Hauptdialekte als eine Beeinflussung von Seite oder einfach als eine Annahme der neueren štokavischen Betonung erklären darf, denn dann könnte, beziehungsweise müßte man auch die zum Teil mit der neueren štokavischen Betonung übereinstimmende slowenische Akzentuation als eine „štokavische Beeinflussung" erklären — und so weit dürfte, glaube ich, auch der enragierteste Verfechter der Entlehnungstheorie nicht gehen. Man kann es ja nicht genug oft wiederholen: genau dieselben sprachlichen Erscheinungen können sich vollkommen unabhängig voneinander auf verschiedenen Punkten eines und desselben Sprachgebietes (selbstverständlich noch leichter auf ganz verschiedenen Sprachgebieten!) entwickeln. Ein schönes Beispiel hiefür finden wir gerade auch in bezug auf die serbokroatische Betonung, von der jetzt die Rede ist: auf drei voneinander vollkommen getrennten Punkten, nämlich in Ragusa, dann in Traù und Umgebung und endlich in der sogenannten *kano*-Mundart in Zentral-Serbien finden wir, daß aus zwei kur-

zen Silben bestehende, ursprünglich endbbetonte Wortformen auf der ersten Silbe den Akzent ´ tragen: *žéna, vóda, jézik, únuk*; es wird nun niemand behaupten wollen, daß da ein innerer Zusammenhang bestehe, oder daß die eine Gegend auf die andere einen Einfluß ausgeübt habe, denn ein solcher ist ganz ausgeschlossen!

Wenn wir aber wenigstens in bezug auf das Štokavische an der allgemeinen Einheitlichkeit des Verjüngungsprozesses auf dem Gebiete der Akzentuation festhalten und an dieser allgemein štokavischen Bewegung auch den Molisaner Dialekt teilnehmen lassen, so folgt daraus, daß spätestens mit Ende des XV. Jahrhunderts in der ikavischen Gegend, aus welcher die Vorfahren unserer Kolonisten kamen, wenigstens der Anstoß zur Verjüngung der Betonung gegeben worden war, die möglicherweise erst in der neuen Heimat dem gegebenen Impulse entsprechend sich weiter entwickelte und zu dem gegenwärtigen Resultate führte.

Das zweite Moment, das bei der Entwicklung der Betonung im Molisaner Dialekte berücksichtigt werden muß, ist die italienische Aussprache, die, wie wir gesehen haben, überhaupt in bezug auf die Aussprache unseres Dialektes eine so große Rolle spielt: es hat sich also wohl die für das Serbokroatische, beziehungsweise für die neuere štokavische Betonung so sehr charakteristische Unterscheidung fallender und steigender Akzente erhalten, doch die einheitliche (fallende) Akzentuation des Italienischen wirkt zersetzend und wird — wenn die Kolonisten ihre Sprache so lange erhalten werden! — mit der Zeit wohl dazu bringen, daß die steigenden Akzente durch die fallenden ganz verdrängt werden. Einstweilen ist es wohl diesem Umstande zuzuschreiben, daß die beiden Kategorien von Akzenten nicht mehr strenge und genau unterschieden werden, vielmehr sich gegenseitig ersetzen können, wobei, wie es scheint, schon jetzt häufiger steigende Akzente durch fallende ersetzt werden, als umgekehrt.

Warum aber ursprünglich kurzbetonte Silben in unserem Dialekte so häufig zu Mittellängen oder ausgesprochenen Längen werden, ist schwieriger zu sagen: mit der Entwicklung der neueren štokavischen Betonung steht das in keinem Zusammenhange, ebensowenig kommen diesbezüglich die süditalienischen Dialekte in Betracht, da diese betonte Kürzen in der Regel unverändert erhalten. Es ist daher möglich, daß schon vor der Auswanderung aus der alten Heimat dort dieselbe Neigung vorhanden war, unter bestimmten Bedingungen kurzbetonte Silben zu verlängern, deren Folgen in küstenländischen Mundarten heutzutage konstatiert werden können, wie z. B. die früher (Sp. 181) erwähnte Verlängerung von Wortformen des Typus *ženà* zu *žéna*, die im Küstenstrich zwischen Traù und Sebenico auch mehr als zweisilbige Wortformen ergreift, z. B. *zelénа, visóka, učínit* (vgl. *Betonung*, Sp. 28), und überhaupt im Čakavischen aus *à* ein mittellanges *a* mit „ebenem“ Akzent werden läßt (vgl. Archiv f. slaw. Phil., B. XVII, S. 195). Außerdem kann man wohl auch auf die starke Hervorhebung der betonten sowie den Schwund der unbetonten Vokale in den Auslautsilben hinweisen, die ebenfalls in der Richtung wirkten, daß die betonten kurzen Vokale an Gewicht, sowie durch eine Art Ersatzdehnung auch an Dauer gewannen.

Daß bei einer so schwankenden Akzentuation, wie sie der Molisaner Dialekt bietet, ein Vergleich mit der neueren štokavischen Betonung in bezug auf die einzelnen Wörter schwer durchzuführen ist, ergibt sich von selbst. Prinzipielle Unterschiede, die etwa ganze Kategorien von Fällen oder Wortformen umfassen würden, habe ich nicht konstatiert; aber auch im Detail können nur ganz vereinzelte Fälle angeführt werden, wo die Nichtübereinstimmung nicht durch das gezeigte Schwanken zwischen älterer und neuerer Betonung, bezw. zwischen fallend und steigend betonten, langen und kurzen Silben erklärt werden könnte; als solche können etwa gelten: *jìziša* = štok. *izàšao*, dann bei Baudouin: *ulíza* 44 = štok. *ùlezao, pòsadi* 45 = štok. *posáditi, pòmozi* 51 = štok. *pomòzi, pròmīnit* 56 = štok. *promijèniti, nè grede* 57 = *ne grèdē, vìčêras* 58 = štok. *večèras, ìzešă* 59 = štok. *izàšao, glávaru* 66 = štok. *glaváru, ù ogań* 72 = štok. *u ògań*, — lauter Beispiele, wo in unserem Dialekt der Akzent auf die erste Silbe zurückgezogen wird; ausnahmsweise auch *govóreš* 73 = štok. *gòvorīš*.

§ 76. Da die Quantität der betonten Silben im Zusammenhange mit deren Betonung erörtert wurde, so haben wir uns noch mit der Quantität der unbetonten Silben zu befassen. Hier lassen sich in bezug auf den Molisaner Dialekt folgende drei Prinzipien aufstellen: 1. unbetonte Kürzen werden nie verlängert; 2. unbetonte Längen können sich nur in der dem Akzente unmittelbar folgenden Silbe erhalten, daher weder vor der betonten Silbe, noch in einer ihr um mehr als eine Stelle folgenden Silbe; ich habe mir allerdings einige Male auch Beispiele wie *do zīdî*, *s rūkôm*, *jūnäc*, *rēpäc* (vgl. Sp. 177) notiert, doch will ich aufrichtig gestehen, daß es nicht unmöglich ist, daß ich mich geirrt habe und daß sie eher mit Doppelbetonung hätten bezeichnet werden sollen, also wie *do zídî*, *s rúkôm* usw. Dagegen habe ich kein einziges Mal eine unbetonte Länge um mehr als eine Silbe hinter dem Akzente gehört; allerdings sind die Fälle, wo eine solche Betonung möglich wäre, bei der starken Reduzierung der auslautenden Vokale in unserem Dialekte sehr selten; immerhin, wo sich ein solcher Fall ergibt, geht die Länge der unbetonten Silbe verloren: *gòvor"še*, *gòvoraše*, *zàhodaš(e)*, *pògleda* (3. sing. präs.) usw.[1]) 3. Möglich ist somit die Erhaltung einer unbetonten Länge nur an der ersten Stelle nach der betonten Silbe, aber auch hier nur in sehr beschränktem Umfange, nämlich in der Regel nur dann, wenn die betonte Silbe den kurzen steigenden Akzent trägt, also in Fällen wie *čînī*, *dàždî*, *tèčē* usw., zu welchen ferner auch diejenigen hinzugerechnet werden können, wo die lange Silbe den stärkeren Ton beibehalten hat, also die Fälle mit Doppelakzent wie *brìžnâk*, *dàždî*, *pìvî* usw., und endlich diejenigen, wo der normale steigende Akzent in unserem Dialekt durch den fallenden ersetzt wird: *gȓmī*, *ù-jūsta*.[2]) Geht aber der unbetonten Länge eine langbetonte oder eine kurze fallendbetonte Silbe voraus, so geht die unbetonte Länge in der Regel verloren: in ersterer Beziehung habe ich keine Ausnahmen konstatiert, denn Fälle wie *kípîm*, *s ústî* (vgl. Sp. 177) haben eigentlich Doppelbetonung, wo man von unbetonten Längen im eigentlichen Sinne des Wortes nicht sprechen kann. Besonders wichtig aber ist es, daß nach dem (primären) Akzent " die unbetonte Länge in der Regel gekürzt ist: *vȅčer*, *pönila*, *zäspal* (= *zäspāla*), *pȍčela*, *sînoć*, *jäšuć* usw.; besonders deutlich tritt dies bei der Proklisis zum Vorschein: *gláva — nä glav"*, *hlâd — ù hlad*, *môre — ù mor"*, *Rîm — ù Rim*, *Krûč — ù Kruč* usw.; sporadisch aber habe ich auch die Länge erhalten gefunden: *šäļāše*, *pönīla*, *krījāć*, dann bei Baudouin: *pi̯ènēz* g. pl. 30, *pi̯ènēze* 33, *pìnēze* 69, *dònīj* 45 = štok. *dönio* für *dönīl*, *šùrjākū* 45, wozu auch diejenigen Fälle gerechnet werden können, wo Baudouin nach seinem ` für štok. " eine unbetonte Länge nach Vuks Vorbild durch ^ bezeichnete: *čèļâd* 23, *ù grâd* 41, *jì nâče* 58.

Daß die unbetonten Längen nach langbetonten Silben, sowie in den Fällen, wo sie um mehr als eine Stelle hinter der betonten Silbe stehen, verloren gehen, läßt sich leicht begreifen, denn in beiden Fällen mußten sie in unserem Dialekte gegenüber der stark hervorgehobenen betonten Silbe noch mehr zurücktreten; ebenso können wir leicht begreifen, daß sie sich unmittelbar hinter einer steigend betonten kurzen Silbe sehr gut erhalten haben: in diesem Falle nämlich haben wir es — wie schon gezeigt — zumeist mit einer Doppelbetonung zu tun, die eben der langen Silbe ihre Vollwertigkeit läßt, so daß hier eine allgemeine Kürzung der langen Silbe erst dann eintreten dürfte, wenn der Akzent ` auf der vorausgehenden Silbe endgiltig auch den stärkeren Ton an sich reißen wird. Wo aber seit altersher die vorausgehende Silbe nicht nur den höheren, sondern auch den stärkeren Ton hatte, also in den Fällen, wo der unbetonten Länge ein (primärer) fallender Akzent vorausging, da wurde die Kürzung der unbetonten Längen schon fast konsequent durchgeführt. Vielleicht kam letzteres erst in der neuen Heimat unter dem Einflusse des Italieni-

[1]) Baudouin hat ein paar Beispiele, die davon abweichen: *sèkolîk* 12. 13, *sòpranôm* (= ital. *sopranome*) 62. 63, *s kátinōm* 45; in den beiden ersten Fällen hat wahrscheinlich der Sprechende die beiden Bestandteile des Kompositums etwas auseinandergehalten, daher bei Baudouin zwei Akzente; das dritte Beispiel ist mir dagegen verdächtig; sollte es nicht *s kàtînom* heißen?

[2]) Für diese Verbindung (gegenüber *ústa*) setze ich als normal die Betonung **ù-jūsta*, entsprechend dem štokavischen *nà vräta* gegenüber *vráta*.

schen zu stande, das bekanntlich unbetonte Längen nicht kennt, aber es ist auch leicht möglich, daß diese Eigentümlichkeit die Auswanderer aus ihrer Heimat mitbrachten, denn gerade in den südlichen čakavischen Dialekten gilt das Gesetz, daß nach dem Akzente unbetonte Längen gekürzt werden; es wäre somit nichts auffallendes, wenn auch in diesem Punkte der Molisaner Dialekt auf dem Standpunkte des Čakavischen stehen würde.

Bei den zerrütteten Quantitätsverhältnissen, die im Molisaner Dialekte herrschen, ist es sehr schwer, letzteren auch in dieser Beziehung mit der serbokroatischen Literatursprache zu vergleichen. Ich will daher nur folgende zwei Punkte berühren: erstens zeigen die Beispiele wie *gȍzdje, gȍdišt, sȉrišt, ȍgnište*, daß unser Dialekt zu denjenigen in der Regel küstenländischen Mundarten gehört, in welchen bei den mit dem Suffix *-ȍje* gebildeten Substantiven die Wurzelsilbe kurz bleiben, beziehungsweise das *i* des Suffixes *-ište* kurz sein kann *(gvȍžđe, ȍgńište* gegenüber *gvôžđe, ȍgńište)*; doch habe ich mir in letzterer Beziehung auch *sirîšt* notiert und bei Baudouin finde ich *strnîšt* 45. Zweitens ist es sehr auffallend, daß die gekürzten Infinitivformen *do, pro, na* usw. für *doći, proći, naći* usw. kurz sein können: *dȍ, nȁ* neben *dô, prô* usw., ferner, daß einsilbige auf *-a* für *-ao* ausgehende Partizipien m. sing. ebenfalls ein kurzes *-a* haben: *pȁ* „gefallen", *zvȁ* „gerufen", *znȁ* „gewußt", *spȁ* „geschlafen", *šȁ* B. 56 „gegangen", *stȁ* B. 60. 61 „gestanden"; in bezug auf die ersteren kann man kaum an den sonst tatsächlich nicht selten eintretenden Quantitätswechsel denken, denn ein solcher tritt nur in der Richtung ein, daß von betonten Silben kurze gerne verlängert werden, nicht aber auch umgekehrt; was speziell die Partizipien *pȁ* usw. anbelangt, könnte man sagen, daß sie sich nach der Masse der übrigen Formen gerichtet haben, bei welchen das auslautende *-a* gekürzt wurde.

II. Formen.

§ 77. Der Bestand an Formen ist im Molisaner Dialekt viel einheitlicher als derjenige an Lauten, denn man kann nicht eine einzige Form anführen, die dem štokavischen Dialekt fremd und dem čakavischen eigen wäre; dagegen weist auf den innigen Zusammenhang mit den übrigen štokavischen Mundarten der Umstand hin, daß auch in unserem Dialekte im Pluralis der Deklination der Dativ, Instrumental und Lokal eine einheitliche Endung angenommen haben, — eine Entwickelung, die wohl noch im Mutterlande ihren Anfang nahm, aber erst in der neuen Heimat durchgeführt wurde, denn speziell der Loc. pl. wurde bekanntlich im Štokavischen (und auch das nicht durchgehends!) erst im Laufe des XVII. Jahrhunderts mit den übrigen zwei Kasus ausgeglichen. Und wenn wir im Gen. pl. der Substantiva die spezifisch štokavische Endung *-ā* nicht finden, so kann das nicht als ein „Čakavismus" bezeichnet werden, denn um die Wende des XV. und XVI. Jahrhunderts waren im Štokavischen die Formen ohne *-ā* ebenso gewöhnlich wie diejenigen auf *-ā*. Trotzdem also die Formen des Molisaner Dialektes rein štokavisch sind, weicht er diesbezüglich von den übrigen štokavischen Mundarten nicht unwesentlich ab und zwar erstens infolge des vom Italienischen ausgeübten Einflusses und zweitens infolge der unbestimmten und reduzierten Aussprache kurzer Vokale in den offenen Auslautsilben. Auf italienischen Einfluß ist es zurückzuführen, daß in der Deklination der Voc. sing. der männlichen Substantiva als selbständige Form fast spurlos verschwunden ist, ferner daß der Acc. sing. von lebende Wesen bezeichnenden männlichen Substantiven dem Nominativ gleich sein kann, endlich, daß die Substantiva sächlichen Geschlechtes als selbständige Genuskategorie verschwanden, indem sie in syntaktischer Beziehung mit den männlichen Substantiven zusammenschmolzen und auch ihre speziellen Endungen fast gänzlich aufgaben. In der Konjugation äußerte sich wiederum der italienische Einßuß darin, daß das auch in den italienischen Mundarten ganz gut erhaltene Imperfekt sich auch in unserem Dialekte erhalten hat, während der Aorist, welcher dem in denselben Mund-

arten verloren gegangenen einfachen Perfekt entspricht, auch in unserem Dialekt spurlos verschwunden ist; slawisch ist diese Entwickelung wohl nicht, denn — insoferne sich dies in den slawischen Sprachen kontrollieren läßt — scheint es gewiß zu sein, daß hier früher das Imperfekt und erst später der Aorist verloren geht; für den italienischen Ursprung dieser verschiedenen Entwickelung des Imperfektums und Aoristes spricht entschieden auch die Tatsache, daß auch bei den venezianischen Slowenen wohl das Imperfekt, nicht aber der Aorist vorkommt. Deswegen ist ohne Zweifel auf italienischen Einfluß auch der Umstand zurückzuführen, daß der Molisaner Dialekt wohl das Gerundium der Gegenwart, nicht aber dasjenige der Vergangenheit kennt, weil eben auch das Italienische nur für die Gegenwart eine (einfache) Form besitzt (*amando* gegenüber dem zusammengesetzten *avendo amato* für die Vergangenheit), obschon speziell der Verlust des Gerundium praet. auch von selbst sich hätte einstellen können, wie dies vielfach auch in den štokavischen Dialekten der Fall ist (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 193).

Noch mehr zersetzend wirkte aber die dem Molisaner Dialekte eigene Aussprache der kurzen Vokale in offener Auslautsilbe, denn dadurch wurden einerseits Endungen wie *-i* und *-e*, *-e* und *-a*, *-a* und *-o*, *-o* und *-u* miteinander zusammengeworfen, während andererseits durch Reduzierung und Schwund derselben Endungen für verschiedene Kasus eine gemeinsame konsonantisch auslautende Form gewonnen wurde, was Makušev (*Записки*, S. 52) dazu verleitete, den Satz zu formulieren, daß die Deklination der Substantive im Molisaner Dialekte im allgemeinen verloren gegangen sei. In der Tat ist dies aber nicht der Fall, denn die Kasus, die — so besonders in der pronominal-adjektivischen Deklination — einen Konsonanten oder eine ganze Silbe als Suffix haben, gehen in der Regel nicht verloren; somit wird z. B. der Instr. sing. durch sein Suffix *-m* immer von den übrigen Kasus strenge unterschieden und der Genetiv oder Dativ plur. wird bei den Pronominen und Adjektiven nie mit dem Nominativ-Akkusativ ausgeglichen.

Als Resultat dieser beiden in Betracht kommenden Momente ergibt sich somit ein Verlust an alten Formen, weswegen es auch von vornherein nicht zu erwarten wäre, daß sich in unserem Dialekte neue Formen entwickelt hätten. Nichtsdestoweniger mache ich auf die Endung *-hi* der Gen. plur. in der pronominal-adjektivischen Deklination und auf die Endung *-hu* der 1. sing. beim Imperfekt aufmerksam. Eine sehr auffallende Neuerung finden wir aber in der Ausgleichung alter Formen: bei den Femininen hat der Acc. sing. den Dativ gänzlich verdrängt, so daß z. B. *ovu ženu* für beide Kasus gilt; noch auffallender ist es aber, daß bei den Pronominen im geraden Gegenteil der Acc. sing. durch den Dativ ersetzt werden kann, so daß die Formen *ðvôj*, *ńôj* usw. auch die Funktion des Acc. sing. übernehmen, beziehungsweise übernehmen können (vgl. § 90). Dagegen ist der (vorwiegende?) Ersatz des Lokalis durch den Akkusativ etwas, was mit ähnlichen Erscheinungen in štokavischen Mundarten im Zusammenhange steht.

1. Substantive.

§ 78. Die *ŏ/o-Stämme* haben den syntaktischen Unterschied zwischen Substantiven männlichen und sächlichen Geschlechtes ganz aufgegeben, somit sagt man nicht nur *ðvî kōlin* (štok. *ovo koljeno*), *ðvî jâj* (štok. *ovo jaje*), *ðvî klúpak* (štok. *ovo klupko*) usw., indem Neutra tatsächlich wie männliche Substantive aussehen, was besonders in Fällen wie *klupak* für *klupko* sicher steht, da *kolin*, *jaj* usw. einfach durch Schwund des auslautenden kurzen Vokals entstanden sein können, — sondern auch in den Fällen, wo die Endung sächlicher Substantive, sei es als ein voller oder als ein reduzierter Vokal erhalten bleibt, wird damit ein pronominales oder adjektivisches Attribut männlichen Geschlechtes verbunden, man sagt somit auch *ðvî gözdje*, *ðvî grôzdja*, *ðvî dít°* usw. Formell ist nämlich das Genus neutrum beim Substantiv noch nicht verschwunden und man kann, so besonders bei ursprünglichen *je-* und *t*-Stämmen, das auslautende *e* ziemlich häufig hören, und zwar bald als ein volles oder reduziertes *e*, bald wiederum (nach § 56) als ein *a*. Dagegen im Pluralis ist auch der formelle Unterschied nicht mehr vorhanden, indem hier Masculina und Neutra in allen drei in Betracht

kommenden Kasus (Nom, Akk., Vok.) gleichmäßig behandelt werden.

Schwer ist es zu sagen, ob sich ein Unterschied in der Deklination palataler und nichtpalataler Stämme erhalten habe, denn der Voc. sing., wo dieser Unterschied am deutlichsten hervortreten könnte, ist in unserem Dialekt als selbständiger Kasus verloren gegangen. Im Instr. sing. aber kann sowohl das unbetonte *-om* der nichtpalatalen Stämme, als auch das *-em* der palatalen zu einem mehr oder weniger ausgeprägten *-am* oder *-ᵒm*, *-ᵉm* werden, so daß man selten ein ganz deutliches *-om*, beziehungsweise *-em* zu hören bekommt, z. B. *s ļûdᵉm* „mit dem Menschen", *spodárem* „mit dem Herrn", *s brȁtᵃm* „mit dem Bruder", *s nóžem* „mit dem Messer", *pútᵃm* „unterwegs"; doch da ich andererseits bei palatalen Stämmen ebensowenig ein deutliches *-om* gehört habe, so möchte ich wohl sagen, daß der Unterschied zwischen beiden Reihen von Stämmen noch nicht ganz verwischt ist, umsomehr, als ich in den äußerst seltenen Fällen, wo im Pluralis der Stamm auf die bekannte Weise erweitert wird, den vorauszusetzenden Unterschied konstatierte: *sȉnoveⁱ*, *pâr vȍlōv* (in San Felice), aber Nom. plur. *mȕževᵉ*.

§ 79. In bezug auf die einzelnen Kasus ist zunächst daran zu erinnern, daß die kurzvokalischen Endungen des Gen., bei lebenden Wesen auch des Akk., ferner der Dat. und Lok. auch reduziert sein, beziehungsweise ganz schwinden können, was in allen folgenden Paradigmen dadurch bezeichnet werden soll, daß der betreffende Vokal in Klammern gesetzt wird. Der Akk. kann aber bei solchen männlichen Substantiven, die lebende Wesen bezeichnen, durch den Nom. ersetzt werden, ebenso kann der Lok. mit dem Akk. (Nom.) gleichlautend sein, was nicht, wenigstens nicht immer durch Schwund der Endung *-u* erklärt werden kann, sondern — wie auch im Plur., wo ein solcher Schwund der Endung nicht eintreten kann, — auch einen vollständigen Ersatz des Lok. durch den Akk. voraussetzt, z. B. *vȁzet bȏg na-ôltar* ‚kommunizieren' (eigentlich ‚Gott am Altar einnehmen'), *dȁnas sa-kúpija jȅna lípi vô* „heute habe ich gekauft einen schönen Ochsen", *poznáješ tî ȍnî diǩáļ?* „kennst du jenen Burschen?" usw. Für den Lokal habe ich mir auch die Form *pri ógńiᵉ* „beim Feuer" notiert und man kann wohl annehmen, daß bei dieser stehenden Formel sich die Endung *-i* erhalten habe, welche in älterer Zeit auch im Štokavischen so häufig dem urslaw. *-i* der palatalen und *-ě* der nichtpalatalen Stämme entsprach. Der Vok. ist verloren gegangen und wird konsequent durch den Nom. vertreten; die ursprüngliche Form hat sich nur in *bȍže* „Gott!" erhalten.

§ 80. Im Pluralis tritt sehr selten die Erweiterung des Stammes durch *-ov-*, beziehungsweise *-ev-* ein; ich habe mir nur folgende Beispiele notiert: *sȉnoveⁱ*, *(pâr) vȍlōv* (in San Felice), *mȕževe*. Auch die im Plur. sonst im Štokavischen so häufig eintretende (zweite) Palatalisierung von Gutturallauten habe ich nur bei *rôg* „Horn", plur. *rȍze*, *vûk* „Wolf", plur. *vûce* gehört, dafür aber geht sie durch den ganzen Pluralis, somit hat man sie auch im Instr. *s rȍzami* „mit den Hörnern"; dazu kommt noch *vrâg* „Teufel", plur. *vrâzi*: *ti jȉmaš vrâzi ȕ dȍm* B. 36. An Endungen hat man nur wenige: eine für den Nom., Akk., Vok., welche drei Kasus bei allen deklinierbaren Stämmen im Pluralis immer gleich sind, dann eine für den Dat., Instr. und Lok., und endlich die dritte für den Gen. Der Lok. kann aber wie auch im Sing. durch den Akk. ersetzt werden und tatsächlich habe ich (vielleicht nur zufällig) für diesen Kasus nur solche Beispiele, wo dieser Ersatz stattgefunden hat; da ich aber bei den *a*-Stämmen sichere Beispiele dafür habe, daß der Lok., insoferne er nicht durch den Akk. ersetzt wird, dieselbe Endung wie der Dat. und Instr. hat, so können wir ruhig annehmen, daß dasselbe auch bei den *ъ/o*-Stämmen der Fall ist.

Die Endungen des Pluralis sind: *a/e* für den Nom.-Akk.-Vok., *-ami* für den Dat.-Instr.-Lok. und *-i*, beziehungsweise gar keine Endung für den Gen. Die Deutung der ersten Endung ist nicht ganz sicher; man hört (bei männlichen und sächlichen Substantiven) zumeist ein volles oder reduziertes *-a*, etwas seltener ein ebensolches *-e* oder *-eⁱ*, sporadisch auch ein *-i*, welche Endungen auch vollständigem Schwund platzmachen können. Ist das im Grunde eine und dieselbe Endung, verschieden nuanciert, und von welcher muß man in diesem Falle ausgehen, oder sind das verschiedene Endungen,

die miteinander abwechseln? Letzteres wäre wohl möglich, denn es wäre gewiß nichts ungewöhnliches, daß das *-e* des Acc. masc. auch für den Nom. eine Anwendung fände und daß sich daneben das *-i* des Nom. masc. (als *-i* oder *-e^i*) sporadisch erhalten hätte; ebenso könnte man daran denken, daß das *-a* eigentlich die organische Endung des Nom. Acc. neutr. sei, die auch auf die männlichen Substantive übertragen worden sei. Ich neige aber eher zu der Ansicht hin, daß wir es eigentlich nur mit einer Endung zu tun haben, und zwar mit der einheitlichen Endung *-e* des Acc. masc. und des Nom. Acc. fem., die auch sonst in der slawischen Deklination die übrigen Endungen verdrängen kann; dafür spricht auch der Umstand, daß auch im Dat.-Instr.(-Lok.) die organische Endung durch diejenige der *a*-Stämme ersetzt worden ist. Dann hätten wir von dieser einheitlichen Endung *-e* auszugehen, die nach § 56 im absoluten Auslaute in der Regel eine breitere Aussprache *(a)*, sporadisch auch ein engere *(e^i-i)* annimmt; dadurch erklärt sich auf das ungezwungenste auch die weitere Erscheinung, daß Pronomina und attributivisch gebrauchte Adjektiva in der Regel im Nom. Akk. plur. masc. (et neutr.) auf *-e* ausgehen, wenn auch das entsprechende Substantiv auf *-a* ausgeht, man sagt z. B., oder man kann auch sagen, *ðve dobre ɟûde* und *ðve dobre ɟûda* mit *-e* oder *-a* beim Substantiv, aber nur mit *-e* beim Pronomen und dem Adjektiv, und zwar deswegen, weil das substantivische *-e* kurz, das pronominal-adjektivische dagegen, wenigstens ursprünglich lang ist, weswegen auch letzteres der schwankenden Aussprache der unbetonten Vokale im Wortauslaute nicht oder wenigstens noch nicht unterliegt; noch mehr fällt aber ins Gewicht, daß beim Pronomen *ta* „dieser" der Nom. plur. masc. ausschließlich *tê* lautet, z. B. *tê ɟûda, tê kôńa* usw., denn hier haben wir eine akzentuierte lange Endung, wo ein etwa vorhandenes *-i* unmöglich durch ein *-e* ersetzt werden könnte, da dies eben nur bei unbetonten kurzen Vokalen möglich ist (vgl. jedoch § 81); nicht weniger wichtig ist es, daß der Nom. plur. masc. „alle" *svë* oder *së* lautet, denn auch hier hätte sich ein betontes *-i* gewiß erhalten.

Die Endung *-ami* des Dat.-Instr.(-Lok.) bedarf keiner Erklärung; sie ist ganz einfach die Endung des Instr. plur. der *a*-Stämme, die auch in anderen štokavischen Mundarten bei den *a*-Stämmen als gemeinsame Endung dieser drei Kasus gilt (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 156); man sagt somit z. B. *dâj tô ônimi ɟúdami*, „gib dies jenen Menschen", *dâj jîst vôlami (kôńami)* „gib den Ochsen (den Pferden) zu fressen", *je-ga-ùjij zùbami* „er hat ihn mit den Zähnen gebissen", *nòmo jîst s pȓstami* „iß nicht mit den Fingern", *jûnca ubâdaju s rözami* „die jungen Rinder stechen mit den Hörnern", *dànas mä sa-pôć štîvalami kä je-käš^a* „heute muß man mit den Gamaschen ausgehen, weil es kotig ist" usw.; für den (selten vorkommenden) Lok. habe ich, wie gesagt, keine Beispiele auf *-ami*, sondern nur solche, wo dieser Kasus durch den Akk. ersetzt ist, z. B. *štö jîmaš nä-prsta?* „was hast du an den Fingern?" *na-näše grâda se-žîvi dóbro^a* „in unseren Ortschaften lebt man gut", *štö jîmaš ù-jūsta?* „was hast du im Mund?" *na-tüna pút^a je-käš* „alle Wege sind kotig (auf allen Wegen ist Kot)" usw. Daneben findet man sowohl für den Dativ, als auch für den Instrumental (vielleicht auch für den Lokal!) eine Form auf *-i*: *čît dôbro ðvimi pelegríni* „Gutes tun diesen Pilgern", *jîdemo s ústi (s ûsti)*, „wir essen mit dem Mund", *rukávi s pulzîni* „Ärmel mit Manschetten", *s ńègovimi brìjâni* B. 13 „mit seinen Briganten"; man geht kaum irre, wenn man in diesem *-i* die ältere (serbokroatische) Endung des Instr. plur. der *ъ/o*-Stämme sieht, die in älterer Zeit infolge der allmählichen Ausgleichung des Dat. und Instr. plur. sporadisch auch für den ersteren Kasus angewendet wurde (vgl. Daničićs *Историја облика*, S. 96); gegen diese Annahme würde nur der Umstand sprechen, daß in den übrigens sehr seltenen Fällen von alter oder Doppelbetonung dieses *-i* lang ist, *s jâjî* „mit Eiern", *s ústî* „mit dem Munde", während das *-i* des Instr. plur. im Serbokroatischen (vor allem im Čakavischen, vgl. Nemanić, *čakav.-kroat. Studien*, Heft I, S. 14, 15ff.) kurz ist. Lang ist dagegen sowohl sonst im Serbokroatischen als auch speziell in unserem Dialekte (wenn betont!) das *-i* des Gen. plur.; doch glaube ich nicht, daß in Fällen wie *s jâjî* usw. ein syntaktischer Ersatz des Instr. durch den Gen. stattgefunden habe: es ist vielmehr nur eine äußere Anlehnung des selten vor-

kommenden *-i* des Instr. an das viel häufigere und, wenn betont, lange *-i* des Gen. eingetreten, denn sonst wird mit der Präposition *s* (in der Bedeutung „mit“) ausschließlich der Instr. verbunden.

Der Gen. geht in der Regel auf ein *-i* aus, welches, wenn es unter dem alten oder einem Doppelakzent steht, lang ist: *kôńi-kòńi, pr̃sti, pȍpi, nȍži, dâni, dr̃vi* „Holz“ usw., beziehungsweise *ļūdî, zīdî, črvî* „Würmer“, *jájî, gòštî* „Jahre“ usw.; dieses *-ī* ist die ursprüngliche Endung der *i*-Stämme, die sich in allen serbokroatischen, besonders aber in čakavischen Dialekten, von dort aus auch zwischen die *ъ/o*-Stämme verbreitete. Nichtsdestoweniger möchte ich in der Bevorzugung dieser Endung *-i* keinen „Čakavismus“ unseres Dialektes erblicken, da eine häufigere Anwendung dieser Endung bei den *ъ/o*-Stämmen im Čakavischen nur in neuerer Zeit beobachtet werden kann; bis gegen Ende des XV. Jahrhunderts hielten die čakavischen Mundarten an der normalen Endung des Gen. plur. fest. Diese letztere Endung, die der urslawischen Endung *-ъ*, bezw. *-ь* entpricht und nach Schwund des Halbvokals konsonantisch auslautet, hat sich sporadisch auch in unserem Dialekt erhalten: *nìje pinêz-pinéz* „es gibt kein Geld“, *pùna gríh* „voll Sünden“, *nȁza vrât* „hinter der Tür“, *do-vrát* „von der Tür“; das erste Beispiel, das ich mehrere Male deutlich hörte, steht vollkommen fest und kann nicht durch Schwund eines unbetonten auslautenden Vokals gedeutet werden; abgesehen davon, daß das *-i* des Gen. plur. ursprünglich lang ist, daher nicht schwindet, würde ein auf *-i* ausgehender Gen. plur. bei diesem Substantiv ohne Zweifel die Betonung *pìnezi* haben.

Für die Deklination der *ъ/o*-Stämme ergibt sich somit folgendes Paradigma:

Sing., nom., voc. *pop*
gen. *pop(a)*
dat., loc. *pop(u)*
acc. *pop(a)-pop*
instr. *popom*

Plur., nom., acc., vok. *pop(e/a)*
gen. *popi, pinez*
dat., instr. *popami, popi*
loc. *popami? popi? pop(e/a).*

§. 81. Bei der Deklination der *a*-Stämme begegnen wir einigen Erscheinungen, die uns schon bekannt sind: so ist auch hier der Vokativ (im Sing. und Plur.) gänzlich geschwunden und durch den Nominativ ersetzt worden, der häufig auch die Stelle des Akkusativs vertritt, wie es sich von selbst versteht, daß die kurzen Endvokale des Nom. sing. usw. reduziert werden, bezw. schwinden können. Im Pluralis finden wir die Endung *-ami* (vgl. Sp. 191) ganz bestimmt auch für den Lokal, somit nicht nur *rèc' ònimi žènami* „sage jenen Frauen“, *dâj jîst ȍvcami* „gib den Schafen zu fressen“, bezw. *s mòjimi sèstrami* „mit meinen Schwestern“, *štȍkni škȁrami* „schneide mit der Scheere ab“, sondern auch *na nògami* „zu Fuß“, *štȍ jîmaš na rùkami?* „was hast du in den Händen?“, *po hìžami* B. 13 „in den Häusern“, *štâp kajîmaš rùkami* „der Stock, den du in den Händen hast“, *ôn sìdî škȁlami* „er sitzt auf der Stiege“, wo der Lokal zum Teil ohne Präposition steht (vgl. § 108); es versteht sich aber von selbst, daß auch hier der Lokal durch den Akkusativ ersetzt werden kann, z. B. *dr̃žî urûk* „er hält in den Händen“, *sìdî nà-škal* „er sitzt auf der Stiege“. Auch für den Gen. plur. bestehen die beiden gleichen Endungen: die normale, wie *žén, rûk, nóg, ȍvāc-ovâc, smȍkᵃv, slîv* „Pflaumen“, *bȉčᵃv, lír* „Lire“, *hîž, dasâk* „Bretter“ usw., und diejenige der *i*-Stämme, wie *sēstri, fùneštri* „Fenster“, *crîkvi* „Kirchen“, *úrî* „Stunden“, *(pêt) stȍtini* „500“ (in San Felice), *lîri* „Lire“ usw. Vereinzelt steht die Form *dìcôv-dicóv* als Genitiv zu *dìca* (neben den normalen *dìcê*); es ist wohl eine Anlehnung an den Gen. pl. *sinov* nach dem Prinzipe „a potiori fit denominatio‘, da eben bei „Kindern“ die „Söhne“ die Hauptrolle spielen; diese Form wird als echte Pluralform behandelt, z. B. *do tvòjihi dìcôv*, wonach sich auch die normale Form *dìcê* richten kann, z. B. *d' övihi dìcê* „von diesen Kindern“.

Von den *ъ/o*-Stämmen weichen die *a*-Stämme in zwei Punkten ab; im Nom., Akk., Vok. plur. sollten wir neben dem organischen *-e* ebenso häufig wie bei den männlichen (und sächlichen) Substantiven auch ein *eᵃ*, bezw. volles oder reduziertes *a* finden, in der Tat aber trifft dies nicht zu und habe ich mir letzteres nur sehr

selten notiert, weil ich in der Regel ein volles oder reduziertes *-e*, bezw. vollständigen Schwund des Vokals zu hören glaubte. Ich muß daher auch hier die Möglichkeit einer Täuschung oder Selbstsuggestion zugeben: ein *-e* oder reduziertes *a* konnte mich bei *a*-Stämmen gegenüber dem von mir gesprochenen organischen *-e* weniger befremden, als dies gegenüber dem *-i* der männlichen Substantive der Fall sein konnte; ist dies aber nicht der Fall und wird bei den *ŭ/o*-Stämmen in diesen drei Kasus vorherschend oder wenigstens sehr häufig neben *-e* auch *-a* gesprochen, bei den *a*-Stämmen dagegen fast ausschließlich *-e*, so würde uns das wohl zwingen, für diese Endung bei den *ŭ/o*-Stämmen eine andere als die auf Sp. 191 gegebene Erklärung zu suchen; dann müßte man wohl in erster Reihe doch an das *-a* der Neutra denken.

§ 82. Ein Novum gegenüber den *ŭ/o*-Stämmen und überhaupt eine bis jetzt in der slawischen Sprachenwelt nicht beobachtete Erscheinung bildet bei den *a*-Stämmen die Ausgleichung des Dat. und Lok. sing. mit dem Akk. sing.: *ženu* ist somit die gemeinsame Form für alle diese drei Kasus und man sagt neben *si-vïdija mòju séstru?* auch *rëc' mòju séstru* „sage meiner Schwester“ und *rïbe žîvu ù-vodu* „die Fische leben im Wasser“. Das Auffallende dieser Erscheinung wird noch dadurch gehoben, daß bei den Pronomina, wie schon erwähnt, die orthotonische Form des Akk. sing. fem. durch die entsprechende Form des Dativs vertreten werden kann (s. § 90), so daß beide Erscheinungen zusammengenommen ein sehr schwer zu lösendes Rätsel bilden, denn es fehlt an jedem Analogievorbild; das noch am meisten Wahrscheinliche ist aber, daß zunächst der Dativ mit dem Akkusativ ausgeglichen wurde, und zwar durch Anlehnung an die *ŭ/o*-Stämme, die im Dativ sing. die Endung *-u* haben, wozu wir eine Parallele im Instr. sing. der *a*-Stämme hätten, die im Štokavischen bekanntlich ihre ursprüngliche Endung *-ov* zu gunsten der Endung *-om* der Maskulina und Neutra aufgegeben haben. Nachdem dann auf diese Weise der Dativ die Endung *-u* annahm, richtete sich nach ihm auch der Lokal, bezw. wurde er, wie auch bei den *ŭ/o*-Stämmen, durch den fertigen Akkusativ ersetzt; dies würde uns erklären, daß beim Lokal teils die ursprüngliche Betonung dieses Kasus, teils diejenige des Akkusativs vorkommen kann; wir hätten somit in Fällen wie *na rúk*“, *u rúku* „auf der Hand“, *na nóg* „am Fuße“ eigentlich Beispiele des Lokalis mit der neuen Endung *-u*, dagegen in Fällen wie *ù-vodu* „im Wasser“, *nā-zemb̨*“ „am Boden“ Beispiele des echten Akkusativs als Vertreters des Lokalis; doch darf man nicht vergessen, daß die Gesetze der Proklisis in unserem Dialekte nicht so strenge eingehalten werden, so daß auch *na rúk*“, *na nóg* echte Akkusative sein könnten, die den Akzent des Nominativs beibehalten haben.

Als Paradigma für die *a*-Stämme kann somit aufgestellt werden:

Sing.	nom., voc.	*žen(a)*
	gen.	*žene*
	dat., acc., loc.	*žen(u)*
	instr.	*ženom*
Plur.	nom., acc., voc.	*žen(e)*
	gen.	*žen, sestri*
	dat., instr., loc.	*ženami.*

§ 83. Durch diese beiden Paradigmen — das eine für die männlichen (und sächlichen) Substantive, das andere für die weiblichen — ist die substantivische Deklination in unserem Dialekt eigentlich erledigt, denn die dritte Deklination, die sich im Serbokroatischen erhalten hat, nämlich diejenige der weiblichen *i*-Stämme, ist hier vollständig verloren gegangen, da die wenigen hieher gehörenden Substantive, welche sich in unserem Dialekte erhalten haben, zu einer der beiden ersten Deklinationen übertreten, nämlich zu der *a*-Deklination, wenn sie als Feminina verbleiben, oder zur *ŭ/o*-Deklination, wenn sie Maskulina werden; dementsprechend wird *stvar* „Sache“ zu *stvâra*, *noć* „Nacht“ zu *nôć(a)* (z. B. *òva nō"ć je-čŭdo dùga*), *rëč* „Wort“ zu *rîča (na-rîča* „ein Wort“, *dvî rîče)*; dagegen *kost* „Bein“ wird zu einem Maskulinum *kôst* (z. B. *òvi kôst je-tv̆rd*; *dò kosta* „aus Bein“; n. pl. *kösta*; *s kō"sti se-ne-čìni jùh* „aus Beinen macht man keine Suppe“, somit ist *s kō"sti* ein Instr. pl. nach § 80), ebenso *peć* „Ofen“ (z. B. *òvi pêć nìje vëć dòb"r*), *kv̆* „Blut“ (*je mi zèša kèrv* B. 47 „es ist mir Blut geronnen“), *sol* „Salz“ (*òvî sô nìje bŭja* „... ist

nicht weiß"), *pamet* „Vernunft" (*ſûd do pämeta*). Zu Maskulinen werden auch die ursprünglichen Dualformen *óči, uši*: *öko*, pl. *ōč(a), ûh*", pl. *üša*, mit dem Genitiv *očî-ušî* (z. B. *dòlûr do-očî, dòlûr do-ušî* „Augen-, Ohrenschmerzen") und mit dem (nach § 80) gleichlautenden Instrumental z. B. *glëdamo s očî, slüšamo s ušî*; ebenso wird aus *prsi* „Brust" ein Maskulinum der Einzahl: *övi pr̃s*. Für die Zuweisung zu der einen oder der anderen Deklination war das Genus des entsprechenden italienischen Ausdruckes maßgebend, denn es entsprechen sich: *stvâra* fem. und *la cosa, nôć(a)* fem. und *la notte, rîča* und *la parola*, dagegen *kôst* masc. und *l'osso, pêć* m. und *il forno, kr̃v* und *il sangue, sô* und *il sale, pämet* und *il giudizio, öč(a)* masc. und *gli occhî, üša* masc. und *gli orecchî, pr̃s* masc. und sing. und *il petto* masc. und sing.

Fälle, wo sich Spuren der ursprünglichen Deklination erhalten zu haben scheinen, können ungezwungen auch anders gedeutet werden: in *do dòbrih čẽſadi* ist *čeſadi* wohl ein Gen. plur., wie auch in *sa daju tunami čeſadi* Texte Nr. 20 ein alter Instr. pl. in dativischer Funktion vorliegt (vgl. Sp. 192), was sich durch das Beispiel *čeſade . . činu* Texte Nr. 19 „die Leute tun" bestätigen läßt, wo sowohl die Endung *-e* als auch das Verbum auf den Pluralis hinweist; und im Akk. pl. *ove rîči* steht wohl die Endung *-i* nach Sp. 155 für *-e*.

§ 84. Die ursprünglichen konsonantischen Stämme haben im Serbokroatischen schon in der ältesten Zeit ihre besondere Deklination fast gänzlich aufgegeben; erhalten haben sich nur Spuren davon, die im Molisaner Dialekte noch mehr verwischt sind. Relativ am besten haben sich die *t*-Stämme erhalten, obschon auch sie, wie alle Neutra, zu Maskulinen geworden sind: *òni díte* „jenes Kind", *na-lîpi téla* „ein schönes Kalb", *övi jäń* „dieses Lamm" usw.; dafür ist aber die ursprüngliche Stammform im Singular in der Regel noch immer vorhanden und man dekliniert nom. (acc. voc.) *dít(e)*, gen. *dìtet(a)*, dat. *dìtet(u)* usw.; selten richtet sich die Stammform der Casus obliqui nach derjenigen des Nominativs: nom. *téla*, gen. *téla* (neben *tẽleta*), n. *pïpſ* „Küchlein", g. *pìpſa* (neben *pïpſeta*), wodurch diese Substantiva vollständig in die Reihe der *z/o*-Stämme übergehen.

Nach diesen *t*-Stämmen, die ursprünglich nur junge lebende Wesen bezeichneten, haben sich dann im Serbokroatischen ziemlich viele andere Ausdrücke (fast ausnahmslos *z/o*-Stämme) gerichtet, einige auch im Molisaner Dialekt, die leblose Dinge bezeichnen; so (wie in vielen anderen Mundarten) vor allem der alte *s*-Stamm *drîv* „Holz", gen. *dr̃iveta*, dann *jâj* „Ei", gen. *jäjeta*, ferner *br̀ič* „kleiner Stein, Vogelei", gen. *br̀ičeta*. Merkwürdig ist hiebei die Pluralbildung; die zuletzt erwähnten Substantive haben ihren normalen Plural nach der *z/o*-Deklination: (*dr̃va* „Brennholz"), *jâja, br̀ïča*; die Ausdrücke aber, die junge lebende Wesen bezeichnen, gehen auf *-ẽńa* aus, mit Ausnahme von *díte*, dem als Pluralis *dìca* entspricht: *jäńjańéńa, téla-telẽńa, pïpſ-pipſẽna* (wegen der Endung *-ena* für *-eńa* in diesem einen Falle vgl. Sp. 165), *tič* „Vogel" — *tičẽńa, prâs* „junges Schwein" — *prasẽńa, kòzl* „Zicklein" — *kozlẽńa, kùč* „Hündchen" — *kučẽńa, pùl* „junger Esel" — *pulẽńa, mìš* „Maus" — *mišẽńa*; dieselbe Pluralbildung haben auch einige Ausdrücke für junge Tiere, trotzdem sie im Singular nicht nach den *t*-Stämmen gehen: *màčić* „junge Katze" — *mačẽńa, kùrč* „Kaninchen" — *kurčẽńa*. Obschon diese Formen als pluralische gefühlt und behandelt werden (z. B. *öve telẽńa su-tûste, öve prasẽńa su-möje, pipſẽna su-üšle* usw.), daher auch im Genitiv die pluralische Endung *-i* aufweisen (5 *mišẽńi, prasẽńi, kurčẽńi* usw.), ist diese Endung *-eńa* ohne Zweifel auf ein kollektivisches Suffix *-eńe* (aus *-enıje*) zurückzuführen, bildet somit eine schöne und neue Parallele zu der gewöhnlichen Pluralbildung dieser Stämme im Serbokroatischen mit Hilfe des Suffixes *-ad* (*tele-telad* f.).

Von den neutralen *n*-Stämmen haben sich *jìm(e)* „Name" und *vrím(e)* „Zeit, Wetter" erhalten, die auch die normale Stammform aufweisen, z. B. *nîmam vr̃imena* „habe keine Zeit", *tûna jimena na-näš grâd jèsu talijânske* „alle Namen in unserem Ort sind italienisch".

An neutralen *s*-Stämmen hat das Serbokroatische nur die ursprüngliche Stammform beim Pluralis von *čudo, nebo, tẽlo, kolo*, pl. *čudesa* usw. gerettet; auch diese letzte Spur davon ist im Molisaner Dialekt verschwunden: *čudo* ist zum Adverb *čüda* „sehr viel" erstarrt, *nẽb°* hat

den Pluralis aufgegeben und *tělo* sowie *kolo* sind nicht mehr bekannt.

Die beiden *r*-Stämme haben noch ein paar alte Formen: nom. sing. *mät* und acc. sing. *mäter*, das sporadisch auch als Nominativ fungiert, dann nom. acc. sing. *šćêr*; sonst sind sie zu gewöhnlichen *a*-Stämmen geworden: gen. *mätere*, *šćêrê*, instr. s. *mäterom*, *šćêrôm* usw.; hiebei könnte es befremden, daß neben dem Nominativ *mat(i)* nicht auch *šći* vorkommt: höchst wahrscheinlich liegt der Grund in der Zweisilbigkeit der Form *mati*, die nach der so gewöhnlichen Aussprache der auslautenden kurzen Vokale in unserem Dialekte den Verlust des zweiten Vokals erleiden konnte, während dies beim einsilbigen **šći* selbstverständlich nicht möglich gewesen wäre.

§ 85. In bezug auf den Dualis, von welchem im Štokavischen sich nur der Nom.-Akk. in unmittelbarer Verbindung mit den Zahlen 2—4 erhalten hat, ist es schwer zu sagen, ob der Molisaner Dialekt auf demselben Standpunkte steht, da es sich hiebei um kurzvokalische unbetonte Endungen in offener Auslautsilbe handelt, so daß nicht unbedingt sicher sein kann, ob ein *-a* oder ein *-e*, ein *-e* oder ein *-i* vorliegt. Wir können somit nicht wissen, ob im Beispiele *ôn jìma trî sîna* die letztere Form tatsächlich der Dualis und nicht etwa der Pluralis ist, da (nach Sp. 190) *sîna* sehr leicht auch der Akkusativ des Pluralis sein kann; wäre nun letzteres der Fall, dann würde unser Dialekt noch auf dem älteren Standpunkte stehen, wonach mit den Zahlen 3—4 nicht der Dualis, sondern logischerweise der Pluralis verbunden wird. Allerdings habe ich mir auch das Beispiel notiert *(izgubija je) svë trî sîna* mit deutlichem (weil betontem) *-e* bei *sve*, somit mit offenkundiger Pluralform, doch das hat nicht viel zu bedeuten, denn trotz des pluralischen *sve* könnte die Form *sîna* neben *trî* nichtsdestoweniger eine Dualform sein, denn auch im zetischen Dialekt wird mit der Dualform des Substantivs die Pluralform des Pronomens verbunden und man sagt z. B. *u koga si kupila te tri noža? došli su oni dva čoka* usw. (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 209). Nachdem aber bei den *t*-Stämmen, die einen deutlichen Unterschied in der Stammform zwischen Singularis und Pluralis machen, mit den Zahlen 2—4 die erstere angewendet wird, so ist wohl so gut wie sicher, daß auch unser Dialekt nach štokavischer Art die Dualform anwendet, denn man sagt z. B.: 1 *jâj*, 2—4 *jâjet*, 5 *jâjî*. — Außer dem Nom.-Akk. soll nach Vegezzi-Ruscalla (S. 29) und — wohl daraus — auch nach Makušev (*Записки* S. 75) der alte Gen.-Lok. Du. bei *noguk* „der beiden Füße" und *rukuk* „der beiden Hände" erhalten sein — zwei Formen, die ganz unzuverlässig sind und höchst wahrscheinlich schlecht verstanden oder vielleicht auch schlecht . . . gelesen wurden!

Ebensowenig kann ich mit Sicherheit sagen, ob, bei einem eventuellen Unterschied in der Betonung zwischen Singularis und Pluralis, die Dualform im Molisaner Dialekt, ebenso wie im Štokavischen, bei Femininen die letztere und bei Neutren die erstere Betonung aufweist, entsprechend dem štokavischen *rúka*, pl. *rûke*: 2—4 *rûke*, sing. *jâje*, pl. *jája*: 2—4 *jâja*; die mir zur Verfügung stehenden Beispiele sind zu gering und — was noch mehr zu bedeuten hat — die Betonungsverhältnisse sind in unserem Dialekt so verworren, insbesondere das Schwanken zwischen steigendem und fallendem Ton ist zu stark, als daß man darüber zu sicheren Schlüssen gelangen könnte.

2. Adjektiva.

§ 86. Die beiden in der serbokroatischen Literatursprache zumeist durch Betonungs- und Quantitätsunterschiede sich streng scheidenden Deklinationsarten des Adjektivs, nämlich die unbestimmte (nominale) und bestimmte (zusammengesetzte) sind im Molisaner Dialekt fast ganz zusammengefallen, denn bei den schwankenden Betonungs- und Quantitätsverhältnissen läßt sich von dieser Seite kaum eine strenge Unterscheidung durchführen. Nichtsdestoweniger kann man nicht sagen, daß dieser Unterschied schon jetzt vollkommen verwischt sei, denn ich habe z. B. von einer und derselben Person unmittelbar nacheinander folgende Beispiele gehört: *dùbrav je gûsta* und *odéka bîše jena dùbrav gûsta*, sowie *hïža je žûta* und *odéka bîše jena hïža žûta*; eine solche Betonung entspricht zwar derjenigen der Literatursprache nicht, denn letztere verlangt in beiden Fällen die unbestimmte Form des Adjektivs,

somit auch im zweiten Falle die Betonung *. . . gústa dubrava, ... žúta kȕća,* dafür entspricht aber eine solche Betonung derjenigen der südwestlichen Mundarten, denn z. B. auch in Ragusa würde man sagen: *(ódika je bíla jèdna) gûstā dùbrava, . . žûtā kȕća,* dagegen nur im ersten Falle (in Übereinstimmung mit der Literatursprache): *dùbrava je gústa, kȕća je žúta* (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 217). Von anderer Seite hörte ich wiederum in ganz analoger Weise: *óna je-mbláda* „sie ist jung" und *jèna dȉvôjk mblâda, óna je-dóbra* und *bȉše jena dȍbra žéna; óna je-lípa, óna je-jèna lîpa žéna*; ich habe aber die Sache in dieser Beziehung nicht weiter verfolgt, denn ich wußte, daß ich aus dem oben erwähnten Grunde zu keinen abschließenden und befriedigenden Resultaten gelangen konnte; nur so viel kann ich auf Grund meiner Beobachtungen sagen, nämlich, daß für ein Adjektiv, das sich allein in prädikativer Stellung befindet, von den beiden sonst gleichlautenden Formen diejenige mit kurzem Endvokal, somit die unbestimmte, angewendet wird, denn in dieser Stellung kann der Endvokal reduziert werden, beziehungsweise ganz schwinden, während in attributiver Stellung, wo die bestimmte Form regelmäßig am Platze ist, der Vokal verbleibt, weil er eben ursprünglich lang ist.

Viel einfacher ist die Konstatierung der Existenz beider Deklinationsarten, insoferne der Unterschied durch die Anwendung verschiedener Endungen bedingt wird, denn es handelt sich dabei nur um die drei Endungen des Nom.-Akk. sing. masc., dann des Gen. sowie Dat.-Lok. sing. masc. et neutr., die stark voneinander abweichen: *dobar-dobri, dobra-dobroga, dobru-dobrom(u/e).* Diesbezüglich stört auch die Reduzierung, beziehungsweise der Schwund unbetonter Vokale im Molisaner Dialekt wenig, denn in Beispielen wie *ðvî je ſûd dȍbr* kann man unbedenklich die letztere Form auf *dobăr* und nicht etwa auf *dobrī* zurückführen, weil ja im letzteren Falle das *-i* lang ist, somit in der Regel als voller Vokal erhalten bleibt. Alle diese drei Doppelformen besitzt unser Dialekt noch immer, und zwar hört man in der Regel, wie nicht anders zu erwarten, die bestimmten Formen, während die unbestimmten viel seltener vorkommen mit Ausnahme des Nom. sing. masc., der im Prädikat, allein oder als Attribut eines Substantivs, ziemlich regelmäßig angewendet wird, z. B. *jâ sa-mâl* „ich bin klein", *mûž môj je-dȍbar ſûd* usw.; doch auch in diesem Falle kann die bestimmte Form erscheinen: *ôn je-mâli, ôn je-čùda zȕli* „er ist sehr schlecht" *je-jâki ðcat* „es ist ein starker Essig" usw. Das mächtige Vordringen der bestimmten Formen, das die ganze slawische Sprachenwelt ergriffen hat, ist somit auch in dieser kleinen slawischen Oase zu konstatieren; daher glaube ich auch, daß in den seltenen Fällen, wo man im Gen. und Dat. sing. masc. et neutr. die Endungen *-a*, beziehungsweise *-u* hören kann, wie z. B. *poznáješ tî mȍjega drûga brȁta* oder *rȅc' tvójemu dȍbru tátu*, wir eigentlich nicht die ursprünglichen unbestimmten Endungen dieser beiden Kasus vor uns haben. Denn zunächst muß es auffallen, daß sie dort vorkommen, wo man entschieden die bestimmte Form des Adjektivs erwarten müßte, zweitens habe ich auch solche Verbindungen gehört wie *dâj ȍnimi brîžnami ſúdami* „gib jenen armen Leuten", wo also das Adjektiv im Dat. plur. die substantivische Endung *-ami* bekommen hat; man kann somit mit Recht die Ansicht vorbringen, daß auch in den Fällen, wo Adjektive diese Endungen *-a, -u* aufweisen, diese letzteren von dem folgenden Substantiv herübergenommen wurden anstatt der adjektivischen *-oga, -omu*, mit anderen Worten: hier haben sich nicht unbestimmte adjektivische Formen erhalten, sondern adjektivische Formen wurden durch substantivische ersetzt.

§ 87. Grundsätzlich unterscheidet sich die Deklination der Adjektiva (und der Pronomina) von derjenigen der Substantiva dadurch, daß im Gegensatz zu diesen letzteren die Kategorie des Genus neutrum sich ganz gut erhalten hat, daher sind Beispiele wie *je lîpo, nȁje mi drâgo, tô je slȁko* „das ist süß" gang und gebe; allerdings kann, wie immer, auch hier der auslautende Vokal reduziert werden und ganz ausfallen, z. B. *je vȅdr* „es ist heiter", doch das ändert nichts an der Tatsache, daß beim Adjektiv das Neutrum als selbständige syntaktische Kategorie erhalten ist, während sie beim Substantiv verloren gegangen ist. Und der Grund zu dieser verschiedenen Entwicklung liegt auf der Hand: so häufig angewendete Pronominal-

formen wie *što, to, ovo* usw., ferner die den Akk. sing. neutr. repräsentierenden Adverbien auf *-o*, die ebenfalls so häufig angewendet werden, haben es bewirkt, daß beim Adjektiv das Neutrum sich erhalten hat, obschon hier das Italienische dieselbe Wirkung hätte ausüben können, die es beim Substantiv auch ausgeübt hat. Erhalten hat sich aber das Neutrum beim Adjektiv nur als Prädikat zu einem Pronomen sächlichen Geschlechtes oder als Prädikat in einem subjektlosen Satze, daher auch nur im Singularis, denn in beiden Fällen ist nur die Einzahl möglich.

§ 88. In bezug auf die einzelnen Endungen ist folgendes zu bemerken: der Gen. und Dat. sing. masc. hat in der Regel die vollständige Endung *-oga, -omu*, weswegen auch die Fälle, wo der auslautende Vokal fehlt, nicht mit den in der Literatursprache vorkommenden gekürzten Endungen *-og, -om* zu identifizieren, sondern durch den dem Molisaner Dialekte charakteristischen Schwund kurzer auslautender Vokale zu erklären sind. Wie die eigentliche Endung des Lok. sing. masc. sei, konnte ich nicht konstatieren, denn, sobald ein mit einem Adjektiv (oder Pronomen) attributivisch verbundenes Substantiv im Lokativ gestellt werden sollte, wurde immer nach der betreffenden Präposition der Akkusativ genommen; ich kann daher nicht sagen, ob man vielleicht ausnahmsweise oder in früherer Zeit für den Lokalis die ursprüngliche Endung *-om* oder die mit dem Dativ ausgeglichene Endung *-omu* anwendet, beziehungsweise anwendete; nur bei Kovačić (S. 324) finde ich (bei einem Pronomen) für diesen Kasus die Endung *-omu*: *na onomu (Ivanu junač')*. Der Instrumentalis fügt vielfach der Endung *-im* ein *-e* hinzu: *dobrime*, das ohne Zweifel dem Personalpronomen 3. Person entnommen wurde (s. § 91). Beim Femininum aber hat wie beim Substantiv der Akkusativ den Dativ und daher auch den Lokalis verdrängt.

Im Pluralis haben wir zunächst für den Nominativ und Akkusativ männlichen und weib-Geschlechtes nur eine Endung, und zwar in der Regel *-e* mit der gewöhnlichen eventuellen Reduktion oder dem Schwund des *-e*; hie und da habe ich mir auch ein reduziertes *-i* notiert, dagegen nicht ein volles oder reduziertes *-a*, weswegen ich auch glaube, daß diese Endung zweifachen Ursprunges sein dürfte: in attributiver Stellung, wo sich die Endung *-e* besonders gut erhält, ist sie wohl das lange *-e* des Akk. plur. masc. sowie Nom. Akk. plur. fem. der demonstrativen Pronomina *tê, ðvê, ðnê*; dagegen in prädikativer Stellung, wo der auslautende Vokal ohneweiters reduziert werden oder schwinden kann, hat sich die ursprüngliche unbestimmte adjektivische Endung erhalten, die, wie beim Substantiv, für das Maskulinum zwischen dem regelmäßigen *-e* des Akkusativs und dem weniger gebräuchlichen *-i* des Nominativs schwankt. — Neue Endungen weisen die übrigen Kasus des Pluralis auf: der Dativ und Instrumental gehen regelmäßig auf *-imi* aus; ob auch der Lokal, kann ich nicht sagen, da auch beim Pluralis dieser Kasus regelmäßig, soviel ich hörte, durch den Akkusativ ersetzt wird; die Endung selbst ist ohne Zweifel, wie beim Substantiv, die ursprüngliche Endung des Instr. plur., die auch für den Dativ angenommen wurde. Ebenso regelmäßig hat der Genitiv die Endung *-ihi*, in bezug auf welche ich bei meiner in *Rad*, B. 134, S. 158/159 begründeten Ansicht verbleibe, daß dadurch die ursprüngliche Genitivendung *-ih* an die Endung *-imi* ausgeglichen wurde. Der Unterschied zwischen „harten“ und „weichen“ Stämmen ist mit Ausnahme des häufig verwendeten Nom. Akk. sing. neutr. so gut wie vollständig geschwunden, indem sich die sporadisch erhaltenen palatalen Stämme, zu welchen bekanntlich vor allem die im Molisaner Dialekt so spärlich erhaltenen Komparative gehören (vgl. Sp. 205), nach der großen Masse der nichtpalatalen Stämme gerichtet haben. Man hat somit wohl *böļe, göre*, aber *böļoga* usw.

Alles in allem haben wir also beim Adjektiv folgende Endungen:

a) bestimmt

Sing.:	masc.	fem.	Plur.:	m. et f.
nom. acc.	*lipi*	*lipa*	nom. acc.	*lipe*
gen.	*lipog(a)*	*lipe*	gen.	*lipih(i)*
dat.	*lipom(u)*	*lipu*	dat. instr.	*lipim(i)*
acc.	*lipi, lipog(a)*	*lipu*	loc. =	acc.
instr.	*lipim(e)*	*lipom*		
loc. =	acc.	*lipu*		

b) unbestimmt

Sing.:	masc.	fem.	neutr.
nom.	*lip*	*lip(a)*	*lip(o)*

Plur.:	masc.	fem.
nom.	*lip(e/i)*	*lip(e)*

§ 89. Im Anschlusse an die Deklination der Adjektiva kann man auch deren Motion durchnehmen, die mit wenigen Worten absolviert werden kann, da es sich dabei um die letzten Trümmer der slawischen Motionsfähigkeit handelt; ich habe nämlich nur folgende Komparative gehört: *bȍḷe, gȍre* und in San Felice *lȉᶜpše* und die entsprechenden Superlative *nâj-boḷi-nâboḷi, nâjgori,* wozu noch *nâzaᶜńi* (für *najzadńi*) „der letzte" hinzukommt. In der Regel aber wird nach italienischer Art der Komparativ mit Hilfe von *vȅće,* der Superlativ von *nâ(j)veće* gebildet: *ôn je-vȅće dȍbᵃr do-téb, ôn je-vȅće zȁli d'ȍvihi dvâhi* „von diesen zweien ist er der schlechtere", *ôn je-nâveće bȍgati čeḷáde ûtra nȁš grâd* „er ist der reichste Mann in unserem Orte". Also ein paar der allergebräuchlichsten Komparative und Superlative ist alles, was in dieser Beziehung noch slawisch ist! Aber da man im Italienischen neben *migliore-peggiore* auch *più buono-più cattivo* hat, so hat sich neben *boḷi-gori* auch ein *veće dȍbarveće zȁli* entwickelt.

3. Pronomina.

§ 90. Wie Sp. 202 erwähnt, haben (nebst den Adjektiven) die geschlechtlichen Pronomina das Neutrum (im Singularis) gut erhalten; gut hat sich auch die Scheidung zwischen nichtpalatalen und palatalen Stämmen im Nom. Akk. sing. neutr. erhalten: *tô, ȍvô — svȅ, mȍje.* Dagegen im Gen. Dat. sing. masc. et neutr. schwankt schon bei den palatalen Stämmen der Gebrauch: *mȍjega, nȁšega* neben *kȍjoga, vȁšoga* usw.; die Demonstrativpronomina behalten aber durchwegs die normalen „harten" Endungen *ȍvoga, tȍga, ȍnoga* usw. Letzteres ist deswegen hervorzuheben, weil die Demonstrativpronomina im Küstenlande ziemlich früh die „harten" Endungen *-oga* usw. durch die „weichen" *-ega* usw. zu ersetzen anfingen; im Molisaner Dialekt gibt es also kein *tega, ovega* usw.

Die Deklination dieser Pronomina ist mit derjenigen der bestimmten Adjektive so gut wie identisch, weil letztere ja im Serbokroatischen den ersteren sich fast vollständig assimiliert, bezw. ihnen zum Teil die Endung *-i* für den Nom. sing. masc. und die Länge vieler Endsilben mitgeteilt haben. Nur in einem Punkte finden wir eine prinzipielle Divergenz: der Dativ sing. fem. hat zum Teile nicht nur seine ursprüngliche Endung beibehalten, sondern sogar umgekehrt den Akkusativ verdrängt! Während nämlich die im Dativ immer mit Substantiven attributivisch verbundenen Adjektive, ebenso wie die Substantive selbst, in diesem Kasus ihre ursprüngliche Endung aufgegeben und durch diejenige des Akkusativs ersetzt haben, ist der Dativ bei den Pronomina noch vorhanden, und zwar dann, wenn letztere allein stehen und nicht als Attribute zu Substantiven dienen oder sich auf ein vorausgehendes Substantiv beziehen. Man hat also auch bei Pronomina den Ersatz des Dativs durch den Akkusativ in Fällen wie *dâj ȍnu žénu* „gib jener Frau", *rȅc' mȍju séstru* „sage meiner Schwester", aber sobald das Pronomen allein steht, finden wir im geraden Gegenteil die Dativendung für beide Kasus, den Dativ und Akkusativ, z. B. *mȁm dȁt ńȅmu ȍl' ńôj?* „soll ich es ihm oder ihr geben?", *si-vȉdija prȍprjo ńôj?* „hast du gerade sie gesehen?" *kȍju žénu mȁm dȁt? ȍvôj ol' ȍnôj?* „welcher Frau soll ich geben? dieser oder jener?" Ob in einem solchen Falle auch der Lokalis die Endung *-oj* hat, kann ich nicht sagen, denn es ist mir nicht gelungen, ein entsprechendes Beispiel zu hören, und auf direktes Befragen lauteten die Antworten zu unsicher.

Es ist eine recht auffallende Erscheinung, die uns da vorliegt; sie bestätigt aber die auf Sp. 195 ausgesprochene Meinung, daß die Substantive, und wohl nach ihrem Vorbilde auch die Adjektive weiblichen Geschlechtes die ursprüngliche Dativendung zu Gunsten der Akkusativendung deswegen aufgegeben haben, um im Dativ dieselbe Endung *-u* zu erhalten, die auch die Substantive (und Adjektive) männlichen Geschlechtes haben, denn sobald ein Pronomen mit einem Substantiv nicht verbunden ist, behält der Dativ sing. fem. seine ursprüngliche Endung. Wenn aber die Pronomina

in selbständiger Stellung den Akk. sing. fem. durch den Dativ ersetzen, so erklärt sich dies wohl folgendermaßen: beim Substantiv hat sich in unserem Dialekte eine Endung für Dat. und Akk. sing. entwickelt und diesem Beispiele folgten auch die Adjektive und die mit Substantiven attributivisch verbundenen Pronomina, in selbständiger Stellung behielten aber letztere die ursprüngliche Dativendung, doch entwickelte sich auch in diesem speziellen Falle nach Analogie aller übrigen Feminina eine ausgleichende Bewegung zwischen Dativ und Akkusativ, die allerdings die entgegengesetzte Richtung nahm und den Akkusativ durch den Dativ verdrängte. Jedenfalls wurde dadurch ein vollkommen paralleles Resultat erreicht: auf der einen Seite *onu brižnu ženu* für „jener armen Frau“ (Dat.) und „jene arme Frau“ (Akk.), auf der anderen *ńoj* für „ihr“ (Dat.) und „sie“ (Akk.). Nichtsdestoweniger bleibt es doch einigermaßen befremdend, daß bei den Pronomina in selbständiger Stellung diese Ausgleichsbewegung die entgegengesetzte Richtung genommen hat, denn auch in diesem Falle kann man in der gewöhnlichen Umgangssprache gewiß häufiger den Akkusativ als den Dativ hören; ich glaube daher, daß hier das Personalpronomen 3. Person maßgebend war, weil dies das einzige Pronomen ist, das wegen seiner ausschließlich substantivischen Funktion nie attributivisch verwendet werden kann; und gerade dieses Pronomen nimmt in diesem Punkte eine besondere Stellung ein! Wir würden nämlich erwarten, daß nach der (orthotonierten) Form *ńôj*, die auf die soeben gezeigte Weise neben der Funktion des Dativs auch diejenige des Akkusativs übernommen hat, vor allen anderen Pronominalformen sich die ihr entsprechende enklitische Form richten, somit dem *ńôj* ein *joj* entsprechen sollte. Wir finden nun allerdings auch in der Enklise eine Form für diese beiden Kasus, aber diese ist keineswegs *joj*, sondern *ju*, z. B. *si-ju-vïdija?* „hast du sie gesehen?“, *si-ju-dā?* „hast du ihr gegeben?“; besonders interessant sind die Beispiele, wo in demselben Satze die beiden Formen nebeneinander vorkommen: *ðnôj müše ju-priséć* „jene hatte er (sie) zu heiraten“, *ju-je-büsila ńôj* „sie hat (sie) geworfen sie“. Somit hat beim Personalpronomen der 3. Person die orthotonische Form dieselbe Entwickelung genommen wie alle übrigen Pronomina in selbständiger Stellung, dagegen ist die enklitische Form, trotzdem sie selbstverständlich ebensowenig attributivisch gebraucht werden kann wie die orthotonische, den attributivisch verwendeten Pronominalformen und Adjektiven gefolgt, eine Inkonsequenz, die schwer zu erklären ist, es sei denn, daß man sagt, daß für die Anwendung des *ju* auch im Dativ die so gewöhnliche Form *mu* maßgebend war.

Deklinationsschema der geschlechtlichen Pronomina.

Sing.	masc.	neutr.
nom.	*ovi, naš*	*ovo, naše*
gen.	*ovoga, našega*	
dat.	*ovomu, našemu*	
acc.	*ovi, naš-ovoga, našega*	*ovo, naše*
instr.	*ovim(e), našim(e)*	
loc.	= acc.	

fem.	
nom.	*ova, naša*
gen.	*ove, naše*
dat.	*ovoj, našoj-ovu, našu*
acc.	*ovu, našu-ovoj, našoj*
instr.	*ovom, našom.*

Plur.,	masc.	fem.
nom., acc.	*ove, naše-ovi, naši*	*ove, naše*
gen.	*ovihi, našihi*	
dat. instr.	*ovimi, našimi*	
loc.	= acc.	

§ 91. Das Personalpronomen 3. Person hat selbstverständlich das Neutrum eingebüßt; die Formen des Maskulinum und Femininum entsprechen genau den gewöhnlichen serbokroatischen mit den nach dem obigen Schema sich ergebenden Abweichungen. Auch die enklitischen Formen — insoferne erhalten, bezw. von mir konstatiert — weichen von denjenigen der Literatursprache nur beim Dativ plur. mit einem unbetonten *ńimi* (*im* habe ich nie gehört!), sowie beim Akk. pl., für welchen regelmäßig die (durch Metathesis aus *ih* entstandene) Form *hi* erscheint. Dieses Pronomen hat somit folgende Formen:

Sing.

	masc.		fem.	
	orthotonisch, enklitisch		orthotonisch, enklitisch	
nom.	*on*		*ona*	
gen.	*ńëga*	*ga*	*ńê*	*je*
dat.	*ńëmu*	*mu*	*ńôj*	*ju*
acc.	*ńëga*	*ga*	*ńôj*	*ju*
instr.	*ńïme*		*ńôm*	
loc.	= acc.?			

Plur.

	orthotonisch		enklitisch
	masc.	fem.	m., f.
nom.	*one, oni*	*one*	
gen.	*ńïhi*		*hi*
dat.	*ńïmi*		*ńimi*
acc.	*ńïhi*		*hi*
instr.	*ńïmi*		

§ 92. Von den Demonstrativpronomina haben im Nom. (Akk.) sing. masc. *ònî* und *ònî* regelmäßig die Endung der bestimmten Deklination, dagegen *tâ* „dieser da" die ursprüngliche Form mit Erhaltung des Halbvokals, beziehungsweise Entwicklung desselben zu vollem *a*; die neueren Formen *taj*, *ovaj*, *onaj* habe ich nie gehört. Von den Possessivpronomina sind die der 1. und 2. Person ganz normal, nicht so diejenigen der dritten: *ńègov* und mit Metathese *ńèvog* gilt sowohl für das Maskulinum als auch für das Femininum, somit ist *ńègov (ńèvog) brät* sowohl „sein Bruder" als auch „ihr Bruder", ferner ersetzt *ńègov* auch das reflexive Pronomen *svoj* — alles nach Vorbild des italienischen *suo*, das „sein", „ihr" und „sein eigenes *(svoj)*" ist; dieses *ńèvog* wird auch als Gen. Akk. eines **ńev* aufgefaßt, zu welchem dann auch ein instr. *ńèvime* gebildet wird. Für den Pluralis hat man neben dem normalen *ńïhov* auch ein *ńïfog*, dessen Endung *-og* wohl der Form *ńevog* nachgebildet ist; schwer zu erklären ist das *f*, denn im Molisaner Dialekt wird auslautendes *v* nicht als *f* ausgesprochen, man kann somit nicht von einem **ńihof* ausgehen. — Das Pronomen *kòjî-kòjâ-kòjê* wird nur als interrogatives und indefinites Pronomen verwendet, z. B. *kòju žénu mäm dät?* „welcher Frau soll ich geben?", *si dâje"š köjomu brîžnomu krüh* „wenn du einem Armen Brot gibst"; als indefinites Pronomen kann es aber auch die älteren (unerweiterten) Formen haben, z. B. *se-rëčemo kû klêtvu* „wenn wir irgend einen Fluch aussprechen". Zu den letzteren ist wohl auch die indeklinable Form *kî* zu zählen, die in interrogativen und exklamativen Sätzen verwendet wird, z. B. *kî grâcij(u) mi-prôsiš* „was für eine Gnade verlangst du von mir?", *kî lîpa dìvôjka!* „was für ein schönes Mädchen!"; auch hier war für die Erstarrung der nominativischen und maskulinen Form *ki* gewiß das italienische *che* bestimmend, das ebenfalls unverändert bleibt *(che grazia . . .? che bella . . .!)*. Als Relativpronomen wird aber *koji* nicht gebraucht, sondern durch das italienische *che* ersetzt, das, weil es im Molisaner Dialekt in der Regel unbetont ist, bald als *ke*, bald als *ka* ausgesprochen wird. — Das Pronomen *vas-sva-svë* wird selten gebraucht und in der Regel durch das zumeist undeklinierbare *tüna (tûna)* ersetzt, z. B. *do tüna brîžnih* „von allen Armen", doch vgl. *sa daju tunami čeļadi* Texte Nr. 20 „sie werden allen Leuten gegeben". Vereinzelt steht die Form *ùsri tòrkohi grâdi* B. 12 „unter so vielen Städten", somit eine Form des Gen. plur. zu *tòrko* (aus *toliko*, vgl. Sp. 165) „soviel", die eine mechanische Zusammenstellung des Neutr. sing. *torko* mit dem Suffix *-hi* des Gen. plur. darstellt und anstatt welcher wir (dem *tolikih* der Literatursprache entsprechend) ein **torkihi* erwarten würden.

§ 93. Das interrogative *ko* hat dieselben Formen wie in der Literatursprache: Nom. *kö*, Gen. Akk. *kòga*, Dat. *kòmu*, Instr. *kïme* (Lok. unbelegt). Dagegen hat *što* nur den Nom. Akk. *štö* (nie *šta!*) gerettet, welche Form auch dort eine Anwendung findet, wo der Genetiv erscheinen müßte, z. B. *dö-što je-tô?* „aus was ist das?"; für den Instrumental dient die entsprechende Form von *ko*, z. B. *s kïme su-ga-ūbil?* „womit haben sie ihn erschlagen?". Merkwürdig sind auch die negativen Formen dieser beiden Pronomina: „Niemand" heißt *nïkor* und wird dekliniert: Gen. Akk. *nïkroga*, Dat. *nïkromu*, Instr. *nïkrim*; wie Sp. 174 gesagt, dürften die letzteren Formen aus *nikogar*, *nikomur* (aus *nikoga* + *re*, *nikomu* + *re*) durch Metathese des *r* entstanden sein. Für „Nichts" hat man aber nicht das zu erwartende *ništa (ništo)*, sondern nur *nïšć(e)* oder mit Anlehnung an die harten Stämme *nïšć(o)*, beziehungsweise *nïšća*, das so gut wie undeklinierbar ist; ich habe mir nur

einmal notiert *s nïšćim* „mit Nichts“. Diese Form *nišće* ist höchst auffallend, denn sie kommt sonst nur in solchen Mundarten vor, welche die palatalisierten primären Gruppen *st-sk* zu *šć* werden lassen und dann auch das sekundäre *št* von *ništo* < *ničьto* ebenso behandeln; in unserem Dialekt aber hat man sonst nie die Gruppe *šć* (vgl. Sp. 162) und deswegen ist es eben so auffallend, daß sie in dieser einen Form auftritt. Ein Entlehnungstheoretiker würde ganz einfach sagen: die Form ist aus einem benachbarten čakavischen Dialekt entlehnt, beziehungsweise von einem Teile unserer Kolonisten importiert worden, die čakavischer Herkunft waren; aber genügt dies, um die höchst merkwürdige Erscheinung zu erklären, daß die Vorfahren unserer Kolonisten für einen so gewöhnlichen Begriff wie „Nichts“ ihre heimische Form *(ništo)* durch eine fremde *(nišće)* ersetzten, beziehungsweise (wenn man voraussetzt, daß unsere Kolonisten eine Mischung von *što-* und *ča*-Sprechern darstellen), daß die štokavische Majorität bei einem so gewöhnlichen Worte sich der čakavischen Minorität fügte? Est grammatici quaedam nescire! — Sehr auffallend ist das Pron. possess. zu *ko* mit seiner indeklinablen Form *čüvoga*, z. B. *čüvoga je övi štâp?* „wessen ist dieser Stock?“, *ćüvoga su-tê kóńa?* „wessen sind diese Pferde?“. Die Form geht wohl auf *čigov* zurück: es hat zunächst dieselbe Metathese stattgefunden wie bei *ńevog* < *ńegov* (s. Sp. 170), dann ist in **čivog* das *i* zu *u* geworden, was schon schwer zu erklären ist, wozu dann noch die Erstarrung der anscheinend femininen Form des Nom. sing. hinzukommt; letzteres aber ist wohl als eine Anlehnung an *koga?* aufzufassen, die durch die entsprechende italienische Form *(di chi?)* veranlaßt wurde.

§ 94. Die Deklination der geschlechtlosen Pronomina hat sich ganz gut erhalten; es fehlt nur der Lokalis, der — wie wir gesehen haben — in allen Deklinationsreihen sehr selten anzutreffen ist und höchst wahrscheinlich auch hier — ich habe allerdings keine Beispiele hiefür! — durch den Akkusativ ersetzt werden dürfte. Die orthotonierten Formen bieten sonst fast keine Abweichungen, denn es versteht sich von selbst, daß der Dativ und Instrum. plur. — wie sonst überall — zusammengefallen sind und das Suffix *-mi* haben; im Instr. sing. sind aber die in bezug auf den Wurzelvokal nach dem Gen., Akk. und Dat. umgebildeten Formen *menom tebom* (nach *meni, tebi* usw.) schon aus anderen Dialekten bekannt; ob dasselbe auch beim Reflexivpronomen geschieht, ob also ein *sebom* existiert, kann ich nicht sagen, da orthotonierte Formen dieses letzteren Pronomens äußert selten sind: ich habe nur das sprichwörtliche Beispiel *sväk sëb* „ein jeder für sich“ gehört. Unter den enklitischen Formen finden wir für den Dat. plur., wie beim Personalpronomen 3. Person, mit den orthotonierten auch gleichlautende Formen, nur daß letztere eben akzentlos sind; die enklitischen Formen des Akkusativs weichen von denjenigen der Literatursprache sowohl im Sing. als auch im Plur. ab: für *me-te-se* hat unser Dialekt *ma-ta-sa* und für *nas-vas* hat er *nasa-vasa*. In bezug auf *ma-ta-sa* glaube ich, daß wir es ganz einfach mit einer breiten Aussprache des ursprünglichen immer unbetonten *-e* zu tun haben, die sich infolge des so häufigen Gebrauches festsetzte und allmählich zu einem vollen und konstant gewordenen *-a* führte; *nasa-vasa* haben wiederum höchst wahrscheinlich das *-a* des (Nom.) acc. plur. männlicher Substantive angenommen und es bliebe nur die Frage zu beantworten, warum dies auch bei den orthotonierten Formen nicht eingetreten ist, eine Frage, die leichter aufzustellen als zu beantworten wäre!

Für die geschlechtlosen Pronomina bekommen wir also folgendes Paradigma:

Sing.	orthon.	enkl.	orthon.	enkl.	orthon.	enkl.
nom.	*jâ*		*tî*			
gen.	*mén(e)*		*téb(e)*		*(séb[e]?)*	
dat.	*mën(i)*	*mi*	*tëb(i)*	*ti*	*sëb(i)*	*si*
acc.	*mën(e)*	*ma*	*tëb(e)*	*ta*	*(sëb[e]?)*	*sa*
instr.	*mënom*		*tëbom*		*(sebom?)*	
loc. = acc.?						

Plur.	orthon.	enkl.	orthon.	enkl.
nom.	*mî*		*vî*	
gen.	*näs*		*väs*	
dat. instr.	*nämi*	*nami*	*vämi*	*vami*
acc.	*näs*	*nasa*	*väs*	*vasa*
loc. = acc.?				

4. Zahlwörter.

§ 95. Trotzdem die slawischen Zahlwörter schon sehr stark durch die entsprechenden italienischen verdrängt werden (vgl. Sp. 133), ist ihre Deklination — insoferne sich diese im Serbokroatischen überhaupt erhalten hat! — noch immer vorhanden, da dabei die kleinsten Zahlen in Betracht kommen, die sich in jeder Sprache am zähesten halten.

Für „eins" hat man die Form *jẽna* oder abgekürzt und proklitisch *na*, die im Nominativ für beide Geschlechter gebraucht wird; in Verbindung mit männlichen Substantiven gilt sie auch für den Akkusativ, dagegen in Verbindung mit weiblichen bekommt sie die normale Endung *-u*, z. B. *jẽna nôž* oder *na-dân* als Nom. und Akk., aber *jẽna mäčka* oder *na-žéna* als Nom- und *jẽnu mäčku*, *nu-vôtu* „einmal" als Akk. Die Form selbst ist als feminine Form leicht zu erklären: aus *jedna-jednu* ist durch Vereinfachung der Konsonantengruppe (vgl. Sp. 172) die Form *jena-jenu* entstanden, die durch rhetorische Kürzung die Form *na-nu* ergab; weniger einfach ist die Entstehung des *jena-na* als männliche Form, denn aus *jedan* gelangt man schwer dazu, weswegen wohl daran zu denken ist, daß ganz einfach die feminine Form auch auf das Maskulinum übertragen wurde, wo sie dann nicht nur für den Nom., sondern auch für den bei den Maskulinen mit dem Nominativ so oft gleichlautenden Akkusativ eine Verwendung finden mußte, da selbstverständlich die entsprechende feminine Form des Akk. *(jenu-nu)* für das Maskulinum unbrauchbar war. Sonst geht aber *jena* nach der pronominal-adjektivischen Deklination, wobei es auch das anlautende *j-* verlieren kann (vgl. Sp. 171), z. B. *je-ðstâ s jènime sînem i s jènôm šćèrôm*, *si-göri d'ên(o)ga kučka* „du bist ärger als ein Hund".

Die Zahl „zwei" hat ihre ursprüngliche dualische Deklination nur in der Form des Nom. Akk. *dvâ* masc., *dvî* fem. erhalten, sonst nimmt sie die pluralischen Endungen der pronominal-adjektivischen Deklination an: *ôn je-vèće zäli d'ðvihi dvâhi* „er ist der schlechtere von diesen zweien", *vèće do-dvâhi* „mehr als zwei", *je-dâ dvämi sînami*, *kòja d'ðnihi dvîhi je-tvója séstra? vämi s dvïmi rùkami* „nimm mit zwei Händen", wobei zu bemerken ist, daß die unorganischen Formen *dvâhi-dvämi* aus dem Nom.-Akk. *dvâ* durch mechanische Anfügung des pluralischen Suffixes *-hi*, beziehungsweise *-mi*, auf dieselbe Weise gebildet wurden wie das *dvaju* der Literatursprache durch Anfügung des dualischen Suffixes *-ju*. Nach „zwei" richtet sich auch der zusammengesetzte Ausdruck für „beide": *öbedva* masc., *öbedvi* fem., bei welchem beide Teile dekliniert werden, wenn kein Substantiv dabei ist, sonst aber nur der zweite: *su-hi-vëzal öbihi dvâhi* „man hat sie beide gefesselt", *je-pòšâ s öbedvami sînami i s öbedvimi šćèrami.* Die Form *öbedva* hat sich in bezug auf die Endung des ersten Teiles an die weibliche Form *öbedvi* angelehnt, denn das *e* ist natürlich der Vertreter eines urslaw. *ě* (s. Sp. 146); daß aber die ursprüngliche männliche Form *(obadva)* teilweise zugunsten der weiblichen *(obědvě)* aufgegeben wurde, ist wohl daraus zu erkären, daß alle paarweise vorhandenen Körperteile, in bezug auf welche wohl am häufigsten der Ausdruck „beide" angewendet wird, im Slawischen lauter Feminina sind: *obě ruke-noge-oči-uši.* Durch den Ersatz von *oba-* durch *obě-* erklärt sich auch die Form *öbihi* gegenüber *dvâhi*: die erstere konnte im Gen. plur. auch den Stammauslaut der pronominal-adjektivischen Deklination deswegen annehmen, weil eben im Nom.-Akk. kein *-a* vorlag, wie dies bei *dva* der Fall ist.

Wie „zwei" und „beide" ihre ursprüngliche dualische Deklination, so haben auch „drei" *trî* und „vier" *četer* ihre ursprüngliche substantivische Biegung und auf dieselbe Weise ersetzt: *svïhi trîhi su-hi-rèštali* „man hat sie alle drei arretiert", *zdola trihi butali* Texte Nr. 21 „unter drei Schwibbogen", *sa-učînila svïmi trïmi hïžu* „ich habe allen dreien (Söhnen) ein Haus gebaut", *je-dâ dvämi sînami ðnô ka mäše dăti čèterimi* „er hat zweien Söhnen gegeben, was er vieren hätte geben sollen".

In bezug auf die Deklination der Zahlen 2—4 hat also der Molisaner Dialekt denselben Weg eingeschlagen, dem auch die nordwestlichen, insbesondere die čakavischen Mundarten des Serbokroatischen im allgemeinen gefolgt sind, während die meisten štokavischen Dialekte wenigstens die dualischen Endungen *-ju* und

-ma bewahrt und sie sogar auf die Zahlen „drei“ und „vier“ übertragen haben. Wie in den übrigen Dialekten kann aber die Zahl nach einer Präposition auch unverändert bleiben: *jìma s ńíme dìc“ do dvâ sîna e do dvî šćère, vèčč'e do trì stòtini ļûdi* B. 12 (*stotini* wohl nach Sp. 155 mit *-i* für *-e*).

§ 96. Die höheren Zahlen sind wie sonst im Štokavischen undeklinierbar und haben mit geringen Abweichungen auch dieselben Formen: 5 *pêt*, 6 *šêst*, 7 *sēd“m*, 8 *ōs“m*, 9 *dēvet*, 10 *dēset*, 11 *jedänast-jênast*, 12 *dvânast*, 13 *trînast*, 14 *četŕnast*, 14 *pētnast*, 16 *šêsnast*, 17 *sedämnast*, 18 *osämnast*, 19 *devètnast*, 20 *dvâjase“t*, 30 *trîjas“t*, 40 *čètr-desêt*, 50 *pedesêt*, 60 *šezdesêt*, 70 *sēdam-desêt*, 80 *ōsem-desêt*, 90 *dēve“t-desêt*, 100 *stô* oder *stòtin“*. In San Felice habe ich die Zahlen 11—19 auch ohne auslautendes *-t* gehört: *jênas*, *dvânas*, *trînas*, *pètnas* (vgl. Sp. 173). Für „Tausend“ hat man nur das italienische *miļār*, das selbstverständlich ebenso wie *stotina* wie ein gewöhnliches Substantiv dekliniert wird; daß aber speziell der slawische Ausdruck für „Tausend“ *(tisuća)* gänzlich geschwunden ist, hat nichts Auffälliges an sich, da auch die meisten serbokroatischen Dialekte, bei denen das slawische Zahlensystem sonst intakt geblieben ist, diesen Ausdruck durch einen fremdsprachigen ersetzt haben, und zwar die meisten štokavischen und die torlakischen (wie auch das Bulgarische) durch das griechische *hiļada*, viele čakavische durch dasselbe italienische *miļar*, die kajkavischen durch das magyarische *jëzero* (welch letzteres auch im Slowenischen neben dem deutschen *tavžend* vorkommt), — diese Erscheinung, die fast das ganze Südslawentum ergriffen hat, läßt sich nur so erklären, daß hier mit Tausendern hauptsächlich die fremden (griechischen usw.) Kaufleute, beziehungsweise die entnationalisierten Bürger und Adeligen operierten.

Fast ganz geschwunden sind die Ordnungszahlen: *pŕvi* und *drügi*, die normal dekliniert werden, haben sich allein gerettet! schon der „dritte“ ist italienisch und man sagt z. B. *ôn je môj têrc dít* „er ist mein drittes Kind“. Außerdem werden wohl hie und da auch die niedrigsten neutralen Zahlwörter verwendet; so habe ich gehört *dvöje-tröje-čètvero dìce* „zwei-drei-vier Kinder“.

5. Verba.

§ 97. Die Flexion des Verbums hat sich im allgemeinen noch besser erhalten als diejenige der übrigen flektierbaren Wörter, da mit Ausnahme des Aoristes und des Gerundium praet. noch alle Formen vorhanden sind, die sich überhaupt im Serbokroatischen erhalten haben. Wie aber schon auf Sp. 186/7 hervorgehoben wurde, ist es wohl dem immer stärker werdenden Einflusse der benachbarten italienischen Mundarten zuzuschreiben, daß Aorist und Gerundium praet. — zwei diesen Mundarten fehlende Verbalformen[1]) — verloren gegangen sind. Dafür und aus demselben Grunde hat unser Dialekt — wie vielleicht kein zweiter auf serbokroatischem, ja auf slawischem Gebiete überhaupt! — das Imperfektum bewahrt und ich habe in der kurzen Zeit, während welcher ich unter unseren Kolonisten weilte, viel mehr Beispiele des Imperfektums gehört, als mir dies im Laufe einiger Dezennien im Verkehre mit dem Volke und mit Gebildeten in, bezw. aus den verschiedensten serbokroatischen Gegenden zu teil wurde. Noch wichtiger ist es jedoch, daß in dieser kleinen Kolonie die letzten Spuren des Imperfektums perfektiver Verba im Serbokroatischen anzutreffen sind: *jena-dìd stâri rèčaše „pater“ nā-naš* „ein alter Greis pflegte das *Pater* in unserer Sprache herzusagen“, *sùki pâr úrî dôđahu žéne ka-donèsâhu grôzdje* „nach je ein paar Stunden kamen Frauen, die Weintrauben brachten“, *je-čëkal nónd ka-dôđahu tičêńa* „sie (die Katze) wartete dort, als die Vögel (allmählich, nicht auf einmal!) kamen“, *di mòrrahu ùlist nà jĭna grâd, ùlîzahu* B. 12 „wo sie in einen Ort eindringen konnten, drangen sie (jedes Mal!) ein“, *naše stare ga* (die Wurst) *činahu s mištikotam, a s ńíme napunahu* (gewöhnlich!) *čriva debele* Texte Nr. 20; wir finden also das Imperfektum perfektiver Verba in Sätzen, die nicht die Dauer einer einzelnen Handlung in der Vergangenheit schildern, sondern die Wiederholung derselben Handlung in der Vergangenheit ausdrücken,

[1]) Der Dialekt von Campobasso hat allerdings den Aorist intakt erhalten (vgl. D'Ovidio, S. 155), aber schon derjenige von Vasto hat ihn ganz aufgegeben (vgl. L. Anelli, o. c., S. XVIII).

somit entsprechen auch diese aus einer lebendigen serbokroatischen Mundart geschöpften Beispiele dem von Jagić im Nachworte zu seiner Ausgabe des Marien-Evangeliums (S. 458/459) ausgesprochenen Satze, welchen er auf Grund der hieher gehörenden Beispiele aus älteren slawischen Sprachdenkmälern formulierte „daß man überall fühle, wie das perfektive Verbum im Imperfekt die Möglichkeit der Wiederholung einer bestimmten Handlung in der Vergangenheit ausdrückt". Außer dem Molisaner Dialekt hat sich das Imperfektum perfektiver Verba bekanntlich nur noch im Bulgarischen erhalten (vgl. am besten Weigand, *Bulgar. Grammatik*, S. 120—121).

§ 98. Präsens. Unorganische Stammformen im Präsens bieten folgende Verba: *bȉt* „sein" — präs. *bȉdem* mit dem *i* des Infinitivs in der Wurzelsilbe, so auch in Bosnien und der Hercegovina (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 202); *vàzêt* „nehmen" — präs. *vàmem* aus *vazmem* durch Erleichterung der Konsonantengruppe (vgl. Sp. 171); *kȁt* „weben" — präs. *kȁjem* (anstatt *čem*) nach dem Infinitivstamm, ebenso auch *snōvat* „anzetteln" — präs. *snōvam* (anstatt *snujem*), sowie *klêt* „fluchen" — präs. *klȇjem* (anstatt *kunem*). Man kann hier auch erwähnen, daß nach *pôđem* usw. auch im Molisaner Dialekte die Form *ȉđem* (für *idem*) entstanden ist, ferner, daß bei den Verben der Klasse I. 4 das *č-ž* der meisten Personen auch in der 3. plur. durchgedrungen ist: *rȅčū, pèčū, strížu.* Die Formen *ùmijem* (neben *ùmīm*) zu *ùmit* und *zàspijem* zu *zàspat* „einschlafen" sind nach der Klasse I. 6 gebildet und *umi-jem, zaspi-jem* zu trennen; sie können somit mit der Form *umijem* (= *umĕm*) der jekavischen Mundarten nicht auf eine Stufe gestellt werden, sondern mit Formen wie *slomiti* präs. *slomijem*, *sniti* präs. *snijem* (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 207).

Die Endungen des Präsens sind genau dieselben wie in der Literatursprache, wenn man von der unvermeidlichen Reduzierung und dem Schwanken, bezw. Schwunde unbetonter Vokale in den Endsilben absieht. Nur die Verba auf *-im* haben in der 3. plur. ausnahmslos schon die Endung *-u* durchgeführt: *brȍjū, bȍlu, stȍjū, čȉnū, nȍsu* usw., dementsprechend auch *hȍću* zu *hȍćem* „ich will", doch hat sich bei diesem letzten Verbum noch die ursprüngliche Form erhalten: *hȍte, hote* B. 31 (2), bezw. neben der neueren enklitischen Form *ću* auch die ältere *te.* Auch die Endung *-u* der 1. sing. hat sich bei *hȍću* nur selten und bei *mogu* gar nicht erhalten, denn diese Formen lauten in der Regel *hȍćemnêćem*, bezw. *mȍrem* „kann" und *pòmožem* „helfe"; nur die abgekürzte Form *ću* als Hilfszeitwort bei der Futurbildung hat sich infolge des so häufigen Gebrauches gerettet und wird noch immer durchgehends angewendet; außerdem kommt in den Mai-Liedern (vgl. Texte Nr. 29) die Form *vȉđu* „ich sehe" vor, die ich aber in der gewöhnlichen Rede nicht gehört habe. Sporadisch kann die 3. plur. nach V, 1 gebildet werden: *hȍćeju* „sie wollen", *hȍčeju* B. 69, *rȉžaju* (neben *rȉžu*) „sie schneiden".

Von den themavokallosen Präsensformen bietet das Verbum substantivum die beiden Reihen der vollständigen (orthotonierten) und der gekürzten (tonlosen) Formen, die ebenfalls vollständig normal sind, mit Ausnahme der 1. sing. *jȅsa-nísa*, enkl. *sa*, welche nie das Suffix *-m* hat; höchst wahrscheinlich ging dies — wie auf Sp. 172 gesagt wurde — von der gekürzten Form *(sam)* aus, die im Molisaner Dialekte in der Regel proklitisch verwendet wird, sich daher auch zumeist vor einem konsonantischen Anlaut befand, weswegen dann, um die dadurch entstandene Konsonantenanhäufung zu vermeiden, das *-m* ganz einfach ausgestoßen wurde. *Dâm* und *jȋm* „ich esse" haben sich auch hier den anderen Verben auf *-am*, bezw. *-im* angepaßt und nur das letztere Verbum hat noch in der 3. plur *jȉdu* eine Spur der ursprünglichen Stammbildung erhalten, während *dam* ein *dáju* entwickelt hat; hieher gehört auch die neuere Bildung *grêm* „ich gehe", die ich nur im Sing. (1. *grêm*, 2. *grêš*, 3. *grê* neben *grédem* usw.) neben dem normalen Plural *grédemo* usw. gehört habe. Für sich steht die Form *hȍš* „willst du?", bezw. *nêš* „willst du nicht?"; sie dürfte von der uralten Form *hoć* durch Anpassung des Auslautes an die gewöhnliche Endung der 2. sing. entstanden sein; als abgekürzte und tonlose Form dazu dient ein einfaches *š*, z. B. *š-pô?* „willst du gehen?", von welchem widerum durch mechanische Anfügung der Pluralsuffixe *-mo, -te* auch Plural-

formen (1. *šmo*, 2. *šte*) entstehen, z. B. *šta-siga-dô dôm?* „werdet ihr nach Hause kommen?“.

§ 99. Der Imperativ ist sowohl in bezug auf die Form des Stammes, als auch auf die Endungen normal, nur daß auch im Molisaner Dialekte in der 2. sing. auf *-i* letzterer Laut abgeworfen werden kann: *sìd! múč! príd!* usw., was hier noch leichter und noch häufiger geschieht, weil ja das *-i* unbetont und kurz ist. Normal ist speziell auch die Bildung bei den Verben der Klasse I. 4: *rëc(i), tëc(i)* „laufe!“, *pomòzi* „hilf“. Dagegen habe ich mir nur zu den Infinitiven *vézat* und *písat* die nach ihnen gebildeten Imperative *vèzâjte* und *pîsajte* notiert, während ich beim Präsens *(vêžem, pîšem)* diese Stammausgleichung nicht konstatieren konnte. Es ist ferner nichts Ungewöhnliches, daß von Imperativformen mit dem Stammauslaute *-j-* dieses *j* verstummt; letzteres ist, wenn dem *j* ein *i* vorausgeht, etwas ganz Gewöhnliches, was in vielen Mundarten vorkommt (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 194), wir verstehen somit ganz gut das Nebeneinandersein von *pîjmo-pîjte* usw. und *jîmo-jîte* usw.; ebenso finden wir Parallelen für den Schwund des *j* nach einem *a*: *glëdate! kö“pate! dâ! dâte!* usw. (ibid.). Neu ist aber, daß Formen der 2. sing., die auf diese Weise durch Schwund des *j* oder durch sonstige Kürzung einsilbig sind und vokalisch auslauten, immer kurzvokalisch sind: *jì* „iß“, *pì* „trinke“, *čù* „höre“, *vì* „siehe“, *hò* „komme“; vielleicht ist dies damit in Verbindung zu bringen, daß auch einsilbige, vokalisch auslautende Partizipien und Infinitive ebenfalls kurzvokalisch sind ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Quantität des Wurzelvokals (vgl. Sp. 186). Jedenfalls ist dies eine auffallende Erscheinung, denn neben *jîmo-jîte, pîjmo-pîjte* würde man entschieden auch ein *jī-pī* mit langem *i* erwarten; es wäre auch nicht angezeigt, hier die Kürze des *i* von *jì-pì* als eine Anlehnung an die gewöhnliche kurzvokalische Imperativendung *-i (činĭ, letĭ)* zu betrachten, was in bezug auf *čù* direkt unstatthaft wäre, da es sonst eine kurzvokalische Imperativendung *-u* ganz einfach nicht gibt. — Die Formen *vì! hò!* wurden wohl aus den gekürzten Pluralformen *vite* (aus *vidte-vidite*), bezw. *hòmo-hòte* (aus *hodmo-hodimo*) gebildet.

Auf eine merkwürdige Art wird, beziehungsweise kann ein Wunsch oder Befehl in bezug auf die erste Person ausgedrückt werden. Für die 1. sing., für welche der Imperativ keine eigene Form besitzt, wird die imperativische Partikel *neka* genommen und mit dem Infinitiv des betreffenden Verbums verbunden, z. B. *nëka rëć jâ jìstin!* „ich soll die Wahrheit sagen!“, *nëka pûr jâ ćít* „ich soll auch tun!“; dieselbe Wendung kann auch für die 1. plur., trotzdem diese ihre normale Form besitzt, mit der Abweichung angewendet werden, daß der gekürzten Partikel das Suffix *-mo* der 1. plur. angehängt wird: *nëkma sìst nâpri mî!* „wir sollen uns zuerst niedersetzen!“; dagegen habe ich für die zweite Person weder im Sing. noch im Plur. diese Ausdrucksweise, sondern nur den echten Imperativ gehört. Diese Verbindung des *neka* mit dem Infinitiv ist kaum italienischen Ursprungs; wahrscheinlich ist sie durch syntaktische Verrenkung aus Satzgefügen wie *neka je meni reći istinu, neka je nama najprije sjesti* entstanden. Es ist aber auch möglich, daß irgendeine italienische Neubildung als Vorbild diente; in Campobasso wird auf ähnliche Weise die 1. sing. durch Verbindung des Imperativs *lassa* „laß“ und des Infinitivs gebildet (D'Ovidio, S. 168, Note 1).

§ 100. Das Imperfekt wird ausnahmslos vom Präsensstamme gebildet, daher auch *slàtišâļem: šâļaše, bràti-bërem: berâše, zvàti-zòvem: zováše, kupòvat-kùpujem: kùpujaše* usw. Der Imperfektstamm geht in der Regel auf ein einfaches *-a-* aus und ich habe kein einziges Beispiel konstatieren können, bei welchem der Stamm auf *-ija- (pletijaše)* oder auf *-ja- (moļaše)* ausgehen würde, mit Ausnahme etwa von *tijaše* „er wollte“ (s. Sp. 222); man hat somit in der Regel diesen Stammauslaut nicht nur bei den auf *-am* ausgehenden Präsentia, z. B. *pâdaše, jîmaše, nímaše, ndzàkīvaše* usw., sondern auch bei denjenigen auf *-em* und *-im*, z. B. *berem-berâše, rečem-rëčaše, zovem-zováše, zîbļem-zîbļaše, kredem* „stehle“ *-krëdaše, dođem-dôđaše, dubem-dùbâše, pečem-pečâše, vučem-vučâše, restem* „wachse“ *-rèstâše* usw., auch *grem gredemo-gredâše, jim jidu-jidâše*; wobei die Imperfekte von auf *-im* ausgehenden Präsentia, eben weil sie diesen Stammauslaut *-a-* haben, den dem

letzteren vorausgehenden Konsonanten nicht erweichen, z. B. *čínim-čînâše, vidim-vîdaše, nosim-nösaše, molim-mölaše, vodim-vödaše* usw. auch *umim-ùmâše, razumim-razumâše.* Dieses imperfektivische *-a-* ist in der Regel — wie in der Literatursprache — lang, nur wenn ihm eine fallend betonte Silbe vorausgeht, ist es nach Sp. 184 kurz, z. B. *rèčaše, krèdaše, zîbļaše, dôđaše, čînaše* (aber *čînâše*), *zvönaše* (aber *zvonáše*) usw. Es hat sich somit in unserem Dialekte das Imperfektum wohl erst in späterer Zeit in bezug auf seine Formation regelmäßig einerseits nach dem Präsens, andererseits nach den Verben der V. Klasse gerichtet, denn die ausgleichende Bewegung betreffs der regelmäßigen Anwendung der Endungen mit dem Stammauslaute *-a-* ging selbstverständlich von den im Präs. auf *-am* usw., im Imperf. auf *-ah* usw. ausgehenden Verben dieser Klasse aus.

Ausnahmsweise wird aber der Stamm des Imperfekts auf andere Weise gebildet: *iđem-ìđeše, morem* „kann" *-möreše, nećem* „ich will nicht" *-nêćeše, mećem-mèćeše* B. 3, *nosim-nösiše.* Die letzte Form gibt auch die richtige Erklärung: es ist eine noch stärkere Anlehnung an das Präsens, die uns hier vorliegt und die sich eben darin zeigt, daß für das Imperfekt der unveränderte Präsensstamm in Anwendung kommt; es ist daher nicht notwendig, speziell in bezug auf die Imperfekta mit dem Stammauslaute *-e-* daran zu denken, daß an unbetonter Stelle das *a* von **moraše* durch ein *e* ersetzt wurde. Ebensowenig ist es wahrscheinlich, daß dieses *-e-* einem urslaw. *ě* entspreche; Imperfekta mit dem Stammauslaute *-ě-* waren im Serbokroatischen in älterer Zeit eine sehr gewöhnliche Erscheinung, z. B. ikavisch *kuniše,* jekavisch *kuniješe* (vgl. *Rad* B. 136, S. 167), und es wäre nicht unmöglich, daß auch in dieser Endung ein Beispiel der ekavischen Aussprache im Molisaner Dialekt vorliege, die in einigen Fällen tatsächlich vorkommt (vgl. Sp. 144), umsomehr, als ich mir auch die Form *těše* „wollte" notiert habe, die kaum anders erklärt werden kann. Trotz alledem aber glaube ich, daß es der allgemeinen Entwicklung des Imperfekts in unserem Dialekte besser entspricht, wenn wir annehmen, daß die Beispiele wie *ìđeše* usw. den Stammauslaut des Präsens beibehalten haben. Dagegen ist es leicht erklärlich, daß ein so gewöhnliches Verbum wie „wollen" die ältere Bildung *těše* ebenso beibehalten habe, wie dies bei *bîše* „war" der Fall ist; auffallend ist es nur, daß nicht auch im ersten Falle aus dem älteren *ě (hztěše)* ein *i* sich entwickelt hat wie im zweiten *(běše)* — an eine Anlehnung an den Stamm des Präsens *hoćem* ist kaum zu denken, da die beiden Formen lautlich allzuweit voneinander stehen. Überhaupt macht das Imperfekt des letzteren Verbums Schwierigkeiten, denn gewöhnlich lautet es *tîjah,* beziehungsweise mit *e* für *a* an unbetonter Stelle *tijeh*: *tìjeh̆o* B. 11, *nè tijahu* 11, *tìjehu* 12, *tìješe* 13, so daß dies der einzige Fall wäre, wo sich die Stammbildung auf *-ija-* erhalten hat; dies konnte aber deswegen der Fall sein, weil das Imperfektum *tijah* sich nicht leicht an das Präsens *hoću* anpassen konnte.

Das Imperfekt hat im Molisaner Dialekte folgende Endungen:

Sing.	1. *grèdâhu*	Plur.	1. *grèdâhmo*
	2. *grèdâše*		2. *grèdâhte*
	3. *grèdâše*		3. *grèdâhu*

Da aber alle Formen auf unbetonte Vokale ausgehen, so können letztere auf die bekannte Weise reduziert werden, beziehungsweise schwinden. Anormal ist sonst nur das Suffix der 1. sing., wo wir nur ein einfaches *-h* erwarten würden; höchst wahrscheinlich hat eine Ausgleichung mit der 3. plur. stattgefunden, die dadurch veranlaßt und erleichtert wurde, daß eben infolge der unserem Dialekte spezifischen Aussprache der unbetonten Vokale auch die 3. plur. sehr oft auf ein einfaches *-h* ausgeht, so daß man dann dieses Schwanken zwischen *-hu* und *-h* aus der 3. plur. in die 1. sing. hinübertrug. Die Suffixe *-hmo* und *-hte,* welche die für das Serbokroatische organischen Endungen *-homo, -ste* verdrängt haben und von welchen die erstere auch in anderen Mundarten im Osten des serbokroatischen Sprachgebietes vorkommen (vgl. Belić, *Дијалекти*, S. 551), sind jüngere Analogiebildungen nach der 1. sing., beziehungsweise 3. plur.

§ 101. Wie bei der 3. plur. praes., so haben sich auch beim Gerundium praes. die Verba der III. und IV. Klasse nach den übrigen gerichtet

und ihren eigenen Stammauslaut *-e-* *(leteći, čineći)* durch das *-u-* der letzteren ersetzt; nach *jìduć, préduć, jäšuć, plàčuć, glëdajuć* usw. richteten sich also auch *lètûć* „fliegend", *brò-jûć* „zählend", *nösuć* „tragend", *vìduć* „sehend" usw. Als Endung habe ich immer *-ć* gehört, daher glaube ich nicht, daß man ein erst nach der Aussprache unseres Dialektes geschwundenes *-i* zu ergänzen hat: **jiduć(i)*; vielmehr haben wir hier die seit dem XIV. Jahrhundert im Serbokroatischen vorkommende Endung *-ć* vor uns, die allerdings höchst wahrscheinlich von der volleren Endung *-ći* durch Abfall des *i* entstanden ist, aber schon im Mutterlande und nicht erst in der neuen Heimat.

§ 102. Den Infinitiv kann man noch sporadisch hören mit vollem oder wenigstens reduziertem *-i* im Auslaute, doch in der Regel schwindet letzteres wie zumeist in den küstenländischen Dialekten gänzlich; ja, es kann sogar die ganze Endsilbe *(-ti, -ći)* abfallen, was nicht auf Rechnung des Futurums gesetzt werden kann *(daću, činiću)*, weil in unserem Dialekte auch beim Futurum das enklitische Hilfszeitwort dem Infinitiv vorausgeht (*ću dat*, vgl. § 105): *pònī (= poněti), jôka (= jokati* „spielen"), *vàzê* „nehmen" usw.; Formen, die dadurch einsilbig werden, können den Vokal verkürzen: *dö (= doći), nä (= naći)* neben *dô, prô (= proći), mäm ga-pô nä (= imam ga poći naći)*, worüber Sp. 219 zu vergleichen ist. Es kann aber hie und da auch eine Mittelsilbe schwinden: *čít* (regelmäßig für *činiti*), *hót (= hoditi)*, vgl. Sp. 173.

Von den beiden speziell serbokroatischen Infinitivbildungen *-něti* „tragen" und *rěti* „sagen" hat der Molisaner Dialekt nur die erste *pònît*; anstatt der zweiten kommt nur die organische Form *rëć* vor. Dagegen hat er, wie mancher serbokroatische Dialekt im Küstenlande (und regelmäßig das Slowenische), bei den Verben der II. Klasse die Endung *-uti* konsequent durch diejenige der IV. Klasse ersetzt: *klëknit, skïnit, sa-bȑnit (= obrnuti se), zrènit (= izrenuti [= izgnati* nach dem Präsens *izrenem*]), *püknit* usw.; dasselbe geschieht auch im Part. praet. act., weil auch hier die Unzahl der Formen auf *-il, -ila* usw. die geringe Zahl derjenigen auf *-ul, -ula* verdrängt hat: *püknija, skïnija* usw.; wenn aber dies beim Präsens nicht eintritt, so geschieht dies wohl deswegen, weil die Präsensendung *-nem* der Verba der II. Klasse in den vielen Präsensformen auf *-em, -jem* eine Stütze fand, so daß sich neben den neuen Endungen *-niti, -nil, -nila* ganz gut die alte Endung *-nem* erhalten konnte; dann begreifen wir auch, warum auch beim Part. praet. pass. die normale Endung *-nut, -nuta* sich erhalten konnte (s. § 104): die Verba der IV. Klasse haben nämlich die Endung *-jen, -jena*, welche der ersteren *(-nut)* allzu ferne liegt.

§ 103. Das Partizip praet. act. weist wegen seiner einfachen Bildung in allen štokavischen Mundarten nur sehr geringe Abweichungen auf, wenn man von der Endung des Sing. masc. absieht, die infolge der Vokalisierung des auslautenden *-l* ziemlich voneinander abweichende Endungen haben kann. Wie sich in diesem Punkte der Molisaner Dialekt verhält, wurde auf Sp. 163/4 gezeigt, wonach es sich ergibt, daß im Sing. masc. alle Partizipien auf *-a*, beziehungsweise *-ja* ausgehen: *rëka, üboja, pöčeja, čüja, vïdija* usw.; es wurde ferner auf Sp. 186 die merkwürdige Erscheinung erwähnt, daß bei einsilbigen Formen dann der Vokal *a* durchwegs kurz ist: *dä-znä, spä* usw. Sonst wäre noch zu erwähnen, daß das Verbum *umrěti* (und wahrscheinlich auch die anderen primären Verba auf *-rěti*) nach dem Sing. masc. die übrigen Formen dieses Partizips bilden können: nach *ümbra (= umro* mit eingeschaltetem *b*, vgl. Sp. 174) hat man neben dem normalen *ümrla* auch *ümbrala*; Baudouin verzeichnet dagegen die Formen *je ùmbre* 38, *je ùmbrela* 6. 33, *su ùmbrel* 14, welche nach dem Infinitiv gebildet sind (und nach Sp. 155 *e* für *i* haben), wie *ödrila, räzdrila* von *odriti, razdriti*. Dagegen hat sich *sa vàmij* B. 73 (neben *sa vàzija* 75) „ich habe genommen" nach dem Präsens *vamem* gerichtet. Eine an sich vollkommen normale Form, die aber sonst im Serbokroatischen nicht vorkommt, ist sing. masc. *sköka* von *sköknit* „springen" (= *skoknuti*); sie ist wie *digao* usw. von *dignuti* usw. gebildet. Eine auffallende Kürzung kann das Part. prät. von *biti* „sein" erfahren, es kann nämlich zu einem *bi* werden, das für alle Genera und Numeri dient: *jè bi prola (= je bila prošla)* B. 6, *z bi sa razdílel (= su bili se razdilili)* B. 4, *z bi*

prìsêgl (= *su bili prisegli*) B. 2, *volār su bi napȍjili vōla* Texte Nr. 17 (= *volari su bili napojili volove*).

§ 104. Das Gerundium praet. ist, wie schon erwähnt, vollständig geschwunden und auch das Part. praet. pass. wird ziemlich selten angewendet. Diese letztere Form ist dann zumeist normal: *pēčen, štōknut, bädnut, vāren, kûpļen, plāćen, ȍbišen, prödan* usw.; es fehlt aber auch an Neubildungen nicht: *râzbļen* zu *razbiti, ûbļen* (neben *ubìjen* B. 14) zu *ubiti* sind Analogiebildungen nach den Verben der IV. Klasse, zu welchen man *ûšjen* zu *ušiti* und *ùkređen* zu *ukresti* (mit der Bedeutung „gestohlen" und „beraubt": *sa-bija ùkređen*) rechnen kann; andererseits können Verba der III. und IV. Klasse die Stammform dieses Partizips derjenigen des Infinitivs näher bringen: *kŕsten* (anstatt *kršten*) zu *krstiti, vìden* (statt *viđen*) zu *viděti*.

§ 105. An zusammengesetzten Verbalformen besitzt der Molisaner Dialekt die auch sonst im Štokavischen üblichen. Das Perfekt, welches den vollständig fehlenden Aorist ersetzt, weicht von der gewöhnlichen Form nur insoferne ab, als das Hilfszeitwort immer dem Partizip vorausgeht: *sa reka* (für *rekao sam*), vgl. Sp. 229. Letzteres wiederholt sich beim Futurum, das somit immer *ću dat, ćeš dat* usw. lautet, auch im Anfange eines Satzes; außerdem verwendet man im Pluralis gerne die vollständigen Formen des Hilfszeitwortes *hȍćemo* usw., vielleicht häufiger als die abgekürzten *ćemo* usw., was wohl damit im Zusammenhange steht, daß die Pluralformen doch seltener gebraucht werden als diejenigen des Singulars; als Parallele dazu könnte man auf das Präsens *grem* hinweisen, das ebenfalls regelmäßig im Singular die abgekürzten, im Pluralis dagegen die vollen *gredemo* usw. aufweist. Sehr gewöhnlich wird aber das Futurum durch die Verbindung des Infinitivs mit dem abgekürzten Präsens *mäm, mäš* usw. (von *jimam* „ich habe" usw., s. Sp. 157), z. B. *mäm ti-dät* „ich werde dir geben"; selbstverständlich ist an irgendeinen Zusammenhang mit der gleichen, schon in dem ältesten Kirchenslawischen vorkommenden Verbindung absolut nicht zu denken, denn sie war dem Serbokroatischen seit der ältesten Zeit vollkommen fremd, vielmehr liegt eine Nachahmung der benachbarten italienischen Mundarten, die regelmäßig auf dieselbe Weise das Futurum durch die Verbindung des Präsens *habeo* mit dem betreffenden Infinitiv ersetzen (vgl. D'Ovidio, S. 183, Note 6). Der Konditional wird wie gewöhnlich im Serbokroatischen gebildet, nur die Formen des Hilfszeitwortes weichen etwas ab: *ja bi, ti bi, on bi, mi bimo* (auch *mi bismo?*), *vi biste* oder *vi bite, oni bi*; die 1. sing. hat sich also der 2. und 3. sing. sowie 3. plur. ausgeglichen, während die 1. und 2. plur. die Endung des Präsens angenommen hat, beziehungsweise annehmen kann.

III. Aus der Syntax.

§ 106. Wenn auch die Syntax derjenige Teil der Sprache ist, der sich am wenigsten und am spätesten fremden Einflüssen unterwirft, so ist doch die Lage unserer Kolonisten eine solche, daß sie der immer stärker und tiefer eindringenden italienischen Sprache auch auf diesem Gebiete haben Konzessionen machen müssen. So wurde schon bei der Besprechung der Formen erwähnt, daß das Genus neutrum als eine genau abgegrenzte syntaktische Kategorie beim Substantiv verloren gegangen ist (vgl. Sp. 188); höchst wahrscheinlich gehört hieher auch der Verlust des Aoristes und des Gerund. praes., obschon letzterer auch von selbst — wie in den meisten Mundarten des serbokroatischen Küstenlandes — hätte eintreten können, während im Gegenteil die Erhaltung des Imperfekts ganz gewiß dem Einflusse des Italienischen zu verdanken ist (vgl. Sp. 187). Es wurde ferner gezeigt, daß die weiblichen *i*-Stämme teils zu den weiblichen *a*-Stämmen, teils zu den männlichen *z*-Stämmen übergegangen sind, je nachdem der entsprechende italienische Ausdruck weiblichen oder männlichen Geschlechtes ist (vgl. Sp. 197).

Italienischen Ursprunges ist ohne Zweifel auch der ausnahmslose Gebrauch des Instrumentalis mit der Präposition *s* zur Bezeichnung des Mittels oder Werkzeuges, so daß dieser Kasus ohne Präposition gar nicht angewendet werden kann, wie dies z. B. auch in Ragusa und in anderen küstenländischen Dialekten der Fall ist, die ebenfalls unter dem Einflusse des Italienischen stehen, das in diesem Falle die Präposition *(con)* gebrauchen muß. Und weil das Italienische, um das Genetivverhältnis auszudrücken, die Präposition *di (de)* braucht, hat auch unser Dialekt dem nach dieser italienischen Präposition aus *od* umgewandelten *do* ein viel weiteres Feld eingeräumt, indem er dem Genitivus possessivus regelmäßig dieses *do* voraussetzt, z. B. *fëšt do stöga Mikél* „Fest des hl. M.“, *mûž d'ònê žènê, kl̨ûč do vrát* usw. Einem Genit. partitivus wird dagegen dieses *do* nicht hinzugefügt, z. B. *pêt slîv, čüda l̨údî*, wohl deswegen, weil der Genit. part. mit dem Rektionswort immer einen syntaktisch und logisch einheitlichen Begriff bildet, während der Genit. possess. vielfach als Prädikat, somit als selbständiger Begriff, auftritt. Da ferner das Italienische ein Reflexivpronomen nach Art des slawischen *sebesvoj* nicht kennt, hat auch unser Dialekt das letztere zum großen Teile aufgegeben und ersetzt es regelmäßig durch das entsprechende Personalpronomen; die enklitischen Formen *si* und besonders *sa* sind allerdings ganz gewöhnlich, aber die orthotonierten Formen werden selten gebraucht, auch in Fällen, wo das Subjekt in der 3. Person steht, und werden regelmäßig durch die Kasus von *on* ersetzt, z. B. *dȓžâš zdòla ńêg* B. 12 „er hielt unter sich“, *žéna mìslaše zà ńe e mûž mìslaše zà ńêg* B. 4 „die Frau dachte an sich und der Mann dachte an sich“, sogar *je-pòšâ dömа ńég* „er ist gegangen zu sich nach Hause“; was bekanntlich bald in weiterem, bald in engerem Umfange auch in allen serbokroatischen Mundarten geschieht, doch nicht so, daß das Pronomen *svoj* ganz verschwinden würde; ebenso wurde nach Vorbild des Italienischen, welches für Maskulinum und Femininum nur ein Possessivpronomen der 3. Person besitzt — *suo* —, das slawische *ńegov* auch auf das Femininum übertragen, so daß z. B. nach dem italienischen *la sua casa*, das sowohl „sein Haus“, als auch „ihr Haus“ bedeuten kann, auch *ńègova hïža* diese doppelte Bedeutung erhielt; somit fehlt das Pronomen *ńen* oder *ńezin* ganz und, wenn dasselbe nicht — wie vielfach in den küstenländischen Dialekten — durch den Gen. possess. vertreten ist, wird es durchwegs durch *ńegov* ersetzt, denn man kann wohl voraussetzen, daß der Molisaner Dialekt neben *ńegov* und *ńihov* auch die dritte Neubildung *ńen-ńezin* besaß, obschon es auch möglich wäre, daß er auf derjenigen Stufe verblieb, die von den küstenländischen Dialekten gegen Ende des XV. Jahrhunderts erreicht worden war, auf welcher es wohl ein *ńegov* und *ńihov*, aber noch kein *ńen-ńezin* gab (vgl. *Rad* B. 136, S. 191). Ebenso hat man in Nachahmung des Italienischen den Pluralis in Fällen wie *jèsu-hi* „es gibt deren“ (ital. *ce ne sono*), *jesu màlo têge* B. 71 „es gibt wenig Arbeit“ (ital. *ci sono pochi lavori*). Doch alle diese Italianismen betreffen den Gebrauch, bezw. die Bedeutung einzelner Wortkategorien und Wortformen, dagegen ist die Bildung der Sätze und das Satzgefüge noch immer vollständig slawisch, somit mit dem gewöhnlichen štokavischen Sprachgebrauch übereinstimmend; von dieser Seite könnte ich als Italianismus nur die aus küstenländischen Dialekten genügend bekannte Verbindung des Infinitivs mit der Präposition *za* als Ersatz eines Finalsatzes anführen, z. B. *si bìja mìtân za jîst* B. 61 „bist eingeladen worden zu essen“. Ebenso gehört auch hieher der häufige Ersatz des Futurums durch die entsprechende Person des gekürzten Präsens *mäm* (aus *imam*) und den betreffenden Infinitiv (vgl. Sp. 226).

§ 107. Čakavisches findet sich auf syntaktischem Gebiete im Molisaner Dialekt sehr wenig, so speziell fehlt die betreffende Haupteigentümlichkeit des Čakavischen, nämlich der Gebrauch des Präsens perfectivum in Futurbedeutung in Hauptsätzen;[1]) nichts damit zu

[1]) In dem Satze *čèma vaze mî, sùtrâ vàzeš tî* B. 20 „(heute) werden wir (den Wein) nehmen (bestellen), morgen wirst du ihn nehmen“ ist *vazeš* scheinbar eine Form des Präs. perf. in futurischer Bedeutung; eigentlich ist dies aber in *vaze-š* zu trennen, d. i. dem gekürzten Infinitiv *vaze* folgt die gekürzte Form *š* für *ćeš* (s. Sp. 218); wir würden allerdings die Wortfolge *sutra š vazeti* erwarten.

tun hat aber die Erscheinung, daß nicht selten das Futurum durch das Präsens ersetzt wird, z. B. *nòmo sa-krívit, ka prédem jâ...* „schreie nicht, denn ich werde spinnen“ Sp. 237, 7: das ist eine Beeinflussung von Seite des Italienischen, wo ein solcher Ersatz sehr gewöhnlich ist. Dagegen stimmt unser Dialekt mit dem Čakavischen in einem nicht weniger charakteristischen Punkte überein, und zwar in bezug auf den Platz, den die enklitischen Verbal- und Pronominalformen im Satze einnehmen; im Štokavischen kann nämlich eine solche Enklitik unmöglich an der ersten Stelle im Satze stehen, während sie im Čakavischen immer dem Verbum vorausgeht, daher auch die erste Stelle einnimmt; also štokavisch *rekla-sam-ti, daću-ti, jesi-li-mu dala?*, čakavisch *sam-ti-rekla, ću-ti-dat, si-mu-dala?* ich verweise diesbezüglich auf die Texte, wo unzählige Beispiele hiefür vorkommen; dagegen möchte ich hier hervorheben, daß, wenn ein Fragesatz bloß aus einem Fragewort und einer enklitischen Verbalform bestehen sollte und im Štokavischen auch tatsächlich besteht; z. B. *otkle-si?*, unser Dialekt im Gegenteil die orthotonierte Form des Verbums gebrauchen kann: *ïskle jési?*, weil die Frage doch mit dem Fragewort anfangen muß und dann die enklitische Form kein Wort nach sich hat, auf welches sie sich proklitisch anlehnen könnte. Wenn aber zwei Enklitiken aufeinander folgen, hat unser Dialekt die neuere Reihenfolge konsequent durchgeführt. Wie ich im *Rad* B. 136, S. 190 ff. gezeigt habe, ging in diesem Falle in älterer Zeit eine pronominale Enklitik einer verbalen voraus, während später die beiden Enklitiken ihren Platz wechselten, also früher hatte man z. B. *rekla ti sam*, jetzt hat man *rekla sam ti*; dort habe ich auch zu erklären versucht, wie es dazu kam und warum im Štokavischen in der Regel (daher auch in der modernen Literatursprache) nur die 3. sing. *je* eine Ausnahme macht und die alte Stelle beibehalten hat: *rekla ti je* und kein **rekla je ti*.[1])

Diese letztere, im Štokavischen nicht nachweisbare Reihenfolge hat unser Dialekt auch bei *je* durchgeführt: *kö je-ti prej?* „wer hat dir gesponnen?“ Sp. 237, 10, vgl. ferner die Beispiele bei G. Texte Nr. 17: *svak je si vazeja, je ńimi verga, je ga ferma, je hi pomuza, je ga verga, je mu verga, je sa usirija, je ju skupija, je ju verga, je sa smrkla.*

Wichtig ist es ferner, daß unser Dialekt, wiederum wie das Čakavische, bei Fragen, die kein bestimmtes Fragewort enthalten, die Fragepartikel *li* nicht gebraucht, die im Štokavischen nicht fehlen darf: čakavisch *si-bila?*, štokavisch *jesi-li bila?* Auch dafür liefern die Texte sehr viele Beispiele. In bezug also auf die von den enklitischen Verbal- und Pronominalformen im Satze eingenommene Stelle, sowie in bezug auf die Formulierung von Fragen ohne bestimmtes Fragewort, somit in zwei sehr wichtigen Punkten, welche sich ungemein häufig in der lebenden Sprache äußern, daher auch als sehr charakteristische Abweichung allgemein gefühlt werden, stimmt unser Dialekt mit dem Čakavischen überein, so daß diese Erscheinung für unseren Dialekt wohl als ein „Čakavismus“ zu bezeichnen ist.[1]) Ganz sicher ist die Sache

[1]) In *Rad* B. 136, S. 191 hatte ich die Vermutung ausgesprochen, daß *je* vielleicht deswegen seine ursprüngliche Stellung beibehalten habe, weil es wahrscheinlich die jüngste enklitische Form vom Präsens *jesam* sei, da von den orthotonierten Formen des letzteren nur die 3. sing. *(jest)* ebenso einsilbig sei wie die enklitische, während alle übrigen zweisilbig seien, daher wohl früher gekürzt worden seien als das einsilbige *jest*. Ich glaube aber, daß vielleicht noch ein anderes Moment zu berücksichtigen ist: nachdem den Verbalenklitiken der erste Platz eingeräumt werden sollte, ergab es sich, daß bei den so häufig angewendeten Reflexivverben an erster Stelle bei allen Personen mit Ausnahme der 3. sing. eine mit *s* anlautende Form den ersten Platz hatte: *ja sam se..., ti si se...* usw., und eine ebenfalls mit *s* anlautende Form ergibt sich bei Beibehaltung der älteren Reihenfolge *on se je*.. Selbstverständlich, in der lebenden Sprache wird nicht konjugiert: „erste Person des Singularis *ja sam se*, zweite Person usw.“, dennoch konnte sich das Bestreben nach diesem gleichen Anlaut geltend machen, welches dazu führte, daß sich die Reihenfolge *se je* bei den Reflexivverben erhielt und dadurch auch bei den übrigen Verben (*on ga je vidio* gegenüber *ja sam ga vidio* usw.). Eine Bestätigung für diese Annahme ergibt sich, glaube ich, aus dem Verhalten der enklitischen Formen des Verbums *hotjeti:* hier hat auch die 3. sing. die neuere Stellung eingenommen: *on će ti,* weil alle Formen gleichmäßig mit *ć* anlauten und auch alle von zweisilbigen orthotonierten Formen hervorgegangen sind.

[1]) In Ragusa wirkte vor Jahren als Gymnasialprofessor ein geborner *ča*-Sprecher, der durch die ihm an-

allerdings nicht, denn es wäre auch möglich, daß unser Dialekt erst in der neuen Heimat dazu gelangt sei, unter dem Einflusse des Italienischen, das das Pronomen und das Hilfszeitwort dem Verbum (Partizip) vorausgehen läßt und keine Fragepartikel nach Art des slawischen *li* hat. Überhaupt könnte diese merkwürdige Stellung der Enklitiken fremdsprachigen (italienischen, bezw. deutschen) Ursprunges sein, da sie unter allen slawischen Sprachen nur im Čakavischen und im Slowenischen vorkommt. Wie es endlich in früherer Zeit im Čakavischen und im Štokavischen gebräuchlich war (vgl. *Rad* B. 136, S. 187), heutzutage aber nur im ersteren der Fall ist, verwendet der Molisaner Dialekt bei männlichen Pronomina usw., die sich auf lebende Wesen beziehen, den Genitiv anstatt des Akkusativs auch im Pluralis: *su-hi-vëzal öbihi dvâhi* „man hat sie beide gefesselt", *svìhi trîhi su-hi-rèštali* „man hat sie alle drei arretiert".

§ 108. In anderen Punkten wiederum zeigt der Molisaner Dialekt eine eigene Entwicklung. Hie und da trifft man einen Akkusativ und, was noch auffallender ist, einen Lokalis ohne Präposition, wo man entschieden eine Präposition erwarten würde: so ist *vëčer* „abends" (anstatt *u večer*) sehr gewöhnlich, aber man hört auch solche Beispiele: *je-pòšâ Lamërik* „er ist nach Amerika gefahren" (*Lamerika* ist eine synkretische Form aus dem ital. *l'America*), *je-pòšâ käč* „er ist jagen gegangen" (eigentlich „auf Jagd"; *käč(a)* = ital. *caccia*), *štap ka-jìmaš rùkami* „der Stock, den du in den Händen hast", *ôn sìdi škälami* „er sitzt auf der Stiege". Für diese und ähnliche Beispiele wäre es am leichtesten, die Erklärung anzuwenden, die Belić mit vollem Recht für eine ähnliche Erscheinung in dem čakavischen Dialekt von Novi gegeben hat: in diesem letzteren nämlich schwindet sehr oft die Präposition *v* „in" vor einem konsonantisch anlautenden Worte: *crikvu* „in die Kirche", *mori* „im Meere" usw. (*Извѣстія* der St. Petersb. Akad. B. XIV, S. 196). Es ist aber sehr zweifelhaft, ob diese Erklärung auch für den Molisaner Dialekt passen würde, denn einerseits sind die betreffenden Beispiele allzu selten, andererseits steht dagegen die Form *u* für die Präposition „in" allzu fest und endlich in Beispielen wie *ôn sìdi škälami* ist nicht ein *u*, sondern ein *na* geschwunden; deswegen ist es mir wahrscheinlicher, daß hier zumeist syntaktische Verrenkungen vorliegen, indem etwa nach Vorbild von *poć dom(a)* auch die Beispiele wie *poć kač* oder *Lamerik* gebildet wurden, nach welchen sich auch andere Auslassungen von Präpositionen einstellen konnten; einen phonetischen Vorgang möchte ich noch am ehesten bei dem sehr häufig gebrauchten *vëčer* „abends" zugeben, da hier vor dem *v-* die Präposition *u* (welche deswegen gar nicht die Lautstufe *v* aufweisen müßte!) leicht verstummen konnte.

Charakteristisch für unseren Dialekt ist die Anwendung der Possessivadjektive auf *-in*; diese werden im Serbokroatischen in der Regel nur von weiblichen Substantiven gebildet (die einzige Ausnahme *očin* „des Vaters" ist eine leicht begreifliche Analogie nach *majčin*), in unserem Dialekte regelmäßig auch von männlichen: *dìvôjk ka bìše mûži^en* „das Mädchen, welches (eine Tochter) des (zweiten) Mannes war", *sîn kráļen* „der Sohn des Königs", *tr̀sje siń úrin* „der Weinberg des Herrn", *čeļáda bögin* „ehrenhafter Mensch" (eigentlich „Gottesmensch"), *bìšše^a jìm̄a mûžin* B. 2 „war der Name des Mannes", *grâd Kovačíčen jè Dalmâcja* „die Heimat des Kovačić ist Dalmatien" B. 60, sogar *je-pöla dô^uma kráļen* „sie ist gegangen in das Haus des Königs", wo das Possessivadjektiv mit einem Adverb verbunden ist, weil der substantivische Begriff „Haus" vorschwebt.

Eine ungewöhnliche Verwendung des Gerundiums liegt in folgenden Fällen vor: *bëštij je-òno ka-grêš jäšuć*, „*bëštij* heißt das, worauf du reitest" (eigentlich „gehst reitend"), *vr̀ž se^a jášuć* B. 66, „besteige das Pferd" (eigentlich „stelle dich reitend"); da sowohl ich als auch Baudouin nur dieses eine Beispiel *jašuć* haben, so ist dies wohl eine isolierte Erscheinung, die da-

geborene Stellung der Enklitiken sehr oft zur Erheiterung der hochlöblichen štokavischen Schuljugend beitrug; jedesmal nämlich, wenn er am Anfange einer Stunde sich mit einem čakavisch formulierten *ste-svì?* darüber informieren wollte, ob die kleinen Spitzbuben alle in der Klasse wären, antworteten letztere zum allgemeinen Gaudium mit einem kräftigen: *smö!*

durch zu erklären ist, daß das Wort *jašuć* zu einem rein adverbialen Ausdruck geworden ist wie das ital. *a cavallo*, dem es in beiden Sätzen genau entspricht (*... sulla quale vai a cavallo; mettiti a cavallo*). Ebenso ungewöhnlich ist die Anwendung des Imperfekts in irrealen Bedingungssätzen, denn sonst wird im Serbokroatischen in diesem Falle wohl der Aorist (aber auch das in sehr engen Grenzen) verwendet, während im Molisaner Dialekt das so gewöhnliche Imperfekt auch in diesem Falle gebraucht wird, z. B. *si pȁdaše vín, bȉše vȅće vèsẹ̄l̥* „wenn es Wein geregnet hätte, wäre die Freude größer gewesen".

Ziemlich häufig wird im Satze ein durch ein Pronomen ausgedrücktes Objekt wiederholt, indem neben einer vollen Form auch eine enklitische erscheint: *ńëga su-ga-ȕbil*; *ȍnôj mȁše ju-priséć, ju-je-bȕsila ńôj* (vgl. Sp. 206); *mè^{a}ni je mi drâg za jîst smȍkvu, sîr oš krûh* B. 26, was auf italienischen Einfluß zurückzuführen ist (vgl. bei Finamore S. 22). Ein sonderbares Wortgefüge ergibt sich beim Verbum „wollen": in positiven Sätzen folgt ihm, wie gewöhnlich in den küstenländischen Dialekten, der Infinitiv, z. B. *hȍće rȅć, hȍćeš dȁt?* Dagegen folgt in negativen Sätzen das Präsens, aber ohne Konjunktion *da*, z. B. *nêće gré, nêće ōstane* „er will nicht lassen", *nêće čȕje*, — eine merkwürdige Verbindung, die weder sonst im Serbokroatischen bis jetzt nachgewiesen wurde, noch aus dem Italienischen sich erklären läßt.

§ 109. Doch, alles in allem genommen, ist die Syntax, wie gesagt, noch dasjenige Gebiet in der Sprache unserer Kolonisten, auf welchem sich diese relativ am reinsten erhalten hat. Selbstverständlich hängt auch hier sehr viel von dem Sprachgefühl und den Sprachkenntnissen des einzelnen Individuums ab; besonders das letztere fällt sehr stark ins Gewicht, denn ein halb italianisierter junger Mann, der einige Jahre fern von der Heimat etwa in einem italienischen Regiment gedient hat, wird sich manches erlauben, was ein altes Mütterchen, das sein Haus nie verlassen hat, nie sagen würde. Allerdings gewinnen diese anfänglich individuellen Sprachfehler, dem nicht aufzuhaltenden Italianisierungsprozesse entsprechend, immer mehr an Boden und erlangen allmählich das Bürgerrecht. So ist es wohl zu erklären, daß Baudouin manches aufzeichnete, was ich nicht gehört habe: er hat fast ausschließlich Gewährsmänner, ich dagegen fast ausschließlich „Gewährsfrauen" gehabt! Ich registriere daher, als Beispiele solcher von Männern verbrochenen Sprachfehler, folgende Sätze bei Baudouin: *dìvōjk vàša grâd (pur se hote ùdat)* 31 „die Mädchen in eueren Ortschaften ...", *mi língva nàša zȍve^{a}mo (vriću) sȁk* 63 „wir in unserer Sprache ...", doch verweise ich auf die Sp. 231 besprochenen Fälle, wo ebenfalls eine Präposition ausgelassen worden zu sein scheint; eine sehr verzwickte Verbindung hat man im Satze *vàmi njè hi kȍńe vèlke?* 66 „ihr habt keine großen Pferde?"; auf ein schwindendes Gefühl für die Deklination weisen folgende Beispiele hin: *čȕde stûpi do smȍkvi b̥ȉl* 29 „viele Bäume weißer Feigen", *nìšč do no* (d. i. *d'ono*) 50 „nichts von jenem", *z Amérika dáždi sváki dân* 70 „in Amerika ...", *ne čìnu dìca* 61 „sie machen keine Kinder", *si písa mȍja dìca?* 63 „hast du meine Kinder aufgeschrieben?", wenn in diesen beiden Beispielen *dìca* nicht als männliche pluralische Form aufzufassen ist (vgl. den Genitiv *dìcôv*, Sp. 194), in welchem Falle sie auch für den Akkusativ stehen könnte; vgl. auch bei G.: *povaće sa moru čit ... s uḷam oš papar* Texte Nr. 18 (anstatt *s papram*), *s črivami tisni ... s črivami gušńi* Texte Nr. 19 (anstatt *tisnimi ... gušńimi*), ferner *vami čini 'spodarica saki dan lipi jist* „... ein gutes Essen" nach dem ital. *un buon mangiare* bei Smodlaka, *Posjet* S. 36. Am meisten aber frappiert der Satz: *da mi kàže le pô^{u}tě (pûtě)* B. 75 „damit er mir die Wege zeige", wo sogar ein italienischer Artikel paradiert, — ein deutliches Fingerzeichen, wie weit bei einzelnen Individuen auch auf syntaktischem Gebiete der vom Italienischen hervorgerufene Zersetzungsprozeß gehen kann!

Texte.

Zu den von mir aufgezeichneten Texten habe ich die wenigen von anderen veröffentlichten hinzugenommen, da es wohl angezeigt ist, die nicht umfangreichen, dafür aber in mehreren, zum Teil nicht leicht zugänglichen Publikationen zerstreuten Sprachproben des Molisaner Dialektes in einem vereinigt zu haben. Weiß Gott, ob sich bald wieder jemand finden wird, der die Kolonien im Molise zu linguistischen Studienzwecken besuchen wird; sollte dies aber nicht der Fall sein, so ist es leicht möglich, daß die hier vereinigten Texte auch die letzten aufgezeichneten Sprachenreste der Molisaner Serbokroaten sein werden. Ein weiterer Grund, der mich bestimmte, auch die wenigen fremden Aufzeichnungen hier wieder abzudrucken, ist der, daß sich so die Gelegenheit bot, sie einerseits an mancher Stelle zu erklären, andererseits aber hie und da richtigzustellen. Zur Erleichterung der nicht selten schwer verständlichen Texte habe ich ihnen (in der rechten Spalte der einzelnen Seiten) eine Übersetzung in der modernen serbokroatischen Literatursprache beigegeben, wobei ich, so weit es ging, dieselben Worte anwendete, damit man auf diese Weise sogleich erkennen könne, inwieweit sich der Molisaner Dialekt in bezug auf Laute, Formen und Syntax, insbesondere aber in bezug auf Betonung und Quantität vom gewöhnlichen Štokavischen entfernt hat. Die Texte selbst habe ich nach dem Inhalte gruppiert, nur die von Baudouin de Courtenay mir freundlichst zur Verfügung gestellten Stücke mußten beisammen bleiben, da auf Wunsch Baudouins davon Separatabdrücke herzustellen waren.

I. Erzählungen und Märchen.

Wie Sp. 129 bemerkt, sind sie durchwegs italienischen Ursprunges. Nr. 1—7 habe ich aufgezeichnet aus dem Munde der Concetta Di Paola, einer im Jahre 1861 in Casacalenda (Provinz Campobasso) geborenen Italienerin, die aber, von den Eltern verlassen, als kleines Kind nach San Felice und dann nach Acquaviva kam, wo sie sich vollständig slawisierte und später heiratete. Sie hat diese Erzählungen von einer alten Frau aus Acquaviva gelernt und ich habe sie selbstverständlich so aufgezeichnet, wie ich sie gehört habe.

1. Fät do-Rušôl.

Bìše nu-vót: je-bîj ôsta ᵘdóvac jêna ļûd, a jìmaše jenu divójkᵘ, a pâ sa-žènija jōpa, a je vȁzej drȕgu žén. A jìmaše pûr nu-divójk ȍvâ žén, pa ȍvâ dìvōjk ka bìše mûžiᵉn, ju šȁļāšᵉ svȅ vȁn; a ȍvâ dìvôjk jìmaše jēnu krâv, ka ju

1. Prîča o Rùšōli.

Bjȅše jedànput: bìo ȍstao udóvcem jèdan čòvjek, a ȉmāše jèdnu djèvōjku, a pâk se ožènio ȍpēt i ȕzeo je drȕgū žènu. A ȉmāše i ȍvā žèna jèdnu djèvōjku, pâ ȍvū djèvōjku, kȍjā bjȅše mužèvļā, slâše je svȅ vȁn; a ȍvā djèvōjka ȉmāše jèdnu krȁvu, kȍjū ȉđāše čúvati vȁn. A

ȕđeše čúvat vän. A òvâ tét, tr ju nè moreše vït, ju-dajâš svë kùčen, ka mâše prëst. Jèna dân ju-dála jènu rôtulu kučên, ka mäše prést, a òvâ dìvôjk sa-krîvaše, ka nè moreše fûrt, ka bïše čüd. Bïše òna krāv — sa zvâše Rušól, bïše fât — a gòvor"še kräv òvû dìvôjk: „Nòmo sa-krívit, ka prédem jâ kùč'n; tî pój mi-čìn' tráv, ka jâ ću-jîst." Vëčer je-dìvôjk pönila klüpka do-prëje ńègovu tét dôm, pa ju rëkla tét: „Kò je ti prëj tûna tâ kùčen, ka tî ju-nè-more"še fúrt? a sütr mäm ti-dät dvî rô"tol, a mäm ti-bíjat mòju šćêr s tëbom za vït, kò ti-préd" kùčen." Òvâ dìvôjk je-pòla vän, a sa krîvaš mbäča krâv a gòvoraše: „Rüšola mója, käko ću-čí't? ke dànas mi-nè-moreš prëst kùčen, ka òvâ će-vït ka mi prédeš òvâ kùčen!" Òvâ je rìspunila: „Tî nömo sa-ngárgat; tî bäji-ju nä-glav, k' òna će-zàspat a nêće vït ka jâ ti-prédem kùčen." A je-prél, a je pönila dôm klüpk" do prêj di je tét. A tét pîtaše ńègovu šćêr: „Kò je-prëja öve kùčen dànas?" Je rìspunil šćêr: „Jâ, mâ, nísa vìdi'l, ka jâ sa-zàspal." Sëkon-dán ju-dála trî rô"tol a je rëkla: „Čìn' vït ka zàspiješ, a nòmo zàspat, a glëdaj kò préd öve kùčen." — Òva náka je-číla: nìje zàspal a je-vìdi'l kò prëdáš öva kùčen, a je pöla dôm a je-rëkla ńègov" müter: „Óna ne préda kùčen mòja sêstr, préda òna krāv ka sa-zóv Rušó"l." Òva žéna bònôć je-šila stëńat; čìnî mûž: „Štò ti-jê ka stëńeš?" — „Müš mi-übit òna krāv ka sa-zóv Rušó"l." A òvā nèpût je-čül, ka grèdâše svë vän čúvat öva krāv, ke mäše ju-úbit, pa je-pöla vän krìjûć tr gövoraše: „Kàka ću-čít, Rüšola mój, ka môj tát mä ta-übit?" Òva krāv je-rìspuńel: „Nömo sa-krívit, lîpa dìvôjk! nëka ma-übije tvôj tát. Käda ïđe spráznit òvi tr̀buh môj, nondêka je jena škätul ûtra môj tr̀buh; vämi si ju, hráni si j, k' öno je-tvöja srìć." A öva dìvojk nìje hòdila vëć vän, tét ju-čînaše stät ütra lúg. Pa bïše nu-vót, bïše fëšt do stöga Mikél, mäša pôć u crîkv" öva tét, a rëkla-je dìvôjk": „Tót müš stät, a tî némaš dóć u críkv"", pa je hìtil nu-štrüpal prös, pa je cüpila s murtál'm nä glav: „Käda fûrniš sküpit övu štrüpal prôs, nônda müš dóć u críkv"." Òva dìvôjk je-tvöril övu škätul, a su òvā tëtka, štö je nè mogäše vïdjeti, dâvāše joj svë kùćine, kòjē ïmāše prësti. Jèdan dân dála joj je jèdnu rôtulu kùčinā, štö ïmāše prësti, a òvā djèvōjka se krîvʃaše, da nè mogäše svŕšiti, jër bjëše mnögo. Bjëše òna krāva — zvâše se Rùšōla, bjëše víla — a gòvorāše krāva òvōj djèvōjci: „Nèmōj se kríviti, jër ću prësti jâ kùćine; tî póđi mi bràti trâvu, štö ću jâ jësti." Ù večēr je djèvōjka pönijela klüpko prëđē svòjōj tëtki döma, pâ je rèkla tëtka: „Kö ti je prëo svë tê kùćine, jër ih tî nè mogäše svŕšiti? a sùtra ću ti däti dvïje rôtule, a pòslaću mòju kćêr s töbōm, da vïdi, kò ti prédē kùćine." Òvā djèvōjka je pòšla vän, i krîvʃāše se prèd kravōm i gòvorāše: „Rùšōla mòja, käko ću čìniti? jër dànas mi nè možēš prësti kùćine, jër òvā će vïdjeti dä mi prédēš òvē kùćine!" Òna je òdgovorila: „Tî nèmōj se brïnuti; tî bíšti je po glávi, jër će òna zàspati a nêće vïdjeti dà ti jâ prédēm kùćine." I préla je i pönijela döma klüpka prëđē gdjë je tëtka. A tëtka pîtāše svòju kćêr: „Kö je prëo òvē kùćine dànas?" Odgovòrila je kćî: „Jâ, mâjko, nijèsam vïdjela, jër sam jâ zäspāla." Drügī dân joj je dála trî rôtule të je rèkla: „Učìni se dä si zäspāla, a nèmōj zàspati, a glëdāj, kò préde òve kùćine." — Òvā je tàkō učìnila: nìje zäspāla të je vïdjela kò prédāše òvē kùćine, tè je pòšla döma i rèkla je svòjōj mäteri: „Òno ne prédē kùćine mòja sèstra, prédē òna krāva štö se zòvē Rùšōla." Òvā žèna je öbnōć stäla stèńati; gòvorī mûž: „Štò ti je da stëńēš?" — „Trëba da mi übijēš onū krävu štö se zòvē Rùšōla." A òvā nećàkińa je čüla, štö ïđāše svë vän čúvati òvū krävu, dà je ïmāše übiti, pâ je pòšla vän krìjūći te gòvorāše: „Käko ću čìniti, Rùšōla mòja, jër môj òtac ïmā te übiti?" Òvā je krāva odgovòrila: „Nèmōj se kríviti, lìjepā djëvōjko! nèka me übijē tvôj òtac. Kàdā pôđē ispráznīti òvāj môj tr̀buh, óndje je jèdna škätuʃa u mòjemu tr̀buhu; üzmi je sëbi, hráni je, jër onō je tvòja srëća." A òvā djèvōjka nìje hòdila vïše vän, tëtka je čìńāše stâti u lúgu. Pâ bjëše jedànpūt, bjëše blâgdān svētōga Mìhājla, ïmāše póći ù crkvu òvā tëtka i rèkla je djèvōjci: „Tû môrāš òstati, a nêmāš dóći ù cr̀kvu", pâ je bácila jèdnu štrüpelu prösa, pâ je ùdarila mužárom ù glāvu: „Kàdā svŕšiš sküpiti övu štrüpelu prösa, ondā ćeš dóći ù crkvu." Òvā

jîzašl dvî palûmel a su skùpil tùn òvi prōs a je vàzel nàboļu vēšt a je vřla nā-ram, a je pòl u crík̄v", a je pòl klèknit nàpri ńègove tètê u crík̄v". Ńègova tét ju-pîtal: „Ìskla jés, lîpa dìvōjka?", a òva dìvōjk je-rìspuńel: „Jèsa do murtála nà glav".“ Je dòla drùga fèšt: jòpa nák je čík̄l, jòpa je-hùtila prôs nā-zemļ a ju lùpila sèǵom nà glav: „Kùda fûrneš skûpit tô", nônđa màš dôć u crík̄v".“ Je pòla jòpa u crík̄v" nā-mis, a òva tét jòpa ju-pítal: „Jìskla jés?“ — „Sèǵom nà glav!“ Òva tét je-sa-dōmislil! Òva dìvōjk do fûrje ka màše sa-pôć svûć dôm, ju pà jena pòstô. Sîn kráļen, ka zàhodeš zà-ńôm iz crík̄v, je skùpij òvi pòstô, pa je hòdîj tūna po grád za vît, kòmu stàjaš òvi pòstô, e ònôj màše ju-priséć. Nìkrom nìje pòšâ òvi pòstô — je pòšâ òvu dìvōjku ka bìše sfrtunán. Je rèka sîn kráļen: „Òvu dìvōjku màm prisêć jâ.“ Je rispùnila ńègova tét: „Vřž' mòju šćêr tâ pòstô, ka tâ je-grúb.“ Je-rìspùnij sîn kráļen: „Òvu màm prisêć a nè tvòju šćêr.“ Òvî sîn kráļen je-pòšâ vàzē kāroc oš pàrênt, ka màše pô vàzêt òvu nèvist, ka bìše čùda drág. Òva ju pònil ù bačv do vín, a ńègovu šćêr je-obúkl, ka màše vàzē ńègovu šćêr. Je dòšâ cî"t za vàzē òvu cî"tu; čìnî òvî dìčā̀ļ: „Òva nìje mòja cî"ta!“ Je rispùnila tét: „Tâ jê!“ — „Je mânga ví"n na stólic!“ — Òva, ka bìše tét, je kumānala ńègovu šćêr: „Pòj, vàm' vín ù bačv, ka sa-fûrnija vín.“ A òva dìvōjk je-pòla dòl, je vìd"la ònu dìvōjk ù bačv ka sfitlâš; je rèkla: „Jò! sèstra mój, kòrko si-mi-drág ùtr ù bačv.“ Òva je-rìspuńel: „Ću jâ pònī vín na stól"c; tî hòd' ód, ka ćeš bìt lípa pûr tî.“ Òva dìvōjk je-pòla gòr; kùda je-rìvala gòr, ju pògleda òvî vlàh a ju-vàzej: „Òvâ je-mója namurât“, a si ju pòńel a nìje mâng jîj. Òva tét d' òve divójke je-svāril jèna kò"tā lûg, ka màše skùhat òvu nepût (òno nè-bìše nepût, ma bìše ńègova šćêr!) e je pòl hìtat òri lûg zgòra bāčve. Òva šćêr je rìspuńel: „Mà, nòmo hìti lûg, ka jâ jés tvója šćêr.“ Òna je rìspuńel: „Pù! pù! mòja šćêr je-pòl s tòrko kòńi s ńèvime cîtom — pù! pù!“ Je rìspunija pívac: „Kikyrikì! tvója Marìja jê!“ A pa ju pòla vàzê ù bačv a ju djèvōjka je otvòrila ònū škätuļu, a izàšla su dvâ gòlūba tè su skùpili svè tô pròso; pâ je ùzēla nâjboļu hàļinu tè je stävila nà rame (nà sebe), i pòšla je ù cřkvu, tè je pòšla klèknuti pred svòjōm tètkōm ù cřkvi. Ńêna tètka ju je pítala: „Òtkle si, lîjepā djèvōjko?“, a òvā djèvōjka je odgovòrila: „Jâ sam od mužára ù glāvu.“ Dòšao je drùgī svétac: òpēt je onàkō učìnila, òpēt je bácila pròso nà zemļu tè ju je ùdarila stòlicōm ù glāvu: „Kàdā svřšiš tô skùpiti, òndā ćeš dóći ù cřkvu.“ Pòšla je òpēt ù cřkvu nà misu, a òvā tètka òpēt ju je pítala: „Òtkle si?“ — „Stòlicōm ù glāvu!“ Òvā se je tètka dòmislila! Òvōj djèvōjci, òd silē štò ìmāše da se pôđē svúći dòma, pāo je jèdan pòstō. Sîn kráļev, kòjī zàlažāše zà ńōm ìz cřkvē, pòdignē òvī pòstō, pâ je hòdio svè po grádu da vîdī, kòmu prìstajāše òvāj pòstō, jèr ònū ìmāše da vjènčā. Nìkomu nìje prìstao òvāj pòstō — prìstao je òvōj djèvōjci kòjā bjèše nèsrećna. Rèkao je sîn kráļev: „Òvū ću djèvōjku jâ vjènčati.“ Odgovòrila je ńêna tètka: „Mètni mòjōj kćèri tāj pòstō, jèr je tâ grúba.“ Odgovòrio je sîn kráļev: „Òvū ću vjènčati a nè tvòju kćêr.“ Òvāj sîn kráļev je pòšao ùzēti kòla i rōđāke, jèr ìmāše póći ùzēti òvū nèvjestu štò bjèše mnògo drága. Òvā (tètka) ju je pònijela ù bačvu vína, a svòju kćêr je obúkla, jèr ìmāše ùzēti ńênu kćêr. Dòšao je vjèrenīk da ùzmē vjèrenicu; gòvorī òvāj mlàdić: „Òvō nìje mòja vjèrenica!“ Odgovòrila je tètka: „Jèst tâ!“ — „Nêmā ni vína na stòlu!“ — Òvā, štò bjèše tètka, zapòvidjela je svòjōj kćèri: „Póđi, ùzmi vína ù bačvi, jèr se je víno svřšilo.“ A òvā djèvōjka je pòšla dòļe, vìdjela je ònū djèvōjku ù bačvi gdjè se svijètļāše ; rèkla je: „öh, sèstro mòja, kòliko si mi drága ù bačvi.“ Òvā je odgovòrila: „Jâ ću pònijeti víno nà stō; tî hòdi âmo, jèr ćeš bìti lijèpa ì tî.“ Òvā djèvōjka je pòšla gòre; kàdā je stìgla gòre, òvāj ju je vjèrenīk pògledao i ùzeo: „Òvō je mòja drâga“ i pöveo je, a nìje niti ìo. Òvā tètka òvē djèvōjke je svárila jèdan kòtao lúga, jèr trèbāše da skùhā òvū nećàkińu (ònō nè bješe nećàkińa, nègo bjèše ńêna kćî!) i pòšla je bácati òvāj lûg nà bačvu. Òvā kćî je odgovòrila: „Mājko, nèmōj bácati lûg, jèr jâ sam tvòja kćî.“ Òna je odgovòrila: „Jök, jök! mòja kćî je pòšla s tòliko kóńā sa svòjim vjèrenīkom — jök, jök!“ Odgovòrio je pijèvac:

prál, mä je-bíl ûmbral; pa ju šila göra na-sëǧ. A večer je-dǒšâ ńègov mûž d' öve žènê e su vȓl stōl'c; činî mûž: „Zöv' tvöju šćêr, nëka dôje jîst.“ Je rìspunila tét: „Je sa namùsi'l, ka tvöja šćêr je-prisêgl a óna nö.“ Je rispünij övi tát: „Dànas je-prisêgl ǒna, a sütr će-prisêć ó"n"“; ju zvâše: „hö, jì!“, a óna bïše mŕtv. Tát je pa väzej na-panëj krüh a je ju hïtij; óna je-pãl! Je rispünil ńègova mät: „Si mi ùbija šćér!“, je pöčela upíjat, a je sa stïskl kô"rt, a s' hi vëzal öbihi dvâhi, a su hi pō"ńel u pržûn.

2. Fät di Sânt Lëz.

Nu-vót bïše na-dȉčâļ ka sa činâše svét"c, a ńègova mät ga-tìjaše žénit, a ô"n sa-nêćeš žénit. Je rëkla ńègova mät: „Jâ jèna sîn jìmam: mäš sa"-žénit!“ Pa je rìspunija dičáļ: „Näj' mi tî kóga mäm vàzêt.“ Mät je-rëkla: „Òvu dìvôjk mäš vàzêt!“ Je prisêga a je-pǒšâ lëć, ô"n oš namurát, pa je vȓga spât" nasríd: nìje lëga žènôm, a je suspíra ǒvî dičáļ. Činî namùrât: „Häje suspìrâš, Lëz?“ Rispuńîva ô"n: „Nìje mi-žâ ka sa väzeja téb, — ka mäm čini pût törko nā-dug; jìmam jena-vót za ìznî: Sânt" Lëz mäm ga-pô nä.“ Òvâ namùrât je-rëkla: „Pō"j, Lëz mô"j, ka jâ ću-sa-skìnit iz pösteļ a ću si zdríšit vlâs, a ću klëknit na dnù pösteļ, döklа gréd môj Lëz dôm jõpa.“ Lëz je-väzej na-štâp e je sa vȓga hōt. Je mu jìzaša nāpri öni grûbi e čini: „Dì mäš pô törko nä-dug? Döma tëbe jīgraju oš trûmbaju.“ Òvi je-rìspunij: „Jâ ta ne vērijam, ka jâ sä sa-jìzaša z döma mëne“, a je hòdîj. Trî vôt je-mu-jìzaša nāpri, a övi nij mu dâ ùšî, a je póša nâ-vi grâd dì bïše svét"c kä sa-zváše Sânt Lëz. Je rìvâ näpri Sânt Lëz a je klëknij, a činâš penitêncij; sêdam gòštî je-činij" penitêncij: mâng jënu grâcij mu-nìje prösij. Je rispùnij" ô"n, Sânt Lëz: „Réc, Lëz, kî grâcij mi-prô"siš tî mën, kä si-fū"nij čít penitêncij?“ Pa mu čini: „Jâ höć"m jënu brädu vëliku oš bîlu, ka mä mi-rìvat mbäča pȓs, ka nïkor do möjih' čëļad mä ma-poznat.“ Tr

„Kukurijèku! tô je tvòja Màrija!“ Pâk je pòšla ùzēti je ù bačvi të ju je prála, üli je bíla ümrla; pâk ju je sjëla na stòlicu. A ù večēr je dǒšao (ńên) mûž ǒvē žènē të su prìpravili stô; gòvorī mûž: „Zòvi tvòju kćêr nèka dôđē jësti.“ Odgovòrila je tëtka: „Ozlòvoļila se je, jër se je tvòja kćî vjènčala a ǒna nìje.“ Odgovòrio je ǒvāj ǒtac: „Dànas se je vjènčala ǒna, a sùtra će se vjènčati ǒna“; zvâše je: „hòdi, jëdi!“, a ǒna bjëše mŕtva. Òtac je pâk ùzeo hļëbac krüha i bácio ga je nà ńū; ǒna je päla! Odgovòrila je ńêna màti: „Ùbio si mi kćér!“, pöčēla je víkati, të se je sàkupio sûd, pâ su ih öboje vézali i povèli su ih u tàmnicu.

2. Prîča o Svêtome Àleksi.

Bjëše jedànpūt jèdan mlàdić, kòjī se činâše svécem, a ńègova mäti ga htijâše žèniti, a ôn se nè htijâše žèniti. Rèkla je ńègova mäti: „Jâ ìmām jèdnoga sîna: môrāš se žèniti!“ Pâk je odgovòrio mlàdić: „Náđi mi tî kòga ìmām ùzēti.“ Mäti je rèkla: „Òvū ćeš djèvōjku ùzēti!“ Vjènčao ju je i pòšao je lëći, ôn i drâga, pâ je mëtnuo tȓlicu po srijèdi; nìje lëgao sa žènōm, a ùzdisao je ǒvī mlàdić. Gòvorī drâga: „Zäšto ùzdišēš, Àleksa?“ Odgòvārā ôn: „Nìje mi žão štö sam tëbe ùzeo, (nego) štö ìmām putòvati tàkō nadalèko; ìmām jèdan závjet da ìzvŕšīm: Svêtōga Àleksu môrām póći da nâđēm.“ Òvā drâga je rèkla: „Póđi, Àleksa môj, jër jâ ću sáći s pòsteļē i razdrijèšiću vlâsi, të ću klëknuti prì dnu pòsteļē, döklē môj Àleksa dôđē ǒpēt döma.“ Àleksa je ùzeo jèdan štâp të je stäo hódati. Izàšao je prëdāń ǒnāj grûbī (= đavo) të gòvorī: „Kùdā ìmāš ìći tàkō nadalèko? Ù tebe döma ìgrajū i svírajū.“ Òvāj je odgovòrio: „Jâ ti nè vjerujēm, jër sam sùd izàšao iz mòjē kùćē“, i hòdio je. Trî púta je izàšao prëdāń, a ǒvāj ga nìje slüšao, të je pòšao u ǒnō mjësto gdjë bjëše svétac štö se zvâše Svētī Àleksa. Stïgao je prèd Svētōga Àleksu të je klëknuo, i činâše pòkoru; sëdam gödina je činio pòkoru: ni jednē mïlosti nìje ǒd ńega mòlio. Odgovòrio je ôn, Svētī Àleksa: „Rèci, Àleksa, kòjū mïlōst tî ǒd mene mölīš, jër si svŕšio činiti pòkoru!“ Pâ mu gòvorī: „Jâ hòću jèdnu brádu velìku i bijèlu, kòjā trèba da mi stïžē do pȓsī, tàko da me nïko od mòjē čëļādi nêmā pòznati.“ A gòvorī

čìni Sânt Lëz: „Pöj, ka si-jìma grâcij: štâp, ka jìmaš rùkami, je jìznij fjûr na vȓh".“

Òva mât pä d' òvoga Lëz tüna pelegrín, ka gredáhu, hi ričetîvaše: „Kò će-mi-rëć, môj sîn dì se-nahôda pö-sfit? nëka pür jâ čít dôbr" òvimi pelegríni.“ Jënu vëčer je pòšâ sîn dô"m, je tucùlâ vráta mäterin. Mât je tvóril; kàda mât je-vìdi'l jèna ļûd näka stär, tr je rëkl: „Pelegrîn, ìskla jés? kö-na si-tî vìdij" môj Lëz?“ Òvi je-rìspunij": „Sìnoć skùp sm"-stál, krùh s övime nóže"m sma-fiļàtal.“ Mât je-rispùnel: „Gä ka si mi rëka ka sìnoć s möjime" sînom si-stâ, kî lîpu stólc ću-ti-čít za jìst, kî lîpu pösteļ do fjûri ću-ta"-čít lëć!“ Òvi je-rìspùnij: „Nêć"m lîpu stólc e mâng lîpu pòsteļ; höć"m jëna bùkîr vòdê, nu fìļu krùh oš jëna galînâr za lëć“, a je si ga pòšâ lëć.

A bonôć zvönahu zvòna sáma sênca ke nìkor hi-zvonáše. Tüna grâd je-sa-ùstal, a su tëkl dôma Tavijâne'n (ka sa zvâše Tavijân ńègov tát), a su rëkl: „Màm" pôć, ka ôn ritìrîva tüna pelegrí'n, a täm mä bìt svét"c.“ Su pöl tvòrit vráta dì lèžâš, a bìše dùg dùg vák",[1]) a jìmaše na lìbrić rùkami, a bìše mŕtav; bìhu čëtr svíće ná-dnu ńèga a čët'r na vȓh": nìkor hi-ne-mändenaš öve svíć, sa mändenahu òne sám. Je pòšâ àrčipret, ga tìješe vàzê övi lìbrić, ka jìmaše rùkami, a övi nìje tìja óstat; je pòša sìnik, — mâng nìje tìja óstat; je pòšla mât — mâng nìje tìja óstat, — mâng ńëomu tát. Je rëka sìnik oš ärčipret: „Zóv' tvöju nèvist, parës ka ju óstan ńôj övi lìbrić ka dŕži rùkami. Je rispùnila sëk"rv: „Jësu sêdam góstî ka mòja nèvist n'-kàlîva dól.“ Je rìspunij" sìnik: „Tvòja nèvist nè grê jìgrat: övi je-svét"c.“ S'ju pöl zvät: „Kàlâjma dól, ka mä dôl jèna svétac ka nìkrom nêće östan' öni lìbrić ka jìma rùkami; hód' tî, ka parës ka östane tëb.“ Je"-pôl a je rëkl: „Pelegrîn, ka grêš törko nä-dug, östan' tâ lìbrić ka jìmaš rùkami!“. Je tvörij rúk, a je ósta lìbrić ńègovu žénu. Nónd' ùnûtra gövoraš: „Nöm del pádr, del fiļól, del spìritu sânt! la kâz di Lëz e fät tüta sánt.“ Ko je pä sìm e ko je pä täm, a su sa číl tüna svéc; a je ûmbral mât, tât oš nèvist — së skùp, a su pöl nä-neb. — Nìje vëć!

Svêtī Àleksa: „Póđi, jër si döbio mìlōst: štâp, štö ga ìmāš u rùkama, pústio je cvìjeće na vȓhu.“

Òvā mäti pâk òvoga Àleksē svë pûtnīke, štö ìđāhu, prîmāše ih: „Kö će mi rèći, môj sîn gdjë se nàhodi u svijètu? i jâ hòću da čînīm dòbra òvijem pûtnīcima.“ Jèdnu vëčër je pôšao sîn döma, kùcao je na vráta mäterina. Mäti je otvòrila; kàdā je mäti vìdjela jèdnoga čòvjeka onàkō stùra, të je rèkla: „Pûtnīče, ötkle si? möžda si tî vìdio mòjega Àleksu?“ Òvī je odgovòrio: „Sìnōć skùpa smo bíli, krùh òvijem nózem smo rëzali.“ Mäti je odgovòrila: „Kàd si mi vëć rëkao dä si sìnōć s mòjim sînom bìo, kàkav ću ti lìjep stô prìpraviti da jëdëš, u kàkvu ću te lìjepū pòsteļu öd cvijeća učìniti lëći!“ Òvāj je odgovòrio: „Néću lìjep stô a nìti lìjepū pòsteļu; hòću čäšu vòdē, kömād hļëba i jèdan kokòšińāk da lëgnēm“, i póšao je lëći.

A o pónoći zvòna zvòńāhu sáma, a dä nìko ù ńīh ne zvòńāše. Cijelō mjëstо se je ùstalo, të su tŕčali ù kuću Tavijánovu (jër se ńègov òtac zvâše Tavìjān), të su rèkli: „Ìći ćemo (k ńemu), jër ôn dočèkujē svë pûtnīke, a tämo ìmā bìti svétac.“ Pòšli su otvòriti vráta gdjë lèžāše, a bjëše dùg dùg ovàkō,[1]) a ìmāše jèdnu kńìžicu u rùkama, a bjëše mŕtav; bjëhu čètiri svijeće prì dnu a čètiri na vȓhu: nìko ih nè čûvāše òvē svijèće, čûvāhu se sáme. Pòšao je nàtpop, htijāše ùzēti òvū kńìžicu štö ìmāše u rùkama, a òvāj nìje htìo òstaviti; pòšao je náčelnīk — nì (ńemu) nìje htìo òstaviti; pòšla je mäti — nì (ńoj) nìje htìo òstaviti, — nì svòjemu ócu. Rëkao je náčelnīk i nàtpop: „Zòvi tvòju nèvjestu, möžebit da òstavi ńôj òvū kńìžicu štö dŕžī u rùkama. Odgovòrila je svëkrva: „Sëdam je gödīštā da mòja nèvjesta ne sìlazī döļe.“ Odgovòrio je náčelnīk: „Tvòja nèvjesta nè idē ìgrati — òvāj je svétac.“ Pòšli su je zvàti: „Sáđi döļe, jër ìmā döļe jèdan svétac kòjī nìkomu nêće da òstavi ònū kńìžicu štö ìmā u rùkama; hòdi tî, jìr möžebit da òstavī tëbi.“ Pòšla je i rèkla je: „Pûtnīče, štö ìdëš tòliko nadalèko, òstavi tū kńìžicu štö ìmāš u rùkama!“ Otvòrio je rûke i òstavio je kńìžicu svòjōj žèni. Óndje ùnūtra gòvorāše: „In nome del padre, del figliuolo e dello spirito santo! la casa di Alessio è fatta tutta santa.“ Kö je päo âmo a kö je päo tämo, a svî su pòstali svécima, të je ùmŕla mäti, òtac i nèvjesta — svî skùpa, të su pòšli nä nebo. — Nêma vìše!

[1]) d. i. lag am Boden lang hingestreckt, so, wie es die Erzählerin an sich zeigte.

3. Fät di Sânta Katarîn.

Je zvónil večêrń; dvâ žén je-rëkla: „Cu pö na večêrń“, a je pòšâ pür kavàlîr. Óna je-ùlizla u crîkvu: mângo vödu svêtu nìje väzel, mângo kríž nïje si-čil — väń kavàlîr glëdaš. Kavàlîr je-s“-rkomàna bög“ öš bláženic“, a si ga pòšâ dô“m; Katerîn je-óstäl u crîkvu pläčuć. Biše pöp ka spovîdaše: „Štö ti-jê, Katerî“n, ka törko sakrîviš? rkomàna“ sa-bög“ öš bláženic a pöj dó“m.“ — „Štö si-mi-rëka tî, pöp, mén? Tî s' mi rëka, jâ sa-zàbil; väń kavàlîr dŕžim ù-glav.“ Čìni na-pöp, ka spovîdaš, mbäča bláženic: „Käko-š čít, bláženic, s dvôm žènôm ka törko ta-trädi? dâ'-ju paràdîz, nòmo ju-čìt pö limbêrn!“ Bláženic je-sa-bŕnél mbäča sîn: „Sîn mô“j, čìn' za dvoga mblíka ka sa ti dával, pöj náj dvu žénu zälu ka nasa trädi.“ — „Mät mô“j, štö s'-mirëkl? Si jâ kàžîvam övi pŕs öskret öš övu fèrît, Katarîn käka ć“-sa-namúrat!“ — „Sîn môj, ti kàžîvam jâ, käko mäš čít! búci-s' do kavalír, pöj ju-náj öva ka nasa trädi, ka će“ sa namürat.“ Bô“g je-slüša mäter a je pòšâ zdôla lög, je pòšâ pasíjat. Je sa nafàčal“ Katarîn nà-log: „Štö ti-jê ka si sa namùsij? hö-ma gôr, ka jâ jöš jìmam lîpa vëšt; hö-ma na stólic, ka ćemo pöj jìst, jâ “š-tî.“ Bô“g je pòšâ na ńègovu stólic; je pòšâ za rázbit jena pànej krüh — tûna stól“c sa-nàpunil kŕv! — „Štö ti-jê, kavàlîr? si s'-öbriza? Övo sa-jâ ka ta pòmâžem.“ — „Jâ nísa s' dbriza, mângo do téb nîmam bèzeń.“ Jöpa je-rispùnila ó“n: „Štö ti-jê ka si sa namùsij? ka jâ jöš jìmam lîpa vëšt;“ čìni mbäča bög: „hö-ma ù kamar, ka ćemo sašälit.“ Bög je-pòšâ, je sa zàndrnda svî“t öš zëmļ, a je sa vŕga bô“g zgöra pôsteļ. Čìni Katarî“n: „Böže mô“j tî, dì si-ùliza döma mëne, ka je püna gríh mòja hüž! gjà ka tî bô“g mihöš sàlvat dûš, jâ ću-sa-pêndit mòje gríh.“ Bô“g s ńëv“mi ústi ju-spòvîda, s ńëv“mi rùkami ju-pričêstij; óna je zgúlil jena màtûn nä-zemļ, je si sfùnala pŕs — s bögom nä-neb je-si-gapöl. — Nìje vëć!

3. Prîča o Svêtöj Katàrîni.

Zvònila je vèčêrńa; dvâ žèna je rèkla: „Póći ću na vèčêrńu,“ a pòšao je i gospòdičić. Òna je ùļegla ù crkvu: nìje ni ùzēla vòdē svêtē, nìje ni učìnila kríža — sâmo glëdāše gospòdičića. Gospòdičić se je preporúčio bögu i bláženöj djèvici i pòšao je döma; Katàrīna je òstala ù crkvi pläčūći. Bjëše pöp kòji ispòvijedāše: „Štò ti je, Katàrīna, da tòliko vîčēš? preporúči se bögu i bláženöj djèvici i póđi döma.“ — „Štö si mi rëkao tî, pöpe, mëni? Tî si mi rëkao, jâ sam zabòravila; sâmo gospòdičića ìmām u paméti.“ Gòvorī pöp, kòji ispòvijedāše, bláženöj djèvici: „Käko ćeš čìniti, bláženā djèvico, s òrōm žènōm kòjā te tòliko ìzdārā? dāj joj râj, nèmöj je čìniti póći u pàkao!“ Bláženā djèvica se je obŕnula prema sînu: „Sîne môj, učìni za òvō mlijèko štö sam ti dávala, póđi náći òrū žènu zlû kòjā nas ìzdāvā.“ — „Mäti mòja, štò si mi rèkla? Äko jâ ùkāžēm òvē pŕsi gölē i òvū rànu, Katàrīna käko će se zaļúbiti!“ — „Sîne môj, kázaću ti jâ, käko ćeš čìniti! obúci se käo gospòdičić, póđi je náći òvū štö nas ìzdāvā, jër će se zaļúbiti.“ Bôg je pòslušao mäter i pòšao je pod pròzor, pòšao je šétati. Pristúpila je Katàrīna pròzoru: „Štö ti je dù si se ozlòvoļio? dóđi göre, jër jâ ìmām jöš lijèpu hàļinu; hòdi k stòlu, jër ćemo póći jësti, jâ ì ti.“ Bôg je pòšao k ńênomu stòlu; pòšao je da rùzbijē jèdan hļèbac krüha — säv se stô nàpunio kŕvi! — „Štò ti je, gospòdičiću? jèsi li se pòrezao? Èvo me dù ti pòmāžēm.“ — „Jâ se nijèsam pòrezao, a nêmām nüti pötrebē òd tebe.“ Öpēt je òna odgovòrila: „Štò ti je dù si se ozlòvoļio? jër jâ ìmām jöš lijèpu hàļinu“; gòvorī bögu: „ìdi ù sobu, jër ćemo se šäliti.“ Bôg je pòšao, zàtrēsao se je srŕjet i zèmļa, a bôg se je bācio na pòsteļu. Gòvorī Katàrīna: „Böže môj, gdjë si ùļegao ù möj dôm, jër je püna grijèhā mòja kùća! kùdā mi tî, böže, höćeš vëć späsiti dûšu, jâ ću se pòkajati srdjìh grijèhā.“ Bôg ju je srdjim ústima ispòrjedio, srdjim rùkama ju je pričéstio; òna je ìzradila jèdnu dpeku iz pòda, razlúpala je pŕsi — s bögom je pòšla nä nebo. — Nêmā vïše!

4. Fät dô-jańet.

Bïše jẽna ſûd, je ósta dórac, jïmaše jenu dïrôjk oš jena dé"t; a övu žẽnu, ka je-väzej, jïmaše jõpa jenu dïrôjk. Čïni övi mûž: „Némaš mi maldràtat dïca d' òne drüge žẽne ka je mi ûmbral;" je prïsêga a ju pönija dõ"m. Òvâ drüga žéna je-komèncal maltràtat òva dïca; je rèka mûž: „Jâ s'-ti rèka ka nîmaš hi-klẽt — sä hi-kléješ! dï mäm hi-bíjat?"; je rïspunila ó"n: „Mẽn štö mi-sa"-prêmi do trõjihi dïcôr? ka mẽn nïje mi-žâ!"; je rèka mûž: „Sä ću-hi-pònî"t törko nä-dug, ka nímaju dôć vẽć dõ"m." Òva dïca su-pöl dï je-nön e su sa sïl krívit: „Nön, káka ćemo-čínit, ka näš tát nasa-höće pönīt törko nä dug?" Nön je rẽkl: „Múčite, ka nön će vami dät jẽna klüpak prẽj; káka gréd"t" pút"m, vèzâjte jẽnu röć s prẽj"m, ka pä šta ngàrati pût a šta si ga dõ dõ"m." A dïca náka su číl: su vežíval röć, pa su si ga döl dõ"m. A tét je-kühala vẽčer mêso oš makarún, a jidáhu òna s mûžem, a je vàndzal mäl" jûhe ûtra zdïl. Je rẽka tât: „Brîžna mòja dïca, dï sanahôdaju? o"va-mälo júhê bi-jïzil mòja dïca!" Dïca näza vrât su-rispün'el: „Övo sm"-mî, tât, si höš dät ör" mälo júhê." A je sa uštínala žén a sa sïla kárat s mûže"m: „Tî čïniš vït ka hi nösiš, mä hi-nè-nosiš! se ne ponèseš tâ dïca, jâ mäm übit pür tẽb." — „Múč' (je rïspünija mûž), jẽr sùtr ć"-hi-pònīt törko nä-dug, ka nêš znät vẽć nùtîcij d' örihi dïcê"; a pä jestäl vesél.

Dïca su-sa-sïl krívit, ka tât mäše hi-pònīt törko nä-dug, a su pöli jôpa dï je-nön; čïn" nön: „Käko ćemo-čít? ka nêćemo dõ vẽć döm, ka nasa höće pònî näš tât törko nä dug!" Čïnî nön: „Múčite, kä nön će vämi dät jẽnu čïkatu smökv; käko gréd"t, hïtate jén po-pút, ka pä šta-vït do dõ"m." Dïca jẽnu su-jïz'el, a köju je ìzila lïsic, nísu ngàral vẽć pút za si ga dô dõ"m, a su óstal ûtra övu dùbrav; su óstal ûtra dùbrav, a su sa mûćel zdöla dúb, ka čïnâše käsn. Òni dïte sa-krîvaš, je rẽka mbäča sèstrê: „Šôš, sa čïni škûr! kä si-ga-mämo pô

4. Prîča o jägńetu.

Bjẽše jẽdan čövjek, òstao je udóvcem, ïmäše jẽdnu djẽvõjku i jẽdno dijẽte, a òna žẽna, kòjū je üzeo, ïmäše öpēt jẽdnu djẽvõjku. Gòvorī òvī mûž: „Nêmäš mi müčiti djẽcu òne drügē žẽnē štò mi je ümrla"; vjẽnčao ju je i pöveo döma. Òvā drügā žẽna je pöčẽla müčiti òvū djẽcu; rèkao je mûž: „Jâ sam ti rẽkao dä ih nêmäš kléti — säd ih kùnēš! kämo ću ih pòslati?"; òna je odgovòrila: „Mẽni štò je stälo do tvòjẽ djẽcē? jẽr mẽni ih nìje žäo!"; rẽkao je mûž: „Sàdā ću ih odrèsti tòliko dalèko, da nēćē rïše dóći döma." Òvā djẽca su pòšla gdjẽ (im) je bäba tẽ su stäla víkati: „Bäbo, käko ćemo čïniti, jẽr nas näš òtac höćē odrèsti tòliko dalèko?" Bäba je rèkla: „Múčite, jẽr će vam bäba dàti klüpko prẽđē; käko büdēte ìšli pútem, vézite (po) jẽdnu stàbļiku prẽđōm, jẽr ćete pâk náći pût tẽ ćete dóći döma." A djẽca su onàkō čïnila: vézala su stàbļike, tẽ su dòšla döma. A tëtka je kühala ù večẽr mêso i makarúle, i jẽđāhu òna s mûžem, te je òstalo mälo júhē ù zdjeli. Rẽkao je òtac: „Jädna mòja djẽca, gdjẽ se nälazē? òvō mälo júhē bi ìzjela mòja djẽca!" Djẽca iza vrátā su odgovòrila: „Èvo nas, öče, äko (nam) höćēš dät òvō mälo júhē." A žẽna bíla tvrdòglava te se stäla kárati s mûžem: „Tî čïnīš vïdjeti dä ih vödīš, äli ih nè vodīš! äko ne odvèdēš tû djẽcu, jâ ću ùbiti ì tebe. — „Múči (odgovòrio je mûž), jẽr sùtra ću ih odrèsti tòliko dalèko, da nēćēš ìmati rẽće vijèstī o òvōj djẽci"; i öpēt je bíla vësela.

Djẽca su stäla víkati, jẽr ih òtac ïmäše odrèsti tòliko dalèko, pâ su pòšli öpēt gdjẽ je bäba; gòvorē bäbi: „Käko ćemo čïniti? jẽr nêćemo dóći rïše döma, jẽr nas höćē odrèsti näš òtac tòliko dalèko!" Gòvorī bäba: „Múčite, jẽr bäba će vam dät vijẽnac smökārā; käko büdēte ìšli, bâcājte (po) jẽdnu nä pūt, jẽr ćete pâk vïdjeti dö doma." Djẽca su gdjẽkoju (smokvu) ìzjela, a kòjūgod je ìzjela lìsica, pâ nijẽsu nàšla rïše púta, da dõđū dö doma, tẽ su òstala u òvōj dùbravi; òstali su u dùbravi, te su čúčali ïspod dūba, jẽr bïjāše käsno. Ònō dijète vîkāše, rèklo je sèstri: „Sëstro, bîvā támno! käd ćemo ìći döma?" — „Múči (gòvorī sèstra),

dô"m?" — „Múč' (čìnî šôš), ka tát još čìni dìva." Pà čìni díte: „Hòmo, šôš, đì je nàš tât!" A dìca su-pöl zà botom, đì čùjahu ka tât čìnâše dìva. Su pöl nónd, a nísu ga-näl tát; su näl jenu tikv" ka bïše mbäča dûb, ka bïše kùrîn; kùrîn" kâka pûšaše, nâka čìnaše böt do tikv". Su rëkla dìca: „Kâka ćmo-čít, ka táta si-ga-pòšâ dôm? mî ne ngàrîvamo vëć pút! säma mämo stât ûtra dùbrav, dökla sa čìnî dân, ka sä jebonôć, a sùtr ćemo si ga pôć." Kà sa-čìnija dân, dìca su si ga pôl, a grédahu púte"m; a dnî dít" mâli je-pröslja pït, dna vëć vëlika je-rëkla: „Sä ćemo-frùndat köju fùndic, pâ-š sa-nàpit." Òna fùndic kö sa-nàpijaše dvâ pût, sa rendîvaše jäń. Sëstra je-rëkla: „Jënu vótu mäš sa-nàpit!" Díte je rèkâ: „Jâ höćem jöš, ka jësa žêdan!"; je sa nàpija drügu vót, a je rvèndâ jäń.

Su hödil dva dìca a su näl ýàrdîn kráļen, — dvâ dìvôjk, ka brät ne ćaćerâše vëć; su ülizl unútra u dvî ýàrdîn kráļen, sëstra je-ga-vézal mbäča dúb, ón je-sa-ûspela zgöra dûb, a je vïla jënu köžu do škrôf nà ram. Je pòšâ sîn kráļen käč, a je vïdij övi jäń ka blekâš. Òvî sîn kráļen, ka jìmaše püš, nìje ga-potégnij, a je pòšâ kûrta ńêg, a je sa bìnija zgór tr rëka: „Štö čìnîš tót? skìni-sa-ma döl nä-zemļ, kä ćuta-vît, kö jés. Òva je rìspun'el: „Jâ sa törko hândav, jâ sa jëna žëna stâra; štö-š do-mén?" — „Skìn'-sa tót, kä-š pôć čúvat galînač oš kökoš ûtra mój galinár." Òva je-pôl tr je rëkla: „Òvoga jäńet nîmaš ga-maldràtat, a nîmaš ga-ùbit, ka dvî bïše dít, a sä je-rvèndâ jäń." Čìnî: „Jâ-ga ne-ubîvam, ću ga pònît ûtra môj pàlac per ýentilëc." A náka je-čij; mu däjaš jìst säki dân, a sëstra bïše ûtra galînâr. Säku vót, ka mäše dât jìst dv'mi kòkošami, si jamíraše köž nà ram, a kòkoš kàndâh": „Ki lîpu žënu ka jìmam" mî! zlât oš srëbr nas"-čìnî jìst." Òna vìčîn, ka stâhu kûrta galinár tr čùjahu övа kökoš törko kändat, jëna dán su-čil špîj, kö bïš ûtra dvî galinâr, a su vïd'el ka bïš jéna lîpa divójka. Òva su-tëkl đì je-sîn kráļen, a su mu rëkl: „Tî, spòdâr, kòga jìmaš ûtra galinár?" Òn je rispünij: „Jìmam nu-bäb kä midâ jìst kökoš." Su rëkl övе žén: „Òna nìje bäb jër òtac jöš sijèčē dìva." Pâk gòvorī dijète: „Ìdimo, sëstro, gdjë je näš òtac!" I djèca su pòšla za ùdārcem, gdjë čùjāhu da òtac sijèćijaše dìva. Pòšli su òtamo, a nijèsu nàšli òca; nàšli su jèdnu tïkvu, štö bjëše na dúbu, jër bjëše šìlok; šìlok käko pûšāše, onàkō ùdarāše tïkvōm. Rèkla su djèca: „Käko ćemo čìniti, jër òtac je pòšao döma? mî nêćemo náći vïše púta! sámi ćemo bïti u dùbravi, dökle se ne ùčînī dân, jër sàdā je öbnōć (= noć), a sùtra ćemo ìći." Kàdā se učìnio dân, djèca su pòšla, të ïđāhu pútem; a dnō dijète mālō mòlilo je da pïjē, dnā vëćā je rèkla: „Säd ćemo sùsresti kòjī ìzvor, pâ ćeš se nàpiti." Od òtoga ìzvora kö bi se nàpio dvâ púta, pòstao bi jägńe. Sëstra je rèkla: „Jèdan pût trëbā da se nàpijëš!" Dijète je rèklo: „Jâ hòću jöš, jër sam žêdan!"; näpīlo se je drügī pût, a pòstalo je jägńem.

Hòdila su dvā djèca të su nàšla vît kráļev, — dvā djèrōjka, jër brät ne gòvorāše vïše; ùļegli su u dvī vît kráļev, sëstra ga je vézala zà dūb, a òna se je ùspēla nä dūb i mëtnula je köžu od svíńē na ramèna. Pòšao je sîn kráļev ù lōv të je vïdio dvō jägńe štö blējāše. Òvī sîn kráļev, kòjī ïmāše püšku, nìje pücao nâń, të je pòšao blízu ńëga, të se je okrénuo üzgore i rëkao je: „Štö čìnīš tû? sáđi döļe nä zemļu, jër ću te ïđjeti, kò si." Òvā je odgovòrila: „Jâ sam tòliko gnúsna, jâ sam jèdna žëna stära; štò ćeš òd mene?" — „Skìni se òdatlē, jër ćeš póći čúvati tüke i kökoši u mòjemu kokòšińāku." Òvā je pòšla të je rèkla: „Òvoga jägńeta nêmāš mùčiti i nêmāš ga ùbiti, jër dvō bjëše dijète, a säd je pöstalo jägńe." Gòvorī: „Jâ ga néću ùbiti,- porèšćću ga u svòju pàlaču za ļúbav." I onàkō je učìnio; dâvāše mu jësti sväkī dân, a sèstra bjëše u kokòšińāku. Sräkī pût, kàdā ïmāše däti jësti drijem kokòšima, skîdāše köžu s raménā, a kökoši pjèvāhu: „Kàkvu lijèpu žënu ïmāmo mî! zlâto i srèbro čìnī nas jësti." Òne sùsjede, kòjē stāhu blízu kokòšińāka i čùjāhu dvē kökoši tòliko pjërati, jèdan dân su uhòdile, kö bjëše u dvōme kokòšińāku, të su vïdjele da bjëše jèdna lijèpa djèrōjka. Òvē su tïčale gdjë je sîn kráļev, të su mu rèkle: „Tî, gòspodāru, kòga ïmāš u kokòšińāku?" Ôn je odgovòrio: „Ìmam jèdnu bäbu kòjā mi dâvā jësti kokòšima." Rèkle su dvē žène: „Ònō nìje bäba — jèdna lijèpa djèrōjka!" Odgovòrio je

*— ǰèna lîpa divójk"!" Je rìspunij sîn kráļen: „Käda čüjete drügu vót, höte", zòvite mën!" Drügu vót su-tëkl zväti ńëg, a ôn sa-nafàčâ na gàvud do kļúč do vrát, a je vïdij ke-bïše na-lîpa divójk; je pòšâ dô"m, je sa vŕga ù-posteļ. Je pöla mät a je rëkl: „Štö ti-jê, lîpi sî"n môj? ǰìmaš frêb" ?" Čìnî: „Jâ ne stòjîm ràzboļen, höćem rizánc".' — „Sä ću-ti-hi-čìnit." — „Jâ nëćem tvòje rizánc', höćem d' ònê do galinâr." Je rìspunila mät: „Jô, sîn môj, òna törko hândav! je nèčist — höš rizánce d' ònê?!" — „Jâ d' ònê höćem rizánc', a se në, sa-ûmbra!" Mät je-bíjala sêrv đi je-galinâr: „Mäš čìnit rizánce mòjmu sînu". Óna je rìspun'el: „Jâ nîmam stólce za zamísit, nîmam sït za pròsijat múk." — „Će ti dònît mòja spodàric sït oš stólc." Káka su-pönili sït oš stólc oš múk, je sa öjela közu nà ram, a su sïl kàndat öve kökoš. Óna je-sïla pròsijat múk, a sîn kráļen je-sfàšâ vrát" a je ùliza ùnûtra tr čìnî: „Nëka rizánc, ka mäš dö s mënom, ka ǰèsi mòja namùrât, ka jâ mäm prìsêć tëb." Ju-pònij ûtra pàlac a je rëka mäter: „Mä, öva je näša galìnâr, sä ježéna mën"; a mät bïše törko vesél, ka bïše líp namùrât.

*Döp de tânte tiêmp je-znäla ńègova tét a je rëkl mbäča ńëove šćèrê: „Sä mòja nèpût je-bògat; mäma ju-pö nä." Öva nèpût, kä je ju vïd'el, je ju čil törko nu-lîpu stólc za ǰìst. Su fürli ǰìst, a je pöla ńîmi kažívat kämar. Ûtra nu-kämar bïše pešekân ka balîvaše čëļad náka ndzân; tr öva đìvôjk, ka bïše žéna kráļen, je rëkla mbäča tétê: „Nömo pö kürta töga, ka će ta ǰìzist náka ndzân." Öva tét kák je-čüla, nák je ju büsila ńôj kûrta pešekân; a òna divôjk bïše zbäbn, a pešekân je-ju-ǰìzija. Je pöla òvâ, ka bïše tét, je vŕla na kùšîn ńègoru šćér döla màndî"r, ka mäše čít vït ka bïše óna namùrât kráļen. Bonôć je-pöla lëć a je sïla stëńat, ka tïjaš fêgat dô-jańet. Mûž je rìspunij: „Nîmaš tî pît, ka ti je brät, mäng jâ, ka nìje mi nïšć", a je zvâ servatúr ka mu mähu nabrùsit nôž, ka mähu übit òroga jùń. Su pöl öra serratúr, brüsahu nóž, a övi jùń je-sïja upïjat: „Lîpa mòja séstr, ka sä sa-brüsi nóž, sîn kráļev: „Kàdā čüjēte drügī pût, hàjdete, zòvite mëne!" Drügī pût su tŕčale zväti ńëga, a ôn je pristúpio rüpi kļúča od vrátā të je vïdio da bjëše ǰèdna lijèpa djèvójka; pòšao je dòma i lëgao je u pòsteļu. Pòšla je mäti i rèkla je: „Štò ti je, lijepī sîne môj? ïmāš li dgńicu?" Gòvorī: „Jâ nijèsam bölestan, hòću rèzanācā. — „Säd ću ti ih učìniti." — „Jâ néću tvòjih rèzanācā, hòću (ih) od ònē u kokòšińāku." Odgovòrila je mäti: „Jôj, sîne môj, ònā tàkō gnúsna! nèčista je — höćēš li rezánce òd ńē?!" — „Jâ òd ńē hòću rezánce, a äko në (= inače) ùmro sam!" Mäti je pòslala slùškińu gdjë je kokòšińāk (da reče): „Trëbā da čìnīš rezánce mòjemu sînu." Òna je odgovòrila: „Jâ nêmām stòla da zàmijesìm, nêmām sïta da prösijēm múku." — „Dònijeće ti mòja gospodàrica sïto ì stō." Kàko su dönijeli sïto ì stō i múku, skìnula je közu s rämena, a stäle su pjëvati òvē kökoši. Òna je stäla sïjati múku, a sîn kráļev je razlòmio vráta të je ùļegao ùnūtra i gòvorī: „Pústi rezánce, jër ïmāš dóći sä mnōm, jër si mòja drâga, jër ću jâ vjènčati tëbe." Pöveo ju je u pàlaču i rëkao je mäteri: „Mājko, òvō je näša kokošàrica, säd je mòja žèna"; a mäti bjëše tòliko vësela, jer drâga bjëše lijèpa.

*Pòslije tòliko vrëmena obàznala je ńêna tëtka të je rèkla svòjoj kćëri: „Säd je mòja nećàkińa bògata; trëbā dā je pôđēmo náći." Òvā nećàkińa, kād ju je vïdjela, prirédila joj je tòliko lïjep stô, da ǰëdē. Svŕšili su ǰësti, të je pòšla kázati im söbe. U ǰèdnōj söbi bjëše mòrskī päs, kòjī pròždirâše ļûde onàkō cijèle; a òvâ djèvójka, štö bjëše žèna kráļeva, rèkla je tëtki: „Nèmōj ìći blízu töga, jër će te ìzjesti onàkō cijèlu." Òvā tëtka kàko je čüla, onàkō je bácila ńû blízu mòrskōga psä; a ònā djèvójka bjëše zbäbna, a mòrskī päs ju je ìzio. Pòšla je òvā, štö bjëše tëtka, mëtnula je ǰèdan jàstuk svòjōj kćëri pod prègaču, jër trëbāše učìniti vïdjeti (= pokazati) da je òna drâga kráļeva. Öbnōć je pòšla lëći të je stäla stèńati, da htijāše jëtru jägńetovu. Mûž je odgovòrio: „Nêmāš li mïlosrđa tî štö ti je brät, (nemam) nì jā štö mi nìje nïšta", i zväo je slûge da mu nàbrusē nôž, jër trëbāše da übijū òrō jägńe. Pòšle su òrē slûge, brüšāhu nôž, a òrō jägńe je stälo víkati: „Lïjepā mòja sëstro, jër säd se brüsī nôž, jër će übiti tvòjega bräta, jër će übiti tvòje jägńe!" Sëstra je odgovòrila:

ka mäju ùbit tvòjga brät, ka mäju ùbit tvòjga jäńet!“ Séstr je rispùnil: „Lîpi mô“j brät, lîpi môj jäń, ta nè mrem vëć pòmoć, ka stòjîm ûtra pešekán a jîmam dvöje dìc u rúk!“ Öva gardzún su-čüli övi làmênt d' òrga jäńet, ka zvâše ńègovu sëstr, a su tëkli zvä spodár: „Hö, slùšaj käka činî övi jäń! mî nëćemo ga-ùbit.“ Je pòšâ spòdâr a je čüj ka zvâše övu séstr, ka mäše ga-pòmoć. Séstr je rispùnila ûtra pešekán: „Dvöj dìc“ u rúk, ta nè morem pòmoć vëć!“ Mûž je-čüja nák tr rëka: „Bl̨ün', pešekân!“ A je bl̨ünij cí'l sênca ju-bädnit nïšć, a jîmaše dvâ mäskul rùkami, ka bïše sa-télila ûtra pešekán. Je pòšâ mûž a je rëka: „Tî s' bî lëgla ûtra mòju pòstel̨, a tî nè-biše mòja žén!“, je zvâ ńèovi kriát, ka stähu ökolo ńëg, a je ńïmi rëka: Uhititc tôj, činite na tó“c, vŕste ûtra bärilic, a pòneste-ju sàlmaǵ.“ A su pöli; mäčka sa-sïla krívit: „Dâj krùh oš sïr mën, ka jâ pòmâžem krívit tëb!“ Óna je rìspunila: „Pöj s frâgom! möj zët je-bíja sàlmaǵ, a tëbi ću ti dät! sïr oš krùh mën, ke jâ pòmâžem krívit tëb?“ Je pöla óskrit bärilic, a je näl glâv do ńèove šćër“ zgöra zgôra; pa je rìspunila mäčka: „Krívi-sa tî sám, ka jâ ta ne pòmâžem!“

5. (Das Mädchen mit dem Stern.)

Jènu vót bïša jèna tét a jîmaše ńèovu šćêr oš nèpût ka ju činâše mëst svë hïž — nišća vëć. Jëna dân štàrić je-pòšâ döl ná-dn, a óna čël̨ad, ka nàhôdaše, pîtaš: „Lïpa čël̨ad, sta-vïdli môj štàrić?“ — „Pö“j vëće döl, ka ga nàhôdaš.“ Je pöla vëć“ döl, a je näl jëna vëliki pòrtûn, pa je pítal: „Lípa žéna oš líp“ l̨ûd, kö nös“ tóte môj štàrić?“ Su rìspunil òna čël̨ad: „Óde jê! sä mämo ti-vînit štàrić, mä mäš zakò“pat tüna övu hïž.“ Öva dìvôjk je-väzela mëtl, je pòmela hïž. Jôpa činu: „Sä mäš ràzbit tüna tâ zdïl“, ka bïhu nèčist. Öva dìvôjk je-hi-prál; pä jôpa su-rëkl: „Sä mäš sfèrdzat pösteł!“, a óna je-komìdal pò“steł. Öva žén su-rëkl: „Öva-ti štàrić! sä, käd jîzâješ vän portún, bìni-sa zgór;“ je sa bìnila zgór, a je päl na-zvízd dò-zlât na čél, a öva dìvôjk sfìtlâš, a je pöla döm. Čìni tét: „Jô! káka si-

„Lìjepī môj bräte, lìjepō mòje jägńe, ne mògu ti vïše pomòći, jër sam u mòrskōme psù i ïmām dvöje djècē na rùkama!“ Òvī mómci su čüli òvō túžēńe òvoga jägńeta, štò zvâše svòju sèstru, të su tïčali zväti gospodára: „Hòdi, slüšāj käko gòvorī òvō jägńe! mî ga nêćemo ùbiti.“ Pòšao je gospòdâr; čüo je da zvâše òvū sèstru, kòjā trëbāše mu pomòći. Sèstra je odgovòrila u mòrskōm psu: „Dvöje djècē na rùkama, ne mògu ti vïše pomòći!“ Mûž je čüo onàkō i rëkao: „Izbáci, mòrskī psë!“ I izbácio ju je cijèlu a da je se nìje nïšta dòtakao, i ïmāše dvâ muškića na rùkama, jër je bíla ròdila u mòrskōm psù. Pòšao je mûž i rëkao je: „Tî si bíla lègla u mòju pòstel̨u, a tî nè bješe mòja žèna!“, zvão je svòje slûge, štò stâhu okolò ńega, të im je rëkao: „Uhvatite tû, učïnite je nà komāde, bácite je ù bačvicu i ponèsite je (kao) tòvar.“ I pòšli su; mäčka je stäla víkati: „Dâj krùh ì sir mëni, jër ću jâ pomòći víkati tëbi!“ Òna je odgovòrila: „Idi s vrâgom! môj zët je pöslao tòvar, a tëbi ću däti! sïr ì kruh mëni, jër ću jâ pomòći víkati tëbi!“ Pòšla je otvòriti bäčvicu, a nàšla je glâvu svòjē kćèrē göre göre; pâ je odgovòrila mäčka: „Víči ti sáma, jër ti jâ néću pomágati!“

5. (Djevojka sa zvijezdom.)

Jedànpūt bjëše jèdna tëtka i ïmāše svòju kćêr i nećàkińu, kòjū čïńāše mèsti svë kùću — nïšta vïše. Jèdan dân kòšić (joj) je pòšao döl̨e nà dno, a ònū čël̨ād, štò nàlažāše, pîtāše: „Lìjepā čël̨ādi, jèste li vïdjeli môj kòšić?“ — „Póđi vïše döl̨e, jër ćeš ga náći.“ Pòšla je vïše döl̨e i nàšla jèdna vëlikā vráta, pâ je pítala: „Lìjepā žëno i lìjepī čövječe, kö nösī óvdje môj kòšić?“ Odgovòrila su ònā čël̨ād: „Óvdje je! säd ćemo ti vrátiti kòšić, äli ïmāš raskòpati svū òvū kùću.“ Òvā djèvōjka je üzēla mëtlu, pomèla je kùću. Òpēt gòvorē: „Säd trëbā da ràzbijēš sve tê zdjële“, jër bjëhu nèčiste. Òvā djèvojka ih je öprāla; pâk öpēt su rèkli: „Säd trëbā da ràzderēš pòstel̨u!“, a ònа je načìnila pòstel̨u. Òvē žène su rèkle: „Èvo ti kòšić! säd, käd ìzāđēš izvan vrátā, obŕn se üzgore“; obŕnula se je üzgore, a päla je jèdna zvijèzda öd zlāta na čèlo, a ònā djèvōjka svijètl̨āše, të je pòšla döma. Gòvorī tëtka: „Jôj! käko si učì-

číla ka ti je dȍla zvízd na čél?“ Ȍna divȏjk je-povídala fät käka je-bílo, ka je pòšâ štàrić nûtra ȍni pàlac. Čînî ȍva tét: „Nîmaš mëst vëć hïžu, mä mëst mòja šćêr.“

Pȍla je ńèova šćêr, je pȍmela hïž, a je hìtila nà-pošt ȍvi štàrić. Grê dól: „Grûbe ſûdi oš grûbe žén, sta-vïdil mȏ‟j štàrić?“ — „Pȍj vëća dȍl, ka nàhôdaš.“ — Je pȍla nâ-vi pālac štïs, tr je pítal: „Grûbe ſûde oš grûbe žén, tóte-je mȏj štàrić?“ Čînu ȍne žén: „Ȍde jȇ tvȏ‟j štàrić; sä mäš kȍ‟pat tû hïž;“ je vüzela càpûn, je zbrdèlal hïž. — „Sä mäš ràzbit tūna tâ zdȉl“; je hi ràzbil. — „Sä mäš sfèrdzat tâ lindzún nä-posteſ“; je pȍla a je hi sfèrdzal. Pâ su rëkli: „Ȍvo-ti štàrić! sä, kä ìzâješ vân, bȉrni-sa zgór!“; käka sa-bȉrnila zgór, je pȁla naČë‟la do tóvar. Gȍvoraše mäter: „Štȍkîvaj!“, — vëć štȍkîvaš, vëće rèstâš; tr dökle je-ûmbral, svë ȍnô je-dȉržal.

6. Fät de Sânta Česârij.

Bïše žéna kráſen ka bïše törko devót, si gȍvoraše jënu krûnicu nä-da‟n. Jëna dán je-bïja zvân krâſ, ka mäše pôć nä-gver, a ô‟n je-ȍstala ûtra pàlac, ô‟n oš kučinî‟r ka činâše kučî‟n. Jëna gardzûn je rëka, ka tïše lëć s ńôm. Óna je rìspuni‟el: „Bîrbo fakîn ka nîmaš sramȍtê! sä, kä grê mȏj mûž dȏ‟m, mäm ta-ćít ùbit.“ Ȍvi dičâſ je-sa-ùstrašij e si ga pȍšâ ûtra nu-dȕbrav, je si zvâ ȍnoga grûboga za kȕmpań. Nȉje jȉzaša jéna, je jȉzašla jëna mür: „Múč', lîpi dìčâſ, nèmo' sa ùstrašit, do tvȍje dúšê hȍćemo nutîcij.“ Sübito ȍva grûba su-ćíli jëna lîst de fâlse parôl, a su prèzental näpri kráſ, ka ńègova žén lèži s kučinî‟rom, a ȍnoga dičáſ, su ga pȍnil per l'aria. Sübito ȍvi krâſ je-bíja čètr kriját ûtra pàlac: „Pȍjte ûtra mȏj pàlac, a rècite mȍju žén ka mä si-vȑć nabȍſa vëšt ka jȉma; ordȉnâjte kàroc a pȍneste-ju späs ûtra mȍju dȕbrav; a nónde mäte ju-ùbit, a mäte mi-dȍnīt vëšt pȕna kȑv a rúk per un sińâl.

Su pȍla ȍva gardzún; kä su-rìval nä-vu dȕbrav, sa glëdahu srë čètr: „kî dûšu jȉmamo za ùbit ȍvu spodàricu näš ka nȉje nasa-čînila mäj jëna zlö?“ Je rìspunil ȍna spodàric: „Štȍ nila dä ti je dȍšla zvijèzda na čèlo?“ Ȍnā djèvōjka je pripȍvjedila stvâr käko je bíla, da je pȍšao kàblić u ȍnū pàlaču. Gȍvorī ȍvā tëtka: „Nëmāš vïše mèsti kȕću, mèšće je mòja kćî.“

Pȍšla je ńēna kćî, pomèla je kȕću i bácila je nàvlāš ȍvī kȍšić. Ȉdē dȍſe: „Grûbī ſûdi i grûbē žëne, jèste li vïdjeli mȏj kȍšić?“ — „Póđi vïše dȍſe, jër ćeš (ga) náći.“ — Pȍšla je u ȍvū pàlaču ìstū, të je pítala: „Grûbī ſûdi i grûbē žëne, jë li tû mȏj kȍšić?“ Gȍvorē ȍnē žène: „Óvdje je tvȏj kȍšić; sȕd trëbā da kȍpāš tû kȕću“; ùzēla je mȍtiku, ispremijèšala je kȕću. — „Sȕd trëbā da rȕzbijēš svë tê zdjële“; ràzbila ih je. — „Sȕd trëbā da ràzderēš tû pȍńavu na pȍsteſi; pȍšla je të ih je rȕzdīla. Pāk su rèkli: „Èvo ti kȍšić! sȕd, kȕd ìzāđēš vän, obȑni se ùzgore!“; käko se je obȑnula ùzgore, pȁo je jèdan ûd od tȍvara (ńoj na čelo). Gȍvorāše mäti: „Podrèzūj!“, — štȍ vïše podrèzīvāše, tȍ vïše rástijaše, te dökle je ùmrla, svë je ȍnō dȉržala.

6. Prîča o Svêtoj Cèzāriji.

Bjëše žèna kráſeva, kòjā bjëše tàkō pòbožna, (sebi) gȍvōrāše jèdnu krûnicu nä dān. Jedàn dān je bȉo zvân krâſ, da mu trëbāše póći ù rat, a ȍna je ȍstala u pàlači, ȍna i kȕhār kòjī je dȉržao kȕhińu. Jèdan mȍmak je rèkao, da höćē lèći š ńôm. Ȍna je odgovȍrila: „Birbo facchino kòjī nêmāš srâma! sȕd, kȕd dôđē mȏj mûž dȍma, učîniću te ùbiti.“ Ȍvāj mlàdić se je prèstrašio, të je pȍšao u jèdnu dȕbravu, zvȕo je ȍnoga grûbōga (= đavola) sëbi zä drūga. Nȉje izàšao jèdan, izàšla ih je svȕ sïla: „Múči, lîjepī mlàdīću, nèmōj se prèstrašiti, o tvȍjōj dúši höćēmo (imati) vijèstī.“ Ȍdmāh su ȍvī grûbī učînili jèdan lîst di false parole i prikázali su (ga) pred kráſem, da ńègova žèna lèžī s kȕhārom, a ȍnoga mladića ȍdnijeli su per l'aria. Ȍdmāh je ȍvī krâſ, pȍslao čètiri slûge u pàlaču: „Póđite u mȍju pàlaču i rècite mȍjōj žèni da ȉmā ná se stäviti nâjboſū hàſinu štȍ ȉmā; narúčite köla i porèdite je na šétńu u mȍju dȕbraru; a óndje ćete je ùbiti, a dȍnijećete mi hàſinu pȕnu kȑvi i rúku per un segnale.

Pȍšli su ȍvī mómci; käd su dȍšli u ȍvū dȕbravu, glëdāhu se svï četvèrica: „kàkvu dûšu ȉmāmo da ùbijēmo ȍvū gospodàricu näšu kȍja nam nȉje učînila nïkad jèdno zlö?“ Odgovȍrila

vami-jê, ka táko sa-glẽdat?“ — „Je rẽka spòdâr ka mämo ta-ùbit!“ — Je rìspunila ó“na: „Nísa ùčĩla mâng jẽna zlò mòjmu mûž“! zäšto mä ma-ùbit? näpri bôg sa-pöla prisẽć: mâng jẽna mangamênt nísa učíl!“ Su rìspunila gardzún: „Se mî ne nösimo övu rûku per un siñál, se mi ne nösimo övu vẽšt“ pün“ kŕv, mî jẽsmo ubijén pür mî!“ Óna je-si-väzela spâd e je si štökla rúk; su väzela jẽna jäñ, su ga ùbil a su nàpunil vẽšt püna kŕv. Rûk lĩpo su-konzèrval, a ñôj su-rèkli: „Vän do tvòje dùbrav nömo' jîzâ!“, a su si ga pöl döm; a su pömil övu vẽšt oš övu rûk tr su konzìñal kraľ.

A ó“na tûna po dùbrav sa-krîvaš, ne nàdâš, dì mäše sa-pö ričètat, a bïše zbäbn do ñèovoga mûža. Öta je kóz jîzišla näpri: „Štò ti-jê, Česârij, ka törko sa-krîviš? hòd' ûtra mòju gröt, ka ću ta sàlvat.“ Na mäla sän ka ju-ngàna, — rûk vẽće böľa káka bïš. A övi kraľ säku jîstr grẽdaše väst övu rûk a ju ndzàñîvaš; kŕv, ka tèčâš, grèdâše nà-mus ñẽm, ka óna bïše žív, a ón ne nàdâš. A je stâla sẽdm gòštî ûtra önu gröt, a kòza skùpa š ñôm. Je sa tẽlil, a díte rèstâš na-pẽľa nä-dan, a bïše göja. Jènu nôć je-suspìral öva mät, je rẽkl: „Jènu stvâr bi-tûla dö-bog: näpri vït mòjga mûža, a pä ùmbri“t!“ Bôg je-čĩj, káka je-rẽkla ó“n: je pòša n-dzöñ ñèovomu mûž“: „Probúdi-s' dò-t“ga sän! nömo vẽć spät, ka mäš pö käč nâ-nu dùbravu tróju.“ Ôn je-rìspunij: „Tî, sän, jèsi mûnt! su sẽd“m gòštî ka nè-grem käč.“ A sän je-rìspunij: „Se nè-greš käč na tvòju dùbrav, jèsi mìtav!“ Jôpa je-zäspa i jôpa mu-pòša n-dzöñ öri sän; je sa ùstrašij, sùbit jîstr je-ordìna kàroc, a je bíja mìtat tûna kačatúr, mähu pö käč š ñíme nâ-ru dùbrav Tûna kačatúr su-sa-ùstrašil: „Öro su sẽd“m gòštî ka nè-gre käč, a sahâtra je-döšâ mìtat näs!“; kö rädaše jẽnu skûz a kö rädaše drügu. Ôn je-rìspunij: „Se ne grèdete s mẽnom, jéste ubijén sekolík“!“ Öva su-pol, su ùjehal ûtra kàroc. Kä su-rìval nâ-ru dùbrav, òta je kóz ñïmi jîzašla näpri; tûna kačatúr su-potégnili övu kóz — nïkor nìje ju-köľij! je si ga pöl sênca mâng“ jẽna strâh; ûtra gröt“ si-ga-je-pöl, dì bïše Sânta Česârij. Kraľ je-čüja nâ-neb jẽnu je ònā gospodàrica: „Štò vam je, dä se tàkō glẽdāte?“ — „Rẽkao je gospòdār dä te ìmämo ùbiti!“ — Odgovòrila je òna: „Nijẽsam učìnila nï jẽdno zlò mòjemu mûžu! zäšto će me ùbiti? prẽd boga sam se pòšla zàklēti: nï jẽdan grïjeh nijẽsam učìnila!“ Odgovòrili su mómci: „Äko mî ne ponèsēmo òvū rûku per un segnale, äko mî ne ponèsēmo òvū hàľinu pünu kŕvi, ubijèni smo i mî!“ Òna je üzēla säbľu i òdsjekla je sẽbi rûku; üzēli su jẽdno jägńe, ùbili su ga i nàpunili su hàľinu pünu kŕvi. Rûku lïjepo su sačúvali, a ñôj su rèkli: „Vän iz tvòjē dùbravē nèmōj izáći!“, i pòšli su döma; i pönijeli su òvū hàľinu i òvū rûku tẽ su prẽdāli kráľu.

A òna svẽ po dùbravi rîkāše, ne znàdijāše, kämo se trẽbāše póći zaklòniti, a bjẽše zbäbna od svòjega mûža. Èto je kòza izìšla prèd ñū: „Štò ti je, Cèzārija, da tòliko vîčēš? hòdi u mòju pèćinu, jẽr ću te späsiti.“ Mâlī (= kratak) säm štò ju je prèvario, (a) već rúka bjẽše böľā (ľẽpšā) nẽgo li bjẽše (prije). A òvī kraľ sväkō jütro üđāše üzēti òvū rûku tẽ joj pûštāše kŕv; kŕv, kòjā tècijāše, üđāše mu na líce, jẽr òna bjẽše žíva, a ôn ne znàdijāše. I stúla je sẽdam gödištā u òmōj pèćini i kòza skùpa š ñôm. Rödila je, a dijète rástijāše jẽdan pẽdaľ nä dän, a bjẽše gölo. Jèdnu nôć je üzdisala òvā mäti, rèkla je: „Jèdnu stvâr bi htjẽla öd boga: näjprije vïdjeti mòjega mûža, a pâk ùmrijeti!“ Bôg je učìnio käko je rèkla òna: pòšao je in sogno (= u snu) ñênōmu mûžu: „Probúdi se òd toga snä! nèmōj rïše späti, jẽr trẽbā da ïdeš ü lõr u önū dùbravu tròju.“ Ôn je odgovòrio: „Tî si, snẽ, mähnit! sẽdam je gödištā da nè idēm ü lõr.“ A sän je odgovòrio: Äko nè idēš ü lõv u tvòju dùbravu, mítav si!“ Öpēt je zäspao i öpēt mu je döšao in sogno òrī säm; prèstrašio se je, ödmäh ü jutro narúčio je köla i pòslao je pòzvati svẽ lóvce, da ìmajū póći ü lõv š ñíme u òvū dùbravu. Svï lóvci su se prèstrašili: „Èvo je sẽdam gödištā štò nè idē ü lõr, a jütrōs je döšao pòzvati nas!“; kö ìznošāše jẽdnu ïspriku a kö ìznošāše drügū. Ôn je odgovòrio: „Äko nè idēte sä mnōm, ubijèni ste svïkolici!“ Òvī su pòšli, odvèzli su se ü kolima. Käd su stögli u òvū dùbravu, ẽto je kòza izäšla prèd ñih; svï su lóvci pücali na òvū közu — nïko je nìje pogòdio! pòšla je i bẽz strāha; u pèćinu je pòšla gdjẽ bjẽše Srêtā Cèzārija. Kraľ

parlamênt: „Gón' vëća nàpri, ka odéka je tvòja žén! tvòja žén bïše zbäbn do téb, a ó"n je òstala gól, a dít je göja n-dût, káka je-nïka! se si číja sä, nömo' čít vëć!" Òvi krâļ sübito je-bija vüzet döm naböļu vëštu ka ĵïmaše, a dít nàboļi veštît, je hi òbûka žén oš dìtet, je hi pònija pàlac žên, dìtet oš kóz.

7. (Der gottlose Herr.)

Bïše na-galàntom ka nè verijaš ka bïše bóg (ka pür bïše lâž!), a bïše ôn sâm: nímaše nïkrog, ni žén ni dìca, a ĵïmaše ĵèna gàrdzûn ka stäše š ńîm. Jèna dân je-pòšâ po dùbrav ńègov, je pòšâ späs, a je mu ĵìzašl ĵëna gláva näpri. Je pòšâ ô"n, a ju cüpija s nògôm, tr gòvoraše gláv: „Večéras mäš dö ĵìst s mënom!" Je rìvala vëčer; na-pàr-uri nöć su-mu-tucùlal pòrtûn. Čìni ôn mbäča gardzún: „Nafùča'-sa na-fùneštr vïd't, kö je tâ čeļád ka tucùlâ pòrtûn." Je sa nafùčâ na fùneštr tr rëka: „Ô, spòdâr, ĵëna gláv näpri portún, a röze su-rìvali mbäča pîng!" A ôn ĵìdäše na stólic; je sa tòrko ùstrašij tr rëka: „Nömo' pö tvörit!" Òni jöpa tucùlâ: „Höd', tvòr' ód, ka tvôj spòdâr mà dö ĵìst s mënom večéras." Je pòšâ tvörit pòrtûn, a je pòšâ na-lîpi galantòmen (òni bïše òni grûbi!), tr čînî: „Mäš dö ĵìst s mënom večéras!" Òni galantòmin je-rìspunij: „Prïje tî s mënom, ka jâ sa-vïga stólc." Òni grûbi je-rìspunija: „Nö, mäš dö tî s mënom! oš hód'!" Je rìspunija spòdâr: „Si màm dö jâ, mä dö pür môj gardzún." Je rëka ònî: „Mën štö sa-prêmi! nëka dôje!"

A su rìval ûtra nu-kämar d'ônga grûboga, a bïše stól'ca vïžena, a su mu rëkli: „Sìd' na stól'c, kä mämo ĵìst!", a gàrdzûn su-ga-čînil mbòšta na vráta, a je glëda, kòrko kàštîg mučînâhu spodár. Je pöčeja ĵìst spòdâr, a gòräše sïc, ka ònô bïše svë, ka ĵìdäše, ôgań do limbêrn. A òvî sa-ne-fìdäše vëć svë ĵìst òna stvâr tr gòvoraše: „Bäšta! bäšta!" Ôna gòvorahu: „Drügi bùkîr! drügi bùkîr!" Pa čìni öni grûbi: „Sä sa-ne-fìdâš vëć? š-pö ûtra nu-pòsteļ dözlat!" — öno bïše svë ögań ka sfitläše! Su ga pön'el göra pösteļ — je fûrnija zgörit dúš oš kôrp. A gàrdzûn glëdaše tûna na vráta štö su-čiń'ije čüo nä nebu ĵèdan rüzgovör: „Gòni dùļē, ĵër óvdje je tvòja žèna! tvòja žèna bjëše zbäbna òd tebe, a òna je òstala gòla, a dijète je gòlo in tutto (= sasvim) käko se je ròdilo! äko si učînio säd, nèmöj čîniti vïše!" Òvī krâļ ödmäh je pòslao ùzēti döma nâjļepšū hàļinu štö ïmäše, a djètetu nâjļepšē odijèlo, òbūkao ih je žènu i dijète, òdveo ih je u pàlaču žènu, dijète ï közu.

7. (Bezbožni gospodin.)

Bjëše ĵèdan gospòdin kòjī nè vjerovāše da ïmā bögа (štö ïpāk bjëše lâž!), a bjëše ôn sâm: nēmāše nïkoga, ni žènē ni djècē, a ïmāše ĵèdnog mòmka kòjī stâše š ńîm. Jedàndān je pòšao po svòjöj dùbravi, pòšao je u šétńu, a izàšla je ĵèdna gláva prëdāń. Ôn je pòšao i ùdario ju je nògōm të gòvorāše gláva: „Večèras ćeš dóći ĵësti sä mnōm!" Dòšao je vëčēr; ù dvije ùre nöći kùcali su mu nà vráta. Gòvorī ôn mòmku: „Pristúpi k prözoru, da vïdīš, kòjē je tô čeļáde štö kücā nà vráta." Pristúpio je k prözoru të je rëkao: „Ô, göspodāru, ĵèdna (je) gláva pred vrátima, a rözi su dòsēgli dò crepövā!" A ôn ĵëđāše za stòlom; tòliko se je prèstrašio të je rëkao: „Nèmöj póći otvòriti!" Ònī öpēt kücā: „Hàjde, otvòri ämo, ĵër tvôj gospòdār ïmā dóći ĵësti sä mnōm večèras." Pòšao je otvòriti vráta, a ùšao je ĵèdan lïjep gospòdin (òno bjëše ònī grûbī!), të gòvorī: „Trëbā da dôđēš ĵësti sä mnōm večèras!" Ònī gospòdin je odgovòrio: „Prïje tî sä mnōm, ĵër jâ sam prirédio stô." Ònī grûbī je odgovòrio: „Në, trëbā da tî dôđēš sä mnōm! i hàjde!" Odgovòrio je gospòdār: „Äko ïmām dóći jâ, ïmā dóći ì möj mòmak." Rëkao je ònī: „Štò je mëni stälo! nèka dôđē!"

I dòšli su u ĵèdnu söbu òdnoga grûbōga, a bjëše stô prìrëđen, të su mu rèkli: „Sjëdi zä stō, ĵër ćemo ĵësti!", a mòmka su čînili da se nàslonī na vráta, i glëdao je, kòliko kàznī čïńāhu (zadavahu) gospodáru. Pöčeo je ĵësti gospòdār, a gòräše sïrce, ĵër ònō bjëše svë, štö ĵëđāše, ògań od pàkla. A òvāj se nè uzdäše vïše svë ĵësti ònē stvâri, të gòvoräše: „Dösta! dösta!" Òni gòvorāhu: „Drügū čäšu! drügū čäšu!" Pâ gòvorī ònī grûbī: „Süd se nè uzdäš vïše? póći ćeš u ĵèdnu pòsteļu öd zlāta!" — tô bjëše svë ògań štö svijètļāše! Pönijeli su ga na pòsteļu: svïršio je izgòrjeti dúša (mu) ï tijelo. A mòmak glëdāše svë

val spodár. Su pöl mbäča gàrdzûn, su ga ùhit'el, a su ga pôn'el mbäča stólce, a su mu rëkl: „A sà tî vêriješ ka je bôg nä-svi't?" — „Jâ vêrijem ka jê bôg nä-sfi't!" A su mu rëkli ôna grûbi: „Si tî vêriješ ka je bôg nä-sfit, mäš pùjat dvâ pŕst zgöra öve stólce"; käka je-pùja dvâ pŕst, náka su-mu-sa-zgör'el, a su pàl: „Sä hód', a mäš pôč rëć ù-grad ka si stä náka žív ûtra lìmbêrn."

na vrátima štö su čìnili gospodáru. Pòšli su k mòmku, ùhitili su ga të su ga povèli k stòlu i rèkli su mu: „A sàdā tî vjërujēš da je bôg na svijètu?" — „Jā vjërujēm da je bôg na svijètu!" I rèkli su mu ònī grûbī: „Äko tî vjërujēš dà je bôg na svijètu, trëbā da prìslonīš dvā pŕsta na òvāj stô"; käko je prislònio dvâ pŕsta, onàkō su mu izgòrjeli të su päli: „Säd hàjde, a póći ćeš rèći po grádu da si bìo onàkō žîv u pàklu."

Die Nummern 8—10 rühren von Frl. Concettina Giorgetti her, und zwar habe ich Nr. 8 und 9 aufgezeichnet, wie ich sie von ihr erzählen hörte, während Nr. 10 von ihr selbst geschrieben wurde; in der letzteren Nummer, sowie in Nr. 17—22, die ebenfalls von demselben Fräulein aufgezeichnet wurden, habe ich nur die Graphik (nicht aber die Orthographie!) zum Teil geändert, sonst aber alles genau so gelassen, wie es in der Originalhandschrift stand, damit man aus diesen Texten ersehen könne, wie die Molisaner Slawen selbst ihren Dialekt hören und schreiben.

---

8. Fät di Sânta Karmentîna.

Bîše jènu vót jèna mät oš jèna tát ka jì-mahu sám jénu dìvôjku. Òva dìvôjka čìnâše žìvot svêti: säki dân ùđeš mòlit u crîkvu. Mät ju-šäļaše nà-skôl, mä ón, mêč za pö nà-skôl, grèdâš säki dân u crîkvu. Jèna dân je-frùn-dala mëštric, je ju pítal, kák sa-nöseš ńèvoga šćér; mëštrica je-rìspun'el ke" ne bi pöla mâng jèna dân nà-skôl. Òva mät vëčer, kàda je-dòšâ mûž döm, je mu povídala òvi fät e öbedvâ su-sa-vŕl n-sùspët, štö čìnâše ńìhova šćér; su se vŕl čúvat. Sèkondân su-ju-vìd'el ka je pöla u crîkv tr je zatvòril vrátä zà-ńôm. Mät oš tát su-dubìtal ka ńìfova šćér čìnâše zäli fîn, tr su dečîdil za-ju-ùbit. Sèkondân mät je čìla krùh i dála jènu pòvač ka mäše pònî't tát" rän. Pêna ke-je-rìval öva dìvôjka vän, je vìdel ka tát je-bîj fûrnij ìzdûst jèna fös. Nônde čìni ón: „Kòmu čînîš tâ fös, tát? ću vìt, se stäjem jâ!"; je sa rŕla ûtra fös e tát je-ju-skàna, je ju zàpreta, tr je si ga pòšâ döm. Döp tânt" tiêmp je-pòšâ jèna mëštar s ńëvmi skölari pa-sîjat d'öne bäne. Öve skölara, káka pasìjâh", su vìdel čètr lîpe rùžic; sekolíke su-tëkl' za-hi-nàbrat, mâ pêna su-rìval kûrt, öve čètr rùžic su-sa-prominil na čètr svíć. Alôra öre skölara sküpa s mëštrom su-rëkle ka nónde mäše bìt zàprećen kòji svétäc, su dál sìndûra kôrt"; su

8. Prîča o Svêtōj Karmèntini.

Bjëše jedànpūt jèdna mäti i jèdan òtac štö ìmāhu sâmo jèdnu djèvōjku. Òvā djèvōjka čìnâše žìvot svêtī: sväkī dān ùđāše mòliti ù cŕkvu. Mäti je slâše ù školu, äli òna, mjësto da ùdē ù školu, ùđāše sväkī dân ù crkvu. Jedàndān je sùsrela ùčiteļicu, pítala ju je, käko se pònāšāše ńêna kćî; ùčiteļica je odgovòrila da nìje ìšla nì jèdan dân ù školu. Òvā mäti ù večēr, kàdā je dòšao mûž döma, pripòvidjela mu je òvū stvâr i öboje su pöčēli sūmńati, štö čìnī ńìhova kćî; stäli su je čúvati. Sütridān su je vìdjeli dà je pòšla ù cŕkvu të je zatvòrila vráta zä sobōm. Mäti i òtac su sūmńali, da će ńìhova kćî zlö svŕšiti, të su odlúčili ùbiti je. Sütridān je mäti ispèkla krùh i dála je (kćeri) jèdnu pogaču kòjū trëbāše da ponèsē òcu vän. Nètōm je òrā djèvōjka stìgla vän, vìdjela je dà je òtac bìo svŕšio izdúpsti jèdnu jämu. Tàdā gòvorī òna: „Kòmu köpāš tû jämu, öče? vìdjeću, mògu li ja stäti (u jamu)!"; stäla je ù jamu, a òtac ju je zàklao, zakòpao ju je të je pòšao döma. Dopo tanto tempo pòšao je jèdan ùčiteļ sa svòjim ùčenīcima šétati s ònē stránē. Òvī ùčenīci, käko šētāhu, vìdjeli su čètiri lijèpe rùžice; sväkolici su tŕčali dà ih pòberū, äli nètom su stìgli blízu, òrē čètiri rù-žice su se pretròrile u čètiri srijèće. Tàdā òvī ùčenīci sküpa s ùčiteļem su rèkli da óndje ìmāše

pöl dûst, a su näl jènu dìvôjk ka jîmaš jènu fèrîtu nä-src, dì ju-vâraše kŕv, oš jena lìbrić krâjem, dì gòvoreš k' öva dìvôjk bïše svètic. — Nìje vëć!

9. (Der gestiefelte Kater.)

Bïša jènu vótu jëna táta ka jîmaša trî sîna; pâ sa-razbôlija tr̂ je-zvâ srë trî sîna ökla ńègöve pösteļe, pâ je ńimi rëka: „Jâ stojîm za umbrît e nímam nïšć“ za vämi óstät — sâm jëna mälen, jëna tôrar e jënu mäčku; pŕvomu sînu ostârļam mälen, drugômu ostârļam tóvär e nâzeńemu mäčku.“ Káko je-čûja nâzaˇńi sîˇn, je sa vŕga pläkat. Nônda mäčka je-mu-rëkla: „Nòmôj pläkat, ka jâ ću-bït tvója fôˇrtûna, mâ mäš-mi číˇt na-pâr štìvali öš nu-säkočˇ.“ Sèkon-dân mäčka je-si-vŕla štìvalˇ, je si vâzela säkočˇ tr-je-pöla na ïëna tŕsje, je sa hránila zdôˇla jêne lôˇze, tr je čëkala. Mälo döp je-póˇšâ jêna zêc za jîst grôˇzdje; nônda mäčka je-mu-sa-hïtila nä-grl, tˇr-je-ga-ndzäkala ûtra sâkoč, pa säkoč je-si-vŕla nä-ram tr-je-pôlˇ dôˇma kráļˇn. Je sa čîla pönïˇt näpri ńëga, pâ je-mu-rëkla: „Bongiorno, signor Maestà! môj spòdâr je-pòšâ käč, je číja jëna zêc e ti ga šäļe rijàlat“, e si ga pöla dôm. Sèkon-dân je-si-vŕla jôpej štìval, je-si-vâzela säkoč tr-je-pöl na-jëna štràpâr i čëkal nônd, kâ' dôđahu tičêńa, tr-jêna na-vóˇt (ital. uno alla volta) hindzàkîvaš ûtra sàkoč, pâ je-pöla jöpej dì jekráļ, tr je mu dála tičêńa i rëkla jöpej ka ńëv spòdâr je-bî hi-ùbij ònî dán .....

10. (Der Verschwender.)

Biša nu votu na ļud boati, ka mu biša drago ist, pit, čińivati dobre stolce saki dan, mitivati ńegove mičicije, ma teg — nišćo! Ńevog tata, ka biša na ļud do pameta, mu govoraša, ka to ne gredaš dobro, ma on nije ga tija maj slušat. Nonda ovi tata, za ga ne čit umbrit brižan, je mislija hranit za ńega nu saku pinez gor na supińu; je čija nu gavutu s svrdlam, a na ovu gavutu je obisija na konop. Pa kada mu dola za umbriti, je si zva sina napri posteļe, ter je mu reka: „Ja znam ka maš umbrit brižan, ma nećem ka maš umbrit bïti zàkopān kòjī svétac, dáli su vïjest súdu; pòšli su dúpsti i nàšli su jèdnu djèvōjku kòjā ïmāše jèdnu rànu nā srcu, gdjë joj tècijāše krv, i jèdnu kńìžicu blízu, gdjë gòvorāše da òvā djèvōjka bjëše svètica. — Nēmā vïše!

9. (Mačka s čizmama.)

Bjëše jedànpūt jèdan òtac štò ïmāše trî sîna; pâ se je razbòlio i zvão je svà trî sîna ökolo svòjē pòsteļē, pâ im je rëkao: „Jâ sam na ùmoru i nēmām nïšta dà vam òstavīm — sâmo jèdan mlîn, jèdnog tòvara i jèdnu mäčku; prvōmu sînu òstavļām mlîn, drügōmu òstavļām tòvara a nâjzadńēmu mäčku.“ Käko je (to) čùo nâjzadńī sîn, pòčeo je pläkati. Òndā mu je mäčka rèkla: „Nèmōj pläkati, jër ću jâ bïti tvòja srëća, äli trëbā da mi ùčînīš pâr čizāmā i jèdnu tórbu.“ Sùtridān mäčka je öbūla čizme, ùzēla je tórbu të je pòšla u jèdan vìnogrād, sàkrila se je pod jèdnu lözu, të je čëkala. Mälo pöslije je pòšao jèdan zêc, da jëdē gröžđe; òndā mu se je mäčka bácila nà grlo, të ga je sprävila u tórbu, pâ je tórbu mëtnula nà rame të je pòšla ù dōm kráļev. Učînila je da je povèdū prëdāń, pâ mu je rèkla: „Bongiorno, signor Maestà! môj gospòdār je pòšao ù lōv i učînio je (= ubio je) jèdnoga zêca i šäļē ti ga därovati,“ i pòšla je döma. Sùtridān öpēt je öbūla čizme, ùzēla je tórbu të je pòšla k jèdnomu grmu i čëkala óndje, kàdā bi dòšle ptîce, të jèdnu po jèdnu ih sprêmāše u tórbu, pâ je pòšla öpēt gdjë je kráļ, të mu je dála ptîce i rèkla öpēt dà ih je ńēn gospòdār bïo ùbio ònī dân .....

10. (Rasipnik.)

Bješe jedanput jedan čovjek bogat, kojemu bješe drago jesti, piti, priređivati dobre obroke svaki dan, pozivati svoje prijateļe, ali râd — ništa! Ńegov otac, koji bješe jedan čovjek od pameti, govoraše mu, da to ne ide dobro, ali on ga nije htio nikad slušati. Onda ovaj otac, zato da ne bi umro siromašan, promislio je sakriti za ńega jednu vreću novaca göre na tavanu; učinio je jednu rupu svrdlom, a o ovoj rupi je objesio jedan konop. Pa kada mu je došlo da umre, zvao je sina pred posteļu, te mu je rekao: „Ja znam da ćeš umrijeti

do glad ol po za karità.“ Sin nije sluša konsiļa tatina, a je riva na dan, ka je osta brižan kano stina na putu. Nikor d'onihi mičiciji, ka on je bi mitiva, zovaše ńega; anc činahu vit, ka ga ne poznajahu.

Jena dan, ka nimaša propria što ist, je sa uhitija na konop ka visaša ustri hiže; kako je počeja potezati, konop je sa zgulija z one gavute, a je pala saka puna pinez. Nonda je vrga moždane; ma je tija dat nu lecijunu ńegovimi mičiciji: je ńima čija znat, ka ćinaša jope stolcu a hi zovaša ist s ńime. Je ćija nać stolcu vrženu a sve zdile pokrane. Kada su pol za oskrit, su nali tune zdile puna kosti; nonda je ńimi reka: „Sta izili torko lipe stolce di sa ja, a pa nista ma gledali mank na obraz; sa izita si kosta!“

siromašan, ali neću da umreš od gladi ili da ideš za milostińu (= prositi)-“ Sin nije slušao savjete očeve, pa je došao jedan dan, kada je ostao siromašan kao stijena na putu. Niko od onih prijateļa, koje on bijaše pozivao, zvaše ńega; štaviše činahu vidjeti (= pokazivahu) da ga ne poznaju.

Jedan dan, kad nemaše baš što jesti, uhitio se je za konop, koji visijaše usred kuće; kako je počeo potezati, konop se je izvukao iz one rupe, te je pala vreća puna pjenezâ. Onda se je opametio; ali je htio dati lekciju svojim prijateļima: poručio im je da opet priređuje gozbu i da ih zove jesti š ńime. Učinio je da nađu stô pripravļen a svì su tańuri (bili) pokriveni. Kada su pošli do ih otkriju, našli su sve tańure pune kostî; onda im je rekao: „Pojeli ste toliko lijepih gozbi kod mene, a da me nijeste ni gledali u lice; sad izjedite kosti!“

Folgende Nummer wurde von mir aufgezeichnet, wie ich sie von Frau Teresina Giorgetti hörte:

11. (Der Fuchs und die Lerche.)

Nu vôtu bïš na-lìsic öš na-kalândrel; su vřl gráńe nä-po. Lìsic je-rèkla kalândrel: „Sád' tî gráńe, kä jâ-ću-ga plìvit.“ Sä je-rìval[a] kä' sa-plîvaš; je rèkla lìsic: „Plív' tî sä', kë jâ-ću-ga porànat.“ Kalândral je-plívila gráńe. Káda sa rànāše, je rèkla lìsic: „Sä' ràn̄aj tî, kë jâ-ću-ga štōknit.“ Je-rìval[a] za-ga-štōknit; je rèkla lìsic: „Sä' štōkni ga-tî, kë jâ-ću-ga zàbrat.“ Je rìval[a] za zàbrat; je rèkla lìsic: „Zàbri-ga tî, kë jâ-ću-ga razdílit.“ Je pòla kalândrel[a] za-ga-razdílit; lìsic je-vřla kúčak zdòla mēste. Sä je rèkla lìsic kalândrel: „Vām' mést[e]!“; kalândrela je-vàzela mést', je jìzaša kúčak, je kùmenca läjat, — kalândrela je úšl e lìsic je-rèkl[a]: „Gráńe mën — slämu téb!“

11. (Lisica i ševa.)

Jedànpūt bjèše jèdna lìsica i jèdna šéva; mètnule su kukùruz näpola. Lìsica je rèkla ševi: „Sádi tî kukùruz, jër jâ ću ga plijèviti.“ Sàd je dòšlo (vrijeme), kàda se plijèvļāše; rèkla je lìsica: „Plijèvi tî sàd, jër jâ ću ga opkòpati.“ Šéva je plijèvila kukùruz. Kàdā se òpkāpāše, rèkla je lìsica: „Sàdā òpkāpāj tî, jër jâ ću rèzati.“ Dòšlo je (vrijeme) da se rèžē; rèkla je lìsica: „Sàd ga rèži tî, jër jâ ću ga pròbrati.“ Dòšlo je (vrijeme) da se pròberē; rèkla je lìsica: „Probèri ga tî, jër jâ ću ga razdijèliti.“ Pòšla je šéva dä ga đijelī; lìsica je mètnula kúčka pod vàgan. Sàd je rèkla lìsica ševi: „Ùzmi vàgan!“; šéva je ùzēla vàgan, izàšao je kúčak, pöčeo je läjati, — šéva je pòbjegla, a lìsica je rèkla: „Kukùruz mëni — slämu tëbi!“

Nr. 12—15 wurden von Dr. J. Smodlaka (vgl. Sp. 14) aufgezeichnet und mir zur Verfügung gestellt.

12. (Lisic oš vuk.)

Lisica eš vuk gredahu skupa učinit kanap; mahu sijat žíto, pak mahu skupit, pak

12. (Lisica i vuk.)

Lisica i vuk iđahu skupa obrađivati poļe; trebaše da siju žito, pak trebaše da (ga) skupe,

mahu dilit ovi žito; pak lisica govoraše, ka mahu razdilit: „ol' slamu teb — žito men, ol' žito men — slamu teb“ govoraše lisica vuk. Vuk je reka: „Teb sêrvi slama, ka maš činit gńizdo.“

13. (Lisica oš vutura.)

Drugu vôtu pur biše vûk i biše ena vutura. Vutura nosaše kargu, a vuk je htiše izist. A ona se molaše: „Nemoj me izist, ke sa se ubola na nog; maš mi odja'[1]*) bodaļ na nog, paka ćeš me izist.“ Vuk je oja bodaļ na nog, a oni gredahu za hod,*[2]*) pa ona mu setala kalču na čélo i ga ubila. Beštija gredaše naprid ter ga strašinivaše vuka. Pa je govorija vuk: „Dobro mi stoji! otac mi biše ćangir — ja tijahu činit maniskalku!“*

14. (Rak.)

Rak gredaše, pa mu govoraše otac ka gredaše štortan. Pak oni mu je réka: „Hod' ti naprid, pa ću vidīt, kako greš ti — vak ć' hodīt pur ja.“

15. (Nōvè profèt.)

Moj ótac je napastij drugoga ļuda, ke se zvaš Kolanđel Bartulinov, pa mu je reka: „Kada Nōvè profèt je činija arku, ki nimale je hranija unútra?“ Moj otac je mu 'dgovorija: „Jenu koću do sake sorte nimali, franko ke te mule no!“

pak trebaše da dijele ovo žito; pak lisica govoraše, kad trebaše da razdijele: „ili slamu tebi — žito meni, ili žito meni — slamu tebi“ govoraše lisica vuku. Vuk je rekao: „Tebi treba slama, jer imaš činiti gnijezdo.“

13. (Lisica i mazga.)

Drugi put bješe također vuk i bješe jedna mazga. Mazga nošaše teret, a vuk je htijaše izjesti. A ona se moļaše: „Nemoj me izjesti, jer sam se ubola u nogu; treba da mi izvadiš bodļu iz noge, pak ćeš me izjesti.“ Vuk je izvadio bodļu iz noge, a oni iđahu da hodaju (= htijahu se uputiti), pa ona mu je odmjerila nogu u čelo te ga ubila (= udarila). Mazga iđaše naprijed te vucijaše vuka. Pa je govorio vuk: „Dobro mi stoji! otac mi bješe mesar — ja htijah činiti (= biti) potkivač!“

14. (Rak.)

Rak hodaše, pa mu govoraše otac da ide krivo. Pak onaj mu je rekao: „Hodi ti naprijed, pa ću vidjeti, kako ideš ti — ovako ću hoditi i ja.“

15. (Noje prorok.)

Moj otac je napastovao drugoga čovjeka, koji se zvaše Nikola Anđeo Bartulinov, pa mu je rekao: „Kada je Noje prorok gradio korabļu, koje je životińe spravio unutra?“ Moj otac mu je odgovorio: „Jedan par od svake vrste životińâ, osim što te mazge nije (spravio)!“

Von J. Hanusz (vgl. Sp. 14) im *Archiv für slaw. Philologie*, Bd. X, S. 364, mitgeteilt.

16. Fat.

Bìša jèna dičàljь e pòša spâs. Je frùnta smъ̀rt a pàrat božì i je sa ùstrašîja. „Rèci mi ti, kô jês.“ — „Jà sa smъ̀rt, ka ma čìńe bùg: kòrko s(u) χì ùmbral, kòrko màju χi umbrît, kòrko su nìkl, e kòrko màju nìknit. Moj fàdžun ma ndrùngat se-kolìci χi.“ — Onì dičâlj je prègovôri, ke „ču čìnit jenà kàštej e do kàn-

16. Prîča.

Bjëše jèdan mlàdīć i pòšao je na šétńu. Sùsrio je smr̂t od stránē bòžjē i prèstrašio se je. „Rèci mi tî, kò si?“ — „Jâ sam smr̂t, štò me čìnī bôg: kòliko ih je ùmrlo, kòliko ih ìmā ùmrijeti, kòliko ih se je ròdilo i kòliko ih se ìmā ròditi. Mòja kòsa ìmā ih pokòsiti svëkolike.“ — Ònī mlàdīć je rëkao, dà „ću čìniti jèdan

---

[1]) Wohl irrtümlich für *oja'* (= *ojati*). [2]) Sollte heißen *hot* (abgekürzte Form von *hoditi*, s. Sp. 223) und das Ganze nach dem ital. *erano per andare*.

dûni dò-zlata ću ga zìdat, do mòje gvàrdie ću ta čît čùvat.“ [1]) — *Rèc smȍrt:* [1]) *„Dì-š ùlist?“* — *„Nà glavu!“* — *Dò tri dâni onì dičàlj je sa razbôlìja. Trì medìke je zvâ. Jenà je rêka: „Činî sa spòvîdat!“ Drù-jena* [2]) *je rêka: „Čìnî sa pričêstit!“, e trì-jena* [3]) *je rêka: „Sùtra je tvòja fišt, maš ùmbrit.“ — Smȍrt stàš na vȍrχu glâvi ùnumu dičàlj, je ga pîta: „Dì su indžìnja, ke tîješ čît.“ Onì je prigovôri: „Mi bòli glâv, mi bòlju rùk, sa nè morem ùstat. Sa zgùbij fùrc, sa zgùbij muj ìndžiń, aš sa zgùbij mòju džuvìndu.“*

grâd i od ugálā ȍd zlāta (= sa zlatnim uglima) ću ga zídati; od mòjih strâžā ću te čìniti čúvati. Rèci, smȑti, kùda ćeš ùļesti?“ — „Krȍz glāvu!“ — Zȁ trī dâna ònī se je mlàdīć razbòlio. Trî lȉječnīka je zvȁo. Jèdan je rȅkao: „Učìni se ispovidjeti!“ Drȕgī je rȅkao: „Učìni se pričéstiti!“, a trȅčī je rȅkao: „Sȕtra je tvôj gôd, ùmrijećeš.“ — Smȑt stòjāše vrhu glávē ònomu mladíću, pítala ga je: „Gdjȅ su majstòrije štȍ htȉjāše čìniti?“ Ònāj je kázao: „Bòlī me gláva, bòlē me rûke, ne mògu se ùstati. Izgùbio sam snágu, izgùbio sam svòju pȁmēt; izgùbio sam svòju mlȁdōst!“

II. Aus dem Volksleben.

Nr. 17—22 wurden von Fräulein Concettina Giorgetti aufgezeichnet (s. Vorbemerkung zu Nr. 8—10).

17. Na dan vàn.

Učer biša na lipi dan, a sa pola vàn. Kada sa rivala di je masarija, volār su bi napòjili vōla. A korko mahu hi pregnit, svak je si vazeja ńevog par voli, je ńimi verga napri jaram, je ga ferma s kùvicami, na gūžvu je ùhitija òvić, na ràlicu je verga lemaš, s òtkom je očistija uš oš grabènicu do rala, ka bihu puna kaše. Kada je furnija pregnit, je vazeja òstan tr je poša na ńivu za òrati.

Pake je doša pastir s ovcami, je hi pòmuza, je scidija mblika, je ga verga steplit, je mu verga sirišta, je ga pokrija, je ga čija stat u teplo, dokla je sa ùsirija; pa je razbija kvaļatu s minàrolom, je stisknija mačok, je ga rabija na malo, a pa je ga verga u fršelu za ga scidit. Sùratko, ka je osta, je ga vrga jope zgora ogńa, je ga čija zvarènit jako, je verga drugo malo mblika, a je nikla rìkota, je ju skupija s zlicom, a je ju verga utra fršale male za ju scidit.

Pake sa pola u vrta, di jes' nabrala zeļa mišani: kùpus, kòstriš, blìtvu, žùtanicu, rapànaću, kròmać oš čèšļiku; sa nabrala luk, čipulu; sa istresla oriha oš oskruška; sa napu-

17. Jedan dan vanka.

Jučer bješe lijep dan i pošla sam vȁn. Kada sam stigla gdje je zaselak, volári su bili napòjili vòle. A koliko ih imahu upregnuti, svaki je uzeo svoj par volova, metnuo im je najprije jaram, pričvrstio ga je kuvicama, nà gūžvu je ùhvatio ović, nà ralicu je metnuo lemeš, otkom je očistio uho i grebènicu od rala, jer bjehu puni blata. Kada je svršio upregnuti, uzeo je òstan te je pošao na ńivu, da ore.

Pak je došao pastir s ovcama, pòmūzao ih je, iscijedio je mlijeko, metnuo ga je da se zgrije, metnuo je uń sirišta, pokrio ga je, učinio ga je stajati u toplom, dokle se je ùsirilo; pa je razbio gruševinu lopaticom, stisnuo je sireńe, priredio ga je u male komade i metnuo ga je u kalup, da ga ocijedi. Sȕrutku, što je ostala, metnuo je opet na ogań, učinio je da se jako zgrije, metnuo je još malo mlijeka te je postala urda, skupio ju je ožicom i metnuo ju je u male kalupe, da je ocijedi.

Pak sam pošla u vrt, gdje sam nabrala zȅlēni miješane: kupusa, kostreša, blȉtvē, žùćenicē, broskve, komoráča i čèšļikē; nabrala sam bijelog luka, crvenog luka, otresla sam orahâ

---

[1]) Falsch interpungiert, denn auch die Worte *„rec, smrt, di-š ulist“* (sage, o Tod, wo wirst du eintreten) spricht der Jüngling. [2]) Fälschlich für *drugi jena* „ein zweiter“. [3]) Wohl ebenfalls fehlerhaft, denn für „der dritte“ sagt man nur *têrc*.

nila dvange, a sa sa vrnila di je masarija. Ka je sa smrkla, sa čila naprtit dvange na kobilu, sa ùjahala, na žena je uzela ǒglav za ma vodit, a sa sa vrnila doma.

18. Kruh.

Muka sa sija s sitam; kada je prosijana, sa rašìri u nàčvu, sa vrže kvās, ka sa ràstali lipo lipo s vodom teplom. Sa misi tista fina ka sa duži oš sa gùžva; sa pokre napri s jenime rubam bilime, pa s drugime do vune, za ga čit stat u teplo dokla dođe. Kada tista sa nàbuhne, nonda je doša. Sa činu panela, ka sa držu jope u teplo.

Sa užge peć s šumom, pa sa vržu drva, a kada su zgoril, sa ràširi žèrava. Sa vidi, si kruh je sa nabuhnija jopa oš iskipija, za ga moć mburnìvati. Sa potegne žerava napri ùst do peća, sa pomete s pomìtačom, ti sa poćme s lopatom mburnìvati povaće. Povaće sa moru čit s čȉkļi, s siram friškime ol s uļam oš papar. Kada su kuhana povaće, sa znesu, a sa ùdije kruh.

19. Prasa.

Na misec jenàra sa ubivaju svińa; za ubit na prasa, sa hoću četr ļuda, oš jena žena za mutit krv. Kada prasa je umbra, mu sa hiti voda varena zgora, za ga zgulit; pa mu znesu žile do nōg iznazad, mu vržu gamèļir, tr ga obisu za ga sporit. Stegna oš pleča sa posolu, za čit pršuta, ka sa idu u lit; meso ga činu na tociča, za čit s črivani tisni kobasica, a s črivami gušńi suprìsata; nzońu rastalu, za napunit mihura.

Krv, kada ga činu ùsirit, sa skuha u vodu, za ga ist načińan s uļam oš s lukam; kada pa ga izmūtnu, činu sangvìnać. Naše stare ga činahu s mištìkotam, a s ńime napunahu čriva debele ka zovahu jelitice; čeļade do sada ga činu s mblìkam, s cukrom oš s čikùlatom, za ga ist u zdile. Trbuh ga hranu za nazańi dan do karnòvale; ga napunu s sirom, jaji oš s suhami, ga skuhaju u vodu, tr ga zovu bùdin.

i oskorušâ, napunila sam dvańke i vratila sam se gdje je zaselak. Kad se je smrklo, učinila sam naprtiti dvańke na kobilu, jedna žena je uzela ǒglāv, da me vodi, i vratila sam se doma.

18. Kruh.

Muka se sije sitom; kada je prosijana, raspe se u naćvima, metne se kvâs, koji se ràstopi lijepo lijepo toplom vodom. Mijesi se tijesto fino, koje se razvlači i gùžvā (= gńeći); pokrije se najprije jednim rupcem bijelim, pa drugim od vune, da se učini stati u toplome dok naraste. Kada tijesto nàbuhnē, onda je gotovo. Čine se hļepci, koji se opet drže u toplome.

Užeže se peć suharcima, pa se metnu drva, a kada su izgorjela, razaspe se žèrava. Vidi se, je li kruh nabuhnuo opet i popucao, da se može metati u peć. Povuče se žerava pred otvor od peći, pomete se pomitačom, te se počnu lopatom metati u peć pogače. Pogače se mogu činiti s čȓkļima, sa mladim sirom ili s uļem i paprom. Kada su pogače pečene, izvade se a uloži se kruh.

19. Prase.

Mjeseca januara koļu se svińe; da se zakoļe jedno prase, hoće se četiri čovjeka i jedna žena, da miješa krv. Kada je prase umrlo, baci se nań vrela voda, da se očisti; pa mu izvade žile od stražńih noga, metnu mu gameļir, te ga objese, da ga raspore. Stegna i pleća se posole, da se učine pršute, koje se jedu ļeti; meso učine na komadiće, da se učine s tankim crijevima kobasice, a s debelim crijevom suprìsāta; mast rastope, da napune mjehur.

Krv, pošto je učine da se ùsirī, skuha se u vodi, da se jede začińena uļem i lukom; pošto je pak izmiješaju, čine djevenice. Naši stari je (krv!) čińahu s mastom kuhanim, a ńom napuńahu crijeva debela što zvahu jelitice; čeļad sadašńa čine je s mlijekom, sa šećerom i sa šokoladom, da je jedu u zdjelama. Trbuh hrane za zadńi dan od poklada; napune ga sirom, jajima i suhvicama, skuhaju ga u vodi te ga zove bùdin.

20. Sti Blaž.

Sti Blaž je spodar do grla; ńevog dan je na tri febrara. Nonda sa činu pàntice, sa pošaļu benèdičit u crikvu, a sa daju tunami čeļadi ka ulizu oni dan, oš sa pošaļu parendi van grād. Sa hranu pur za izist, kada boli grla, kada koji kučak sa raja ol ujèda koga. Dan do Stoga Blaža sa iđe u crikvu, a pop izmaže s uļam sfetime grla.

21. Urek.

a) Kada na divojka zažuti kana cvit do tikve, ima ništricu. Za si jamit ovi urek na ramu, ma proći istro rano zdola trihi butali; a si putam frunda koga ka ju pita štokodi, nima rispunit. Pa ma poći di je jena stūp do šīpka, ma ponit nu žicu vune žutu a jenu crńelu, ter ma mu reć: „Šipak, šipak, ka jesi žut oš crńej! teb žuto a men crńelo!“; ma vezat pa na jenu granu do šipka žicu žutu, a onu crńelu ma hranit u prsa. Večeru, kada iđe leć, ma sa zabritat s jenom guńicom crńelom. Sve ovo ma čit za tri dana.

b) Kada na dita bide čudo crńej oš mu boli glava, je bija urečen; za si čit proći ovi urek, ma sa zgasit. Sa iđe zvat na žena ka umi gasit; ova vame nu zdilu, ju napuni do polovcu vode, pa vame nu sviću do uļe, čini s ńom tri vote križ zgora zdile, pa reće: „San, dođi — urek, poj! zali ezik, šuši sa!“; čini past s prstem tri štice uļa u zdilu. Si ove štice sa raširu ol skumbaru, dita je urečen; si ostanu zgora vode, nije nišć. Vame ovu vōdu, čini napit na malo ditatu, mu smoći ćela, pa s onom vodom, ka ostane, čini jope tri vot križ s zdilom zgora ogńa, a ju hiti u jogańe. Dop ovo, si dita je istino urečen, sa ozdravi.

c) Ka žena, ka leva, bide urečena, izgubi mblika. Nonda ńevoga mat ol sekrva ma poći na devet vrtli nabrat na malo zeļa na saki; ma poći na devet hiži prosit devet toci kruha, devet tocići mast a devet zrńi sola; ma poći doma, ma skuhat sve ovo, ma dat izist šćeru ol nevistu. Svak, ka ulize, ma ist s ńom.

20. Sveti Blaž.

Sveti Blaž je gospodar od grla; ńegov je dan trećega februara. Onda se čine pàntice, pošaļu se blagosloviti u crkvu i davaju se svima što uļegnu (u kuću) oni dan i pošaļu se rođacima izvan grada. Čuvaju se također, da se jedu, kada boli grlo, kada koji kučak pobijesni ili ujede koga. Na dan Svetoga Blaža ide se u crkvu, a pop namaže uļem svetim grlo.

21. Urok.

a) Kada djevojka požuti kako cvijet od tikve, ima ništricu. Da skine ovaj urok sa sebe (s ramena), ima proći u jutro rano ispod tri svoda; a ako putem susretne koga što je pita štogod, nema odgovoriti. Pa treba da pođe gdje je jedno drvo od šipka, treba da ponese jednu žicu vunenu žutu a jednu crvenu, te treba da reče: „Šipče, šipče, što si žut i crven! tebi žuto a meni crveno!“; treba da veže na jednu granu od šipka žutu žicu, a onu crvenu treba da čuva u prsima. U večer, kada ide leći, treba da se pokrije guńicom crvenom. Sve ovo treba da čini za tri dana.

b) Kada jedno dijete bude jako crveno i boli ga glava, bilo je urečeno; da se učini proći ovi urok, treba da se ugasi. Ide se zvati jedna žena koja umije gasiti; ova uzme jednu zdjelu, napuni je do polovice vode, pa uzme jednu svijeću uļanu, učini ńom tri puta križ poviše zdjele, pa reče: „Sne, dođi — uroče, prođi! zli jeziče, osuši se!“; učini prstom da padnu tri kapļe uļa u zdjelu. Ako se ove kapļe rašire ili iščeznu, dijete je urečeno; ako ostanu nad vodom, nije ništa. Uzme ovu vōdu, učini da dijete popije nešto malo, smoči mu čelo, pa ovom vodom, što ostane, čini opet tri puta križ zdjelom poviše ogńa, i baci je (vodu) u ogań. Poslije toga, ako je dijete uistinu urečeno, ozdravi.

c) Kada žena, koja doji, bude urečena, izgubi mlijeko. Onda ńena mati ili svekrva treba da ide u devet vrtā nabrati jedno malo zēlēni u svakome; treba da pođe u devet kuća prositi devet komada kruha, devet komadića slanine i devet zrna soli; treba da pođe doma, treba da skuha sve ovo, treba da dade izjesti kćeri ili nevjesti. Svak, ko uļegne (u kuću), treba da jede s ńom.

22. Dan de tut li muort.

Oda sa uza na dan de tut li muort ka — dop ka čeļad su slušal misu do bonoće, dop ka su zgorili sviće zgora jam do mrci ka su zaprečen u crikvu, — ishodaju iz crikve, a tuno dica gredu po hižami prosivat bublice. Ńimi daju smokve, amendule, oriha, jabuk, niza do oskruški, a ko nima sve ovo, ńimi daja bob za hrstat.

22. Mrtvi dan.

Ovdje je običaj na mrtvi dan da — pošto su čeļad slušala misu ponoćnicu, pošto su spalili svijeće nad jamama mrtvaca što su zakopani u crkvi, — izlaze iz crkve, a sva djeca idu po kućama prositi bublice. Davaju im smokava, bajamâ, orahâ, jabukâ, nizova oskorušâ, a ko nema svega toga, dava im bob da hrskaju.

23. (Виље.)

Кад виље тучу с главом, умреш; кад тучу з репом, не умреш. Кад тучу з репом, боли — руке, ноге, леђа.

Јено вод[1]*) са пола на вод'. Биху мала, па нисам рекла: хвала Бог'! Сам хтила напунит воде, смутила сам фундић.*[2]*) Била*[3]*) за по на гувно, нисам могла. Ма дола вазе моја сестра у наруча. Па је дола ћирка е ме дала*[4]*) мазат — ка биле вили — е ми прол'.*

23. (Vile.)

Kada vile tuku glavom, umreš; kada tuku repom, ne umreš. Kad tuku repom, bole ruke, noge, leđa.

Jedànpūt sam pošla na vodu. Bjeh mala, pa nijesam rekla: „hvala bogu!“ Htjela sam napuniti (posudu) vode, smutila sam izvor. Trebalo je da idem na guvno — nijesam mogla. Došla me je uzeti moja sestra u naručje. Pa je došla Ćirka i dala me je mazati — jer su bile vile — i prošlo mi je.

Nr. 23 aus Kovačić, S. 330 (erzählt von einer 87jährigen Greisin in Acquaviva).

III. Sprichwörter.

24.

Von den wenigen gebräuchlichen Sprichwörtern ist wohl am meisten dasjenige bekannt, welches zuerst von Ascoli (S. 47) veröffentlicht wurde und das gewöhnlich lautet: *Kȍ ȉma jȅna prâs, ga réste tûst; kȍ ȉma jȅna sîn, ga réste pûst,* d. i. „Wer ein Schwein aufzieht, zieht es fett auf; wer einen Sohn erzieht, erzieht ihn ausgelassen“, d. i. wer ein einziges Schwein hat, sorgt gut für dasselbe, wer dagegen nur einen Sohn hat, verdirbt ihn. Anstatt *réste* habe ich auch *lêva* gehört; Kovačić (S. 330) hat den etwas abweichenden Text: *Ко им' на прâс, | Га рест' тусш; | Ко им' на син' | Га рест' пусш'*; Makušev (*Записки*, S. 46) hat wiederum *ена* (d. i. *ena*) *прасъ* neben *ена* (d. i. *jena*) *синъ*, während Rolando (S. 11) *jena sina* bietet — alles ganz gut möglich. Sehr häufig hört man auch das zuerst von Makušev (*Записки*, S. 46) mitgeteilte Sprichwort *Како Мара преда, нако греда* „Wie Mara spinnt, so geht sie“, d. i. eine Frau, die träge beim Spinnen ist, ist überhaupt eine schlechte Arbeiterin. Mit dieser Wortfolge verzeichnet das Sprichwort auch Kovačić (S. 330), ich aber hörte *káko Mára gréde, náko préde* (so auch bei Rolando, S. 11, und Smodlaka, *Posjet*, S. 44), was wohl besser entspricht: „eine Frau, die träge geht, ist auch beim Spinnen (bei der Arbeit) faul.“ Die Unbeständigkeit des menschlichen Glückes wird häufig durch die Worte ausgedrückt: *Kȍ dànas je-lîp, sȕtra je slîp* (zuerst bei Makušev, *Записки*, S. 46) mit der Variante . . . *sȕtra je-grûb,* bei welch letzterer allerdings der Reim verloren geht; außerdem notierte ich mir: *svȕd pôć — dȍma dôć* „(es ist schön), überallhin zu gehen, (aber doch das schönste), nach Hause zu kommen“ (schon bei Smodlaka, *Posjet*, S. 17), ferner *vóda téč — kȑv stîska* „das Wasser fließt — das Blut zieht zusammen“, d. i. bei Unglücksfällen gehen Fremde vorüber, Verwandte dagegen eilen zur Hilfe. Außerdem verzeichnete Makušev (*Записки*, S. 46) *Кучакъ лае, витаръ*

[1]) Sollte heißen *vot*. [2]) Für *fundic(u)*. [3]) Wohl für *bila sa(m)*. [4]) Sollte eher *čila* (= *činila*) heißen.

носи „das Gebell des Hundes trägt der Wind weiter“ und (S. 47) *Рибъ великъ зънда* (nach S. 52 Druckfehler für *зъида* „frißt“) *рибу малу*, dazu noch ein paar Redensarten, die er irrtümlich als Sprichwörter auffaßte. Zwei neue Sprichwörter brachte Rolando (S. 11) und dann Kovačić (S. 330): *Ко вело проси* (bei Rolando irrtümlicherweise *nosi*), *нишће носи* „wer viel verlangt, bekommt nichts“, und *бог сије даж, чељад сију лаж* „Gott gibt den Regen, die Menschen verbreiten Lügen“; Kovačić (l. l.) hat noch dazu folgende zwei: *ко боље учини постељу, боље леже* und *са кара зеба на туја прос* „der Fink zankt um fremde Hirse“. Bei Smodlaka (*Posjet*, S. 44) und nach ihm auch bei Barač (S. XIII) findet sich dann das Sprichwort *di sila gospodi, razlog ne hodi*, der erstere (l. l.) registrierte auch den Spruch: *smijem se kano spuž u ogań* „ich lache wie eine Schnecke im Feuer“, der mit bitterer Ironie von jemand angewendet wird, dem es herzlich schlecht geht. Man kann hier endlich auch den bei Barač (S. XIV) vorkommenden Satz: *Si jimaš vruć', | poj sa svuć'; | Si jimaš zim', | poj sa svinj'*, sowie folgenden von mir gehörten anführen: *Nu vôt bïše na-vûk: je sköka frät — si zgärdza brät* „es gab einmal einen Wolf: er sprang über den Zaun und ritzte sich den Penis“. — Vgl. noch einige Sprichwörter auch unter den Texten Baudouins (sub Nr. 50).

IV. Totenklagen.

25.

De Rubertis teilte in seinen *Lettere* (S. 11) die Klagen der Schwester und der Mutter eines verstorbenen Mädchens mit, die ich hier in moderner Transkription wieder zum Abdruck bringe; die Schwester richtete ihre Klage an den ebenfalls verstorbenen Bruder: *Brate moj, zađe prid našu divojka, ponesi ju u nebe prid bog, učini ju put! ti znaš („znasce“) ka naša divojka je mala*; die Mutter aber klagte: *Ružica moja, di si pola? Bože moj, uhit' za vlase ova moja šćer („sçura“), drži ju svazdan*[1]) *krajem tebe! zašto nis vazej men? bože moj, bože moj!* Dieselben Klagen mit „verbessertem“ Text hat auch Makušev (*Записки*, S. 47), ausgebessert ist aber eigentlich nur der Druckfehler *sçur* für *sçer* (= *šćer*). Ascoli (S. 82) veröffentlichte dann ein „Klagelied“ eines Kindes nach der Mutter: *Lípa moja mat | di sa nas òstala* (= *ostavila*) *| u sri pût | vérnissa mat | rétzemi štókodi | kóje pût mam vazt | ja sénze níkrog*; das ist aber absolut kein Lied, das etwa gesungen wird, weswegen auch die von Ascoli durchgeführte Einteilung in „Verse“ vollkommen überflüssig ist; auch diese Klage hat Makušev (l. l.) mit einigen „Ausbesserungen“, die gar nicht notwendig waren, wieder abgedruckt. Von zwei alten Frauen hat Kovačić (S. 325—327) folgende drei Totenklagen aufgezeichnet, die — wie sie wenigstens von Kovačić abgedruckt wurden — tatsächlich einen metrischen Bau aufweisen:

Липа моја мат, липа!
Ди с' ма остала (= ostavila)
Усре пут'?
Ди ћу те ви, ди,[2]) *веће?*
Ка ш до, ма,[3]) *каст*
Ди си са'?
Дођ', за Ста Микел'!
Дој ми казат'
Како се проодиш[4])*?*

Мале, мале! мат моја, мат!
Како ћу без тебʼ
Како с ма остал'
Усренга[5]) *пут'!*
Мале, мале! мат моја, мат!
Са ко ћ' ма учит',
Ка ја сам мала,
Не умим нишћ'!
Мале, мале! мат моја, мат!
Како ћу без тебʼ
Мол' са Бог', мале,
Да ваме пур мен!

---

[1]) Wohl zu trennen *s' vazdan* (= *drži ju si vazdan* . . .). [2]) *ви, ди* falsch für *vidi* (= *vidjeti*). [3]) Wohl falsch anstatt *mi*: *ka 'š do mi kast* (= *kada ćeš doći mi kazati*). [4]) Falsch für *prohodaš*. [5]) Ist zu trennen: *usr enga* (= *usred jednoga*).

Dieser zweiten Klage nähert sich am meisten folgende, die ich von einer alten Frau gehört habe: *Mȁt mȍja, dì s-ma-ōstala usri-púta? Kȁko-ću jâ čìnit? vȑni-sa dôm, mȁt môj, rèce mi štȍkodi! tî mól' bȍga za mén, nȅka ma-vȁme pȕr mȅne bóg!*

Der dritte Klaggesang (S. 326—327) lautet, wie folgt:

Шћер моја! Шћер моја!
Ка ће мат забит
Те рук'?!
Мат ће отворит
Твој шкрин,
Видит ће шуна
Твој тег;
Шћер моја! шћер моја!
Ка ће мат забит
Те рук'?!

Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß alle diese hier (mit Ausnahme der von De Rubertis) verzeichneten Klagen nicht etwa während eines Leichenbegängnisses gesprochen, sondern zu Sammelzwecken hergesagt wurden. Das Auffallende dabei ist es, daß sie zum nicht geringen Teil miteinander übereinstimmen, was darauf hinweisen würde, daß es, zum Teil wenigstens, stehende Formeln gibt, die dann im Bedarfsfalle angewendet werden.

V. Gebete.

Infolge des auf Sp. 134 erwähnten Umstandes, daß heutzutage die serbokroatische Sprache aus der Kirche gänzlich verbannt ist, gibt es gegenwärtig nur einzelne alte Leute, die in serbokroatischer Sprache sich bekreuzigen oder den englischen Gruß hersagen können, sonst werden entweder die dem Volke fast ganz unverständlichen lateinischen oder die italienischen Gebete und Formeln gebraucht, während es seltener geschieht, daß jemand je nach Umständen seine Gebete sich selbst frei in serbokroatischer Sprache zusammenstellt.

26. Das Kreuzzeichen.

Ich habe es nur von drei alten Frauen gehört; die eine bekreuzigte sich mit den Worten: *Ȉme óc — i sîn — ȉ-dug — ȁmen bȍžji!*, die zweite sagte: *Ȉma óc — ȉ-sfit — ȉ-dug — náko, bȍže, bîl!*, während die dritte nur ganz unvollständig hersagen konnte: *Jȉduk — jȉ-sin — svêti — sèmâj, bȍže, bíl!* Barač (S. VIII) hat in Montemitro folgende Formel registriert: *U 'me oca, u 'me sina, duha svetoga. Amen,* und in Acquaviva (S. IX): *Jime oc', ji sin', ji duha svetog; 'nako Bože bilo;* mit der ersten dieser beiden Formeln ist diejenige bei Smodlaka (*Posjet*, S. 35) fast gleichlautend: *U' ime oca, u' ime sina, duha svetoga. Nako bože bilo.* Besonders interessant sind gerade die von mir verzeicheten fehlerhaften Formeln mit *dug-duk* für *duh*, sowie *i-sfit* als Kontamination von *sin* und *(duh) sfeti*, denn sie beweisen, daß keine für den augenblicklichen Gebrauch hergestellten Übersetzungen aus dem Italienischen vorliegen, sondern daß es sich dabei um alte, nicht mehr gebrauchte, daher auch halb vergessene Formeln handelt; was aber speziell die Worte *nako, bože, bilo* anbelangt, die wohl eine Übersetzung des italienischen *così sia* sein dürften, verweise ich auf Sp. 135. — Vgl. auch unter den Texten Baudouins (sub Nr. 49).

27. Der englische Gruß.

Dr. Smodlaka (*Posjet*, S. 34) sagt, daß einige von De Rubertis das Vaterunser und den englischen Gruß gelernt hatten, aber daß sich heutzutage wenige daran erinnern; seine Tochter habe nur den ersten Teil des englischen Grußes im Gedächtnisse behalten. Von ihr habe ich ihn auch notiert, aber sie hat ihn nicht etwa von ihrem Vater, sondern von ihrer Großmutter gelernt, somit beweist auch dies, daß einst in unseren Kolonien serbokroatisch gebetet wurde. Von einer anderen Frau wurde mir aber bestätigt, daß sie einen Greis kannte, der das Vaterunser *nā-naš*, d. i. in serbokroatischer Sprache herzusagen pflegte.

Der englische Gruß, wie ich ihn von Frl. De Rubertis hörte, lautet wie folgt: *Zdrȁva Màrija, mȉlosti pȕna*^{e}*, gospōdin s tȅbom, blâgo jes-tî usri-žên, blâgo ȕtrobic*^{a} *trój*^{e}*. Náko, bȍže, bîl!*, worauf sie mit wehmütigem Akzent hinzufügte: *Ne-ȕmîm vȅć!* — Vgl. auch unter den Texten Baudouins (sub Nr. 49).

VI. Volkslieder.

28. Lied von Ivan Karlović.

Am meisten bekannt ist das auf Sp. 125 erwähnte epische Lied — das einzige, das ich tatsächlich singen hörte, während dies von den aufgezeichneten Stücken nur noch für die Mailieder (s. Nr. 29) bezeugt ist. De Rubertis (S. 13) hat als Erster ein kleines Fragment von fünf Versen mitgeteilt, die ich ebenfalls mit der neuen Orthographie wieder abdrucke:

Lipa divojka, homo po ružice!
. . . . . .
Ja mam vit troje srce Ivan Dovice („Dovicze“)
sa šušit, kako sa šušu ove ružice,
ke ja sad veržem zgora („svora“) ova stina,
di svaku noć plačem za tebe! . . . . .

Das vollständige Lied hoffte er aus Montemitro zu bekommen. Tatsächlich aber, als Ascoli bei ihm im Jahre 1864 weilte, konnte er letzterem nur ein größeres Fragment mitteilen, das von Ascoli veröffentlicht wurde; da mit diesem Fragment der Text fast vollständig übereinstimmt, den ich von der Tochter des De Rubertis hörte, stelle ich die beiden Texte untereinander:

Ascoli (S. 79):

Drúga drága homa u ružítze
drúga drága né-morem dók'ie'
drúga drága zášto né-moreš dók'ie'
ímam stráho do Ívan Carlovítz
jȅssu séddam gódišti
ke se ne náda ne živote ne živót . . .[1])
pérve sfítja ke Mára je nabrála
zgóra stíne mormorítze je veržîla
vâko da-bi sa šúšja sé'rtze Ívan Carlovítz
kâko sa šušu ové sfítja zgóra stíne mormorítze
ćúlla Mára svónitze do kenjíć
je pítala što jéssu te konjíć
te jéssu kónje Ívana Carlovítz

Frl. Rosina De Rubertis:

„Drûga drâga, hȍma u-ružíce!“ —
„Drûga drâga, nè-moram dôć.“ —
„Zȁšto, drâga, nè-moraš dôć?“ —
„Jȉmam strâh do-Jȉvan Karlovíća.“ —
Jèsu sȅdam gȍdišti
kȁ se-ne-nȁda^{e} *(= ne znade) ne žȉvot ne živóta.*
Pȑva svîtja, ke Máre je-nabrála,
je vȑla zgȍra stíne mormoríc^{e}*:*
„Váko dȁ-bi sa-šúšija sȑc do Jȉvan Karlovíća,
káko sa-šûšu ȍve svîtja zgôra stíne mormoríc^{e}*!“* —
Čȕla Mára zvȍni^{e}*c do-końíća,*
je pítala: „Štȍ-je tê zvȍn^{e}*c?“* —
„Tê-su zvȍnec do końíća do Jȉvana Karlovíća.“

Genau denselben Text wie Ascoli hat auch Makušev (*Записки*, S. 47—48), der nur mehrere auslautende Vokale durch seine *ъ-ь* ersetzte und den Druckfehler *kenjić* in Vers 11 als *коњић* richtigstellte, dafür aber Vers 3 ganz ausließ und in Vers 7 und 10 das richtige *sfítja* durch das im Molise ungebräuchliche *цвића* ersetzte.

Eine ganz andere Variante bietet Kovačić (S. 324):

Драга друго, хомо у ружиц'.
Драга друго, не моремо доћ' . . .
'Нако да би сушило се срц'
На оному Ивану јунаћ'
Како суши стина на мормор' . . .
Седам годишти како се не знад'
Не — у живот, не — не у живот' . . .[2])
Чула Мара звонице коњић',
Пита брижно: што су 'не коњић'?
'Но су коњић Ивана јунаћ'.

[1]) Ascoli übersetzt diesen Vers wie folgt: *che non se ne sa nè vita nè vivere* (= *che non se ne sa nè nuova nè novella*); ungefähr auf dieselbe Weise erklärte mir ihn auch Frl. De Rubertis, nichtsdestoweniger bleibt die syntaktische Verbindung recht auffallend, die richtige Lesart dürfte daher in der folgenden von Kovačić aufgezeichneten Variante enthalten sein. [2]) d. i., weder, ob er am Leben, noch, ob er nicht am Leben sei.

Einen eigenen Text hat auch Smodlaka in *Posjet*, S. 30:

Lipa Mâre, homo u ružice
Ne ću, ne ću, ke me strah do Ive Karlovića
Polako, polako ti Mara govor'
Ke ne znadeš s kime grêš u ružice
. . . . . .
Prvu ružicu kû je Màra nàbrala
Je pô'la vrć sušit stinu na-sri' mòra
. . . . . .
Lipe svati našim selim grèdû
Bratja ti nosu perje na klobuke
Sèstre ti nosu mriže na rukave[1])
Šurle noge, bičve tafatane . . .

Barač (S. XXVII) hat wiederum folgende Lesart:

„Drúga drâga homo u ružîc!
Drâga drúga nè moremo doć(i),
Kje ma brâni Jìvana jinâc(i),
Kje ma pònji' stinj' na zibal môr'[2])
Jema ujahat zgor enga konjîća,
D'one bane mora jema prôrni'
. . . . . .
„Prvu ružu Mare je nabrâl',
Je ponila na stran nimbri[3]) *mor'.“*

Zuletzt führe ich weitere zwei von mir aufgezeichnete Versionen an. Frl. Rosina Chiavaro lernte das Lied von ihrer Großmutter, der Witwe des auf Sp. 132 erwähnten Nicola Neri, und sang es mit diesem Texte:

„Drûge drâge, hȍma u ružíce!“ —
*„Drûge drâge, nè morem*ᵉ *dȍ . . .“*
Nónde jê môj dìd Karlovíće,
môj brȁt pèrje na klobûk,
mȍje šóš mbrȉže na rukáve,
šûrle nȍg, bȉčve tafetâne.

Eine alte Frau konnte nur folgendes hersagen:

*„Drûge drâge, hȍm*ᵃ *u ružîce.“ —*
„Drûge drâge, nȅ-moremo dóći,
ke nasa brâni Karlovíće;
ûntro no-vȁle jesu dvâ końíće.“

Von einer zweiten Frau hörte ich nur die beiden Verse:

Drúga drág, hȍmo u ružíc! —
Ka nè-morem dô, ka ma brâni Karlovíć.

Zuletzt noch eine Variante hat auch Baudouin (vgl. sub Nr. 51).

Ich habe alle die bisher bekannten Varianten dieses Liedes angeführt, weil sie so stark voneinander abweichen, daß eine jede als Sprachprobe dienen kann; dagegen ist es absolut unmöglich, aus diesen kümmerlichen Fragmenten auch nur den Versuch zu machen, das Lied selbst rekonstruieren zu wollen. Wir können somit nicht wissen, was für eine Erinnerung an *Jìvan Karlòvîć* die Molisaner Slawen aus Dalmatien in die neue Heimat mitgenommen haben, — vorausgesetzt, daß darunter wirklich der kroatische Banus desselben Namens zu verstehen sei, worüber Sp. 79 zu vergleichen ist.

29. Mailieder.

Bei der Beschreibung des Mai-Festes hat De Rubertis (S. 20—21) auch die dabei gesungenen Lieder veröffentlicht, die dann Makušev (*Записки*, S. 39—40) mit dem bei ihm gewöhnlichen Ersatze der auslautenden Vokale durch ъ-ь wieder abdruckte.

Die ersten vier Sänger:

Ko je reka ka majo nimaše doći?[4])
odeka naprid on vidi ńega proći[4])

Der Chor:

Lipe gospodine naše,
hitite nami štogodi:
mi jesmo čeļade vaše!

Die ersten vier:

Ja viđu naše[5]) *zemļe trave pune,*
Ja viđu vaše ovce pune vune.

[1]) Barač (S. XXIX) verzeichnet als den ersten Vers eines in San Felice gesungenen Liedes: *„Moja sestr' jima riče na rukave“*. [2]) Ist kaum richtig! Barač übersetzt: *„Jer me ima da ponese k žalu zibal — debeloga? — mora“*. [3]) Ist ebenfalls kaum richtig: nach Barač soll es bedeuten *„navrh“*. [4]) De Rubertis hat im Texte geschrieben *docchi-procchi*, in einer Anmerkung aber sagt er, daß man *doće-proće* ausspricht („pronunziano *docchie* e *procchie*“). [5]) Höchst wahrscheinlich ein Druckfehler für *vaše* (d. i. *nasce* für *vasce*); auch Makušev hat *вашь*.

Der Chor:

Ja viđu sit:
Dobra doša vaša lit!
Ja viđu naćve,
pune vino vaše bačve.

Die ersten vier:

Majo je nami donije lipe dane:
ja viđu, dube, pune vaše grane!

Der Chor:

Lipa moja lozica,
ka budeš čudo roditi,
izvan put ti 'š ma voditi.

Die ersten vier:

Bog čuva naše grade i naše stine:
zdravje[1]) *vami i svihi vaše sine.*

Alle:

Lipe gospodine naše,
hitite nami štogodi:
mi jesmo čeļade vaše!

Kovačić hat (S. 327) zwei Strophen von diesem Liede mitgeteilt:

Ко је река
Да мај ни доша,
'Зађи вана
Каж' га набучен![2])

Мај је доша,
Сти Јуст помага,
Зимац спика
Жито с' јустива!

Die erste Strophe ist aber eine Übersetzung der beiden von De Rubertis (S. 22) mitgeteilten Verse eines italienischen Liedes, das ebenfalls hie und da bei dieser Gelegenheit gesungen wird:

Chi t' ha ditto che Maio non è benuto?
Esci quà fora, e lu truove bestuto.

Smodlaka (*Posjet*, S. 34) hat folgende Strophe, die nach ihm ein abgeschlossenes Lied sein soll:

Majo je nami donio lipe dane
Ja vidim dube, pune vaše grane,
Ja vidim naćve
Eto pune vina vaše bačve.

Zuletzt habe ich von einem alten (etwas angeheiterten) Mann folgende „Strophe" gehört:

Mâj gréde z Larína:
salutāme näše päjize Šklavuníje!
Lōzina, lōzina, dȍbra väša dōbrica!
Ja vȉđu näćve pȕne väše bäčve:
sínice, sínice, dȍbra väša bìlice!

Was also nach De Rubertis aufgezeichnet wurde, sind bloß Fragmente, die nur zum Teil mit seinem Texte übereinstimmen; sehr wichtig ist es aber, daß die erste von Kovačić veröffentlichte Strophe aus dem Italienischen übersetzt ist, denn das ist ein schlagender Beweis für die Richtigkeit der Annahme, daß manches der bei den Molisaner Slawen erhaltenen „Lieder" ganz einfach eine formlose Übersetzung ist (vgl. Sp. 127). — Zwei Verse des Mailiedes hat auch Baudouin aufgezeichnet (sub Nr. 56).

30. Hirtenlied.

Zu diesen sehr zweifelhaften „Liedern" rechne ich folgenden von Ascoli (S. 81) veröffentlichten Text, den Hirten singen sollen:

Ja gredáhhu sâmu po pût
sa víddja jen lîe'pu divojk
di greš lîe'pa divojk mója
ôna smiúć smiúć
je mi bé'rnila pléća
ni jenu rîe'ć (= *riječ*)
je mi tíla rîe'ć (= *reći*, Sp. 146)

Makušev, der fand (*Записки*, S. 47), daß Ascoli das Lied ganz entstellt (*безобразно*) heraus-

[1]) So auch von De Rubertis geschrieben, doch bemerkt er dazu, daß man *zdravo* ausspricht („pronunciano *Sdravo-Salute*"); der ganze Vers sollte somit bedeuten: „Heil euch und allen euren Söhnen!". [2]) Ganz falsch! es muß gelesen werden *ka 'š ga na bučen* (= *jer ćeš ga naći obučena*); vgl. im ital. Texte „*e lu truove bestuto* = *e lo trovi vestito.*

gegeben habe, hat in dem tatsächlich ganz korrekten Text des italienischen Gelehrten folgende zwei geistreiche „Korrekturen“ durchgeführt: in Vers 2 ersetzte er *sa víddja* durch *завићахъ* und in Vers 5 *je mi bé'rnila* durch *е жи брьнила!*

Dagegen hat Kovačić (S. 325) zu diesem Stücke eine wirkliche Variante geliefert:

Гредаху сам по пуш' —
Љељујкај![1])
Видиху ну дивојк' —
Ку (= kud) греш, липа дивојк'?
Ни рич ша ре (= reći) н' умаш'. —
Са (= sad) ј' моја, ричӣ чудо! —

Dabei bemerkt Kovačić, daß — wie er dies ein anderes Mal zeigen wolle — weder in diesem, noch in einem anderen Liede etwas in Unordnung sei, obschon auf den ersten Blick dies scheinen könnte.

31. Ḷeḷo-Lied.

Ein merkwürdiges Lied hat Kovačić auf S. 327—328, das er vollständig von zwei alten Frauen hörte, während ziemlich viele jüngere Frauen es nur zum Teil kannten; es ist eine Art Zweigesang, wie bei den Mai-Liedern:

Das erste Mädchen:
Хомо на љељо!
Das zweite: *Не смим до (= doći).*
Das erste: *Хомо на љељо!*
Das zweite: *Влах ће про (= proći).*

Das erste: *Ха ха ха, чуда!*
Страх те до влаха,
А шурле бичве,
Ноге шафашан,
Турћишур хиша
На наступ граћа!
Хомо, хом', друго,
Хомо на љељо!

Zusammen: { *Хомо на љељо!* / *Хомо на љељо!*

Das erste Mädchen:
Хомо на љељо
Das zweite: *Ка ме страх.*
Das erste: *Хомо на љељо!*
Das zweite: *Гледа влах.*

Das erste: *Ха ха ха чуда!*
Мила му свака,
А манг на постељ'
По (= poći) лећ не уми,
Свуче при гаће
А бичве пака!
Хомо, хом', друго,
Хомо на љељо!

Zusammen: { *Хомо на љељо!* / *Хомо на љељо!*

Die Verse 7 und 8 finden sich — ob am richtigen Platz oder nicht! — auch in zwei Varianten des Karlović-Liedes (s. Sp. 283) und Vers 21—24 bilden den Bestandteil eines Stückes, das sonst von Mehreren als selbständiges Lied aufgezeichnet wurde. Zuerst brachte das letztere Makušev (*Записки*, S. 38), der es von De Rubertis hörte; darunter stelle ich den Text, wie mir ihn die Tochter des De Rubertis hersagte:

Гледи, корко хи чини ови Влахъ:
Манкъ унутра постелю уми лечь;
Ятье[2]) *напри бичвъ, пакта гачъ.*
Какъ га видимъ, торко чьму[3]) *хи речь:*
Корко сламе стае ни[4]) *сну вричь.*

Vìdi^{e}, *štö mi-čìnî òvî vläh!*
mâng utri-pōsteḷ n' ùmî lëć:
nāpri svúče bìčv^{e}, *pâ jäć.*
Dì ga-frùndâm, tòrko ću mu rëć,
za kòrko släme stäje na jènu vrìć.

Etwas verschieden ist auch der Text, den ich von einem alten Manne hörte:

Vìdi, štö ti-čìnī òvî vläh!
mânk nā-posteḷ ne-ùmî pôć lëć:
nàprī jàmîva bìčv, pâ jäć^{u}.
Kä ta-frûnda^{m}, *tòrko ću ti rëć,*
Kòrko släme stäje na jènu vrìć^{u}.

[1]) Und so nach jedem einzelnen Vers! [2]) Schreib- oder Druckfehler für *ями*, denn Makušev übersetzt es mit *снимаетъ*. [3]) Für *ć(u) mu*. [4]) Für *na*.

Die drei ersten „Verse“ hat auch Barač auf S. XXI und die beiden letzten auf S. XXX.

32. Das šonole-Lied.

Kovačić hat (S. 329) auch ein Lied veröffentlicht, das er angeblich in Palata von einer Frau hörte, die noch serbokroatisch konnte, was unmöglich richtig sein kann, denn — wie auf Sp. 61 gezeigt wurde — schon zur Zeit De Rubertis war sogar die Erinnerung daran vollständig geschwunden, daß dieser Ort einst von Slawen bewohnt war; höchstens kann es sich somit um eine nach Palata eingewanderte Slawin handeln. Das Lied hat folgenden Wortlaut:

Поша сам се сповидит —
Шоноле! шоноле![1])
У на попа чудо сант' —
(= U jednog popa vrlo sveta)
Чуда дуга врга м' е —
(= Mnogo pokore dao mi je)
Мам до три вод (= vot) обдан јист —
Истер резањ намаслан —
Подне кокош цукаран —
Вечер рибиц' испечен' —
Пака тога — рече поп —
Липу дивојк' заграчан —

33. Liebeslied.

Kovačić, der überhaupt die meisten Lieder verzeichnete und noch dazu behauptete, daß er nicht alle publiziere, hat endlich (S. 328—329) ein wirkliches Lied, das aber unmöglich volkstümlichen Ursprunges sein kann, obschon der Herausgeber versichert, daß er das ganze Lied von einer Greisin und die zweite Strophe auch von einer anderen Frau gehört habe, ferner, daß es „einige Varianten“ dazu gebe. Das Lied ist höchst wahrscheinlich von De Rubertis verfaßt worden, obschon seine Tochter mir dies nicht bestätigen konnte. Das Lied lautet:

За што је срце твоје
Тврђе до виле с брда,
Какно ти стина тврда?
За што ни како моје?

Бићу здол' земље црне,
Ти ш до ме плака 'нада;
(= Ti ćeš doći me plakati onda)
Сада се смилуј, сада,
'Д онуда нишћ' не врне.

34. Passionslied.

Im *Archiv für slav. Phil.*, Bd. IX, S. 363, veröffentlichte Hanusz folgendes Fragment eines „Passionsliedes“, das aber nur die prosaische Übersetzung eines italienischen Liedes ist, das in der Kirche am Gründonnerstag gesungen wird:

Kancùn.

Dànas je pêtak svêti.
Blâženic grèdâš jènem pùtem,
Gòvoreš pàter ъš vemàrij,
Je frùndal sand Bartolomèj,
Je pîta: „Dì maš pû Marìj?“
— „Sa zgùbil mòjega sîn,
Mam ga pô nâť.“
— „Tvòj sîn je pъržûn,
Sû ga svùkl džudîr,
Pošâljem[2]) *jèna bràč sûkn,*
Ke ma sa obûč.“
Blâženic je rèkl:
— „Jâ nîmam sûkn,

Pjësma.

Dànas je pétak svêtī.
Bláženā djèvica ïđāše jèdnim pútem,
Gòvorāše očènāš i zdrävu-màriju,
Sùsrela je svêtōga Bartolòmeja,
Pítao je: „Kàmo ćeš póći, Màrija?“
— „Izgùbila sam svòjega sîna,
Póći ću ga náći.“
— „Tvôj sîn je u tàmnici,
Svúkli su ga Žìdovi,
Pošàļi mu läkat súkna,
Jèr trëbā da se obúčē.“
Bláženā djèvica je rèkla:
— „Jâ nêmām súkna,

[1]) Dieser Refrain wiederholt sich nach jedem Vers!

[2]) Wohl zu lesen *pošaļe mu* (= pošaļi mu).

Mam štètnit mandîr.“
Sin je rêka: „Mât môj,
Nò mô čît ta mangàmenet.
Ka s' arrìva u vrîm, ka sa bûg,
Jà sa ga benedičel.“
— „Benèdit bìje, sîn,
Ka s' zrrìva bît bûg,
Ôda nìjàg[1]*) ni pûč ni fùnd.“*
Mu tîješ dat na mal mblîk.
— „Mât môj, bîž, kòrko vèče màreš,
Blâženic je vazèla pût je pôl.
Jòpe govòraš pàter eš vemàrij,
Je frùndal bùteg do Ferràri:[2])
„Dobro, ke sa vàsa nâl dòbr mèštr!“
— „Dòbra dôl, màta Mâri!“
— „Kòmu šìnîte[3]*) te gùzdja?*
Činîm za tvôg sîna nučèndoga.“
— „Ja vàsa màlim, činìte χi tàng,
Ka ma prût' mêsa do môga sîn džentìloga.“
Džûda bìše nàpri:
„Činìta χi dèbel èšz dùg,
Ka ja plàčem triêset tri grân.[4]*)*
Činìta χi debel i èšz dùg,
Ka sàka bôt ma skòkńet jèna kuštàt.“
Kad Blâženic je čùl òvz nùvel,
Bìše z gûr pàla nà zemlj;
Je rekl Blâženic: plàč zrîzd zš mîsec,
Ke můj sîn zà vas sa kondzumìra,
Pláč sûnc i još zrîzd,
Ke môj sîn ùmire nà križ.

Òštetiću prègaču.“
Sîn je rëkao: „Màti mòja,
Nèmōj učìniti tâj grïjeh.
Kăd sam stïgao nà vrijeme da bùdēm bôg,
Jâ sam ga blagoslòvio.“
— „Blagoslòvļen bïo, sîne,
Štò si stïgao da bùdēš bôg;
Óvdje nêmā ni bunára ni ìzvora.“
Htïjāše mu dăti mălo mlijèka.
— „Măti mòja, bjèži, kòliko ćïše möžēš.“
Blážená djèvica je ùzēla pût (= uputila se je),
Òpēt gòrorāše očenāš i zdrăvu-màriju, [pošla je.
Sùsrela je dùćān kováčā:
„Dòbro je dà sa vas nàšla, döbrī mājstori!“
— „Dòbro dòšla, măti Màrija!“
— „Kòmu činīte tâ gròžđa?“
— „Činīmo (ih) za tvòjega sîna nëvīnōga.“
— „Jâ vas mölīm, činite ih tànka,
Jèr ìmajū próći kröz mēso mòjega sîna ńëžnōga.“
Jûda bjëše kòd (toga):
„Činite ih debèla i dŭga,
Jèr ću jâ plátiti trídeset ï trī grana.
Činite ih debèla i dŭga,
Da na srăkī ùdarac ïmā skòčiti jèdno rèbro.“
Kăd je Blážená djèvica čŭla òvū vijest,
Bjëše odòzgō păla nà zemļu;
Rèkla je Blážená djèvica: „Plăči, zvijezdo i
Jèr môj sîn zà vas gïnē, [mjësēče,
Plăči, sûnce i zvijezdo,
Jèr môj sîn ùmirē na krížu.“

35. Marienlied.

Vielleicht im Zusammenhange mit dem vorausgehenden „Passionslied“ und wohl auch desselben Ursprunges ist folgendes zuerst bei Barač (S. XXVII—XXVIII) vorkommendes Lied, das ich mir so aufgezeichnet habe:

Täm° dôl-je na-crîkvica;
göluba zgûju,
mäter bözju bûdu:
„Ùstani-sa, mâle,
kă ti-mëću sîna na krîža;
òni krv, ke päde° zgöra otára,
ki lîpa mïsa kă sa-gòvorï° !“

Tämo döļe je jèdna cîkvica;
gölūbi gûčū,
mäter bòžjū bûdē:
„Ùstani se, mâle,
jèr ti mëćū sîna nă krīž;
ònā krv, štö pädā na òtār,
kăkva ļijèpa mïsa štö se gòvorī!“

---

[1]) Ist zu trennen *nija g'* (= nije ga). [2]) Falsch als Ortsname (Ferrara!) aufgefaßt; es ist das ital. *ferraro* „Schmied“. [3]) Wohl Druckfehler für *činite*. [4]) *grano* = kleine neapolitanische Kupfermünze.

Bei Barač lautet aber die letzte Zeile: *„ki lipa misa vel'ka kâ se zdviže!“*; Smodlaka wiederum hat (in seinen handschriftlichen Notizen) anstatt der zwei letzten Verse folgende drei:

Mu kapļu štice krvi,
anđeli ga kupu,
na nebo ga nosu.

36. Rede und Antwort.

Man kann schließlich zu den „Liedern“ auch folgendes Stück nehmen, das bei Barač (S. XXIII) vorkommt und auch ich, vielleicht von demselben alten Manne, hörte, da die beiden Texte vollkommen übereinstimmen.

Das Mädchen sagt:

Nìje stvâra vèće vèl'ko dö-mor,
nìje stvâra vèće drága do-brät,
nìje stvara vèće slàko dö-med!

Nêmā stvâri vèćē ȍd-mora,
nêmā stvâri drȁžē ȍd brata,
nêmā stvâri slȁđē ȍd meda!

Und der Bursche antwortet:

Dûha, duhänᶜᶜ!
Svît je-vèće vèl'ko dö-mor,
vläh je-vèće drâgo dö-brat,
bâž je-vèće slàko dö-med!

Lȕdo, lȕdačo!
Svȉjet je vèći ȍd mora,
drâgī je drȕžī ȍd brata,
pȍļubac je slȁđī ȍd meda!

37. Wiegenlied.

Barač (S. IX) hat auch ein ganz kurzes Wiegenlied:

Homo leć, homo spat,
Lipi Bog homo zvat!

Auch Smodlaka hat in seinen handschriftlichen Notizen dasselbe Lied, doch bei ihm lautet der zweite Vers: *„lipoga boga homo zvat!“* mit der Variante *„miloga“* anstatt *„lipoga“*. Ich habe das Lied nicht gehört.

VII. Literarische Versuche des De Rubertis.

Ich glaube, daß es nicht nur zweckentsprechend, sondern auch recht und billig ist, wenn man den, übrigens sehr bescheidenen, literarischen Versuchen des ersten „Italo-Slavo“ hier einen Platz einräumt. Sie sind allerdings nicht in dem reinen Lokaldialekt geschrieben, denn De Rubertis gab sich die Mühe, seinen heimatlichen Dialekt der serbokroatischen Literatursprache etwas näher zu bringen, nichtsdestoweniger können auch sie als Proben der Molisaner Mundart um so eher betrachtet werden, als die Lieder tatsächlich den Weg in das Volk gefunden haben, so daß es nicht wenige gibt, die sie wenigstens zum Teil auswendig können. Ich habe schon gesagt, daß höchst wahrscheinlich auch das Liebeslied Nr. 33 von ihm ist, welches Kovačić wenigstens von zwei Frauen gehört hat. Als Probe des Molisaner Dialektes wurde aber in den *Lettere* (S. 46) des De Rubertis ein von ihm verfaßtes und vom Herausgeber auf die neue serbokroatische Orthographie umgestelltes Lied des De Rubertis veröffentlicht, das merkwürdigerweise den Titel *Vlahinja zljubljena* trägt, obschon darin nicht eine *vlahiňa*, sondern ein *vlah* zu einer *vlahiňa* spricht. Hier wird das Lied treu wieder abgedruckt; nur wird einige Male ein das Metrum störendes *e* oder *i* eingeklammert, das von De Rubertis wohl bloß deswegen hinzugefügt worden war, um der diesem *e*, bezw. *i* vorausgehenden Verbindung *sc* den Lautwert von *š* und nicht etwa von *sk* zu geben, z. B. „josce“ für *još*.

38. Vlahinja zljubljena.

Di si poša lipi sunce?
Di si pola zvizda moja?
Ova duša biše troja;
Ko je t'oja sprida men?
Svaki hip ja[1]) *ta vidahu,*
Bihu veseja krajem teb';
Reci men si jes u neb',
K' onda vazet ću ta dò.
Uboh ja! ka ti s ma uzdala,
Je ta ima drugi dićalje;
Koji Bog,[2]) *koji kralje*
Ma ta prostit na' vi sfit?
Ti maš[i] plakat ove suze,
Ko[3]) *ja hitam svaku noće,*
Gruba nemila, ove oče
Vazda plakat maju ta vit.
Ah! ja nećem tvoje suze,
E ti hočeš suze moje,
Ovi serce još[e] je tvoje;
Nisa nemilo kakuo ti.
Ka (= kad) ja stojim s dola zemlje,
Niktor plakat će ma doći;
Di ja stojim nimaš[e] proći;
Nimaš[e] gaznit moju jam.

Die beiden letzten Strophen finden sich auch bei Comparetti (S. 47—48), wo die beiden Fehler *niktor* für *nikkor* in Vers 22 und *gaznit* für *gazit* in Vers 24 verbessert wurden. Seine unvermeidlichen „Verbesserungen" hat dann Makušev (*Записки*, S. 45—46) in dem ganzen Liede durchgeführt. Die letzten zwei Strophen hat ganz korrekt auch Smodlaka (*Posjet*, S. 20 und 21), dieselben zwei und noch dazu — als selbständiges Lied! — die beiden ersten, ziemlich unkorrekt, Barač (S. XXVIII—XXIX) aufgenommen; beide haben sie von Leuten im Volke gehört und es ist interessant, daß beide in Vers 20 anstatt der syntaktisch und metrisch unrichtigen dreisilbigen Form *nemilo* eine zweisilbige *nemi[j]'*, bezw. *nèmî*, haben; das Volk hat somit den Fehler des gelehrten Dichters gutgemacht!

Andererseits ist es interessant zu sehen, wie das Volk übernommene Lieder auch verdirbt. Ein alter Mann sagte mir die erste Strophe wie folgt:

Dì si pöla, zvîzda mója?
dì si pöša, sûnce môj?
Ôvi sr̂ce bìše tvója:
kö-je ta-ôja zbrîda mên?

Das geht noch! aber eine Frau machte schon daraus:

Dì si pöla, lípa zvízda?
dì si pòšā, sûnce môj?
ðrī sr̂c, ka bìše trôj,
pònes'-ga nä-neb skŭpa s tëbom!

sie schloß somit mit Worten, die uns aus einem Klagelied bekannt sind (vgl. Sp. 277, Nr. 25).

Auf ganz merkwürdige Weise wurde das Lied zusammengezogen und umgeformt von einer anderen Frau:

Dì si pöla, lîpi sûnce?
dì si pöla, zvízda mója?
öva dúša bíše tvôj,
nö mi tój spîrto mën?
Zgöre na tû jäm"
nímaš próć;
nëmo ju zgäznit,
ka jā hìtam törko súz
tōta zgòra!

Ich habe auch diese „Varianten" (vgl. auch unter den Texten Baudouins Nr. 52) deswegen angeführt, damit die Annahme wahrscheinlicher erscheine, daß auch manches der sub VI mitgeteilten „Lieder" auf ähnliche Weise entstanden sein dürfte; dies hilft uns auch die Entstehung der vielen Varianten beim Karlović-Liede (Nr. 28) leichter zu begreifen: man erinnert sich nicht mehr an den genauen Wortlaut und da werden einzelne zum ursprünglichen Texte gehörende Sätze durch ähnliche ersetzt oder auch mit gar nicht dazu gehörenden vereinigt!

[1]) Vielleicht für *ka'* (= kad) „als". [2]) Es sollte wohl *boge* heißen, wie *kralje*, denn es fehlt eine Silbe! Beide Formen *boge-krale* fasse ich als *licentiae poeticae* auf, indem De Rubertis des Metrums wegen die Akkusativformen (mit *-e* für *-a* nach Sp. 155) anstatt des Nominativs verwendete, da er wußte, daß umgekehrt der Akkusativ sowohl *boga-krala* als auch *bog-kral* lauten kann. [3]) Es ist wohl *ke* oder *ka* zu lesen.

39. Wiegenlied.

Von Frl. Rosina De Rubertis habe ich mir das folgende bisher unedierte Gedicht ihres Vaters notiert; ich gebe es so heraus, wie ich es gehört habe, doch schließe ich wie bei Nr. 38 in eckige Klammern die für das Metrum überflüssigen Vokale, während in runden Klammern die nicht ausgesprochenen, für das Metrum aber notwendigen Vokale hinzugefügt werden.

Grúba vïštic pöj zdoléko,
ka òvî sîn jöš je-mâli;
kàda pläče, bôga hvâli,
stòjî mät(i) kräjem ńeg[a].

Näza vrât(a) jèsu mètle,
jèsu sr̈p^{e} — sa ne bojîm;
kräje^{a}m zîpke sáma stòjîm,
mölim böga za-môg[a] sîn[a].

Zásp(i), zásp(i), sìnčić lîpi,
sfìtlu zvízde ùsri neb(a)
tî jès mâli, blägo tëb(a),
kö je släk(o) käno tî?

Zásp(i), zásp(i)! vït^{e}r mûči,
dolék[o] vïštic(a) je-pösla,
döma näše ńìje döšla, —
semäj náko dä-bi bíl[^{a}]![1])

Grûbā vjëštico, póđi dalèko,
jër òvī sîn jöš je màlen;
kàdā pläčē, bögа hvâlī,
stòjī mäti kòd ńega.

Iza vrátā su mëtle,
sîpovi su — ne bòjīm se
kòd zipke sáma stòjīm,
mölīm böga zà mōga sîna.

Zàspi, zàspi, sìnčiću lijepī,
svijètlē zvijèzde pösred neba,
tî si mâlī, blägo tëbi,
kö je slädak kâno tî?

Zàspi, zàspi! vjëtar múčī,
dalèko vjëštica je pòšla,
ù dōm näš ńìje dòšla, —
ùvijek tàkō dä bi bílo!

40. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Evang. Luc. XV, 11—32).

Vegezzi-Ruscalla hat es, S. 24 ff., in der Übersetzung des De Rubertis herausgegeben (vgl. Sp. 9), dann haben es ein zweites und ein drittes Mal „korrigiert und verbessert" Makušev (*Записки*, S. 54—55) und Rolando (S. 11 und 12) gebracht. Ich halte mich aber an die erste Redaktion, weil sich hier De Rubertis enger an den echten Volksdialekt hält, obschon er hier, da ihm andere serbokroatische Übersetzungen vorlagen, nicht selten Formen und Ausdrücke gebraucht, die im Molisaner Dialekt nicht vorkommen; ich habe die letzteren gesperrt gedruckt.

(11) Jedan čovjek imaše dva sine. (12) I već mlad onizijeh je reka otacu:[2]) *„Otac, daj mi dil blago, koji men počeka", i otac je dilije ńimi blago. (13) I malo dana pakta sin već mlad skupij je („skupie") sve, je poša po puto („pato") grad daleko; i ondi je propuha svoje blago živuć („zsivaç") neprav. (14) I kada on je harčije sve, velika skupoća je došla 'ni grad i on poče imati potribu. (15) I je poša, i sa vrzije na spodar s jedano pribivalac („pribirilac") one zemle, koji ńega posla svoje ńive opasti praseńa. (16) On žudijaše puniti trbuh mohuńi, koji idahu praseńa, a nikor ńemu dajaše. (17) Kada je sa spoznatije, je reka: „Korko služben ik („sljuzsbenik") moga otac*[3]) *imaju čudo kruh, i ja umiram od glad! (18) Ja ću sa ustat i ću poće di moj otac, i ću reć ńemu: „Otac, ja sa činije velike grih naprid nebo i naprid tebi. (19) Ja nisa dostojan biti već zvane tvoj sin; neka* (bei Makušev eingesetzt: *ja*) *bit jedan trojijeh službenik („tvojiek sljuzsbenik")". (20) On je sa ustanije i je poša di svoj otac; i kada biše još zdaleko, svoj otac je vidije ńega i ima smilovańe, i sa hitije vrat ńega i je poļubije ńega.*

---

[1]) d. i. daß die Hexe in unser Haus nicht kommt! Acquaviva bekannte *otac* schlecht flektiert!

[2]) De Rubertis hat das, wohl in San Felice, nicht aber in

(21) I sin je reka: „Otac, ja sa činije velike grih naprid nebo, naprid tebi; ja nisa dostojan biti već („viç“) zvane tvoj sin.“ (22) A otac je reka svoj službenik („sljuzsbenik“): „Donite ovamo haļa već lipa; 'bucite ga i vrzite mu vitica na prst i postole na noga. (23) I dovite[1] *(„douite“) izvan tele tust i ubite ga, i idemo (= jedimo) i veselimo se. (24) Ovi moj sin biše umro i je živuć („zsiviç“), biše izgubļen i je bio nađen.“ I su poša činti veliko svečańe. (25) To među sin prvi biše na ńive, i kako gredaše, je čuje („scivie“) pjevańe i igrańe. (26) I zvan jedan službenik,*[2] *je pita, što bihu sve one stvare. (27) I on je reka: „Tvoj brat je doša, i tvoj otac je ubije tele tusto, ka je ńega ima zdravo i veselo („vesato“)“. (28) A on je sa žalostije i ni tije ulisti. Za ovo je svoj otac izlazije i ńega molaše ulisti. (29) A on govoruć je („ze“) reka otacu: „Otoj sada torko godište ja služim i nigda sa pristupije ńeko („njeko“,* bei Makušev *nikor!) tvoj zapovijed, i nigda ti s' mi da jedan kozle, za sa veselit s moje prijateļi. (30) A kada ovi tvoj sin, ko je izije tvoje blago s kurve, je doša, ti s' mu ubije tele tust.“ (31) I on je reka ńemu: „Sin, ti vazda jes' s menom, i sve* (Makušev *sva) moja stvar je tvoja. (32) Sada biše čas („scast“) svečańe („sveçanije“) i sa veseliti: ovi tvoj brat biše umro i je živ, biše izgubļen i je bije („biç“) nađen!“*

VIII. Texte Professor Baudouins.

Die von Prof. Baudouin aufgezeichneten und mir freundlichst zur Verfügung gestellten Texte werden selbstverständlich ohne Änderungen zum Abdrucke gebracht; ich habe nur das für das Serbokroatische überflüssige χ durch das gewöhnliche *h* ersetzt, ferner die engen Vokale *e-o*, sowie das breite *e*, für welche Laute Baudouin die Zeichen ϵ-ω-ɜ verwendete, wie in meinen Texten mit e^{i}-o^{u}-e^{a} bezeichnet. Die beiden Erzählungen sub Nr. 41 und 42 hat Baudouin so niedergeschrieben, wie sie ihm vom nunmehr verstorbenen Giuseppe Chiavaro, Apotheker in Acquaviva, nach einem Manuskripte vorgelesen wurden, in welchem Herr Chiavaro diese Erzählungen sich notiert hatte. Die kleineren Texte hat Baudouin selbst aus dem Gespräche mit den Kolonisten aufgezeichnet und ich habe sie trotz ihres nicht allzu wichtigen Inhaltes deswegen vollinhaltlich aufgenommen, weil es mir sehr daran gelegen war, daß möglichst viele Texte in der Transkription des ausgezeichneten Phonetikers der gelehrten Welt zugänglich gemacht werden; es ist nämlich sehr wichtig und für mich speziell sehr angenehm, konstatieren zu können, daß meine Aufzeichnung des Molisaner Dialektes mit derjenigen Baudouins vollkommen übereinstimmt. Auf der Seite habe ich mit eingeklammerten Zahlen die Seiten der Handschrift Baudouins deswegen bezeichnet, weil ich im grammatischen Teile oft Beispiele aus diesen Texten zitiere und es aus technischen Gründen nicht möglich war, das ganze Werk im Satze zu behalten. In den Anmerkungen sind mit dem Buchstaben C einige Varianten verzeichnet, die sich in der Originalhandschrift des Herrn Chiavaro befanden.

41. Ein Doppelmord.

(2) *Fàt ìste^{i}n do jènga mûž e do jène žène, ka no dèset gòdišt nàzzat*[3] *je bìj sùčědnut na vi grâd môj, ka sa zôva (= zôv) „Acquaviva Collecroci“.*

Ndrèj Dantó^{u}no bìšše^{a} jīma mûžin, e Tèz(ă) Milètti sa zòvaaša žên. Čùddo gòdišt nè biš, ke Dögođāj ìstinit od jèdnoga mûža i od jèdnē žènē, kòjī se je dèsēt gödištā nāzād bìo dogòdio u òvome mjëstu mòjemu, štò se zòvē „Acquaviva Collecroci“.

Àndrija Dantono bjëše ìme mûža, a Tèrēza Miletti se zvāše žèna. Mnögo gödištā nè bješe,

[1]) So hat Makušev; es dürfte aber eher *donite* zu lesen sein, also derselbe falsch gebildete Imperativ von *doniti* (= donijeti) vorliegen, der auch in Vers 22 vorkommt.

[2]) Eine sklavische Übersetzung der italienischen absoluten Partizipialkonstruktion „e chiamato uno dei servitori“!

[3]) *nasad* C.

z bi prìsêgl nàpri sìnik (sìnnik) e nàpri crîkve. Bìḥu brîžn̰ e ȍppedvà za žîve't grèdūhŭ po jùrnâti čèl̰ademi, sa ȍvvomu za kȍppat tr̂sj ȍl
(3) *za síjeⁿt žìt, sa ȍnmu (ȍnŏmu) drùgômu za plívit žìt, mèčet grâń ȍl za bràt màsle'n.*

Ȍno ke bìše mûž, kì se(č) kȍ je mu rèka ka ńègova[1] *žên mu mèčešě rȍz, to je ke čìnaš kûrb, sa čìnaša ȍrat do drùgôga, è za vvu stvâr jŭ nè moreše vìt níščo níšč. Ono ke biše žên, zato ke ńegov*[2] *mûž ju gȍvoreš, ke ȍna bìše*
(4) *kûrb, màȍk ga ne moreše vìt. E sà-|ki dân mûž glèdaše grûbo žên e žénă (žêna) glèdaše grûbo mûž (= ńëg), tȍrko ke sa nè morahu vìt, ke z bi sa kvàš razdìlel, e žéna (žêna) mìslaše zà ńe e mûž mìslaše zà ńêg.*

Jèna dân ùsri jenga pûta dȍ vga mȍjga grâd ȍppedvà su se frùntal è su sa sìll pȍ-
(5) *skârat.*[3]) *E kàko sa kàrahu, žê-|na (= žên) je ìzńel na vèlki nôⁿž è je ga čìla čût jûšt ù src mûž(ŭ) e stȍjâš za bìžat. Ma mûž, nàko ferùtân kàko bìš, jè si zgùlija nôⁿž ńèm ù prs e je ga čije čût jûště na plêć, e ónⁿnd je ju ga ȍsta. E nàko z nóⁿžem je bìžal.*
(6) *Málo dȍp je ùmre mûž, zašto ke | bȍta do nôⁿž jè bi mu prȍlla src. Ù glavu dvàhi dân je ùmbrela pur žlén, zàšto ke bȍta do nôⁿž je bi ju (prȍša) prȍlla pulmôⁿn. E vâko ȍppedvà sù si ga pȍl ù vvrak*[4]) *na ni drùggi svît.*

štö se bjëhu vjènčali pred náčelnīkom i prèd cr̂kvōm. Bjëhu sirȍmašni i ȍboje, da žívū, ŭđāhu kao nâdničāri ļúdima, säd ȍvomu, da opkopávajū vînogrād ŭli | da sìjū žîto, säd ȍnomu drùgōmu, da plijèvē žîto, sâdē kukùruz ŭli da bërū mäsline.

Ȍnō štö bjëše mûž, kȍ znā kö mu je rëkao dà mu ńègova žèna čìńāše rögove, to jest da bìjāše kūrva, dä se čìńāše jèbati ȍd drugōga, i za ȍvū stvâr je nè mogāše vìdjeti nìšta nìšta. Ȍnō štö bjëše žèna, zàto štö joj ńên mûž gȍvorāše, da ȍna bjëše kûrva, takóđer ga nè mogāše vìdjeti. I svä|kī dân mûž glëdāše grûbo žènu i žèna glëdāše grûbo mûža (= ńëga), tȍliko dä se nè mogāhu vìdjeti, dä su se bîli gȍtovo rà-stavili, i žèna mìšļāše zà sebe i mûž mìšļāše zà sebe.

Jedàndān usred jèdnoga púta od ȍvoga mȍjega mjësta ȍboje su se sùsreli i stäli su se kárati. I käko se kârāhu, žè|na je ìzvadila jèdan vëlikī nôž i učìnila ga je čŭti (= zabola ga je) bäš ù srce mûžu i htījāše bjèžati. Àli mûž, onàkō rāńen käko bjëše, ìzvūkao je nôž sëbi iz pr̀sī i zäbō ga je bäš u plèća (ženi), i óndje joj ga je ȍstavio. I onàkō s nóžem je bjèžala.
Màlo pöslije je ùmrō mûž, jër | ùdarac od nóža bïo mu je prȍšao kröz srce. Nàkon drâ dâna je ùmīrla i žèna, jër ùdarac od nóža bïo joj je prȍšao kroz plúća. I tàkō su ȍboje pȍšli k vrâgu na ȍnī drügī svîjet.

42. Die Revolution von den Jahren 1860/61.

(11) *Štórja jìstina na rirulucíjŭ do Šiċílje oš do Nâpole do nga gôšt mille ottocento sessanta.*

Kâda Jîsep Garibùldi dȍp keⁿ je túka oš dȍbbij (dobbije) soldât Borbùnen, e Franċèsko sekȍndo je ùša iz Nâpole, na sèddam dȍ mìsac(a) sùteⁿmbr je ùliza u štìsu Nâpol e jè sa čîj ditàtūr e pàtka[5]) *je dȍša kana krâļ Vitȍrjo Emanuèle sekȍndo.*

Čùddo grâdi su čîl regacìjûn,[6]) *ka tìje(ă)ho*
(12) *jȍpta Franċèsko sekȍndo e nè tija-|hu vèč' Vitȍrjo Emanuèle sekȍndo. Ùsri tȍrkohi grâdi*

Prìporijest ìstinita revolúcijē od Sìcīlijē i Nâpuļa od ȍnoga gȍdišta mille ottocento sessanta.

Kùdā Jȍsip Garibaldi pöšto je pȍtūkao i prëdobio vojníke Borbónove, i Fráńo drügī je pȍbjegao ìz Nāpuļa, nä sedam mjëseca sèptēmbra je ùļegao u sâm Nâpuļ i učìnio se je dìktātorom i pöslije je dȍšao käo krâļ Vittorio Emanuele secondo.

Mnöga su mjësta čìnila reákciju, jër htījāhu öpēt Francesco secondo a nè htija hu vïše Vittorio Emanuele secondo. Među tȍ-

---

[1]) *gneva* C. [2]) *gnevoc* C. [3]) Höchst wahrscheinlich zu trennen *po s' karat* (= poći se karati). [4]) u vrag C. [5]) pact C. [6]) reaziunu C.

Munǵalfûn je čìja purě ôn regacijûn,[1]*), e kapitân do nihi, ke tìjehu Frančìsk, sa zòvâš (Fàrâno) Faráno. Òvvi, ke bìša na grùbbi zvîr (čùddo zàlli ļûd), dìržâš zdòla ńêg vèčče do trì stòtini ļûdi, sèkolîk lîpo armân dò puše, do vajìnate*[i] *è s patrúnǵinam.*

Ò(ò[u]*)vve brigânt — š ńìmme*[a] *Faráno — skùrrahu sa kàmbań è čìnāhu rìkate čèļļadi; e sà, di mòrrahu ùlist nà jīna grâd, ùlîzahu ùpi-*
(13) *jajuč: „Vìva Frančèsko sekòndo!“ E | òni, ke bìhhu bòggat, màh ńimi dàt pìnez, pùš oš (pâl) pàll, e sì ne dàjāh, sa mèčahu krè*[a]*st po hìžami.*

U pètnast do mìsaca lùļ mille ottocento sessant'uno Fàrāno, skùpo s ńègorimi brìjāni,[2]*) tìješe ùlist nà vi grâd Acquaviva-Collecroci, ma sèkolîk dò vvoga*[3]*) grâd nisu hi čìll ùlist: ìš hiži ì s kampànâre dò crîkve su hi potêžal kàna vûc, sù hi ùbbil trì dò ńihi. È nâko ònna*
(14) *mùrra | brìânti jè si ga ùšl, e nìje mòglă ùlist nà vi grâd. Dvàjeset sù bìl ferutân, trì su ùmbrel.*

One, ke vèče su potèzal, su bîl Jìvana Vè[i]*t, strìc dò sinik, e Čézare Rādi. Dò našh'i pàjizan ne ùmbre nìk̲or, nè biše ubìjen, — nè ubìjen, nè ferutân.*

likīm mjëstima Munǵàlfūn je čìnio takóđer reákciju, i kapètān od ònijeh, štö htïjāhu Fràn-česka, zvâše se Farano. Òvāj, kòjī bïjāše jèdna grúba zvïjer (jáko zäo čòvjek), dìržāše pöd sobōm vïše od trî stötine ļúdī, svëkolike lïjepo òružāne püškōm, bajonétom i fìšecima.

Òvī hajdúci — š ńïma Farano — ïđāhu säd po pòsjedima i ùzimāhu òtkupe od ļúdī, a säd, gdjë mögāhu ùļesti u jèdno mjësto, ùļegli bi víčūći: „Viva Francesco secondo!“ I | ònī, štö bjëhu bògati, trëbāše dä im dádū növācā, püšākā i puščànīh zr̂nā, pâ àko nè bi dâli, stäli bi krästi pò kućama.

Na pètnaest od mjësēca jûla mille ottocento sessant'uno Farano, skùpa sa svòjim hajdúcima, htïjāše ùļesti u òvō mjësto Acquaviva-Collecroci, äli svïkolici od òvoga mjësta nijèsu ih učìnili (= pustili) ùļesti: ìz kūćā i sa zvoníka òd cr̂kve pücali su nà ńīh käo nà vukove, ùbili su tròjicu òd ńīh. I onàkō ònā gòmila | hajdúkā je pòbjegla i nìje mògla ùļesti u òvō mjësto. Dvádeset ih je bîlo räńeno, tròjica su ümr̂li.

Ònī, štö su vïše pücali, bîli su Ìvan Vetta, strîc náčelnīkov, i Cēzar Radi. Òd našijeh mjëštānā nìje ümrō nïko, në bī ubìjen, — nï ubìjen, nï räńen.

43. In meiner Wohnung.

(18) *Ó*[u]*vca je sjàńen. Jè se òje*[a]*ńila mòja ó*[u]*vc, mi je*[a] *čīla jèna lípi jàń. — Je skòzena moja kōz. Je sa skòzila mòja kōz, mi je čīla dva lîpa kòzlić; oš kòrko mlîka jìma (jíma). Sà hi pròdda moje kòzlêńa, e sà hi čìj(ě) pêt pûh sàki. — Je smàcena moja màčk. Je sa màčila moja màčk, e h'i čīla čète*[i]*r màčēńi. — Moja kùčkă je skùce*[a]*n, účere*[a]*j je sa kùcil, e h'i čīla trì kùčić. — Škrôf (= škrôfa) je spráse*[a]*n, jè sa pràsil, je čīla pêt pràščić. — E, kòrko svíńa!*

(19) *Moja škrôfă je vàzila vr̂; moja škrôfa sa vr̥̂če, grè z vèrram. — Kùčkă sa štèka. — Sa pāsă (= pâs) moja kòbil. — Kràva sa bùči; kràva sa hoče obùčit; je sa obùčila. — Kôz je sa òprce*[a]*l; kōz sa pr̀ca. — Ô*[u]*vc sa mr̀če*[a]*, jè sa mr̀kala. — Máčk sa štèka.*

Óvca je sjäńna. Òjagńila se je mòja óvca, učìnila mi je jèdno lïjepo jägńe. — Sköznа je mòja kòza. Okòzila se je mòja kòza, učìnila mi je dvâ lïjepa kòzlića; i kòliko mlijèka ïmā. Pröda sam mòje kòzliće i učìnio sam ih (= dobio sam za ńih) pêt lîrā sväkī. — Smäcna je mòja mäčka. Omácila se je mòja mäčka i učìnila je čètiri mäčića. — Mòja küčka je skötna, jùčēr se je okòtila i učìnila je trî küčića. — Kr̀mača je sùprasna, oprásila se je, učìnila je pêt präščīćā. — Ê, kòliko svíńā!

Mòja kr̀mača je üzēla vëpra; mòja kr̀mača se bùkarī, ïdē s vëprom. — Küčka se tjërā. — Pásē se mòja kòbila. — Kräva vödī; kräva höćē da (svede);[4]*) kräva (je svela);*[4]*) — Kòza (se je òprcala);*[4]*) kòza se pr̀cā. — Óvca se mr̂čē, (omrkala se).*[4]*) — Mäčka se tjërā.*

---

[1]) reaziunu C. [2]) briganti C. [3]) mojog C. [4]) Im Štokavischen nicht gebräuchlich!

Moja ž,ê^{a}nă sa je zbàbil (zbàbbilă), jè sa òbabil = jè sa tèlil, je mi čîla jèna lîpi dît, je mi čîla jènu lîpu divôjkŭ, je čîla mȓtav.

(20) *Si ga grède(ă)š (= gréš) ô stojîš? — Kòrko ćeš stàt? Na gó^{u}št, na m,îsac, na dân, dva dân.*

Ke lípu vódu ke jîmată vî. — Sa bàšta p,ísat! — Pùr p,îješ žrt' or ne p,îješ? — Čema vaze mî, sùtră vàzeš[1]) tî. — Ćma p,ît skùp kana tòrko bràt'ja (bràt'je^{a}).

(21) *Pój eš dót'! — Neš pó? će[2]) neš pó, stàn. — Sà smo^{a} se^{a} šâlil; sma se šâlit jôš ol nî?*

Sa sta dôl dì sa ja; mahu ja jîznît pìt vami, ka sta ma dòl na doma mê^{a}n. Vi sta tîl

(22) *jîznît mè^{a}n pìt, e drùgi | dân ću jâ dàt (dà) vàmi pìt, kàke ste vî dál mê^{a}n. — Vami si tvôj žmûja, si hô^{u}š pìt nàbbŋ dò nas.*

So tri gô^{u}šta, ke ne zvònim vèć.
Neš ti pìt tî, brat, sa čma pit mî.

(23) *Sa zvônu jîndok. — Hôš nu p,ìckât? — Pôj čûvaj ôvcě po tvoj ńìv.' — Do mòj ńìve pòj na nu drùgu ńìvŭ (do nga tâlu) do drùge čèl,âd.*

(24) *Bràt, ti ne boli čê^{a}l, ke tòrko p,îšeš sàki dân? e ke ti se zgùlila glâv, so ti pàli vlâs, ke tòrko mìsliš. — Kò ne si nè mreš (mŏreš) čût, ke gòvorimo mi ove rîči nako grûb (ove grûbe rîči). — Sà ti bàšta p,ísat. — Bràt, se ne činiš kòju fumât?*

Mòja žèna (se je zbäbila, òbabila se je = otèlila se je),[3]) učìnila mi je jèdno lìjepo dijète, učìnila mi je jèdnu lìjepu djèvôjku, učìnila je mȓtvo (= izmetla je).

Ìdeš li ìli òstaješ li? — Kòliko ćeš òstati? Jèdno gòdište, jèdan mjèsēc, jèdan dân, dvâ dâna.

Kàkvu lìjepu vödu štò ìmāte vî. — Sàdā je dösta písati! — Pìješ li takóđer víno ìli nè piješ? — Ùzećemo mî, sütra ùzećeš tî. — Pìćemo skùpa käo tòliko bräćē[4]) (= kao prava braća).

Póđi i dóđi! — Nēćeš póći? äko nêćēš póći, òstani. — Säd smo se ìgrali; höćēmo li se jöš ìgrati ili në?

Säd ste dòšli gdjë sam jâ (= u moju kuću); trëbāše dä jâ vämа iznèsēm da pìjēte, jër ste dòšli ù mōj dôm. Vî ste htjëli ìznijeti mëni da pìjēm, a drùgī | dân ću jâ däti vämа pìti, käko ste vî dâli mëni. — Ùzmi svōj žmùo, äko höćēš pìti näpōse òd nas.

Trî su gòdišta da ne zvònīm (= sviram) vìše. (Käd) nêćēš tî pìti, bräte, säd ćemo pìti mî.

Säd zvònī ìndok. — Höćēš li mälo (burmuta)? — Póđi čûvāj ôvce po tvòjōj ńìvi. — Od mòjē ńìvē póđi na ònū drùgū ńìvu (ònoga nëkoga) drùgīh ļúdī (= na onu tuđu ńivu).

Bräte, ne bòlī te ćèlo, käd tòliko pîšēš sväkī dân? a štò ti je òćelavila gläva, päle su ti vlâsi, štò tòliko mìslīš. — Kò-znā (= možda) nè možēš čùti da gòvorīmo mî òvē rìječi onàkō grûbe (òvē grûbē rìječi). — Säd ti je dösta písati. — Bräte, nè pušīš?

44. Bei Domenicangelo Mancini.

(25) *Dûb unútra, kă ja jîmam čùdă sîrr (sìrr). — Nísu ti drâg smôkva, ka jesu grûb? — Hòmo^{a} čèkat, kòrko je ti drâgo tê^{u}b. — Nè pipijāš? Jà ne pipijām.*

(26) (Zum 3jährigen Sohne) *Sà, ke je žìv tât, mòreš pìt; è kada ùmre tât, kò će ti dàt, si ne râbiš? — Jìj, jìj, nemòj se sràmoļat. — Já ću ti kàza(e^{u})t, kòrko sírra jîmam jà. — Mè^{u}ni je mi drâg za jîst smòkvu, sîr oš krûh.*

(27) *Nìmaš bàdnit ò^{u}, ka tè^{u}b to nè počka bâdnit. — Òl pìješ òl ne pìješ, maš plàćat. — Brà, jà ti gòvorem, jíj, non fàči čerimònij.*

Dúbi (sir) ùnūtra (= duboko), jër jâ ìmām mnögo sìra. Nijèsu ti drâge smökve, jër su grúbe? — Hàjdemo čëkati, kòliko je tëbi drâgo. — Nè pušīš lùlu? Nè pušīm.

Sàdā, kàdā (ti) je otac žîv, möžēš pìti; a kàdā ùmrē òtac, kö će ti däti, äko nè rādiš? — Jëdi, jëdi, nèmōj se srámiti. — Jâ ću ti pokázati, kòliko sìra ìmām jâ. — Mëni je drâgo jësti smökve, sìr ì kruh.

Nêmāš tàknuti òvō, jër nìje tvôj pòsao tàknuti. — Ìli pìo ìli nè pio, môrāš pláćati. — Bräte, jâ ti gòvorīm, jëdi, non faccia ceremonie.

[1]) Vgl. Sp. 228, Anm. [2]) Sehr verdächtig! dürfte wohl *se* lauten! [3]) Im Štokavischen nicht gebräuchlich!
[4]) Nach dem ital. *come tanti fratelli.*

(28) *Mèⁿn me nèče ɯgànna sân. — Kòrko kòšta ta klòbûk? dovinàj! Oni košta nu púhū. — Tî gòvoriš, ke su dv̨í rôtul, jà gòvorim ke je jên, jènu jî po.*

(29) *Nèčeš vèć? tèⁿb je gríh; tèⁿb je gríh, k nèčeš već jíst. — Nèčeš pó (póć) na ńèvog (ńèvol) grât? — Nòmo (nòma) sa strâšit, ka te ne čìni nìšč; čè teᵃ bâžit. — Ćùde stûpi do smòkvi b̨îl. — Jìmam dva vŕta.*

(30) *Rècimo (moⁿ); jè naš brât, jè pur Śćávun pa ôn. Śtó si je vičéras? Sútr što s jîst? Kò če ti dat p̨íneza? — Glâd ka jîmaš, a nímaš p̨înēz za jîst.*

(31) *Lîpa večîr! — Su vèćè lîⁿp tvòje čèl̨ād do tvòjega grâd dol dò našeg (= našega)? — Kò je reka to? — Dìvōjk vàša grâd su nâko vèlikě kàkn ove nàš? Dìvōjk vaša grâd pur se hote* (32) *ùdat? pùr gòvore, ke se hote ùdat? | pur si ga grèdu sâm dì je vlàh?*

Jà sa gl̨ûh, ma nè čud̨a (čud) — màlo. Se ti nè veriš mêⁿn, de bi òstal ti gl̨ûh.

Na tvoj grâd kàko gredo bučēn žēn? — Òne grèdo bučēne s vèštom.

(33) *Moj mûž mi šàl̨e p̨înēze dal Amèrika: trì m̨il̨âri pûh šèst gòdišt. — Jà razùmim tùne. — Tì ùmbrela mât? — Mòja sèkarv jima òsamdesat oš pêt gòdišt.*

(34) *Ja sa jîmala dvà mûža, jèna je ùmbra, a sà jimam drùgi. Jìmam jènu dìvôjku nàzańegoᵃ mûž: do năga pìvaga mûža s mi umbre tùnna dìca, ka sa čìlla do pìvgama mûža. — Na tvoj grâd dìvôjke čîne pur rôz? — Mama kumàdeᵃ tùp.*

(35) *Òvi jîma dći čîrk(ă), ma ći(t) (ćît) dv̨ì žêⁿn. — Brât, ž ga pònīt s tèᵃbom tà dît? Hoš pô? — Pùr jîmata kôze na vaš grâd? — Jà stoj̨în (?) po čità.*

(36) *Ġovàn, je rèkla, ti maš lèjat moje sûze. — Š pô? — Na vaš grâd pur grèdu kàntat bònôč? — Ġovàn, na vaš grâd pùr grèdu jìgrat na fèštu? — Ti jîmaš vrâzi ŭ dòm.*

(37) *Češ pót' s tìmme? — Ti gòvoreš lâž, ka ma ma ponīt. — Ti nisi màj vìdij.*

(38) *Tèc, ke je ùmbre tvoj tât. — Nèka furt jîst òvo mâla mblîk.*

(39) *Nìje sam màčok u mlîk, ma bit pùr sûratk. U sùratk se čínî (číni) rìkot. — Sìnoč' Mëne nêćē prèvariti sän. — Kòliko stòjī tâj klòbūk? pogòdi! Ôn stòji jèdnu lîru. — Tî gòvorīš dà su dv̈je rotule, jâ gòvorīm dä je jèdna, jèdna ï pō.*

Nēćēš vïše? tëbi (= s tvoje strane) je grïjeh da nēćēš vïše jësti. — Nêćēš póći u ńègovo mjësto? — Nèmōj se strâšiti, jër ti nēćē učîniti nïšta; poļúbiće te. — Mnögo stabálā bïjelih smökāvā. — Ïmām dvâ vŕta.

Rèci mu; näš je brät, Slàvēn je takóđer ôn.

Štö si ïo večèras? Sütra štö ćeš jësti? Kö će ti dàti pjënēzā? — Glâd štö ïmāš, a nêmāš pjënēzā da jëdēš.

Lijèpē vëčeri! — Jèsu li ļëpšā tvòja čèļād od tvòjega mjësta ïli òd našēga? — Kö je rëkao tô? — Djèvōjke väšijeh mjëstā jèsu li onàkō vëlike käko òvē näše? Djèvōjke väšijeh mjêstā takóđer se höćē ùdati? takóđer gòvorē da se höćē ùdati? | takóđer ïdū sáme gdjë je drâgī (= dragomu)?

Jâ sam glūh, äli në mnögo — màlo. Äko tî nè vjerujēš mëni, dà bi òstala tî glúha.

U tvòjemu mjëstu käko ïdū obučène žène? — Òne ïdū obučène u hàļini.

Mōj mûž mi šäļē pjënēze dall' America: trî tïsuće lîrā ù šëst gödīštā. — Jâ razùmijem svë. — Jë li ti umŕla mäti? — Mòja svëkrva ïmā osamdèsēt ï pēt göđīštā.

Jâ sam ïmala dvâ mûža, jèdan je ümro, a sàd ïmām drügōga. Ïmām jèdnu djèvōjku (naj) züđńēga mûža; od ònoga pŕvōga mûža umŕla su mi svà djèca štö sam učînila od pŕvōga mûža. — U tvòjemu mjëstu djèvōjke čînē takóđer rögore? Trëbā da ùrēdīmo kösu.

Òvāj ïmā drïje kôkulice, ïmā učîniti (= dòbiti) dv̈je žène. — Bräte, höćēš li porèsti sä sobōm tô dijète? Höćēš li póći? — Takóđer ïmāte kózā ù vašemu mjëstu? — Jâ stòjīm u gradòvima.

Ìvane, rèkla je, tî ïmāš čìtati (?) mòje sûze. — Höćēš li póći? — Ù vašemu mjëstu ïdū takóđer pjëvati öbnōć? — Ìvane, ù vašemu mjëstu ïdū takóđer ìgrati na svétac? — Tî ïmāš vrâge ù kući.

Höćēš li póći š ńíme? — Tî gòvorīš lâž dà me ïmā povèsti. — Tî nijèsi nükad vïdio.

Trëči, jër je ümro tvôj òtac. — Nèka (mi) je srŕšiti jësti òvō mülo mlijèka.

Nìje sâmo mačok u mlijèku, trëbā dà budē i sürutka. U sürutki se čînī grùševina. —

si písa dòm mòjhi dìcōv = di stòju mòje dìca. — Nísa ja ńègova (ńemu) ščîr. Nìsa jà ńègov sîn. — Jès (ti) dìte dónoga?

(40) *Nèć vèć? — Màm vàzēt? — Màm pònī? Pòp,i(j), pòpi! — Na drùgo dì je?*

Sìnōć si písao u dòmu mòjē djècē = gdjë stòjē (= stanuju) mòja djèca. — Nijèsam jâ ńègova (ńëmu) kćî. Nijèsam jâ ńègōv sîn. — Jèsi li tî dijète od ònoga?

Nêćēš vìše? — Ïmām li ùzēti? — Ïmām li povèsti? — Pòpīj, pòpīj! — Ònō drùgō gdjë je?

45. Auf dem Wege nach San Felice.

(41) *Ù grâd je tèpl, òvde — dòl balònič — je zim, kè je fòs, à je ka je fòs. — Mòn Dimîtr je na no^a bân. — Òno se^a zóve^a Fìlîč. — Jìmam sèdič āń. — S Krûča je.*

(42) *Òvo je pùć; vòda je dòbric (= dôbr); hòš pīt? — Òvo se^a zóve^a dràč. — Tráva, trâv; trávă sìro^a va. — Slàma sùha; quando je súha, je sûh; kâd je sûha, sa zóve^a slàm.*

Òvo je s Krûč e òno je s Filîč, dì je na masárij. Pà je s Filîč. Z one bâne òne masàrjë (= masarìje) je s Filîč. One ńìve so s Filîč.

(43) *Dì maš pôt? — Tò je masàrij. — Jôš je s Krûč.*

Òvo zòdêka do balùniće^a fino na Filîč kombina s (je) Filîč, è z balûn fina naš grâd kombìna z naš grâd, kombìna s Krûč. — Sa fûrt.

Zèmļ je pùkl. Sa jòš ńjè pùkl (= pùklă), ma čè pùknit, kàda čìnë vrûče, pà pùknë.

(44) *Nà rúku drîtu; nà rúku mànǵînu. — Tò je ndrńèl, dràča do ndrńèli; òvo je ma ùbol, òvo je ma ùbolë, sà ma bòli. Tr̂ń je ma ùboj, jè mi ulíza útra rûk, sà mi bòli. Sa ma ùboj.*

Zmîj kana vîpe^a r. Su drùge zmîje, vèče dèbë^a le^a (dè^a bë^a le^a). — Òna je Filîč. — Dì (tì) ga nósiš? Na Filîč.

(45) *Ćè ûć, će si ga póć gôr; je vêzan s kátinōm; ga je dònīj šùrjākŭ (= šùrjāk).*

Gorî strnîšt, ka mà či mâjes, kà ma pòsadi grâń. — Òvi vijàl sa zóve Fràt.

(46) *Jèna mezât, jèna mísac. — Vrè, vrè se^a vrâće^a š. — Na vàš grâd jè pa grâń? Je môr fùrt? — Òvde se^a grê do na Pàlāt.*

Je pòša kàčat š ńìmme, š ńìmmi, tr pà ga òsta na Filîč.

(47) *Sa pà, sa si ràzbi glâv; je mi zèša kèrv, mi j zèša čûd; sa polìma tuna hàļ.*

Ti sa sumijàš kana jâ, ma nis kana jâ, s' vèče grûb. — Dè bi ti pàla jèna strîl!

Ùmjestu je töplo, óvdje — kod (?) pòtočića — je zíma, jër je jäma; stöga štö je jäma. — Mundìmītar je s ònē stránē. — Ònō se zòvē Fìlīč. — Ïmām sedici anni. — S Krúča je.

Òvō je bùnār; vòda je dòbra; höćēš li pìti? — Òvō se zòvē dräča. — Tráva; tráva sìrova. — Släma súha; quando je súha, súha je; käd je súha, zòvē se släma.

Òvō je s Krúča (= pripada Kruču), a ònō je s Filíča, gdjë je záselak. Öpēt je s Filíča. S ònē stránē ònoga záseoka je s Filíča. Ònē ńìve su s Filíča.

Kämo ćeš ìći? — Tô je záselak. — Jöš je s Krúča.

Òvō odávlē od potòčića do Filíča gràničī s Filíča, a od pòtoka dò našega grâda je grànica näšega grâda, grànica je Krúča. — Svŕšio sam.

Zèmļa je pùkla. Säd nìje jöš pùkla, äli će pùknuti, kàdā ùčinī (= bude) vrúće, pâ pùknē.

Nà desnū rûku; nà rūku lìjevū. — Tô je glög, dräča od glòga; òvō me je ubòlo, säd me bòlī. Tr̂n me je übō, ùļegao mi je ü rūku, säd me bòlī. Säd me übō.

Zmíja käo ļùtica. Ïmā drügīh zmíjā, dëbļīh. — Ònō je Fìlīč. — Kämo ga vödīš? Na Fìlīč.

Pòbjeći će, póći će göre; vêzān je vèrigōm; döveo ga je šurjáku.

Gòrī str̀nīšte, jër ïmā učìniti ugárnicu, jër ïmā posáditi kukùruz. — Òvā (hladòvitā) cësta se zòvē Frata.

Jèdan mjësēc. — Br̂zo, br̂zo ćeš se vrátiti. — Ù vašemu mjëstu ïmā takóđer kukùruza? Jè li möre dalèko? — Ovùdā se ïdē na Pàlātu.

Pòšao je lòriti š ńíme, š ńïma, të ga je pâk òstavio na Filíču.

Päo sam, räzbio sam glâvu; izìšla mi je kr̂v, izìšlo mi je mnögo; izgnúsio sam svü hàļinu.

Tî si mi slïčan, äli nijèsi käo jâ, grübļī si. — Dà bi ti päla jèdna strijèla!

(48) *Vèče stâra: pŕva jìma dvàesedrà, nàzańi jìma trì gòdišta.*

Nöčes nìsi zaspa nìšč, si sve râbi, nísi spà. Ja hoču znàt, kà spîš.

(49) *Glèdaj, što čìni vi (ovi) vlàh. — Tî, bràt, kàko stojîš? — Naùči să Va Maríjo nà naš. — Hôd, bràt, hôd; ove j naš bràt.*

Stàrijā: pŕvā ïmā dvádeset ï dvā, nâjzadńĭ ïmā trî gòdišta.

Nòćas nijèsi zäspao nïšta, svë si rádio, nijèsi späo (= spavao). Jâ hòću znäti (= vidjeti) kàdā spîš.

Glëdāj štö čìnī òvāj mòmak. — Tî, bräte, käko stòjîš (= kako ti je)? — Naùči se Zdrävu-Màriju nà našu. — Hòdi, bräte, hòdi; òvō je näš brät.

46. In der Apotheke und sonst.

(50) *Zdràjjo vàmmi (zdràvo vàmmi). Kà si dòša? Sa dòša do hîp (dò u híp). — Ùboh ja! tì s ma òstal. — Kàko je pòlla ta stvâr? Je ma òstal moja namuráta. — Kò ma ta pròstrit? — kòji bôh ma ta pròstrit? Dè bi (nèmil) nèmm,ěl!*

(51) *Sà su pèt ke ti ùmiru? Pèt dìcôv ke mi ùmiru. — Òvo ka nè škodi. — Jòš níma šès misēci. — Sa š vít, kako sa krîvi, sa ka ma vàze òvo. — Òno nìje žúkŏ. — Lípa blàženica mòja, pòmozi mi tí. — Štò maš vàzêt? Sandolîn. — Ńjè slàko.*

(52) *Si jìja d jè sìnnik? — Mà si pòša na nògami. — Si mì ti hòčemo písat, dì mamo ti písat? — Čèkăj, čèkăj. — Čìn tòta zgòra. — Òvi pêᵃr nìje dòbbăr, jè sa òrudzil, je vèrga (vŕga) rùdz.*

Ùmiš vèče tî ke òni drùgge, ke su stali
(53) *òdēka. Kòvàčić | nè čijĕ níšč do no ke číniš ti; nè razùmâše nišč, nè razùmâše tòrko, kòrko ùmiš tì.*

Grèdeš (= grèš) ràno sútr? svè jášuć. — Kàka seᵃ smíjeᵃ! — Sàki grâd, dì jìđđeš tí, hi pîšeš svè jèzika? — Sà čini pjanēt.

Je dôbr (= dòbrĕ = dòbro) ke číniš ovâko (nâko, vâk). Maš čínit (= čît = čî) vâko (= vâk).

(54) *Òni čìni postôl, on grê bôs. — Òva jòkka nòsi pìpļên, jìmma pìpļên, pòkrîva jâja.*

Čù, kako pŕdi óni tóuer sà, ke gréde nìzgôr. — Čèš mi prèst òvu vùnu? — Čù, kako rôv òni tòvveᵃr. Sa čùje ròvvat tòvveᵃr. — Si vàzela vôd za pìt?

(55) *Kòkoš sa strašu, ka vìdu píļuh pò neb. Su dvà, trì pìļuha.*

Zdrävo (vam). Käd si dòšao? Dòšao sam òd časa (= u ovaj čas). — Ùboga mëne! tî si me òstavila. — Käko je pòšla tâ stvâr? Òstavila me je mòja drâga. — Kö će ti pròstiti? kòjī bôg će ti pròstiti? — Bìo pröklēt!

Säd je pëtero (djece) štö ti ùmirē? Pëtero djècē štö mi ùmirē. — Òvō štö nè škodī. — Jöš nêmā šêst mjesécā. — Säd ćeš vìdjeti käko vîčē, säd käd ïmā ùzēti òvō (ovaj lijek). — Ònō nìje gŕko. — Lìjepā Bláženā djèvice mòja, pomòzi mi tî. — Štö ïmāš ùzēti? Krävļāka. — Nìje stätko.

Jèsi li ïo gdjë je náčelnīk (= u načelnikovoj kući)? — Äli si pòšao nä noge. — Äko ti mî höčēmo písati, kämo ti ïmāmo písati? — Čëkāj. — Učìni tu göre (= Piši na ovome). — Òvō pèro nìje dòbro, zaŕđalo je, bácio je ŕđu.

Ùmiješ vïše tî nëgo li ònī drügī kòjī su stâli óvdje. Kövačić | nìje čìnio nïšta od ònoga štö čìnīš tî; ne razùmijāše nïšta, ne razùmijāše tòliko, kòliko ùmiješ tî.

Ïdēš li räno sütra? svë jäšūći. — Käko se smíje! — Sväko mjësto, u kòjē ïdēš tî, pîšēš li svë ńihov jèzik? — Čìnio (= pitao) sam zvijèzde.

Dòbro je da čìnīš ovàkō. Ïmāš čìniti ovàkō.

Ònāj čìnī postòle, ôn ïdē bôs. — Òvā kvöčka vödī pìpliće, ïmā pìpliće, pòkrīvā jája (= leži na jajima).

Čûj, käko pŕdī ònī tòvar säd, käd ïdē nïzdoļe. — Höćēš li mi prësti òvū vünu? — Čûj, käko rèvē ònī tòvar. Čüje se rèvati tòvar. — Jèsi li üzēla vödu za píće?

Kökoši se sträšē, jër (ili: kad?) vïdē pìļugu nä nebu. Dvïje su, trî pìļuge.

Bîž, kòkkoše bògge, k òtej pìʃuh sńuri (= sĭńurìn).[1])

Pòj z bògom, bâc! — Nìsa mòga spàt, bìše vrûć.

(56) *Sùtr dì maš pó (= pót')? maš pó ù Rrim. — Č'è sa pròmīnit vrîm. — E jìz Rim dì maš pa pót'? — Zà pót' ù tvoj grâd kòrko dân ĭmàš vìč? Se bi šà (diretamènt) drìt, dvà dan ì po. A sà kòrko mèčeš? Pètnast. — Maš pò pùr u Prâga; sa čìni spozicjūnu ù Prâga.*

(57) *Sà ću nápit pùr jà. — Akàč', kà je vèlik, ònde čìni sfîtje, čŕńele čìni. — Mam vìdit, zàšto nè grede jòš oni.*

Bjèži, kökoši bòžjā, jër ĕto je pìʃuga gospòdinova.

Póđi zbögom, brâco! — Nijèsam mögao spăti, bjěše vrúće.

Sŭtra kămo ĭmāš póći? ĭmāš póći ù Rīm. — Promijèniće se vrijème. — A iz Ríma kămo ĭmāš póći? — Da pôđēš u tvòje mjĕsto, kòliko dána ĭmāš mètnuti (= trebati)? Ăko bih ĭšao râvno, dvâ dâna ì pō. A sàdā kòliko ćeš mètnuti (= trebati)? Pètnaest. — Trĕbā da ĭdēš i ù Prag; čĭnī se ìzložba u Pràgu.

Sŭd ću se nàpiti i jâ. — Ăkācija, kăd je velìka, òndā čĭnī cvĭjeće, crveno (cvijeće) čĭnī. — Vìdjeću, zàšto nè idē jŏš ònī.

47. Im Gespräche mit Rafael Dantono (einem 40jährigen Mann aus Acquaviva).

(58) *Hòmo! Sìnoč nìsi jìja? Jìj, jìj, jînâče sa čè dròbet. — Čèk, čèk! Štò si rèk? Glèš, kano ono čìni do no bân. — Kòrko maš tráset za fūr či maš ât u Mònjalfūn? — U Tèrmol čma rîva vìčêras.*

(59) *Kàda si ģíješ, maš pô pò môr? Dokâd si ìzešă dò dom? dòkâda ti s îzeša dò dom? Kòrko dân maš vìč za rîvad dòm, za pó oš rîvad dòm? Dvà pò dân. — Ìmaš fàmil u tvoj grâd? Jìmam žĕn oš čètir dìca. — Tòde blàženic.*

Dì maš s ambàrkat, kòda ìd'eš tvòj grâd? Nìmam s ambàrkat nìder. — Ùtra tvoj grâd mòreš pót s papóneᵘm.

(60) *Je rèka òni: sà si ga grèdaš, brât? — Tvòj grâd je de Trjèšte prôp? Dalĕk. Tvòj grâd je dò ne bâne? prôd'eš Trjèšt? — Vàš grâd, tvoj grâd nìje du Šťavôn? òni je drùji jèzik.*

Zgôre, zgôre, brât. — Sińôr, káko seᵃ zòveš? jìma Govàn, Jìvan. — Grâd Kovačíčen jè Dalmàcja.

(61) *Jèna dân si stà na Filîč? pèt | ùri. — Sìnoč si sa vìne. Jòš biša učĕr sìnoč (sînoč); sìnoč jòš biša učĕr, jòš biša sûnce.*

Sù ti čìll dòbro jìst? Si bìja mìtân za jìst. — Sa seᵃ nè vidi Pàlât. Oni pût s Pàlât grè u Tĕrmol, — z òne bâne grèⁱ u Tĕrmol. — Si stà na Palât?

Hömo! Sĭnōć nijèsi ĭo! Jĕdi, jĕdi, ĭnāče će se razdròbiti (tijesto). — Čĕkāj! Štö si rĕkao? Glĕdāj štö (se) ònō čĭnī s ònē stránē. — „Quanto tempo vuoi adoperare per sbrigare a Montefalcone?“ — U Termoli ćemo stŭći večèras.

Kàdā otpùtujēš, ĭmāš li póći pö moru? Otkàdā si izàšao ĭz doma? Kòliko dánā ĭmāš mètnuti da stignēš dŏma, da pôđēš i dôđēš dŏma? Dvá dāna ì pō. — Ĭmāš li pòrodicu u tvòjemu mjĕstu? Ĭmām žènu i čĕtvero djècē. — Tû (je) Bláženā djèvica (t. j. ńena crkvica).

Gdjĕ se ĭmāš ukĭcati, kàdā ĭdēš u tvòje mjĕsto? Nĕmām se ukĭcati nĭgdje. — U tvòje mjĕsto möžēš póći vapórom (= parnim brodom).

Rĕkao je ònī: sŭd (si ga) ĭdēš, brăte? — Tvòje mjĕsto je blízu (?) Trsta? Dalèko. Tvòje mjĕsto je s ònē stránē? prôđēš li krŏz Trst? — Văše mjĕsto, tvòje mjĕsto nìje slàvēnskō? ònō je drŭgī jèzik.

Göre, göre, brăte. — Signore, kăko se zòvēš? ĭme (mi je) Giovanni, Ìvan. — Mjĕsto Kŏvačićevo je Dàlmācija.

Jèdan dân si stăo (= bio) u Filíču? pēt | úrī. — Sĭnōć si se vrátio. Jŏš bjĕše jŭčĕr sĭnōć; sĭnōć jŏš bjĕše jŭčĕr, jŏš bjĕše sûnce.

Jèsu li te učĭnili dòbro jĕsti? Bĭo si pözván, da jĕdēš. — Sŭd se nè vidī Pàlāta. Ònī pût s Pàlāte ĭdē u Termoli, — s ònē stránē ĭdē u Termoli. — Jèsi li stăo (= bio) na Pàlāti?

---

[1]) Diesen von Baudouin als Sprichwort verzeichneten Satz hat schon Makušev (*Записки*, S. 47), bei dem er lautet wie folgt: Бижь кокошь богенъ (Божій), ка отта (вогъ) є пилюхъ господинъ (пли синьюринъ).

Prâsa tûsti sa zòve màjja; na taljān maš vȉč majâl.

Màlic, òve ne čìnu dìca, ne čìnu dìca ove
(62) *màlic. Ova je fèmin, | màlic fèmin, ma su pùr máskul; e màskul sa zòve mùja. Màtere d ove sa zòve kòbil, tâta (kôń) (tòu̯u̯er) tòvar, tòvvar (tòu̯ve"r).*

Vùda nìje h. — Žèrte útre tvoj grâd kòrko stòji? Dvì lîre jènu kàraf, jènu litriju. Kàraf e stàrra, mìra stàra. — Je čìddo fèrram.

Grîzje (= grîzij) kòrko stòji? Grîzje mi gòvorimo sòpranôm, ma pròpjo mi zòvemo krùh.
(63) *Vrîću gòvorimo | sà̯ko, ma vrîć je sòpranôm, ma pròpjo mi língva nàša zòve"mo sàk.*

Ka dàždi, sa ùdiva dôl, kàda dàždi. — Ràzbija nôg. Sù ga cùpel štâpam. Kúčak cȓn.

Tôda si písa mòja dìca, dì se" skàrga on
vèčer, kà si dòša, kà si se" vȉnij s Pàlâti: Er-
(64) *kolíno, Èsterina, Marčèllo. Moj | žén sa zòva Klorínda — màt do dìce ôv — e tâta se" zòve Rafaèl.*

Si nìmaše što po Muńjalfō"n, bima pȏl drùgi pût, vèča kràjam (vèća kràjjam). — Kàda si dòša, nìsi pròša Mònćàlfūn? — Je pîsan. — Govân, nijèsu skûh.

(65) *Vèrč (vȉč) no mâlo bôb; kàpije" no štrúpaļ bôb za mùlic. Ma vȉč jist mùlic bôb.*

Govàn, sa vȉnīvaš vòš (= gòš) ki grè òl drùgi gòdišt? — Bòžža mòj, kàko je vrûć! — Jivàn, vȉš sa (vȉži sa) jášuć. Nìsi hòdija mâj, nìsi ùjeha mâj.

(66) *Kàda ìd'eš (rîvaš) tvôj grâd, màš regìstrat tùno lìngvač? Kòmo" maš persèndat ta lìngvač, glávaru dò grâd? — Za znàt, kako se" gòvori, kàko se" kikerija, káko se" gòvori nà naš èzik.*

Kòńe mâle jèsu vàšu provìnč? kòńe mâle = škávotă = sarde"ńole. Vàmi njè hi kòńe vèlke? — Jivàn, vȉž se" jášuć!

(67) *Pàs!* (einen Hund wegjagend) — *Vičêraś éš pôt? — Vȉč (vèrč) sê"b. — Drà sòlda rîb. — Nísi láče"n? — Jivàn, mà si ga pôć! — Drùgo vôt, kàda sa vȉneš, maš dóć dòma mè"ni, ka pa mam či pur jà kàro"c za pòu u Tèrmol.*

(68) *Dèrži ú ruku, dèrži ú ruku! — Ć ùjahat; sà éu si ga pó, kà je kásno, je véčer. — Kàda češ dóc drùgi gòdišt, si bôg hôč, éma sa vìdet jôpa.*

Prâse tústo se zòvē majao; talìjānski môraš mètnuti (= kazati) majale.

Màzge, òvē ne čìnē djècē; ne čìnē djècē òvē màzge. Òva je žènskā, | màzga žènskā, ăli ìmā takóđer mùškīh; a mùškā se zòvē muja (= mazak). Măti od òvē se zòvē kòbila, a òtac (kòń) tòvar.

Ovùdā nêmā ih. — Víno u tvòjemu mjèstu kòliko stòjī? Dvìje lîre jèdnu karafu (bocu), jèdan lîtar. Karafa je stăra, mjèra stăra. — Vȓlo je jáko (vino).

Grîzje kòliko stòjī? Grîzje mî gòvorīmo kao nàdimak, ăli ŭprāv mî zòvēmo krŭh. Vrèći gòvorīmo | sacco, ăli vrîć (= vrèća) je nàdimak, ăli ŭprāv mî ù našemu jèziku zòvēmo săk.

Kăd dàždī, grèznē dȍļe (= u zemļu), kàdā dàždī. — Răzbio (= slomio) je nògu. Ùdarili su ga štápom. Kúčak cȓn.

Takóđer si napísao mòju djècu, gdjè si iskȉcao (svoje stvari) ònū vèčer, kăd si dòšao, kăd si se vrátio s Pàlāte: Ercolino, Esterina, Marcello. Mòja žèna se zòve Clorinda — măti òvē djècē — a òtac se zòvē Raffaelle.

Da nijèsi ìmao štò (= zašto) da pôđēš u Munǵàlfūn, pòšli bismo drŭgīm pútem, blìžē. — Kàdā si dòšao, nijèsi pròšao kroz Monǵàlfūn? — Nàpīsāno je. — Ìvane, nijèsu skŭhāna (jaja).

Mètnuti nèšto mălo bòba; kúpio štrupelu bòba za màzgu. Dăće jèsti màzgi bòba.

Ìvane, hòćēš li se vrátiti ìdūćēg gòdišta ăli drŭgō gòdište? — Bòže môj, kăko je vrúće! — Ìvane, mètni se jăšūći (= uzjaši)! Nijèsi hòdio nīkad, nijèsi jăhao nīkad.

Kàdā pôđēš (stìgnēš) u tvòje mjèsto, trèbā da pòpīšēš svè gòvore? Kòme ìmāš prikázati tâj gòvôr, glaváru òd grâda (= načelniku)? — Dă se znâ, kăko se gòvorī, kăko se brbļā, kăko se gòvorī nà našemu jèziku.

Măli kòńi su ù vašōj pòkrajini? kòńi mâli = schiavotti = sardegnoli. Vàma nìje (= vi nemate) kóńā vĕlikīh? — Ìvane, ùzjaši!

Kìs! — Večèras ćeš póći? — Mètni (= ulij) sèbi. — Dvâ sôlda rìbē. — Nijèsi lăčan? — Ìvane, trèbā dă se ìdē! — Drŭgī pût, kàdā se vrâtīš, trèbā da dôđēš ù môj dôm, jèr ću ì jā učìniti kòla dă se pôđē u Termoli.

Drži u rúci! — Òdjahaću; săd ću póći, jèr je kăsno, vèčer je. — Kàdā dôđēš drŭgō gòdište, ăko bôg hòćē, vìdjećemo se ŏpēt.

48. In San Felice Slavo.

(70) *Fàlk ma úntra dôm vôd; Krûč ma úntra dôm, mì jímamo vèć dòlēko.*

Je čètir mísac ka ne dàždi; z Amérika dáždi sváki dân. — Mì je permetì(j).

L'Itálja je grûbo kâmbat, kè sučéda čùddo pezô"r, — sù pezô"r. Mâla kâmba, ma je grúbo kâmbat za šḱavûn, ke se grúbo žîvi.

(71) *Čma jôk nu litru vîn. Ma se zàjokan-nu lítru vîn. Čmo zàjokat nu litru vîn čètir čèḷādi.*

Sàki grâd, dì ješ tî, hi pîšeš svè jèzike. — Je grúbo žìvet u Nevjôrk, jesu màlo têge, je čùḏa čèḷad (čèḷade).

Se číni lè^a pjànēt za dovjènat svè gvàje ke pròhodeš.

(72) *Su drâge grâde òvde? — Se se nâja jòš drùgi grâd do Albanêz? — Sa žédan; ke si čùdo žédan? — Òna pròdava vîn, se nè more nápit. — Paláka palâk!*

Jè se skrùmala dòla ù ogań, je pala ù ogań.

(73) *Sa vàmi (= vàmij) jenu mìru (= jenu litr) vîno, sa plátija čiŋkvánta čentézim dà òve žéne. Mì je dàla òva žéna.*

Káko govóreš tí? — Štò sa jíja? mì smo jèli mêso oš makarô"n, oš-ma sa nàpili vîno, pà smo sjìze^ali (= sma sjìze^al) jènu jàbuk, dva ôreha, dvi smòkv(ĕ), nu kájtu grôzdj.

(74) *Jèna màla fès (= fèssa). Jèsi fèsa, ke nèmaš reč ovâko.*

Vele sta nà Kruč? Čètir, pet dâni. — Ga nòsi nà Kruč. Òvi grâd sa zòve Sàm Felíče Slâve. — Pèna ke sa pòša nà Kruč, ùmāhŭ ḱiḱerè^at (ťiťerè^at) na nàš jezik. Ùmāše ḱiḱerè^at na ńìhov jèzik.

(75) *Plàče, ke nè vidi spodâr. Nì mu je drâgo stàt u Fìlîč, hóče pa ù Kruč; ma dó z nami ú Kruč.*

Sà ga vàzija, da mi kàže le pûtĕ (pô^atĕ).

Monfalcone ìmā ù kući (t. j. u selu) vòdu, Krûč ìmā ù kući, mî ìmāmo dàḷē.

Čètiri su mjèsēca da ne dàždī; u Àmerici dàždī svàki dân. — Dopústio mi je.

U Ìtāliji je grûbo (= zlo) žívjeti, jèr se dògāđā (= biva, ima) mnògo pòrēzā, — pòrēzi su. Màlo (ḷudî) žíve, àli je zlò žívjeti za Slavéne, jèr se zlò žívē.

Ìgraćemo zà lītar vína. Àli ću ìgrati za jèdan lîtar vína. Zaìgraćemo jèdan lîtar vína nâs čètvero čèḷādi.

Svàkī grâd, kàmo tî ìdēš, pîšēš im svè jèzike. — Zlò je žívjeti u Ńujorku, ìmā màlo pòsla, ìmā mnògo čèḷādi.

Čìnio (= pitao) sam le pianete, da pògodīm svè jàde štò pròhodīš (= podnosiš).

Jèsu li (ti) drága mjèsta óvdje? Dàli se nàlazī jòš drùgō mjèsto Arbànāsā? — Žêdan sam; štò si jáko žêdan? — Òna pròdāvā víno, nè možē se nàpiti. — Polàko!

Bácila se je dòḷe u ògań, pàla je u ògań.

Ùzeo sam jèdnu mjèru (= jedan litar) vína, plátio sam cinquanta centesimi da (ital. *da = u*) *òvē žènē. Dála mi je òvā žèna.*

Kàko gòvorīš tî? — Štò sam ìo? mî smo jèli mêsa i makarónā, i nàpīli smo se vína, pâ smo (si) ìzjeli jèdnu jàbuku, dvâ òraha, dvìje smòkve, grôzd gròžđa.

Nèšto màlo ùmōran (= ùmōrna). Ùmōrna si, jèr nêmāš rèći ovàkō.

Jèsi li vèle (= dugo) stao (= bio) na Krúču? Cètiri, pêt dánā. — Vòdī ga nà Krūč. — Òvō mjèsto se zòvē San Felice Slavo. — Nètom sam pòšao nà Krūč, ùmijāh bȑbḷati nàšim jèzikom. Ùmijāše bȑbljati ńìhovijem jèzikom.

Plàčē, jèr nè vidī gospodára. Nìje mu drâgo stâti (= biti) u Filíču, hòćē póći ù Krūč; dóći će s nàma ù Krūč.

Ùzeo sam ga, dà mi kâžē le púte.

49. Kreuzzeichen und englischer Gruß (aus dem Munde der Frau Carolina Maddaloni, einer Nichte des De Rubertis).

(76) *Jìmi òc jì sìna jì duha svêto; nàko, bòža, bílŏ.*

Zdràva Màrij, mìllosti pûn, kojspòdina s tè^abom, blâgosovi plod ùtrobu tvôj, Jîzus. Svêta Màrij(a), màjikŭ bòžija, mòl bòg ù vrim smrtă nàša. Nàka, boža, da bi bîl.

Ùime òca ì sīna ì dūha svêtōga; onàkō, bòže, bîlo.

Zdràva, Màrijo, mìlosti pùna, gospòdīn s tòbōm, blagoslòvi plôd ùtrobu tvòju, Ìsus. Svêtā Màrijo, mâjko bòžijā, mòli bòga u vrijème smȑti nàšē. Onàkō, bòže, dà bi bîlo.

50. Sprichwörter.

(77)
— *Ko dànas je lîp, sùtra je slîp.*
— *Kako Mara grêda, nàko prêd.*
— *Di sîla gospôd, ràzlok ne hôd.*
— *Ko jima jena prâs, ga rêstě tûst,*
ko jima jena sîn, ga rêstě (lèva) pûst.

— *Kȏ dànas je lïjep, sütra je slïjep.*
— *Käko Mára grèdē, onàkō prédē.*
— *Gdjë sïla gospòdī, rázlog nè hodī.*
— *Kȏ ïmā jèdno prâse, òdgojī ga tûsta,*
kȏ ïmā jèdnog sîna, òdgojī ga pûsta.

51. Karlović-Lied.

(78)
„*Drúga drága, hòma u ružíc.*“ —
„*Drùga draga, né moremo dóć(i).*“ —
„*Druge drágz, báje nè moreší dóć?*“ —
„*Drúge dràgo, je Jívene Juvâc.*“ —
Su polle brȁt ružíc,
je rìva Júvane Juvâc,
je vàzjě Mârŭ,
je vrga zgôra końíč.

„*Drûgo drâgā, hömo ù ružice.*“ —
„*Drûgo drâgā, nè možēmo dóći.*“ —
„*Drûgo, drâgā, züšto nè možēš dóći?*“ —
„*Drûgo drâgā, (tu) je Ìvan Juvac.*“ —
Pòšle su brüti rüžice,
stügao je Ìvan Juvac,
üzeo je Máru,
mètnuo je nà końīca.

52. (Vlahińa zļubļena.)

(79)
Àjja nēćem tvòje sùzě,
é ti hòš sùze môj:
òvi sȑcce je sve tvôj,
nìsa nemìk kana tî!
Kada stòjim zdòla zèmbļe,
nìkor plàče če ma dôć;
di ja stòjim, nímaš prôć,
nímaš gàzit moju jâm!
Dí si poša, lípi sûnc?
dì si pòlla, zvízda môj?
òvi src bìša tvôj,
kako stàh vèsaja ja.
. . . . . .

(80)
Dí si pólla, zvízda môj?
dí si pólla, lípa divôjk?
ovì sȑcce bíšă tvôj,
kó je ta ójja prido mén (mēn)?
. . . . . .

81)
Dí si pôša, lípi sûnc?
dí si pôl, zvízda môj?
ovi srce bíša tvôj,
ko ta oja zbrída me“nĕ?

A jâ néću tròje sùze,
a tî höćēš süze mòje:
òvō sȑce je svë tvòje,
nijèsam nëprijateļ kâno tî!
Kàdā bùdēm ispod zèmļē,
nïko nēćē dóći dà me pläčē,
gdjë jâ bùdēm, nēmāš próći,
nēmāš güziti mòju jämu!
Kämo si pòšlo, lïjepô sûnce?
kämo si pòšla, zvïjezdo mòja?
òvō sȑce bjëše tvòje,
käko bïjāh vëseo jâ.
. . . . . .

Kämo si pòšla, zvïjezdo mòja?
kämo si pòšla, lïjepā djëvōjko?
òvō sȑce bjëše tvòje,
kȏ te je òteo isprèd mene?
. . . . . .

Kämo si pòšlo, lïjepō sûnce?
kämo si pòšla, zvïjezdo mòja?
òvō sȑce bjëše tvòje,
kȏ te je òteo isprèd mene?

53. Scherzlied (aus San Felice).

(82)
Dìvōjka mblâda,
stàrro što ļûbiš?
vrîmen što gùbļiš!
što češ mo“ ti?

Djëvōjko mlâdā,
stârō štȍ ļûbīš?
vrijème štȍ gùbīš?
štȍ ćeš mu tî?

Stâro se gríje
pòkraj ognìšta (= kràjem ogań);
nè more níšče, —
štò ć'eš mu ti?
Ùzmi [se] mladíko,
da tè[a] rastrêse;
stâro se trêse,
vrâgo ga dàj (= dàje) (ke ńjè dòbar vèč'!)

Stârō se grȁjē
pokraj ɔgńišta;
nè možē nȁšta, —
štö ćeš mu tî?
Ùzmi mlàdiku,
dà te rastrésē;
stârō se trésē,
vrâgu ga dâj! (jȅr nȁje dȍbar vȉše!)

Ist gewiß ein in der jüngsten Zeit importiertes Lied, wie dies schon die Formen *pokraj*, *uzmi* und *mladika* beweisen.

54. Zahlwörter.

(83) *Jèna, dvâ, trì, čètĭr (čètɛr), pê[i]t, sêst, sèdam, ôsam, dèvăt, dèsat.*

Jedànast, dvànast, trînast, četȉrnast, pétnast, šéstnast, sedàmnast, osàmnast, devàmnast.

Dvàjaset, dvàjast jèna, dvàjast dvâ; trìjese[a]t, trìjest jèna; čètirdeśê[i]t, pèdeśê[i]t, šèzdeśê[i]t, sède[a]mdeśê[i]t, ɔsamdeśê[i]t, dèvadeśê[i]t.

Nu stȍte, nu stȍten oš jèna, nu stȍten oš dvà, nu stȍten oš trî, nu stȍten oš čètȅ[i]r; dȗ stȍtine, trî stȍtȅ[i]n, jèna míľjâr.

Jèdan, dvâ, trî, čètiri, pêt, šêst, sëdam, ȍsam, dëvēt, dësēt.

Jedànaest, dvánaest, trínaest, četȉrnaest, pètnaest, šèsnaest, sedàmnaest, osàmnaest, devètnaest.

Dvádeset, dvádeset i jȅdan, dvádeset ȉ dvā; trídeset, trídeset i jȅdan; četrdèsēt, pedèsēt, šezdèsēt, sedamdèsēt, osamdèsēt, devedèsēt.

Jèdnu stȍtinu, jèdnu stȍtinu i jȅdan, jèdnu stȍtinu ȉ dvā, jȅdnu stȍtinu ȉ trī, jèdnu stȍtinu i čètiri; dvȉje stȍtine, trî stȍtine, jèdna tȉsuća.

55. Orts- und Personennamen.

(84) Der Hauptplatz in Acquaviva heißt: *pjàca šȉroka nàza críkvě* (ital. *piazza italo-slavo*) und die vier Hauptgassen: *púte do krîž* (ital. *via Calvaria*), *púte do fûnde* (ital. *via Fontana*), *pútě do bûrge* (ital. *via Borgo*) und *pút' do kórti* (ital. *via Troche*). Von den beiden Brunnen heißt der eine *Murmurȉc* (ital. *fontana Mormorizza*) und der andere *Pišáre[a]j*, gen. *Pišárel[a]* (ital. *fontana Pisciarello*).

Früher waren die Namen *Jív'an* (Johann), (85) *Jûr* (Georg), *Mâra* (Marie) gebräuchlich. Die gebräuchlichsten Heiligennamen sind: *Stípeter* (St. Petrus), *Stív'an* (St. Johannes), *Stilûc* (St. Lucia), *Stí Filíč* (St. Felix), *Stí Mikêla* (St. Michael), *Standô[u]n* (St. Antonius), *Stí Blâž* (St. Blasius) und *Stí Márij* (St. Maria),

56. Maillied.

(88) *Màj je nami dònijă lîpe dâna,*
ja vìděm, dûbe[a], pùne (= pùnne) vàše grânĕ

Mâj je nàma dȍnio lȉjepe dâne,
jâ vȉdīm, stàbla, pȕne vȁše grâne.

Wortschatz.

§ 111. Wie schon auf Sp. 132 erwähnt wurde, ist der Einfluß des Italienischen auf den Molisaner Dialekt besonders stark im Wortschatze; es ist ja schon längst bekannt, wie sehr auch der Wortschatz der serbokroatischen Mundarten in Dalmatien und in Istrien mit italienischen Elementen versetzt wurde, hauptsächlich infolge der jahrhundertelangen venezianischen Herrschaft, aber auch überhaupt infolge des regen Verkehres mit Italien, trotzdem die Bevölkerung Dalmatiens und zum Teile auch diejenige Istriens in innigster Verbindung mit dem übrigen serbokroatischen Sprachgebiete verblieb. Man kann sich somit leicht denken, wie es den Molisaner Kolonisten in dieser Beziehung ergehen mußte, die umgekehrt seit einigen Jahrhunderten von ihrem Mutterlande ganz abgeschnitten sind und alle Bedürfnisse ihrer materiellen und geistigen Kultur nur in der sie umschließenden italienischen Welt befriedigen können. Es war daher eine Selbsttäuschung des De Rubertis, als er (S. 28) behauptete, der Molisaner Dialekt hätte nur „zirka fünfzig" slawische Ausdrücke verloren, in bezug auf welche er hoffte, daß sie dank seinen Bemühungen wieder ersetzt werden sollten. In der Tat ist der Verlust ein viel größerer, denn alles, was über das geistige Niveau und die Grenzen des alltäglichen Geredes eines einfachen, ungebildeten Bauern hinausgeht, das muß alles mit Hilfe italienischer Vokabeln ausgedrückt werden. Und auch in diesen so eng gezogenen Grenzen ist schon mancher sehr gewöhnliche Ausdruck durch den entsprechenden italienischen ersetzt worden; es genügt, einen beliebigen der hier abgedruckten Texte durchzulesen, um sich davon zu überzeugen: ich will daher nur erwähnen, daß für so gewöhnliche Begriffe wie z. B. „antworten" *(rispunit)*, „versprechen" *(prmetit)*, „schicken" *(bijat)*, „endigen" *(furt)*, „auch" *(pur)*, „gegenüber" *(mbača)*, „am folgenden (Tag)" *(sekon-[dan])*, „einmal" *(nu votu)*, „nicht einmal" *(mango)* usw. oder für so häufig genannte Gegenstände wie „die linke Hand" *(ruka manǵina)*, „Taube" *(pičun)*, „Kleid" *(vešta)*, „Stuhl" *(seǵ)*, „Laib" *(paneja)*, „Gefängnis" *(pržun)* usw. die slawischen Ausdrücke nicht mehr gebräuchlich sind. In einigen Fällen ergeben sich auch merkwürdige Anomalien, z. B. für die Infinitivformen des Verbums „schicken" hat man gewöhnlich das italienische *(in)viare*, aber bei den Präsensformen verwendet man lieber das slawische *šaǰem*; oder, von den beiden Händen ist die rechte eine Slawin geblieben *(ruka desna)*, die linke ist schon eine Italienerin! In kulturhistorischer Beziehung ist es ferner interessant, daß man für „schreiben" das gemeinslawische Wort *(pisati)* hat, aber für „lesen" hat man nur das italienische *lejit* (dasselbe ist übrigens z. B. auch in Ragusa der Fall: *písat-lègat*); man würde eher das Umgekehrte erwarten, da doch das Schreiben eine höhere Stufe der Bildung voraussetzt.

Unter den italienischen Lehnwörtern muß man zwei Schichten unterscheiden: die einen gehen auf die italienische Literatursprache, die anderen dagegen auf die benachbarten Volksdialekte zurück. Die ersteren kommen in der Sprache des einfachen Volkes ziemlich selten vor, viel häufiger dagegen in derjenigen der Gebildeten und Halbgebildeten, da der Italianisierungsprozeß naturgemäß von dieser Seite ausgeht. Das einfache Volk dagegen, das das Italienische im Verkehre mit seinen italienischen Nachbarn kennen lernt, entlehnt auch in der Regel nur dialektische Ausdrücke, und zwar zumeist aus derjenigen neapolitanischen Mundart, die im Molise gesprochen wird, aber wohl auch aus den benachbarten abruzzesischen Dialekten. Vegezzi-Ruscalla (S. 22) behauptet allerdings, daß es nur wenige solche dem Neapolitanischen entnommene Ausdrücke gibt und führt einige an: *mpigna* „Oberleder" = neapol. *mpigna* (liter. *tomajo*), *chianoz* „Hobel" = neapol. *chianozza* (liter. *pialla*), *pulzunet* „Kochkessel" = neapol. *puzonetto* (liter. *pajuolo*),

während andere nur eine der neapolitanischen nähere Form aufweisen: *pizié* „Erbse“ = neapol. *pesiello* (liter. *pisello*), *freba* „Fieber“ = neapol. *freva* (liter. *febbre*) usw.; in der Tat aber ist die Zahl dieser neapolitanischen (abruzzesischen) Lehnwörter eine viel größere, als Vegezzi-Ruscalla (und mit ihm De Rubertis!) meinte, wie man sich aus dem folgenden Wörterverzeichnisse überzeugen kann, wo man auf Schritt und Tritt solche italienische Lehnwörter findet, die ohne jeden Zweifel auf Formen der benachbarten italienischen Mundarten und nicht auf diejenigen der Literatursprache zurückzuführen sind. Leider sind die italienischen Mundarten des Molise noch sehr wenig erforscht und die einzige Arbeit, die darüber existiert, nämlich die von D'Ovidio[1]) im *Archivio glottologico*, Band IV, hilft für den Wortschatz sehr wenig. Ich mußte mich daher im Folgenden hauptsächlich an das ausgezeichnete Werk von Gennaro Finamore *Vocabolario dell' uso abruzzese* (2. Ausgabe, Città di Castello, 1893) halten, welchem ich auch die meisten herangezogenen Ausdrücke entnommen habe; wenn ich aber bei Hinweisungen auf die italienischen mundartlichen Formen sage, daß ein bestimmtes Lehnwort im (serbokroatischen) Molisaner Dialekt vom „abruzz.“, d. i. von einem bestimmten abruzzesischen Ausdruck stamme, so will ich damit nicht gesagt haben, daß das betreffende Lehnwort direkt von diesem abruzzesischen Ausdrucke stammt, vielmehr ist festzuhalten, daß in den meisten Fällen die dem serbokroatischen Lehnwort am nächsten stehende italienische mundartliche Form in den italienischen Dialekten des Molise zu suchen ist. Unter allen abruzzesischen Mundarten kommt aber die von Vasto vor allen in Betracht, weil die Stadt Vasto mit ihrem Gebiete unseren Kolonien am nächsten liegt und auch sonst mit ihnen im Verkehre steht (vgl. Sp. 100); deswegen noch mehr als das Werk Finamores hätte für diesen speziellen Zweck das *Vocabolario vastese* des Prof. Luigi Anelli (Vasto 1901) mit Nutzen herangezogen werden können, doch das schöne Werk ist unvollständig geblieben und dessen erstes Heft umfaßt nur die Buchstaben A—D; soweit es also ging, habe ich auch dieses Wörterbuch verglichen und die daraus entnommenen Ausdrücke mit „vastes.“, d. i. vastesisch, bezeichnet — eine Bezeichnung, die in analoger Weise aufzufassen ist wie die oben erwähnte „abruzz.“. Nur für einzelne Lehnwörter konnte ich die im Molise, speziell in Acquaviva gebräuchlichen mundartlichen Formen erfahren, die ich mit „molis.“, d. i. molisanisch, anführe. Höchst selten findet man endlich italienische Lehnwörter, die auf den venezianischen Dialekt zurückgehen, somit von den Molisaner Slawen aus Dalmatien mitgenommen wurden (vgl. Sp. 88); neben dem dort erwähnten *grâbeše* könnte man noch *màneštra* „Suppe“ und *vërica* „Ring“ anführen (s. im Wörterverzeichnisse).

§ 112. Sehr wichtig für die Bestimmung der Gegend und der Zeit, aus welcher, bzw. wann die Molisaner Slawen auswanderten, ist die schon (Sp. 36) erwähnte Tatsache, daß in ihrem Dialekt gar keine türkischen Lehnwörter vorkommen (worunter ich alle diejenigen Fremdwörter verstehe, die sonst die Serbokroaten in so großer Zahl von den Türken angenommen haben, ohne Rücksicht darauf, ob sie echt türkischen oder arabischen, persischen oder sonstigen Ursprunges sind). So kann man nicht hieher rechnen *dūhan* „Tabak“, das ich von ein paar Leuten als rotwälschen Ausdruck neben dem gewöhnlichen (italienischen) *tābak* hörte; doch gerade dieser Ausdruck — es ist das arabisch-türkische *duḫân* — beweist gar nichts, denn die Türken haben sich das Tabakrauchen erst seit dem Anfange des XVII. Jahrhundertes angeeignet, so daß das Wort auch im Serbokroatischen erst seit Ende desselben Jahrhundertes auftritt; die Molisaner Slawen müssen somit das Wort in der neuen Heimat bekommen haben, und zwar entweder durch Vermittlung von Dalmatiner Slawen, mit denen sie in Termoli zusammenkamen (vgl. Sp. 101), oder — was noch wahrscheinlicher ist! — hörten sie das Wort von Drinov oder Kovačić! vielleicht aber gehört der Ausdruck zu denjenigen, die De Rubertis (s. oben) neu einführen wollte,

[1]) Diesen Aufsatz D'Ovidios sowie die Wörterbücher von Finamore und Anelli bekam ich leider erst in die Hände, als der grammatische Teil meiner Arbeit schon fertig war, so daß ich sie dort nur zum Teil verwenden konnte.

wie er speziell in seiner Übersetzung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn — neben anderen im Molisaner Dialekt nicht bekannten slawischen Ausdrücken — in Vers 14 auch das türkische (arabische) *harčiti* „verzehren" verwendete, das von niemandem in den Kolonien gehört wurde, daher auch nicht verstanden wird. Wenn aber Smodlaka (*Posjet*, S. 41) die Meinung ausspricht, daß das in einer Variante des Karlović-Liedes vorkommende Wort *tafetan* (s. S. 283) das türkische *taftijan* ist, so ist das nicht richtig, denn das ist vielmehr das italienische *taffettà* „Taffet", das als *täfetan* in unseren Dialekt aufgenommen wurde. Ein echtes türkisches Wort ist aber *žëp* „Tasche" (türk. *ǵep-ǵeb*), doch hat die Entlehnung höchst wahrscheinlich in sehr alter Zeit stattgefunden, denn das Wort kommt auch im Kajkavischen (in Belostenec' Wörterbuch), dann im Slowenischen und (als *зепь-зепи*) im Russischen vor, so daß auch diese einzige wirkliche Ausnahme nicht viel zu bedeuten hat.

Von sonstigen Lehnwörtern erinnere ich an die beiden Germanismen *škare* „Schere" und *rehtar* „Richter", die schon auf Sp. 86—88 besprochen wurden; *škâre* ist der ganz gewöhnliche Ausdruck für „Schere" und es gibt keinen anderen; dagegen hörte ich *rëhtar* nur einmal von einer älteren Frau, die mich selbst gefragt hatte, wie in Dalmatien der „Richter" heiße, und als ich mit *sudac* antwortete, sagte sie zu mir: *mät mi je kázala da se „ǵüdič" zòvê „rëhtar"*; hoffentlich handelt es sich dabei um eine alte Tradition, denn schließlich wäre es nicht unmöglich, daß die Mutter dieser Frau von jemandem zufälligerweise direkt das deutsche „Richter" gehört hätte! Tatsächlich konnte ich von niemand sonst das Wort hören. Zu den Germanismen in dieser engeren Bedeutung rechne ich dagegen Ausdrücke wie *hiža* „Haus", *crîkva* „Kirche" (worüber Sp. 86—88 zu vergleichen ist) u. ä. nicht, da diese Entlehnungen in sehr alter Zeit stattgefunden haben und nicht auf das Serbokroatische oder einzelne Mundarten dieser Sprache beschränkt sind.

§ 113. Im Bestande der aus dem Mutterlande mitgenommenen Wörter haben sich am besten diejenigen Ausdrücke erhalten, die sich auf Landbau — die Hauptbeschäftigung unserer Kolonisten! — beziehen oder sonst damit in irgendeinem Zusammenhange stehen. Gut haben sich auch die Ausdrücke für die verschiedenen Verwandtschaftsverhältnisse erhalten, darunter auch mancher wie *did* „Großvater", *baba* „Großmutter", *diver* „Schwager", *sestrić* „Neffe", *šurjak* „Schwager", die in den dalmatinischen Küstenstädten gar nicht mehr gebräuchlich sind. Ziemlich intakt sind auch die Zeitbestimmungen sowie die Benennungen der Wochentage; letztere weichen von denjenigen der Literatursprache nur insofern ab, als der „Montag" nicht *ponedèļak*, sondern (wie häufig in Dalmatien und in den Bocche von Cattaro, nicht aber in Ragusa) *prvidan* „der erste Tag" heißt; die Monatsnamen sind, wie durchwegs im Küstenlande, italienisch; daneben haben sich auch einige Neubildungen ergeben, die durch Zusammenziehung mehrgliedriger adverbialer Bestimmungen entstanden sind, wie *sayâtra* „heute in der Früh", *vôš-kigrê* „im kommenden Jahre" (s. Sp. 173).

Es hat sich aber auch mancher Ausdruck erhalten, der im Serbokroatischen oder wenigstens im Štokavischen heutzutage nicht mehr üblich ist, so z. B. *jèlitica* „Blutwurst", das sonst nur im Wörterbuche Micaglias als *jelito* (also wie im Böhmischen und Polnischen) und in derselben Bedeutung vorkommt; *dêsa* „Zahnfleisch" (das *dêsni* f. pl. der Literatursprache ist heutzutage im Küstenland kaum zu hören!); *ûtva* „Ente", das im Mutterlande nur in den Volksliedern noch fortlebt; dann *têć* in der Bedeutung „laufen", *zàbit* „vergessen", *ûzma* „Ostern", *läčan* „hungrig", *vrê* „schnell" usw.

Interessant sind dann einzelne Ausdrücke, die im Molisaner Dialekt eine andere Bedeutung angenommen haben; einzelnes ist leicht begreiflich, wie z. B., daß *mìsečina* nicht „Mondschein", sondern „Mond", *grâd* nicht „Stadt", sondern im allgemeinen „bewohnte Ortschaft", *žäba* nicht „Frosch", sondern „Schildkröte" (für „Frosch" hat man nur das italienische *ràńot*); ferner, daß *bránit* nicht nur „verteidigen", sondern auch „wegjagen" (um etwas vor jemandem zu schützen!), *nïknit* nicht nur „hervorsprießen", sondern auch ganz gewöhnlich „geboren werden" bedeutet. Es ist aber schon etwas härter, wenn man sieht, daß das Wort für „kalben" *(sa télit)* nicht nur von rechts-

wegen mit Bezug auf die Kühe, sondern im vollsten Ernst und ganz gewöhnlich auch für die . . . Frauen angewendet wird, so daß man sehr leicht einen Mann sagen hört: *moja žena sa telila*! Eine sehr auffallende Bedeutungsübertragung haben wir aber bei *lästovica*: allen Slawen ist sie die Schwalbe, nur unseren Molisanern ist sie — der Schmetterling und die Schwalbe selbst wurde zur italienischen *rènula*! Und der Krebs *(räk)* muß sich dazu bequemen, seinen Namen auch von der Spinne tragen zu sehen.

§ 114. Um von ihren italienischen Nachbarn nicht verstanden zu werden, haben die Molisaner Slawen für einzelne Gegenstände, die in ihrem Dialekt und im Italienischen dieselben Bezeichnungen haben, neue Ausdrücke gebildet. So konnte ihnen zunächst häufig weniger angenehm sein, wenn die Italiener verstehen sollten, daß die Rede von Wein sei, da ihr *vín(o)* mit dem italienischen *vino* sich deckt; daher bildeten sie das *žŕtje*, das wohl nichts anderes ist als das Verbalsubstantiv zu *žrti* „verschlingen". Aus demselben Grunde nennen sie die Zigarre *dìmâč* („der Rauchende"), vielleicht haben sie deswegen, allerdings in sehr beschränktem Umfange, für „Tabak" das oben erwähnte *duhan* angenommen. Barač (S. XXII) verzeichnet auch zwei Ausdrücke, die ich nicht gehört habe: *juha do bob* „Bohnensuppe" für „Kaffee" und *put gvozdi* „eiserner Weg" für „Eisenbahn", da sonst die Kolonisten auch hier an die italienischen Ausdrücke angewiesen sind; vgl. auch *grîzje*.

§ 115. In dem folgenden Wörterverzeichnisse, das zu gleicher Zeit als Wortregister zum ganzen Werke dienen soll, habe ich vor allem alle die in dem historisch-ethnographischen und grammatischen Teile erwähnten Ausdrücke aufgenommen; von den in den Texten vorkommenden und mir sonst bekannt gewordenen Ausdrücken wurden nur diejenigen eingereiht, die aus irgendeinem Grunde zu beachten sind, sei es, weil es sich um weniger bekannte Worte handelt oder um solche, die in bezug auf ihre Bedeutung oder Form etwas Ungewöhnliches bieten. Endlich habe ich alle italienischen Lehnwörter aufgenommen, da darin der enge Zusammenhang zwischen dieser kleinen slawischen Oase und der großen sie umgebenden italienischen Welt am deutlichsten zum Ausdrucke gelangt und außerdem nicht selten daraus zu ersehen ist, wie ein süditalienischer Dialekt in einem serbokroatischen sich wiederspiegelt — eine Erscheinung, die eben nur hier konstatiert und studiert werden kann.

Nicht so leicht war aber die Frage zu entscheiden, welche Form die einzelnen Schlagwörter zu bekommen haben, da sowohl die Lautform als auch die Betonung häufig eine schwankende ist; ich habe mich daher entschlossen, als Schlagwort immer diejenige Form anzusetzen, die mit Rücksicht auf die Entwicklungsgeschichte des Serbokroatischen im allgemeinen und des Molisaner Dialektes im besonderen für letzteren als die „normale" gelten kann; somit habe ich für „Vater", das in unserem Dialekt *táta* und *tát*, *tâta* und *tât* lauten kann, als Grundform, daher auch als Schlagwort *táta* genommen; wo ich aber nur eine Form gehört habe, die nicht als die „normale" gelten kann, da habe ich die letztere mit einem Sternchen versehen und in Klammern die wirklich gehörte Form gesetzt, z. B. **pàrēntica (parêntic)*; was aber die Betonung anbelangt, habe ich eben als „normal" die neuere štokavische angenommen. Die den einzelnen Ausdrücken oder Formen folgenden Zahlen bezeichnen die Spalten; wenn auf diese Weise zwei Zahlen nur durch einen Beistrich getrennt aufeinander folgen, bezeichnet die zweite kleinere Zahl die Zeile in den hier veröffentlichten Texten.

A

ä je ka conj., deswegen weil, B. 41

âjer „Luft" [in älterer Zeit im Küstenlande]), im M. *äjer* „Unwetter": *bože moj, salvaj nas d' ovog ajera*, Bč. VIII; „gefallen": *ti čìnī äjer stât odéka?* „gefällt es dir, hier zu sein?"; von campobass. *ajęrę* D'Ovidio S. 149

Albàniz, -íza m., „Albanese" neben *Grȟk*; die Endung *-iz* nach der pluralischen Endung *-ise* im abruzz., vgl. Finamore S. 10, § 7

amendula f., Mandel, G.; vom ital. *amandola*, setzt aber eine Form **amendola* voraus, ebenso wie (in A) *mendula*, *mȳjendeo*

àmīk m., Freund; vom abruzz. *amiche*, ital. *amico*; vgl. *mìčīcije*

ànāta (anâta) f., Jahreserträgnis, vom ital. *annata*

ânǵeja, -ela m., Engel, vom ital. *angelo*, abruzz. *angele*

ärčipret m., Erzpriester; vom ital. *arciprete*

àrmati, -ām v. pf., bewaffnen, B. 12; vom ital. *armare*

B

bäba s. *nöna*

báca m., so nennt ein jüngerer Bruder oder eine jüngere Schwester den ältesten Bruder, wohl von *braca* (Koseform von *brat*)

bädati, -am v. impf., berühren; vgl. in A *bádati* „stechen"

bädniti, -nem v. pf. zu *bädati*; in A *bädnuti* „stechen"

bädńāk „Weihnachtsklotz") s. Sp. 124; vgl. *ćöp*

bahodati, -dam v. impf. zu *obáći*, G.; aus **oba-hodati*, der für den Molisaner Dialekt vorauszusetzenden Imperfektivbildung zu *obaći*, vgl. *nahódati, zahódati*

bäje s. *obáći*

bäk „Stier" [aus älterer Zeit und Kroatien]), auch im M.

bäk nä! Ruf, womit Schweine herangelockt werden, dessen erster Bestandteil mit dem türk. *bäk* „schaue!" (in A aus dem XVIII. Jahrh.) wohl nichts zu tun hat, sondern eine selbständige onomatopöische Bildung ist

balatur m., Flur, Bč. V; vgl. in A *bàlatura* (Lika); vom ital. *ballatore*, vastes. *ballatîure* „Treppenabsatz"

balívati, bàlīvam v. impf., verschlingen; vom vastes. und abruzz. *abballá'* „verschlingen", das selbstverständlich mit *abballá'* „tanzen" nichts zu tun hat (wie dies Finamore anzunehmen scheint), sondern = ital. *avallare* „verschlingen" ist

bàlūn, -úna m., Bach, vom abruzz. *vallone*, setzt aber ein ital.-dial. **ballone* voraus; s. Sp. 166

balùnić m., Dimin. zu *bàlūn*

bàmbinica (bambìnica) f., kleines Mägdelein, Diminutiv zu ital. *bambina*

bäna f., Seite, vom abruzz. *banne*; *nà-bbn̥ dò nas* B. 22 „getrennt von uns" nach einem ital. **a banda di noi*

bańak für *badńak*, s. Sp. 172

bärilica „Tönnchen" [aus älterer Zeit]) im M. *bàrilica*, was der Betonung von ital. *barìle* besser entspricht

bäšta adv., genug; vom ital. *basta*

bätńak für *badńak* „Weihnachtsklotz"; s. Sp. 170

bâž m., Kuß, von campobass. *vaćę* D'Ovidio S. 160, abruzz. *vaçe*, das aber ein **baźe* voraussetzt (ital. *bacio*); vgl. *cëk*

bâžiti, -im v. pf., küssen, B. 29; von *bâž* „Kuß" und nicht von abruzz. *vaçiá'*, das ein **bažati* ergeben würde

bên adv., gut, von ital. *bene*, in der Verbindung *ne čìnî bên* „gedeiht nicht gut (von einem Kinde)"

benèdičiti, -im v. pf., segnen, vom abruzz. *benedice'*

bèrlok (berlök) m., Berlocke, s. Sp. 116; vom französ. *breloque* mit derselben Metathese wie im Deutschen (im vastes. *brillocche*); vgl. *köpica*

bèštija „Tier" [aus älterer Zeit und aus Südungarn]) im M. *bëštija* „Eselin; unzüchtiges Weib", mit Anfangsbetonung, die derjenigen von campobass. *bbeštęja* D'Ovidio S. 161, abruzz. *béštīe* „Tier" besser entspricht

bèzeń m., Notwendigkeit, von abruzz. *besogne*; *nìje bēzeń* „es ist nicht notwendig", nach dem ital. *non c'è bisogno*; *nîmam bèzeń do-téb* „ich brauche dich nicht" nach dem ital. *non ho bisogno di te*

bìčve „Strümpfe"), s. Sp. 112

bìdem für *budem* zu *biti* „sein", s. Sp. 154. 217

bìjati, -ām v. pf., schicken; von einem abruzz. **biá'* (ital. *inviare*), vgl. *bi* für ital. *via*; s. Sp. 166

Bilak, -lka m., „der Weiße" (Beiname), G, s. Sp. 138

Blâž „Blasius"), nur in *Sti-Blâž* „St. Blasius"

bláženica „Jungfrau Maria" [Küstenland]) auch im M.

blékati „blöken" [aus älterer Zeit]) auch im M.

bòat gewöhnlicher als *bògat* „reich", s. Sp. 171

bôdaļ „stachelige Pflanze" [Montenegro]), im M. „Stachel"

bȍgin adj., eigentlich „zu Gott gehörend“, s. Sp. 232, doch nur in der Verbindung *čeļáde bȍgin* „charaktervoller Mensch“ gebräuchlich; vgl. *bȍžijī*

bôh für *bog* „Gott“, s. Sp. 167

bolati, -am v. impf., krank sein, Bč. XIV

bȍnōć adv., in der Nacht; aus *obnoć* (oder aus *po noći* mit *b* für *p* nach Sp. 170), s. Sp. 170

bosanac, -nca m., armer (nackter) Mensch, *bosânci*, Bč. XII

bȍsānga m., Mensch mit nackten Füßen; auffallend die Endung *-anga*, die sonst im Serbokroatischen nur beim magyarischen Lehnwort *bìtānga* vorkommt, nach welchem vielleicht *bosanga* gebildet sein dürfte, doch kommt gegenwärtig das Wort *bitanga* im Molisaner Dialekt nicht vor; vgl. aber *ušenga*

1. *bȍta* f., Schlag; vom abruzz. *botte*, ital. *botta*

2. *bȍta* f., Kröte, vom abruzz. *bȍtte*, ital. *botta*

bȍtūn, -úna m., Knopf; vom ital. *bottone*

bȍžijī „Gottes-“), auch „fromm“, *čeļáde bȍžiji*; vgl. *bȍgin*

brániti „verteidigen“), wegjagen, z. B. *brán' mäčku*

brašno s. *múka*

brät „Bruder“) auch Penis; vgl. *čëla*

brätja für *braća* „Brüder“, s. Sp. 170

bratuč m., Neffe, G., für *bratić* mit dem ital. Diminutivsuffix *-uccio* (im abruzz. ganz gewöhnlich, Finamore S. 15), während bei *sestrić* das ursprüngliche Suffix erhalten blieb

brdavica f., die beste Art Pilze; von *brdo* „Berg“, weil sie wahrscheinlich an Berglehnen wachsen

breskva s. *prȁskva*

brȉč m., Steinchen; Vogelei; vom abruzz. *vrecce, brecche* (= ital. *breccia*) „Steinchen“, s. Sp. 149; gen. sing. *brȕčeta*, s. Sp. 198

brȉgānt m., Räuber, B. 12; vom ital. *brigante*

brȉjān und *brȉjānt* m., Räuber, B. 13; vom campobass. *bbręjandę* D'Ovidio S. 177, s. Sp. 168

brȉstar für *bistar* „hell“, s. Sp. 174

brȉžan „besorgt, unglücklich“), *brîžan, -žna* „arm“, mit stehender Länge der Wurzelsilbe, wohl nach Vorbild des ital. *brīga* „Sorge“

brȉžńāk, -áka m., Bettler

brȉniti, brȉnem v. pf., wenden; aus *obrnuti*

brȍć „Färberröte“) auch im M., s. Sp. 111

brôdo m., Suppe, vom ital. *brodo* und nicht vom abruzz. *brȍde*, das **brod* ergeben hätte; vgl. *júha*

brusica f., Diminutiv zu *brus* „Wetzstein“, G.; bei V *brȕsić*

bȕblice pl. (f.?), Allerseelen-Geschenk, s. Sp. 123, wohl verwandt mit dem russ. *бубликъ* „Brezel“ (vgl. Berneker, Slaw. etym. Wbch. s. v. *bǫbzlъ*), könnte sogar ein Pluralis zu **bublik* sein

bȕčiti sa, -im sa v. impf., rindern, B. 19; bei V *vȍditi (se)*; vgl. in A *bȕcati se* „läufig sein (von der Hündin), brähnen (von der Sau)“ und *bȕkariti se* „brähnen“

bûć, bûčem für *obući, -čem* „anziehen“

bȕdin m., gefüllter Schweinsmagen, s. S. 118. 271; kaum mit dem venezian. *budîn* „Pudding“ in Verbindung, das **bȕdīn* ergeben hätte

bȕkīr, -íra m., Trinkglas, vom campobass. *bucchęrę* D'Ovidio S. 151, abruzz. *bucchére* (= ital. *bicchiere*)

búmba f., Wasser [in der Kindersprache, Ragusa]) auch in M: *dâj mi bûmb*

bümblice neben *bȕblice*, s. Sp. 174

bȕra „Sturmwind“) *b. majȅlîska*, „NW.-Wind“, ital. *bora majellese*, die vom Berge *Majella* bläst; *b. pùļîska*, „NO.-Wind“, ital. *bora pugliese*, die aus den *Puglie* bläst; *b. vaštàrôla* „N.-Wind“, ital. *bora vastese*, die aus der Richtung der Stadt *Vasto* bläst

büsiti, -im v. pf., stoßen; wohl vom ital. *bussare* „klopfen, schlagen“

bȕtā, -ála m., Schwibbogen; vom molis. *buttál*

C

càpūn, -úna m., Hacke; vom ital. *zappone*

cëk m., Kuß (in S. Felice); vielleicht im Zusammenhange mit *cëlovati-cëlunuti*, doch möglicherweise auch selbständige onomatopöische Bildung; vgl. *câž*

ceket m., Kuß, Bč. XXIII (von G. bestritten, ist daher vielleicht der Infinitiv *cëkit*)

cëkiti, -im v. pf., küssen; von *cëk* „Kuß“

cicela f., Zitze Bč. XIV (pl. *cicèle*) wohl von Diminutiv **zizelle* zu abruzz. *zizza*, ital. *zizza*, wovon *cïca* in A

cȉkiti, -im v. impf., saugen; selbstredend in Verbindung mit *cȉca* „Zitze“, aber mit auffallender Stammbildung

cîla m., Onkel; Stiefvater; wohl vom abruzz. *zije* (ital. *zio*), das als ein Nom. sing. zu einem Thema *cil-* aufgefaßt wurde, also etwa wie *bije* (mit *e* für *a*) zu *bila,* worauf — etwa nach Vorbild von *táta* — ein Diminutiv *cila* gebildet wurde; im molis. ist ein **zila* nicht vorhanden; mit *cîla pop* „Onkel Priester“ wird gewöhnlich der Pfarrer bezeichnet, dazu dann ein adj. poss. *cila popin* gebildet, G.

cît m., der Geliebte; vom ital. *zito* „Jüngling“

cîta f., die Geliebte; vom abruzz. *zite* „Mädchen“

crȅšńa „Kirsche“) die ältere Form *črȉšńa* noch im M., s. Sp. 169

crijèvo m., „Darm“); die ältere Form *črîvo* (s. Sp. 169) noch im M.; *črîvo tîsni* „der dünne Darm“, *č. gûšńi* „Mastdarm“

crîkva f., Kirche, vgl. Sp. 77. 86. 141

crn „schwarz“, s. Sp. 169

cr̀ńeja, -ela adj., rot; durch Metathese aus *crļen,* wobei das *n* den palatalen Charakter des *ļ* annahm, s. Sp. 169. 171

cr̀v „Wurm“) die ältere Form *čr̀v* (s. Sp. 169) noch im M.

cükar „Zucker“) gen. *cükra* auch im M.

cukaran Sp. 289, Nr. 32, 6 part. praet. pass. zu einem **cukarati* „zuckern“, vom ital. *inzuccherare,* abruzz. *nżuccará'*

cùpiti „zurückweichen“) im M. „schlagen“

cvära für *ckvara* (und dieses für *skvara*) „aufgelassenes Fett“; vgl. Sp. 171

Č

čamarkun m., Schnecke, G.; molis. *ciamarcone* als Augmentativ zu abruzz. *ciammariche* (Finamore s. v. *ciammajìche*)

čäpat m., (Kleider)-Heftel, *č. mäskul* „Heftel mit Haken“, *č. fëmen* „Heftel mit Öse“; vom vastes. *cciappátte,* abruzz. *cciappètte*: *cc. máscule* und *cc. fémmene*

čävao [Eisen-]Nagel) auch im M. *čäva-čâvla*

čëla f., Penis (neben *kùrac*) vom vastes. und abruzz. *cèlle* f.; vgl. *brät*

čèla für *pčela* „Biene“, s. Sp. 171

čênta f., Gürtel, von ital. *cinta* und nicht von abruzz. *cende* (Finamore s. v. *cinto*)

čerčéla f., Ohrring, s. Sp. 115; vom vastes. und abruzz. *ciarcélle,* pl. *ciarcílle*

četr̀tak für *četvrtak* „Donnerstag“, s. Sp. 172

čič m., Erbse, G.; in A *cič* (aus Istrien)

čikùlāta f., Schokolade; vom ital. *cioccolata*

čiminera f., Rauchfang, G.; vom abruzz. *ciummenére,* vastes. *ciumunire*

čìniti „tun“) gewöhnlich in der gekürzten Form *čit* (s. Sp. 173); *čit si krîž* „sich bekreuzen“ nach dem ital. *farsi la croce*; *čit na óriha* „mit Nüssen spielen“, *čit na pļočke* „mit Steinen spielen“; in der Jägersprache (nach Vorbild des ital. *fare*) „erlegen“, z. B. *je čija jëna zêc* „er erlegte einen Hasen“; *č. trávu* „Gras pflücken“; *čit vit* (= *činiti viděti*) „sich den Anschein geben“ (nach dem ital. *far vedere*); *čìnî* sehr häufig = „sagt“.

čińivati, čìńīvam v. iterat. zu *činiti*

čìpula „Knoblauch“ [aus älterer Zeit]) noch im M.

čipun m., großer Holzklotz, G.; von abruzz. *cippóne*

čit für *činiti* „tun“, s. Sp. 173

čitȁ f., Stadt (*grâd* ist „Ortschaft“), B. 35; das ital. *cittȁ*

čr̀čāk, -áka m., Zikade; bei V. *cvŕčak, -čka*; aus **čvrčak* mit Suffixänderung *(-āk* für *-ьk)*

čr̀šńa f., Kirsche, s. Sp. 169

črîvo s. *crijèvo*

črļak, črļka m., gewöhnl. nur im Plur. *črkļe,* Speckabfälle, G. (auf wiederholtes Befragen mit der angegebenen Metathese); wohl von *čr̀v* „Wurm“

čr̀v s. *cr̀v*

čûrla f., vulva (neben *pízda*); in A *čurla* in einem Rätsel (mit unsicherer Bedeutung) und *Čurlić* als Familienname; wohl von abruzz. *ciurle* „Eichhörnchen“

čüti „hören“, *sa čüti, sa čüjem* (wie vielfach bei älteren küstenländischen Schriftstellern) „sich fühlen“; *čit čüt komu nôž ù src* B. 5, „jemandem das Messer ins Herz zu fühlen geben, d. i. stoßen“, nach dem ital. *far sentire*

čùveta „Eule“ [aus älterer Zeit]) im M. *čûveta* und in Ragusa noch *čùveta*

čüvoga pronom., wessen?, s. Sp. 211

Ć

ćaćera f., Schwätzerei: *nèmoj govòrit ćaćere m'rtvê* „sprich kein dummes Zeug“ Bč. XIV; vom abruzz. *chiàcchiere*

ćaćèrati, -ām, v. impf. schwätzen; vom abruzz. *chiaccharijá'*, ital. *chiacchierare,* s. Sp. 161; vgl. *ćićerati*

ćangir m., Fleischhauer; von molis. *chianghiere,* vastes. *chianghire*

ćićerati, -am v. impf., schwatzen, sprechen, *ćićeraju na našu* „sprechen in unserer Sprache“ Sm. 31; *kàko se kikerija* B. 66, *kikerè"t (fiterè"t)* 74; vgl. Sp. 88. 161 und *ćaćerati*

ćìkāta f., Kranz (von Obst usw.); vom molis. *chicata,* wo das *chi-* als *ći-* ausgesprochen wird (ital. *piegata*)

cîrka f., Tonsur, B. 35; vom abruzz. *chiéreche*

cöp m., Pappel; *cöp do-bòžić* „Christbaum“, s. Sp. 124; vgl. *bädńak*; vom abruzz. *chiòppe,* s. Sp. 160

D

dâr „Geschenk“) hat im M. nur die spezielle Bedeutung „Hochzeitsgeschenk“, das der Bräutigam der Braut am Hochzeitstag macht und welches aus dem Hochzeitskleide besteht; Verwandte des Bräutigams, vom Bräutigam gefolgt, tragen den *dar* in einem oder mehreren Körben zum Hause der Braut, die das Kleid anzieht und dann in die Kirche zur Trauung geht; vgl. *rìjā*

dašto adv., sicher, natürlich (in S. Felice und Montemitro), G.

dăžd „Regen“) auch im M. (kein *kiša*!)

dăždìti „regnen“) auch im M.

dè conj., in Wunschsätzen: *dè bi ti pàla jèna strîl* B. 47, *dè bi (nèmil) nèmm,el* 50; die erste Verwünschung ist sehr gewöhnlich, wird aber immer mit einem *dă* eingeleitet, G.; *de* dürfte somit doch auf einem Versehen beruhen, denn das Wort ist betont, kann somit nicht *e* für *a* (nach Sp. 155) haben

dèčìditi, -im v. pf., beschließen; vom ital. *decidere*

dêsa pl. (f.?), Zahnfleisch; für *desni,* s. Sp. 172

desni s. *drît*

dèvōt adj., fromm; vom ital. *devoto*

dezgracìjān adj., unglücklich; vom ital. *disgraziato* mit slaw. Suffix

dì für *gdě* „wo“, s. Sp. 171

dìcōv gen. zu *dìca,* s. Sp. 194

dìčāl, -ála m., Knabe; eine sonst im Slaw. nicht vorkommende Wortbildung von *dětę*

dìlati s. *djělati*

dìmāč, -áča m., Zigarre (Rotwälsch), wenn man das auch Italienern verständliche *cigar* nicht gebrauchen will, s. Sp. 329

dìmbok, -òka (dìmbok, óka) adj., tief; aus *dibok* (das nach A bei den ungarischen Kroaten vorkommt) s. Sp. 174; die Form *dibok* selbst ist wohl aus *dubok* durch Analogie nach *visok, širok, nizok* entstanden

dìmiti „rauchen“) „(Tabak etc.) rauchen“ (Rotwälsch), wenn man den auch Italienern verständlichen Ausdruck *fùmati* nicht gebrauchen will

dìvļī „wild“) in M. noch die ältere Form *dìvijvija,* s. Sp. 170

djělati „arbeiten“) *dìlati drîvļa* „Holz schnitzeln“ (in A aus älterer Zeit), s. Sp. 165

do für *od* „von“, s. Sp. 171

dòbrica f., die Gute, in adjektivischer Verwendung: *vòda je dòbric* „das Wasser ist gut“, B. 42; vgl. auch Vers 3 im Mailied auf Sp. 286

docna s. *käsno*

dóći „kommen“) auch „aufgehen (von gebackenem Brot)“, s. Sp. 271, 10

dol conj., als (nach einem Komparativ): *su vèćē lîp tvòje čèļad do tvòjega grâd dol dò našeg* B. 31; vielleicht ein Fehler für *ol'* (= *oli, ili*) „oder“

doléko (bei B. 70 *dòlēko*) für *daleko* „weit“ entweder mit *o* für *a* nach Sp. 155 oder vielleicht durch volksetymologische Anlehnung an *dolě* „unten“

dom „Haus“, s. Sp. 11

dòmisliti se „Rat schaffen“) im M. auch „wahrnehmen“

döp adv., später *málo d.* „bald darauf“, B. 5; vom abruzz. *dópe, dòppe,* ital. *dopo*

dóvac aus und neben *udóvac* „Witwer“

dòvica aus *udorica* „Witwe“, s. Sp. 157

Dovice, Ivan —, s. Sp. 79. 125

draguļ m., Würgfalke, G.; ohne Zweifel von *kraguj* durch Suffixänderung und — aller-

dings schwer erklärliche — Anlehnung an *drag* „lieb“, es sei denn, daß eine euphemistische Änderung des Namens vorliege

drìjevo „Holz“) auch im M. *drîvo*, s. Sp. 148. 198

drìt adj., rechtsseitig: *nà rúku drîtu*, B. 44 (daneben aber auch *dësnī*); *drìto* adv., direkt: *drìt* B. 56; vom ital. *dritto*

drù-jena „der zweite“, s. Sp. 269, 5

druji für *drugi* „anderer“, s. Sp. 168

dŕžati „halten“) *d. koga ù-glav* „an jemand fortwährend denken“

dûb) hat beide Bedeutungen: 1) speziell „Eiche“, 2) allgemein „Baum“; vgl. *hrâst*

dubìtati, -ām v. impf., zweifeln, fürchten; vom ital. *dubitare*

dûg „Schuld“) Sp. 289, Nr. 32, 3, in der Bedeutung „Buße“

dùg „lang“) *nā-dug(o)* „weit“

dŭg für *duh* „Geist“, s. Sp. 167

duha, duhanec Sp. 293, Nr. 36, soll nach G. „sciocca, sciocchcrella“ bedeuten und veraltet sein; nach Dr. C. Battisti möglicherweise zu nordital. *dugo* „dumm“ *(Archivio glottol.-ital.* XVI, 240 Note, 300) und dann mit abruzz. *h* für intervokalisches *g*; *duhanec* wohl für **duhanica*

dùhān) dūhan Schnupftabak, vgl. Sp. 326

duvendati, -am v. pf., auch reflexiv *d. sa*, werden, G., vom ital. *diventare*

dúžiti „verlängern“ [aus älterer Zeit und aus Montenegro]) auch im M. „dehnen“

dvâjaset für *dva(d)eset*, s. Sp. 174

dvânge f. pl. „Satteltaschen“, in A *dvâńke*

dzŭjiti, -im v. impf., summen; für *zújati, -īm*, s. Sp. 159

E

èzik für *jèzik* „Zunge“, s. Sp. 171

F

falýun m., Heusense; vom molis. *falcione* mit abruzz. *-lý-* für ital. *-lč-*; wohl fälschlich *fàdžun* Sp. 267, 30

fàmiļa „Familie“ [in den westlichen Gegenden]) auch im M., vom ital. *famiglia* und nicht vom abruzz. *famijje, faméjje*

fàšeta f., (Hosen- und Unterhosen-) Gürtel, s. Sp. 112; vom ital. *fascetta*

fät m., Erzählung, vom ital. *fatto* „Ereignis“, vgl. aber abruzz. *fattecélle* „Märchen, kleine Erzählung“

fâta f., Fee; vom ital. *fata*

fažol „Fasole“ [aus älterer Zeit]) im M. *fàžō, -óla* (gewöhnlicher als *gràh*); vom abruzz. *façióle*

fëgat m., Leber; vom ital. *fegato* und nicht vom abruzz. *féteche*

fëmena f., lebendes Wesen weiblichen Geschlechtes, gewöhnlich für „Tochter“, z. B. *trî fëmene sa-udála*, vom campobass. *fęmmęna* D'Ovidio S. 147, abruzz. *fémmene*

fëram, fêrma adj., stark (auch von einem Menschen oder von Wein), vom ital. *fermo* „fest“

fèrīta f., Wunde (kein *rana*!); vom ital. *ferita*

fèrmati, -ām v. pf., festmachen; vom ital. *fermare*

ferùtati, -ām v. pf., verwunden; von einem vorauszusetzenden abruzz. **ferutá'*

fës adj., schwach; vom ital. *fesso* „gespalten, gebrochen“; vgl. *fjäk*

fëšta f., Fest; vom abruzz. *fèšte*, Finamore S. 35; ungenau *fišt* Sp. 269, 7

fìdati sa, -ām sa v. impf., sich trauen; vom ital. *fidarsi* und nicht vom abruzz. *fedarse*

Fìlīč, -íča m., S. Felice Slavo; s. Sp. 58

fìļa „(Brot-)Scheibe“ [aus älterer Zeit]) noch im M.; vom campobass. *fella* D'Ovidio S. 163, abruzz. *fèlle* und nicht, wie Budmani in A s. v. *hvjëla* annimmt, vom neugriech. *φελίον* „Stück“

fiļàtati, -ām v. pf., in Scheiben schneiden; von *fìļa* „Scheibe“; vgl. auch abruzz. *fellijá'*

fîn m., Ende; *čít zăli fîn* „ein schlechtes Ende nehmen“ nach dem ital. *fare una cattiva fine*; vom ital. *fine*

fišt s. *fëšta*

fjäk adj., schwach (*slab* nicht vorhanden!), vom ital. *fiacco*, abruzz. *fiacche*; vgl. *fës*

fjûr m., Blume, Blüte; *ìznît f.*, Blüten treiben; vom abruzz. *fióre, fiúre*

fogùlār, -ára m., Herd, s. Sp. 117; vom abruzz. *fuculare*, ital. *focolare*; auffallend ist dabei der Wandel von intervokalischem lat. c zu *g*, was etwa auf venezian. *fogoler* hinweisen würde

fòrtūna f., Glück (neben *srïća*); vom ital. *fortuna* und nicht vom abruzz. **furtune* (vgl. dim. *furtenèlle*)

frabikàtūr, -úra m., Maurer; vom abruzz. *frabbecatóre* (ebenfalls „Maurer", ital. *fabbricatore*)

fràkoč m., Vogelart, ital. *castropalumbo*

frátrica f., Nonne; von *frâtar* „Mönch"

frčiti, -im v. impf., mit Gewalt ausströmen, G.; vgl. in A *frcati*

frêba f., Fieber; vom campobass. *frẹva* D'Ovidio S. 164, abruzz. *frére*, vgl. Sp. 171

frïjiti, -im v. impf., backen; vom abruzz. *frijje'*, s. Sp. 160

frìšak „frisch") die Form nom. sing. m. *frïžak* auch im M.

friškàtela f., Polenta, s. Sp. 118; vom molis. *frescatella*

fršela und (nach Sp. 155) *frìšala* f., aus Binsen verfertigte Käseform; vom abruzz. *friçèlle, fruçèlle* (ital. *fuscella*)

frùndati, -ām v. pf., begegnen; von einem vorauszusetzenden abruzz. **frundá'*, ital. **frontare*

frúšta! Ruf, mit welchem Katzen verjagt werden; vom molis. *frusta!*, abruzz. *frušte!*

frùštīr, -íra m., Fremdling; vom ital. *forestiero*

fugùlār s. *fogùlār*

fùmāta f., Rauchwolke, *ne činiš kòju fumât?* B. 24; vom ital. *fumata*

fûnda f., Quelle, vom abruzz. *fonde*; *pût de fûnde* = ital. *Via Fontana*

fùndica f., Diminutiv zu *fûnda*; Sp. 257, 14 unrichtig *fundić*

fùneštra f., Fenster, vom campobass. *funeštra* D'Ovidio S. 150; vgl. in A *funestra* (aus dem XVI. Jahrhundert); vgl. *svitlica*

fûrija f., Eile; vom abruzz. *fùrïe*

fûrniti (gewöhnlich abgekürzt *fûrt*, s. Sp. 173), *-im* v. pf., beenden, vom ital. *fornire*, abruzz. *fernì'*

furńívati, fùrńīvam v. impf. zu *fûrniti*

fûrt s. *fûrniti*; bei B. 43 auch als Part. pract. act. II (anstatt *fûrnija, -ila*): *Si fûrt? Sa fûrt*, wohl nach Vorbild des ital. *finito*; dagegen liegt in *je môr fùrt?* „ist das Meer nahe?" B. 46 ein Schreibversehen für *kûrt*

G

gâće „Unterhosen") s. Sp. 112

galìnār, -ára m., Hühnerstall; von einem vorauszusetzenden ital. **gallinaro* = *gallinajo*

galìnāra f., Hühnerfrau; vom ital. **gallinara* zu *gallinajo* „Hühnerstall, Hühnermann"

galàntom und *galantòmen* m., Herr (s. Sp. 100); vom abruzz. *galandóme* (= ital. *galantuomo* „Ehrenmann")

gamèʃīr, -íra m., Holzhaken, an welchem die geschlachteten Schweine zum Ausweiden aufgehängt werden; vom molis. *gammeliere*, abruzz. *gammejere*

gàrdzūn, -úna, m., Bursche; vom ital. *garzone*, s. Sp. 159

gásiti „löschen") auch *g. urek* „eine Beschreiung aufheben"

gàvuda f., Loch; von abruzz. *cavute*

glâd „Hunger") *döbar glâd!* „guten Appetit", Bč. XIV

gláva „Kopf") auch „Ende": *ù glavu dvàhi dân* „am Ende von zwei Tagen, d. i. nach zwei T.", B. 6, nach dem ital. *in capo a due giorni*; *glava do hiže* „Familienvater", G.

glàvār „Oberhaupt") *gl. dö-grad(a)* „Bürgermeister"; vgl. *sïnik*

gʃûbica für *ʃubica* „Veilchen", s. Sp. 174

gʃûh für *gluh* „taub", s. Sp. 165

göja für *gô* „nackt", s. Sp. 163. 164

golišar m., kleines (nacktes) Kind, Bč. XIV; eine Weiterbildung von *gòliš*

gölūb) für „Taube" ist veraltet, gewöhnlich ist nur *pìčūn* oder *palùmela*; vgl. *kölubar*

gošt für *godište*: *gòštî* Sp. 193; vgl. auch *vdgōšt*

gözdje für *grožđe* „Eisen", s. Sp. 170. 172; *g. do pìcẹʃ* Häkelnadel, *g. do bïčav* Stricknadel

gràbar „Weißbuche" [Slawonien]) auch im M., G.

grabènica f., die Verbindung zwischen dem vorderen Teil *(örić)* und der Pflugsterze *(rälica)* am Pfluge; soll in der Bocche von Cattaro *kotva* heißen; wohl (nach Sp. 155) für *grebenica*

grâbeše f. pl., Hosen, s. Sp. 113; durch Metathesis (Sp. 171) vom ital.-venez. *braghesse*, vgl. Sp. 88. 171

grâcija f., Gnade; vom ital. *grazia*

graća, Sp. 287, Nr. 31, Vers 10: *na nastup graća*, vgl. *zagračati*

grâd „Stadt“) in M. „bewohnte Ortschaft“
grăh s. *fažol*
granàriz „Reis“ [Ragusa]) auch im M., G.
grănula f., Hagel; vom abruzz. *gránele*, ital. *granóla*, setzt aber eine Form **gránola* voraus
grâńe m., Kukuruz; steht, was die Bedeutung anbelangt, gewiß mit dem ital. *grano* „Getreide“ und, was die Form anbelangt, vielleicht mit dem serbokroat. *granje* „Zweige“ in Verbindung, d. i. es ist vielleicht dieses letztere Wort in der Bedeutung des ital. *grano*
grat für *grad* „Ort“, s. Sp. 170
gredem „ich gehe“, s. Sp. 11
grîne pl. m., Lenden; vom abruzz. *gríne*
grîzje m., Brot (Rotwälsch), B. 62; wohl von *gristi-grizem* „beißen (essen)“
Gr̆k „Grieche“) in M. „Albanese“ (vgl. Sp. 48) neben *Albànīz*
grńač m., Paletot *(kàban)* oder Mantel *(plăšt)*, G.; für *ogrńač* „Schürze“
gročke v. *ǥeǥati*
gröta f., Grotte; vom ital. *grotta*, abruzz. *grutte*
grôzdje und (nach Sp. 155) *grôzdja* m. für *grožđe* „Weintraube“, s. Sp. 170
grûb, 1. grob, 2. garstig [Ragusa]) auch im M. „garstig“; *ònî grûbi* „der Teufel“, nach Vorbild des abruzz. *lu brutte* „der Teufel“; adv. *grûbo* „schlecht“: *tî čòniš grûb*
gùjina augmentativ zu *gúja* Schlange; Wurm), im M. „Darmwurm“
gùńica f., Unterkleid der Frauen (vgl. Sp. 114); von *gûń* „Art Oberkleid“
gúsca für *gùzica* „Gesäß“, s. Sp. 157
gùska „Gans“), im M. nur „Wildente“; vgl. *pâpera*
gûšńi adj., s. *crijèvo*; aus **gužńi* nach Analogie von *gúsca*
gûžva „Flechte“) von der Mitte des Joches herunterhängende 8-förmige Flechte aus Büffelleder, mittels welcher der Pflug (d. i. sein oberer Teil, der *ŏvić*) festgemacht wird; bei V *g. oračica*, im Bezirke von Zara *gŭžva*
gvâj m., Unglück: *svè gràje* B. 71; vom ital. *guajo*
gvârdijan m., Wächter, *g. do tráve* „Feldwächter“; vom ital. *guardiano*
gvariti, -im v. impf., heilen; vom ital. *guarire*, abruzz. *guarí'*
gvĕra „Krieg“ [in westl. Gegenden]) auch im M.

Ǵ

ǵàrdīn „Garten“ [Küstenland]) auch im M. (neben *vr̆ta*)
ǵîjem (ohne Inf.?), v. pf., weggehen: *kàda si ǵíješ* B. 59; vom ital. *gire, girsene*
ǵiǯa pl. (f.?), Augenbrauen, G.; vom ital. *ciglia* (abruzz. *cijje* Finamore S. 37)
ǵuvindu f., Jugend, G.; es ist direkt das abruzz. *giuvendù*; *mladost* existiert nicht, trotzdem für „jung“ nur *mblâd* gesprochen wird

H

häje conj., warum?
häǯa „Art Rock“) im M. „Frauenrock“, vgl. Sp. 114. 116.
hândav adj., ekelhaft, schmutzig; verächtlich
hi für *ih* „sie“, s. Sp. 170
hîp „Augenblick“ [aus älterer Zeit]) noch im M.: *do hîp, dò u-híp* „seit einem Augenblick (soeben)“ B. 50
hïtiti „werfen“) *je mu sa hïtila nā-grl* „warf sich ihm an den Hals“, nach dem ital. *gettarsi al collo di qualcuno*
hïža „Haus“) der gewöhnliche Ausdruck für „Haus“, vgl. Sp. 86. 87. 117; *h. gradska*, Gemeindehaus, Sm. 34; *h. do ńive*, Villa, Bč. XVIII
hjadum m., Art Kuchen, mit Käse und Eiern gefüllt, die zu Ostern bereitet werden, G., Sm. 34
hlèmućati, -ćam v. impf., sich schütteln, *tr̥buh hlèmuća*
hlib s. *krŭh*
höš für *hoćeš* „zu willst“, s. Sp. 162; *hô"š* B. 22
hót für *hoditi* „gehen“, s. Sp. 223
hrániti „nähren“) in M. nur „verstecken“
hrâst „Eiche“) ist speziell die „Zerreiche“, ital. *cerro*; „Eiche“ im allgemeinen heißt *dŭb*
hrâstav „grindig“ [Istrien]) im M. „rauh“, wohl durch volksetymologische Anlehnung an *hrast* „Eiche“
hr̆stati „knirschen“) auch im M.
hvála „Dank“) *hvála bögu* (Gruß) — *sèmāj hvála* (Antwort), s. Sp. 133

I

ïđem für *idem* „ich gehe“, s. Sp. 217

ìgrati „spielen; tanzen“) *jìgrat(i)* bedeutet nur „tanzen“, für „spielen“ hat man *jôkat(i)*

ïme „Name“) *jìme* (vgl. Sp. 151) bedeutet außerdem „Namensvetter“; *jìme mu sa zòvê Pëtr* „er heißt Peter“

îndok und gewöhnlich (nach Sp. 151) *jîndok* m., die 21. Tagesstunde (nach altitalienischer Zählweise); vom ital. *in tocco?*; *zvònî j.*, „es schlägt 21“

ishódati, ìshōdam v. impf., ausgehen

ìskati „suchen“) praes. *ïskam*

iskípjeti „überlaufen im Sieden“) im M. *iskípit* „Risse bekommen“ (vom Brote beim Backen)

ïskle adv. „woher?“; d. i. *iz-kle* nach *odkle* gebildet

ister (für *istr* oder *ist'r*) Sp. 289, Nr. 32, 5, s. *ïstra*

ïstinan „wahrhaftig“) die unbestimmte Form *ïstin* noch im M.: *fàt ìste'n* B. 2, ebenso das Adverb *ïstino* „in der Tat, wirklich“

ïstra und gewöhnlich (nach Sp. 151) *jìstra* adv., morgens; wohl aus *iz jutra* zusammengezogen; *sutrîstr* „morgen in der Früh“, aus *sutra istr*; *sëkond-îstr* „am folgenden Morgen“, vom ital. *secondo* und *istr*

iš für *is-iz* „aus“, s. Sp. 169

Ìvan und gewöhnlich (nach Sp. 151) *Jìvan* m., Johann, vgl. Sp. 78. 136

ìzdūst für *izdúpsti* „ausgraben“

ìzḷútiti se „sich satt ärgern“) im M. „sauer werden“: *ovi suratko je izljutan* (*izḷutan* nach Sp. 155 für *izḷuten* und dieses nach Sp. 225 = Part. praet. pass. in adjektivischer Bedeutung)

ìzmazati „beschmieren“ [nicht bei V]) auch im M.

ìzmoriti „ermüden“ [aus älterer Zeit]) *ìzmoren* und (nach Sp. 155 mit *a* für *e*) *ìzmoran* „ermüdet“

izmútniti, ìzmūtnem v. pf. zu *mútiti*

ïzvāna „von außen“ [aus älterer Zeit]) in M. *izvána*

J

jäća f., Jacke, Sp. 288; vom abruzz. *giacche*, ital. *giacca*; auffallend ist das *ć*, doch vgl. *junać* für *junak*, Sp. 282

jägoda „Beere“) ist im M. speziell die Brombeere

jakińa f., wilder Apfel, G., Bč. XII; kaum eine Abkürzung für *divjakińa*

jäma „Grube“) auch „Grab“

jämiti „ergreifen, wegnehmen“) im M. „nehmen, ergreifen“; *sa j.* „weggehen“

jamívati, jàmīvam v. impf. zu *jämiti*; in A *jamḷivati* aus Stulli

Jâńǵ m., Archangel, s. Sp. 173

jápan, -pna m., Kalk; aus älterer Zeit auch in A, fast ausschließlich aber in der Form *jápno*, die aus unserer Zeit für Fiume und Umgebung bezeugt ist; selbstverständlich dasselbe Wort wie *vapno*, so daß für beide Formen von **apьno* auszugehen wäre; s. S. 173

jäšuć „reitend“, s. Sp. 232

jèbati s. *ngícati*

jeli, smo — für *smo jìli* „wir haben gegessen“, s. Sp. 148

jèlitica f., Blutwurst (vgl. Sp. 271); vom urslaw. *jelito*, das im Serbokroat. nur im Wörterbuch Micaglia's mit derselben Bedeutung vorkommt, während es im Böhm. und Poln. die ursprüngliche Bedeutung „Darm“ beibehalten hat

jema für *ima-jima* bei Barač, Sp. 283, ist eine wohl im Spalataner, nicht aber im Molisaner Dialekt übliche Form

jèna für *jedan-jedna*, s. Sp. 213

jênas für *jedanaest*, s. Sp. 173

jèsa für *jesam* „ich bin“, s. Sp. 172

jezèrina „sumpfige Vertiefung“ [Küstenland]) auch im M.

ji- für *i-*, s. Sp. 151

jîndok s. *îndok*

jïstra s. *ïstra*

Jìvan s. *Ìvan*

jôka f., Gluckhenne; vgl. *jôkati sa*; bei B. 54 *jòkka*

1. *jôkati, -am* v. impf., spielen, vom abruzz. *jucá* (ital. *giocare*), s. Sp. 160; *j. nà-kārt* „Karten spielen“; *j. nā-prsta* „das Morra-Spiel spielen“

2. *jôkati sa, jôkam sa* v. impf., glucken: *sa jôka kökoš*; wohl onomatopöisch; vgl. *jôka*

jöpe und (nach Sp. 155) *jöpa* für *opet* „wieder“, s. Sp. 171. 173

jû! interj. als Ausdruck der Verwunderung, vgl. bei V *jü* „juchhe!“ und in A *ju* als Ausdruck des Schmerzes (aus dem XVI. Jahrhundert)

júha „Brühe“) ist im M. nur das Wasser, in welchem die Maccheroni gekocht haben; „Brühe“ heißt *brôdo*

junać Sp. 282 in einem Liede bei Kovačić, Vers 4 und 10, wohl nur durch Versehen für *junak*, letzteres kommt aber nach G. im Molisaner Dialekt nicht vor; vgl. *Juvâc*

Jureša s. Sp. 160

Jurić s. Sp. 160

jùrnāta f., (Tag), Taglohn, B. 2: *grèdāhu po jùrnâti* „gingen auf Taglohn (arbeiteten als Taglöhner)“; vom abruzz. **jurnata* (vgl. *jurnatare* „Taglöhner“)

justivati, -vam v. impf., in Ordnung bringen, Sp. 285, in einem Liede bei Kovačić, Vers 8; zu einer perfektiven Form **justati*, die von einem abruzz. **ajuštá'* (ital. *aggiustare*) herzuleiten ist

jüšt adv., gerade, B. 5; vom abruzz. *jušte*

jùtorak und (nach Sp. 156) *jùtarak* für *utorak* „Dienstag“, s. Sp. 173

Juvâc s. Sp. 319, Nr. 51

K

kä und (nach Sp. 155 an unbetonter Stelle) *ke* conj., daß, weil, so daß; vom campobass. (D'Ovidio S. 172), vastes. und abruzz. *ca*

kàbān „Mantel“ [aus älterer Zeit; auf der Insel Veglia *kabän*]) im M. *kàban*, was der Betonung *kabän* entspricht; der *k.* ist nicht, wie auf Sp. 111 gesagt ist, mit dem *plâšt* identisch, sondern ist der mit Ärmeln versehene Winterrock, der ebenso wie der Radmantel *(plâšt)* über der *žüpa* getragen wird

käča f., Jagd; vom ital. *caccia* (*lov* unbekannt); *pöć käč* „auf die Jagd gehen“, vgl. Sp. 231

kàčati, -ām v. impf., jagen: *kačat* B. 46; vom vastes. *caccijé'*, abruzz. *caccijá'*

kačàtūr, -úra m., Jäger (kein *lovac*); vom ital. *cacciatore*

kàfūn, -úna m., Bauer; vom molis. und abruzz. *cafone*

kafùnica f., Bäuerin; von *kàfūn;* im molis. *cafona*

kafûnka f., Bäuerin, Bč. VII

kājta f., Rebschoß; zu ital. *cacchio*, abruzz. *cacchie*?

kalàndrela f., Lerche; vom vastes. *calandrélle*

kàlati, -ām v. pf., herunterkommen; vom vastes. und abruzz. *calá'*

kalja f., Fußtritt, G.; vom ital. *calcio*, wobei nach abruzz. Aussprache die tonlose Affrikata nach einem *l* durch die tönende ersetzt wurde, auffallend ist aber der Genuswechsel

kalívati, kàlīvam v. impf. zu *kàlati*

kàmara „Zimmer“) auch im M. neben (dem selteneren) *štânca*

kàmbaña f., Grundbesitz; vom vast. **cambagna* (vgl. *cambagnáte*), ital. *campagna*, s. Sp. 170

kàmbati, -ām v. impf., leben, fortkommen: *kâmbat* B. 70; vom vastes. und abruzz. *cambá'*

kamìžōla „kurze Frauenweste“ [aus älterer Zeit und aus Ragusa]) im M. die Weste der Männertracht, vgl. Sp. 113; vom molis. *camiciola*

kampànāra f., Glockenturm, B. 13; vom ital. **campanara*

käna f., Rohr (kein *trst*); von vastes. und abruzz. *canne*, ital. *canna*

känaka f., goldene Halskette, s. Sp. 116; vom molis. *cannacca*

kanap, -apa m., Feld, G.; ohne Zweifel zu ital. *campo*, abruzz. *cambe*; *činit k.* ein Feld bebauen, s. Sp. 265, Nr. 12

kàndati, -ām v. impf., singen (nicht *pivati*); vom vastes. und abruzz. *candá'*; vgl. *kàntati*

kanèlīr, -íra m., Leuchter, vom abruzz. *canelere* (ital. *candeliere*)

kanjelàrija f., Gemeindeamt, vom ital. *cancellaria*

kàntati „singen“) auch im M. neben *kàndati*

kapìšōla f., Vortuchband (s. Sp. 114); in älterer Zeit hieß es *pâs*; vom molis. *capisciola*, abruzz. *capiscióle, capiscéule*

kâpiti, -im v. impf., verstehen; vom abruzz. *capé'*; *kö kâpi, pröstri* „wer begreift, verzeiht“

kapʃati, -ʃam v. impf., tröpfeln: *mu kapʃaju mizura iz nos*, G.; für *kàpati, -plēm* bei V

kàrafa f., Karaffe, altes neapol. Flüssigkeitsmaß, B. 62; vom abruzz. *carrafe*

kârdija, -ila m., Distelfink; vom abruzz. *cardille* (ital. *cardello*), somit wurde nicht das

ital. *e* als slaw. *ě* aufgefaßt, wie dies auf Sp. 149 gemeint ist

kârga f., Ladung; vom vastes. und abruzz. *càreche*, ital. *càrico*, setzt aber eine ital.-dial. Form mit *carg-* voraus, die auch dem in Ragusa üblichen *kàrag-kârga* (nicht in A!) zugrunde liegt

karìta f., Almosen; *po* (= *poći*) *po-k.* „betteln gehen"; vom ital. *carità*

Kârlo Vića, s. Sp. 79

Karlovic, Ivan —, s. Sp. 79

Karlović, Ivan —, s. Sp. 78. 79

karnòvā, -ala m., Karneval; vom ital. *carnevale*, abruzz. *carnavale*, vastes. *carnivále*; das *o* in *karnoval-* ist noch am ehesten aus der abruzz. Form *carnavale* mit unbetontem *a* zu erklären

kàroca f., Wagen; vom vastes. *carrozze*

käsno „spät") auch im M. (nicht *docna*); *čìnî kàsn* „es wird spät" nach dem ital. *fa tardi*

Kastèluč m., Castelmauro (früher „Castelluccio"), s. Sp. 60

käša „Brei") im M. Straßenkot

käš-kavùnisk f., Art Mehlspeis (Sp. 118), s. Sp. 168

kàštīg, -íga m., Strafe; *čít komu k.* „jemanden bestrafen"; vom ital. *castigo* (abruzz. *caštijá'* „strafen")

kàšūn, -úna m., Truhe, vom abruzz. *cascióne*

käti, käjem für *tkäti, čem (tkam, tkem)* „weben", s. Sp. 171. 217

kàtīna f., Kette; vom abruzz. *catène*

katìniļa f., Halsband (s. Sp. 116); vom vastes. *catinëjje*, abruzz. *catenijje*; vgl. *kòlāna*

kavàlīr, -íra, Kavalier; vom vastes. *cavalire*

kažívati „sagen") im M. „zeigen"

ke an unbetonter Stelle (nach Sp. 155) für *kä'*

kêja, interj., ja; vielleicht vom ital. *che*

Kêl m., Michael, s. Sp. 137; wohl von einer ital. Diminutivform **Chel* zu *Michele*

kî pronom., was für einer, s. Sp. 210

kiša s. *däžd*

kléjem für *kunem* „ich fluche", s. Sp. 217

klòbūk „Hut") auch im M.; s. Sp. 113

klúpak, -pka m., für *klupko* n. „Knäuel", s. Sp. 188

kļíšte neben *klíšte* „Zange", s. Sp. 165

kļúsiti sa, kļûsim sa v. impf., sich zanken

koća f., Paar, G.; vom molis. *cocchia*, abruzz. *cócchie*, s. Sp. 160

kokot s. *pijevac*

Kôla m., Nikolaus; vom abruzz. *'Cóle* Finamore S. 40

kòlāč „Art radförmiges Brot") im M. „Art Kuchen", s. Sp. 118

kòlāna f., Halsband (s. S. 116); vom ital. *collana* (abruzz. und vastes. *culláne*); vgl. *katìniļa*

kolěvka s. *zìpka*

kòlubar m., Taube (in Montemitro); für *golub(ar)*, vgl. Sp. 170; veraltet *gölub*, sonst *pìčūn* oder *palùmela*

kòļiti, -im v. pf., treffen; vom vastes. *còjje*, abruzz. *accòjje'*, ital. *cógliere*

kòmbīna und *kùmbīna* f., Grenze, vom vastes. *cumbëine* f. (ital. *confine* m.), s. Sp. 166

kombinívati, -bìnīvam v. impf., grenzen; von *kòmbīna*, vgl. bei B. 45 *kombina*, das „grenzt" zu bedeuten scheint

komìdati s. *kumìdati*

kö-na adv., vielleicht; s. Sp. 172

konsiļ m., Rat, Sp. 265, 1; vom ital. *consiglio* und nicht vom abruzz. *cunžìjje*

konsumívati, -sùmīvam v. impf., verzehren; vom ital. *consumare* (abruzz. *cunžume* „Verbrauch")

konzèrvati, -ām v. pf., konservieren, aufheben; vom abruzz. **cunżerva'*, ital. *conservare*

konzìňati, -ām v. pf., übergeben; vom abruzz. **cunżegna'*, ital. *consegnare*

kòpica f., Berlocke (s. Sp. 116), villeicht identisch mit *kòpica* „kleiner, feiner Schuh" A; vgl. *bèrlok*

kòpina (kopîna) für *kupina* „Brombeerstrauch", s. Sp. 156

körko adv., wie viel, wie sehr; aus *kol(i)ko*, s. Sp. 165

kôrp m., Leib; vom abruzz. *córpe; kípîm u kô"rp* „es gärt in mir (vor Ärger)"

kòrpet und (nach Sp. 155) *kòrpat* m., Frauenjacke, vgl. Sp. 114; vom molis. und ital. *corpetto*; *k. skamižâni* (oder *sênca rukávi*) Jacke ohne Ärmel, vom ital. *scamiciato*

kôrta f., Gerichtshof; vom abruzz. *corte* „Hof; Justiz"; *je sa stìskl kôrt* „es versammelte sich der G."

kosa s. *vlâsi*

kôst m. für *kost* f. „Bein", s. Sp. 196. 197

kostriš „Art Pflanzen“ [aus älterer Zeit]) im M. *kòstriš* „Art Grünzeug“

kostrîž „Art Pflanzen“ [aus älterer Zeit]) im M. *kostrîž* „Art eßbare Pflanze“, wohl dasselbe wie *kòstriš*

kòšiļa für *košuļa* „Hemd“ (vgl. Sp. 112), s. Sp. 154

kòštati „kosten“) auch im M.

kräjem „nahe“) wird auch adverbial verwendet *jîmaš jena librić kr.* „hatte nahe (bei sich) ein Büchlein“; auch *rèća kràjjam* „näher“ B. 64

kráļin adj., des Königs; s. Sp. 232

kresa f., süßliches Gebäck, s. Sp. 125

krësti für *krasti* „stehlen“; s. Sp. 151

krìjāt m., Diener; vom molis. *criato*

krìvńača „das Brüllen“) im M. Art Feige, G.

krîž „Kreuz“) s. *rälica; put do k.* = ital. *„via Calvaria“*

kromač m., Fenchel, G.; in A *koròmāč* (aus älterer Zeit)

Krûč, Krúča m., Acquaviva-Collecroce; s. Sp. 55

kručìfis s. *rälica*

krüh „Brot“) auch im M. (kein *hlib*)

krùnela f., die 22. Tagesstunde (nach altitalien. Zählweise); vom molis. *coronella*, vastes. *crunèlle* „Kränzchen; Art Gebete“, so genannt, weil um diese Zeit in der Kirche die *corona* (der Rosenkranz) gebetet wird

krünica) im M. „Kranz“ (*věnac* ist nicht bekannt) und „Rosenkranz“, in letzterer Bedeutung bei V aus Spalato

2. *krúžiti* „sieben“) im M. *krüžit žito*

kŕv m. für *krv* f. „Blut“, s. Sp. 196—197

küciti sa, -im sa v. pf., werfen (von der Hündin); in Montenegro *okuciti se*, bei V *oštèniti se*, vgl. in A *kúcati se* „läufig sein“

kúčak „Hund“) auch im M.; *päs* hat eine andere Verwendung

kučêńa pl., junge Hunde; zu sing. *küče* (vgl. Sp. 198); *mi sa krîvu k.* „es schreien Hunde (mir im Bauche, d. i. die Eingeweide)“ = ich bin hungrig, Bč. XV

kùčin, -ína (kučîn, -îna) m., Vetter, vom ital. *cugino*; gewöhnlich nur in der Verbindung *brät kučîn*, pl. *brätja kučîni* „Vetter“

kùčina f., Küche, vom ital. *cucina*

kučìnier, -iéra m., Koch, vom ital. *cuciniere*

kùļūn, -úna m., Hode; vom ital. *coglione*, abruzz. *cujóne*

kumànati, -ām v. pf., befehlen; vom ital. *comandare* (abruzz. **cummanna'*)

kùmbet m., Konfekt; vom abruzz. *cumbètte*, vastes. *cumbàtte*, pl. *cumbìtte*, s. Sp. 166

kùmbīna s. *kòmbīna*

kumèncati, -ām v. impf., anfangen (trans.), *sa k.* (intrans.); vom campobass. *cumençá* D'Ovidio S. 161, abruzz. *cumenžá'* (ital. *cominciare*)

kumìdati und (nach Sp. 155) *komìdati, -ām* v. pf., ordnen, aufräumen; vom vastes. *cummujjé'*, ital. *accomodare*, vgl. abruzz. *accòmede* „Ausbesserung“

kùmpań m., Gefährte, G.; vom ital. *compagno*

kunténtica f., Zufriedenheit; vom ital. *contentezza*; *do kunténtic' nè-staješ nà-vrât*

kürac vgl. *čŭla*

kûrba „Hure“ [in den nordwestl. Gegenden und im Slowenischen]) auch im M.

kürč m., Kaninchen; vom molis. *curcio* „dasselbe“, abruzz. *curce* „Meerschwein“; n. pl. *kurčêńa*, s. Sp. 198

kùrīna f., SSO-Wind; vom abruzz. *curine*

kûrta adv., nahe; vom abruzz. *curte* (s. v. *córte*)

kûs „Stück“ [aus älterer Zeit]) noch im M., G.

kùšīn „Polster“) auch im M.; vom abruzz. *cuscine*

kut „Winkel“, s. Sp. 11

küvica f., der halbkreisförmige Bestandteil des Joches, der dem Ochsen um den Hals geht; bei V *tèļiga*; vom vastes. *cuvëzze*, abruzz. *cuvèlle*

kužìtūr, -úra m., Schneider; vom vastes. *cusciutáure* (ital. *cucitore*); vgl. Sp. 112

kvâļa f., Wachtel; vom ital. *quaglia* (*prepelica* unbekannt)

kvàļāta f., geronnene Milch; vom abruzz. *quajate*

kvârt m., s. *tümina*

kvâš adv., beinahe, B. 4; vom abruzz. *quaçe* Finamore S. 28 (ital. *quasi*)

L

läčan „hungrig“) auch im M.

lâma f., Bergsturz; vom ital. *lama* „Pfütze“ (weil eine Pfütze dort entsteht, wo ein Bergsturz sich einstellt)

làmēnt m., Klage; vom ital. *lamento*

larg m., Platz, G.; vom abruzz. *larghe*

laskítati, làskītam v. impf., blitzen, zu *lăsnuti* (auch *lasknuti*) v. perf. A (die Form *lasniše se* ist nicht, wie Budmani annimmt, die 3. plur. aor., sondern — ebenso wie *prasniše* in demselben Satze — die 3. sing. imperf. eines perf. Verbums, um die Wiederholung der Erscheinung zu bezeichnen, vgl. Sp. 216)

lăstavica „Schwalbe“) im M. „Schmetterling“; die Schwalbe heißt *rënula*

lăštrik m., der SO-Wind; vom molis. *lastrico* (vgl. *Archivio glottol. ital.* XV, S. 179)

lâvdica f., Schiffchen am Webstuhl; s. Sp. 174

1. *láza* „Öffnung in der Umzäumung“ [aus älterer Zeit und aus Istrien]) auch im M.

làzańe f. pl., Art breiter Makkaroni, s. Sp. 118; vom ital. *lasagna* (abruzz. *sagne*)

lecijuna f., Lektion, *dat komu lecijunu* „jemandem eine Lektion erteilen“, s. Sp. 265,10; vom ital. *lezione*, abruzz. *lezzīóne* (Finamore, S. 14)

lẽjat suze B. 36 soll nach G. „die Tränen sammeln“ bedeuten, würde somit zu *lẽjiti* „lesen“ gehören mit der ursprünglichen Bedeutung des lat. *legere*

lẽjiti, -im v. impf., lesen; vom ital. *leggere*, abruzz. *lègge'*, setzt aber eine ital.-dial. Form **lejje'* voraus, s. Sp. 160

lenat, lenda adj., schwach, G.; vom abruzz. *lenże*; wegen des *t-nd* vgl. *pàrenat*

lèncūn und *lìndzūn, -úna* m., Bettuch; vom ital. *lenzuolo*, abruzz. *lenżole, lenżule* mit Suffixwechsel; vgl. in A *lìncūn, lìncuo*

lêvati, -am v. impf., säugen, großziehen; vom abruzz. *allevá'*, ital. *allevare* „ernähren, großziehen“

lìbrić „Büchlein“ [Istrien]) auch im M.

ličnik, *likar* } s. *mẽdik*

lìmbērn (limbêrn) m., Hölle (kein *pakao*); vom abruzz. *'mbérne*, jedoch von einer synkretischen Form **limbern* (ital. *l'inferno*), s. Sp. 166

lìndzūn, -úna m., Bettuch; vgl. *lèncūn*

lìngvač m., Sprache, B. 66; vom ital. *linguaggio*

lîtra und *lîtrija* f., Liter: *jènu lìtriju* B. 62, *nu lítru* 71; vom ital. *litro* (abruzz. *nitre* Finamore, S. 15); auffallend der Genuswechsel, wohl in Anlehnung an das in älterer Zeit im Küstenlande gewöhnliche Gewicht *litra* f. „Pfund“

livi s. *mànjīn*

lòja f., Balkon; vom abruzz. *logge*, ital. *loggia*

lòka neben *lòkva* „Pfütze“, s. Sp. 172

lopàtati „mit der Schaufel *[lopata]* das Getreide ebnen“) auch im M.

lor, lovac s. *kăča, kačàtūr*

lòzina für *loza* „Weinrebe“, nur im Mailiede auf Sp. 286; vielleicht nur eine „licentia poetica“ des etwas angeheiterten Sängers!

lûg „Asche“) auch im M.

lula s. *pìpa*

lupež s. *marìjō*

lûrc m., Bär; synkretische Form vom abruzz. *l'urze* (ital. *orso*)

lùšija „Lauge“ [aus älterer Zeit im nördlichen Küstenlande]) auch im M. vom campobass. *lušija* D'Ovidio, S. 151, abruzz. *luscìje*

ļeļati se, -am se v. impf. „sich schaukeln“, *ļ. na gročke* „sich zu zwei schaukeln, nebeneinander mit gekreuzten Füßen sitzend“, G.; *gročke* steht vielleicht für *kročke* (vgl. § 66) und dann könnte das Wort mit *krok* „Schritt“ im Zusammenhange stehen; vgl. in A *ļéļati* „wiegen“, *ļ. se* „wanken“; vgl. den Refrain *homo na ļeļo* im Ļeļo-Lied auf Sp. 287/8

ļeļo s. *ļeļati se*

ļeļujkaj, Refrain in einem Liede, Sp. 287; ohne Zweifel mit *ļeļo* zusammenhängend

ļûd m., Mensch; wohl erst in Italien vom plur. *ļūdi* nach dem Vorbild des ital. *uomini-uomo* gebildet

ļùha f., (Trauben-) Schale; wohl in Verbindung mit *ļuska*, vgl. weißrussisch *лyска* (Mikl., *Etym. Wbch.* s. v. *luska*)

ļùhati, -am v. impf., (Trauben) schälen

M

mâ „Mutter!“ [Ragusa]) auch im M. vom abruzz. *ma'*

ma adv., „nur“ in Aufforderungssätzen z. B. *höte na-mălo ma-gôr* „kommt ein wenig nur herauf“; vielleicht vom ital. *mo* mit *a* für *o* in unbetonten Silben (vgl. Sp. 155)

mäčiti sa, -im sa v. pf., werfen (von der Katze), B. 18; bei V *omáciti se*

mäčka „Katze", s. Sp. 169

mačkàrōn m., großer Kater; von *mačka* mit dem ital. Suffix *-arone*, das aber im ital. und abruzz. *gattóne* „großer Kater" nur zum Teil vorliegt

màčok m., Käselab; vom abruzz. *macciòcche*

magla s. *màglina*

màglina „Nebel") im M. *maglìna (maglína)*; *magla* ist nicht vorhanden

mâj adv., nie; vom abruzz. *maje*, ital. *mai*

màjā, -ála m., Schwein: *màjja* B. 61; vom abruzz. und ital. *majale*

majèlīski adj., s. *bȕra* und Sp. 168

màjēs m., Brachfeld: *mâjes* B. 45; vom abruzz. *majese* (ital. *maggese*)

mâjo m., Fest vom 1. Mai, s. Sp. 121 ff.

makarúne m. pl., Makkaroni, s. Sp. 118; vom abruzz. *maccarone*, pl. *maccarune*

mâl n. sg. m. „klein", s. Sp. 202

maldràtati und *maltràtati, -tām* v. impf., mißhandeln; vom ital. *maltrattare* (abruzz. **maldrattá*'?)

mälin m., Mühle, s. Sp. 86. 141. 152

mäm usw. für *imam* usw., s. Sp. 157

mamačôja f., Spinnengewebe (*päučina* hat andere Bedeutung); vom molis. *mammaciocio*, abruzz. *maciuce, maciaragne*; im campobass. *mammaćǫ'ce* „Totengräber", was nach D'Ovidio, S. 177 von *mammaća* „Baumwolle" abzuleiten ist, weil die Totengräber ein Oberkleid von reiner Baumwolle tragen

màmīna (mamîna) f., Hebamme; vom molis. *mammina*, abruzz. *mammìne*

mändenati, -am v. impf., nähren; vom abruzz. *mandenè*' (ital. *mantenere*)

màndīra f., Schürze, Sp. 114; vom molis. *mandera*, abruzz. *mandére*

màneštra „Suppe" [in den nordwestlichen Gegenden]) auch im M. vom campobass. *męneštra* D'Ovidio, S. 164, abruzz. *meneštre*, vielleicht aber auch vom venezian. *manestra*

mangàmēnt m., Vergehen; vom ital. *mancamento* nach abruzzesischer Aussprache (*-ng-* für *-nc-*)

mâng(o) conj., nicht einmal, auch nicht; vom abruzz. *manghe*

mànjīn adj., linksseitig z. B. *rúka mànjîna* (*livi* unbekannt); vom ital. *mancino* nach abruzzesischer Aussprache (*-nj-* für *-nc-*)

maniskalku Sp. 267, 15 ist das ital. *maniscalco* „Hufschmied" mit der südital. Endung *-u*

Mára „Marie") s. Sp. 136

marìjō, -óla m., Dieb (*lupež* nicht vorhanden); vom ital. *mariuolo* „Gauner", abruzz. *marióle* f. „Diebin" (Dieb = *latre*)

màrteja, -ela m., Hammer; vom abruzz. *martelle*, ital. *martello*

masàrija f., Wirtschaftsgebäude auf den Feldern; vom abruzz. *massarìje*

mäskul m., lebendes Wesen männlichen Geschlechtes; vom campobass. *masculę* D'Ovidio, S. 159, abruzz. *máscule* (ital. *maschio*)

matarac „Matratze") auch im M. *matàrac*, vom abruzz. *matarazze*

màtūn, -úna m., Ziegel; vom abruzz. *matóne*, ital. *mattone*

matùtīn, -ína m., Frühmette; vom ital. *mattutino*, abruzz. *matutine* Finamore, S. 14

mbäča adv. et praep. cum. gen., gegenüber; vor, in, z. B. *štȍ jìma mäčka mbäča zùbi?* „was hat die Katze in den Zähnen?"; vom campobass. *'m paccia* (= ital. *in faccia*) D'Ovidio, S. 166, abruzz. *mbacce*, s. Sp. 159. 166

mbàrkati sa, -ām sa v. pf., sich einschiffen: *sambàrkat* B. 59; vom ital. *imbarcarsi* (abruzz. **mbarcarse*)

mblâd für *mlad* „jung", s. Sp. 174; vgl. *ǵuvindu*

mblátati, mblâtam für *mlatiti* „dreschen", s. Sp. 174

mblíko für *mlijeko* „Milch", s. Sp. 174

mbòštati, -ām v. pf., anlehnen; vom molis. *mbostare*, abruzz. *'mbuštá'*

mbräkata f., Einschnitt der *haſa*

mbrâva f., Ameise; aus *mrav*, s. Sp. 174, durch Genuswechsel nach Vorbild des ital. *formica*, abruzz. *furmiche*

mbrävar m., Specht; aus *mrävār*, s. Sp. 174

mbrïža für *mrěža* „Netz", s. Sp. 159. 174

mburnívati, mbùrnīvam v. impf., in den Ofen schieben; vom abbruzz. *'mburnacá'*

mêč adv., anstatt; vom campobass. *'m męcę* (= ital. *invece*) D'Ovidio, S. 151, abruzz. *'mméce* Finamore, S. 37

mèćati „werfen, setzen“) *mèćati grâû* „Kukuruz säen“, B. 3 (in A aus älterer Zeit); *m. zûbe* „Zähne bekommen“

med praep., zwischen; ich habe aber nur *mênami* „zwischen uns“ gehört, mit Schwund des *d* (vgl. Sp. 172)

mèdik m., Arzt; vom ital. *medico* und nicht vom abruzz. *mèdeche* (*ličnik* oder *likar* unbekannt)

mésta f., Art Maß; vom abruzz. *meżżette* m., ital. *mezzetto*; auffallend der Genuswechsel; vgl. *tümina*

mĕštar „Meister“) auch im M.; aus Dalmatien mitgenommenes Lehnwort und nicht vom abruzz. *maštre*

mĕštrica „Lehrerin“) auch im M.

mìčīcije (mičîcije) f. pl., Freunde; aus dem ital. *amicizia* „Freundschaft“, als Sing. dient *àmīk*

mïjeh „Schlauch“) *mîh* bedeutet auch „Dudelsack“ (in A *mjèšnica*)

mìʃār „Tausender“) auch im M., vom abruzz. *mijare*, s. Sp. 215

minàrōla f., hölzerner Stab, der bei der Käsebereitung verwendet wird; vom molis. *minarola*

Mîng m., Dominicus; vom campobass. *Minghę* D'Ovidio, S. 158, abruzz. *Minghe* Finamore, S. 25

Mingić m., Koseform für *Mîng*, s. Sp. 137

mïsa „Messe“) auch im M. (nicht etwa *maša*!)

mïšār „Mäusefalk“) *mïšar* oder *m. do-zīdî* „Fledermaus“

mištìkot m., gekochter Weinmost; vom ital. *mostocotto*, abruzz. *muštecotte* Finamore, S. 12

mìzūr, -úra, m., Rotz; Eiszapfen; vom serbokroat. *mosur*?

mìtati, -ām v. pf., einladen; vom abbruzz. *'mmetà'* (ital. *invitare*)

mitívati, mìtivam v. impf. zu *mìtati*

mlijèčnica „Art Schwämme“) im M. *mlíčnica* „Art Feigen“, G.

mörem für **možem* „ich kann“, s. Sp. 169

möždāni „Gehirn“) *rĕć möždane* „zur Vernunft kommen“

mrlakìna m., Spottname im allgemeinen für einen Hirten, G., während Makušev (*Заячки*, S. 42) behauptet, daß *Mrljakin* ein Spottname für die Mitglieder der Familie *Mirco* ist; sollte das Wort am Ende mit *Morlacco* zusammenhängen?

mrlina f., Fleisch von einem verreckten Viehe, G.; vgl. bei V *mrlèdina* „Fell von einem verreckten Viehe“

mřluš m., (guter) Geruch; vgl. in A *mürlis* (aus Dalmatien)

mrlùšerica f., Art wohlriechender Birnen

mřlušiti, -im v. impf., (gut) riechen

mřmorica f., „die Murmelnde“ (so heißt eine Quelle, die hinter einer hohen Hecke versteckt ist, so daß man ihr Murmeln hört früher, als man sie sieht); wohl vom ital. *mormorare* „murmeln“; *pût do mřmorice* ital. = *via Fontana Mormorizza*

mřšav „mager“) im M. „schwächlich, nicht gesund“

mrtar) s. *ćaćera*

mûćati sa, -am sa v. pf., sich kauern

müha „Fliege“) *vàzēt mühu* „einen Rausch bekommen“

müja, múla m., Maulesel; vom abruzz. *mule*, ital. *mulo*, s. Sp. 164

múka „Mehl“) auch im M. (nicht *brašno*)

mùlica f., Maulesel weiblichen Geschlechtes; von *müja-múla*

Mundìmītar, -tra m., Montemitro, s. Sp. 59; das *-nd-* nach abruzz. Aussprache anstatt *-nt-*

mûnt adj., närrisch

müra f., Menge; vom abruzz. *mòrre* „Herde“

mùrīz, -íza m., Art Weintrauben; vom molis. *murriso*

mùrtā, -úla m., Mörser; vom campobass. *murtalę* D'Ovidio, S. 158, abruzz. *murtale*, ital. *mortajo*

müs m., Gesicht; *hïtit müs* „zudringlich werden“; vom molis. *mus*, campobass. *mussę* D'Ovidio, S. 165, abruzz. *musse* (ital. *muso*)

mùstāć „Schnurrbart“) im M. *mùstać* vom ital. *mostacchio* (und nicht vom griech. *μύσταξ*, wie in BI angenommen)

mús interj., Ruf, um Katzen anzulocken; in A *mic, mis*

müšin adj., nur in der Ortsbenennung *Dûbe müšine* (bei Acquaviva); vielleicht das adj. poss. zu *muha*

mûtane pl. f., Unterhosen; vom ital. *mutande*, campobass. **mutanne* (vgl. D'Ovidio, S. 176); vgl. Sp. 112

mútiti „trüben“) auch „rühren (eine Flüssigkeit mit einem Löffel)“, vgl. in BJ das Beispiel mit *mutiti japno* „Kalk rühren“

mûžin adj., des Mannes, s. Sp. 232

N

nä! s. *bäk nä!*

na für *jedan-jedna*, s. Sp. 173. 213

nàbbn̨ „abseits“, B. 22, für *na banu*, s. Sp. 159

nabláčiti sa für *naoblačiti se* „sich bewölken“, s. Sp. 158

naboļi für *najboļi*, s. Sp. 172

nàbuhnuti „anschwellen“ [Ragusa]) auch im M. *sa n.* (vom Teige)

načìniti „machen“) im M. „würzen, anmachen“ (bei V *začiniti*)

'nada Sp. 290, Nr. 33, 6, „dann, damals“, wohl *onda* an *tada* angepaßt

nafàčati sa, -čām sa v. pf., (an das Fenster) treten; vom ital. *affacciarsi*

nahódati sa, nàhōdam sa v. impf. für *nahoditi se* „sich befinden“

náko und (nach Sp. 155) *náka* adv., so; *náko, böže, bīl* für „Amen“, s. Sp. 135; aus *onako* (s. Sp. 157)

namùrāta f., Geliebte; vom ital. *innamorata*

namùrati sa, -rām sa v. pf., sich verlieben; vom ital. *innamorarsi*

nàmusiti sa, -im sa v. pf., maulen; von *müs* „Gesicht“

Nanić m., Koseform für „Johann“, ital. *Nanne*, s. Sp. 137

nàpri praep. cum. gen., vor; aus *naprid*, wird als Präposition gebraucht nach Vorbild des ital. *avanti*, z. B. *nāpri ńëga* „avanti di lui“

nâpri für *najprĕ* „zuerst“, s. Sp. 172

nàprtiti „auf den Rücken heben“) nach Vorbild des ital. *caricare* auch „(ein Gewehr) laden“; *nàpréena püš* „geladenes Gewehr“

nastup „das, worauf man tritt“) Sp. 287, Nr. 31, Vers 10 *na nastup graća*

näš „unser“) *govòriti nà-našu* „auf unsere Weise (d. i. in unserer Sprache = serbokroatisch) sprechen“, vgl. Sp. 109

nâveće für *najveće*, s. Sp. 205

nàzād „zurück“) *näza(d)* auch als Präp., z. B. *näza vrât* „hinter der Tür“, nach Vorbild des ital. *dietro*; *nöge ïz-nazad* „die hinteren Beine“ nach dem ital. *piedi di dietro*

nâzańi adj.-num., letzter; aus *najzadńi*, vgl. Sp. 172

nazat für *nazad* „zurück“, s. Sp. 170

Ndrej m., Andreas; vom abruzz. *'Ndrèjje*, s. Sp. 159

ndȓńela f., Weißdornbeere; von einem ital. **internella?*

ndrungati, -am v. pf., abhauen, Sp. 267, 31; von einem ital. **introncare*; vgl. *štrungati*

ndût adv., gänzlich; vom abruzz. **ndutte*, ital. *in tutto*

nduvìnati, -nām v. pf., erraten; vom abruzz. *'nduvená', adduvená'*, ital. *indovinare*; kaum richtig bei B. 71 *dovjènati*

ndzàkati, -ām v. perf., einsacken; vom abruzz. *'nżaccá'*, ital. *insaccare*, s. Sp. 159

ndzakívati, -dzàkīvam v. impf. zu *ndzàkati*

ndzän adv., ganz; vom abruzz. **nżane* (= ital. **in sano*) zu adj. *sane* „ganz“

ndzańívati, -dzàńīvam v. impf., zur Ader lassen; zu ital. *dissanguare*

ndzöńa f., Schweineschmalz; vom campobass. *'nżoña* D'Ovidio, S. 168, abruzz. *'nżógne* (ital. *sugna*)

nëka! laß stehen! vgl. *štokav. Dial.* Sp. 218

nëkmo und (nach Sp. 155) *nëkma*, s. Sp. 220

néļa neben *nèdiļa* „Woche“, s. Sp. 173

nè mrem neben *nè morem*, s. Sp. 157

nëput m., Enkel; Neffe; Stiefsohn; vom abruzz. *nepote* m.

nëputa f., Enkelin; Nichte; Stieftochter; vom abruzz. *nepote* f.

nêš für *nećeš* „du willst nicht“, s. Sp. 218

ngànati, -ām v. pf., betrügen; vom abruzz. *'nganná'* (ital. *ingannare*), s. Sp. 159

ngàrati, -rām v. pf., finden, erraten; vom abruzz. *'ngarrá'*

ngàrgati sa, -ām sa v. pf., sich kümmern; vom abruzz. **ngargarse* zu *'ngarecarse* „schwer werden“ (ital. *incaricarsi*), s. S. 159

ngarívati, ngàrīvam v. impf. zu *ngàrati*

ngícati, ngîcam v. impf., „futuere“ (neben *jèbati*, cf. auch *ȯrati*); vgl. venezian. *guzzar* (eigentlich „schärfen“), auch *gìcati se* A

ńjêr adv., gegenüber, vis-à-vis; vom molis. *nger*

ńjìńīr, -íra m., Ingenieur; vom ital. *ingegnere* nach abruzz. Aussprache, s. Sp. 15

nȉdir für *nigdir* „nirgends“; *nȉder* B. 59
nȉje „ist nicht“, *nijȅsu* für *nisu* „sind nicht“, s. Sp. 147. 148
nȉknuti „hervorsprießen“) ist im M. der gewöhnliche Ausdruck für „geboren werden“, z. B. *kȁ(d) si nȉkla?*
nȉkor, nȉkrog usw. für *niko, nikoga* usw., s. Sp. 174. 210
nísa für *nisam* „ich bin nicht“, s. Sp. 172
nȉšće für *ništa* „nichts“, s. Sp. 86. 162; auch *nȉšćo* und *nȉšća*, s. Sp. 210. 211
ništrica f., Blässe (Blutarmut) bei Mädchen, G.
nȉzgore adv., hinunter: *nȉzgȏr* B 54
noguk gen. dual. zu *noga*, s. Sp. 200
nȍhat für *nokat* (Finger-) Nagel, s. Sp. 167
nȍmo(j) für *nemoj*, s. Sp. 154
nȍna f., Großmutter (neben *bȁba*); vom abruzz. *nonne*, ital. *nonna*
nônda adv., dann, damals; wohl aus **ononda*, vgl. Sp. 157
nónde und *nondéka* adv., dort; wohl aus **ononde*, vgl. Sp. 146. 157
nȍsiti „tragen“) *sa nȍsit* „sich benehmen“, nach Vorbild des ital. *portarsi*
nuč f., Nuß; vom abruzz. *noce*, pl. *nuce*, soll nach Makušev (*Записки*, S. 49) in Acquaviva allein üblich sein; ich habe aber nur *ȍrih* gehört
nȕtīcija f., Kunde; vom ital. *notizia*

Ń

ńät für *gńât* „Schienbein“, s. Sp. 171
ńèov, ńèvog neben *ńègov* „sein“, s. Sp. 170; *ńev-*, s. Sp. 209
ńȉfog neben *ńihov*, s. Sp. 209
ńíjati, ńîjem für *gńiti-gńijem* „morschen“, s. Sp. 171
ńȉla für *gńila* „Tonerde“, s. Sp. 171
ńôj für *gńoj-gnoj* „Dünger“, s. Sp. 165. 171
ńȍštra f., Tinte; vom campobass. *ñoštrę* D'Ovidio, S. 163, abruzz. *gnȍštre* (ital. *inchiostro*)

O

ȍbabiti se „gebären (von einer Frau)“ [aus Sarajevo]) auch im M.; vgl. *teliti se* und *zbäbiti se*
obáći [Ragusa] für *obíći* „umgehen, besuchen, versuchen“) im M. „läusen“: *obaći ušenga* oder *obaći na glavu*; *brat je ju obaša ušenga, je ju obaša glavu*, G.; neben dem gewöhnlichen Präsens *obađem* kann man durch Abfall des anlautenden *o* sowie mit Ersatz des *đ* durch *j* (s. Sp. 161) auch eine Form *bȁjem: bȁji!* läuse! erhalten, Sp. 237, 17
ȍbedva für *obadva*, s. Sp. 214
ȍbedvi f. „beide“, s. Sp. 144. 146
ȍbrezati „beschneiden“) *sa ȍbrizati* „sich schneiden“
obȕčiti sa, -īm sa v. pf., zu *bȕčiti sa*, B. 19
obučívati, -bȕčīvam v. impf., anziehen
ȍcat „Essig“) auch im M. (nicht *kvasina!*), im gen. sg. *octa*, s. Sp. 169
ȍča m. für *oči* f. „Augen“, s. Sp. 197
óde und *odȇkar* für *ovde* „hier“, s. Sp. 146. 171
ȍjāti v. pf., wegnehmen; vom urslaw. *ojęti*, s. Sp. 150; als Präsens dazu dient *jämim*; f. sing. Part. praet. act. II *ȍjela*, s. Sp. 151
ȍmblāni (omblāni) adv., vor zwei Jahren; aus *onomlani*, s. Sp. 173. 184
ȍpedva neben *ȍbedva* „beide“, s. Sp. 170
ȍprcati sa, -am sa v. pf. zu *pr̆cati se* (bei V und im M.) „sich begatten (von den Ziegen)“, B. 19
ȍrati „ackern“) auch „futuere“; vgl. *ngícati*
ordȉnati, -ām v. pf., befehlen, bestellen; vom ital. *ordinare* und nicht vom abruzz. **urdenâ'*
ȍrih „Nuß“ [Dalmatien]) auch im M., s. Sp. 149; *čȉt na óriha* „mit Nüssen spielen“; vgl. *nuč*
ȍrudziti sa, -im s̓a v. pf., verrosten, B. 52; von *rudza* „Rost“
ȍskriti, ȍskrim v. pf. entblößen, aufdecken; wohl für **od-skriti*, wo *skriti* „verstecken, decken“ als ein Simplex aufgefaßt wurde; part. praet. pass. *ȍskren*
ȍskrūška für **oskoruška, oskoruša* „Mispel“, s. Sp. 157
ȍstan „Stachel“ [um Spalato]) auch im M.
óstati, óstanem, v. pf., lassen; aus *ostaviti*, s. Sp. 173
ȍš conj., „und“, wenn zwei Glieder zu einem syntaktischen Begriff verbunden werden, z. B. *jâ ȍš tî* (wir beide zusammen); s. Sp. 171
ȍtac „Vater“) nur in San Felice (wohl auch Montemitro), in Acquaviva dafür *táta*
ȍtić m., das Ziel beim *pl̓ȍčke*-Spiel

ŏtka f., Pflugreute (im M. an dem einen Ende des *ostan* festgemacht); kommt auch bei Belostenec vor, aber als selbständiges Werkzeug, während Stulli es fälschlich mit *ostan* identifiziert; soll auch in den Bocche von Cattaro bekannt sein; vgl. bei V *ŏtȉk* und Miklosich, *Etym. Wbch.* s. v. 2. *tŭk*

ŏvić m., der vordere und obere Teil des Pfluges, der die *rälica* (an welcher der *lèmeš* befestigt ist) mit dem Joche verbindet; in den Bocche von Cattaro soll dieser Teil *ońica* heißen

P

pâč conj., sogar, gewiß; vgl. bei V *páče-páček*

päjiz m., Ort, Landschaft; vom abruzz. *pajése*, ital. *paese*

päjizan m., Landsmann, B. 14; vom abruzz. *pajisane* (ital. *paesano*)

pakao s. *lìmbērn*

pâkta adv., dann, darauf; wohl nach *jop(e)ta* gebildet; vgl. *pâtka*

päla f., Gewehrkugel, B. 13; vom abruzz. *palle*, ital. *palla*

pàlac m., Palast; vom abruzz. *palazze*, ital. *palazzo*

paláko für *polako* (s. Sp. 156): *paláka palâk* B. 72 nach dem ital. *pian piano*

Pàlāta f., Palata, s. Sp. 60

palùmela f., Taube; vom neapolit. *palummella*; vgl. *pìčūn*, *gŏlŭb*

pämet m. für *pamet* f. „Vernunft“, s. Sp. 197

pàneja, *-ela* m., Laib; von einem ital. **panello*

panetuńača f., Art Feige, G.; wohl von einem ital. **panettone*

pàntica f., Art Kuchen, s. Sp. 118; im Zusammenhange mit dem slowenischen *potíca* „Art Kuchen“?

pâpera f., Gans; Ente; vom abruzz. *papere* (ital. *pápera* „junge Gans“); vgl. *gŭska*

pàpōn, *-óna* m., Dampfschiff, B. 59; vom ital. *vapore*

pâr „Paar“) *na pàr-uri nōć* „um zwei Uhr in der Nacht“, Sp. 259, 15

paràdīz, *-íza* m., Paradies; vom ital. *paradiso*

pärat, *pârta* m., Teil; vom ital. *parte* mit auffallendem Genuswechsel; *a parat božij* „von Seite Gottes“ Sp. 267, 27 sollte nach G. *za parat b.* heißen

parcina, *-ala* m., Teilnehmer, Kompagnon, mit welchem Ausdrucke sich Grundbesitzer und Pächter gegenseitig benennen, G. (bei Sm. 36 ungenau *parcimá*); zu ital. *partecipare* „teilnehmen“?

pàrenat, *-ēnda* m., Verwandte; vom abruzz. *parènde* (ital. *parente*); im nom. sing. bleibt das *-t* unverändert, weil es durch das *a* vom *n* getrennt ist, während in den übrigen Kasus lat. *-nt-* im abruzz. zu *-nd-* wird

pàrēntica (parêntica) f., Verlobung: *čìnû parêntic* „sie gehen die Verlobung ein“; vom molis. *parentezza*, abruzz. *parendézze* „Verwandtschaft, Ehebund“

parës adv., vielleicht; nach Dr. C. Battisti vom abruzz. **paresse* „es scheint“

parlàmēnt m., Unterredung; vom ital. *parlamento*, Sp. 259, 1

pâs „Gürtel“) so hieß früher das Band des Vortuches, jetzt heißt es *kapìšōla*, s. Sp. 114; *pas babin* „Regenbogen“, G.

päs „Hund“) im M. Ausruf, womit Hunde weggejagt werden, B. 67

pasìjati, *-jām* v. impf., spazieren; von einer vorauszusetzenden ital.-dial. Form **passejá'* (abruzz. *passeggiá'*)

pästi se „in der Brunst sein [von der Stute]“) im M. auch von der Eselin

päštin m., einjähriger Weingarten; vom molis. *paštino*, abruzz. *pàštene* (ital. *pastino* „umgearbeitetes Stück Land“)

patána f., Erdäpfel; vom molis. *patana*, abruzz. *patane*

pâtka adv., später, darauf; wohl durch Metathese aus *pakta*

patrùnjīna f., Patronentasche, B. 12; vom abruzz. *patrungine* (ital. **patroncina*)

päučina „Spinnengewebe“) nur „Nebel vor den Augen“ z. B. *jìmam kāna päuče'n nāoči*; vgl. *mamačôja*

pauk s. *räk*

Päruja, *-ula* m., Paul; veraltet; vgl. Sp. 136 (im abruzz. *Pàvele*, *Pèvele*). 164. 174

pêć „Backofen“, s. Sp. 117; im M. zum Maskulinum geworden, s. Sp. 196—197

pèdać m., Fußbrett am Webestuhle; vom abruzz. *pedácchie*

pelègrīn, -ína m., Pilger; vom ital. *pellegrino*

pêļa m., Spanne; aus *pedaļ, -dļa*, s. Sp. 172. 173; auffallend ist es, daß neben *drâ pêļa, trî pêļa* auch *na pêļa* „eine Spanne" als Akkusativ, folglich männlichen Geschlechtes, gesagt wird; höchst wahrscheinlich wurde die dualische (und pluralische) Form *peļa* auch auf den Singular übertragen

pêna adv., kaum; vom ital. *appena*

pênditi sa, -dim sa v. pf., bereuen; von einem ital.-dial. **pendirse* (ital. *pentirsi*, abruzz. *penetìrse*)

penìtēncija f., Buße, vom abruzz. *peneténžīje*, ital. *penitenza*

pêr m., ?: *pêᵃr* B. 52

pêrje „Gefieder") gilt im M. als Singularis „Feder"; z. B. *jëna döbar pêrje* „eine gute Feder"

pèrmetiti, -im v. pf., versprechen: *mì je permetì(j)* B. 70; es hat eine Verwechslung von ital. *permettere* „erlauben" mit *promettere* „versprechen" stattgefunden, wie denn auch im Abruzzesischen *prummétte'* „versprechen" bedeutet

pešèkān (pešekân) m., Haifisch; vom ital. *pescecane*

petrovka f., Art Birnen, Bč. XII

pezur, -ura m., Steuer, Sm. 36; vom abruzz. *pesóre* „Schwere", pl. *pesúre* „Steuern"

pìcēļ m., Spitzenkragen, s. Sp. 114. 116. 117; vom abruzz. *pizzille* „Spitze"

pìckāta f., Prise, B. 23, für *picikata*; vom abruzz. *pizzecate* (ital. *pizzico*)

pičak, -čka m., Tölpel, Bč. XV

pìčūn, -úna n., Taube; vom ital. und abruzz. *piccione*; vgl. *gölūb, kölubar, palùmela*

pijèvac „Hahn") auch im M. *pívac* (kein *kokot*)

piličun m., Pelzrock, G.; vom abruzz. *pellecióne*

pïļuh m., Hühnergeier; bei V *pìļuga*; auch im Slowenischen *piljuh (piļuh)*, s. Sp. 167

pinez „Geld", s. Sp. 11; vgl. *pjënezi*

pînǵa f., Dachziegel; vom molis. *pingia*, abruzz. *pénge*

Pinić m., Kosename für „Josef", ital. *Pino*, s. Sp. 137

pińa f., Art Osterkuchen, G.; vom abruzz. *pigne*

pïpa (pîpa) f., Pfeife; vom abruzz. *pippe*, ital. *pipa* (*lula* unbekannt)

pipìjati, -ām v. impf., (Tabak) rauchen, B. 25; von einem ital.-dial. **pipijá'* (ital. *pipare*)

pïpļe m., Küchlein; bei V *pïle*, in Ragusa *pïple*

pipļêna pl. zu *pïpļe*, s. Sp. 165

pîta f., Erbarmen; vom abruzz. *píte* (ital. *pietà*), Sp. 251, 41

pivati s. *kàndati*

pivcar, -ara m., Hühnermann, Bč. XIII, von G. in Abrede gestellt, jedenfalls sollte man **pivčar* erwarten

pízda s. *čûrla*

pizija, -ila m., Erbse, G.; vom abruzz. *pesèlle*, ital. *pisello* (bei Makušev, *Записки*, S. 49, unrichtig *piz*; richtig dagegen bei Vegezzi-Ruscalla S. 22 *pizìe*)

pjànēta f., Horoskop; vom abruzz. *pianéte* (ital. *pianeta* m., „Planet"): *se číni lèᵃ pjànēt* B. 53 wahrscheinlich unrichtig für *sa čini leji(t) pj.* „ich habe das Horoskop ziehen lassen" nach dem abruzz. *lègge la pianéte* „das Horoskop ziehen"

pjënezi „Geld") auch im M. *pïnezi* Geld; die Farbe *denari* im ital. Kartenspiel

plàh „rasch, heftig") „langsam, träge", z. B. *gredâše plàho, žéna plàha*; auszugehen ist von der ursprünglichen Bedeutung „furchtsam", die sich nach zwei entgegengesetzten Richtungen weiter entwickelt: wer sich fürchtet, tritt einerseits mit Widerwillen, daher langsam, dem Gegenstande näher, vor welchem er sich fürchtet, andererseits aber sucht er um so schneller sich von ihm zu entfernen

plàhļiv adj., furchtsam (neben *plàšļiv*); eine Kontamination von *plah* und *plašļiv*

plâšt „Mantel") im M. „Radmantel", s. Sp. 111. 113

pļeska f., Ohrfeige; *si bi ti hitio jemu pļesku* „wenn ich dir eine O. geben würde", Bč. XV; vgl. in Dalmatien (im Wbch. Parčić) *pļuska* in derselben Bedeutung; alles onomatopöisch

pļöčka f., Steinchen (zum Spielen), vgl. Sp. 131; aus *pločka* (vgl. Sp. 165) und ebenso wie *plôjka* (Montenegro) und *plôvka* (Ragusa) in Verbindung mit *plosan, -sna* „platt"; *čít na pļöčk(e)* „Steinchen spielen"

pòčekati „warten“) auch „gebühren“ nach dem ital. *aspettare, tè b nè počka bàdnit* B. 27

pöd „Stockwerk, Fußboden“) im M. „Dachboden“

pödveza „Strumpfband“) s. Sp. 112

pokran (nach Sp. 155) für *pokren* part. prät. pass. zu *pokriti* „decken“, Sp. 265, 13

pokrívati „decken“) *(joka) pòkrîva jâja* „(die Henne) brütet“ B 54

pola für *pošla*, s. Sp. 172

polìmati, -ām v. pf., besudeln: *sa polìma tuna hàl* B. 47

pomìtača f., Fetzen, mit welchem der Ofen gereinigt wird; von einem **pomitati* v. impf. zu *pomesti*

pònijeti „hintragen“) *pòniti, -nèsēm* bedeutet in der Regel „führen“ nach Vorbild des abruzz. *purtá'* (ital. *portare*), das „tragen“ und „führen“ bedeutet

popùlica f., Bläschen (auf der Haut); vom abruzz. *pùpele* „Knospe, Bläschen“, *pupelitte* m. pl. „Bläschen“

porànati, -ām v. pf. zu *ránati*

pòrtūn, -úna m., Tor (das); vom ital. *portone*

posramòtiti sa, -sràmotim sa v. pf., sich schämen; bei V *posrámiti se*

pòstō „Schuh“ [Kroatien]) auch im M. *pòstō, -òla* (bei V *pòstola*), s. Sp. 113

pöšta „Post“) *nà-pošt* „mit Absicht“ nach dem ital. *a posta*

pôt „Schweiß“) auch im M. (*znoj* unbekannt)

potégnuti „ziehen“) auch *potégnit koga* „auf jemand schießen“ nach dem ital. *tirare* „ziehen; schießen“

pötka f., Hufeisen; wohl nur eine mechanische Kürzung von *potkova*

pòvača f., feineres Gebäck, s. Sp. 125; wohl aus **poača* und dieses aus *pogača*, s. Sp. 171. 174

povijèdati „sagen, erzählen“ [Risano]) auch im M. *povídat*

prasàrija f., Schweinerei, *ti s' rèkâ prasàrij'*, Bč. XIV; vgl. in Ragusa *pračàrija*; nach Vorbild und mit dem Suffixe vom ital. *porcheria*

prásiti sa, prâsim sa v. pf., werfen (von der Sau), B. 18; bei V *oprásiti se*

präskola f., Pfirsich, der sich vom Kern löst; vgl. *pȑkōka*; von einem abruzz. **prezzecola* als Diminutiv zu *prezzeche* unter Anlehnung an das serbokroat. *praskva* „Pfirsich“

pràskva „Pfirsich“) auch im M. (nicht *breskva*)

pȑč m., Ziegenbock; nicht bei V, wohl dagegen bei BI

prégniti, prêgnem v. pf., einspannen; bei V nur als Kompositum

prëja f., Garn; s. Sp. 159

prejo in S. Felice für *smȑčka*, s. Sp. 124

prêmiti sa, -mi sa v. impf., daran gelegen sein; vom ital. und abruzz. *prèmere*

prepelica s. *kvâļa*

pȓgama B. 34 soll der gen. sing. von *prvi* „der erste“ sein

pȓje „früher“, s. Sp. 147

priséći, pȓsēgnēm „einen Eid leisten“) *priséći dȉvōjku* „ein Mädchen heiraten“; *priséći* „heiraten“, z. B. *ïđu prisêć*

pȓsega „Eid“ [bei Stulli und in Kroatien]) im M. *priseg* m., z. B. *vazet priseg falsi* „einen falschen Eid ablegen“, G.; der Genuswechsel wohl nach dem ital. *giuramento* m.

priseǵívati, -sèǵīvam v. impf. zu *priséći*

pȓkōka (prkôka) f., Pfirsich, der sich vom Kern nicht löst; vgl. *präskola*; vom molis. *percoca*, abruzz. *precóche, percóche*

prkōndan adv., am drittnächsten Tag; aus *preko-ondan*, s. Sp. 153

prkósutra für *prekosutra* „übermorgen“, s. Sp. 153

prô aus *proći*, vgl. Sp. 186; *prô vödu* „vor Gericht klagen“, s. Sp. 91, Anm.

prohódati, pròhōdam v. impf., durchgehen; *sa pr.* „sich befinden“ nach dem ital. *passarsela*; bei V nur *prohódati se* „spazieren“

prôp adv., nahe, B. 60; kaum richtig!

prosívati, pròsīvam v. impf. zu *pröšiti* „betteln“

pròstriti für *prostiti* „verzeihen“, s. Sp. 174

pròvīnča f., Provinz: *provìnč* B. 66; vom ital. *provincia*

pȓs m. für *prsi* pl. f. „Brust“, s. Sp. 197

pȓst „Finger“) *jôkat nà-prsta* „Morra spielen“, s. Sp. 131

prstáši m. pl., Art Mehlspeise (ital. *strangolapreti*), angeblich so genannt, weil sie mit den Fingern gemacht wird

pȓšut „Schinken“) auch im M. (nicht vom abruzz. *presutto*)

pȓtiti „auf den Rücken heben“) nach Vorbild des ital. *caricare* auch „(ein Gewehr) laden“

pȓvî dân m., Montag; so auch in Norddalmatien und in den Bocche von Cattaro, nicht aber in Ragusa

pȓžūn, -úna m., Gefängnis; vom ital. *prigione*, s. Sp. 153; auf Sp. 289, Nr. 34, 8 *tvoj sin je pržun* steht nach Sp. 231 für „. . . *u pržun*“

püca f., penis (neben *kürac, brät*)

pücakan m., Iltis; zu ital. *puzzola*

püč „Zisterne“ [Ragusa]) auch im M.

pučehàčić m., Art Strauch; s. Sp. 168

püha f., Siebenschläfer; Lira; nach Vorbild des abruzz. *lire*, das „Siebenschläfer“ bedeutet und zu gleicher Zeit die Benennung der italienischen Lira ist; weil nun *lire* ein Femininum ist, wurde auch das serbokroatische *püh* m. „Siebenschläfer“ im Molisaner Dialekt zum Femininum. Es entfällt somit die auf Sp. 52 gegebene Erklärung von *püha* in der Bedeutung Lira

puhač m., Blasebalg, G.

pùjati, -ām v. pf., anlehnen; vom abruzz. *appujá'* (ital. *appoggiare*)

pùlastar, -stra m., junges Huhn; vom ital. *pollastro* (abruzz. **pullaštre*, vgl. *pullaštrare* „Hühnerhändler“)

pùlmōn m., Lunge: *pulmō"n* B. 6; vom ital. *polmone*

pùlzīn, -ína m., Manchette; vom ital. *polsino* (vgl. abruzz. *pólže* „Puls“)

pùļīski adj., s. *bùra* und Sp. 168

pûr adv., auch, ebenfalls; vom campobass. *purę* D'Ovidio S. 171, abruzz. *pure*

pûst „verlassen, öde“) „unartig“; *ti s' pust* Bč. XV, *govori pusto* XIII

püša f., Flinte; für *puška*, s. Sp. 172

R

rab „Diener“, s. Sp. 11

rábiti „fröhnen“ [Lika]) im M. arbeiten; „dienen“; nach Vorbild des ital. *lavorare* auch trans., z. B. *r. màčok* „den Käselab bearbeiten (mit den Händen zusammendrücken)“

račiti, -im v. impf., bearbeiten: *rače ńive* Sm. 29, wohl ein Druckfehler für *rabe*, denn die Form *račiti* wurde mir von G. in Abrede gestellt

rãja f., Wut; vom campobass. *raja* D'Ovidio S. 160, abruzz. *rajje* (ital. *rabbia*)

ràjati sa, -ām sa v. pf., wütend werden; vom abruzz. *arrajarse*

rãk „Krebs“) im M. auch „Spinne“ (*pauk* unbekannt), G.

rälica „Pflugsterze“ [südl. Küstenland]) auch im M., wo es außerdem auch die Bedeutung von „Halskettenanhängsel“ (veraltet) hat; für letzteren Begriff sagt man heutzutage gewöhnlich *krîž* oder *kručìfis* (vom ital. *crocefisso*); wahrscheinlich hatte es ursprünglich die Form einer Pflugsterze; s. Sp. 116

rãme „Schulter“) *nā-ram* bedeutet nicht nur „auf die Schulter“, bezw. „auf sich“, sondern auch „von der Schulter“, bezw. „von sich“, z. B. *jamívati nā-ram* „wegnehmen“

rampikívati sa, -pìkīvam sa v. impf., klettern; vom ital. *arrampicarsi*

rana s. *fèrita*

rànati, -ām v. impf., (einen Baum) mit Erde verwahren; wohl von *ravnati*

ràńota f., Frosch; vom abruzz. *ragnatte* „weinerliches Kind“ („Dim. spreg. di *Rana*“ F.)

rapànača f., Kohlrübe; vom molis. *rapanaccia* (im abruzz. *rapanacce* m. „Schmutz“)

raspòtiti sa, ràspotim sa v. pf., in Schweiß geraten (in San Felice); bei BI *opòtiti se* (aus älterer Zeit)

rastáliti, ràstālim v. pf. zu *taliti* „schmelzen“

rastìfić, -íća m., Feuerwerk; vom molis. *artificio* (für *fuoco d'artificio*), abruzz. *artefìcie*

ràzbiti „brechen“) auch *r.* (anstatt *slomiti*) *rûku*; vgl. *skȓšiti*; part. praep. pass. *râzbļen*, s. Sp. 225

ràzboļen adj., krank; eigentlich das Part. part. pass. zu *sa-razbòliti* nach Vorbild des ital. *ammalato* zu *ammalarsi*

ràzdužiti, -im v. pf., verlängern

rázlok für *razlog* „Grund“, s. Sp. 170

rëdet m., Vorratskammer; vom molis. *réddito*

rejìstrati, -ām v. pf., registrieren, B. 66; vom ital. *registrare*

rëhtar m., Richter; aus dem deutsch. *Richter*, s. Sp. 86. 327

rèjā, -ála m., Geschenk; vom abruzz. *rijàle* (ital. *regalo*); s. *rìjā*

rëļa f., Schweinestall; vom abruzz. *arelle, 'relle*, mit Palatalisation des *l*, vgl. Sp. 165

rênditi sa, -im sa v. pf., werden; vom ital. *rendersi* (abruzz. *arrènne'* = ital. *rendere*)

rendívati sa, rèndīvam sa v. impf. zu *rênditi sa*

rènula f., Schwalbe (vgl. *lästavica!*); vom abruzz. *rènnola, rénele*

répac, -pca m., Spatz; aus **vrabac* mit *-re-* für *-ra-*, s. Sp. 151; *p* für *b* hat man im Nom. sing. auch in *rêpak -rêpka* (Blato auf der Insel Curzola, *Slovinac* III, S. 88), was eher eine volksetymologische Anlehnung an *rep* „Schweif", als eine Analogie nach den obliquen Kasus (*repca* usw.) sein dürfte

rèspōnditi, -im v. pf., antworten; vom ital. *rispondere*; vgl. *rìspuniti*

résti für *rasti* „wachsen", s. Sp. 151

rèštati, -ām v. pf., verhaften; vom ital. *arrestare*

rezań Sp. 289, Nr. 31, 5, wohl für *rizánci* „Nudeln"

rîča für *rič* „Wort" nach Vorbild des ital. *parola*, s. Sp. 196. 197

ričètati, -ām v. pf., aufnehmen, *sa r.* „Zuflucht finden"; vom ital. *ricettare*

ričetívati, -čètīvam v. impf. zu *ričètati*

rîeć für *reći* „sagen", s. Sp. 146

rijā, -ála m., Geschenk, G.; vom abruzz. *rijàle* (ital. *regalo*); vgl. *dār* und *rèjā*

rijàlati, -ām v. pf., schenken; vom abruzz. **rijala'*, vgl. *rijàle* „Geschenk" (ital. *regalare*)

rìkat m., Loskauf, *čít r.* „Lösegeld verlangen", B. 12; vom ital. *ricatto*, abruzz. *reccatte*

rìkota f., Buttermilch; vom ital. *ricotta*

rîna f., Sand; vom abruzz. *réne*, ital. *rena (arena)*, in welchem das *e* der Wurzelsilbe als slawisches *é* aufgefaßt wurde, s. Sp. 149

rìspuniti, -im v. pf., antworten, sagen; vom abruzz. **aresponne'*, 1 sing. praes. *arespónne* Finamore, S. 42 (ital. *rispondere*); vgl. *rèspōnditi*

rispuńívati, -spùńīvam, v. impf. zu *rìspuniti*

ritirívati, -tìrīvam v. impf., aufnehmen; vom ital. *ritirare* „zurücknehmen, (Waren) beziehen"

rìvati, -ām v. pf., gelangen; vom ital. *arrivare*, abruzz. *arrevá'*

rkomànati, -nām v. pf., empfehlen; vom abruzz. **reccummaná'* (ital. *raccomandare*), s. Sp. 153

röća f., Gesträuch; vom abruzz. *ròcchie*

romìńati „rieseln") 3 sing. *ròmīńa*; vgl. *škräpļati*

rôtula f., altes neapol. Gewicht von zirka 890 *g*; vom molis. *ròtolo*

ròvati, -vēm v. impf., schreien (vom Esel), B. 54; im Serbokroatischen sonst *revati*, aber vgl. im Slowenischen *rjoveti, rjovem* „brüllen" und Miklosichs etym. Wbch. s. v. *rjŭ*

rûb „Kopftuch") im M. „Tischtuch"

rubica f., Serviette, G.; vgl. *spārta*

ručìnīk, -íka m., „Kopftuch" (s. Sp. 114. 116); aus *ručnik* „Handtuch", s. Sp. 158

rüdza f., Rost, *je vèrga rùdz* (= *je sa ȯrudzil*) B. 52; vom abruzz. *rużże* (ital. *ruggine*)

rüho „Kleider") Wäsche; *písat r.* „die Ausstattung und Mitgift aufzeichnen, die die Braut bekommt"

rukuk gen. dual. zu *ruka*, s. Sp. 200

rušèto (rušéto) für *rešeto* „Sieb", s. Sp. 154

ruštìjati, -jām v. pf., braten; vom abruzz. **arruštijá'* (ital. *arrostire*)

rvèndati, -ām v. pf., werden; vom neapolit. *arreventare* mit abruzz. *-nd-* für *-nt-*

S

sä für *sad* „jetzt", s. Sp. 171

sa für *sam* „ich bin", s. Sp. 172. 218

sàdā „jetzt"), *čeļade do sada* „die jetzigen Leute", Sp. 271, 36, nach dem ital. *la gente di adesso*

sàhātra (sahâtra) adv., heute früh; aus *sega jutra*, s. Sp. 168

säka f., Sack; vom ital. *sacco*; vgl. *vrëća*; ital. *sacca* und abruzz. *sacche* f. ist „Tasche" und ital. *sacco*, abruzz. *sacche* m. ist „Sack"

säka und (nach Sp. 155) *säke drügo mälo* adv. „bald"; zu *svaki* „jeder" mit *s-* für *sv-* (vgl. Sp. 172)? etwa „jeden anderen Moment"

säki neben *sväki* „jeder", s. Sp. 172

sàkoča f., Tasche (s. Sp. 114), Beutel; vom abruzz. *saccòcce*, ital. *saccoccia*

sàlmaǵ m., Last, Bürde; vom molis. *salmaggio*

sàlvati, -vām v. pf., retten (kein *spasti*); vom abruzz. *salvá'*, ital. *salvare*

sän-snä „Schlaf, Traum") im M. *sän-säna*, s. Sp. 153

sandòlīn̂a f., Heiligenstrauch: *sandolîn* B. 51; vom abruzz. *sanduline* (ital. *santonina*)

sangvìnač m., Blutwurst; vom abruzz. *sanghenacce*, ital. *sanguinaccio*

saràgola f., Art Getreide; vom molis. *saragolla*

sardañólo (?) m., Art Pferde; *sardeañóle* n. pl., B. 66; vom molis. *sardagnolo* „Art Pferde sardinischer Abkunft"

se (gewöhnlich proklitisch) conj., wenn; vom abruzz. und ital. *se*; daneben auch *si*, das entweder nach Sp. 155 aus *se* entsteht, oder vielleicht das im molis. erhaltene lateinische *si* ist

sĕǵ m., Sessel, s. Sp. 118; vom abruzz. *segge* (ital. *sèggio* „Sitz, Thron")

sej conj., ja, ohnehin, Bč. XV

sĕkar neben *svĕkar* „Schwiegervater", s. Sp. 172

sĕkarva für *srèkrva* „Schwiegermutter", s. Sp. 153. 172

sĕkon-dân adv., am folgenden Tage; zusammengezogen aus ital. *secondo* und *dan*

sĕkond-ïstr adv., am folgenden Morgen; zusammengezogen aus ital. *secondo* und *ïstra*

sèmāj adv., immer, eine Kürzung des abruzz. *sèmpremá*

sênca praep., ohne; vom ital. *senza* (abruzz. *senże*); *sênca kĕ* „ohne daß", ital. *senza che*

servàtūr, -úra m., Diener; vom ital. (und abruzz.) *servitore*

sêrviti, -im v. impf., dienen, jmdm notwendig sein; vom abruzz. *servì'*, ital. *servire*

sĕstrić „Schwestersohn") auch im M., Sm. 27

setati, -am v. pf.: *s. kalču*, Sp. 267, 12, „einen Fußtritt versetzen"; vom ital. *assestare (assettare) un calcio*

sf- für *sv-*, s. Sp. 165

sfàšati, -ām v. pf., einreißen; vom ital. *sfasciare*

sfèrdzati, -ām v. pf., zerreißen; vom abruzz. *sferżá'* (ital. *sverzare* „zersplittern")

sfrtùnān adj., unglücklich; vom ital. *sfortunato*, s. Sp. 153

sfùnati, -ām v. pf., durchschlagen; vom abruzz. *sfunná'* (ital. *sfondare*)

si s. *se*

sïmo adv., hieher; ganz gewöhnlich bei älteren Schriftstellern und in ikavischen Gegenden; vgl. Miklosichs *Etym. Wbch.* s. v. *sjŭ* 12)

sìndūr m., Nachricht, *dät s. komu* „Jemandem Nachricht geben"; vom ital. *sentòre* (abruzz. **sendore*?)

sínice im Mailied auf Sp. 286, Vers 5, konnte mir weder der Sänger noch jemand anderer erklären

sìnik m., Bürgermeister; vom campobass. *sinęchę* D'Ovidio, S. 176, abruzz. *çìneche* Finamore, S. 14 (ital. *sindaco*)

siñúrin adj., des Herrn *(siñur)*, s. Sp. 232

sïr „Käse") *sïr do-kôñ* „Art Käse", ital. *caciocavallo*, abruzz. *caçecavalle*

sìrîš v. *sìrīšte*

sïrīšte „Käselab") *sìrîšt* „Käselab; Weinstein"; in dieser zweiten Bedeutung hat eine Vermengung mit **srĕš* stattgefunden, für welch letzteres aber auch *sìrîš* gesagt wird, s. Sp. 158

sjäñen adj., trächtig (vom Schafe), B. 18; bei V *sjàñan, -ńna*

sjësti „sich niedersetzen") *sïsti* (s. Sp. 149) im M. auch „beginnen", z. B. *je sïla stĕñat* „sie begann zu stöhnen"

sjìzeli, smo — für *smo izili* „wir haben aufgegessen", Sp. 148, steht wohl für *smo si izili*

skamìžān adj., ohne Ärmel, s. *kòrpet*

skànati, -ām v. pf., die Kehle abschneiden; vom ital. *scannare*, abruzz. **scanná'* (vgl. *scannáje* „Schlachthaus")

skàrgati, -ām v. pf., abladen; sein Gepäck abladen (irgendwo absteigen), B. 63; vom ital. *scaricare*, setzt aber eine dialektische Form **scargá'* voraus

skàrpār, -ára m., Schuster; vom abruzz. *scarpare*; vgl. Sp. 112

skavàtūra f., Einschnitt des Hemdes an der Brust (s. Sp. 114); vom ital. *scavatura* „Ausgraben"

skŏka part. prät. act. II zu *skŏknit* „springen", s. Sp. 224

skôla f., Schule; vom abruzz. *scóle*, ital. *scuola*

skŏlār (skŏlar) m., Schüler; vom ital. *scolaro*

skorčàkrāp m., NNO-Wind; vom molis. *scorciacapre* „Ziegenablederer" (molis. *scorciare=scojare* „abledern"), wie der Wind heißt, weil er im Winter kalt ist und dadurch vielen Ziegen den Tod bringt; s. Sp. 171, wo richtigzustellen ist, daß die

Metathese schon im Italienischen stattgefunden hat, denn ital. *capra* heißt im abruzz. *crape*

sközen adj., trächtig (von der Ziege), B. 18; bei V *sközan, -zna*

skòziti sa, sközim sa v. pf., werfen (von der Ziege), B. 18; bei V *okòziti se*

skriña s. *škrïña*

skŕšiti „brechen") auch *sk. rûku*; vgl. *ràzbiti*

skrumati sa, -am sa v. pf., sich verbrennen, G.: *jè se skrùmala dòla ù ogoń* B. 72

skücen adj., trächtig (von der Hündin), B. 18; in Montenegro *skücan, -cna*, bei V *skötan, -tna*

skûh, abgekürzt aus *skuhan* „gekocht", B. 64

skumbariti, -im v. pf., verschwinden, G.; vom ital. *scomparire*, setzt aber eine dialektische Form **scumbari'* voraus (vgl. im vastes. *cumbarinże* „Erscheinung")

skùpa „zusammen") im M. wohl *sküpa*, denn die Wurzelsilbe wird in der Regel nicht gedehnt

sküpiti „sammeln") im M. auch „(einen einzelnen Gegenstand) vom Boden aufheben"

sküriti, -im v. impf., durchstreifen, B. 12; vom ital. *scorrere*

skûza f., Entschuldigung, Vorwand; bei V *skûža* (Küstenland); *vàdit skûzu* „einen Vorwand vorbringen"; vom ital. *scusa*

slab s. *fjäk*

släk für *sladak* „süß", s. Sp. 172

slïva „Pflaume") auch im M. (nicht *šļiva*, s. Sp. 165) „Pflaume" und „Art Schlange"

smäcen adj., trächtig (von der Katze), B. 18; bei V *smäcan, -cna* und *sümacan, -cna*

smŕčka f., Fackel; s. Sp. 123; für **smrička* von *smrčka* „Wachholder"

snòvati „anzetteln") im M. präs. *snòvam*, s. Sp. 217

sòlār, -ára m., Fußboden; vom ital. *solaro*

sôma f., altes neapol. Maß = *3 tumine*; vom abruzz. *sóme* (Finamore s. v. *tómmele*)

spâda f., Säbel; vom abruzz. *spade*, ital. *spada*

spârta f., Serviette; vgl. *rubica*

späs m., Spaziergang; *póć späs* „spazieren gehen", *pònīti koga späs* „jemanden spazieren führen" nach dem ital. „. . . *a spasso*", aber ohne Präposition vor *späs* nach Sp. 231; vom abruzz. *spasse*, ital. *spasso*

spasti s. *sàlvati*

spâta f., Flachsbreche; zu abruzz. *spate* „Art Pflanze", lat. *spatha*

spikati, -am, v. impf., in Ähren schießen, Sp. 285, in einem Liede bei Kovačić, Vers 7; vom ital. *spicare*

spòdār für *gospodar, spodàrica* für *gospodarica*, s. Sp. 173

spòriti für *isporiti* „ausweiden"

spovídati für *ispovidati* „die Beichte abnehmen", auch *spovédati*, s. Sp. 146

sprâsen adj., trächtig (von der Sau), B. 18; in Montenegro *sprasan, -sna*, bei V *sùprasan, -sna*

sprázniti für *isprazniti* „ausleeren"

spŕta f., Korb; vom abruzz. *spòrte*, ital. *sporta*, s. Sp. 153; vgl. bei V *spŕtva* (Cattaro)

sramoļati sa, -ļam sa v. impf., sich schämen, G.; *nemòj se sràmoļat* B. 26, ungenau *sa sramulji* Bč. XIII

sramòta „Schande") auch „Scham", z. B. *nîmaš sramòtê* „schämst dich nicht", nach dem ital. *aver vergogna*

stâti „stehen") *stõj dòbro* (Grußformel), s. Sp. 133

stèpliti, stëplim v. pf., erwärmen

Stifìlīć, -íća m., S. Felice Slavo; s. Sp. 58

stïskniti für *stisnuti*, s. Sp. 173; *st. sa* „sich verloben"; *st. parênticu* „eine Verlobung eingehen"

stökniti s. *štökniti*

stòlica „Sessel") im M. „Tisch (s. Sp. 117), Mahl" (nach Vorbild des ital. *tavola*)

strašinívati, -šìnīvam v. impf., schleppen; vom ital. *strascinare*, abruzz. *strascená'*

strîc „Onkel") auch „Kautz": *ko je tâ' stric?* Bč. XIII

stûp „Hauptast; Säule") Pflanze, Baum: *st. zēļa, st. jäbuke*

stvâra für *stvar*, s. Sp. 196—197

sübito adv., sogleich; vom ital. *sùbito*

sučēdniti, -nem v. pf., sich ereignen; *je bìj sučēdnut* B. 2 „hatte sich ereignet" nach dem ital. *era succeduto*; vom ital. *succedere*

sûh „trocken") im M. „trocken" und „mager"

sûha Zibebe; aus *suhva* (vgl. Sp. 172); auf der Insel Lesina noch immer *súhva*, in der Umgebung von Spalato *süvava*, in Risano (bei V) *süvica*

sumìjati sa, -jām sa v. impf., ähnlich sein: *ti sa sumijàš kana jâ* „du bist mir ähnlich“, B. 47; vom ital. *somigliarsi*

supińe m., Dachboden, G.; vom molis. *suppigno* (aus *sub-p.*); vgl. *pînǵa* „Dachziegel“

suprìsāta f., Art Salami; vom abruzz. *suppressate*, ital. *soppressata*

sûr „blaß [von Farbe“]) im M. „kastanienbraun“

sürast adj., kaffeebraun; vgl. *sûr*

sùratko m., Käsewasser; bei V *sürutka* f.

suséd, susěda s. *vìčīn, vìčina*

sùspet m., Verdacht; *sa vȓć n-sùspet* „Verdacht schöpfen“ nach dem ital. *mettersi in sospetto*; vom ital. *sospetto* (abruzz. *suspette* „Hohn“)

suspìrati, -ām v. impf., seufzen; vom abruzz. **suspira'* (vgl. *suspire* „Seufzer“), ital. *sospirare*

sútoń und (nach Sp. 155) *sútań* für *suton* „tiefe Dämmerung“, s. Sp. 165

sutrîstra adv., morgen in der Frühe; zusammengezogen aus *sutra istra*, s. *ìstra* und Sp. 173

svît, svîtje neben *cvît, cvîtje* „Blume, Blumen“, s. Sp. 168

svitlica f., Fenster (Rotwälsch), G.; vgl. *fùneštra*

svučívati, svùčīvam v. impf., ausziehen; bei V *svukívati* (Montenegro); *kužitûr skûzom za-ta-òbûć ta-svùčīva* „der Schneider, unter dem Vorwande dich anzuziehen, zieht dich aus“

Š

š für *(ho)š, hoćeš*, s. Sp. 218. 228 Note

šā, šlā part. zu *ići*, B. 56

šäliti se „scherzen“) im M. *sa šäliti* „spielen“

šära „die Bunte“) *gùńica šâra* „buntes Unterkleid“

Šćàvūn, -úna m., Slawe, *šćávun* B. 30, *štavôn* 60, *škavûn* 70; vom abruzz. „*Ścarune e Schiavune*, m. pl. Nome volgare del comune di Mozzagrogna, similmente di Casacanditella“ F.; vgl. Sp. 29 und *Šklàvūn*

šćêr f., Tochter; s. 199

šíbak neben *šípak*, „Granatapfel“, s. Sp. 170

škäla f., Stiegenstufe; pl. *škäle* „Stiege“; vom abruzz. *scale* (ital. *scala*), das ebenfalls im Sing. „Stiegenstufe“ und in der Regel im Plur. „Stiege“ bedeutet

škäre „Schere“ [Slawonien]) auch im M., s. Sp. 77. 86–87

škàtula „Schachtel“ [süd. Küstenland]) auch im M., und zwar wahrscheinlich (wie sicher in Ragusa) mit der Betonung *škätula*, die derjenigen vom ital. *scàtola* (abruzz. *scattele*) besser entspricht

škàvot m., Art kleiner Pferde, die aus Dalmatien herstammen sollen, daher italienisch *Dalmati* oder *Schiavotti* genannt werden, B. 66; vom abruzz. *ščavòtte*

Šklàvūn, -úna m., Slawe, s. Sp. 108; vom abruzz. *Ścavune* für **Šklavune*; vgl. *Šćàvūn*

Šklavunija f., Land der *Šklavúni*; nur im Mailiede auf Sp. 286, Vers 2

Šklàvūnka f., Slawin, s. Sp. 108

šköda „Schaden“) auch im M.

škòditi „schaden“) auch im M.

škräpļa f., Tropfen; mit altslow. *kropļa*, böhm. *krápě*, russ. *крапля* im Zusammenhange, s. Miklosichs Etym. Wbch. s. v. *kropi-*; vgl. *štīca*

škräpļati, -am v. impf., tröpfeln; vgl. in Ragusa *škròpiti* (bei V „spritzen“) und Miklosichs Etym. Wbch. s. v. *kropi-*

škrìńa „Kiste“) auch im M. (nicht *skriňa*), s. Sp. 169

škrôfa f., Sau; vom abruzz. *scrófe*, ital. *scròfa*

škròpļenica f., Weihwasserbecken

škùfiļa f., Haube; vom ital. *scùffia*

škûr, škúra adj., dunkel; *se čìni škûr*, „es wird dunkel“ nach dem ital. *si fa scuro*; vom abruzz. *scure*, ital. *scuro*

šmo für *(ho)ćemo*, s. Sp. 219

šô! interj., Ruf, womit Hühner fortgejagt werden; vom abruzz. *sció*, ital. *sciò*

šôša f., so wird die ältere Schwester von den jüngeren Geschwistern genannt, während sie die Geschwister mit ihrem Vornamen nennt; vom molis. *scioscia*, das nur für Montelongo (vgl. Sp. 67) bezeugt wurde

špïja f., Spion; *čit šp.* „lauern“ nach dem ital. *far la spia*; vom abruzz. *spìje*, ital. *spia*

štānca f., Zimmer; vom ital. *stanza*, abruzz. *štánžïe*; vgl. *kämara*

štâr m., hölzerner Korb; vom abruzz. *štare*

štàrić m., Diminutiv zu *štâr*

šte und (nach Sp. 155) *šta* für *(ho)ćete*, s. Sp. 219

štëkati sa, -am sa v. impf., läufig sein (von der Hündin), sich begatten (von der Katze), B. 19; bei V *kúcati se* (von der Hündin), *gòniti se* (von der Katze); zu *štene* „junger Hund", *štektati* „bäfzen"

štetniti, -nim v. pf., beschädigen, G.; *sa št.* „beschädigt werden": *fršela stara je sa štetla* (vgl. Sp. 224 *skoka* zu *skokniti*)

štïca f., Tropfen; vom abruzz. *štizze*; vgl. *škräpļa*

štïs pron., derselbe; vom ital. *stesso*

štìvala f., Gamasche, s. Sp. 113; vom abruzz. *števale*, Finamore 11, ital. *stivale* „Stiefel"; auch in Ragusa *štìvala* mit demselben Genuswechsel, was für den Molisaner Dialekt um so auffallender ist, als dort „der Schuh" *pòstō* m. (und nicht, wie in Ragusa, *crevļa* f.) heißt

štokívati, štòkīvam v. impf. zu *štökniti*

štökniti, -nem v. pf., schneiden (mit dem Messer); wohl onomatopöisch; vgl. *stökniti* und bei V *štüknuti*

štökodi für *štogodi* „etwas", s. Sp. 170

štömik m., Magen; vom abruzz. *štòmeche* (ital. *stomaco*)

štortan adj., krumm, schief, G.; vom ital. *storto* mit der slaw. Endung *-an* des part. praet. pass. der Verba V. Klasse

štràpār, -ára m., Gehölz; nach Dr. C. Battisti wohl zu ital. *sterpo* „Gestrüpp"

štrigun m., Hexenmeister, s. Sp. 130; vom ital. *stregone*

štrungati, -am v. pf., stutzen, abhauen, G.; vom ital. *stroncare* mit abruzz. *št* für *st* und *-ng-* für *-nk-*; vgl. *ndrungati*

štrüpela und (nach Sp. 155) *štrüpala* f., altes neapol. Hohlmaß, s. *tümina*; wohl identisch mit *štrüpola*

štrüpola f., ein bischen; vom campobass. *štroppęla* „Kleinigkeit", D'Ovidio, S. 176, abruzz. *štròpele* f. pl.

štüfati, -ām v. pf., überdrüssig machen; vom abruzz. **štufá'* (vgl. *štufarse*), ital. *stufare*

štufívati, -fivam v. impf. zu *štüfati*

šüma „dürres Holz" [aus älterer Zeit und Umgebung von Imotski]) auch im M. „dürres Gezweig"

šùrjāk „Schwager") auch im M.

šurjàkica „Schwägerin") auch im M.

šûrla f., Pfeife, Flöte; auf Sp. 283 *šurle noge* bedeutet wohl „Füße dünn wie Pfeifen", dann würde auf Sp. 287, Nr. 31, Vers 7, *šurle bičve* eigentlich für *šurle noge* stehen

šurpit m.?, Erbschaft, Vermögen: *moj cila je mi osta na malo šurpita* „mein Onkel hat mir eine kleine Erbschaft hinterlassen", *je furnija ono malo šurpita ka imaša* „er hat vergeudet das wenige Vermögen, das er hatte", G.

šúšiti für *sušiti* „trocknen" durch Assimilation der ersten Silbe an die zweite, vgl. *štok. Dialekt*, Sp. 146

T

tâ für *taj* „dieser da", s. Sp. 209

täfatan und *täfetan* m., Taffet; vom veralteten abruzz. *taffatane* (jetzt *taffattà*, ital. *taffettà*)

tafatân und *tafetân* adj. zu *täfatan*, aus Taffet: *bičve tafetâne* Sp. 283. 287

Talìjan, -ána m., Italiener; vom abruzz. **Taliane* (ital. *Italiano*)

tâlu pron., solcher, *oni t.*, etwa „jener gewisse (ungenannte)", nach dem ital. *quel tale: do nga tâlu* B. 23, *d'onoga taloga* G.

táta m., Vater (in San Felice und Montemitro *òtac*); vom abruzz. *tate*

tátin adj., des Vaters

Tàvela f., Tavenna, s. Sp. 63

tavut m. *(dra tavūta)*, Sarg, G.; vom abruzz. *tavute* „casa malamente costruita; mobile grossolano; anche: abito mal fatto"

tèći „fließen") im M. auch „laufen", wie häufig bei älteren Schriftstellern

têg „Zug, Gewicht usw.") im M. „Arbeit"; vgl. Sp. 11

tèlić m., Kalb (neben *tèle*); bei V nur pl. *tèlići* (Kroatien)

tèliti se „kalben") auch von der Frau: *žêna sa-têlila*, s. Sp. 328

tëpal und *tëpā, -pla* adj., lauwarm, s. Sp. 154; vgl. Miklosichs etym. Wbch. s. v. *tep-2*

têrc num., der dritte; vom ital. *terzo*, s. Sp. 215

téta „Tante") im M. auch „Stiefmutter"; nach Vorbild des abruzz. *zije* (ital. *zia*) „Tante; Stiefmutter"

tïca „Vogel") im M. „Weibchen einer Vogelart"

tïć „junger Vogel") im M. „Männchen einer Vogelart", s. Sp. 171

tĭja-tĭla für *htĕl-htĕla*, s. Sp. 166. 171
tijela f., Tiegel, G.; vom abruzz. *tijèlle* „Pfanne“
tŏc m., Stück, *čít koga na t.* „zerstückeln“ nach dem ital. *fare qualcuno a pezzi*; vom ital. *tozzo*
tòcić m., Diminutiv zu *tŏc*
tôda adv., auch, ebenfalls, B. 63
tòde blàženic „das (ist) die (Kirche der) Madonna“, B. 59; wohl für *tót(a) je* „hier ist“
Tômas m., Thomas, s. Sp. 136
tŏrko adv., so viel, so sehr; aus *tol(i)ko*, s. Sp. 165
tóte und (nach Sp. 155) *tóta* adv., dort, von dort: *jāmi sa tóta!* „geh' weg von dort“
tòvar „Last“) im M. (wie nach V in Ragusa) nur „Esel“
tȓ conj., und (so); aus *ter*, s. Sp. 153
trăditi, -im v. impf., verraten; vom abruzz. **tradi'* (vgl. *tradirse* „ohnmächtig werden“), ital. *tradire*
tràjĭn, -ína m., zweirädiger Wagen; vom abruzz. *trajìne*, ital. *traino*
trăļa f., Wagen ohne Räder; vom molis. *traglia*, abruzz. *trajje*
trâuļ m., Falke
trâv m., Balken; vom abruzz. *trave* m. (ital. *trave* f.)
tȓd für *tvrd* „hart“, s. Sp. 172
tȓdūn, -úna m., Art harter Weintrauben; aus *tvrdun*, vgl. *tȓd*
trîjaset für *tri(d)eset*, s. Sp. 174
trì-jena „der dritte“, s. Sp. 269, 6
tritati, -am v. impf., zerreiben, G.; eine Weiterbildung von *trěti*, vielleicht unter Anlehnung an das ital. *triturare*
trlicati, -am v. impf., *t. lan* „Flachs brechen“, Bč. XII; bei V *trličati* (Dalmatien); von *trlica* Flachsbreche“
tȓnovača „Art Pflaumen“), *trnòvača* Art wilder Birnen
tȓsje „Weinberg“ [um Petriúa]) im M. *tȓsje* mit kurzer Wurzelsilbe, vgl. Sp. 185
trst s. *kăna*
trûmbati, -am v. impf., trompeten; von **trumba* (abruzz. *trombe*) „Trompete“
tucùlati, -ām v. pf., anklopfen, *t. vráta* „an die Tür klopfen“ für *t. na vrata* (vgl. Sp. 231); vom abruzz. *tuzzulá'*
tučac m., Mörserkeule, G.; bei V *tŭčak*
tuj „fremd“, G., s. Sp. 159. 277
tŭmina und (nach Sp. 155) *tümena* f., altes neapol. Hohlmaß von 56 *l*; *1 t.* = *dvî méste* (ital. *mezzette*), *1 mésta* = *dvî kvârte* (ital. *quarti*), *1 kvârta* = *čètiri štrŭpele* (ital. *misure*); vom abruzz. *tómmele* (ital. *tomolo*) in der älteren Form *tumano*, vgl. *B. di Pasi, Tariffa de i Pesi, e Misure* (Venedig 1557), fol. 114[a], 143[b] usw.
tûna pronom., alles, alle; vgl. Sp. 210; zu ital. *tutto*?
tùp m., Haarbüschel, B. 34; vom abruzz. *tòppe* f. und m.
turćitur auf Sp. 287, Nr. 31, Vers 9, ist wohl das abruzz. *turcetóre* „Kneife (für Pferde)“
tùrica auch „Art Gras“ [aus Stullis Wbch.]) im M. *tŭrica* „Art Pflanze“
tùst „fett“ [Ragusa]) im M. *tûst*
tùstača (tŭstača) f., Art Grünzeug; wohl von *tust* „fett“
tvòriti neben *otvòriti* „öffnen“, s. Sp. 157

U

ubívati, ùbīvam v. impf. zu *ubiti* „töten“; bei V *ubíjati*, aber *ubívalac* „Mörder“
ûbļen part. praet. pass. zu *ubiti*, s. Sp. 225
ùboh für *ubog* „armer“, s. Sp. 167
ùboja für *ubō* „gestochen“, s. Sp. 163—164
ùčēr für *jučer* „gestern“; kann sowohl die Vorstufe von *jučer*, als auch umgekehrt aus letzterem durch Ausfall des *j-* entstanden sein (vgl. Sp. 171)
úći, ûđem v. pf., davongehen, -laufen; vom urslaw. *u-iti*, vgl. kirchenslaw. **оүнти**, russ. *уйти* usw.
udijèvati „einfädeln“) als v. impf. zu *ùditi* „einstecken“: *kàda dàždi, sa ùdiva dôl* „wenn es regnet, sinkt man (in den Kot) ein“, B. 63
ùdjeti, ùdjenēm „einfädeln“) *ùditi, ùdijem* „einstecken“ (z. B. die Brotlaibe in den Backofen)
ùjahati und (nach Sp. 155) *ùjehati* „wegfahren, reitend weggehen“; vom urslaw. *u-ěchati*, russ. *уѣхать*
ùkređen part. praet. pass. zu *ùkresti* „stehlen“, s. Sp. 225
ùlica „Gasse“) im M. „(von Zäunen begrenzter) Feldweg“

umbriti für *umrěti*, s. Sp. 174; part. praet. act. II *ùmbra, -ala* und *umbre, -ela*, s. Sp. 224

ùmijem neben *ùmīm* „ich kann“, s. Sp. 217

ûntra adv., drinnen; *úntra* B. 70; für *unutra*

ûpijati, -jem v. impf., schreien; von *vzpiti*, s. Sp. 86. 163; wegen *-ijati* vgl. *vërijati*

urek m., Beschreiung (s. Sp. 130), G. Sp. 273,10; verhält sich zu *urok* wie z. B. *greb* zu *grob*

usri für *usrid* „inmitten“, s. Sp. 172

ústa „Mund“) *u. do peća* „Ofenmündung“, G., nach dem abruzz. *vócche de fórne*

ustri für *usrěd* „inmitten“, G.; mit sekundärem *t* zwischen *s* und *r*, vgl. *štok. Dialekt*, Sp. 153

ûša m. für *uši* f. „Ohren“, s. Sp. 197; *nìje mu dâ ûšî* „er hörte auf ihn nicht“ nach dem ital. *non gli diede orecchio*

ušenga f., Laus, G.; zu *uš, ušeńak, -ńka* „kleine Laus“; vielleicht steht *-ng-* nach abruzz. Aussprache für *-nk-*, sodaß dann *ušenga* (für **ušeńka*) durch Genuswechsel für *ušeńak* stehen würde

uštìnati sa, -nām sa v. impf., halsstarrig sein; vom molis. *ustinarsi*, ital. *ostinarsi*

útak „Einschlag beim Weben“ [Castella bei Spalato]) auch im M.

ûtra neben *ùnūtra* „drinnen“, s. Sp. 173; wird nach Vorbild des ital. *dentro* auch als Präposition gebraucht z. B. *ûtra sâkoč* „im Beutel“; vgl. *ûntra*

ùtva, Art Wasservogel [in den Volksliedern] Art Vogel, ital. *capoverde*

ûzma pl. (m.), Ostern; s. Sp. 86. 163; *uzm male* „Pfingsten“ Sm. 34

ùžati, -ām v. impf., gebrauchen; vom ital. *usare*

ùžgati, -ām „anzünden“ [Siń]) im M. *ùžgati, ùžgem*

V

vajìnata f., Bajonett, B. 12; vom ital. *bajonetta* (abruzz. **vajenetta*?)

váko für *ovako* „so“, s. Sp. 157

Vamàrija f., Ave-Maria: *naùči să Va Marijo nà naš* B. 49; vom ital. *avemmaria*

Vän „hinaus“ [aus älterer Zeit]) noch im M.

vàndzati, -ām v. pf., übrig bleiben; vom abruzz. *avanžá'*, ital. *avanzare*

vän adv., nur; zu čakav. *vaḍe-vaḍe?*

vàren adj., siedend; eigentlich das Part. praet. pass. von *váriti* „sieden“

váriti „kochen“) im M. sieden, *voda vâri* (bei V *váriti se*)

vāst s. *vàzēti*

vaštàrōla s. *bùra*

vàzdān „den ganzen Tag“) im M. veraltet, wird gewöhnlich durch *sèmāj* ersetzt

vàzēti (Sp. 86. 141. 163), *vämem* (Sp. 172. 217) v. pf., nehmen; *v. bôg* oder *bögа* „das Abendmahl nehmen“; part. praet. act. II *vamija*, s. Sp. 224

vàzimati v. impf. zu *vàzēti*, s. Sp. 163

vëčer adv., abends; wohl für *u večer*, s. Sp. 231

vèčērńa „die Vesper“) auch im M.

vëćē „mehr“) auch im M. (nicht *više*)

velo num., wieviel? z. B. *velo košta?* „wieviel kostet es?“, *velo godišt imaš?* „wieviel Jahre bist du alt?“, G.; wohl für *vele* „zuviel“ mit der bei Numeralien oder Adverbien gewöhnlichen Endung *-o*

vĕr m., Eber; *škrôfa je vàzila vî* „die Sau hat den Eber genommen (hat sich begattet)“, *grè z vèrram* „sie geht mit dem Eber (brähnt)“ B. 19; vom ital. *verro*

vĕrica „Ring“) so heißt (neben *vìtica*) besonders der Ring, den der Bräutigam der Braut schenkt; *je ju vĕrga vēric* „er hat sich mit ihr verlobt (er hat ihr den Ring [auf den Finger] gegeben)“; wohl vom venez. *vera*, dim. *verèta*, obschon auch im ital. *viera (ghiera)* vorkommt

vërijat, -jem v. impf., glauben; *nè veriš* B. 32; mit *e* für *ě*, s. Sp. 144/145; auffallend ist die Stammbildung, vielleicht mit Anlehnung an abruzz. Infinitivformen auf *-ija'* und *-i'*

veržîla s. *vrći*

vëšta f., (Frauen-)Kleid; vom abruzz. *vèšte* (Finamore s. v. *'ndernellá'*), ital. *veste*

vèštīt, -íta m., (Männer-)Anzug; vom abruzz. *veštite*, ital. *vestito*

vēz, Ulme [Barańa]) im M. Weidenbaum

vičeras für *večeras* „heute abends“, s. Sp. 156

vìčīn m., Nachbar (kein *suséd*); vom ital. *vicino*, abruzz. *vecine* m.

vìčīna f., Nachbarin (kein *susěda*); vom ital. *vicina*, abruzz. *vecine* f.

vîhor „Sturm“) auch im M.

vìjāl m., Allee: *vijàl* B. 45; vom ital. *viale*

víkati „schreien“) *sa víkat, sa vîčem* „brähnen (von den Säuen)“, B. 19; bei V *bùkariti se,* in Montenegro *fikati se,* das im Wortanlaute, wie auch sonst in Montenegro, *f-* für *v-* hat (vgl. *štok. Dial.,* Sp. 115)

vîlija f., Vila (Fee), s. Sp. 130; aus *vila* wohl durch Annahme des ital. Suffixes *-ia*; nach Kovačić *vi̯la,* Sp. 275, 9

vinac s. *krùnica*

vïpera f., Viper, B. 44; vom ital. *vìpera*

vîr „Tiefe, Wirbel“) im M. „der See“, G.

više s. *vëćē*

vïštica „Hexe“) s. Sp. 131

vït für *vidĕti* „sehen“, s. Sp. 173

vìtica „Ring“ [um Siń]) auch im M. (neben *vërica*), *vȓć vïtic* „sich verloben (sich gegenseitig den Ring geben)“

vlàh „Walache“) Verlobte, Gatte; vgl. Sp. 82

vlàhiń̂a „Walachin“) Braut, Gattin; vgl. Sp. 82

vlâsi „Haupthaar“ [Ragusa, Kroatien]) auch im M. *vlâse* (kein *kosa*)

Voda Živa, Acquaviva-Collecroce, s. Sp. 55; vgl. *Krûč*

vògōšt adv., heuer; s. Sp. 173

vôń „Geruch“ [westl. Gegenden]) im M. „Gestank“

vòńati „riechen“ [westl. Gegenden]) im M. „stinken“

vöš-ki-grê adv., nächstes Jahr; s. Sp. 173

vôt m., Gelübde, *ìznît v.* „ein G. erfüllen“; vom abruzz. *vóte,* ital. *vóto*

vôta f., Mal; vom campobass. *vọta* D'Ovidio, S. 162, abruzz. *vóte* (ital. *volta*)

vȓ s. *vër*

vrâg „Teufel“) auch im M. (kein *đavo*)

vrážī, vrážjī „teuflisch“) im M. *vräži*: *dìvôjk vräža*

vȓč „Krug“ [Kroatien]) auch im M., *pīje ù-vrč* „er trinkt aus dem Kruge“

vȓći „stellen“) mit Präsens *vȓžem* (bei V *vrgnem*) „brauchen, verwenden; beginnen“; nach Vorbild des ital. *mettere,* z. B. *mî vȓžemo dvâ dâna* „wir brauchen (zu diesem Wege) zwei Tage“ (ital. *mettiamo due giorni*); *je sa vȓga pläkat* „er begann zu weinen“ (ital. *si è messo a piangere*); *v. nā-ram* „an sich legen, anziehen“ (ital. *mettere addosso*); *v. stōlicu* „den Tisch decken“, *bïše stólic^a vȓžena* „der Tisch war gedeckt“; als f. sing. des Part. prät. act. II hat Ascoli (s. Sp. 146) die Form *veržîla,* die kaum richtig sein dürfte: ich habe nur das normale *vȓgla* oder *vȓla* gehört

vrĕ adv., schnell; s. Sp. 154. 171

vrĕća „Sack“) *vrića* nur in San Felice und Montemitro; in Acquaviva dafür *säka*

vrijèdan „würdig“) im M. „nicht genug (im Ofen) gebacken“, z. B. *kruh vridan, piń̂e vridne,* G.; vgl. *vrïo*

vrïo, vrĕla „siedend“) im M. „nicht genug gekocht; frisch (nicht zerfallen)“: *su vrl na stolcu meso vrilo vrilo* „man hat das Fleisch auf den Tisch wenig gekocht, fast blutig gebracht“; *ona divojka ka je umbrla bïša vrila vrila utra tavut* „jenes Mädchen, das gestorben ist, war noch frisch (von der Krankheit noch nicht zersetzt) im Sarge“, G.; vgl. *vrídan*

vrît m., Glas; vom vastes. *vrèïte* (Finamore s. v. *vétre*)

vȓla für *vrgla,* s. Sp. 172

vrnívati, vȓnīvam v. impf. zu *vȓnuti*: *sa vȓnīvaš* „du kommst zurück“ B. 65

vȓnuti „zurückgeben“) auch im M. *vȓniti*; *sa v.* „zurückkommen“

vȓtao „Garten“) auch im M. *vȓta,* gen. *vȓtla*

vùdā für *ovuda* „hiedurch“: *vùda* B. 62; vgl. Sp. 157

vukarola f., Spund, G.; vom abruzz. *vuccaróle* „Öffnung im Backofen“ (letztere heißt im M. *usta do peća,* G.)

vutura f., Last- oder Reittier (Maulesel, Esel, Pferd), G.; vom molis. *vettura,* abruzz. *vetture,* mit derselben Bedeutung wie *vutura,* wobei die Wurzelsilbe nach abruzz. *vùttere* (ital. *bùttero*) „Maulesel- oder Pferdehüter“ sich gerichtet hat

W

Wodajwa „Acquaviva“, s. Sp. 7. 55

Z

z für *s* „mit“ und für *iz* „aus“, s. Sp. 169

zàbiti „vergessen“ [Bocche]) auch im M. mit der Neubildung *zäbim* als Präsens (in den Bocche das normale *zabudem*)

zàbrati für *izabrati* „auswählen"; vgl. Sp. 157
zabritati, -am v. pf., einwickeln, G.
zàcvariti, -im v. pf., mit *cvära* (aufgelassenes Fett) backen (San Felice)
zagračan Sp. 289, Nr. 32, 9, soll bedeuten „fest umarmt", sollte somit das Part. prät. pass. zu einem Verbum *zagračati* sein
zagúšiti „ersticken") im M. auch „erwürgen"
zahódati, zàhōdam (za kim) v. impf., (hinter Jemand) gehen
zàjāti, zājmem v. pf.. leihen; aus urslaw. *zajęti*, s. Sp. 150
zàjōkati, -am v. pf. zu *jôkati*: *zàjokat* B. 71
zakòpati „begraben") *z. hïžu* „das Haus zerstören (?)", Sp. 253, 36
zakrìvāč, -áča m., blinde Kuh-Spiel; man sollte erwarten *sakrivač*; *čít z.* „blinde Kuh spielen"
zäli für *zli* „der schlechte", s. Sp. 141. 152; *tâ je zâli s ústî* „dieser ist nur mit dem Munde (d. i. mit Worten) schlecht"
zàndrndati sa, -dam sa v. pf., sich erschüttern; wohl onomatopöisch
zapìńāč „Sperrstab beim Weberstuhl" [Siń]) auch im M.
zaprètati „mit Asche zudecken") *zàpretati, -ćem* „(einen Toten) beerdigen"
zàspijem für *zaspim* „ich schlafe ein", s. Sp. 217
zâva für *zaova* „Schwägerin", s. Sp. 157. 163
zbäban, -bna „schwanger" [Dalmatien]) auch im M.
zbäbiti sa, -im sa v. pf., gebären, B. 19; vgl. *òbabiti se*
zbrdèlati, -ām v. pf., durcheinander bringen; zu ital. *bordello* „Lärm, Wirrwarr"?
zbrîda neben *sprîda* „vor", s. Sp. 170
zdôla adv., von unten; aus *s-dola*; auch als praep. cum gen., z. B. *zdôla jêne lōze*
zdríšiti, zdrîšim v. pf., auflösen; von *razdrěšiti*, das als *raz-zdrěšiti* aufgefaßt wurde
zèlēnka „Art Kanonen und Flinten") im M. Art grüner Birnen
zèmbʃa für *zemʃa*, vgl. Sp. 174
zèša B. 47 für *izašao*, s. Sp. 156
zgàrdzati, -ām v. pf., aufritzen; vom abruzz. **sgarza*' (vgl. *sgarże*, Schuppe, Abfall [von Steinen usw.]), s. Sp. 159
zgásiti für *izgasiti* „löschen" (in A aus älterer Zeit), vgl. Sp. 157; auch *zg. urek* „eine Beschreiung aufheben"
zgäzniti, -nem v. pf., zertreten; bei V *zgäziti*
zgôra adv., von oben; aus *s-gora*
zgôre adv., herauf, B. 60
zgrébati, zgrêbam, v. pf., kratzen; aus *izgrepsti* mit Übergang in die V. Verbalklasse
zgrebívati, zgrèbīvam v. impf. zu *zgrébati*
zgúģati, zgûģem v. impf., girren; wohl im Zusammenhange mit *gukati*, auffallend aber, daß als v. impf. ein Compositum vorliegt
zgúliti für *izguliti* „ausraufen"; vgl. Sp. 157; im M. auch „abhäuten": *zg. prása*; *zg. sa* „das Haar verlieren", B. 24
zïbati schaukeln [Banat]) im M. *zíbati, zîbļem*
zìdine „Trümmer") so heißt bei Acquaviva der Ort, wo einst Collecroce gestanden
zíđati, zîđam v. impf. bauen (San Felice); bei V *zídati, zîdām (zîđēm)*
zíma „Winter; Kälte") *skŭpiti zím* „sich erkälten"; nach Vorbild des ital. *inverno* auch masc. gen., z. B. *òvî zîm* „diesen Winter"
zímac für *ozimac* „Wintersaat", vgl. Sp. 157; im M. aber nur „Gerste"
zïpka „Wiege") im M. *zîpka* (nicht *kolĕvka*)
zlâto „Gold") auch „Goldkette"
zlìca für *žlica* „Löffel", s. Sp. 170
znoj s. *pôt*
zòdēka adv., von hier, B. 43; aus *iz-odeka*, vgl. Sp. 157, nach dem ital. *da qui*
zônde adv., von dort; aus *iz onde*, vgl. Sp. 157, nach dem ital. *da lì*
zrèniti, zrĕnem v. pf., hinausjagen; für *izrenuti*, vgl. Sp. 157
zvarèniti, zvàrenim v. pf., erwärmen; aus *iz-vareniti* (vgl. Sp. 157) „machen, daß etwas *vàren* (siedend) wird"
zvïjer f., und (in den Liedern) m., „wildes Tier") *zvîr* m., „schlechter Mensch", B. 12
zvòniti „läuten") auch „(ein Musikinstrument) spielen", nach dem ital. *suonare*

Ž

žäba „Frosch") im M. (und in Ragusa) „Schildkröte"
žĕļūd „Eichel" [um Imotski]) auch im M., s. Sp. 165
žĕp m., Tasche; s. Sp. 327
Živa Voda, Acquaviva, s. Sp. 55; vgl. *Krûč*
žmŭja, žmúla für *žmuo* „Trinkglas", s. Sp. 164

žȓtje m., Wein (Rotwälsch); bei B. 62 *žèrte*; s. Sp. 329

žȕk „bitter“ [aus Lika und aus älterer Zeit]) auch im M.

žȕpa f., Rock der Männertracht, s. Sp. 113; vgl. bei BI *žȕpica* „Frauenjacke“ und ital. venezian. *zupòn* „Art Oberkleid“, französisch *jupe* „Rock“

žùtanica f., Cichorie; bei V *žućanica*, in Ragusa *žùćenica*, s. Sp. 156

žûžńa f., Schlinge zum Zuknöpfen der *haſa*, wenn letztere zu eng ist; vielleicht aus **zužńa* und dieses für **sužńa* „Verengung“ von *suziti* „verengen“

Verzeichnis der Abkürzungen.

A = *Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika* der südslawischen Akademie in Agram, Band I—VI *(a-moračice).*

abruzz. = der in den Abruzzen gesprochene italienische Dialekt nach dem *Vocabolario dell' uso abruzzese* von Gennaro Finamore, 2. Ausgabe, Città di Castello 1893; vgl. Sp. 325.

AC = Acquaviva-Collecroce.

Aranza = s. Sp. 14.

Ascoli = s. Sp. 9.

B = die auf Sp. 299—321 veröffentlichten Texte Prof. Baudouins; die dabei stehende Zahl bezeichnet die hier am Rande angegebene Seite der Originalhandschrift Baudouins.

Baldacci = s. Sp. 16.

Barač oder *Bč.* = s. Sp. 15.

Betonung = M. Rešetar, *Die serbokroatische Betonung südwestlicher Mundarten,* Wien 1900.

BI = *Rječnik hrvatskoga jezika* von Iv. Broz und F. Iveković, Agram 1901.

campobass. = der in Campobasso gesprochene italienische Dialekt nach der Studie D'Ovidios (s. Sp. 147).

Comparetti = s. Sp. 8.

De Rubertis = s. Sp. 6.

D'Ovidio = s. Sp. 147. 325.

F = das sub *abruzz.* erwähnte Wörterbuch Finamores.

G = Fräulein Concettina Giorgetti in Acquaviva.

Gelcich = s. Sp. 16.

Hanusz = s. Sp. 14.

ital. = italienische Literatursprache.

Kovačić = s. Sp. 13.

M = der im Molise gesprochene serbokroatische Dialekt.

Makušev, Сборникъ = s. Sp. 10.

Makušev, Записки = s. Sp. 10.

molis. = der im Molise, speziell in Acquaviva gesprochene italienische Dialekt.

Rolando = s. Sp. 11.

SF = San Felice Slavo.

Sm. = Smodlaka, Posjet.

Smodlaka, Hrv. Misao = s. Sp. 15.

Smodlaka, Posjet = s. Sp. 15.

štok. Dial. = M. Rešetar, *Der štokavische Dialekt,* Wien 1907.

V = *Српски рјечник* von Vuk Karaǵić, Belgrad 1898.

vastes. = der in Vasto gesprochene italienische Dialekt nach dem *Vocabolario vastese* von Luigi Anelli, Vasto 1901; vgl. Sp. 325.

Vegezzi-Ruscalla = s. Sp. 9.

Das Zeichen) steht im Wörterverzeichnisse hinter jedem Schlagworte, das (bis *moračice*) im Wörterbuche der südslawischen Akademie (= *A*) oder (von *moračice* weiter) im Wörterbuche Vuks (= *V*), bzw. in demjenigen Broz-Iveković' (= *BI*) bezeugt ist.

Zusätze und Berichtigungen.

Sp. 7, Z. 1 von oben: anstatt „doch“ ist zu lesen „die“.
„ 52, „ 11 „ unten und ff.: die für *püha* in der Bedeutung „Lira“ vorgeschlagene Erklärung entfällt, vgl. im Wörterverzeichnisse s. v. *püha*.
„ 78, „ 1 „ „ anstatt *čelade* (zweimal) ist zu lesen *čeľade*.
„ 80, „ 12 „ „ „ „die Inseln“ ist zu lesen „der Inseln“.
„ 80, „ 2 „ „ „ „slawische“ „ „ „ „ikawische“.
„ 83, „ 19 „ „ „ „De Frameschi“ ist zu lesen „De Franceschi“.
„ 111, Note 2; Sp. 113, Z. 11 v. u.; Sp. 116, Z. 25 v. u. und ff.: Die Männer in unseren Kolonien tragen zwei verschiedene Mäntel — einen Radmantel *(plâšt)* und einen mit Ärmeln *(kaban)*.
„ 114, Z. 10 von unten: anstatt *màndîr* ist zu lesen *màndîr*^{a}.
„ 118, „ 8 „ „ „ *šklavuniska* ist zu lesen *škavuniska*.
„ 124, „ 5 „ oben: *prejo* ist wohl mit *prẽja* „Garn“ identisch.
„ 146, „ 9 „ „ anstatt „den“ ist zu lesen „der“.
„ 149, „ 25 „ „ das *i* von *kârdij, -ila* „Distelfink“ geht auf abruzz. *cardille* zurück.
„ 150, „ 11 „ „ anstatt *botto* ist zu lesen *botta*.
„ 150, „ 11 „ unten: „ „letzteren“ ist zu lesen „enklitischen“.
„ 151, „ 13 „ oben und ff.: die Aussprache eines anlautenden *i-* als *ji-* ist ohne Zweifel süditalienischen Ursprunges; vgl. bei Finamore S. 11. 199, wonach es sich ergibt, daß das Abruzz. eben nur ein *ji-* im Anlaute kennt.
„ 155, „ 21 „ unten: anstatt „urslaw. ě“ ist zu lesen „urslaw. *ě*“.
„ 158, „ 11 „ oben: „ *bûč* ist zu lesen *bûć*.
„ 162, „ 21 „ „ zur Form *höš* vgl. die auf Sp. 219 besprochenen gekürzten Formen *š, šmo, šte*.
„ 165, „ 14 „ unten: anstatt „seine“ ist zu lesen „ihre“.
„ 166, „ 21 „ „ „ *kùmbîn* „ „ „ *kùmbîn*^{a}.
„ 171, „ 4 „ oben: die Metathese in *skorčàkrâp* ist italienischen Ursprunges (s. im Wörterverzeichnis).
„ 174, „ 3 „ „ das *j* in *ajer* ist ebenfalls italienischen Ursprunges (s. im Wörterverzeichnis).
„ 175, „ 24 „ „ anstatt „Akzent“ ist zu lesen „Akzent ´“.
„ 178, „ 8 „ „ „ „steht“ ist zu lesen „‿ steht“.
„ 181, „ 16 „ unten: nach „wird“ ist „es“ einzuschalten.
„ 184, „ 24 „ oben: anstatt *ji nâče* ist zu lesen *jinâče*.
„ 186, „ 14/15 von unten: das Wort „männlichen“ ist zu streichen.
„ 189, „ 20 von unten: anstatt „der Dat.“ ist zu lesen „des Dat.“.
„ 204, „ 20 „ oben: nach „Endung“ ist *-imi* einzuschalten.
„ 210, „ 14 „ „ die Form *ka* ist auf südital. *ca* zurückzuführen (s. im Wörterverzeichnis).
„ 214, „ 20 „ unten: nach „Nom.-Akk.“ ist *obedva* einzuschalten.

Sp. 228, Z. 1 von unten: *vazeti* ist zu trennen in *vaze ti*.
„ 230, „ 9 „ „ nach „usw.)“ ist einzuschalten „aufkam“.
„ 295/6, Z. 3 von „ die Formen wie *boge-kraļe* sind eher der südital. Aussprache angepaßt, die keine konsonantisch endigenden Substantiva kennt; vgl. z. B. bei G. *u jogańe* für *u jogań* Sp. 273, Z. 35.
„ 329, Z. 16 von „ als rotwälschen Ausdruck vgl. auch *svitlica*.
„ 360: *nĕput* und *nĕputa* sind eher schon wegen des Akzentes altdalmatinischen Ursprunges, vgl. *nĕpūt-nĕpūča* in Ragusa.

Inhalts-Verzeichnis.

Spalte

Historisch-ethnographischer Teil.

I. Bisherige Forschungen.

§ 1. — Gegenwärtige slawische Siedlungen in Italien 1
§ 2. — Entdeckung der süditalienischen Slawen; M. Pucić und G. De Rubertis 3
§ 3. — Comparetti, Ascoli, Vegezzi-Ruscalla . . . 6
§ 4. — Makušev und Drinov; Rolando; Kobelt . . 10
§ 5. — Kovačić; Hanusz; Aranza; Baudouin . . . 12
§ 6. — Smodlaka und Barač; Baldacci; Gelcich; Rešetar 14

II. Ältere slawische Siedlungen in Italien:

§ 7. — im Friaul, in Venetien, Venedig; 17
§ 8. — in den Marken 19
§ 9. — im Königreich Neapel (im allgemeinen) . . 22
§ 10. — in den Abruzzen 24
§ 11. — in Apulien 31
§ 12. — in der Basilicata und in Kalabrien 33
§ 13. — in der Terra di Lavoro und im Principato ulteriore 39
§ 14. — auf Sizilien 42
§ 15. — Bulgaren in Italien 43
§ 16. — Entstehung und Verteilung der Kolonien . 44
§ 17. — Verwechslung der Slawen mit Albanesen und Griechen 47

III. Die serbokroatischen Kolonien des Molise.

§ 18. — Ursprung der Kolonien 49
§ 19. — Nachrichten über Acquaviva, S. Felice und Montemitro; 54
§ 20. — über Castelmauro und Palata 59
§ 21. — über Tavenna und Mafalda 63
§ 22. — über S. Biase, Montelongo, S. Giacomo, Petacciato und Castropignano 65
§ 23. — Art und Zeit der Einwanderung 70
§ 24. — Erinnerungsfeier an die Einwanderung . . 72
§ 25. — Ursprungsland 74
§ 26. — Ansicht Smodlakas 79
§ 27 u. 28. — aus dem Dialekte zu ziehende Schlüsse 82
§ 29. — Zahl der Kolonisten 89

Spalte

IV. Land und Leute.

§ 30. — Verkehrsverhältnisse und Bodenbeschaffenheit 91
§ 31. — innere Zustände 96
§ 32. — ökonomische Verhältnisse 100
§ 33. — physische Eigenschaften 101
§ 34. — geistige Eigenschaften 104
§ 35. — Nationalgefühl 108
§ 36 u. 37. — Volkstracht 110
§ 38. — Lebensweise 117
§ 39. — Bräuche 119
§ 40. — Festtage 121
§ 41. — Volkslieder und Volksmusik 125
§ 42. — Volkserzählungen und Sprichwörter . . . 129
§ 43. — Aberglauben; Spiel und Tanz 130
§ 44. — Sprachgebrauch 131
§ 45. — Vor- und Zunamen 136

Grammatischer Teil.

§ 46. — Allgemeines 141
§ 47. — Aussprache 142

I. Laute.

§ 48. — Allgemeines 143

1. Vokale.

§ 49. — Allgemeines 143
§ 50—52. — Vokal *ě* 144
§ 53. — Vokale *o* und *e* 149
§ 54. — „Čakavismen“ 150
§ 55. — andere Eigentümlichkeiten 153
§ 56. — unbetonte Vokale 154
§ 57. — kontrahierte und sekundäre Vokale . . . 157

2. Konsonanten.

§ 58. — italienischer Einfluß 158
§ 59. — Gruppen *tj—dj* 159
§ 60. — Gruppen *št—žd*; anlautendes *v-*, *va-* . . . 162
§ 61. — Liquiden 163
§ 62. — Labiale 165

Spalte

§ 63. — Gutturale 166
§ 64. — Sibilanten 168
§ 65. — Palatale 169
§ 66. — tönende und tonlose Konsonanten . . . 170
§ 67. — sekundäre Konsonantengruppen 170
§ 68. — Metathese 170
§ 69. — Konsonantenschwund 171
§ 70. — Wortkürzungen 173
§ 71. — sekundäre Konsonanten 173

3. Betonung und Quantität.

§ 72. — Prinzip der Betonung 174
§ 73. — Lage des Akzentes 176
§ 74. — Schwanken der Betonung 177
§ 75. — Verhältnis zur neueren štokav. Betonung 179
§ 76. — Quantität 183

II. Formen.

§ 77. — Allgemeines 185

1. Substantiva.

§ 78. — *ъ/o*-Stämme 188
§ 79. — Formen des Singularis 189
§ 80. — Formen des Pluralis 190
§ 81. — *a*-Stämme 194
§ 82. — Ausgleichung des Dat., Acc., Loc. sing. . 195
§ 83. — *i*-Stämme 196
§ 84. — konsonantische Stämme 197
§ 85. — Dualis 199

2. Adjektiva.

§ 86. — bestimmte und unbestimmte Deklination 200
§ 87. — Neutrum 202
§ 88. — Endungen 203
§ 89. — Motion 205

3. Pronomina.

§ 90. — geschlechtliche Pronomina 205
§ 91. — Personalpronomen der 3. Person 208
§ 92. — andere Pronomina 209
§ 93. — *ko* und *što* 210
§ 94. — geschlechtlose Pronomina 211

4. Zahlwörter.

§ 95. — die Zahlen 1—4 213
§ 96. — die höheren und die Ordnungszahlen . . 215

5. Verba.

§ 97. — Allgemeines 216
§ 98. — Präsens 217
§ 99. — Imperativ 219
§ 100. — Imperfekt 220
§ 101. — Gerundium präs. 222
§ 102. — Infinitiv 223
§ 103. — Particip. prät. act. 224
§ 104. — Particip. prät. pass. 225
§ 105. — zusammengesetzte Verbalformen 225

Spalte

III. Aus der Syntax.

§ 106. — Italianismen 225
§ 107. — Čakavismen 228
§ 108. — andere Eigentümlichkeiten 231
§ 109. — Sprachfehler 233

Texte.

§ 110. — Vorbemerkungen 235

I. Erzählungen und Märchen.

1. Fat do Rušol 235
2. Fat di Sant-Lez 241
3. Fat di Santa Katarin 245
4. Fat do jaňet 247
5. Das Mädchen mit dem Stern 253
6. Fat di Santa Česarij 255
7. Der gottlose Herr 259
8. Fat di Santa Karmentina 261
9. Der gestiefelte Kater 263
10. Der Verschwender 263
11. Der Fuchs und die Lerche 265
12. Der Fuchs und der Wolf 265
13. Der Fuchs und der Geier 267
14. Der Krebs 267
15. Nove profet 267
16. Fat 267

II. Aus dem Volksleben.

17. Na dan van 269
18. Kruh 271
19. Prasa 271
20. Sti-Blaž 273
21. Urek 273
22. Dan de tut li muort 275
23. Vile 275

III. Sprichwörter.

24. verschiedene 275

IV. Totenklagen.

25. verschiedene 277

V. Gebete.

26. Kreuzzeichen 279
27. englischer Gruß 280

VI. Volkslieder.

28. Karlović-Lied 281
29. Mailieder 284
30. Hirtenlied 286
31. Lelo-Lied 287
32. Šonole-Lied 289
33. Liebeslied 290
34. Passionslied 289
35. Marienlied 291
36. Rede und Antwort 293
37. Wiegenlied 293

Spalte

VII. Literarische Versuche des De Rubertis.

38. Vlahiṅa z|ubl|ena 295
39. Wiegenlied 297
40. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn 297

VIII. Texte Prof. Baudouins.

41. Ein Doppelmord 299
42. Die Revolution von den Jahren 1860—61 . . 301
43. In der Wohnung 303
44. Bei D. A. Mancini 305
45. Auf dem Wege nach S. Felice 309
46. In der Apotheke 311
47. Im Gespräche mit R. Dantono 313
48. In S. Felice 317
49. Kreuzzeichen und englischer Gruß 317
50. Sprichwörter 319
51. Karlović-Lied 319
52. (Vlahiṅa z|ubl|ena) 319
53. Scherzlied 319
54. Zahlwörter 321
55. Orts- und Eigennamen 321
56. Mailied 321

Wortschatz.

§ 111. — italienische Lehnwörter 323
§ 112. — andere Lehnwörter 326
§ 113. — aus dem alten Bestande 327
§ 114. — Rotwälsch 329
§ 115. Wörterverzeichnis und Wortregister 329

Verzeichnis der Abkürzungen 391
Zusätze und Berichtigungen 393

ALF Collections Vault
3 0000 115 234 126